ANNEX LIBRARY
B
003438

col. compl.

+7
v. 10

New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.

Library

Date Due

Nov 4 '60			

Library Bureau Cat. No. 1137

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 078 839 952

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Zeitſchrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Inhaber der großen goldenen Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt,
ordentlichem Mitgliede des Württembergiſchen, Ehrenmitgliede des Breisgauiſchen und des Pfälziſchen Gartenbau-Vereins, und der Academie d'Horticulture de Gand, ordentlichem Mitgliede des Vereins für vaterländiſche Naturkunde in Württemberg, correſpondirendem Mitgliede der Centralſtelle für Landwirthſchaft in Württemberg und mehrerer anderer wiſſenſchaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1857.

Mit 14 colorirten, 14 ſchwarzen Abbildungen und einem Prämienblatt.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1857.

Digitized by Google

M.47
v.10
1857

Ca 51660

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermiſchte Aufſätze.

	Seite
Vorwort	1
Neue Hybriden von Tydaea (Achimenes) gigantea	4
Das Begießen beim Treiben	7—34
Ein Wort über Mittel gegen die Traubenkrankheit	12
Immortellen	14
Obſtbau in Californien	15
Das gärtneriſche Unterrichtsweſen und die Lebenslage der Gärtner	17
Convolvulus Batatas	26
Zur Pfirſichcultur	31
Camellia, Prinzeſſin von Preußen	33
Außerordentliche Fruchtbarkeit einer Kartoffel	48
Die grüne Roſe	49
Einiges über die Cultur der Ananas	50. 65. 99. 131
Beſonderes Mittel, Stecklingsreiſer ausländiſcher Bäume zu erhalten	56
Gewölbtes Glas für Stecklinge	58
Vertilgung der grünen Pflanzenläuſe	59
Landwirthſchaftliches	60
Mittel, um welkende Blumen wieder aufzufriſchen	62
Notiz für die Abonnenten des deutſchen Magazins	63
Krautpflanzen als Nutzholz	68
Umſchau unter den vorjährigen Neuheiten	69
Robinia inermis pyramidalis	70
Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora	72
Bouquets aus natürlichen, getrockneten Blumen	75
Reiſe-Notiz	78
Aster ranunculiflorus	80
Neue engliſche Gewächshausſpritze	81
Ein Herbſtbeſuch in Quedlinburg	83
Neue landwirthſchaftliche Produkte	85
Gynerium argenteum	90
Gießkanne für künſtlichen Dünger	91
Ueber Lantana	97
Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum	103
Phygelius capensis	104
Das Verhältniß zwiſchen Feuchtigkeit und Wärme der Luft	105
Ueber die Vermehrung der Primula siensis fl. pleno	106
Gelegenheit, billige Orchideen, Palmen und Baumfarrn zu erhalten	108
Ueber das Temperaturverhältniß der Warmbeete	113
Die Bauten der Pflanzenwelt	117
Picea excelsa var. Hagemanniana	122
Picea excelsa var. Hartwissii	124
Ueber Mumien-Erbſen	125
Roſenwildlinge	125
Die neue Reine Marguerite couronné oder Kronenaſter	126
Notiz über Equisetum	127
Eine zweite grüne Roſe	129
Mittel gegen den Kohlweißling	130
Bemerkungen über Obſtbaumveredlung	136
Dahlia Crystal Palace Scarlet	138
Empfehlenswerthe Cacteen	139
Naturwiſſenſchaftliches	140
Glas-Etiquetten	141
Notiz über Bombyx militta	141
Gewächshausſpritze	142
Der botaniſche Garten im Regentspark in London	145
Die Waſſerkur gegen Gummifluß	148
Die Batate oder ſüße Kartoffel	151
Zur Cultur der Dioscorea Batatas	154
Pflanzen- und Samen-Ankäufe aus Neuholland	156
Anfrage wegen Holcus sacharatus	160
Ueber das Größenverhältniß der Bäume in Beziehung auf die Größe des Gartens	161
Ueber Tamarix-Arten	163
Verfahren, Blumen mit vollſtändiger Erhaltung ihrer Farben zu trocknen	164
Die Waſchhaber-Gurke, Poppya Fabiana	166
Neue Entdeckung über die Trüffeln	167
Beweiſe von der Nothwendigkeit des Wechſels im Pflanzenbau und der Entkräftung des Bodens	168

Digitized by Google

	Seite
Kaukaſiſches Inſektenpulver	170
Chaerophyllum bulbosum	171
Mittel gegen die rothe Spinne	172
Oncidium Papilio	174
Notiz über die Cedern des Libanon	176
Ueber Zimmer-Aquarien	177
Galactodendron utile, der Milch- oder Kuhbaum	179
Ueber zweckmäßige Verwendung des in Südfrankreich heimiſchen Mooſes, Lycopodium denticulatum zu Raſenplätzen in den Kalthäuſern	183
Die neueſten Varietäten von Gloxinia	186
Fortſchritt in der Bearbeitung der Pflanzencataloge	188
Aristolochia galeata	193
Cocos nucifera, die Cocosnuß-Palme	196
Ueber ſpät grünende Bäume	201
Ueber Wellingtonia gigantea	202
Zwei neue Trauerbäume	203
Zur Chrysanthemum-Cultur	204
Notiz über die Verwendung der Musa paradisiaca zur Papierfabrikation	207
Geſuch von Maulbeerſamen	208
Drahtſpaliere	209. 241
Der Lagerbaum	211
Ein Beſuch im Etabliſſement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem	218. 243
Notiz über eine neue Oelpflanze	223
Notiz über die Wichtigkeit der Dattelpalme	223
Camellia, Tricolor von Mainz	225
Die Pyramiden-Acazie des Herrn Schidler	226
Neue Pflanzen	227
Ueber die Ausſchmückung der Gärten durch Gewäſſer, in welchen Pflanzen gezogen werden	232
Beitrag zur Vermehrung der Bonapartia juncea	248
Ueber das Begießen bei heißem Wetter	250
Allerneueſte Fuchſien	254
Neue Varietäten von Mimulus	257
Einiges über Ficus	257
Etwas über Orangen-Cultur	260
Handelsbericht Nr. 1. von E. H. Krelage und Sohn in Haarlem und Frankfurt	265
Garten-Dekoration	273
Die Geſchichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geiſtige und körperliche Leben des Menſchen	273. 293
Blühende Ouvirandra	277
Beſchreibung einiger neuen Roſen	278
Ueber die Verwendung des Lycopodium denticulatum zur Bekleidung der Wände in Warmhäuſern	279
Einige Bemerkungen über die Behandlung von Holzpflanzen, welche einen großen Transport gemacht haben	280
Blühende Dasylirion acrotrichon	282
Notiz über Bienenfutter	286
Notiz über das Alter der Bäume	286
Neue remontirende Roſe, Sophie, Königin von Holland	289
Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum	289
Cyclamen Atkinsii	291
Notiz über die Folgen eines Hagelwetters	301
Notiz über Conſervirung des Holzes	301
Notiz über den höchſten Berg der Erde	302
Der Cylinderbaum	305
Notizen über die Verwendung der Farrn im Zimmer	307
Projektirte Gemüſe-Ausſtellung	308
Hochſtämmige Springen	308
An Georginenfreunde	309
Polygonum Sieboldii	314
Notiz über eine neue Knollenpflanze	317
Notiz über Aprikoſen-Confitüre	317
Bitte um Zuſendung von Preiscouranten	319
Neue Fuchſien	321
Für Blumenfreunde	334
Anfrage	335
Eine neue Hängetanne	337
Brief aus Nordamerika über Pflanzennamen	342
Rafflesia Arnoldi	347
Nymphaea alba var. rosea	348
Notiz über alte Orangenbäume	351
Ueber Pelargonien	353
Schutz für nützliche Vögel	358
Zum zweiten Mal blühendes Rhododendron	366
Rieſenmäßige Melonen	367
Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum	369
Bemerkungen über die dießjährige Kartoffelernte, ſowie über einige vorzügliche Kartoffelarten	374
Langdauernde Keimfähigkeit des Samens in der Erde	377
Sehr ſchöner Raſen	377

II. Pflanzen- und Samen-Empfehlung.

	Seite
Bernhard Thalacker in Erfurt	15. 334. 336
H. Neſtel in Stuttgart	29
J. Karl Krüger und Söhne in Lübbenau	45. 74. 368

	Seite
Guſtav Küſter in Rudolſtadt	45. 318. 319
Alfred Topf in Erfurt	55. 127
J. F. G. Kircher in Hildesheim	45
Moſchkowitz und Siegling in Erfurt	45. 46. 104. 112. 126. 254. 255. 320. 352
Platz und Sohn in Erfurt	45
Karl Appelius in Erfurt	46. 352
Ernſt Benary in Erfurt	46. 288
G. Geitner in Planitz	46. 208. 240. 288
Gottlob Gleichmann in Erfurt	46
Karl Ebritſch in Arnſtadt	46
Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt	47
Joſeph Wieſehof in Köln	47
Karl Kölle in Ulm	47
Auguſt Lendner in Stuttgart	47
Franz Anton Haage in Erfurt	63
F. Schlegel in Grafenort	69
C. Schickler in Stuttgart	71
L. Nöbbelen in Hannover	75
Franz Deißinger in München	79. 317
J. G. Maier und Comp. in Ulm	79. 87
J. G. Hübner in Bunzlau	79
Joh. Th. Hofmann in Nürnberg	79
Blaß'ſcher Garten in Elberfeld	79
Joſeph Sternecker in Erfurt	79
Martin Grashoff in Quedlinburg	80
Karl Fried. Appun in Bunzlau	108. 256. 308
Franz Machaczeck in Wildſchütz	111
J. Erben in Coblenz	111
J. Ernſt Herger in Köſtritz	111
Laurenzius'ſche Gärtnerei in Leipzig	111
G. Krätzſchmar in Langenſalza	112
W. Schüle in Hohenheim	4. 112. 143
W. Gothe in Holzminden	139
Dr. Phil. Wirtgen in Coblenz	142. 191
Thomas Bauer in Würzburg	143
F. W. Wendel in Erfurt	143
Joſ. Sonntag in Carlsruhe	143
Gottlob Pfitzer in Stuttgart	144
Gebrüder Meet in Bremen	207
Linden in Brüſſel	231
Nicolas Kons in Dinkirch	278
E. H. Krelage und Sohn in Haarlem	287
Adolph Weick in Straßburg	287
J. C. Schmidt in Erfurt	288
Gebrüder Villain in Erfurt	288
J. Sieckmann in Köſtritz	309
Soupert und Notting in Luxemburg	318
Jakob Dender in Coblenz	319

III. Blumen- und Pflanzen-Ausſtellungen.

	Seite
Mainz	41. 213
Hildesheim	87. 235. 328
Coblenz	110
Straßburg	238
Gotha	282
Erfurt	308
Breslau	362
Gotha	371

IV. Perſonal-Nachrichten.

	Seite
Dr. Dietrich	16
Gartendirector F. Otto	16
Karl Friedrich Appun	108. 308
Johann Heinrich Horn	108. 308
Hugo Roſa	156
Dienſt-Geſuch und Anerbieten	16. 288

V. Literatur-Anzeigen.

	Seite
Der Park von Muskau	29
Populäre Botanik	43
Vereinigte Frauendorfer Blätter	61
Neue landwirthſchaftliche und gärtneriſche Schriften	64. 128. 192. 224. 272. 304
Der Nelkenzüchter	75. 208
Der Roſengärtner	76
Pomologiſche Zeitſchrift	77
Die Lehre von der Entwäſſerung des Bodens	107
Die Bromeliaceen	189
Die neue, nützlichſte Bienenzucht oder der Dzierzonſtock	285
Allgemeine landwirthſchaftliche Zeitung	310
General-Anzeiger für Kunſt- und Handelsgärtnerei, Blumenzucht und Landwirthſchaft	311
Kalender der Natur	350
Blumen-Album für Damen	367

VI. Briefkaſten.

Seite 32. 63. 96. 111. 191. 207. 240. 286. 302. 378.

VII. Abbildungen.

a. farbige. (Dazu Beſchreibung.)

	Seite
Tydaea (Achimenes) gigantea var.	4
Convolvulus Batatas	28
Camellia, Prinzeſſin von Preußen	33
Die grüne Roſe	49
Aster ranunculiflorus	80
Lantana hybrida	97
Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora	144
Oncidium Papilio	174
Aristolochia galeata	193
Camellia, Tricolor von Mainz	225
Neue Varietäten von Mimulus	257
Remontirende Roſe, Sophie, Königin von Holland	289
Neue Fuchſien	321
Neue Scarlet-Pelargonien	353

b. ſchwarze. (Dazu Beſchreibung.)

	Seite
Robinia inermis pyramidalis	70
Neue engliſche Gewächshausſpritze	81
Gießkanne für künſtlichen Dünger	91
Picea excelsa var. Hagemanniana	122
Picea excelsa var. Hartwissii	124
Glas-Etiquette	141
Der botaniſche Garten im Regents-park in London	145
Zimmer-Aquarium	177
Draht-Spaliere	210
Draht-Spaliere	242
Garten-Decoration	273
Der Splinderbaum	305
Neue Hängetanne	337
Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum	369

VIII. Prämienblatt.

Ein Bouquet von 26 Varietäten Nelken aus dem Garten des Herrn Chr. Lorenz in Erfurt, nach dem nach der Natur gemalten Originalbilde auf groß Folio in Farbendruck ausgeführt.

Vorwort.

Das Kind meiner Muße, das **Deutſche Magazin**, feiert heute ſeinen zehnten Geburtstag! — Welch' verſchiedene Gefühle bewegen ein Autorherz beim Anblick auf die zurückgelegte Laufbahn! — Die erſte Frage, die ich mir an dieſem bedeutungsvollen Tage ſtellen muß, kann keine andere ſein, als die: „habe ich gehalten, was ich am erſten Geburtstage verſprach?“ — Die Antwort auf dieſe Frage ſelbſt zu geben, iſt eine ſehr kitzliche Sache, denn verneinen würde ſo etwas wohl kein Autor wollen, und ganz bejahen würde entweder eine Unwahrheit, mindeſtens aber eine Unbeſcheidenheit ſein, deßhalb möge es mir vergönnt ſein, die Antwort den verehrten Leſern anheim zu geben, welche ſie dadurch äußern mögen, ob ſie, wie es ſeither in jährlich ſteigendem Maaße der Fall war, ihre Gewogenheit auch für die Zukunft dem nun in ein ſtattliches Alter getretenen Kinde erhalten werden. Beſondere geſteigerte Verſprechungen werde ich nicht geben, ſondern Sie nur der Befolgung meines einzigen Grundſatzes verſichern, daß ich ſtets darauf hinarbeite, nach jedesmaligem Ablauf eines Jahres von allen Billigdenkenden den Ausſpruch erwarten zu dürfen: „er hat gethan, was er vermochte!“ — Daß ich den guten Willen dazu habe, glaube ich ſeither bewieſen zu haben, und warum ſollte ich nicht, habe ich doch alle Urſache dazu, freundliche Nachſicht der verehrten Leſer, Aufmunterung von vielen Gönnern, thätige Unterſtützung von Gleichgeſinnten, und vor Allem die, wenn nicht einzige, doch gewiß ſehr ſeltene Erſcheinung, daß eine Schöpfung des ſo vieles Unheil gebärenden Jahres **1848** ſich durch das trübe Gewirre hindurch gewunden und feſten Fuß gefaßt hat, ſo daß es keine

vermeſſene Hoffnung iſt, ſie in den folgenden, ſo Gott will, der Menſchheit Segen bringenden Jahren fortbeſtehen zu ſehen.

Die Tendenz, welche von Anfang an zu Grunde gelegt wurde, wird dieſelbe bleiben, nämlich ein Verbindungsglied zwiſchen Gärtnern und Liebhabern zu bilden, um Erſteren den Weg an die Hand zu geben, ihre Erzeugniſſe durch Schrift und Bild vor ein größeres Publikum zu bringen, und Letzteren die Quellen zu zeigen, wo empfehlenswerthe Neuheiten zu bekommen ſind. Zu dieſem Zwecke werden, wie ſeither, ſo auch für das angetretene Jahr, Aufſätze, Empfehlungen, Anzeigen und Bilder **gratis** aufgenommen, ja in Beziehung auf Letztere noch beſondere Vergünſtigungen eingeräumt, worüber ſich die Betreffenden brieflich mit mir verſtändigen mögen. Der Inhalt des Textes wird ſich in möglichſt vielſeitiger Abwechslung über alle das Gartenweſen berührende Fächer verbreiten und mit den nöthigen Illuſtrationen begleitet werden. Daß hiezu e i n e Hand nicht ausreicht, iſt ganz klar, deßhalb bitte ich alle für das Gartenweſen ſich Intereſſirenden, mögen ſie Gärtner von Fach, oder Privatliebhaber ſein, mir ihre gütige Unterſtützung zu dieſem eben nicht leichten Unternehmen durch Mittheilung ihrer Erfahrungen, Anſichten, Vorſchläge, Wünſche, Fragen ꝛc. zu Theil werden zu laſſen, welche ich mit der größten Gewiſſenhaftigkeit berückſichtigen werde. Den Privatliebhabern wird mein beſonderes Augenmerk gewidmet ſein, denn ſelbſt Liebhaber, kenne ich die Freuden und Leiden derſelben ganz genau, und werde mich deßhalb beſtreben, ihnen in ihrem harmloſen Vergnügen ſo viel möglich dienſtlich zu ſein. Anfragen derſelben über Adreſſen, Kulturangaben u. dgl. werde ich mit größtem Vergnügen, wo es nothwendig iſt in beſonderen Briefen, außerdem aber in dem Briefkaſten des d e u t ſ ch e n M a g a z i n s oder in beſonderen Abhandlungen mit beantworten.

Da es wohl nicht zu bezweifeln iſt, daß mancher Blumenfreund irgend eine Reiſe gerne auf eine Zeit verlegen oder einen Umweg machen würde, wenn er wüßte, wo und zu welcher Zeit eine Blumenausſtellung ſtattfindet, ſo liegt es gewiß im Intereſſe der Blumen- und Gartenbau-Vereine, ihre Ausſtellungen auch in größerem Umkreiſe

Digitized by Google

bekannt zu machen, ich bitte deßhalb dieſelben, das deutſche Magazin als ihr Organ zu betrachten und ungenirt zu benützen, zu welchem Zwecke die Spalten deſſelben gleichfalls **gratis** geöffnet ſind.

Geſtattet es mir meine unabhängige Lage, meine ganze Muße dem lieblichen Gartenweſen zu widmen und dem Intereſſe deſſelben manches Opfer zu bringen, ſo finde ich hiebei reichliche Unterſtützung durch die Bereitwilligkeit meines Hrn. Verlegers, meinen Beſtrebungen auch von ſeiner Seite den größten Nachhalt zu geben, indem er die Herausgabe des deutſchen Magazins nicht von ſtreng finanzieller Seite, ſondern als eine Lieblingsſache betrachtet, welcher er gerne auch ſeinen Tribut bezahlt. Einen Beweis dafür liefert gewiß das ſchöne Prämienblatt, welches die verehrten Subſcribenten mit dem heutigen Hefte erhalten, und zu welchem niemals eine Verſprechung gemacht wurde. Möge demſelben als Andenken an den zehnten Geburtstag des Deutſchen Magazins ein freundliches Plätzchen in dem Zimmer der Blumenfreunde gegönnt werden. Außerdem geht dieſer Beweis auch ſchon aus dem Umſtande hervor, daß gar nicht ſelten Bilder in doppelter Größe unſeres Formats, oder auch anſtatt eines ſchwarzen Bildes, wie es gerade bei dem heutigen Hefte wieder der Fall iſt, ausnahmsweiſe ein farbiges, zuweilen auch ein Extrabild gegeben wird, was jedesmal doppelte Koſten verurſacht. Dies Alles kann nur geleiſtet werden, wenn die Liebe zur Sache der erſte Träger einer Unternehmung iſt.

Geſtatten Sie mir nun, mich der angenehmen Hoffnung hinzugeben, daß auch die Zukunft gleich freundliche Beziehungen zwiſchen mir und meinen verehrten Leſern herbeiführen möge, wie es in der Vergangenheit der Fall war.

Der Herausgeber.

Neue Hybriden von Tydaea gigantea.

(Mit Abbild.)

Eine der ausgezeichnetſten Acquiſitionen unter den in den letzten Jahren in den Handel gekommenen Achimenen iſt unſtreitig die Tydaea gigantea von van Houtte, die durch ihren ſchönen Habitus, prachtvolle Blüthen und Reichblüthigkeit mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß ſich Freunde dieſer ſchönen Pflanzen die Vervollkommnung derſelben zur Aufgabe machten und macht es mir Vergnügen, die verehrlichen Blumenfreunde hiemit zu benachrichtigen, daß Herr M. Schmöger, Obergärtner des Herrn Grafen von Rechberg in Donzdorf, welcher als großer Freund der Achimenen dieſe Pflanzen mit großer Vorliebe, bei ſteter Acquiſition der neueſten Arten und Varietäten, kultivirt, durch Befruchtung der Tydaea gigantea mit andern Achimenen dieſes Jahr eine Menge ausgezeichnete Varietäten derſelben erhielt, von welcher ich in Gemeinſchaft mit Herrn Neubert und Herrn Schmöger 7 der ausgezeichnetſten, ſtreng verſchiedenſten Sorten auswählte, welche ich von Herrn Schmöger unter der Bedingung des Allein-Verkaufs erworben habe.

Sämmtliche Varietäten haben denſelben ſchönen Habitus und dieſelbe Reichblüthigkeit der Mutterpflanze, ſind in den Blattfärbungen unter ſich ſehr verſchieden, das Colorit der Blüthen und die Zeichnungen derſelben ſind aber ſo außerordentlich prachtvoll, daß ſie die der Mutterpflanze weit hinter ſich laſſen und großes Aufſehen in der blumiſtiſchen Welt machen werden. Ich gebe nun in Nachſtehendem den verehrlichen Blumenfreunden eine kurze Beſchreibung der einzelnen Sorten, von denen 5 im Januarheft des deutſchen Gartenmagazins pro 1857 abgebildet ſind. Ich überlaſſe es übrigens dem Herrn Redakteur dieſer Zeitſchrift, welcher die abgebildeten Sorten ſchon beim Züchter in ihrer größten Schönheit in der Blüthe ſah, den Leſern dieſer Blätter ſein Urtheil über den blumiſtiſchen Werth derſelben mitzutheilen und füge nur noch bei, daß die 2 ausgezeichnetſten Varietäten ſich nicht unter den abgebildeten befinden, da dieſelben erſt, nachdem die Abbildung der 5 Sorten fertig war, zur Blüthe kamen.

a) Abgebildete Sorten.

Nr. 1. der Abbildung iſt die Mutterpflanze Tydaea gigantea.

Nr. 2. G. Geitner (Schmöger). Blätter ſammtig hellgrün, Grundfarbe der Blüthen lebhaft gelb mit kleinen, mennigrothen, punktirten Linien und Punkten.

Nr. 3. General von Zweibrucken (Schm.). Blätter ſchwarzgrün, Grundfarbe der Blüthen ſchönes gummigutgelb mit blut-

Digitized by Google

Tydaea (Achimenes) gigantea var.

Digitized by Google

rothen Linien und Punkten und netzartig gleichfarbigen Adern in und um den Schlund; prachtvolle Varietät.

Nr. 4. Prof. C. Seitz (Schm.). Blätter dunkelgrün; Grundfarbe der Blüthen ſchwefelgelb mit ſchön rothen, netzartigen, punktirten Linien und die obere Hälfte der Blume ſchön hellroth bemalt.

Nr. 5. Gräfin Wally v. Rechberg (Schm.). Blätter ſammtig dunkelgrün, Grundfarbe der Blüthen hellſchwefelgelb, der Schlundrand breit, ſchön hellſcharlachroth, hieroglyphenartig bemalt und die Scheibe der Blume mit blutrothen Punkten bedeckt; extra.

Nr. 6. T. puncticulata (Schm.). Blätter dunkelgrün, Grundfarbe der Blume hellgelb, der Schlundrand etwas roth bemalt und die ganze Scheibe der Blume mit kleinen rothen Punkten bedeckt.

b) Nicht abgebildete Sorten.

Nr. 7. T. amabilis (Schm.). Blätter hellſaftgrün, Grundfarbe der Blüthen ockergelb mit großen, zinnoberrothen Punkten und punktirten Linien; prachtvoll.

Nr. 8. T. formosissima (Schm.). Blätter hellgrün; Grundfarbe der Blume hellockergelb, der Schlund und $^2/_3$ der Blumenkrone das prachtvollſte Scharlach und der übrige äußere Theil der Blume mit hieroglyphenartigen Zeichnungen von gleicher Färbung durchwoben; prachtvollſte Sorte.

Ich gebe dieſe 7 Prachtſorten bis 1. April 1857 in blühbaren Exemplaren in den Handel, und geſchieht die Verſendung nach der Reihenfolge, wie die Beſtellungen einlaufen.

Ich berechne die Sorte mit 1 fl. 30 kr.; bei Abnahme von 6 Sorten erlaſſe ich dieſelben zu 7 fl. und gebe die 7. Sorte gratis.

Die Kultur iſt die gleiche wie bei den andern Tydaea- oder Achimenes-Arten.

Schließlich ſetze ich die verehrlichen Blumenfreunde noch in Kenntniß, daß ich vom gleichen Züchter 2 ausgezeichnete neue Lantana erwarb, wovon eine in einem der nächſten Hefte des Garten-Magazins 1857 abgebildet und beſchrieben werden wird. Die eine iſt von prachtvoller goldgelber, und die andere von ſchönſter lilaroſa Färbung, und letztere von ſchönſtem Bau und die größte bekannte Sorte.

Außer dieſen Neuheiten empfehle ich meine reichhaltige Sammlung von Kalt- und Warmhaus- und Freiland-Pflanzen den verehrten Blumenfreunden beſtens, und bin mit Vergnügen bereit, auf geneigtes portofreies Verlangen beſondere Verzeichniſſe einzuſenden.

Hohenheim in Württemberg im Nov. 1856.

W. Schüle,
bot. Gärtner

Anmerkung des Herausgebers.

Im September ſandte mir Hr. Schmöger einige Blüthen ſeiner mittelſt Hybridiſation gewonnenen Tidäen und Lantanen, welche meine beſondere Aufmerkſamkeit erregten, weßhalb ich mir vornahm, eine kleine Reiſe nach Donzdorf zu machen, um die Kulturen ſelbſt zu ſehen. Ich fand dort eine große Anzahl erwachſener Sämlinge, von denen ein großer Theil in Blüthe ſtand, ebenſo mehrere Lantanen-Sämlinge in Blüthe. Eine genaue Genealogie dieſer Pflanzen war leider nicht vorhanden, allein man ſah ſowohl an den Blättern als auch an den Blüthen, daß der Samenſtaub verſchiedener Arten auf die Narben der Tidaea gigantea eingewirkt hatte. An einigen zeigte ſich deutlich ein Zurückgehen gegen die bei der Erzeugung der Tidaea gigantea verwendete Vaterpflanze, Sciadocalyx Warscewiczii, welche jedoch nicht beſonders ſchön waren, theils wegen minder brillanter Färbung, theils wegen der zu ſehr zurückgeſchlagenen Blumenkronenlappen. Die anderen, welche ſich in der Form mehr der urſprünglichen Mutterpflanze, Tidaea picta, oder eigentlich der wirklichen Mutterpflanze, Tidaea gigantea, nähern, haben einen überaus üppigen Wuchs und eben ſo reichliche Blüthe, wie dieſe. Bei allen iſt die Grundfarbe ein ſehr ſchönes, bald helleres, bald dunkleres Gelb, welches mit glänzendem Scharlach ſchattirt und mit dunklen Zeichnungen verziert iſt. Keine einzige dieſer Pflanzen gleicht in den Blüthen ganz der andern, ſo daß man leicht 50 verſchiedene Spielarten abſondern könnte, wir haben jedoch gemeinſchaftlich nur wenige wirklich verſchiedene ausgewählt und 5 davon mit der Mutterpflanze auf der heutigen Kupfertafel abbilden laſſen. Das Blattwerk der einzelnen Spielarten iſt gleichfalls verſchieden, indem die helle und dunkle Marmorirung mehr oder minder ſtark hervortritt und nicht wenig zu dem Effekt der Pflanze beiträgt.

Hr. Schmöger hat ſich durch dieſe Züchtung ein wirkliches Verdienſt um die Blumenliebhaber erworben, und ſein lobenswerther Eifer wird gewiß durch den Erfolg, den dieſe Pflanzen haben werden, auch für die Zukunft erhalten und wenn möglich noch gehoben werden. Da Hr. Schmöger als herrſchaftlicher Gärtner nicht ſelbſt Handel mit dieſen Neuheiten treiben mochte, ſo iſt es ſehr anzuerkennen, daß er ſie in die Hände eines Mannes gelangen ließ, wie Hr. Schüle iſt, welcher ſein Handelsgeſchäft mit Liebe und Gewiſſenhaftigkeit betreibt; es können deßhalb die Liebhaber dieſer ſchönen Pflanzen überzeugt ſein, daß ſie reel bedient werden, wenn ſie Hrn. Schüle mit ihren Beſtellungen erfreuen.

Die neuen wirklich ſchönen Lantanen des Hrn. Schmöger hat Hr. Schüle gleichfalls zum Allein-Verkauf erhalten, und wird ſpäter Näheres darüber berichtet werden.

Digitized by Google

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, eine ſchon früher mitgetheilte Bemerkung zu wiederholen. Es kommt nämlich hie und da vor, daß ein Privatgärtner oder Liebhaber, welcher nicht Handel treiben will, irgend eine ſchöne Pflanze erzieht, welche auf dieſe Weiſe der Welt unbekannt bleibt, ja manchmal wieder ganz verloren geht. Ein ſolcher ſollte ſie irgend einem unternehmenden Gärtner per Kauf oder Tauſch abtreten, um ſie der Welt zugänglich zu machen. Wer in der Lage iſt, etwas Schönes anbieten zu können, und nicht gerade einen paſſenden Weg dazu kennt, dem ſteht das Deutſche Magazin jederzeit unentgeldlich dazu offen, es bedarf nur eines portofreien Briefes, der die Sache beſpricht, worauf dieſelbe ſogleich entweder öffentlich im Magazin, oder wo dies nicht gewünſcht wird, privatim mit unternehmenden ſichern Handelsgärtnern beſprochen und weiterer Bericht erſtattet wird.

Da Beſchreibungen ſelten einen genauen Begriff von einer neuen Pflanze geben, ſo iſt es von größtem Vortheil, wenn eine naturgetreue Abbildung eingeſendet wird, entweder blos zur Beſichtigung der Kaufsluſtigen, oder zur Nachbildung im Magazin, um theils die Kaufsluſtigen, theils das Gartenpublikum überhaupt damit bekannt zu machen. Die Nachbildung und Verbreitung durch das Magazin geſchieht immer gratis und ſteht dem Einſender noch eine Anzahl Freiexemplare zu Dienſten. Wer keinen Maler in der Nähe hat und entweder abgeſchnittene Blüthen oder die ganze Pflanze zum Abbilden einſenden will, für den laſſe ich die Abbildung auf meine Koſten anfertigen, und zwar unter feſteſter Zuſicherung der Unverletzlichkeit des Eigenthumsrechts.

Die Züchter von Neuheiten werden gebeten, dieſe aus reinem Eifer für das Gartenweſen gemachten Anerbietungen ganz ungenirt zu benützen, und können ſich verſichert halten, daß ich ihren Vortheil nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen im Auge behalten werde, wie diejenigen ſchon erfahren haben, welche ſich in ähnlichen Fällen an mich wandten.

W. Neubert.

Das Begießen beim Treiben.

Vom Herausgeber.

Das Begießen iſt in Treibereien von viel größerer Wichtigkeit, als bei gewöhnlichen Culturen, und erfordert, wenn es dem Zwecke vollſtändig entſprechen ſoll, eine beſondere Aufmerkſamkeit und Ueberlegung, weßhalb ich mir erlaube, einige Punkte hervor zu heben.

Das Waſſer iſt der nothwendigſte Stoff für die Pflanzen, ja eigentlich nothwendiger als die Erde, denn man kann viele Pflanzen gänzlich in

Digitized by Google

Waſſer cultiviren, zur Blüthe und zu Früchten bringen, ohne ſie mit Erde in Verbindung zu ſetzen, während in lauter Erde ohne Waſſer keine einzige Cultur möglich iſt. Man kann hier einwenden, daß chemiſch reines Waſſer, d. h. Waſſer, welches gar keine aufgelösten anderen Stoffe enthält, zur Pflanzencultur untauglich ſei. Dieß iſt ganz richtig, allein ſolches Waſſer beſitzen wir in der freien Natur nicht, ſondern können es nur künſtlich auf chemiſchem Wege darſtellen, es kann ſich alſo bei einer ſo allgemeinen Frage nicht um einen Ausnahmsſtoff, ſondern um den im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen handeln. Das Waſſer iſt der einzige Stoff, durch welchen die im Boden befindlichen, zur Pflanzennahrung tauglichen feſten Stoffe aufgelöst, und in die feinen Gefäße des Pflanzenkörpers geführt werden können. Es beſitzt die Fähigkeit, ſchnell durch die Poren der Gewächſe wieder zu verdunſten; ohne von den aufgelösten feſten Stoffen mit fortzunehmen, ſondern es läßt dieſelben in wieder feſt werdender Form zurück, um den Pflanzenkörper daraus zu bilden. Dieſe jedem aufmerkſamen Beobachter bekannte Thatſache wird gewiß ſchnell zu dem Schluſſe führen, daß diejenigen Gewächſe am ſchnellſten eine feſte Conſiſtens gewinnen müſſen, bei welchen das Zuführen und Verdunſten des Waſſers am ſchnellſten vor ſich geht, weil jede zugeführte Quantität Waſſer nach ſeinem Verdunſten eine gewiſſe Portion feſtwerdender Theile in dem Pflanzenkörper zurückläßt, und daß umgekehrt diejenigen Gewächſe, bei welchen es an der genügenden Waſſermenge fehlt, unmöglich viel zunehmen können, ſondern gewiſſermaßen ſtehen bleiben oder ganz zurückgehen müſſen, weil entweder nicht ſo viel zugeführt wird, um neue Anſätze bilden zu können, oder gar ſo wenig, um das durch die Verdunſtung verminderte Volumen wieder herzuſtellen. Dieſe beiden Fälle werden bei ſonſtigen äußeren normalen Verhältniſſen immer eintreffen, es können aber auch noch andere Fälle obwalten, welche Veränderungen in den gewöhnlichen Fällen hervorrufen, z. B. wenn die Beſchaffenheiten der Luft von der Art ſind, daß die Ausdünſtung erſchwert oder ganz unterbrochen wird. Iſt die Luft ſo feucht, daß die Ausdünſtung der Pflanzen dadurch gehemmt wird, ſo müſſen ſich die wäſſerigen Stoffe in den Pflanzen ſo anhäufen, daß ſie wohl wachſen, aber nicht erſtarken können, iſt aber die Luft ſo trocken, daß die Ausdünſtung der Pflanzen übermäßig befördert wird, ſo wird — vorausgeſetzt, daß das Verhältniß nicht ſo extrem iſt, daß die Pflanzen darunter leiden — das Faſerſyſtem über das Saftſyſtem bald obwalten. Faſſen wir dieſe Verhältniſſe genau in's Auge, ſo werden wir bald einſehen, daß es ganz in unſerer Macht liegt, durch Modification der Behandlungsart bald das eine, bald das andere Reſultat zu erzielen. Wollen wir nun die Kenntniß dieſer Umſtände auf die Pflanzencultur anwenden, ſo entſteht zuerſt die Frage, ob wir bei einer Pflanzengattung, die wir künſtlich treiben

Digitized by Google

wollen, mehr auf Ausdehnung der Pflanzentheile und auf Vollſaftigkeit, oder auf Ausbildung der feſten Theile ſehen? Iſt es uns um das Erſtere zu thun, ſo müſſen wir Alles anwenden, was dazu dienen kann, den Pflanzen eine möglichſt große Menge von Säften zuzuführen, und eine zu raſche oder übergroße Ausdünſtung zu verhüten, wir dürfen es alſo nicht an reichlichem Begießen und an einer Temperatur fehlen laſſen, welche geeignet iſt, die einzelne Pflanzengattung zu möglichſt großer Lebensthätigkeit anzutreiben, dabei aber müſſen wir zugleich dafür ſorgen, daß weder eine zu große Trockenheit noch eine zu ſtarke Bewegung der Luft die Ausdünſtung der Pflanzen befördere, was durch Verdunſtung von Waſſer, Beſchatten gegen ſtarke Sonne, Geſpannthalten der Luft u. dgl. geſchieht. Beabſichtigen wir aber das Zweite, nämlich Ausbildung der feſten Theile, ſo müſſen wir uns ſehr in Acht nehmen, den Pflanzen mehr Waſſer zu geben, als durch geregelte Ausdünſtung wieder verdünſtet werden kann, und müſſen Alles anwenden, was die Ausdünſtung und dadurch alſo die Verarbeitung der durch die Wurzeln zugeführten Nahrungstheile befördern kann, geeignete Wärme, viel Licht, Trockenheit und Bewegung der Luft u. ſ. w.

Wenn wir uns in der freien Natur umſehen, ſo werden wir finden, daß jemehr gegen die kalten Erdpole zu, deſto unvollkommener die Pflanzen ſind, jemehr aber gegen den Aequator hin, deſto vollkommener und impoſanter. Dieſen Umſtänden nach können wir annehmen, daß eine allgemeine Regel viel leichter und ſicherer nach den Vegetationsverhältniſſen der warmen Zone, als nach denen der kalten aufzuſtellen iſt, weßhalb wir uns auch bei unſeren Betrachtungen nach dieſen richten wollen. Die Ruhezeit der Pflanzen in den wärmeren Himmelsſtrichen fällt in die trockene Jahreszeit, die einjährigen Gewächſe haben bis dahin ihre Ausbildung erreicht, die Blüthe iſt vorüber, die Samen reifen und fallen aus, das Leben der Pflanze nimmt ein Ende; die *nicht* ausdauernden Theile von ausdauernden Gewächſen ſchrumpfen zuſammen, verdorren oder fallen ab, die *ausdauernden* Theile aber ziehen ſich mehr oder weniger, je nach ihrer Beſchaffenheit zuſammen, bis eine neue Vegetationsperiode friſche Säfte zuführt. Während der Vegetations-, d. h. der naſſen Jahreszeit entwickeln ſich die ausgefallenen Samen der einjährigen Gewächſe, wachſen auf, blühen und ſetzen Samen an, welcher bei wieder eintretender trockener Jahreszeit reift und ausfällt, um ſpäter wieder eine neue Generation zu bilden. Ebenſo entwickeln ſich zu gleicher Zeit neue Theile an den ausdauernden Gewächſen und machen die gleiche Prozedur durch, wie die Einjährigen. Fragen wir nun, in welchem Zuſtande die einzelnen Gewächſe oder wenigſtens Theile davon für einen beſonderen Gebrauch uns am angenehmſten oder nützlichſten ſind, ſo werden wir finden, daß es bei den einen der Zuſtand der höchſten Vollſaftigkeit,

bei andern aber derjenige der größten Ausbildung der feſten Theile iſt. Dazwiſchen mögen wohl auch noch manche Zwiſchenſtufen liegen, allein bei Aufſtellung von allgemeinen Regeln müſſen gewiß die Extreme zuerſt berückſichtigt werden. Der erſte Zuſtand nun, die Vollſaftigkeit, wird unſtreitig nur während der Zeit der höchſten Feuchtigkeit in Boden und Luft vorwaltend ſein, während der zweite Zuſtand, die Ausbildung der feſten Theile erſt dann ſich vervollkommnen kann, wenn die Trockenheit der Luft die Ausdünſtung der Pflanzen befördert, eine höhere Trockenheit der Luft kann aber nur dann eintreten, wenn auch der Boden trockener zu werden anfängt. Dieſe Reihenfolge gibt uns den erſten und richtigſten Anhaltspunkt für unſere Treiberei-Verſuche, allein es iſt noch gar Manches dabei zu berückſichtigen, was durch unſere klimatiſche Lage bedingt wird. In heißen Ländern nämlich herrſcht zu jeder Zeit ein verhältnißmäßig ſtärkerer Lichtgrad, als in kälteren, die Sonne ſcheint ſenkrechter und deßhalb heißer, bei uns aber fehlt dieſes nothwendige und wohlthätige Agens gerade zu der Zeit am meiſten, wenn wir uns mit Treiberei beſchäftigen, und kann auch durch keine künſtliche Wärme oder ein anderes künſtliches Mittel erſetzt werden. Dieſer Umſtand tritt uns ſehr häufig ſo hindernd in den Weg, daß wir trotz aller Mühe und Aufmerkſamkeit öfters kein genügendes Reſultat erreichen können. Wer nur jemals Roſen getrieben hat, der weiß, wie ſchwer es hält, dieſelben ohne Sonne zum Aufblühen zu bringen. Wenn es aber ſchon ſo ſehr ſchwierig iſt, ohne hinlänglichen Sonnenſchein eine Roſe zum Blühen zu bringen, ſo leuchtet es von ſelbſt ein, daß die Früchtentreiberei, welcher doch eine vollkommene Blüthe vorausgehen muß, noch viel ſchwieriger ſein muß, wenn nicht alle nothwendigen Bedingungen erfüllt werden.

Bei der Treiberei iſt die erſte Abſicht, ein Gewächs, eine Blüthe, oder eine Frucht zu einer ungewöhnlich frühen Jahreszeit hervorzubringen, und der Werth des Erzeugniſſes ſteigt in dem Grade, als es der gewöhnlichen Produktionszeit vorausgeeilt iſt, die zu überwindenden Schwierigkeiten ſind aber auch in gleichem Grade größer. Neben der Frühzeitigkeit hat aber auch die Vollkommenheit des Produkts einen großen Werth, und dieſe zu erreichen müſſen natürlich alle Umſtände deſto günſtiger und alle Aufmerkſamkeiten um ſo pünktlicher ſein. Jetzt fragt es ſich aber, ob nicht ein obgleich ſpäteres aber deſto vollkommeneres Produkt einen eben ſo großen Werth habe, als ein früheres, aber minder vollkommenes? — Je nach Umſtänden muß dieſe Frage mit Ja oder mit Nein beantwortet werden. Will z. B. ein Herrſchaftsgärtner ſeinen Herrn zu ſeinem Geburtsfeſte mit frühgetriebenen Spargeln, Erdbeeren, Trauben und dgl. erfreuen, ſo handelt es ſich weniger um ihre höchſte Vollkommenheit, als darum, daß ſie an dem beſtimmten Tage geerntet werden können, will er ſie aber zum Verkauf zu

Markte bringen, ſo wird er vielleicht mehr erzwecken, wenn er bei ungünſtigen Verhältniſſen lieber etwas mehr Zeit anwendet, aber alsdann etwas Vollkommeneres zu Stande bringt.

Der verehrte Leſer wird fragen: Entſprechen alle dieſe Erörterungen der Ueberſchrift dieſes Aufſatzes, einer Beſprechung des Begießens beim Treiben? — Doch, denn wenn man nicht ſämmtliche Erſcheinungen beim Pflanzenwachsthum kennt und berückſichtigt, ſo wird man auch in einer Treiberei bei dem Begießen nicht das richtige Maaß einzuhalten im Stande ſein, und nun, nachdem die nöthigen Vorbetrachtungen angeſtellt, wollen wir noch einige ſpecielle Seiten der Treiberei und des dabei nothwendigen Begießen genauer beſehen. Wir beginnen mit dem naturgemäßeſten Prozeß, mit der Samenausſaat. Das Samenkorn enthält die Uranfänge einer Pflanze in ſich, welches hauptſächlich zweierlei Einwirkungen verlangt, um zu einem Vegetationsleben zu erwachen, Feuchtigkeit und Wärme. Die Feuchtigkeit macht die im Samenkorn löslichen Theile dehnbar und flüſſig, und die Wärme bewirkt die wirkliche Ausdehnung der Theile, welche wir unter dem Ausdruck „Keimen“ kennen. Sobald der Keim ſich zeigt, verlangt der weitere Lebensprozeß auch Luft, weil ohne die Einwirkung der in der Luft enthaltenen Gasarten keine Umbildung der Samenſtoffe ſtattfinden kann. Dieſe Thatſache zeigt uns ſchon, daß wir während dieſes Zeitpunkts nicht ſo verſchwenderiſch mit dem Begießen ſein dürfen, weil ein Uebermaß von Waſſer den Zutritt der Luft theilweiſe abhält, wir dürfen aber auch die keimenden Samen nicht vertrocknen laſſen, weil ſonſt eine Auflöſung und Ausbildung der Stoffe unmöglich iſt. Die Wärme erweckt und vermehrt die Lebensthätigkeit, allein ſie darf nicht zu jeder Zeit und bei jeder Pflanzengattung die gleiche Stärke haben, weil eine zu hohe Wärme für kältere Pflanzengattungen zu ſtark reizend iſt, und eine zu niedere nicht hinreicht, das Leben ganz warmer Gattungen zu erwecken und zu befördern. Dieß führt uns darauf, daß es nicht wohl thunlich iſt, ganz extreme Gattungen in einem Raum oder unter einer Behandlung zu treiben, ſondern daß man für verſchiedene Gattungen und Culturen auch verſchiedene Räume haben muß, wenn man ein möglichſt vollkommenes Reſultat erzielen will. Iſt durch angemeſſene Feuchtigkeit und Wärme das Keimen der Samen bewirkt, hat die Entwicklung der jungen Pflanzen begonnen, ſo muß die Gabe des Waſſers in dem Grade geſteigert werden, als die Pflanzen im Wachsthum vorſchreiten, alſo auch mehr verbrauchen können. Nun iſt auch der Zeitpunkt eingetreten, in welchem auf einen andern Punkt im Pflanzenleben geſehen werden muß, nämlich darauf, daß der Pflanze nicht blos Gelegenheit gegeben wird, Nahrung aus dem Boden aufzunehmen, ſondern auch dieſelbe zu verarbeiten. Dieß geſchieht, wie wir ſchon Oben geſehen haben,

dadurch, daß die wäſſerigen Theile wieder verdünſten und blos die feſtwerdenden zurückbleiben. Wir haben auch geſehen, daß die Verdünſtung um ſo raſcher vor ſich geht, je trockener die Luft iſt, in einem feſt abgeſchloſſenen Raum aber, in welchem eine Menge feuchter Erde und ausdünſtender Pflanzen iſt, muß nothwendig die ganze Luftmaſſe auch mit Feuchtigkeit erfüllt ſein, welche die fernere Ausdünſtung der Pflanzen und damit ihr Gedeihen hindert; wir müſſen alſo ein richtiges Verhältniß in der nothwendigen Beſchaffenheit der Luft herzuſtellen ſuchen, die mit Feuchtigkeiten erfüllte Luft entfernen und andere herbeiführen, wir müſſen alſo lüften. Dieß muß mit größter Vorſicht bewerkſtelligt werden, und zwar um ſo mehr, je verſchiedener die Temperaturverhältniſſe innerhalb und außerhalb des Treibraums ſind, denn ein zu ſchnelles oder zu ſtarkes Zuführen von kalter Luft würde den an eine eingeſchloſſene, warme Luft gewöhnten Pflanzen höchſt verderblich werden, wir müſſen alſo ſtets den Zeitpunkt zum Lüften benützen, wenn die Extreme der innern und äußeren Temperatur am wenigſten verſchieden ſind. Außerdem hat man noch darauf zu ſehen, daß die Zuſtrömung der Luft beim Lüften niemals von der Seite geſchehen kann, von welcher der Wind weht, ſondern von der dem Wind abgewendeten Seite, damit die Pflanzen weniger rauh von der kalten Luft berührt werden. In guteingerichteten größeren Treibereien, in welchen die Temperatur durch Feuerwärme hergeſtellt wird, hat man beſondere Einrichtungen angebracht, vermittelſt deren die zugeführte, friſche Luft vorher erwärmt wird, ehe ſie in das Innere des Raumes tritt, und alſo den Pflanzen niemals ſchädlich werden kann.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Wort über „Mittel gegen die Traubenkrankheit“.

Von Herrn Hofgärtner Wetz in Biebrich.

In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten Neue Reihe zweiter Jahrgang Januar bis Juni 1854, Seite 108 ſind Mitteln zur Verhütung der Traubenkrankheit angegeben. Eins derſelben, angeblich von dem Apotheker Delorme zu St. Dizier erfunden, beſteht aus 250 Grammen (17 Loth) Kochſalz, und 125 Grammen (8½ Loth) Salpeter. Dieſes wird in einem Quart kaltem Waſſer aufgelöst, dann werden 10 Tropfen Thymian- oder Rosmarinöl und 10 Tropfen Lavendelöl hinzugethan; hiermit wird die Auflöſung zuſammen geſchüttelt, und ein Theil dieſer Miſchung mit 100 Theilen gewöhnlichen kalten Waſſers unter fortwährendem Umſchütteln vermiſcht. Mit

dieſer Flüſſigkeit werden die Weinſtöcke vermittelſt einer feinen Spritze in allen Theilen öfters geſpritzt ꝛc.

Ein zweites, daſelbſt angegebenes Mittel beſteht darin, daß man ſeinen Schwefel unter Waſſer miſcht, und zwar ſo viel, bis letzteres dadurch einen gelben Schein erhält; hiermit werden dann ebenfalls die Weinſtöcke geſpritzt.

Beide Mittel habe ich im vergangenen Sommer, ſobald ſich die Traubenkrankheit an meinen Weinſtöcken zeigte, nach der eben beſchriebenen Art angewendet, konnte aber damit der Krankheit keinen Einhalt thun, es nahm dieſelbe im Gegentheil einen rieſenmäßigen Fortſchritt. Von erſterem Mittel wurden die Traubenblätter, namentlich vom Gutedel, ſehr angegriffen, und zwar in der Weiſe, daß der Rand der Blätter ganz braun wurde.

Nachdem ich dieſes Beſpritzen der Weinſtöcke ungefähr 14 Tage fortgeſetzt hatte, aber keinen Erfolg davon merkte, und ich auch ſahe, daß eben die ſchimmlichen oder kranken Beeren der Trauben bei dem Beſpritzen die Feuchtigkeit nicht annahmen, ſo verſuchte ich, dieſes dadurch zu bewirken, daß ich die Trauben ganz in die Flüſſigkeit eintauchte und die angegriffenen Beere mit einem weichen Pinſel abwaſchte, dadurch erreichte ich wohl meinen Zweck, daß die Beeren naß wurden, doch verlor ſich auch dadurch nicht der Schimmel von den Beeren, ſondern ſobald dieſe trocken wurden, zeigte ſich auch der Schimmel wieder. Hierdurch war es mir zur Gewißheit geworden, daß mit dieſen Mitteln die Traubenkrankheit nicht geheilt, noch derſelben Einhalt gethan werden kann.

Mit großem Bedauern muß ich nun ſehen, wie viele meiner Trauben, die in dieſem Jahre zu ſo ſchönen Hoffnungen berechtigten, jetzt grau und abgeſtorben an den Stöcken hängen.

Nur der trockene Schwefel in Zeiten, d. h. ſobald die Krankheit ſich nur im geringſten zeigte, angewendet, hat mir bis jetzt noch die beſten Dienſte gegen dieſe ſchreckliche Plage geleiſtet. Dieſe Schwefelblüthen trocken mit einem Pinſel, in Ermanglung eines dazu eingerichteten Blaſebalgs, auf die angegriffenen Beeren geſtreut, tödtet den Pils am ſicherſten, auch bleibt dieſer Schwefel leicht auf den angegriffenen Beeren hängen.

Das dreimalige Schwefeln der Weinſtöcke während eines Jahres, wie dieſes von Frankreich aus empfohlen wird, leiſtet gewiß recht gute Dienſte; ich konnte daſſelbe jedoch noch nicht anwenden, da mir der hierzu nöthige Blaſebalg fehlt, und ich nicht weiß, woher ich denſelben bekommen kann.

Vorſtehendes ſind meine Erfahrungen, die ich bei Anwendung der verſchiedenen, mir jetzt bekannten Mitteln gegen die Traubenkrankheit gemacht habe, und theile dieſelben im Gegenſatze zu den Anpreiſungen mit, die den beiden erſten Mitteln, in der Eingangs erwähnten Schrift, durch Herrn

Hofgärtner Fintelmann am Neuen Palais zu Potsdam zu Theil werden. Sollte vielleicht irgend einer meiner Herren Kollegen oder ein anderer Gartenfreund einen beſſeren Erfolg durch jene Mitteln erzielt haben, ſo würde mir eine Mittheilung darüber in dieſer Zeitſchrift ſehr erwünſcht ſein; auch würde ich die Nachricht von jedem andern bewährteren Mittel als der trockne Schwefel iſt, dankbar annehmen.

Biebrich am Rhein, im Oktober 1855.

Immortellen.

Noch werden von uns Deutſchen verhältnißmäßig große Summen in's Ausland zur Anſchaffung von neuen Pflanzen, Samen u. dgl. geſendet, und glaube ich das hauptſächlich in dem außerordentlichen Spekulationsgeiſt der Engländer und Franzoſen ſuchen zu müſſen, wobei der gute Deutſche, der zwar auch neuerer Zeit darin große Fortſchritte gemacht hat, aber immer in dem Gedanken, daß das vom Auslande Bezogene beſſer als das Seine iſt, leicht übervortheilt wird.

Ein Beiſpiel hierzu liefern die Immortellen-Handlungen in dem ſüdlichen Frankreich, welche ein bedeutendes Geſchäft nach allen Ländern und allen Himmelsſtrichen machen, obgleich wir Deutſche ſelbſt ſchönere Immortellen in unſern Gärten ziehen und dieſelben nur abtrocknen laſſen dürfen, was denn doch eine leichte Mühe iſt.

Wer würde nicht die Schönheit unſerer gefüllten Strohblumen (Elichrysum monstrosum fl. pl.) in den verſchiedenſten, wahrhaft prächtigen Nüancen anerkennen müſſen; nur geſehen müſſen ſie werden in ihrem getrockneten Zuſtande, denn man braucht nicht, wie bei dem Gnaphalium, die verſchiedenen Farben erſt künſtlich aufzutragen, — die ſchönſten natürlichen Farben von weiß zum blaß- und dunkelgelb in's Orangeroth, von raſa bis in's carmin, lilla und violett ſchimmernd, braun, kurz in beinahe allen Farben kommen dieſelben vor; und dieſe verſchiedenen Formen im Bau der Blumen und Blüthenblättchen bieten die ſchönſte Abwechslung dar.

Aber auch noch andere, wie das ſchöne Ammobium alatum, Rodanthe Manglesii, Aceroclinium roseum, Xeranthemum, Gomphrenen etc., bieten, wenn ſie ſorgfältig getrocknet und gut behandelt werden, manche Abwechſelung.

Doch zurück zu unſern ſchönen Elichryſen, die der Empfehlung um ſo mehr verdienen, da die Behandlung derſelben weniger Aufmerkſamkeit, als beinahe ſämmtliche übrige Immortellen benöthigen; ganz als Sommergewächs behandelt, Ende März in's Miſtbeet oder gegen Ende April in's

freie Land ausgeſät kommen die jungen Pflanzen bald darauf hervor, werden auf einen kräftigen, nicht zu leichten Boden verpflanzt, und hier hat man weiter nichts nöthig, als dieſelben vom Unkraut rein zu halten, einige Mal zu hacken, und wenn ſie zu blühen beginnen, diejenigen Pflanzen, welche man nicht in Farbe, Form und Füllung der Blumen für paſſend findet, hinwegzunehmen, was jedoch ſehr gering ſein wird, wenn man guten Samen bezogen hat; die erſten Blumen bleiben hierauf zum Samen ſtehen, die übrigen werden als Knoſpen in verſchiedener Größe abgenommen und an der Luft getrocknet, worauf ſich dieſelben halb und halb öffnen, ihre Farbe beibehalten und zur beliebigen Zeit verwendet werden können.

Aber auch zur Topfkultur laſſen ſich die lieblichen Elichryſen leicht verwenden und bieten beſonders dem herrſchaftlichen Gärtner auf Blumentiſche, Stellagen und ſonſtigen Arrangements vom Anfang ihrer Blüthezeit im Sommer bis in Winter hinein manche hübſche Abwechſelung; um ſo mehr als in neuerer Zeit die hübſchen Zwerg-Elichryſen erzielt wurden.

Samen-Offerte.

Elichrysum monstrosum fl. pl. in roſa, weiß, blaßgelb, orangeroth, braun, jede Farbe einzeln wie gemiſcht à Priſe	5 Sgr.
Desgleichen ein Sortiment von 10 beſonders ſchön gefüllten Sorten geſammelt, zu 10 Priſen	1 Thlr. 15 „
Elichrysum macranthum nanum neue Zwerg in weiß und gelb, à Priſe	3 „
Elichrysum monstrosum nanum, extra gefüllte Zwerg-, à Priſe	8 „

Bernhard Thalacker,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Obſtbau in Californien.

Nachrichten zufolge iſt die Landwirthſchaft in Californien in ungeheurem Aufſchwung. Auf den jetzt ſchon beſtellten 484,498 Acker Landes ſollen 220,611 Rebſtöcke, 121,219 Pfirſichbäume, 91,817 Apfelbäume, 11,873 Birnbäume und 63,091 andere Fruchtbäume befindlich ſein. Die Vermehrung dieſer Zahlen iſt in rieſenſchnellem Fortſchritt, indem nicht nur durch dortige Züchter enorme Maſſen vermehrt, ſondern auch von den entfernteſten Ländern und Welttheilen eingeführt werden. So ſandte vor Kurzem Herr Pomolog Louis Kachler in Stuttgart eine Parthie der edelſten

Digitized by Google

Sorten in lauter Zwergſtämmen dorthin ab, welche von einem aus Californien auf Beſuch in ſeiner Heimath befindlich geweſenen Württemberger aus dem reichen Sortimente in den Baumſchulen des Herrn Kachler ausgewählt wurden.

Todesnachricht.

Alle mit der Gartenliteratur Bekannte werden vor kürzerer Zeit mit Bedauern den Tod eines der Gründer und Redakteure der ſo weit verbreiteten und rühmlichſt bekannten Allgemeinen Gartenzeitung, des Herrn Dr. Dietrich vernommen und nicht daran gedacht haben, daß in ſo kurzer Zeit der Zweite derſelben, Herr Gartendirektor Friedrich Otto, ſo ſchnell ſeinem Freunde in's beſſere Jenſeits nachfolgen werde; er wurde den Seinigen am 7. September nach mehrjähriger Krankheit durch den Tod entrückt. Wer dieſe beiden verdienten Männer auch nicht perſönlich kannte, der wird ſie durch ihre Zeitſchrift ſchätzen gelernt haben, und von dem Gedanken unangenehm berührt worden ſein, daß dieſe werthvolle Zeitſchrift nunmehr auch zu Grabe gehen werde. Nach neueſten Nachrichten iſt dies nun wirklich der Fall, indem Herr F. L. Dietrich die Herausgabe derſelben nur bis zum Schluſſe des Jahres 1856 fortführen wird. Dieſe wirklich fühlbare Lücke auszufüllen, hat ſich Herr Profeſſor Karl Koch, Sekretär des Gartenbau-Vereins und Lehrer bei der Gärtner-Lehr-Anſtalt in Potsdam, entſchloſſen, von Neujahr 1857 an eine neue Zeitſchrift unter dem Titel „Berliner Allgemeine Gartenzeitung" herauszugeben. Was wir von dem Eifer des für die Gartenwiſſenſchaft ſo ſehr eingenommenen Gelehrten zu erwarten haben, können die Freunde des Gartenweſens an ſeiner ſeitherigen Wirkſamkeit auf dieſem Gebiete erſehen, und werden ſie deßhalb ſchon im Voraus auf dieſe neue Erſcheinung aufmerkſam gemacht.

Stelle-Geſuch.

Ein junger Mann, Württemberger, der nicht nur in der Baum- und Gemüſezucht und in der Behandlung des Gewächshauſes, ſondern auch in allen Zweigen der Landwirthſchaft bewandert iſt, und in dieſen Eigenſchaften ſchon mehrere Jahre zur höchſten Zufriedenheit einige Stellen bekleidet hat, wünſcht wieder eine ſolche zu erhalten. Schriftliche, ſowie mündliche Zeugniſſe ſprechen ſehr zu ſeinen Gunſten. Sollte Jemand geneigt ſein, dieſen gut empfohlenen Mann zu acquiriren, ſo werden frankirte Briefe recht gern an denſelben weiter befördert durch die Redaktion des Deutſchen Magazins.

Artiſtiſche Beilage:

Neue Hybriden von Tydaea gigantea.

Das gärtneriſche Unterrichtsweſen und die Lebenslage der Gärtner.

Herr F. Jühlke, Garten-Inſpektor und Lehrer des Gartenbaues an der Königl. Preußiſchen ſtaats- und landwirthſchaftlichen Akademie, gab im vorigen Jahre unter dem Titel „Fortſchritte des landwirthſchaftlichen Gartenbaues während der letzten zehn Jahre“ eine Schrift heraus, welche in der angegebenen Beziehung den Gemüſebau, Obſtbau und Obſtbaumzucht, Gehölzzucht und landwirthſchaftliche Verſchönerungskunde, leitende Geſichtskunde für die Einrichtung, Anordnung und Bewirthſchaftung der landwirthſchaftlichen Verſuchsgärten, und das Gärtneriſche Unterrichtsweſen und die Lebenslage der Gärtner, beſpricht. Die Art des Inhalts, die Literaturkenntniß und der Trieb zu nützen, verbunden mit ſelbſtthätigem praktiſchem Wirken des Herrn Verfaſſers verbürgen, daß die Schrift Jedem, der ſich mit dem Gartenweſen beſchäftigt, mannigfachen Nutzen gewähren wird, weßhalb ſie ſehr zu empfehlen iſt. Das fünfte Kapitel, über das gärtneriſche Unterrichtsweſen ꝛc., enthält ſo viel, was für Gärtner vom erſten Anfang ihre Lehrzeit an bis zum Endpunkt ihrer Laufbahn, wie auch für diejenigen Landbeſitzer, welche eigene Gärtner halten, von höchſtem Gewicht iſt, daß wir uns erlauben, den ganzen Inhalt deſſelben unſern Leſern in Folgendem mitzutheilen.

Wenn wir zurückblicken auf diejenigen Zweige des Gartenweſens, welche wir in dieſer Schrift beſprochen haben, ſo glauben wir unſern Standpunkt hinlänglich bezeichnet und die Pflichten gelegentlich hervorgehoben zu haben, die der Gärtner ſeiner Herrſchaft gegenüber erfüllen muß, wenn er ſich glücklich fühlen und ſeine Lebenslage ſichern will. Wir ſprechen hier zunächſt von denjenigen Gärtnern, die durch ihre Stellung berufen ſind zur Ausbreitung des Gartenbaues auf dem Lande. In ihnen ſoll das Können concret werden. Aller Unterricht muß daher auf dieſen einen Hauptpunkt des Strebens in Anwendung kommen und ſich darin concentriren. Der Hauptübelſtand, an dem das Gartenweſen in Deutſchland leidet, liegt nicht darin begründet, daß es uns an Gärtnern fehlt, ſondern an Stellen; nicht darin, daß die angehenden Gärtner keinen Unterricht erhalten, ſondern daß ſie nicht in der rechten Weiſe unterrichtet werden; nicht darin, daß ſie nichts wiſſen, ſondern daß ſie für ihren Beruf oft viel zu viel wiſſen, und

daß das, was ſie wiſſen, nicht im Verhältniß ſteht zum praktiſchen Lebensberuf und nicht ſelten umſchlägt in eine Vielwiſſerei, die häufig, mit einem lahmen Ehrgeiz gepaart, ſich ſelbſt die Anerkennung im Uebermaaß ſpendet und dadurch die unmittelbaren Berufsaufgaben in einer unverzeihlichen Weiſe vernachläſſigt. Wir dürfen für einen Gärtner, der eine große Summe von praktiſchem Wiſſen beſitzen muß, der ſtets thätig Hand mit anlegt und der mit ſeinen manuellen Fertigkeiten immer auf dem Platz und zum Vormachen bereit iſt, nicht denjenigen Grad von wiſſenſchaftlicher Einſicht und Bildung anſtreben, welcher als Grundlage für diejenige Klaſſe von Gärtnern in Deutſchland Geltung gewonnen hat, die theils öffentliche Stellen verwalten, theils ſehr bedeutenden Privatgärtnereien vorſtehen oder tüchtige Handelsgärtnereien beſitzen; obgleich auch für dieſe Klaſſe das Angebot größer als die Nachfrage iſt. Die Intelligenz dieſer Gärtner, welche ſo recht eigentlich die Kunſt des Gartenweſens, d. i. die Vereinigung des praktiſchen Könnens mit der naturwiſſenſchaftlichen Bildung repräſentirt und zum Ausdruck bringt, ſie nimmt dem Auslande gegenüber einen Achtung gebietenden Raum ein.

„Es fehlt uns nicht an Gärtnern, ſondern an Stellen.“ Der Landwirth, welcher die Vortheile anerkennt, die ſein eigentlich landwirthſchaftlicher Betrieb durch die Anſtellung eines tüchtigen Gärtners erfahren kann, ſollte in ſeinem wohlverſtandenen Intereſſe die Lebenslage des Gärtners ſo ſituiren, daß er auch etwas von ihm verlangen kann. Die freie Station, welche einem Stümper gewährt wird, kommt wenig höher, wenn ſie ein tüchtiger Mann inne hat. Satt eſſen ſich Beide. Auf ein paar Thaler Lohn, welche dem tüchtigen Gärtner mehr bezahlt werden, ſollte es um ſo weniger ankommen, als dieſe durch eine größere Leiſtungsfähigkeit und durch eine verſtändige, umſichtige und fleißige Bearbeitung des Gartens ſehr bald gedeckt und der Herrſchaft auch materiell ſolche Vortheile geſichert werden können, die zu dem geringen Mehraufwand in gar keinem Verhältniß ſtehen. Der Landwirth, welcher die Gärtnerei achtet, muß dieſe Achtung auch in der materiellen Anerkennung ſeines Gärtners zum Ausdruck bringen und neben dem Gewinn das Vergnügen berückſichtigen, welches ihm im Garten entgegengetragen und durch den Gärtner bereitet wird. Die Werthſchätzung dieſer Thatſachen iſt allerdings relativ und läßt ſich in Zahlen nicht ausdrücken. Wenn wir nur mit einiger Unbefangenheit die Thätigkeit eines Gärtners in den von uns bezeichneten Grenzen überblicken, ſo müſſen wir allerdings geſtehen, daß die Urſachen des langſamen Fortſchreitens im landwirthſchaftlichen Gartenbau ſehr oft auch in der Perſon des Gärtners begründet liegen. Das zugegeben, ſo müſſen wir andererſeits auch wünſchen, daß überall dort, wo ein tüchtiger Gärtner

ſeine Thätigkeit fruchtbringend für die Herrſchaft entwickeln ſoll, zu welcher, wie geſagt, ein hoher Grad von praktiſcher Geſchicklichkeit, mechaniſcher Gewandtheit, Aufmerkſamkeit, Ausdauer und körperliche Anſtrengung erforderlich iſt —, die Lebenslage deſſelben materiell auch ſo begründet werde, daß er dieſes mit einer gewiſſen Berufsfreudigkeit dauernd vollbringen kann. Die landwirthſchaftliche Gärtnerei befindet ſich nicht in der Lage, zu fordern. Indem dieſelbe ſich als einen integrirenden Theil der Landwirthſchaft betrachtet und dieſer überall ihre hülfreiche Unterſtützung darbringt, können ihre Vertreter — die Gärtner — nur appelliren an den Fortſchritt der Landwirthſchaft und die Aufbeſſerung ihrer Lage mit Vertrauen in die Hände der intelligenten Landwirthe legen. Ein anderes Mittel zur Verbeſſerung der Lebenslage der Gärtner gibt es nicht. Die Intelligenz der Gärtner fließt endgültig der Landwirthſchaft zu und deßhalb iſt es auch ganz in der Ordnung daß die Landwirthſchaft dem Gärtner die Mittel zu einer auskömmlichen Zukunft ſichert. Die landwirthſchaftliche Gärtnerei iſt neben dieſer Abhängigkeit zwar eine Kunſt, die im Freien ausgeübt wird, allein als ſelbſtſtändige und freie Kunſt kann ſie nur dann in den Kreis der ſchönen Künſte eintreten, wenn ſie mit allen ihren ſchaffenden Beſtrebungen auf die Veredlung des menſchlichen Geiſtes hinarbeitet. Ueber Gärtner und Gärten werden in der Regel die bloßen Liebhaber ſehr ſchnell mit ihrem Urtheil fertig. Sie loben und tadeln das, was ihnen gefallen oder mißfallen hat, ohne weitere ſtichhaltige Gründe darüber beizubringen. Man iſt ein Liebhaber, wenn man ein lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Gartenkunſt hat, ein Kenner, wenn zu dieſem Gefühl ein durch lange Uebung und Erfahrung gereinigter Geſchmack und Einſicht in die Natur und das Weſen der Gartenkunſt hinzukommt; aber ein Gärtner wird man allein nur durch die Uebung in dieſer Kunſt.

Das Jahr 1848 hat mit ſeinen Beſtrebungen auch den Stand der Gärtner berührt. In demſelben wurde ein Kongreß deutſcher Gärtner in Weimar zuſammen berufen. Wir haben nirgends gehört, daß ſeine Thätigkeit von einem Erfolg begleitet geweſen iſt. Ganz ähnlich iſt es dem in demſelben Jahr in Berlin ernannten proviſoriſchen Ausſchuß mit der Aufſuchung der Mittel zur Herbeiführung eines intelligenteren Betriebs im Gartenbau ergangen. Dieſer Ausſchuß glaubte den Hemmſchuh des Vorwärtsſchreitens in einem Mangel an Unterricht und in einem Mangel an Stellen begründet zu ſehen, und formulirte ſeine Wünſche, die an hoher Stelle befürwortet wurden, dahin:

1) Die Einſetzung einer Prüfungs-Commiſſion für ausgelernte Gärtner in folgenden Klaſſen:

a. Gemüſe- und Baumſchulengärtner,
b. Kunſtgärtner,
c. Gartenkünſtler.

In dieſen drei Richtungen wären dann die Gärtner von der Commiſſion mit entſprechenden Zeugniſſen zu verſehen und zur Anſtellung von Provinzial-Bezirksgärtner, Stadt- und Kirchhofsgärtner zu empfehlen.

2) Erhebung der alſo beſtätigten Gärtner aus dem Geſindeſtand und ſcharfe Bezeichnung des Standes (Körperſchaft) der Gärtner.

3) Herſtellung eines Inſtituts neben der ſchon beſtehenden Königl. Gärtner-Lehr-Anſtalt nach Art der land- und forſtwirthſchaftlichen Lehr-Anſtalten, zur theoretiſchen Ausbildung der ſchon praktiſch herangebildeten Gärtner.

Wenn man dieſe von einem der Gärtnerei kundigen Ausſchuß hingeſtellten Wünſche betrachtet, ſo weiß man in der That nicht, ob man darüber lachen oder weinen ſoll, der Ausſchuß hat die thatſächlich beſtehenden Zuſtände des Gartenbaues im Lande viel zu wenig berückſichtigt. Hätte derſelbe ſich erinnert, daß viele ſtrebſame Gärtner in der Blüthezeit ihrer Jahre, in der kräftigſten Entwicklung ihrer Fähigkeiten, für Zwecke verwendet werden, die ganz außerhalb der Gärtnerei liegen und die aus ihrem unmittelbaren Lebensberuf als Gärtner nicht hervorgehen; er würde offenbar erkannt haben, daß diejenigen Gartenbeſitzer, welche zu ſolchen Zwecken einen Gärtner beſolden, die Beſtimmung deſſelben vernichten und ſich ſelbſt den größten Schaden zufügen. Eine Prüfungs-Commiſſion iſt ganz geeignet, in dem Gärtnerſtande höhere Fähigkeiten zu entwickeln, allein wer ſoll den Gärtner aus dem Geſindeſtande erheben? Die Prüfungs-Commiſſion iſt ohnmächtig, ſie wird dies auch ſo lange bleiben müſſen, als ſie keine Stellen zu vergeben hat. Den deutſchen Staaten kann man nicht eher zumuthen, Bezirks- und Kreisgärtner anzuſtellen, bis die Einſicht der betreffenden Regierungen ſo weit gefördert iſt, daß dieſelben ſolche Anſtellungen für ein Bedürfniß erklären und ihre Wichtigkeit erkennen. Die Regierungen werden es aber immer viel lieber ſehen, wenn die in Ausſicht geſtellten Vortheile eines intenſiven Betriebs im Gartenbau von den Privaten unmittelbar ausgenutzt werden, ſie umgehen dadurch die Vermehrung ihres Beamtenperſonals und erſparen Ausgaben, von welchen ihnen der Erfolg nicht recht einleuchten will. Die Anſtellung der Stadt- und Kirchhofsgärtner bleibt Sache der Stadt- und Landgemeinden; den Regierungen iſt es ganz unmöglich, dieſelbe auf dem Wege der Geſetzgebung herbeizuführen. Da nun der Staat im Großen und Ganzen ſo wenig Ausſicht auf ſichere Verſorgungsſtellen bieten kann, ſo fällt es auf, daß der Ausſchuß ſich nicht von vorne herein eine klarere und beſtimmtere Vorſtellung über die wirkliche Sachlage ver-

ſchaffte, bevor er ſeine Anträge an hoher Stelle begründete. Die Regierungen befinden ſich gar nicht in der Lage, die Gärtner aus dem Geſindeſtande zu erheben und ihnen Corporations-Rechte zu verleihen, noch weniger vermögen ſie die Schwierigkeiten zu beſeitigen, welche der Unterbringung wiſſenſchaftlich gebildeter Gärtner entgegenſtehen. In Preußen ſind im ganzen Staate circa 17 bis 20 etatsmäßige Stellen zu vergeben; das Angebot iſt hier immer weit größer als die Nachfrage. Trotzdem aber verlangte der Ausſchuß im Jahr 1848 die Herſtellung eines Inſtituts zur theoretiſchen Ausbildung der ſchon praktiſch herangebildeten Gärtner. Wir erkennen die troſtloſe Lage der ſich dem Beruf der Gärtnerei widmenden jungen Leute beſonders darin, daß praktiſch ganz unbefähigten Perſonen von Seiten der Herrſchaft ein Privilegium ertheilt iſt, die Zukunft der Gärtnerei in Deutſchland beſonders dadurch zu verſchlechtern, daß ſie die dreijährige Einſchulung von Gartenarbeitern im ausgedehnteſten Maaße fortſetzen, weil damit zu gleicher Zeit ein Gewinn an Lehrgeld für ſie verbunden iſt. Wir wären zufrieden, wenn dieſe Einſchulung in Gärtnereien auf dem Lande erfolgte, die unter der Leitung intelligenter und praktiſch gebildeter Gärtner ſtehen, allein ſie wird häufig auch ausgeübt in Anſtalten und von Gärtnern, die weder eine praktiſche Berufsbildung noch einen klaren Begriff von dem haben, was der angehende Gärtner ſeiner Herrſchaft auf dem Lande in Zukunft ſein ſoll. Dieſe Herren Prinzipale kümmern ſich um das Wohl der jungen Leute ſehr wenig, ſie ſind froh, wenn ſie nicht durch Fragen an ihre Pflichten erinnert werden. Mir ſind ſolche Gärtner-Fabriken mehrere bekannt, in denen der Lehrherr mit jedem fertig geſchulten und entlaſſenen jungen Mann einen hülfloſen — viel unwiſſendern Gärtner mehr in die Welt ſetzt. Die Stufenleiter, welche für die Einſchulung ſolcher Gärtner in einigen öffentlichen Gärten und in vielen unbedeutenden Privatgärtnereien handwerksmäßig Geltung erlangt hat, iſt ſo allgemein bekannt, daß es Niemanden ſchwer werden wird, weitere Belege hiefür aufzufinden. Der Schaden, welcher von ſolchen Gärtnereien durch eine rückſichtsloſe und ganz unberechtigte — weil unfähige — Ausbildung von Gärtnern hervorgerufen wird, iſt ganz enorm! Dieſe Richtung des in Wirklichkeit beſtehenden, höchſt mangelhaften praktiſchen Bildungsganges vieler Gärtner iſt für den Fortſchritt des Gartenbaues um ſo verderblicher, als daraus den Landwirthen keine Vortheile, ſondern nur Nachtheile erwachſen. Die Gärtner-Lehr-Anſtalten Preußens in ihrer gegenwärtigen Organiſation werden das Beſſere durch eine gründliche, praktiſche und wiſſenſchaftliche Ausbildung nur dann bezwecken, wenn jene unerfreulichen Zuſtände mit Hülfe der landwirthſchaftlichen und Gartenbau-Vereine hinweggeräumt ſind; ſo lange dies aber nicht geſchieht, kann ein fruchtbares Wirken der Lehranſtalten im Großen und

Ganzen nur von geringen Erfolgen begleitet ſein; daſſelbe wird vollſtändig paraliſirt und muß in vielen Fällen der planloſen Unbedeutenheit das Feld räumen.

Die Ausbildung der Gärtner iſt ſeit langer Zeitt mit großer Aufmerkſamkeit und mit mehr oder weniger Glück auch von den Gartenbau-Vereinen unterſtützt worden. Im Jahr 1843 hatte ſich im Schooße des Gartenbau-Vereins im Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt eine Prüfungs-Commiſſion gebildet, die es ſich laut Progamm vom 1. November 1843 zur Aufgabe machte, den Subjekten ohne Kenntniß und Fertigkeit den Eintritt in das Gartenweſen zu verleiden und die Verbeſſerung des Gartenperſonals herbeizuführen. Nach dieſem Programm ſoll die wiſſenſchaftliche Prüfung ſo ziemlich das ganze Gebiet der Naturwiſſenſchaften umfaſſen und ſich merkwürdiger Weiſe auch auf das *Recht-* und *Schönſchreiben* beziehen. Die praktiſche Prüfung bezieht ſich auf die eigentliche Fachbildung und umfaßt alle Zweige der Gärtnerei. Wir wiſſen nicht, wie weit es dieſe Prüfungs-Commiſſion in der Verbeſſerung des Gartenperſonals gebracht hat, nur das müſſen wir hier ausdrücklich bemerken, daß wenn ein Gärtner in der Botanik, Zoologie, Chemie, Phyſik, Bodenkunde u. ſ. w. geprüft werden ſoll, man doch billigerweiſe das Recht- und Schönſchreiben vorausſetzen muß. Nach dieſem Programm liegt es auf der Hand, daß die beliebte Vielſeitigkeit in den Hülfswiſſenſchaften, ohne Elementarkenntniſſe, nur dazu beiträgt, die Gärtner für ihren praktiſchen Lebensberuf gründlich zu *verbilden*.

Wir glauben, daß die Vorzüge jener Gärtner-Lehr-Anſtalten wie die in *Hohenheim**) beſtehende und auch neuerdings in *Carlsruhe* errichtete gerade darauf beruhen, daß ſie die praktiſche Ausbildung in den Vordergrund ſtellen und den wiſſenſchaftlichen Unterricht mit ſpecieller Berückſichtigung auf das Bedürfniß der Praxis beſchränken.

Die Königl. Gärtner-Lehr-Anſtalt zu *Schöneberg* und *Potsdam*, welche mit dem 1. März 1824 in Wirkſamkeit trat, hat in ihrer Doppelſtellung das Mögliche für die Hebung des Gartenbaues in Preußen geleiſtet. Sie hat Schüler gebildet, die eine wahre Zierde des Gartenweſens ſind und durch Lehre und Beiſpiel für die Ausbreitung der Gartenkultur in weiten Kreiſen wirken. Allein der Königl. Gartendirektor *Lené* hat dennoch die Unzulänglichkeit dieſer Anſtalt für das praktiſche Bedürfniß nach-

*) Anmerkung des Herausgebers dieſer Zeitſchrift. In Hohenheim betreiben die Gartenbau-Zöglinge Baumzucht und etwas Gemüſebau, allein es ſtehen ihnen weder Miſtbeete noch Gewächshäuſer zur Dispoſition. Dagegen hören ſie die Vorleſungen an der forſt- und landwirthſchaftlichen Akademie.

gewieſen und die Reorganiſation derſelben in richtiger Würdigung ihres praktiſchen Zweckes durchgeſetzt. Die Uebelſtände, welche ſich bei der Gärtner-Lehr-Anſtalt in Schöneberg und Potsdam ſeit langer Zeit herausſtellten und fühlbar machten, beſtanden ſachlich beſonders darin, daß der eigentliche Inſtitutsgarten in Schöneberg, vermöge ſeiner dürftigen Bodenbeſchaffenheit den Zwecken einer guten Garten-Kultur nicht genügte; daß die Unterbringung der wiſſenſchaftlich gebildeten Gärtner äußerſt ſchwierig war und daß ſehr oft die fehlerhafte Wahl vieler Leute zum Gärtnerberuf in der Meinung geſchah, mittelmäßige Köpfe ſeien für die Gärtnerei am brauchbarſten. Bei manchem aus freiem Entſchluß zur Gärtnerei gekommenen jungen Mann ließ die Liebe zur Beſchäftigung nach, weil der Gärtner mit vielen kleinen immer wiederkehrenden Mühſeligkeiten zu kämpfen hat, die nur durch wahre Berufsneigung überwunden werden, und wenn auch viele Eleven der Potsdamer und Schöneberger Anſtalt mit wiſſenſchaftlichen Zeugniſſen entlaſſen werden konnten, ſo verließ doch ein großer Theil beſonders deßhalb die Gärtnerei, weil faſt gar keine Ausſicht vorhanden war, durch eine Anſtellung von wiſſenſchaftlicher Bedeutung einen ihrer Ausbildung angemeſſenen Lebensunterhalt zu gewinnen. Von 144 ausgebildeten Gärtnern entſagten 40 der Gärtnerei. Wegen dieſer unerfreulichen Verhältniſſe wurde bereits im Jahr 1829 die ſogenannte Routinir-Anſtalt gegründet, welche ſich außerordentlich erfolgreich bewährt hat. Die daraus hervorgegangenen Gärtner wurden ſo geſucht, daß die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte. Gegenwärtig iſt die Gärtner-Lehr-Anſtalt ausſchließlich in Potsdam concentrirt worden. Der Lehr-Curſus iſt zwei- und dreijährig mit möglichſter Erweiterung der Routinir-Anſtalt.

Für die *erſte Abtheilung* der Gärtner-Lehr-Anſtalt beſtehen die praktiſchen Lehrmittel in der Königl. Landesbaumſchule im Gemüſebau und der Treiberei bei Sans-Souci; der wiſſenſchaftliche Unterricht fällt für dieſe Abtheilung aus. In der *zweiten Abtheilung* werden Handelsgärtner, Kunſt- und botaniſche Gärtner gebildet; aus dieſer Abtheilung werden, nachdem ſie 1 Jahr unterrichtet wurden und im Examen beſtanden, diejenigen ausgewählt, welche ſich durch hervorſtechende Talente zur Ausbildung der höhern Klaſſe (Gartenkünſtler) eignen. Zur Aufnahme in dieſe Abtheilung iſt es erforderlich erachtet worden, daß die jungen Leute bereits zwei Jahre anderswo die Gärtnerei praktiſch erlernten und das Zeugniß eines Ober-Tertianers oder auch Real-Secunda beibringen; wenn die wiſſenſchaftliche Ausbildung auf privatem Wege erreicht wurde, ſo findet zuvor ein Aufnahme-Examen ſtatt. Die Unterbringung der Eleven zur zweiten Abtheilung geſchieht in den Königl. Gartenrevieren, woſelbſt ſie bei freier Woh-

nung, Licht und Heizung an den Vormittagen den Unterricht beſuchen und des Nachmittags arbeiten.

Die Anſtalt reſortirt vom Königl. Miniſterium für landwirthſchaftliche Angelegenheiten und wird von einem Curatorium verwaltet. Sie übernimmt zwar keine Verpflichtung für das fernere Fortkommen der Zöglinge; jedoch werden dieſelben bei der Entlaſſung zur Beſetzung von Gartengehülfenſtellen beſonders berückſichtigt. Der in der Anſtalt ertheilte Unterricht umfaßt alle Gegenſtände, die zur Ausbildung eines tüchtigen Gärtners nothwendig ſind, und zwar in der Weiſe, daß der, welcher in der zweiten oder höhern Abtheilung ertheilt wird, nur ein höher potenzirter iſt, d. h. der weiteren und höheren Ausbildung entſpricht. Der wiſſenſchaftliche Unterricht erſtreckt ſich auf Botanik, Pomologie, Boden- und Witterungskunde, allgemeine Naturgeſchichte, Entomologie, Arithmetik, Geometrie und Planzeichnen. In der Praxis erhalten die Zöglinge Unterricht im Obſtbau im Freien und unter Glas; in der Anlage und Betreibung von Baumſchulen, im Veredlen der Gehölze, in der Blumenzucht, in der Behandlung von Pflanzen in Gewächshäuſern, in der Anlegung von Gärten und Anlagen, in der Conſtruction von Baulichkeiten, namentlich der nöthigen Heizungsapparate. Den Zöglingen wird hier alſo Alles geboten, was ſie zu gebildeten, praktiſch tüchtigen Gärtnern und zur dereinſtigen ſelbſtſtändigen Ausübung der Gärtnerei befähigen kann. Da nun ſehr tüchtige, wiſſenſchaftliche und praktiſche Kräfte für die Anſtalt gewonnen ſind, der praktiſche Unterricht auch dadurch vorgeſehen wurde, daß die Zöglinge ſchon mit einem guten Fonds von praktiſchen Kenntniſſen in die Anſtalt eintreten und, was als eine Hauptſache zu betrachten iſt, die Zerſplitterung der Kräfte beſeitigt iſt, ſo dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß dieſe von dem Königl. Garten-Direktor Lenné reorganiſirte Lehranſtalt die wohlthätigſten Folgen in der Förderung und Entwicklung unſeres vaterländiſchen Gartenbaues herbeiführen wird. Die Lokalitäten der Königl. Gärten und der Landesbaumſchule berechtigen vollkommen dazu.

Ein lebendiges Intereſſe muß jeder Gärtner und Gartenbeſitzer an der Gründung und dem Gedeihen der Gärtner-Lehranſtalt in Erfurt, dieſem Centralpunkt ächt gärtneriſchen Lebens und Handels nehmen. Dieſelbe wurde von Alfred Topf gegründet, der zugleich Direktor derſelben iſt. Dieſe Anſtalt, welche am 4. April 1853 eröffnet wurde und gegenwärtig eine Frequenz von 12 Zöglingen beſitzt, verſpricht tüchtige Gemüſe- und Baumgärtner zu liefern. Jedenfalls war Erfurt durch die Emſigkeit und Betriebſamkeit ſeiner tüchtigen Handelsgärtnereien vor vielen andern Städten geeignet zur Gründung einer derartigen Kulturſchule, wie denn auch die Wahl des Direktors in der Hauptſache eine glückliche zu nennen iſt. Die

Energie und Betriebſamkeit der Handelsgärtnereien von Erfurt bieten überdies ſehr viele wichtige Hülfsmittel zur Anſchauungserweiterung der Eleven dar, indem wir dieſelben gewiſſermaßen alle mehr oder weniger als die Pflanzſtätten guter Kulturen bezeichnen müſſen. Es ſind allein 20 Handelsgärtnereien, in Erfurt, welche alljährlich Samen- und Pflanzenverzeichniſſe herausgeben, nicht zu gedenken der vielen kleineren tüchtigen Kräfte, welche im Dreienbrunnen und der nächſten Umgebung deſſelben den Gemüſebau in ausgezeichneter Weiſe und mit gutem Erfolg betreiben.

Der Vorzug der Erfurter Gärtner-Lehr-Anſtalt beſteht vornehmlich darin, daß die Ausbildung der Zöglinge auf möglichſt breiter praktiſcher Grundlage erfolgen und der wiſſenſchaftliche Unterricht eine dieſer entſprechende Beſchränkung erfahren ſoll, wie dieſes im Proſpekt Seite 11 ausgeſprochen wird. „Es ſollen zwar Kunſtgärtner, aber keine eigentlichen Gartenkünſtler gebildet werden; das Erfurter Inſtitut ſoll ſich zu einer höheren Gärtner-Lehr-Anſtalt ungefähr verhalten, wie die Ackerbauſchule zur landwirthſchaftlichen Akademie, ſo daß man das zu erreichende Reſultat als einſichtsvolle Routine betrachten kann.“

Die Königl. Belgiſche Gärtner-Lehr-Anſtalt zu Gent erfreut ſich unter der Direktion von van Houtte einer lebendigen Theilnahme, ſie wird auch nicht ſelten von Ausländern beſucht.

In England beſteht durch die Londoner Gartenbaugeſellſchaft zu Chiswick eine Gärtner-Lehr-Anſtalt, in welcher nur ſolche junge Leute eine Aufnahme finden, welche anderswo bereits zwei Jahre die Gärtnerei erlernten. Der Curſus iſt zweijährig und werden nach jedesmal beendigtem Curſus 13 Leute aus der Anſtalt entlaſſen.

In Schweden iſt von Seiten des Gartenbau-Vereins in Stockholm eine Gärtner-Lehr-Anſtalt mit dem Vereinsgarten in Verbindung geſetzt, in welcher tüchtige Gärtner für das ganze Königreich gebildet werden; der Curſus iſt dreijährig.

In Rußland wurden unter Leitung der landwirthſchaftlichen Departements an folgenden Orten Gartenbauſchulen eröffnet:

1. in Kherſon . . . . 1841.
2. in Aſtrachan . . . 1842.
3. in Beſſarabien . . 1842.
4. in Woroeng . . . 1844.
5. in Orel . . . . . 1845.

Außerdem wird, wie dieſes in Deutſchland und Frankreich ebenfalls geſchieht, der Gartenbau auch in Rußland an allen landwirthſchaftlichen Lehr-Anſtalten vorgetragen.

Ein Verſorgungs-Bureau für Gärtner wurde vom Kunſt- und Han-

Digitized by Google

delsgärtner L. Fauſt in Berlin im Jahr 1852 errichtet. Solche Anſtalten ſind zur Erlangung von Stellen für tüchtige Gärtner ſehr förderlich; ſie ſind in den Händen von Privatgärtnern, die das Vertrauen des Publikums beſitzen, für das Angebot und die Nachfrage gleich wichtig.

Schließlich müſſen wir noch der raſtloſen Bemühungen von F. B. Kramer in Flottbeck gedenken, deſſen Name unter den Gärtnern zwar ſchon ſeit langer Zeit, durch die Gründung einer Gärtner-Wittwen-Kaſſe für das Hamburgiſche Geeſtgebiet und deſſen Nachbarſchaft, wie über die Grenzen ſeines Vaterlandes weit hinausgehendes Verdienſt um ſeine Collegen erworben hat. In welcher traurigen Lage bleiben nicht oft die Gärtner-Wittwen zurück! Die Gärtner ſollten es deßhalb für ihre unabweisliche Pflicht erkennen, dieſem wichtigen Gegenſtand ihrer Lebenslage einen Theil ihres Einkommens zuzuwenden und den nachbleibenden Wittwen eine Unterſtützung zuzuſichern, durch welche ſie vor Noth und Elend geſchützt werden. Kramer hat hierin den Weg gezeigt und im Verein mit ſeinen Collegen eine Grundlage gewonnen, die mit ernſtem Willen und patriotiſcher Hingebung auch für viele andere Theile von Deutſchland in Anwendung kommen kann. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen.

Convolvulus batatas.

(Mit Abbildung.)

Die verderbliche, ſo lange Zeit andauernde Kartoffelkrankheit war die Hauptveranlaſſung, daß von allen möglichen Botanikern, Gärtnern und Landwirthen nach einem Erſatz dieſer reichtragenden Knollenfrucht gefahndet wurde. Es wurden allerlei ſchon bekannte oder neu eingeführte Gewächſe herbeigebracht, um deren Kultur zu beſagtem Zwecke zu verſuchen, allein kein einziges entſprach demſelben, wenigſtens bis jetzt. Die beſonders in dem letztvergangenen Jahre ſo bedeutende Verminderung der Krankheit gibt der Hoffnung Raum, daß dieſelbe, wenn nicht gerade ganz aufhören, doch auf einen keine ſo ängſtlichen Beſorgniſſe erregenden Grad zurückgeführt bleiben werde, deßhalb iſt es am Platze, nicht mit ängſtlicher Haſt, ſondern mit großer Auswahl auch nach Gewächſen ſich umzuſehen, welche, wenn auch keine Schutzmittel gegen Hungersnoth, doch einen wirklichen Genuß gewähren können. Als ein ſolches Gewächs iſt in Amerika ſchon längſt der Convolvulus batatas*) oder die ſüße Kartoffel in Kultur und wurde

*) Nicht zu verwechſeln mit der in den letzten Jahren ſo ſehr empfohlenen Dioscorea batatas.

Digitized by Google

Convolvulus batatas.

Digitized by Google

auch ſchon mehreremal in deutſchen Ländern verſucht, allein niemals ganz zur Ausführung gebracht, hauptſächlich aber deßwegen, weil man dieſe Pflanze ganz wie die gewöhnliche Kartoffel behandeln wollte, was in unſerem Klima nicht thunlich iſt. So viel ſteht feſt, daß dieſe Pflanze niemals bei uns eine *allgemein landwirthſchaftliche* Pflanze werden wird, ſondern ſtets der Mitwirkung von Gärtnern, Miſtbeeten oder Gewächshäuſern bedarf. Dies ſoll uns aber nicht abhalten, die Kultur derſelben zu empfehlen, denn wir ziehen ja auch noch verſchiedene andere Gemüſe und Früchte, welche eine ähnliche Behandlung erfordern, und oft bei weitem den Genuß nicht gewähren, den uns eine reife Batate gibt, welche wirklich zu den vortrefflichſten Knollenfrüchten gehört, welche wir kennen.

Die *Batate* oder *ſüße Kartoffel* iſt eine äußerſt wohlſchmeckende, ſehr geſunde und nahrhafte Knollenpflanze, die namentlich in den vereinigten Staaten Nordamerika's in Menge angebaut wird. Auch bei uns gedeiht dieſe nützliche Pflanze vorzüglich, wenn man ihr dieſelbe Pflege angedeihen läßt, wie es in vielen Staaten Amerika's geſchieht. Dort wie hier werden die Knollen Ende März oder Anfangs April nahe zuſammen in ein friſches Miſtbeet etwa 2 Zoll tief gelegt, worauf ſie in etwa 14 Tagen Sproſſen treiben. Sobald dieſe eine Größe von 5 bis 6 Zoll erreicht haben, werden die ſtärkſten entweder aus der Knolle herausgezogen oder nahe an derſelben abgeſchnitten, worauf die Knolle bald neue Sprößlinge treibt, die wieder auf dieſelbe Weiſe abgenommen werden. Die abgeſchnittenen Sproſſen werden in kleine Töpfe oder noch beſſer in ein mäßig warmes Miſtbeet gepflanzt, wo ſie ſich bald bewurzeln. Dieſe bewurzelten Setzlinge können im Mai, ſobald kein Froſt mehr zu befürchten iſt, in's freie Land geſetzt werden. Der leichte, wo möglich ſandige Boden ſoll im Herbſt vorher gedüngt und tief bearbeitet ſein; die Lage muß ſonnig und ſo warm ſein, daß Wein und Mais gedeihen würde. Es iſt ſehr zu empfehlen, die jungen Pflanzen auf erhöhte Erdbeete (ſogenannte Kämme oder Eſelsrücken) oder auf einzelne hügelförmige Haufen zu pflanzen, welche von Mitte zu Mitte etwa 3 bis 3½ Fuß breit ſind; die Pflanzen auf den Beeten ſollen eine Entfernung von 1½ bis 2 Fuß haben. Nach der Anpflanzung hat man bis zur Ernte nichts zu thun, als das Unkraut zu entfernen, den Boden durch leichtes Behacken offen zu erhalten und bei vorſchreitendem Wachsthum, wie bei der gewöhnlichen Kartoffel, um die Pflanze anzuhäufeln. Die neugebildeten Knollen erreichen im September und Oktober ihre Reife und können alsdann eingeheimst werden. Die Reife der Knollen kündigt ſich nicht, wie bei der Kartoffel, durch Abſterben der Pflanze an, ſondern dieſe wächst fort, bis der Froſt ſie tödtet, gegen welchen ſie ſehr empfindlich iſt, deßhalb iſt es auch anzurathen, die Ernte vorzunehmen, ſo-

bald die Knollen reif ſind, ehe ein Froſt eintritt, denn die durch Froſt getödteten Stengel gehen ſchnell in Fäulniß über, welche ſich leicht den Knollen mittheilen und dieſe gänzlich verderben kann. Wird jedoch die Pflanze durch einen unvermutheten Froſt angegriffen, ſo iſt es gut, wenn man ſie dicht am Boden abſchneidet, um die im Boden befindlichen Theile vor Anſteckung zu ſichern, denn die erſten Fröſte ſind nicht leicht von der Art, daß ſie in den Boden eindringen, ſondern treffen gewöhnlich nur die über die Oberfläche hervorſtehenden Theile.

Eine Pflanze liefert gewöhnlich 4 bis 6 größere oder 8 bis 10 kleinere Knollen. Dieſe werden bei uns 3 bis 10 Zoll lang und oft bis zu einem halben Pfund ſchwer. Der Ertrag einer Pflanze kann dadurch vervielfältigt werden, daß man einige der längſten Ranken etwa in der Mitte mit Erde bedeckt und bei fortſchreitendem Wachsthum wie die Mutterpflanzen anhäufelt. An dem mit Erde bedeckten Theile der Ranken bilden ſich ebenfalls Knollen, welche bei aufmerkſamer Kultur eine ziemliche Größe erreichen.

Beim Herausnehmen der Knollen iſt, wenn man ſie aufbewahren will, ſehr darauf zu achten, daß man ſie nicht verletzt, weil ſie ſonſt in Fäulniß übergehen. Die Aufbewahrung über Winter muß in einem trockenen, froſtfreien Raume geſchehen, wo ſie alsbald mit trockenem Sand bedeckt werden.

Die Zubereitung der Batate iſt in Amerika eben ſo vielfältig, als auch einfach, denn es genügt, ſie ſammt der Schale in einem Backofen oder in heißer Aſche ſo lange zu braten, bis das Innere ganz weich iſt, worauf ſie geſchält und als Zugemüße oder mit Butter und Salz gegeſſen wird. Man kann ſie auch, wie die gewöhnliche Kartoffel, im Waſſer ſieden, wodurch ſie jedoch viel von ihrem eigenthümlich angenehmem, kaſtanienartigen Geſchmack verliert. Roh geſchält, in Schnitze geſchnitten und in heißem Schmalz gebraten ſind ſie gleichfalls ſehr gut.

Außer den Knollen kann auch das Kraut vortheilhaft verwendet werden, denn es dient nicht nur als vortreffliches Viehfutter, ſondern kann auch in jungem Zuſtande als Gemüße, wie Spinat bereitet, auf jeden Tiſch gebracht werden. Es iſt jedoch nicht rathſam, die Pflanzen zu bald ihrer Blätter oder Stengel zu berauben, weil dies das Wachsthum und Gedeihen der Knollen ſehr beeinträchtigt, ſobald jedoch die Knollen ihre Ausbildung erreicht haben, ſteht dieſer Nebennutzung nichts mehr im Wege.

Die erneuerte Einführung dieſer ſchätzbaren Pflanze verdanken wir Hrn. Adolph Reihlen, Zuckerfabrikant in Stuttgart, welcher ſie auf ſeinen wiſſenſchaftlichen Reiſen in Amerika kennen und ſchätzen lernte, und kein Opfer ſcheute, ſeine Landsleute damit bekannt zu machen, welche bei richtiger Kultur ihren Werth erkennen und ihm ihren Dank dafür zol-

len werden, denn es iſt ſo ſelten, daß dergleichen Opfer auf ſo uneigennützige Art gebracht werden, wie es Hr. Reihlen bei der Einführung dieſer Pflanze that.

Hr. Reihlen übergab Unterzeichnetem die Vermehrung und Verbreitung dieſer herrlichen Knollenpflanze, und ſetzte ihn in den Stand, dieſelbe zu einem außerordentlich billigen Preis abgeben zu können, weil es nicht Hrn. Reihlens Abſicht war, einen pekuniären Gewinn daraus zu ziehen, ſondern dem Tiſche ſeiner Landsleute eine neue, geſunde, äußerſt ſchmackhafte Speiſe zuzuführen, deren Kultur den Züchtern manchen Vortheil bringen wird.

Die jungen Pflanzen können im Frühjahr zu geeigneter Pflanzzeit in erſtarkten, in Töpfen kultivirten Exemplaren abgegeben werden, und zwar das einzelne Exemplar zu dem geringen Preis von 9 Kreuzern, 10 Exemplare zu 1 fl. und 100 zu 9 fl.

Die Verſendung im Frühjahr geſchieht nach der Reihenfolge der Beſtellungen, es werden deßhalb diejenigen den Vorzug haben, welche ihre Beſtellungen nicht zu weit hinausziehen.

Für Verpackung wird nur die Auslage berechnet. Bei Beſtellungen unter 10 Stück kann der Betrag, der Kürze wegen, in württemb. Poſtmarken nebſt einiger Vergütung für Emballage der Beſtellung beigelegt werden.

In meinen Gewächshäuſern ſind Pflanzen und Knollen ausgeſtellt, wo ſie von dem ſich dafür Intereſſirenden täglich eingeſehen werden können.

Stuttgart, 1856.

Heinrich Neſtel,
Kunſt- und Handelsgärtner,
Friedrichsthor Nr. 36.

Anmerkung des Herausgebers.

Hr. Reihlen gab mir Gelegenheit, einige auf ſeinen Grundſtücken gezogene Knollen dieſer Pflanze zu koſten, und ich muß geſtehen, daß dieſelben ein wirklicher Gewinn für unſern Tiſch und daher zu vielfältigen Kulturverſuchen mit vollem Rechte zu empfehlen ſind, was Jedermann dadurch erleichtert wird, daß Hr. Reihlen ſo liberal war, Hrn. Neſtel in den Stand zu ſetzen, die jungen Pflanzen zu ſo außerordentlich billigem Preis abgeben zu können.

Der Park von Muskau.

Gewiß Jedem, der ſich nur einigermaßen mit Landſchaftsgärtnerei abgiebt oder dafür intereſſirt, wird bei dem Namen „Muskau“ der Fürſt Pückler Muskau in's Gedächtniß kommen, denn ſein ſchöpferiſches Genie im Fache der Landſchaftsgärtnerei hat ſich längſt durch die Anlage des Parks

von Muskau und durch die gartenwiſſenſchaftlichen Werke allgemein geltend gemacht, ſo daß er als ein Heros unter den Landſchaftsgärtnern angeſehen wird. Wer jemals nur auf kleinem Raume unfruchtbare Stellen zu bepflanzen, öde Sandflächen mit Gras- und Baumwuchs ſchmücken wollte, der wird einſehen, wie viel der ingeniöſe Fürſt geleiſtet hat, indem er ein Territorium von 4284 Morgen, von welchem ein großer Theil ſandige, unfruchtbare Oede war, in einen Park umſchuf, der ſich in den Annalen der Landſchaftsgärtnerei einen weit über Deutſchland hinausgehenden Namen erwarb. Etliche dreißig Jahre verfolgte der Fürſt unermüdet ſein vorgeſtecktes Ziel, und dieſer Ausdauer iſt es neben dem ſchöpferiſchen Talente hauptſächlich zu danken, daß das Werk denjenigen Grad der Vollkommenheit erlangte, der ſo allgemein daran bewundert wird. Alle für dieſe Schöpfung ſich Intereſſirenden vernahmen Anfangs mit großem Leidweſen, daß der Fürſt dieſelbe an den Prinzen Friedrich der Niederlande verkauft habe, allein bald erfuhr man auch, daß der neue Beſitzer keine Koſten ſcheue, das Geſchaffene im beſten Stande zu erhalten und das Angefangene zu vollenden, und ſo blieb nun der Park von Muskau der Wallfahrtsort für Männer vom Fache wie für Liebhaber. Leider iſt es aber nicht Allen vergönnt, dieſes gleichſam der widerſtrebenden Natur durch unermüdlichen Fleiß und Ausdauer abgerungene Kunſtwerk ſelbſt zu ſehen, deßhalb wird es für Solche gewiß eine Freude ſein, zu erfahren, daß es der rühmlichſt bekannte dortige Park-Inſpekor, Hr. Petzold, unternommen hat, einen genauen Plan des ganzen Parks aufzunehmen und mit ſehr intereſſanter, möglichſt kurz gefaßter Beſchreibung zu verſehen, und denſelben in dem Verlage von W. Erbe in Hoyerswerda dem Publikum zugänglich zu machen.

Die Beſchreibung beſpricht in der Einleitung das Geſchichtliche der Standesherrſchaft Muskau. Sodann in ſechs weitern Abſchnitten:

Die Vortheile und Nachtheile des Terrains für landſchaftliche Benutzung.

Feſtſtellung des Plans und Schwierigkeiten bei der Ausführung.

Praktiſche Ausführung des Plans nach der Zeitfolge.

Ausführung des Plans in künſtleriſcher Beziehung.

Unterhaltung des Parks.

Urſachen, die das Gelingen des Werks bedingten.

Durch dieſes Werk, welches durch den geringen Preis von einem Thaler durch jede Buchhandlung bezogen werden kann, hat ſich Hr. Petzold ein nicht geringes Verdienſt um alle für die bildende Gartenkunſt ſich Intereſſirenden erworben, und es wird Keinen gereuen, der ſich daſſelbe anſchafft, gleichviel ob er nur in der Entfernung dieſen weltberühmten Park ſtudiren, oder ob er den Plan als Führer bei einem Beſuch im Park ſelbſt benützen will.

Zur Pfirſichkultur.

Zu den ſchwierigſten Kulturen der bei uns im Freien ausdauernden Obſtbäume gehört ohne Zweifel die Kultur der Pfirſichen. Die erſte Schwierigkeit beſteht in der für unſere theilweiſe ſehr kalten Winter nicht genügenden Härte des Baums, welcher von Zeit zu Zeit theilweiſe oder gänzlich erfriert; die zweite in der Neigung, ſehr früh zu blühen, wenn wir in der Regel noch keineswegs vor nächtlichen Fröſten geſichert ſind; und die dritte in den Anſprüchen an einen kunſtgerechten Schnitt, welcher viele Ueberlegung und Erfahrung verlangt. Er gedeiht auch ohnedies nur in ganz geeigneten Lagen und unter paſſendem Schutz, z. B. an Mauern, Wänden u. drgl., wo er als Spalier gezogen wird. Man hat zwar auch viele freiſtehenden Bäume, allein dies ſind in der Regel nicht die feinſten und vollkommenſten Arten. Viele Gartenliebhaber beklagen ſich bitter, daß in ihren Gärten die Pfirſiche trotz aller Mühe nicht recht gedeihen wollen, ohnerachtet ſie ſolche von den zuverläßigſten Baumzüchtern bezogen und mit größter Sorgfalt behandelt haben, während vielleicht bei einem Nachbar ein Baum im Garten ſteht, welcher ohne allen Schutz, ohne Schnitt und andere künſtliche Behandlung meiſtens eine Menge Früchte trägt. Woher mag dies kommen. — Wenn man nachfragt, gewiß daher, daß er aus einem Pfirſichkern von ſelbſt aufgewachſen iſt. — Sorgfältige Beobachter haben ſchon längſt gefunden, daß in Gegenden und Lagen, welche der Pfirſichzucht nicht gerade beſonders günſtig ſind, die Samenpfirſiche dennoch gut gedeihen, ja es giebt Gärtner, welche ihre Pfirſichbäume ausſchließlich aus Kernen erziehen und prachtvolle wohlſchmeckende Früchte davon erhalten. Eines freilich iſt etwas ſchwierig bei ſolchen Samenbäumchen, daß ſie ſich nicht gerne verſetzen laſſen, deßhalb iſt es anzurathen, die Kerne ſogleich an den Ort zu ſtecken, an welchem die Bäume ſpäter ſtehen ſollen, alsdann haben ſie aber auch ein überraſchendes Wachsthum und tragen ſehr bald Früchte. Bei dieſer Lehre wird man zwar ſehr häufig die Einrede hören, es müſſen aus den Kernen nur Wildlinge mit geringen Früchten entſtehen, allein dies iſt nur in gewiſſen Fällen richtig, wenn man nämlich ohne alle Auswahl Kerne von geringen oder unbekannten Arten dazu verwendet, denn man hat längſt ſchon an den verſchiedenſten Pflanzenarten, welche viele Varietäten haben, die Erfahrung gemacht, daß nicht jede dieſer Varietäten gleich gute Nachkommenſchaft liefert, ſondern daß die eine bei der Samenausſaat gleich gute, ja theilweiſe noch beſſere Nachkömmlinge liefert, als die Mutterſorte war, während die andere in ihrer Nachkommenſchaft ein deutliches Zurückkehren zur unvollkommeneren Stammart zeigt, alſo meiſtens Früchte liefert, die wir wegen ihrer Unvollkommenheit und minderen Güte mit dem Namen Wildlinge bezeichnen. Will man

ſich alſo auf eine gute Nachkommenſchaft Rechnung machen, ſo darf man nur von den vortrefflichſten und ſtandhafteſten Varietäten Kerne zur Ausſaat nehmen. Sicher iſt es allerdings, daß auch von dieſen immer einzelne wieder geringere Früchte hervorbringen, als diejenigen ſind, von welchen die Kerne zur Nachzucht genommen wurden, allein dies ſoll uns nicht abhalten, einen Weg einzuſchlagen, welcher uns jedenfalls ein beſſeres Reſultat gewährt, als die vorher gemachten Verſuche, deren Fehlſchlagen uns zu dieſem letzten Mittel greifen hießen, und was ſchadet es auch beſonders viel, wenn auch ein oder das andere Exemplar Früchte von geringerer Qualität liefert, als wir ſie in Sortimenten finden, es iſt doch immer beſſer, etwas als gar nichts zu haben, und zuletzt bleibt immer noch die Veredlung an Ort und Stelle übrig, durch welche wir am Ende dennoch eine gewünſchte Sorte erhalten können.

Um bei der Ausſaat ein ſicheres Reſultat zu erhalten, iſt es ſehr gut, wenn man die Kerne in einen Topf in wenig feuchten Sand einſchlägt und ſo an einem nicht warmen, aber dennoch froſtfreien Orte, etwa in einer geſicherten Kammer oder im Keller über Winter aufbewahrt und alsdann im Frühjahr an Ort und Stelle legt. Hat man genug Kerne und will ſicher gehen, daß an dem beſtimmten Orte gewiß ein Kern keime, ſo thut man wohl, mehrere Kerne an die Stelle zu legen und alsdann, wenn mehr als einer keimt, den kräftigſten wachſen zu laſſen und die andern zu entfernen. Iſt der Boden fruchtbar, ſo daß die Bäumchen üppig wachſen, dann kann man öfters in der nämlichen Zeit ſchon Früchte davon erhalten, als wie von einem veredelten Bäumchen, das man aus einer Baumſchule erhalten hat.

Briefkaſten.

Herrn B. Th. in E. — Herzlich dankend für die hübſche Abbildung bemerke ich Ihnen, daß dieſelbe in einem der nächſten Hefte erſcheinen wird, und daß Sie das Orginal ſammt Extraabdrücken zurück erhalten werden.

Herrn A. Sch. in Z. — Freundlichſt grüßend bemerke ich Ihnen, daß das bewußte Eingeſandte dankbar benützt wurde. Weitere derartige Notizen ſind ſehr erwünſcht. Mit Nächſtem ein Näheres brieflich.

Mein en gros Verzeichniß über Gemüſe-, Feld-, Wald- und Blumenſamen, wie auch das über Stauden-Gewächſe, Roſen, Kalt- und Warmhauspflanzen liegen zur Ausgabe bereit und bitte, mich zur frankirten Zuſendung in franco Briefen zu veranlaſſen.

Carl Appelius,
Kunſt- und Handelsgärtner.

Erfurt, den 29. October 1856.

Artiſtiſche Beilage:

Convolvulus batatas.

Camellia „Prinzessin von Preussen" (Topf.)

Camellia Prinzeſſin von Preußen (A. Topf).

(Mit Abbild.)

Es müßte ein ebenſo lehrreiches als intereſſantes Studium ſein, aus dem in Gartenſchriften niedergelegten Material die ſproſſenreiche Stufenleiter aufzubauen, auf welcher die Camellia — das ſchönſte Geſchenk des aſiatiſchen Himmels an den farbenarmen Weſten — nach und nach zu ihrer jetzigen Vollkommenheit ſich erhoben hat. Selten dürfte eine ſtatiſtiſche Arbeit ſich durch ein reicheres Vergnügen belohnt ſehen.

Ehe die Formen der Roſe, der Päonie, der Anemone, der Ranunkel, der Malve, der geometriſch-regelmäßigen Imbrication, des phantaſtiſch-büſcheligen Baues ſich aus der einfachen Blume herausarbeiteten; ehe die einzelnen Petalen in ſchönen Linien ſich abrundeten, zuſpitzten, verſchiedenartig ausrandeten, in zierlichen Wimpern ausſtrahlten; ehe das zarteſte, ſchneeigſte Weiß, die milderen Tinten des Roth, der glühende Sammt des Ceriſe, das ſtrahlende Feuer des Scharlach und Carmoiſin Leben gewannen und die zierlichſten und überraſchendſten Panachüren auftraten, — wie viel Mal mag der Geſchmack des blumenpflegenden Publikums ſeine Richtung verändert haben, aber ſeine Vorliebe für dieſe Fürſtin unter den Blumen iſt geblieben, und mit jedem neuen Schritte, der ſie der Vollkommenheit näher brachte, oder einen neuen Ausgangspunkt ahnen ließ, hat ein zunehmendes Intereſſe für dieſe Errungenſchaft ſich kund gegeben.

Wie ſollte es darum Wunder nehmen, wenn eine Blume, wie die abgebildete, die Aufmerkſamkeit aller Camellienfreunde auf ſich lenkt und ihr Eintritt in den Kreis unſerer Culturpflanzen ein epochemachendes Ereigniß, ein Triumph moderner Gärtnerei genannt wird.

Sie iſt Eigenthum des Alfred Topf'ſchen Etabliſſements in Erfurt und reiht ſich den übrigen durch dieſen Gärtner vermittelten Einführungen auf eine würdige Weiſe an.

An blendender Weiße übertrifft ſie die liebliche **Candidissima**, an Eleganz der Form die **Alba perfecta**, an geometriſcher Regelmäßigkeit der Imbrication die reizende **Teutonia**, an graziöſer Haltung die Camellien allzumal. Man kann ſagen, daß die Natur ihrem Schooßkinde keinen der Vorzüge verſagt habe, die ſie ſonſt nur einzeln auszugeben pflegt.

Aber ein Vorzug iſt es, den ſie mit keiner anderen ihrer Schweſtern theilt, von dem aber die **Alba spiralis** gleichſam als Vorläuferin eine

ſchwache Andeutung gibt. Ihre Blumenblätter nämlich ſind in ſieben, deutlich abgeſetzte, in einem ſanften Bogen vom Centrum nach der Peripherie hin geſchwungene Parthieen geordnet. Und dieſe eigenthümliche Anordnung dieſer Petalen iſt es, welche Jeden, der die reizende Blume betrachtet, zu dem Ausrufe nöthigt: Sie iſt einzig in ihrer Art! Den Herausgeber der Iconographie des Camellias aber veranlaßte ſie zu der Aeußerung: Sie iſt ein Wunder!

Die Subſcriptionsliſte behufs einer durch die Speculation unbeirrten Verbreitung dieſer reizenden Camellie wird im Laufe der nächſten Woche in Umlauf geſetzt werden, und es iſt mir eine angenehme Pflicht, alle Freunde der Camellie auf die neue Einführung aufmerkſam zu machen.

Das Begießen beim Treiben.

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

Wenn wir uns als auf dem Punkte angelangt betrachten, daß die jungen Pflanzen unter der angegebenen Pflege zu einer gewiſſen Größe herangewachſen ſind, ſo müſſen wir überlegen, was wir eigentlich von denſelben für ein Endreſultat verlangen, ob wir die Ausbildung der Pflanzen ſelbſt, ihre Blüthe oder Frucht zu erhalten wünſchen. Iſt es um die Pflanze ſelbſt zu thun, welche als Gemüſe genoſſen werden ſoll, ſo dürfen wir nicht außer Auge laſſen, daß ihr Vorzug in der höchſten Vollſaftigkeit beſteht, und daß ein Vorwalten des Faſerſtoffes unſerem Geſchmack ganz zuwider iſt. Auf welche Art das gewünſchte Ziel zu erreichen iſt, haben wir ſchon oben geſehen, nämlich durch möglichſt ſchnelle und große Ausdehnung der ganzen Pflanze und mindeſte Ausbildung der härteren Theile derſelben, der Faſern- und Holzgewebe, wir müſſen alſo durch Wärme und Feuchtigkeit das ſchnelle Wachsthum zu bewirken ſuchen, und zu gleicher Zeit dafür ſorgen, daß die Ausdünſtung nicht zu ſehr befördert wird, um eine zu ſtarke Ausbildung der härteren Theile zu unterdrücken, was durch einen geeigneten Feuchtigkeitsgrad der Luft bezweckt wird. Verlangen wir aber Blüthen, ſei es nur wegen dieſer ſelbſt oder wegen der nachfolgenden Frucht, ſo müſſen wir beim Herannahen der Blüthezeit weniger auf raſches Wachsthum als auf vollkommene Ausbildung ſehen, wir müſſen alſo für Erneuerung der Luft ſorgen, damit die Pflanzen gehörig ausdünſten und dadurch die nöthigen Stoffe zur Bildung der Blüthen oder Frucht anſammeln können. Wir dürfen hier nicht überſehen, daß die Blätter nicht bloß

Nahrungsſtoffe von unten aufnehmen und verbrauchen, ſondern daß gerade ſie es ſind, welche die zur Bildung der andern Pflanzentheile nothwendigen Stoffe umarbeiten und brauchbar machen, daß aber auf der andern Seite die Blüthen oder Früchte der Pflanze Nichts wiedergeben, ſondern bloß von ihr zehren. Wir ſehen in der freien Natur ſchon, daß ein zu üppiges Wachsthum der Blüthenbildung ungünſtig iſt, daß ein junger Baum, welcher im üppigſten Wachsthum ſteht, nicht leicht Früchte trägt, ſondern erſt fruchtbar zu werden anfängt, wenn das Wachsthum nachläßt und eine größere Ausbildung der feſten Theile beginnt. Wir ſehen aber auch, daß das Wachsthum beeinträchtigt wird, wenn die Fruchtbarkeit zu bald beginnt. Dieſe beiden Momente ſind bei der Treiberei höchſt wichtig, denn ſie geben uns die nöthigen Winke, wie Eines oder das Andere erreicht werden kann. Iſt die Ausbildung der Pflanze unſer Ziel, ſo müſſen wir die Blüthenbildung zu verhindern ſuchen, iſt aber die Blüthe oder Frucht die Hauptſache, ſo müſſen wir das Wachsthum beſchränken. In letzterem Falle iſt aber auch nicht außer Aug zu laſſen, ob wir ſehr frühe oder ſpäte, viele oder wenige, aber alsdann deſto vollkommenere, alle zu gleicher Zeit oder in längerer Reihenfolge verlangen. Je nach dieſen Umſtänden müſſen wir ganz verſchieden verfahren, wir können durch die Behandlung die Ausbildung der ganzen Pflanze, wenn ſie eine gewiſſe Größe erreicht hat, erzielen, oder können durch Beſchränkung des Wachsthums, durch den Schnitt das allgemeine Wachsthum hemmen und die Entwicklung der fruchtbaren Theile befördern. Der Schnitt gibt uns die Mittel an die Hand, entweder die ganze Pflanze zu möglichſt gleichzeitiger Fruchtbarkeit, oder zu einer Reihenfolge zu bringen, je nachdem wir die Wachsthums- oder Fruchttriebe befördern oder unterdrücken. War es blos um die Blüthe allein zu thun, ſo müſſen wir die Entwicklung derſelben durch Beſchränkung des Wachsthums der Pflanze zu befördern ſuchen, und wenn die Entwicklung eingetreten iſt, durch die niedrigſte Temperatur, welche die Pflanze ertragen kann, eine möglichſt lange Dauer der Blüthe erreichen. Iſt aber die Blüthe dazu beſtimmt, Früchte zu liefern, dann dürfen wir die Temperatur nicht vermindern, ſondern eher noch erhöhen, damit ſich die Befruchtungstheile ſchnell und vollkommen ausbilden, denn unvollkommene Blüthentheile können keine vollkommene Frucht liefern. Während der Blüthezeit muß die Luft ſehr trocken gehalten werden, damit der Blüthenſtaub ſich löſen und ausſtäuben kann, um auf die Narbe zu kommen und dadurch die Befruchtung zu bewirken, wozu der Zutritt von friſcher Luft und Inſekten viel beiträgt. Wenn die Befruchtung vollzogen iſt, ſo darf es an Begießung nicht fehlen, denn je ſchneller eine Frucht aufſchwillt, deſto größer und vollkommener wird ſie werden. Bei Früchten, welche unreif gegeſſen werden, wie z. B. die Gurken, wird in der

Regel nur auf Größe und Vollſaftigkeit geſehen, bei andern aber, die nur in reifem Zuſtande gegeſſen werden, liegt der größte Werth nicht blos in der Vollſaftigkeit, ſondern auch in dem Aroma, das der jeweiligen Gattung eigen iſt. Was würde es z. B. nützen, wenn wir die früheſten und größten Erdbeeren erhielten, und ſie entbehrten des köſtlichen Aroma's, welches dieſe liebliche Frucht auszeichnet? Dieſes Aroma bildet ſich aber nicht in feuchter, geſpannter Atmoſphäre aus, ſondern in friſcher Luft und unter Einwirkung möglichſt vieler Sonne, demzufolge müſſen wir, wenn die Früchte ihre Größe erreicht haben, der friſchen Luft und der Sonne ſo viel als möglich Zutritt zu verſchaffen ſuchen. In gleichem Maaßſtabe muß auch das Begießen gehandhabt werden, nach dem Abblühen von dem Früchteanſatz an bis zu erreichter Größe möglichſt viel Waſſer, dem wohl auch noch etwas flüſſiger Dünger zugeſetzt werden darf, zur Reifzeit aber mäßigeres Begießen, um eine zu große Anhäufung von wäſſerigen Säften zu verhüten. Das Gleiche iſt auch der Fall bei den Melonen; dieſe wachſen unter Glas in feuchtwarmer Atmoſphäre zu einer bedeutenden Größe an und werden ſehr vollſaftig, allein das Aroma fehlt, ja ſie bekommen öfters einen ordinären, gurgenartigen Geſchmack, unter Mitwirkung von friſcher Luft und heller Sonne aber bildet ſich das Aroma ſehr ſchnell aus. Dieſen Umſtänden iſt es zuzuſchreiben, daß Einer eine gewiſſe Sorte von Erdbeeren oder Melonen als beſonders ſüß und gewürzhaft rühmt, während ein Anderer ſie für wäſſerig und geſchmacklos erklärt. Dieſer Unterſchied kommt daher, daß die betreffende Sorte nur unter gewiſſen Bedingungen ihre höchſte Vollkommenheit erreicht, deren Erlangung öfters ganz von der Behandlung abhängt. Sehr häufig hört man die Behauptung, daß keine einzige Sorte der vielgeprieſenen großfrüchtigen Erdbeeren das ſtarke, wohlſchmeckende Gewürz habe, wie die gewöhnliche Walderdbeere. Warum? — Weil bei den cultivirten Erdbeeren meiſtens die Behandlung während der Reifzeit verfehlt wird, und überhaupt die Gärtner eine beſondere Ehre darein ſetzen, ſehr große Früchte hervorgebracht zu haben, ohne zu unterſuchen, ob der Geſchmack nicht darunter Noth leide. Bei der Ueppigkeit, welche durch alle mögliche Mittel bei der Erdbeerentreiberei hervorgebracht wird, wächst auch das Laubwerk zu einer unverhältnißmäßigen Größe heran und beſchattet die Früchte mehr als es bei natürlichem Wachsthum der Fall iſt, wodurch die Einwirkung der Sonne und Luft abgehalten wird. Unter dem Schatten dieſer Blätterfülle wachſen die Früchte bei reichlicher Nahrung freilich zu einer bedeutenden Größe heran, allein der Zucker und das Gewürz derſelben wird hier nicht ausgebildet, deßhalb iſt es nothwendig, die Blätter entweder theilweiſe ganz abzunehmen oder auf die Seite zu biegen, damit die Früchte unter dem nothwendigen Einfluß der Sonne ihre Feinheit im Geſchmack erhalten können.

Digitized by Google

Schon von vorn herein wurden als die erſten Bedingungen zur Pflanzencultur Wärme und Feuchtigkeit erwähnt, und zwar in innigſter Vereinigung miteinander, denn Wärme ohne Feuchtigkeit iſt ebenſo wenig vermögend ein Pflanzenwachsthum hervorzubringen, als Feuchtigkeit ohne Wärme. Dieſe von der Natur begehrte Nothwendigkeit führt uns zu der Vorſchrift, daß durch das Darreichen des einen Mittels die Wirkung des andern nicht geſchwächt werden darf, daß alſo das Waſſer nicht in ſo kaltem Zuſtande zum Begießen verwendet werden ſoll, in welchem es eine Erkältung des Bodens herbeiführen kann, um ſo mehr, als ſchon durch die Verbindung des Bodens mit Waſſer die wärmere Temperatur deſſelben ſich gerne vermindert. Je mehr irgend eine Pflanzencultur der natürlichen Vegetationszeit vorauseilt, deſto mehr müſſen alle ſchlimmen Einwirkungen vermieden werden, weil die Pflanzen in dieſem gezwungenen Zuſtande eine Störung nicht ſo leicht ertragen können, als in natürlichem, jedenfalls wird durch jede Störung, wenn ſie auch den Pflanzen ſelbſt keinen erheblichen Schaden zufügt, doch wenigſtens der beabſichtigte Erfolg verſpätet. Das richtigſte Verhältniß der Temperatur des Waſſers zu der des Bodens in Treibereien iſt das, wenn beide Theile die gleichen Wärmegrade beſitzen, was man am leichteſten dadurch erreicht, daß das Waſſer einige Tage vorher ſchon in dem gleichen Raume, und zwar an der wärmſten Stelle ſteht, ehe es zum Begießen verwendet wird. Jeder mindere Temperaturgrad des Waſſers erkältet den Boden im Verhältniß und vermindert dadurch den Vegetationsreiz, was um ſo länger nachwirkt, je weniger vollkommen die Erwärmungseinrichtungen in dem Treibraum ſind; es iſt deßhalb der Grundſatz aufzuſtellen, daß man in dieſen Fällen um ſo pünktlicher auf die Temperatur des Waſſers zum Begießen zu ſehen habe. Iſt kein paſſender Raum da, wo man ein Waſſergefäß in Vorrath aufſtellen könnte, ſo muß das Waſſer durch Miſchung mit warmem Waſſer auf die nöthige Temperatur gebracht werden, ehe man damit begießt, und lieber ſoll es etwas wärmer ſein als der Boden, denn es wird ſeine Temperatur durch die Verbindung mit dem Boden alsbald bis auf den gleichen Grad vermindern.

Es wurde bisher weit mehr von ſolchen Treibpflanzen geſprochen, welche zu dieſem Zwecke aus Samen erzogen werden, von eigentlichen Einjährigen, als von Ausdauernden und Holzartigen, weßhalb wir auf letztere noch einige beſondere Blicke werfen müſſen. In gewiſſer Beziehung ſtehen ſich die einjährigen und die ausdauernden Gewächſe ganz gleich, nämlich darin, daß in dem Samenkorn wie in der ſchon vorhandenen Pflanze die Grundſtoffe zu einer neuen Vegetation verborgen liegen, und erſt durch äußere Einwirkungen zum Leben erweckt werden können. Das Samenkorn enthält die Stoffe in ſich, welche zur Bildung von Pflanzentheilen noth-

wendig ſind, ebenſo aber auch die ſchon vorhandene Pflanze. Die Stoffe ſind durch Waſſer löslich und gehen in aufgelöſter, flüſſiger Form in die daraus ſich bildenden Theile über, es iſt aber ganz klar, daß ohne Hinzuführung neuer Nahrungsſtoffe eine Neubildung nur ſo lange ſtattfinden kann, bis die in dem Samenkorn oder in dem Pflanzenkörper vorher ſchon angeſammelten Stoffe verbraucht ſind. Die vom Samenkorn ausgehende junge Wurzel bewirkt durch ihre Verbindung mit dem Boden eine fortdauernde Zuleitung von Bildungsſtoffen, und ſtellt dadurch die neu entſtandene Pflanze auf den gleichen Standpunkt mit einer ſchon älteren oder ausdauernden, welche auch nur eine gewiſſe Portion von Bildungsſtoff vorräthig hat, und den weiteren Bedarf durch die Wurzeln aus dem Boden erhalten muß. Da die von dem Samenkorn ausgehende junge Wurzel nicht ſogleich die genügende Kraft und Fähigkeit hat, eine größere Menge von Nahrung aus ihrer allernächſten Umgebung aufzuſaugen, ſo iſt es ganz klar, daß diejenigen jungen Pflanzen auch um ſo üppiger wachſen müſſen, welche aus denjenigen Samenkörnern entſtehen, die am meiſten Nahrungsſtoffe in ſich ſchließen, alſo aus den vollkommenſten. Iſt dieſes bei der natürlichen Vegetation ſchon der Fall, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß es bei künſtlicher Vegetation, bei der Treiberei, noch in viel höherem iſt. So iſt es auch bei den ausdauernden Gewächſen; ſchwächliche Exemplare können offenbar auch nur wieder ſchwächliche Triebe, Blüthen oder Früchte hervorbringen, man muß deßhalb zur Treiberei nur ganz geſunde, ſtarke Exemplare auswählen, welche in der vorhergehenden Vegetationsperiode in der Lage waren, ſich ſo vollkommen auszubilden, daß man überzeugt ſein kann, ſie enthalten einen genügenden Vorrath von Bildungsſtoffen, die zu der nächſtfolgenden Vegetation eine gute Grundlage bilden. Dieſen Zuſtand nennt man bei dem Samenkorn wie bei der Pflanze ſelbſt *die Reife*. Dieſe Reife tritt aber bei ſehr vielen Pflanzengattungen nicht während dem vollen Laufe der Vegetation ein, ſondern meiſtens erſt bei oder nach Beendigung derſelben, ſowohl in Beziehung auf die Samen als auch auf die Pflanzen, doch iſt dieß keineswegs ohne Ausnahmen; denn es gibt Pflanzengattungen, deren Samen ſchon während der vollſten Vegetation reifen, beſonders bei denen, deren Blüthezeit nicht auf einen einzigen Zeitpunkt ſich beſchränkt, ſondern lange andauert, ſo daß ſchon längſt reife Samen an der Pflanze ſein können, während die letzten Blüthen noch nicht entwickelt ſind. Bei anderen Gattungen iſt dagegen ein ſogenanntes Nachreifen nothwendig, denn die Früchte fallen zum Theil ſchon von den Pflanzen ab, ehe die Samenkörner vollkommen reif ſind, und dieſe ziehen in der Regel die zu ihrer vollkommnen Ausbildung und Reife nothwendigen Stoffe aus der Frucht, in welche ſie eingeſchloſſen ſind, wenn dieſe auch nicht mehr

Digitized by Google

in Verbindung mit der Pflanze und durch dieſe mit den in der Erde enthaltenen Nahrungsſtoffen ſind. Auch der Umſtand iſt nicht außer Aug zu laſſen, daß die Keimfähigkeit der Samen nicht bei allen Gattungen von gleicher Dauer iſt, denn manche müſſen ſogleich nach der Reife wieder in die Erde gebracht werden, wenn ſie keimen ſollen, während andere nicht nur ein oder mehrere, ſondern ſogar viele Jahre aufbewahrt werden können, ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren. Auf die kürzere oder längere Andauer der Keimfähigkeit hat jedoch nicht nur die individuelle Eigenſchaft der einzelnen Gattung, ſondern auch der Ort und die Art der Aufbewahrung einen großen Einfluß. Die Hauptbedingungen einer guten Aufbewahrung ſind eine möglichſt gleichförmige, nicht zu warme und nicht zu kalte Temperatur, Trockenheit und Schutz vor Zugluft, welche die Säfte der Samen austrocknen könnte. Für die einzelnen Zwecke der Treiberei hat das Alter der Samen eine große Wichtigkeit, weil die Eigenſchaften derſelben ſich mit der Zeit ſehr verändern. Je weniger alt ein Same iſt, deſto ſchneller keimt er, und je älter, deſto langſamer. Dieſe Verſchiedenheit iſt ſchon deßhalb wichtig, weil man bei ſchnell keimendem Samen auch um ſo ſchneller zu dem gewünſchten Reſultat kommt, allein nur in dem Falle, wenn es blos um die Pflanze ſelbſt zu thun iſt, handelt es ſich aber um die Erzielung von Früchten, ſo muß man öfters ganz entgegengeſetzt verfahren, denn es iſt eine alte Erfahrung, daß die aus friſchen Samen erzogenen Pflanzen üppigeres Wachsthum und einen größeren Blätterreichthum haben, die aus alten Samen erzogenen aber ein weit ſchwächeres Wachsthum, dagegen aber eine größere Neigung, Blüthen hervorzubringen und Früchte anzuſetzen. Durch Beobachtung dieſer Naturgeſetze liegt es theilweiſe in unſerer Gewalt, das Eine oder das Andere nach Willkühr zu erreichen, je nachdem wir eine Benützung unſerer Culturen beabſichtigen. Die in Beziehung auf Früchteproduktion angenehme Eigenſchaft älterer Samen kann bei friſchen Samen auf künſtliche Weiſe hervorgerufen werden, indem man ſie einige Zeit einer höheren Temperatur ausſetzt, allein dieſe darf nicht zu trocken ſein, damit nicht dadurch die Säfte des Samenkorns aufgezehrt und die Lebenskraft derſelben zerſtört wird. Alte Gärtner ſuchten dieſen Zweck dadurch zu erreichen, daß ſie ihre Gurken- und Melonenkerne vor der Ausſaat drei bis vier Wochen lang in der Hoſentaſche herumtrugen, wo ihnen die Wärme des Körpers zu Theil wurde, ſie aber zugleich durch die Ausdünſtung vor den austrocknenden Folgen der Wärme bewahrt wurden.

Haben wir bei den Samen geſehen, daß eine längere Ruhezeit der Früchteproduktion günſtig iſt, ſo muß es uns gewiß auch erklärlich ſein, daß dieß bei den Pflanzen derſelbe Fall iſt. Wie bei manchen Samen, welche nach der Reife der Frucht noch Nahrungstheile aus dieſer ziehen und

Digitized by Google

erſt dadurch ihre Vollkommenheit erreichen, ſo iſt es noch in weit höherem Grade bei den ausdauernden Pflanzen der Fall, weil entweder nach vollendeter äußerer Vegetation, nach dem Blätterabfall u. dgl. die Wurzeln immer noch in Thätigkeit bleiben und Säfte zuführen, oder weil die während der Vegetation angeſammelten Stoffe noch einer Ausbildung bedürfen, ſelbſt wenn keine Thätigkeit der Wurzeln mehr mithilft, wie dieß namentlich bei Knollen und Zwiebeln der Fall iſt. Eine Hyazinthenzwiebel z. B. wird ſich viel leichter treiben laſſen, wenn ſie nach dem Abſterben ihrer Blätter und Wurzeln einige Zeit außer der Erde zugebracht hat, weil ſich ihre Stoffe auf dieſe Weiſe ſchneller umbilden und bei wieder beginnender Vegetation eine deſto größere Lebenskraft äußern. Dieſer Umſtand gibt uns die richtige Vorſchrift, daß wir zum Treiben nur ſolche Exemplare nehmen ſollen, welche vollkommen reif und ausgeruht ſind, weil nur dieſe ſo viel Bildungsſtoff und Kräfte haben, um eine zwangsweiſe Vegetation ſich gefallen zu laſſen. Um ſolche reife und ausgeruhte Exemplare zu erhalten, iſt es nothwendig, daß man ſie ſchon wenigſtens ein Jahr vorher auf die zukünftige Treiberei vorbereitet, was nur an dem für die einzelne Gattung zuträglichen Standorte und unter einer die ganze Ausbildung befördernden Behandlung geſchehen kann. Wenn zu der Bedingung der Reife auch das Ausgeruhtſein geſellt iſt, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß man dieſelben Exemplare nicht mehrere Jahre hintereinander zum Treiben verwenden kann, ſondern daß man entweder jedesmal friſche nehmen, oder den getriebenen wieder einige Jahre Ruhe gönnen muß. Da die Blüthen und Früchte an den Pflanzen nur zehren, daher ihre Kräfte ſchwächen, ſo iſt es ſehr gut, wenn man die für's nächſte Jahr zum Treiben beſtimmten Exemplare in dieſem Jahre weder blühen noch Früchte tragen läßt, um alle Kräfte für das nächſte Jahr anzuſammeln und aufzuſparen.

Beim Treiben ſelbſt müſſen wir in Beziehung auf die Temperaturgrade auch dem Vorbilde der Natur folgen, denn dieſe geht niemals von Kälte ſchnell in Wärme über, ſondern ſteigert die Temperatur nur allmählig, wir dürfen alſo beim Beginn des Treibens nicht ſogleich die Temperaturgrade herſtellen, welche die Gattung in ihrer Heimat im Sommer zu genießen hat, ſondern wir müſſen mit niedrigen Graden die Vegetation zu wecken ſuchen, und mit dem Fortſchreiten dieſer erſt die Temperatur nach und nach ſo weit ſteigern, als es den natürlichen Verhältniſſen der einzelnen Gattung zuträglich iſt. Ganz gleichen Schritt mit der Temperatur muß auch das Begießen halten, anfangs nur ganz wenig, mit dem Fortſchreiten der Vegetation aber immer mehr, bis die Ausbildung der Pflanze oder Frucht erzielt iſt, von wo an man nur noch ſo viel Waſſer gibt, um die Pflanze in Geſundheit zu erhalten.

In Beziehung auf die Feuchtigkeit der Luft können ſchließlich noch einige allgemeine Regeln aufgeſtellt werden, die theilweiſe auch bei der Treiberei zu berückſichtigen ſind.

1) Die größte Feuchtigkeit der Luft verlangen die Pflanzen in ihrer erſten Wachsthumsperiode, weil während dieſer eine die Ausdünſtung der Blätter befördernde Trockenheit der Luft dem Wachsthum der jungen Organe ſehr hinderlich iſt. Die größte Trockenheit dagegen, wenn ihre Wachsthumsperiode vorüber iſt.
2) Die Menge der Luftfeuchtigkeit darf um ſo größer ſein, je näher die Heimat der einzelnen Pflanzengattungen dem Aequator liegt, verſteht ſich aber von ſelbſt, in Verbindung mit der geeigneten Temperatur.
3) Einjährige Pflanzen oder ſolche, welche alle Jahre neue Stengel bilden, verlangen mehr atmoſphäriſche Feuchtigkeit als ſolche mit holzigen Stengeln.
4) Während der Ruhezeit ertragen die einzelnen Gattungen um ſo weniger Feuchtigkeit, je mehr ihr Körper mit wäſſerigen Stoffen angefüllt iſt, wie z. B. alle Saftpflanzen, **Cactus**, **Aloë**, **Stapelia**, **Mesembryanthemum** etc.

Programm der Blumen- und Pflanzen-Ausſtellung des Gartenbau-Vereins in Mainz,

am 12.—15. April 1857.

1. Die Eröffnung der Ausſtellung iſt auf *Sonntag den* 12. *April* 1857 des Morgens 11 Uhr und der Schluß auf *Mittwoch den* 15. *April* Abends 7 Uhr feſtgeſetzt.

2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Perſon, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Perſon freien Eintritt. Gleiches Recht haben Diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne ꝛc. zur Ausſtellung eingeſendet.

3. Es iſt Jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Inſtrumente, Garten-Verzierungen, Vaſen, Modelle, Pläne zu Gartenanlagen ꝛc. zur Ausſtellung einzuſenden.

4. Die Einſender ſind erſucht, die zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände bis längſtens *Freitag den* 10. *April* einzuliefern, dieſelben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derſelben beizufügen.

Blumenbouquette, Garteninſtrumente, Modelle, Gartenpläne ꝛc. treffen noch am 11. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingeſendete

Digitized by Google

Gegenſtände werden zwar, ſo viel es der Raum geſtattet, noch aufgeſtellt, ſind aber von der Concurrenz um die Preiſe ausgeſchloſſen.

5. Am 16. April haben die Einſender ſämmtliche aufgeſtellte Gegenſtände in dem Ausſtellungslocale abzuholen.

6. Der Gartenbau=Verein übernimmt von auswärts einzuſendenden Gegenſtänden die Transportkoſten hierher und zurück.

7. Bei Zuſprechung der Preiſe iſt beſonders Rückſicht auf geſchmackvolle Aufſtellung, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit mit blumiſtiſchem Werth zu nehmen.

8. Für dieſe Ausſtellung ſind folgende Preiſe ausgeſetzt, welche von den dazu ernannten Herren Preisrichtern zuerkannt werden.

Der Mainzer Frauenpreis, ſowie das Acceſſit, aus werthvollen Gegenſtänden beſtehend. Der ſchönſten Sammlung von Roſen in Töpfen in mindeſtens

24 Sorten Roses remontantes.
24 „ „ bourbon.
12 „ „ théa und 6 mousseuses.

I. Preis 70 fl. Der ſchönſt aufgeſtellten Gruppe von mindeſtens 36 Species, welche die meiſten ſchönſt cultivirten, reich blühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält. Erſtes Acceſſit: 40 fl.; zweites Acceſſit: 30 fl.

II. Preis 40 fl. Der ſchönſten Sammlung Camellien in mindeſtens 40 Sorten. Acceſſit 20 fl.

III. Preis 40 fl. Der ſchönſten Sammlung Azalea indica in mindeſtens 50 Sorten. Acceſſit 20 fl.

IV. Preis 40 fl. Der ſchönſten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindeſtens 25 Sorten. Acceſſit: 20 fl.

V. Preis 20 fl. Der ſchönſten Sammlung dekorativer Blattpflanzen in mindeſtens 20 Species. Acceſſit 10 fl.

VI. Preis 15 fl. (kleine goldene Medaille.) Der geſchmackvollſt aufgeſtellten Gruppe eines Liebhabers mit mindeſtens 20 verſchiedenen Species. Acceſſit: 10 fl. (große ſilberne Medaille.)

VII. Preis 10 fl. Der ſchönſten Sammlung Cinerarien in mindeſtens 30 Sorten. Acceſſit: 5 fl.

VIII. Preis 15 fl. Der ſchönſten und reichhaltigſten Sammlung Coniferen. Acceſſit: 10 fl.

IX & X. Preis jeder von 5 fl. Zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

9. Der 6te Preis kann nur einem wirklichem aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden.

10. Es ſteht jedem Ausſteller frei, für die zuerkannten Preiſe, ſtatt einem Werth von 10 fl. eine große ſilberne Medaille und ſtatt einem Werth von 5 fl. die kleine ſilberne Medaille zu nehmen.

11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgeſetzten Preiſe beſtimmt ſind, müſſen genau mit Namen verſehen ſein.

12. Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, ſind von der Concurrenz um die folgenden Preiſe ausgeſchloſſen.

13. Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in dieſem Programme ausgeſetzten Preiſe concurriren.

14. Mit dieſer Ausſtellung ſoll wieder eine Blumen-Verlooſung verbunden werden, worüber das Nähere ſpäter bekannt gemacht wird.

Mainz im November 1856.

Der Verwaltungsrath.

Literatur-Bericht.

Das angetretene Jahr 1857 bereichert die Pflanzen-Literatur mit verſchiedenen Werken, unter welchen eines beſonders hervorgehoben zu werden verdient, das mit vielem Glück die Aufgabe zu löſen beſtrebt iſt, die Wiſſenſchaft dem Selbſtſtudium und dem gewöhnlichen Leben zugänglich zu machen. Es iſt dieß die „**Populäre Botanik**“ von Eduard Schmidlin, welche bei Krais & Hoffmann in Stuttgart erſchienen iſt. Es iſt, in der Hand gehalten, ein dickes Buch, im Verhältniß zum Inhalt aber ein dünnes, denn es enthält möglichſt zuſammengedrängt, aber deßhalb dennoch klar und deutlich, Alles, was auf die Pflanze Bezug hat, von dem mikroskopiſch kleinen Theile an, aus welchem die Zelle beſteht, vom Befruchtungsſtäubchen, vom Samenkorn an durch alle Stadien des Wachsthums hindurch, alle Lebenserſcheinungen, Geſchlechts- und Arten-Verhältniſſe in ſich ſchließend, bis zu den ſinnreichen Syſtemen, welche die erſten Forſcher aufgeſtellt haben, um einen geordneten Ueberblick über die ganze Schöpfung der vegetabiliſchen Natur zu erhalten.

Schmidlin ſchlug bei ſeinem Werke den gewiß ganz richtigen Weg ein, daß er dem Anfänger zuerſt zeigt, was eine Pflanze überhaupt iſt, welche Zwecke und Funktionen ihre einzelnen Theile habe, ehe er ihn auf die Verſchiedenheit der einzelnen Pflanzenarten aufmerkſam macht, denn nichts iſt gewiß weniger geeignet, ein ſolches Studium unterhaltend zu machen, als wenn man von einem Anfänger verlangt, er ſoll zuerſt Syſteme

Digitized by Google

auswendig lernen und ſeinen Kopf mit Tauſenden von Namen vollpfropſen, ehe er begreift, zu was dieß Alles dienen ſoll. Hat dagegen Einer die Verrichtungen der Pflanzen und ihrer verſchiedenen Theile kennen gelernt, ſo muß es ihm alsbald auffallen, daß nicht nur in dem ganzen Weſen der Pflanzen, ſondern auch in den einzelnen Theilen ein großer Unterſchied ſtattfindet, es muß alſo auch von ſelbſt der Wunſch in ihm entſtehen, Mittel an die Hand zu bekommen, die verſchiedenen Pflanzen nach dieſen zahlreichen äußeren oder inneren Verſchiedenheiten unterſcheiden zu können, auf dieſe Weiſe wird nun das, was im entgegengeſetzten Falle eine Laſt wird, nämlich die Erlernung der Syſteme, eine Erleichterung der Kenntniß der Gewächſe, eine wahre Luſt.

Eine große Beihülfe zu dem faßlichen Text des Werks ſind die mehr als 1600, zwar in verkleinertem Maßſtabe, aber ſehr deutlich gezeichneten und ſorgfältig colorirten Abbildungen, welche ſich über alle Theile des geſammten Pflanzenreichs erſtrecken.

Ein beſonderer Abſchnitt lehrt das Einſammeln, Einlegen und Trocknen der Pflanzen, um ein Herbarium anzulegen; ein weiterer das Beſtimmen der geſammelten Pflanzen. Zu dieſem Zwecke iſt eine Zuſammenſtellung und Beſchreibung der in Deutſchland wildwachſenden Pflanzen gegeben, welche den erſten Fond bilden, um nach demſelben ſämmtliche Gewächſe unterſcheiden und richtig eintheilen zu lernen.

Die Beſprechung des künſtlichen (Linné'ſchen) und des natürlichen (Juſſieu'ſchen) Syſtems iſt ſo faßlich wie die übrigen Abſchnitte behandelt, und mit einer Vergleichung der verſchiedenen Syſteme verknüpft, welche viel zum Verſtändniß der ganzen Sache beitragen.

Aus dieſen kurzen Skizzen ſchon iſt deutlich zu erſehen, was von dieſem Werke eines Mannes zu halten iſt, deſſen Wirkſamkeit nicht auf das ſtaubige Studirzimmer beſchränkt war, ſondern der die Wiſſenſchaft mit der Praxis verband und ihr dadurch die wahre nutzbringende Seite abzugewinnen wußte. Wie faßlich und praktiſch Schmidlin zu ſchreiben verſteht, wiſſen ſchon Tauſende aus ſeinen früher erſchienenen Werken, und können nach dieſen vorausſetzen, daß ſie in dieſem neuen Werke nur etwas Gediegenes erhalten.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen- und Samen-Verzeichniſſe.

Unſer neueſtes Verzeichniß über Gemüſe- und Blumenſamen, Blumenzwiebeln, Gewächshaus- und Freilandpflanzen, ein ſorgfältig geordnetes, 360 Sorten zählendes Kartoffel-Sortiment und alle andere Gärtnerei-Artikel iſt erſchienen und auf geneigtes

Verlangen von uns zu beziehen. Außer den bewährteſten älteren ſind auch die neueſten Artikel, z. B. die gelbblühende Ipomoea reniformis, darin enthalten und in beſter Qualität geliefert. Um recht zahlreiche Aufträge bitten

J. Karl Krüger & Söhne,
in Lübbenau in der preuß. Niederlauſitz.

Mein Verzeichniß über alle Arten Feld-, Gemüſe- und Blumenſamen, Kalt- und Warmhauspflanzen, Sträucher und Bäume liegt zur Abgabe bereit, und erſuche ich die verehrten Liebhaber, mich gefälligſt zu deſſen Zuſendung zu veranlaſſen.

Fichten-, Tannen-, Kiefern- und Lerchenſamen, ſowie Roſenwildlinge in allen Größen liefere ich zu billigſtem Preiſe.

Mein Melonen-Sortiment in 75 Sorten mit Namen, jede Sorte 5 bis 10 Korn, gebe ich gegen Tauſch für Samen oder Pflanzen ab.

Guſtav Küſter,
Kunſt- und Handelsgärtner in Rudolſtadt.

Hiemit die ergebenſte Anzeige, daß mein neueſtes, durch viele intereſſante Neuheiten bereichertes Verzeichniß über Feld-, Gras-, Holz-, Gemüſe- und Blumenſamen, nebſt einem Anhange über meine Baumſchulen und Pflanzen-Culturen zur Ausgabe bereit liegt, und empfehle mich zu geneigten Aufträgen.

Erfurt. **Alfred Topf,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Der Katalog meines großen Georginen- und Gladiolen-Sortiments für's Jahr 1857 liegt zur Abgabe an Blumenfreunde bereit und werde ich ſolchen auf portofreies Anfordern wiederum poſtfrei gern überſenden.

Hildesheim, im Königreich Hannover.

J. F. G. Kircher, Buchdrucker,
z. Z. Präſident des Hannover'ſchen Gartenbau-Vereins.

Unſeren früheren Geſchäftsfreunden, ſowie allen anderen Garten- und Blumenliebhabern empfehlen wir unſer neueſtes, alle Arten von Feld-, Wald-, Gemüſe- und Blumenſamen, Staudengewächſe, Blumenzwiebeln, Topfpflanzen, Frucht- und Ziersträucher und Bäume enthaltendes Preisverzeichniß, aus welchem alle werthloſen Arten entfernt und dagegen die neueſten aufgenommen wurden, welche nur aus den erſten und zuverläſſigſten Bezugsquellen acquirirt werden.

Für Wiederverkäufer iſt ein beſonderes Engros-Verzeichniß angefertigt, in welchem ungeachtet der theilweiſe ſehr ungünſtigen Ernteergebniſſe die Preiſe möglichſt billig geſtellt ſind.

Erfurt. **Moſchkowitz & Siegling,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Unſer Engros-Verzeichniß für 1857 iſt erſchienen und auch der 47ſte Jahrgang unſeres Hauptkatalogs über die bewährteſten Sämereien, Georginen, Kalt- und Warmhauspflanzen, Stauden, Frucht- und Ziersträucher, wird auf portofreies Verlangen ſogleich zugeſendet.

Erfurt. **C. Platz & Sohn,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Digitized by Google

Der 24ſte Jahrgang meines großen Samen- und Georginen-Verzeichniſſes liegt zur Ausgabe bereit und bitte mich zur freien Zuſendung durch freie Briefe recht oft zu veranlaſſen.

Erfurt. **Karl Appelius.**

Mein Engros-Verzeichniß für Samenhändler, ſowie mein Hauptverzeichniß über alle Arten von Samen und Pflanzen hat die Preſſe verlaſſen und wird auf gütiges Verlangen franco zugeſendet.

Erfurt. **Ernſt Benary.**

Für Pflanzenfreunde erſchien und liegt auf Verlangen zur Zuſendung bereit Nr. 15 Preis-Courant von G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachſen. Es enthält auf mehr als 70 Seiten die ausgeſuchteſten Sommerflorblumen für's freie Land, für Aquarien, Zimmer, Gewächshäuſer und Parks, von den kleinſten Miniaturpflanzen bis zu den prächtigſten Palmen und Baumfarrn der tropiſchen Urwälder in den reichſten Sammlungen.

Unter Zuſicherung prompteſter Bedienung empfiehlt ſich zu geneigten Aufträgen

G. Geitner.

Für's Frühjahr empfehlen gut bewurzelte Topfnelken in vorzüglichen Sorten mit Namen und Charakteriſtik, per Dutzend 2 Rthlr. oder 3½ Gulden. Ferner prächtige ſchottiſche Nelken (Pinks) 12 Sorten für 1 Rthlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. Dianthus scoticus albo nigricans (Henderson) ganz neu und ſehr ſchön, das Stück 20 Sgr. Dianthus barbatus var. Dunetti, glänzend dunkelſcharlachrothe, ſehr gefüllte, im Freien ausdauernde Nelke, das Stück 6 Sgr. Dianthus hybr. Gertrude, ſehr ſchön für's Freie, 12 Stück 1 Rthlr. 6 Sgr.

Erfurt. **Moſchkowitz & Siegling.**

Mein Verzeichniß für 1857, der Gemüſe-, Feld-, Gras-, Holz- und Blumenſämereien, Pflanzen ꝛc., welches viele Neuheiten enthält, ſteht Liebhabern auf gefälliges Verlangen gratis zu Dienſten.

Erfurt. **Gottlob Gleichmann,**
Kunſt- u. Handelsgärtner.

Mein neues dießjähriges Verzeichniß über Gemüſe-, Feld-, Gras- und Blumenſamen, ſowie Topfnelken, Georginen, Knollen und Pflanzen liegt auf Verlangen zur Abgabe bereit, und glaube ich noch beſonders auf einige von mir zu einer beſonderen Vollkommenheit gebrachte Pflanzen-Varietäten aufmerkſam machen zu dürfen, z. B. Elichrysum compositum (Strohblume), auf der Pariſer Welt-Ausſtellung mit einer Medaille gekrönt; Calceolarien, ſtrauchartige, großblumige, beſonders für's freie Land; Mimulus quinquevulnerus maximus, ſehr ſchön für Topf und Land; Verbenen, neueſte, worunter beſonders var. Amazone wegen ihres herrlichen Geruchs zu empfehlen; Tropaeolum Lobbianum coccineum multiflorum, reichſtblühende aller bekannten Sorten; und meine rühmlichſt bekannte Nelkenſammlung, die jährlich aus einer Ausſaat von Tauſenden von Sämlingen vermehrt wird.

Arnſtadt in Thüringen. **Karl Ebritſch,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Digitized by Google

Mein vollſtändiges Verzeichniß über landwirthſchaftliche, Wald-, Gemüſe- und Blumenſamen, 4025 verſchiedene, auch die neueſten Species und Varietäten enthaltend, nebſt Anhang von Pflanzen, ebenſo ein beſonderes Verzeichniß meiner circa 700 Sorten enthaltendes Cacteen-Verzeichniß, wird auf Verlangen gratis und franco eingeſchickt.

Erfurt.

Friedrich Adolph Haage jun.

Pflanzen-Offert.

Ergebenſt Unterzeichneter beehrt ſich, die verehrten Pflanzenliebhaber hiedurch zu benachrichtigen, daß er den durch ſeine großartige Nelken-, Aurikeln-, Ranunkeln- und Hyazinthenſammlung rühmlichſt bekannten Garten des Herrn Medizinal-Aſſeſſor Hamächer in Cöln übernommen und dort eine Handelsgärtnerei eingerichtet hat. Liebhaber dieſer ausgezeichneten Pflanzen werden gebeten, ſich brieflich an ihn zu wenden, weil die Geſchäfte bis jetzt noch nicht erlaubten, einen Katalog auszugeben. Von der etwa 600 Varietäten enthaltenden Nelkenſammlung können, ſobald die Witterung Verſendungen möglich macht, per Hundert nach meiner Wahl zu 18 Rthlr. abgegeben werden, nach Auswahl der Beſteller jedoch, ſobald der Catalog fertig iſt, etwas höher. Außer dieſen prachtvollen Sortimentspflanzen empfehle ich mich in allen andern Gartenartikeln, und werde ſuchen, durch reelle Bedienung mir recht viele Abnehmer zu erwerben und zu erhalten.

Joſeph Wieſehof,
Handelsgärtner in Cöln, Schleichgäßchen am krummen Büchel.

Geſchäfts-Empfehlung.

Garten- und Blumenfreunde erlaube ich mir darauf aufmerkſam zu machen, daß mein neueſtes Engros- und Detail-Verzeichniß über Gemüſe-, Feld- und Blumenſamen zur Ausgabe bereit liegt, und auf geneigtes Verlangen ſogleich zugeſchickt werden wird.

Zugleich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich das unter der Firma „Gebrüder Kölle“ gegründete Geſchäft ſchon ſeit einem halben Jahre auf meine alleinige eigene Rechnung fortführe, und mich beſtreben werde, das Renommee der Ulmer Sämereien zu erhalten und auch mit allen andern Gärtnereiartikeln die verehrten Hrn. Beſteller aufs Beſte zu bedienen, unter welcher Verſicherung ich um recht zahlreiches geehrtes Zutrauen bitte.

Karl Kölle,
Kunſt- und Handelsgärtner in Ulm,
Firma: **Gebrüder Kölle.**

August Lendner, Kunſt- und Handelsgärtner in Stuttgart,
Hohe Straße Nr. 9,

empfiehlt ſich ergebenſt den verehrten hieſigen und auswärtigen Gartenfreunden in Anlegung von Gärten aller Art: als Haus-, Nutz-, Vergnügungs-, Wirthſchafts-Gärten und Promenaden, engliſcher Parks im neueſten Geſchmack und nach jeglichem Wunſche; in Anfertigung von Plänen zu Gewächshäuſern und Ausführung von Win-

Digitized by Google

tergärten, unter billigen Bedingungen und pünktlicher Ausführung. Nach vieljährigem Aufenthalte in den berühmteſten Gärten von Deutſchland, Belgien, Frankreich und England, und ſeinem 10jährigen Mitwirken bei Anlegung der rühmlichſt bekannten Gärten und Gewächshäuſer der Königl. Württembergiſchen Luſtſchlöſſer Wilhelma und Roſenſtein, ſtehen ihm die praktiſchſten Erfahrungen zur Seite. Er gibt ſich der freudigen Hoffnung hin, durch Uebernahme ſeines elterlichen Geſchäftes das ſeinem ſeligen Vater ſo viele Jahre geſchenkte Zutrauen als Kunſt- und Handelsgärtner auch auf ihn überzutragen und gütigſt bewahren zu wollen. Die verehrten Herren Auftraggeber, welche mich mit ihrem Vertrauen beehren wollen, bitte ich mich möglichſt bald damit zu erfreuen, um bei den ſich häufenden Frühjahrsgeſchäften ihren Wünſchen möglichſt rechtzeitig entſprechen zu können.

Außerordentliche Fruchtbarkeit einer Kartoffel.

Der Lehrer Kraatz in Hochheim erhielt aus der Gärtnerei von Moſchkowitz u. Siegling in Erfurt unter dem Namen „neue rothe Rieſenkartoffel" eine einzige 6 Zoll lange circa ½ Pfd. ſchwere Frucht, ſchnitt dieſelbe in ſo viel Stücke als ſie Augen hatte, und erntete von dieſer einen Kartoffel nicht weniger als **70 Pfd.**!! Dieſe Kartoffel iſt außerordentlich ergiebig, liefert Knollen bis ¾ Fuß lang und dürfte von großen Nutzen für Brennereien und größerem Wirthſchaftsbetrieb, weniger aber für die Tafel empfehlenswerth ſein, wie überhaupt alle großfrüchtigen Kartoffeln ſich nicht als Tafelkartoffeln empfehlen laſſen. Als ſolche empfiehlt Hr. Kraatz beſonders die von Moſchkowitz u. Siegling in Erfurt eingeführten Irish apple — Lütticher Bisquit oder Preis von Holland — frühe Marjoline und Loptoner Kidney fine, welche ſich durch ſeine Schaale, kaſtanienartigen Geſchmack und mehliges Fleiſch auszeichnen.

Berichtigung.

Die Anmerkung S. 22 des erſten Heftes dieſes Jahrgangs bedarf einer Berichtigung, indem die Gartenbau-Schüler nicht an der forſt- und landwirthſchaftlichen Akademie in Hohenheim, ſondern in der Gartenbau-Schule durch Garten-Inſpektor Lucas und Oberlehrer Schlipf Unterricht erhalten.

Dem heutigen Hefte des Deutſchen Magazins liegen, ſoweit der Vorrath reicht, die Samen- und Pflanzen-Verzeichniſſe folgender Kunſt- und Handelsgärtner bei: von Ernſt Benary in Erfurt; Chriſtian Lorenz in Erfurt; Moſchkowitz u. Siegling in Erfurt; G. Krätzſchmar in Langenſalza; J. F. Schneider in Stuttgart; Franz Anton Haage in Erfurt und Chr. Schickler in Stuttgart. Sollten weitere Exemplare gewünſcht werden, ſo wollen ſich die Liebhaber nur an dieſe Herren Gärtner brieflich wenden, welche dieſelben alsbald einſenden werden.

Artiſtiſche Beilage:

Camellia Prinzessin von Preussen (A. Topf.)

Digitized by Google

Die grüne Roſe.

Von J. S. J. K***.

(Mit Abbildung.)

Seit langer Zeit trachten die Gärtner und Blumenfreunde nach der Erzielung von unmöglichen Blumen, wie die grüne Roſe, die gelbe Aſter, die blaue Dahlie ꝛc., und es haben die darauf zielenden unfruchtbaren Verſuche nicht weniger Geiſtesverwirrung hervorgebracht als der immerwährende Pendel, dieſe andere Beſtrebung des menſchlichen Geiſtes. Nach vielen bis jetzt unfruchtbaren Verſuchen iſt es einem Amerikaner gelungen, über die phyſiſche Regeln der Färbung bei den Blumen Sieger zu werden. Wir bedauern, ſeinen Namen der dankbaren Nachwelt nicht überliefern zu können; nur das Eine wiſſen wir, nämlich daß die Herren Barnbridge u. Harviſon von York dieſes ſogenannte achte Wunder in die civiliſirte Welt einführten, und daß die Herren Wilhelm aus Luxemburg und Henderſon in London dieſe Roſe vermehrten und in den Handel brachten.

Die erſte Anzeige der grünen Roſe hatten wir mit der größten Vorſicht, ja Ungläubigkeit aufgenommen, und erſt, nachdem wir dieſelbe in den Gewächshäuſern unſeres deutſchen Roſenzüchters Wilhelm in voller Blüthe geſehen hatten, mußten wir uns ergeben. Nach dieſer Pflanze und einem zweiten in Paris ausgeſtellten Exemplar haben wir folgende Beſchreibung entworfen.

Rosa indica (Lindley), Bengalensis (Person), Viridiflora (B & H.).

Strauch kräftig mit langen Zweigen; Stacheln ſehr ſelten, gerad, etwas zuſammengedrückt und breit an ihrer Baſis; Blätter dunkelgrün, in der Jugend röthlich oder purpur; Afterblätter klein, Blumenſtiel lang, coniſch; Kelchblatt 5theilig; Blumenkrone voll, halbkugelförmig; Blumenkronenblätter, die äußeren ſpitzoval, länglich, gezackt, grün, die Mittelblätter heller und ſchmäler, faſt nadelförmig; Staubgefäße und Griffel fehlen ganz.

Ernſtlich genommen, iſt die grüne Roſe, die im Muſeum Barnum mehr als in einer Blumenausſtellung an ihrem Platze wäre, keine Blume, ſie iſt eine Abnormität, eine Chloranthie, wie man ſolche oft bei andern Pflanzen ſieht; es iſt eine Krankheit der Blume, bei welcher die Corolle zu ihrem blätterigen Zuſtand zurückgekehrt iſt. Sie iſt daher auch nicht durch die Macht des Menſchen entſtanden, und keines der abſurden Mitteln, die

man zur Erzeugung von grünen Roſen empfohlen hat, hat hier Anwendung gefunden; ſie iſt nicht entſtanden aus der Copulation auf Eilſen oder Stechpalme, ſie iſt mit keiner färbenden Subſtanz begoſſen worden, und ſelbſt die Electricität hat ſie ruhig gelaſſen.

Schließlich iſt die grüne Roſe eine ziemlich eigenthümlich verkleidete Blume, ein phyſiologiſches Wunder, das wohl daher rühren mag, daß der Saftfluß zu ſtark und nicht genug verarbeitet iſt, um der Pflanze Zeit zur vollkommenen Ausbildung ihrer Blume zu laſſen. Deßwegen dürfte ſie den Botaniker wohl intereſſiren, wenn nicht ſchon andere Roſaceen, wie Erdbeeren, Potentillen, ihm dieſelbe Erſcheinung vorgeführt hätten. Die grüne Roſe wäre alſo nur als eine Merkwürdigkeit zu empfehlen, und wenn ſie in dem Garten-Magazin Aufnahme fand, ſo war es nur, um ſeine Leſer mit ihrem wahren Werth bekannt zu machen.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner **Reinhard** in **Meisdorf** bei Ballenſtedt.

I. Behandlung der jungen Pflanzen in den Miſtbeeten.

Die zweckmäßigſte und zugleich einfachſte, ſo wie billigſte Art, recht ſchöne, kräftige Pflanzen zu ziehen, iſt, die jungen Pflanzen den Sommer über auf Miſtbeete im freien Grund zu pflanzen. Es bleibt ſich ganz gleich, ob man ſie ſpäterhin im Hauſe auf Töpfe nehmen oder wieder in's freie Beet pflanzen will, denn hier kann man ihnen die nöthige feuchte Wärme, die durchaus bei der Ananaszucht nothwendig iſt, am leichteſten zukommen laſſen. Dazu müſſen die Beete ſpäteſtens bis Mitte März in Bereitſchaft gehalten werden. Bei ihrer Anlage verfährt man zwar im Allgemeinen ganz ſo, wie bei der Anlage der Miſtbeete zur Frühtreiberei; ich glaube aber doch, daß es für weniger damit vertraute Laien gut ſein möchte, wenn ich hier meine Erfahrungen mittheile.

I. Ueber die Erde.

So verſchiedene Erdmiſchungen auch in Anwendung kommen, ſo müſſen ſie doch einestheils frei von aller Säure und Schärfe, und anderntheils ſo grob und porös wie nur möglich ſein. Man kann in der That einer Ananaspflanze keine größere Beleidigung anthun, als wenn man ſie längere Zeit in einer trockenen Atmoſphäre ſchmachten läßt oder ſie in feingeſiebte Erde bringt. Aus dieſer Urſache iſt Walderde, die in nur dünnen Schichten auf der Oberfläche ſich gebildet hat und durch den immerwährenden Zutritt der freien Luft völlig frei von Säuren und ſchädlichen Theilen iſt,

Rosa indica L.
var: viridiflora.

Digitized by Google

allen andern Miſchungen vorzuziehen. In aufgeſchichteten Haufen gebildete Laub- oder Holzerde iſt zu wenig zerſetzt und beſitzt nicht in dem Grade als Walderde die durchaus nothwendige Poroſität und Lockerheit. Meine Erde, die ich ſeit mehreren Jahren mit Erfolg anwende, beſteht aus zwei Theilen Haideerde, und aus einem Theil lehmigen Raſen. Erſtere bildet ſich aus verwittertem Haidekraute und aus völlig verfaultem (meiſt birkenem) Holze und enthält ſtets etwas weißen Quarzſand, der aber frei von Eiſenoxyd iſt. Die Raſen laſſe ich ganz einfach von einer abgeweideten Trift flach abſchälen. Der ſogenannte körnige Lehm, der ſich beim Zuſammendrücken nicht in einanderballt, iſt wegen ſeiner größeren Poroſität allen anderem vorzuziehen; eben ſo hat der, den man auf den Plätzen erhalten kann, wo ſich das Vieh lagert, der darin enthaltenen Düngertheile wegen mehr Werth. Beides, Haideerde und Raſen, wende ich friſch an, benutze aber die Miſchung nur 2 oder 3 Jahre lang, bis eben die Beſtandtheile nicht mehr grob und porös genug ſind. Was nun die Bereitung der Erde ſelbſt anbelangt, ſo laſſe ich die Raſenſtücke zunächſt auf Haufen bringen und mit der Radehacke in der Weiſe zerkleinern, daß immer noch Stücke von 3 bis 4 Zoll Durchmeſſer bleiben. Aus der Haideerde entferne ich das lange grüne Haidekraut, leſe aber keinesweges die kleineren Schieferſtückchen, die ſich häufig darin vorfinden, heraus.

In einer ſolchen Miſchung dringt nicht nur die im Packen erzeugte feuchte Wärme leicht bis zur Oberfläche der Erde und theilt ſich ſo auch dem im Beete befindlichen Luftraume mit, ſondern es kann auch umgekehrt die äußere Luft ungehindert zu den Wurzeln dringen, die meiner Meinung nach nebſt der Feuchtigkeit, die ſie einſaugen, auch der in der Erde ſich bildenden und ihr von außen zuſtrömenden Gasarten, namentlich des Ammoniaks und der Kohlenſäure, bedürfen. Dieſe Beſchaffenheit der Erde macht das Gießen, wodurch die Erde nicht ſelten ſauer wird, vollſtändig unnöthig. Wer ſich überzeugen will, mag nur Ananaspflanzen zu gleicher Zeit auch in eine feingeſiebte oder ſchwere Erde bringen. Bei ganz gleicher Behandlung werden ſie hier nie ein ſo üppiges Wachsthum zeigen; beſonders wird ihnen die ſchöne geſunde dunkelgrüne Farbe und das Fleiſchige und Saftige der Blätter (welches ſich ſpäter auf die Frucht überträgt) abgehen. Wo keine Haideerde zu bekommen iſt, muß man Laub- oder Holzerde, der man aber etwas Düngererde, vor Allem alte Kuhfladen zuſetzt, nehmen.

2. Zubereitung der fermentirenden Stoffe.

Ungefähr 3 Wochen früher, ehe man die Beete bepflanzen will, alſo gegen Ende Februar, bringt man eine hinreichende Menge friſchen Pferdedüngers auf einen Haufen, damit er ſich gehörig erwärmen kann und zum

Packen tauglich wird; unter günſtigen Verhältniſſen iſt dieſes in 4 bis 6 Tagen der Fall. Bei ſtrenger Kälte oder wenn der Dünger ſehr ſtrohig iſt, wird es gut, von Zeit zu Zeit eine Quantität heißen Waſſers in eine auf der Mitte des Haufens gemachte Oeffnung, welche darauf aber ſogleich wieder mit Dünger geſchloſſen werden muß, zu gießen. Das Erhitzen befördert man auch in dieſem Falle durch Bedecken mit Stroh oder altem Geniſte. Wenn derſelbe aber zu naß iſt, ſo muß man der ſich anſammelnden Jauche Abzug verſchaffen. Vortheilhaft iſt es, wenn man die Beete nicht aus bloßem Dünger anlegt, ſondern zur Hälfte Laub oder noch beſſer Kiefernadeln, die wegen ihrer öligen Beſchaffenheit langſamer in Gährung übergehen, dazu verwendet. Dadurch verſchafft man den Pflanzen eine gleichmäßigere und länger anhaltende Wärme. Zu dieſem Zwecke müßte man ſich ſchon den Herbſt zuvor damit verſehen; man hat jedoch darauf zu achten, daß die Materialien nicht zu hoch auf einander geſchüttet werden, damit ſie nicht ſchon vor dem Gebrauche in Gährung gerathen und dadurch ihre meiſte Kraft verlieren.

3. Anlage der Beete und Bemerkungen in Bezug zur Bodenwärme u. s. w.

Hat ſich der Dünger gehörig erwärmt, ſo kann zur Anlage der Beete, die wo möglich eine geſchützte Lage und vor Allem freien Zutritt der Sonne haben müſſen, geſchritten werden. Die hiezu nöthigen Gruben müſſen gegen 1 ½ bis 2 Fuß Tiefe haben und ſo zugerichtet ſein, daß ſie auf den vier Seiten der an einander gerückten Kaſten 1 bis 1 ½ Fuß größer auf der Oberfläche ausgeſtochen ſind; von hier müſſen ſie ſich dann ſchräg nach der Tiefe zu abdachen. Auch iſt es gut, wenn man für die oft ſich in zu großer Menge anſammelnde Jauche durch eine einfach überlegte Rinne in der Tiefe einen Abzug macht, damit das Beet nicht ſo leicht erkaltet.

Es wird nun zuerſt eine Lage Dünger in die Grube geſetzt; dabei hat man darauf zu ſehen, daß er gleichmäßig gepackt und ſo vertheilt wird, daß nicht an manchen Stellen blos ſtrohiger und an anderen wiederum beſſerer zu liegen kommt. Eine ſolche Ungleichheit ruft den ſogenannten Brand hervor, der, wenn man es nicht gleich bemerkt, ſchnell um ſich greift und die Erde geradezu untauglich zur Vegetation macht. Iſt dieſe Lage gehörig feſtgetreten, ſo ſetzt man auf dieſelbe Weiſe eine Schicht Laub (Tannennadeln) darauf, tritt ſie gleichfalls feſt und fährt nun ſo wechſelweiſe fort, bis die Grube gefüllt iſt. Man muß dabei wohl beobachten, daß die einzelnen Lagen nicht zu hoch genommen werden, weil ſie ſonſt nicht gleichmäßig genug in einander gearbeitet werden können und man ſpäter dadurch ein zu ungleiches Setzen des Beetes erhält. Auf den ſo hergeſtellten Packen werden nun die Käſten in eine gerade Linie dicht neben einander geſtellt und

durch Unterlagen von Mauerſteinſtücken ſo regulirt, daß die obern und untern Seiten unter ſich wagerecht hinlaufen. Die obere Seite der Käſten braucht durchaus nicht, um etwa eine größere Sonnenwirkung herbeizuführen, viel höher ſein, als die untere Höhe, ſondern bedarf nur eben eine ſolche Höhe, wie ſie ſich bei den gewöhnlichen Miſtbeetkäſten vorfindet, nämlich gegen ¼ Fuß; zweckmäßig iſt es aber, wenn die Käſten zu etwas größeren Fenſtern eingerichtet werden, um den Pflanzen mehr Raum geben zu können. Das Innere derſelben wird bei denen, die für die kleinern Pflanzen beſtimmt ſind und die Höhe der gewöhnlichen Miſtbeetkäſten haben, bis gegen ¾ Fuß ihrer Höhe voll Miſt oder Laub (Nadeln) geſetzt, doch ohne feſtgetreten zu werden. Hierzu nimmt man, wenn man Dünger gebraucht, mehr den kürzern, während man den langen dazu verwendet, die Außenſeite der Käſten mit einem Umſatze zu verſehen. Die zu größern Pflanzen beſtimmten Käſten müſſen um ſo viel höher ſein, als es die Pflanzen erfordern. Die Quantität des Düngers darf deßhalb natürlich aber nicht mehr betragen, wie in den niedrigen Käſten, denn nur dadurch erhalten die Pflanzen den für ihre weitere Entwickelung nöthigen Raum. Der Umſatz kann eine Breite von 1½ bis 2 Fuß haben. Er wird für jetzt nur bis zur Hälfte der Kaſtenhöhe aufgeführt, weil man anfänglich eher eine zu große Wärme, als Mangel daran zu befürchten hat. Erſt ſpäterhin, wenn die Beete in der Wärme nachlaſſen, führt man den Umſatz noch vollends auf. Für die erſten 8 bis 14 Tage hat man täglich Unterſuchungen anzuſtellen, daß weder Dunſt in's Beet ziehen, noch ſich eine zu große Wärme in der Erde entwickeln kann. Ich mache in dieſer Hinſicht beſonders auf die obere Seite und auf die Ecken der Käſten aufmerkſam, da ſich gewöhnlich dort die größte Hitze entwickelt. Findet man, daß die Erde zu heiß wird, ſo biegt man den Umſatz an dieſer Stelle mit einem Spaten oder ſonſt auf eine Weiſe auf einige Tage ab. Werden die Beete auf dieſe Weiſe angelegt, ſo wird es wohl nur ſelten nöthig werden, ſpäterhin wegen mangelnder Wärme den ganzen Umſatz von unten auf zu erneuern. Die Ananas bedarf hauptſächlich nur zum Anwurzeln einer erhöheten Bodenwärme, während für ſpätere Zeit dieſe nur mäßig zu ſein braucht. Wenn die Entwickelung von Wärme im Innern von nun an auch weit geringer iſt, ſo erſetzt dagegen die Sonne, was hier jetzt abgeht.

Sobald die Pflanzen an die Fenſter anſtoßen und alſo nicht mehr Raum haben, ſo müſſen die Käſten etwas (nie zu viel) gehoben werden. Es geſchieht dieſes einfach durch Unterlegen von Mauerſteinen. Man erhöht dabei den Umſatz jedesmal um ſo viel, daß die Käſten nicht frei ſtehen. Es iſt dieſes ein weſentlicher Vortheil, den die beweglichen Käſten vor den feſtſtehenden größern voraus haben, indem ſich die Pflanzen immer dicht am

Lichte befinden und man ihnen in dem kleinern Raume überhaupt eine gleichmäßigere feuchte Wärme zukommen laſſen kann. Natürlicherweiſe muß nach jedesmaligem Heben die an den Seiten fehlende Erde nachgefüllt werden.

Wenn die Lage auf die oben beſchriebene Weiſe hergeſtellt iſt, werden die Käſten mit Fenſter und Läden bedeckt und ſo lange geſchloſſen gehalten, bis die Beete anfangen zu brennen. Es geſchieht dieſes nach 1 oder 2 Tagen. Dem ſich entwickelnden Dunſte verſchafft man durch kleine Hölzer, die gegen ½ Fuß lang und 1 bis 1½ Zoll breit und hoch ſind, Abzug. Nöthigenfalls kann man dieſe auch des Nachts liegen laſſen, wie man am Tage die Laden abnimmt, wenn nicht etwa ſtrenge Kälte dagegen ſpricht. Verſäumt man dieſes Lüften, ſo bildet ſich leicht Schimmel und Brut zu Schwämmen.

In einem Zeitraume von gegen 8 — 10 Tagen, wenn ſich die ganze Lage gehörig durchwärmt hat und die ſchädlichen ſcharfen Dünſte entfernt ſind, bringt man die etwa verrückten Käſten nochmals in ihre gehörige Lage, tritt den in denſelben befindlichen Dünger feſt, gleicht die unebenen Stellen aus und bringt dann gegen ¼ Fuß hoch ganz alten, todtgebrannten trockenen Miſt auf, den man blos mit einer blechernen Blattſchippe gleichklopft. Es geſchieht dieſes, damit der Brand von der Erde, zu deren Aufnahme jetzt die Beete bereit ſind, abgehalten wird. Dieſe ſelbſt wird einen guten Fuß hoch aufgefüllt. Man läßt die Käſten einige Tage geſchloſſen, bis ſich die Erde erwärmt hat. Nun umſticht man erſt die Beete zur Regulirung der Wärme und zum Abzug des Dunſtes täglich einmal; dabei hat man darauf zu ſehen, daß die Erde am obern Ende des Kaſtens, wo ſie am leichteſten brandig wird, dicht auf dem Grunde umgekehrt wird. Nach 6 bis 8 Tagen hat die ganze Erde eine gleichmäßige milde Wärme erlangt. Nothwendig iſt es aber, daß man ſich an verſchiedenen Stellen, indem man mit der Hand bis herunter auf den Dünger bringt, davon überzeugt. Zuletzt werden die Beete geebnet. Zum Bepflanzen wählt man den erſten guten Tag.

4. Ueber das Bepflanzen der Beete.

Man ſortirt die für die Beete beſtimmten Pflanzen nach ihrer Größe, wobei diejenigen, die im vergangenen Sommer ſchon einmal als kleine Schößlinge auf dem Beete geſtanden haben, den erſten Rang einnehmen. Dann folgen die größten Schößlinge von den vorjährigen abgetragenen Strünken, hierauf die Kronen und zuletzt die kleinen Schößlinge. Von dieſen muß man immer etwas mit auspflanzen, weil ſie zunächſt für das kommende Jahr die ſchönſten Pflanzen liefern und es dann vorkommen kann, daß man mehr Pflanzen braucht, als man anfangs glaubte. Die Beete werden in Reihen abgetheilt und die Stellen bezeichnet, wo die Pflanzen zu ſtehen

Digitized by Google

kommen. Dabei hat man ganz beſonders darauf zu ſehen, daß jede einzelne Pflanze im Verhältniß zu der Größe, die ſie im Laufe des Sommers erlangen kann, hinlänglichen Raum beſitzt. Nur dadurch, daß die Pflanzen bis zu dem Zeitpunkte, wo ſie wieder vom Beete aufgenommen werden, dem vollen Einfluſſe des Lichtes und der Sonne ausgeſetzt ſind, wird es möglich, recht kräftige ſtämmige Pflanzen zu ziehen. Die größern bedürfen in der Regel einen Zwiſchenraum von 2 bis 2½ Fuß; darnach richten ſich nun im Verhältniß ihrer Größe die übrigen Pflanzen. Nur die kleinen Schößlinge, die für nächſten Sommer noch einmal auf's Beet genommen werden ſollen, kann man ohne weitern Nachtheil etwas enger pflanzen, da ſie erſt im nächſten Frühjahre als wirkliche Pflanzen auftreten ſollen.

Beim Pflanzen hat man im Allgemeinen dieſelben Regeln zu beobachten, wie bei jeder andern Pflanze, wenn ſie gut anwachſen ſoll. Die größeren Pflanzen, die ſeit dem Herbſte ſchon einzeln auf Töpfen geſtanden haben, werden mit dem Ballen gepflanzt, wenn man die Wurzeln nach dem Ausſtürzen gut und friſch findet, was namentlich der Fall iſt, ſobald man ihnen den Winter über einen Platz auf dem Packen gegeben hat. Den Ballen lockert man vorſichtig etwas mit den Fingern, damit die jungen Wurzelkeime, deren Spitzen nicht beſchädigt werden dürfen, beſſer in die friſche Erde dringen und der Ballen ſich überhaupt eher damit vereinigt. Die unterſten, (älteſten) Blätter nimmt man, wenn ſie gelblich oder trocken ſind, vorſichtig ab, damit ſich die dahinter befindlichen, gewöhnlich ſchon ſichtbaren Wurzelknoſpen leichter ausbilden können. Dieſes geſchieht am beſten dadurch, daß man ſie etwas tiefer pflanzt, als ſie vorher geſtanden haben.

Beim jedesmaligen Verpflanzen muß man ein gleiches Verfahren beobachten, denn es liegt in der Natur der Pflanze, daß ſie bei ihrer weitern Ausbildung immer wieder vom Stamme aus, und zwar nach oben zu über den alten, neue und kräftige Wurzeln erzeugt; dieſe entwickeln ſich ganz beſonders raſch nach einer Störung der ſchon vorhandenen Wurzeln. Haben die Pflanzen den Winter über wegen Mangel an Raum, auf einem auf der Rückſeite im Hauſe angebrachten Brette geſtanden, ſo haben ſie auch, wenn ſie nicht trocken gehalten wurden, gewöhnlich ſchlechte Wurzeln; es bleibt in dieſem Falle nichts weiter übrig, als dieſe dicht am Strunke wegzuſchneiden und ſie ſo zu pflanzen. Angegoſſen werden weder die mit, noch die ohne Wurzeln geſetzten Pflanzen. Mit den Kronen und auch mit den Schößlingen, wenn ſie ſchon früher von der Mutterpflanze getrennt waren, verfährt man ganz eben ſo. Nimmt man die Schößlinge erſt jetzt von der alten Pflanze ab, ſo entfernt man die etwa an denſelben befindlichen Wurzeln, ſchneidet die durch das Abbrechen entſtandene Wunde glatt, und pflanzt

Digitized by Google

ſie ſogleich, ohne ſie erſt eine Zeit lang trocken liegen zu laſſen. Geſchieht dieſes, ſo werden die zarten, jetzt ſo nöthigen Wurzelknoſpen dadurch meiſt zerſtört. Will man etwas Beſonderes, ſo kann man die Pflanze mit der Schnittwunde etwas in Kohlenſtaub tauchen. Die langen, ſchilfartigen Blätter ſind durch einen ſchrägen Schnitt verhältnißmäßig zu verkürzen; bei den mehr gedrungenern Pflanzen iſt dieſes jedoch nicht nöthig.

Nach dem Bepflanzen werden die Beete für dieſen Tag geſchloſſen gehalten, damit ſie ſich erſt wieder anwärmen. Gegen Abend, ehe man die zum nächtlichen Schutze nöthigen Decken und Laden auflegt, wird es nothwendig, zum Abzuge des Dunſtes und zur Erneuerung der im Beete befindlichen Luft, etwas Nachtluft unterzulegen. Man bedient ſich hierzu der oben beſchriebenen kleinen Hölzchen; nach Verhältniß der Wärme im Beete öffnet man damit ein oder zwei Fenſter in jedem Kaſten inſoweit, als es nöthig erſcheint. Damit die äußere kühle Luft nicht unmittelbar in's Beet dringen kann, ſo läßt man dabei die Decken überhängen. Bei ſehr kalten Nächten gebraucht man gern die Vorſicht und legt etwas loſes Stroh vor die Oeffnungen. Nach 2 bis 3 Wochen iſt dieſes Lüften während der Nacht nicht mehr nöthig, weil die Beete mit der Wärme nachlaſſen und ſich nicht mehr ſo viel Dünſte entwickeln. Es erlauben auch die immer günſtiger werdenden Witterungsverhältniſſe, am Tage mehr Luft zuzulaſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Beſonderes Mittel, Stecklingsreiſer ausländiſcher Bäume zu erhalten.

Das vorzüglichſte Mittel, fremde Pflanzen von ſolchen Arten, deren Samen nicht ſo lange keimfähig bleiben, bis ſie nach Europa kommen, für unſere Gärtnereien zu erhalten, ſind die ſogenannten Ward'ſchen Käſten, allein ſie kommen theils wegen ihrer Anſchaffung ſchon etwas theuer zu ſtehen, theils iſt ihr Transport ſehr ſchwierig, weil ſie einen ausgezeichneten Platz auf dem Verdecke des Schiffes haben müſſen und eine ſorgfältige Aufſicht während der ganzen Reiſe erfordern, welche ihnen, wenn der Eigenthümer oder ſonſt ein Verſtändiger nicht ſelbſt dabei iſt, ſelten in dem Maaße zu Theil wird, wie ſie es erfordern. Pflanzen, welche in geſchloſſene Kiſten verpackt im Ruheſtande einen Platz im untern Raume des Schiffes wie jede andere Waarenkiſte ertragen, ſind viel leichter und mit weit geringeren Koſten zu verſenden, allein die wenigſten Pflanzen haben eine ſo lange dauernde Ruhezeit, daß ſie während derſelben eine lange Seereiſe in feſtverſchloſſenem Raume aushielten, deßhalb ſann man ſchon auf alle mögliche Mittel, den

Zweck auf andere Art zu erreichen. Ein ſolches Mittel beſteht darin, daß man Zweige, Aeſte, ja ganze Stämme von Bäumen in etliche Fuß lange Stücke ſchneidet, dieſe mit Lehm überzieht und nachdem dieſer beinahe ganz trocken iſt, denſelben mit einem Firniß bedeckt, um die weitere Ausdünſtung und vollſtändige Vertrocknung zu verhüten. In dieſem Zuſtande werden ſie mit trockenem Moos feſt in Kiſten verpackt und verſendet. Bei der Ankunft am Orte ihrer Beſtimmung werden ſie ausgepackt, vom Lehmüberzug gereinigt und zwiſchen feuchtes Moos gelegt oder auch mit feuchten Tüchern umwickelt, damit ſie wieder Feuchtigkeit einſaugen, was je nach der beſonderen Eigenſchaft in einem oder mehreren Tagen geſchieht. Findet man ſie hinlänglich genährt, ſo bringt man ſie in einen feuchtwarmen Treibkaſten, in welchem man ſie gerade ſo behandelt, als wollte man ſie zum Anwurzeln bringen, was natürlich bei ſo ſtarken Stücken nicht wohl möglich iſt, dagegen aber treiben ſie vermöge der noch in ihnen enthaltenen Lebenskraft ſehr leicht noch Augen und neue Reiſer, welche man als Stecklinge abnimmt und behandelt. Auf dieſe Art wurden ſchon von Stämmen, die ohne alle Vorbereitung in ziemlich friſchem Zuſtande als Drechsler- oder Tiſchlerholz nach Europa kamen, junge Reiſer und mittelſt dieſer Vermehrung von Bäumen gewonnen, welche auf andere Weiſe nicht ſo leicht zu erhalten geweſen wäre. Daß dieß nicht bei allen Pflanzenarten der Fall iſt, verſteht ſich von ſelbſt, ebenſo weiß auch jeder Pflanzenzüchter, daß ſich nicht alle Pflanzen aus Stecklingen vermehren laſſen, aber auch bei letzteren hat manchmal ein auf dieſe Weiſe erhaltener neuer Trieb dadurch noch einen hohen Werth, daß man ihn, als zur Stecklingsbewurzelung nicht wohl tauglich, zum Pfropfen auf verwandte Arten verwenden kann.

Um das Zerbrockeln des trocknenden Lehms zu verhüten, vermengt man denſelben mit kurzen Haaren oder auch nur mit friſchem Rindviehdünger, deſſen in großer Menge enthaltenen Faſerſtoffe dem Lehm eine große Bindekraft geben.

Ein Beiſpiel, wie gut ſich Gehölze in ſolcher Lehmumhüllung auf dem Transporte erhalten, erfuhr ich von dem um die naturhiſtoriſchen Sammlungen Württembergs ſo hochverdienten Baron von Ludwig auf dem Cap. Dieſer erhielt Anfangs der dreißiger Jahre eine Sendung Obſtbäume aus Württemberg, welche auf dieſe Weiſe verpackt ſehr gut nach langer Seereiſe auf dem Cap ankamen und nachher gut gediehen. Beim Auspacken bemerkte Baron v. Ludwig, daß einige Weidenruthen, womit die Bäume zuſammengebunden waren, noch einiges Leben enthielten, er ließ ſie deßhalb im Waſſer anſchwellen und ſteckte ſie nachher als Setzreiſer ein, wo ſie bald Wurzel ſchlugen und zu üppigen Bäumen aufwuchſen. Nach etlichen Jahren ſchrieb Baron v. Ludwig, er habe die erſten Früchte von ſeinen ſchwä-

Digitized by Google

biſchen Obſtbäumen in ſeinem Garten gepflückt und in einem Körbchen in's Haus getragen, welches von den Ruthen der Weidenbäume geflochten ſei, die er als Bänder mit den Obſtbäumen aus dem Vaterlande erhalten habe.

Gewölbtes Glas für Stecklinge.

Es iſt allgemein bekannt, daß manchen Stecklingen das Tropfen des Schweißes von den Bedeckungsgläſern ſehr ſchädlich iſt, und daß man, um dieß zu verhüten, die Gläſer oder Scheiben täglich abtrocknen muß. Der Zufall führte Hrn. Handelsgärtner Fr. Ketzel in Stuttgart, der ſchon verſchiedene Male wegen ſeiner Entdeckungen bei der Stecklingszucht in dieſen Blättern rühmend erwähnt wurde, auf einen beſonderen Vortheil, welcher das Abtropfen gänzlich verhütet; er verwendete nämlich zur Bedeckung eines Stecklingkiſtchens eine gewölbte Glasſcheibe, wie man ſie in neuerer Zeit häufig an Neubauten antrifft. Die gewölbte Form der Scheibe, deren Wölbung nach allen vier Seiten gleichförmig abwärts zieht, verhindert das Anſetzen von Tropfen gänzlich, indem die Feuchtigkeit, welche ſich durch die Ausdünſtung an der Scheibe anſetzt, vermöge ihrer natürlichen Schwere ſogleich nach unten abläuft. Dieſe Ausdünſtung kommt nur zum kleinſten Theile von den Stecklingen ſelbſt, ſondern bei weitem mehr von der feuchten Erde her, in welcher ſie ſtehen, und dieſe wird, wenn die Ausdünſtung ſehr befördert und das dadurch an dem Glaſe gebildete Waſſer ſehr häufig entfernt wird, nothwendig in eben dem Grade ſchneller trocken werden. Es iſt aber ein allgemein erprobter Grundſatz bei der Stecklingszucht, daß die Bewurzelung um ſo beſſer vor ſich geht, je mehr die Erde in einem gleichmäßigen Feuchtigkeitsgrad bleibt, wie er für die ſpecielle Beſchaffenheit der Pflanzenart zuträglich iſt, daß aber ebendeßhalb ein öfteres Austrocknen und wieder Begießen oft ſehr nachtheilig wirkt. Bei dem Bedecken mit gewölbten Glasſcheiben, welche das Abwiſchen nicht ſo nothwendig haben, wie ebene Scheiben, erhält ſich der Feuchtigkeitsgrad der Erde deßhalb viel gleichförmiger, weil die zu Waſſer gewordene Ausdünſtung ſich der Erde des Kiſtchens wieder mittheilt, verſteht ſich wohl von ſelbſt, wenn die Größenverhältniſſe des Kiſtchens und der Scheibe mit einander übereinſtimmend ſind. Ganz darf jedoch das Abwiſchen der Scheiben nicht verſäumt, ſondern muß von Zeit zu Zeit vorgenommen werden, wenn man bemerkt, daß ſich trübe Niederſchläge daran bilden, welche Schimmel zur Folge haben können; die obigen Bemerkungen beziehen ſich daher blos auf das Anſetzen der Ausdünſtung in reiner Waſſerform.

Digitized by Google

Vertilgung der grünen Pflanzenläuſe durch Räucherung mit perſiſchem Inſektenpulver.

Es wurden ſchon mehrere Male die vortrefflichen Wirkungen des perſiſchen Inſektenpulvers in dieſen Blättern erwähnt und daſſelbe als Radikalmittel empfohlen. Der Herausgeber kann aus eigenener Erfahrung der Anwendung in trockener Form mittelſt *Beſtreuen* der angegriffenen Pflanzen und in naſſer Form mittelſt *Beſpritzen* einer Abkochung noch eine dritte Methode hinzufügen, nämlich mittelſt *Räucherung*. Früher wurde, wie auch in ſehr vielen Gewächshäuſern jetzt noch, *Tabacksräucherung* zur Vertilgung der grünen Pflanzenläuſe angewendet, allein es half nicht genug, wenn die Räucherung nicht in ſehr ſtarkem, für Menſchen ſelbſt erſtickendem Grade und wiederholt vorgenommen wurde, denn bei leichterem Grade wurden die Inſekten blos betäubt, erholten ſich ſpäter wieder und ſuchten ihre alten Wohnſitze an den Pflanzen wieder auf. Feiner Taback wurde ohnedieß nie angewandt, aber auch ſelbſt dieſer hinterläßt nachher einen üblen Geruch, der gewöhnlich angewandte ordinäre Taback (in Schwaben Porto caserno genannt) vollends entwickelt einen Geruch, daß eben gerade keine verwöhnte Naſe dazu gehört, um ihn unerträglich zu finden. Die übelſten Theile des Tabacksgeruches ſind es auch, welche ſich am längſten erhalten, ſo daß bei einiger Verweilung im Gewächshauſe die Kleider des Beſuchenden noch nach mehreren Tagen nach der Räucherung mit einem wahren Teufelsparfüm inficirt werden, es iſt deßhalb durch ſolche Räucherungen zarteren Naſen ein ſtillſchweigendes Beſuchsverbot auferlegt. Gar nicht thunlich iſt eine ſolche Räucherung, wenn das Gewächshaus mit Wohngelaſſen in Verbindung ſteht, wie ſolches bei dem Herausgeber der Fall iſt, es war dieß aber auch nicht mehr nothwendig, ſeit die vortrefflichen Eigenſchaften des perſiſchen Inſektenpulvers bekannt und erprobt ſind.

Jeder Gewächshaus- oder Pflanzenbeſitzer weiß, daß öfters augenblicklich an irgend einer Pflanze das Ungeziefer in Menge zum Vorſchein kommt, welches man natürlich ſogleich zu unterdrücken ſuchen muß. Die trockene Anwendung habe ich längſt aufgegeben, weil durch ſie die Pflanzen, beſonders die mit wolligen, ſammtigen oder klebrigen Blätter und Stielen, ſehr verunreinigt werden, und habe dagegen das Ueberſpritzen mit einer Abkochung vorgezogen, welches ganz vortreffliche Dienſte leiſtet. Vor kurzer Zeit bemerkte ich, daß eine Asclepias curassavica an ihren jungen Trieben ſehr ſtark mit grünen Läuſen beſetzt war, ich konnte jedoch im Moment in der Küche keine Abkochung machen laſſen, deßhalb machte ich den Verſuch, die Läuſe durch den Geruch des Pulvers zu vertreiben. Zu dieſem Zwecke ſtreute ich eine ſtarke Priſe Inſektenpulver auf die Eiſenplatte des Heizofens

Digitized by Google

und ſtellte die angegriffene Pflanze auf ein Brett, an welchem die Strömung der erwärmten Luft am ſtärkſten iſt. Die Pflanze wurde auf dieſe Weiſe von allen Seiten von dem Geruche des auf der heißen Platte des Ofens röſtenden Pulvers beſtrichen und verlor nach zweimaliger Wiederholung der Räucherung ihre eckelhaften Gäſte gänzlich. Das Pulver entwickelte keinen ſichtbaren Rauch, ſondern nur einen leichten Kamillengeruch, der nichts weniger als unangenehm war, und ſich am gleichen Tage noch vollſtändig wieder verlor. Seit dieſer Probe ſtreue ich von Zeit zu Zeit eine Priſe Inſektenpulver auf den Ofen und habe die Freude, ſeither keine grünen Läuſe mehr entſtehen zu ſehen.

Landwirthſchaftliches.

Während man in Deutſchland erſt neuerlich hin und wieder angefangen hat, von der höchſt naturwidrigen Verfolgung der Maulwürfe, dieſer wichtigſten Verfolger der Maikäfer-Larven („Engerlinge“), der Maulwurfsgrillen, Regenwürmer und im Winter der, alsdann unter der Erde verborgenen, Schnecken abzulaſſen, haben ſich die Engländer und Schotten ſeit langer Zeit mehr, als jedes andere Volk, durch den naturgeſchichtlich richtigen Sinn und die Sorgfalt ausgezeichnet, mit welcher ſie diejenigen Thiere, welche auf ſolche Weiſe überwiegend nützlich für die Bodencultur wirken, unbehelligt laſſen und ſogar nach Möglichkeit ſchützen oder hegen, auch wenn ſie nebenher irgendwie läſtig werden oder ſtellenweiſe einigen Schaden verurſachen. Denn ſelbſt Störungen dieſer Art bringen, wenn ſie der Menſch nur eben zu behandeln verſteht, oft mehr Nutzen als Nachtheil hervor. Einer derjenigen, welche dieß in Betreff der letzteren klar nachweiſen, war für Schottland William Hogg, der berühmte „Schäfer von Ettrick“, wie er mit ſeinem literariſchen Namen und nach ſeinem Wohnorte genannt wurde: ein Mann, welcher die, für ſeinen Stand ſehr ungewöhnlichen Eigenſchaften vereinigte, ſpäterhin ein gleich vorzüglicher Schriftſteller über ſein Fach zu werden, wie er ſchon früher ein ſehr beliebter Dichter war. Der Hauptttheil ſeiner gemeinten Schutzrede für die Maulwürfe lautet wie folgt: „Eine dreißigjährige Beobachtung, die ſich über einen bedeutenden Theil des Südens Schottlands erſtreckt, und manche theuer erkaufte Erfahrung, haben mich ſeit langer Zeit von den verderblichen Wirkungen überzeugt, welche das Wegfangen der Maulwürfe beſonders auf Schaafweiden hervorbringt. . . . In der That iſt von allen Verfolgungen, welche jemals in irgend einem Lande in Gebrauch gekommen ſind, die unnatürlichſte die gegen den Maulwurf, dieſen unſchuldigen und ſegensreich wirkenden Minirer, der unſer

Weideland alljährlich mit dem erſten Stoffe zum Ueberſchütten (top-dressing) verſieht, welchen er mit großer Mühe aus dem fetteſten Untergrunde heraufbringt. Die Vortheile dieſer Ueberſchüttung ſind ſo unverkennbar, und ſie fallen jedem vorurtheilsfreien Beobachter ſo in die Augen, daß es wirklich zum Erſtaunen iſt, wie unſere Landleute faſt ein halbes Jahrhundert lang haben in dem Beſtreben verharren können, wo möglich alle Maulwürfe von der Erde verſchwinden zu machen! Wenn man auf einer Weideland-Farm von mäßiger Größe, z. B. von 1500 bis 2000 engliſche Morgen, hundert Menſchen und Pferde dazu verwenden wollte, um düngende Erde zum Ueberſtreuen zu graben, aufzuladen und auf der Farm herumzufahren, ſo würden ſie nicht im Stande ſein, dieß auf ſo wirkſame, ſaubere und gleichmäßige Weiſe zu thun, wie die naturgemäße Zahl von Maulwürfen es von ſelbſt thut. Daß aber ein ſolches Ueberſchütten und Ebnen des Bodens allem Weidelande ſehr wohl thue, wird, glaube ich, Niemand zu beſtreiten verſuchen, und daß Maulwürfe dieſes Geſchäft wirklich verrichten, wird man eben ſo wenig läugnen.“ (**H. Stephens: the Book of the Farm, vol. II., p. 168**) Das iſt das Urtheil eines Mannes, der Praxis über das, was man bei den Maulwürfen, als vermeintlich ſchädlich betrachtet, und was allerdings nachtheilig werden kann, wenn man die Maulwurfshaufen, ſtatt ſie auseinander zu harken und ſo die in denſelben enthaltene Grunderde zum Bedecken der von dem Regen blosgeſchwemmten Graswurzeln zu benutzen, ruhig liegen und ſo zu feſten Hügeln werden läßt. Was aber können die Maulwürfe dafür, daß die Menſchen häufig ſo nachläſſig oder ſo unklug ſind, von ihrer Arbeit dieſer Art keinen Vortheil zu ziehen? — Bei weitem der größte Vortheil bleibt jedoch immer der, daß jeder Maulwurf in Folge ſeiner ganz außerordentlichen Gefräßigkeit jährlich nicht weniger als einige Scheffel des verderblichſten Ungeziefers vernichtet. Jene wegfangen, heißt: das Ungeziefer, namentlich die Maikäfer, thatſächlich, wenn auch nicht abſichtlich hegen. (Aus der Berliner Zeitung.)

Notizen.

Für Gartenfreunde.

Die dermal 3500 Mitglieder zählende praktiſche Gartenbau-Geſellſchaft in Bayern zu Frauendorf gibt bekanntlich ein ſehr verbreitetes Garten-Journal unter dem Titel „**Vereinigte Frauendorfer Blätter**“ heraus, wovon zum außerordentlich billigen halbjährigen Preiſe von 22½ ſgr. oder 1 fl. 12 kr. im Poſtwege und zum ganzjährlichen von 1 Thlr. 15 ſgr. oder 2 fl. 24 kr. im Buchhandel (dieſe Wohlfeilheit läßt ſich nur im großen

Abſaße der Zeitſchrift erklären) des Jahres **dreiundfünfzig Bogen** und Nummern in großem Quartformat auf feinſtem Velinpapier und in eleganter Ausſtattung erſcheinen, welche fortwährend eben ſo intereſſante, als nützliche Mittheilungen aus dem reichen Gebiete des praktiſchen Gartenbaues, der Blumiſtik, des Obſt- und Weinbaues, der Landwirthſchaft u. ſ. w. in Originalien, oft durch Holzſchnitte erläutert, von den renommirteſten Schriftſtellern dieſer Fächer und den zahlreichen Korreſpondenten des Vereines veröffentlichen. Sehr viel Beifall finden die Rubriken „Pomologiſche Notizen“, „Anfragen an die Redaktion, nebſt Beantwortung“ und das ſtets pikant gehaltene, reichlich gefüllte „Feuilleton“. Mit der Pränumeration iſt eine Vertheilung von **12 Prämien** verbunden, worauf jeder Abonnent, der bis längſtens Ende Januar 1857 pränumerirt, Anſpruch hat. Die Prämien beſtehen in ſchönen und werthvollen Garten-Artikeln, Pflanzen, Bäumen, Knollen ꝛc., worunter Samen des überall in Deutſchland gedeihenden chineſiſchen Zuckerrohrs, des funkelndroth blühenden **Linum gr. rubr.**, 6 neue Gemüſeſorten, Stöcke der Eier groß werdenden **Mammouth-Erdbeere** u. ſ. w. Man kann die Zeitſchrift auch aus erſter Hand direkt beziehen, in dieſem Falle ſind 3 fl. oder 1½ Thlr. franko an die Expedition der Frauendorfer Blätter in Paſſau einzuſenden, worauf die Nummern ſammt allen Beilagen jedem Abonnenten durch's ganze Jahr mittelſt Franko-Marken regelmäßig wochentlich zugeſendet werden. Nr. 1 des Jahrgangs 1857 iſt erſchienen und enthält nährere Nachrichten über die Vertheilung der Prämien. Probeblätter und Proſpekte ſind in jeder Buchhandlung zu haben, auch ſendet ſolche das Centrale der Geſellſchaft in Frauendorf auf frankirtes Abverlangen Jedermann gratis und franko zu.

Mittel, um welkende Blumen wieder aufzufriſchen.

Die meiſten abgeſchnittenen Blumen verwelken, nachdem ihr Stiel 24 Stunden im Waſſer geſtanden hat, doch faſt alle können längere Zeit erhalten werden. Sobald die Blumen zu verblühen beginnen, taucht man ein Drittel ihres Stiels in kochendes Waſſer; in dem Grade, als das Waſſer ſich abkühlt, richtet ſich die Blume auf und erhält ihre Friſche wieder; dann vernichtet man den ganzen Theil des Stiels, den man in kochendes Waſſer geſteckt hat, und ſeßt die Blumen in neues, friſches Waſſer.

(Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Notiz für die Abonnenten des Deutſchen Magazins.

Um vielſeitige Anfragen zu beantworten, machen wir folgende Mittheilungen.

1) Diejenigen, welche ſchon früher auf das Deutſche Magazin abonnirt waren und das als Prämie gegebene Nelkenbouquet nicht erhalten haben, werden gebeten, ſich an diejenige Buchhandlung oder Poſtexpedition zu wenden, bei welcher ſie die Beſtellung auf das Abonnement eingaben, weil die Bilder alle richtig an dieſelben verſandt wurden. Die Redaktion hat weder mit dem Abonnement, noch mit der Verſendung etwas zu thun, und die Verlagshandlung kann Beſchwerden wegen Nichtempfang von Lieferungen nur in dem Falle entſprechen, wenn die Beſtellung direkt bei ihr gemacht wurde.
2) Wir wiederholen die ſchon mehreremal gemachte Bemerkung, daß jede ſolide Buchhandlung und jedes Poſtamt Beſtellungen auf das Deutſche Magazin annimmt, Luſttragende wollen deshalb ſich gefälligſt nur an die nächſte Buchhandlung oder an das nächſtgelegene Poſtamt wenden, um verſichert zu ſein, daß die Zuſendung regelmäßig beim Erſcheinen jedes Hefts dorthin gemacht wird.
3) Bei Wohnorts-Veränderung wollen ſich die verehrten Abonnenten gleichfalls an die betreffenden Buchhandlungen oder Poſtämter wenden, durch welche ihre Wünſche realiſirt werden.

Briefkaſten.

Hrn. Fr. V. in W. In Betreff Ihres werthen Schreibens nehme ich mir die Freiheit, Sie auf die im heutigen Heft befindliche Notiz für die Abonnenten zu verweiſen.

Hrn. N. K. Bitte ich gleichfalls, die nöthigen Nachrichten aus obiger Notiz zu entnehmen.

Hrn. G. K. in R. Ihrer Anfrage wegen einer jungen Victoria regia kann ich nicht entſprechen, weil ich dieſelbe ſchon längſt nicht mehr cultivire. Im botaniſchen Garten in Karlsruhe ſah ich Anfangs Januar mehrere Töpfe mit keimenden Samen, vielleicht können Sie eine erhalten, wenn Sie ſich dorthin wenden.

Für Gartenfreunde.

Die ſeit 60 Jahren unter beſtem Renommee beſtandene Kunſt- und Handelsgärtnerei von **Franz Anton Haage in Erfurt** empfiehlt ihre Gemüſe- und Blumen-Sämereien in größtentheils ſelbſtgebauter reeller Waare, und liegen Preisverzeichniſſe zur gefälligen Beachtung dieſer Nummer bei.

Die Firma bittet man wie oben bemerkt mit **Franz Anton Haage** auszuſchreiben.

Digitized by Google

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Flora von Deutſchland hrsg. von Dir. Prof. Dr. D. F. L. v. Schlechtendal, Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. Dr. Ernſt Schenk. XIV. Bd. 9—12 Lfg. u. XV. 1—4. Lfg. Mit 80 color. Kpfrtaf. 8. (XII u. 160 S.) Jena 1855. 56, Mauke. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieſelbe. 3. Aufl. XIII. Bd. 3—10 Lfg. Mit 70 color. Kpfrtaf. 8. (132 S.) Ebd. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieſelbe. 4. Aufl. VII. Bd. 13—16. Hft. u. VIII. Bd. 1—4. Hft. Mit 66 color. Kpfrtaf. 8. (132 S.) Ebd. à n. 1/3 thlr.

Gruner, Heinr., der unterweiſende Monatsgärtner. Umfaſſende, auf länger als 50jähr. Erfahrung gegründete Anleitg., ſämmtl. monatl. Arbeiten im Gemüſe-, Obſt-, Blumen-, Wein- u. Hopfengarten ꝛc. zur rechten Zeit u. auf die beſte Weiſe zu verrichten ꝛc. Ein immerwährender Gartenkalender u. nützl. Hand- u. Hilfsbuch f. Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe u. Haushaltgn. überhaupt. Mit Berückſichtig. der neueſten erprobten Erfahrgn. aufs Neue bearb. v. Carl Frdr. Förſter. 6. ſehr verb. u. verm. Aufl. br. 8. (IV u. 265 S.) Leipzig, Wöller. geh. 1 thlr.

Karsch, Prof. Dr. A., Flora der Provinz Westfalen. Ein Taschenbuch zu botan. Excursionen f. Schulen u. zum Selbstbestimmen bearb. 12. (LVIII u. 287 S.) Münster, Aschendorf. geh. 2/3 thlr.

Koch, Hofrath Dir. Prof. Dr. Wilh. Dan. Jos., Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, enth. die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen u. Istrien wild wachsen u. zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candollischen Systeme geordnet, m. e. vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen u. Ordnungen d. Linnéischen Systemes bearb. 4. Aufl. 8. (LXXX u. 584 S.) Leipzig, Gerhardt & Reisland. geh. 1½ thlr.

Lucas, Garteninſp. Ed., die Obſtbenutzung, eine gemeinfaßl. Anleitung zur wirthſchaftl. Verwendung unſerer wichtigeren Obſtſorten. Im Auftrag der Königl. Centralſtelle f. die Landwirthſchaft. Mit 4 (lith.) Taf. Abbildgn. (in qu. Fol.) u. 22 in den Text gedr. Holzſchn. gr. 8. (XIV u. 314 S.) Stuttgart, Frz. Köhler. geh. 1¼ thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen. Auf 20 color. Taf. Mit ausführl. Erklärg. u. nöthigen Beispielen, übereinstimmend m. der vorausgehenden fassl. Theorie der bildenden Gartenkunst dargestellt. 2. Ausg. 6. Lfg. gr. 8. (28 S. m. 2 color. Steintaf. in Imp.-Fol.) Leipzig, F. Voigt. (à) n. 1½ thlr.

Zeitſchrift, ſchweizeriſche, f. Landwirthſchaft. Organ d. Vereines f. Landwirthſchaft u. Gartenbau im Kanton Zürich, unter Mitwirkg. mehrerer Landwirthe hrsg. v. Semin.-Lehr. Kohler. 11. Jahrg. 1856. 12 Nrn. (B.) gr. 8. Zürich, Meyer & Zeller's Verl. n. 28 ngr. (1 fl. 30 kr. rh.)

Wittstein, Dr. G. C., etymologisch-botanisches Handwörterbuch. Enthaltend: die genaue Ableitg. u. Erklärg. der Namen sämmtl. botan. Gattungen, Untergattgn. u. ihrer Synonyme. Mit zahlreichen biograph. u. literar. Notizen versehen u. zum Gebrauche f. Botaniker, Pharmazeuten, Naturforscher, Aerzte etc. bearb. u. hrsg. 2. (Titel-)Ausg. Lex.-8. (VIII u. 952 S.) Erlangen (1852), Palm & Enke. geh. n. 4⅓ thlr. (7 fl. 30 kr. rhn.)

Wochenblatt, Landwirthſchaftliches. Zeitſchrift f. Land- u. Hauswirthſchaft. Red.: Ed. Hellm. Freyberg. 3. Jahrg. 1856. 52 Nrn. (B.) 4. Paſewalk, Braune in Comm. n. 3 thlr.

Artiſtiſche Beilage:

Die grüne Roſe.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenſtedt.

(Fortſetzung.)

5. Bemerkungen über Temperatur, Lüftung, Beſchattung und Bedecken.

Die Lüftung während der Tageszeit hängt von der Witterung ab. Im Allgemeinen laſſe ich meinen Pflanzen viel friſche Luft zukommen, beſonders den jungen, da dieſe derſelben zu ihrer Erſtärkung am meiſten bedürfen. Aber auch außerdem gebe ich während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in den Beeten gern Luft, da dieſe in dem engen Raume viel leichter verdirbt, als in den Häuſern, wenn ſie nicht von Zeit zu Zeit erneuert wird.

An hellen Tagen beginne ich mit dem Luftgeben von dem Augenblicke an, wo die Temperatur im Beete durch die Sonnenwirkung anfängt zu ſteigen, anfangs in geringerem, ſpäter in größerem Grade. Ich ſuche die Temperatur ſo zu regeln, daß ſie den Tag über wo möglich 28° nicht überſteigt. Ein höherer Wärmegrad ſcheint mir nicht vortheilhaft, da ſich dabei die Pflanzen leicht erſchöpfen. Nachmittags wird wiederum die Luft in dem Maße verringert, als die Sonnenwirkung ſich vermindert. Sobald die Sonne ſo tief geſunken iſt, daß ſie die Temperatur in den geſchloſſenen Käſten kaum noch um einige Grad erhöhet, ſo ſchließt man die Käſten ganz und gar.

An warmen und hellen Tagen erhalten die Pflanzen während der Mittagsſtunden, im hohen Sommer meiſt von 10 bis 3 Uhr, was im Spätſommer natürlich beſchränkt wird, eine leichte Beſchattung von Gaze, Gitterwerk oder dergl. Obgleich dieß nicht durchaus nothwendig iſt, ſo wirkt es doch äußerſt wohlthätig auf die unter Glas befindlichen Pflanzen; man ſieht dieſes beſonders an der ſchönen dunkelgrünen Färbung, die den unbeſchatteten Pflanzen abgeht. Auch hat man beim Beſchatten noch den Vortheil, daß man nicht ſo übermäßig hoch zu lüften braucht, denn dadurch wird die Luft in den Beeten leicht zu trocken. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man die Beſchattung nicht unnöthig auf den Häuſern liegen läßt; man hat beſonders an ſolchen Tagen darauf zu achten, wo die Witterung nicht gleich iſt und der Himmel trübe wird. Von Mitte Auguſt entziehe ich den Schatten allmälig und laſſe die Sonnenſtrahlen ihren ganzen Einfluß ausüben. Dieß iſt beſonders den Pflanzen nöthig, von denen man zum Frühjahre ſchon Früchte erwartet und die daher den Herbſt über noch eine gewiſſe Reife erlangen müſſen. Je mehr Raum man im Frühjahre der einzelnen Pflanze

Digitized by Google

gegeben hat, um ſo mehr werden jetzt Luft und Sonne wohlthätig einwirken und zur Fruchtbildung vorbereiten können. Die Säfte verdicken ſich mehr und mehr und ziehen ſich nach dem Herzen der Pflanze hin, wo ſich ja die künftige Frucht bilden ſoll.

An trüben Tagen laſſe ich den Pflanzen nur in den Mittagsſtunden etwas friſche Luft zukommen, die ich nach Verhältniß der Wärme in den Beeten längere oder kürzere Zeit circuliren laſſe. Ganz beſonders nothwendig iſt dies an völligen Regentagen, wo die Dünſte in den Beeten, durch die dicke äußere Atmoſphäre behindert, weniger leicht abziehen können. Wenn man dieß unterläßt, oder wohl gar, um das Durchtropfen zu verhüten, noch Laden auflegt, ſo kann dieß ſo nachtheilig auf die Pflanzen wirken, daß deren Blätter theilweiſe zerſtört werden. Man belegt zwar dieſe Erſcheinung mit dem Namen Sonnenſtich oder Verbrennen; es iſt aber vielmehr ein Erſticken der Pflanzen, oder ein Stocken der Säfte in den Gefäßen. Die Blätter, die ſo gelitten, haben ein etwas bräunliches Anſehen, faſt als wenn ſie in Fäulniß übergehen wollten. Bei genauer Unterſuchung erkennt man, daß die unter der Oberfläche befindlichen Gefäße zerſtört ſind und der Saft durcheinander gelaufen iſt. Der letztere geht auch bald in Gährung über. Erſt nach einigen Tagen, wenn die todten Theile trocken geworden ſind, bekommen ſie ein weißlich-gebleichtes Anſehen, als wenn ſie verbrannt wären. Am leichteſten leiden die Sorten mit fleiſchigen, ſaftigen Blättern, wie die Providence, Antiqua u. ſ. w., ſo wie überhaupt die Pflanzen, die am üppigſten im Wuchſe ſtehen. Ganz beſonders muß man aufmerkſam ſein, wenn nach anhaltendem, ſchönem und hellem Wetter plötzlich trübe oder regneriſche Tage eintreten. In dieſem Falle wird die Circulation der Säfte, die an den günſtigen Tagen ſchnell von Statten ging, ſchon an und für ſich geſtört. Man erkennt dieſes deutlich an den dunklen Flecken, die dann auf den Blättern ſichtbar werden. Bei einem Gewitter, wo man gezwungen iſt, wegen des zu befürchtenden Hagels die Beete zu decken, leiden die Pflanzen weniger oder gar nicht, wenn man etwas Luft ſtehen läßt. Es iſt dieſes ein Beweis, daß nicht die Entziehung des Lichtes allein das oben erwähnte Uebel hervorruft. Ich muß noch bemerken, daß ich während oder nach einem ſchönen warmen Gewitterregen die Fenſter ſchon deßhalb öffne, um den Pflanzen die für ihr Gedeihen ſo wohlthätige oder gar nicht zu erſetzende Gewitterluft zukommen zu laſſen. Iſt der Regen den Abend gefallen, oder regnet es fort, ſo bleiben die Fenſter auch während der Nacht einige Zoll geöffnet. Nach anhaltend trüben Tagen iſt es beſonders nöthig, gleich früh von dem Augenblicke an, wo die Sonne ihre Wirkung äußert, etwas zu lüften, ſelbſt in dem Falle, daß die Temperatur tief geſunken iſt. Auch iſt es zweckmäßig, daß einige Zeit der Sonne entwöhnten Pflanzen

etwas früher wie gewöhnlich zu beſchatten, um hierdurch einen allmäligen Uebergang zur erhöhten Lebensthätigkeit zu bilden. Wenn man dieß verſäumt, ſo kann durch dieſen ungewohnten Reiz der plötzlichen Wärme und des vollen Lichts das Zellgewebe der jungen Blätter ebenfalls zerſtört werden und das ſogenannte Verbrennen ſtattfinden. Es wird dieſes hier nur gerade durch die umgekehrten Verhältniſſe hervorgerufen. An Tagen, wo veränderliche Witterung iſt, verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Lüftung darnach regulirt wird; es iſt natürlich, ja ſelbſt vortheilhafter für die Pflanzen, je mehr ſie damit in Einklang gebracht werden.

Das Bedecken der Beete während der Nacht geſchieht nur im Frühjahre und im Herbſt, vielleicht bis Juni und vom September an, wo die Nächte ſehr kühl ſind. Im Sommer bedeckt man nur ausnahmsweiſe bei außergewöhnlich kühler Witterung. Im Allgemeinen thut es den Pflanzen gut, wenn ſie des Nachts etwas kälter gehalten werden.

6. Vom Giessen.

Wie ich ſchon erwähnt habe, bedarf die Ananas beſonders einer feuchten Atmoſphäre zu ihrem Gedeihen, das Befeuchten von oben darf daher nicht verſäumt werden. In den erſten 3—4 Wochen, nachdem die Pflanzen geſetzt ſind, wird es ſelten nöthig, ſie auch nur etwas zu befeuchten, weil die Ausdünſtung des Beetes vollkommen hinreicht, ihnen ihren Bedarf zuzuführen. Sobald ſie ſich aber bewurzelt haben und am Herzen junge Blätter machen, fängt man an, ſie früh oder Abends mittelſt einer feinen Brauſe etwas zu überſpritzen, anfangs nur in ſoweit, daß die Blätter befeuchtet werden. Mir iſt es vorgekommen, wenn man den Pflanzen vor dem Bewurzeln, alſo ehe das Gleichgewicht zwiſchen der Wurzel und dem oberen Theile der Pflanze hergeſtellt iſt, übermäßige Feuchtigkeit von oben einſaugen läßt, als ginge hierdurch nicht nur das Bewurzeln langſamer von Statten, ſondern auch als gäbe es den ſtärkern Pflanzen Anlaß zum Fruchtanſatz. Dadurch werden die letztern natürlich unbrauchbar. Wie ſich aber die Pflanzen mehr ausbilden und im vollen Wachsthume begriffen ſind, werden ſie nach jedem hellen Tage, kurz vorher, ehe man die Fenſter ſchließt, ſo überbrauſet, daß die Blattwinkel voll Waſſer ſtehen und die trockene Erde befeuchtet wird. Das zum Gießen beſtimmte Waſſer muß ſtets eine Temperatur von nur einigen Graden weniger, als dieſe zur Zeit in den Beeten iſt, haben. Kann man das Waſſer nicht in ſoweit erwärmen, ſo thut man beſſer, früh Morgens zu ſpritzen, ehe die Sonne auf die Fenſter wirkt. In dieſem Falle braucht das Waſſer nur überſchlagen zu ſein, wie man es in jedem Warmhauſe beſitzt. Man hat nicht zu befürchten, daß das vielleicht längere Zeit im Herzen ſtehende Waſſer etwa nachtheilig auf die Pflanzen

wirkt, im Gegentheil ſcheinen ſie es ſogar in ihrem Gedeihen zu bedürfen. Nur muß man ſich vorſehen, weil das Ueberſpritzen bei nur einigermaßen günſtiger Witterung faſt täglich geſchieht, daß daſſelbe nur gerade obigen Zweck erfüllt; dringt mehr Waſſer, als nothwendig, in den Boden ein, ſo vermögen die Wurzeln nicht, es zu verarbeiten; es ſtellt ſich außerdem der Nachtheil ein, daß die ſtickſtoffhaltigen Gaſe nicht in den Boden eindringen können. Die Erde darf man deßhalb nie gießen; es genügt, wenn man dieſelbe alle 2—3 Wochen unterſucht. Findet man dann, daß dieſelbe doch trockner iſt, als ſie ſein ſoll, ſo gießt man ſie vor dem Ueberbrauſen ziemlich ſtark mit der Tülle. Zum Herbſte, vom September ab, muß das Spritzen weniger gehandhabt werden. (Fortſ. folgt).

Krautpflanzen als Nutzholz.

Ueber dieſe neue Verwendung der Krautpflanzen erſcheint in Mr. Hookers Journal of Botany eine intereſſante Mittheilung.

Jerſey iſt berühmt durch die baumartigen Krautpflanzen, unter denen bequem herumgewandelt werden kann. Die Landleute brechen nämlich die untern Blätter der Pflanzen täglich ab, um ſie den Kühen zu füttern; auf dieſe Art behandelt, bekommen die Krautgärten in Jerſey das Anſehen eines Palmen-Haines, da die Pflanzen aufrechte und gerade Stämme von 10 bis 12 Fuß Höhe und palmenartige Kronen treiben. Die dünneren Stämme werden als Bohnenſtangen und die ſtärkeren als Querſparren auf die Dächer bei Wohnungen und Scheunen benützt, welche, wenn trocken gehalten, ein halbes Jahrhundert halten ſollen. Herr Samuel Curtis, ein Bewohner der Inſel, theilt mit, daß er einen Stamm von 16 Fuß Höhe und ſogar eine Pflanze, welche im Schatten eines Aepfelbaumes aufgewachſen ſei, gefunden, auf deren höchſter Spitze eine Elſter geniſtet habe. Die kleineren Stämme werden gegenwärtig häufig benützt, um Spazierſtöcke daraus zu fabriziren, »Jersey Canes« genannt.

In dem Muſeum im Kew-Garten befinden ſich mehrere Stämme von 11 Fuß Höhe, ſowie auch verſchiedene ſtarke, ſehr ſchön ausſehende Spazierſtöcke aus den Krautgärten von Jerſey.

Mr. Kelly in Geſellſchaft mit Mr. Lane beſuchten vergangenen März während einer Tour im Innern Californiens den Mammouth-Hain und fanden ihre Erwartungen mehr als befriedigt beim Anblick der prachtvollen Bäume; bekanntlich ſind dort majeſtätiſche Exemplare von Wellingtonia gigantea zu finden.

In der Nähe der Station lag ein gefällter Baum, deſſen Stamm vom Mittel bis an die Peripherie 1568 Jahresringe zeigte. In einer Höhe von mehr als 120 Fuß fingen die erſten Zweige an. Mehrere Samen, welche dieſe Herren mitnahmen, keimten in einer Gärtnerei in Exeter, wo die Pflanzen vortrefflich gedeihen.

Von dem Baume „Mutter des Waldes“, mother of the forest genannt, beſitzen die Herren einen kleinen Zweig mit einigen Samenzapfen daran, welcher vermittelſt einer Flintenkugel heruntergeholt wurde und welches auch ihrer enormen Höhe wegen beinahe das einzige Mittel ſei, ſich ſolche Zweige zu verſchaffen. (Gardeners Chronicle.)

Umſchau unter den vorjährigen Neuheiten.

Wenn wir die jährlich in großer Zahl und umfangreicher Ausdehnung erſcheinenden Samen- und Pflanzen-Verzeichniſſe durchſehen, ſo müſſen wir ſtaunen über die Menge der Neuheiten, welche als wahre Juwele empfohlen werden; wir finden uns aber ſehr oft bitter getäuſcht, wenn wir die mit theurem Gelde und aus großer Entfernung erhaltenen Pflanzen blühen ſehen. Manche Pflanzenliebhaber ſind freilich oft ſchon zufrieden, wenn ſie nur Etwas erhalten, welches *anders* iſt, als das vorher ſchon Beſeſſene, die meiſten aber verlangen außer dem *Anders* auch etwas *Beſſeres*, wenigſtens *nichts Geringeres*, deßhalb wird es von Vortheil ſein, wenn wir von Zeit zu Zeit eine kleine Umſchau halten, in welcher das Empfehlenswerthere hervorgehoben wird. Unter den in letzter Zeit einer großen Vervollkommnung entgegen gegangenen Pflanzengattungen zeichnen ſich beſonders die *Fuchſien* aus, von welchen wir nicht nur ganz neue *Färbungen* (rothe mit weißer Corolle), ſondern auch ganz neue *Formen* (gefüllte) erhalten haben. Außer dieſen ſind aber auch ſolche hervorgegangen, welche nicht gerade durch *neue Form* oder *Farbe*, deſto mehr aber durch *Vervollkommnung* beider ſich auszeichnen. Unter letzteren ſind vor allen zu nennen die von *Ed. Banks* in England gezogenen: Emperor Napoleon, reich dunkel ſcharlach-carmoiſin, von ſehr feſter Conſiſtenz, mit dunkelvioletter Corolle, unſtreitig die ſchönſte und größte aller bis jetzt erzeugten in dieſer Farbe. Ferner Venus de Medici, Kelch weiß mit Hellroſa getuſcht, Corolle tief dunkelblau, in Größe und Form ſo vollkommen wie die vorhergehende. Dieſen reihen ſich an: Donna Joaquina, ſcharlach mit veilchenblauer Corolle; Volcano d'aqua, ſcharlach mit violetter Corolle; Charlemagne, ſcharlach mit violettblauer Corolle; Countess of Burlington, dunkelpurpur mit weißer Corolle, die ſchönſte derer mit weißer Corolle; Striata formosissima, koral-

Digitized by Google

lenroth mit amaranth, weiß und roſa geſtreifter Corolle, außerordentlich reich blühend; Malakoff, ſehr große carmoiſinrothe Blume mit purpurrother gefüllter Corolle. (Dieſe prachtvollen Sorten zuſammen erlaſſe ich zu 3 Rthlr. Aus der Elite der letzten drei Jahrgänge, vorſtehende Neuheiten mit inbegriffen, 10 Stück nach meiner Wahl 2 Rthlr.)

Unter den prächtigen Achimenes- oder Tydaea-Arten zeichnen ſich aus: Ambroise Verschaffelt (Regel), C. Bouché (Regel), Dr. Hopf (Regel), gigantea (zuſammen 1 Rthlr.)

Gloxinia erecta auriculata (Regel), blau, der Saum mit weißen Flecken; Hofgärtner Jäger (Regel), roth, der Saum mit weißen Flecken; Madame Picoulini (Verschaffelt); Omer Pascha (Regel), blau; Professor Heer (Regel), weiß mit blau; Princesse de Prusse (Verschaffelt), roth; Thuringia (Regel), roth und weiß. (Das ganze Sortiment 3 Rthlr.)

Von andern Pflanzengattungen ſind noch als bewährt zu nennen: Cherodendron Bungei (10 ſgr.), Heliotropium Antoinette, Erbprinzessin von Anhalt, gefüllt blühend (10 ſgr.); Jochroma Warscewiczii (20 ſgr.); Petunia imperialis, weiß gefüllt, Dr. Andry und Madame Gloede, die beſten bunten (7½ ſgr.); Spiraea Revesii fl. pleno (7½ ſgr.); ſodann die im Herbſt erſt in Handel gekommenen, alle andern an Größe und Farbenpracht übertreffenden Verbenen (8 Stück 2 Rthlr.), und eine Auswahl der beſten engliſchen Stockroſen oder Malven (12 Stück 2 Rthlr.).

In der Ueberzeugung, durch dieſe Auswahl wirklicher Schönheiten denjenigen Blumenfreunden, welche nicht in der Lage waren, durch eigene Anſchauung aus größeren, auch minder ſchöne Arten enthaltenden Sammlungen ſelbſt eine Anzahl auswählen, einen Vorſchub in ihrer Liebhaberei zu leiſten, empfiehlt nebſt allen anderen Gärtnerei-Artikeln obige Pflanzen zu beigeſetzten Preiſen

F. Schlegel,
Kunſt- und Handelsgärtner in Grafenort,
Kreis Habelſchwerdt in Preuß. Schleſien.

Robinia inermis pyramidalis, Pyramidenförmige Akazie.

(Mit Abbildung.)

Hieneben geben wir die Abbildung eines Baums, welcher ſehr ſelten iſt und doch wegen ſeines graziöſen, über alle verwandte Arten hervorleuchtenden Wachsthums eine viel größere Verbreitung verdient. Das Exemplar, welches hier abgebildet iſt, ſteht in dem Garten des Hrn. Handelsgärtners C. Schickler in Stuttgart, welchem jedoch ſeine Abſtammung nicht bekannt iſt. Ob es eine Samenpflanze oder von wo anders her gekommen, iſt nicht mehr zu ergründen; wir erinnern uns jedoch nicht, wo anders einen glei-

chen Baum geſehen zu haben. In einigen auswärtigen Katalogen kommt zwar eine Robinia pyramidalis vor,. ob ſie aber mit der in Frage ſtehenden identiſch iſt, kann ohne eigene Anſchauung nicht geſagt werden; doch dem ſei wie ihm wolle, der Schickler'ſche Baum iſt eine wirkliche Schönheit und zur Anpflanzung in Landſchaftsgärten ſehr zu empfehlen.

Das Wachsthum dieſes Baums iſt ganz das einer italieniſchen Pappel, hat aber wegen ſeiner ſchlanken biegſamen Zweige und ſeiner gefiederten Blätter ein viel graziöſeres Anſehen. Vom leiſeſten Winde bewegt ſchweben die Zweige und der Gipfel leicht wie Straußfedern hin und her, und doch erinnern wir uns nicht, daß jemals von dem ſtärkſten Sturme ein Zweig abgebrochen worden wäre, wie es bei andern Robinien ſo oft der Fall iſt. Der Baum hat gegenwärtig eine Höhe von etwa 40 Fuß, und hielt ſich von Anfang an in der pyramidalen Form, ohne daß ein Meſſer angewandt worden wäre, oder daß ein Zweig eine andere Richtung angenommen hätte. Die Zweige ſind faſt ganz dornenlos, glatt, hellbraun, zahlreich verzweigt und dicht belaubt. Die gefiederten, eirunden, hellgrünen Blättchen ſtehen zu 15 bis 17 an dünnen, grünen Stielen. Blüthen brachte der Baum noch niemals hervor, es kann alſo nach ſolchen eine Verwandtſchaft mit einer andern Art nicht nachgewieſen werden, weßhalb wir denſelben, vorbehältlich einer ſchon beſtehenden Benamung, der Robinia inermis anreihen, mit der beſonderen Bezeichnung pyramidalis.

Dieſe Spielart gedeiht in jedem Boden, in welchem die gewöhnliche Akazie fortkommt, und wird durch Pfropfen oder Copuliren auf Wurzeln oder Stämmchen der gewöhnlichen Akazie veredelt.

Unter allen pyramidalen Bäumen iſt keine einzige Art, welche einen ſo leichten, graziöſen Habitus hätte, weßhalb ſie beſonders für ſolche Zwecke, wo die italieniſche Pappel zu ſteif erſcheint, zu empfehlen iſt.

Letztjährige nieder veredelte Stämmchen erläßt Hr. Schickler ſogleich

zu 3 fl. 30 kr. pr. Stück; junge Veredlungen vom kommenden Monat April zu 1 fl.

Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora Kl. et Hnst.

Eine von dem Herrn Kunſt und Handelsgärtner C. Krüger in Lübbenau durch Pollenkreuzung erzielter prächtiger Gesneraceen-Baſtard.

Wenn man erwägt, wie viel Zeit und Opfer es koſtet, neue Zierpflanzen aus fremden Welttheilen zu acquiriren, ſo iſt die geringe Mühe, mit der man im Stande iſt, vorher nie Geahntes, durch Pollenkreuzung hervorzubringen, das den Blumiſtiker in derſelben Weiſe, wie es eine ſchöne neu entdeckte Pflanze aus einem fremden Lande vermag, befriedigt, kaum in Anſchlag zu bringen.

Eine nicht geringe Anzahl der Gesneraceen-Barſtarde des Herrn Direktor Regel in Petersburg und die Nymphäen-Baſtarde des Garteninſpektor C. Bouché zu Berlin, liefern genügende und vollſtändige Beweiſe dafür. Es iſt daher erfreulich, das Schaffen neuer Produktionen an Zierpflanzen, die unſere Sinne ermuthigen und beleben, in dieſem ſehr werthen Beitrage, den der Herr Kunſt- und Handelsgärtner C. Krüger zu Lübbenau durch Kreuzung von **Naegelia zebrina Rgl. var. splendens**, mit dem Pollen der **Plectopoma gloxiniflorum Hannstein** in mehreren Exemplaren gewonnen hat, und von denen er in Kauf abgeben kann, wiederum beurkundet zu ſehen.

Mein Freund, der Herr Dr. Hannſtein, hat die Freundlichkeit gehabt, von dem empfehlenswerthen Baſtard des Hrn. Krüger nachfolgende naturgetreue Beſchreibung zu entwerfen, die in morphologiſcher Beziehung außerordentlich lehrreich iſt.

Berlin, im Oktober 1856. Dr. Klotzſch.

Gesneracea hybrida.

Naegelia zebrina Rgl. var. splendente matre et Plectopomate gloxinifloro Hnst. patre exulta in horto C. Krüger Lübbenau.

Caulis robustus erectus, pede altior, foliosus, subtetragonus, pubescens, purpurascens.

Folia opposita petiolata, ovato-elliptica, utrinque acuta crenata vel fere serrato-crenata hirto-pubescentia, superne saturate viridia, subtus rubentia et viride-venosa 3″ lga, 2″lta, petiol. 1—1 ½″ lgis.

Flores in axillis superioribus singuli pedunculati, pedunculis pubescentibus subtus rubidis 1″ lgis.

Calyx in pedunculo nutans, turbinatus, irregulariter pentago-

nus, 5 partitus, pubescens, viridis, laciniis aequalibus oblongis vel oblongo-canceolatis acutis patulis 2‴ lgis.

Corolla obliqua, ventricosa (ut Naegelia), tenera, glabra (ut Plectopomatis), ringens 1—1½″ lga 1″ lta s. latior, dorso lobioque superiore dilute-coccinea, in bocce coccineo-venosa, ventre labioque inferiore flava, dense ac subtilissime coccineo-punctata, limbo ringente 5 lobo patulo (ut Plectopom.) lobis rotundatis crenulatis, dorsalibus 2 paullo minoribus.

Filamenta brevia, inima corollae basi inserta, antherae (in floribus nostris) librae, polline incompleto.

Aunulus subcalloso-membranaceus, brevis, pentagonus ac quinque-sinuatus (forma inter parentibus media).

Ovarium semiadnatum, acuminatum, pilosum (ut Naegeliae), Stigma infundibulare, parietibus crassis aequaliter truncatis, paullo sulcatis nec plicatis (inter stigmatibus Plectopomatis et Naegeliae mediam quandum formam exhibens).

Dieſer Baſtard gleicht im Wuchs mehr dem Vater, in der Behaarung erinnert er an die Mutter, hat die Blattform, die Subſtanz und den Kronenſaum vom Vater, die Kronenröhre und das Ovarium der Mutter, und hält in der Blüthenfärbung, der Kelchform, in der Bildung der Narbe und Drüſenring, in merkwürdiger Weiſe zwiſchen beiden die Mitte.

Berlin, den 22. Okt. 1856. F. Hannſtein.

Aus Vorgehendem iſt erſichtlich, daß es auch mir gelungen iſt, der Familie der Gesneraceen einen wahrhaft prächtigen Baſtard anzureihen. Viel Freude gewährte es mir, die jungen Pflänzchen heranwachſen zu ſehen, denn ſchon in früheſter Jugend zeigte es ſich, daß es ein eigenthümlicher Baſtard werden müſſe, indem ſich die Formen beider Eltern nur vereint zeigten, immer mehr zeigte es ſich freilich, je mehr ſich die Pflanzen entwickelten. Ueberraſcht war ich aber, als ich die erſten Blumen entfalten ſah, denn ein ſolches Mittelding, verbunden mit ſo vieler Eleganz, hätte ich doch nicht geahnet. Da dieſe Pflanze doch nun einen Namen haben mußte, ſo ſendete ich ſie zur Beſtimmung an Herrn Dr. Klotzſch, Cuſtos des königl. Herbariums zu Schöneberg bei Berlin, welcher im Vereine mit dem Herrn Dr. Hannſtein die Freundlichkeit hatten, ihr obenangeführten Namen zu geben.

Ich werde mich hier bemühen, eine ebenſo naturgetreue Beſchreibung der Pflanze zu geben, wie die oben angeführte botaniſche es iſt:

Der Stengel iſt aufrechtſteigend, kräftig, blattreich, ziemlich 4ſeitig, weichhaarig, purpurroth. Die Blätter ſind gegenüberſtehend, geſtielt, oval

elliptiſch, ſägenartig gekerbt, kurz weichhaarig, oben dunkelgrün, nach den Rändern hin hellgrün, mit der braunen ſammtartigen Nervenzeichnung der Naegelia zebrina. Die untere Seite der Blätter iſt dunkelroth. Dieſelben ſind 3" lang, 2" breit, die Blattſtiele ſind 1½" lang. Die Blumen erſcheinen einzeln, an 1" langen, weichhaarigen, röthlichen Stielen, aus den oberen Blattachſen. Der Kelch iſt am Stiele hängend, kreiſelförmig, unregelmäßig 5ſeitig, 5theilig, weichhaarig, grün, mit gleichen, länglichen Einſchnitten. Die einzelnen Theile ſind länglich lanzettlich, zugeſpitzt, 2''' lang. Die Blumenkrone iſt ſchief hängend, bauchig, leichtgebaut, glatt, rachenförmig, 1½" lang und 1" und darüber breit, purpurſcharlachroth. Das Innere der Blume iſt ſchön gelb, und zart ſcharlach punktirt. Der Saum iſt 5lappig, mit abgerundeten fein gefransten Lappen, von denen die beiden ſeitenſtändigen kleiner ſind. Die Befruchtungsorgane, ſowie der Drüſenring und Ovarium halten zwiſchen beiden Eltern die Mitte, was der Botaniker aus obiger Beſchreibung erſehen wird.

Von den gewonnenen Samen erhielt ich circa 125 Pflanzen, von denen im erſten Jahre nur drei Exemplare blühten, von denen zwei ganz gleich, die dritte jedoch weſentlich unterſchieden war, indem dieſe Varietät in allen Theilen einen zarteren, gefälligeren Bau beſitzt, iſt ſehr reichblühend, die Blumen ſind kleiner, mehr gebogen, und von bedeutend lebhafterer Farbe, dieſer Varietät habe ich den Namen:

Naegelia-Plectopoma zebrino-gloxiniflora amabilis

gegeben. Feſt überzeugt bin ich auch, daß ſich unter den übrigen Exemplaren noch verſchiedene Varietäten vorfinden werden, was der ganze Habitus mehrerer Exemplare bezeugt, welche ich mir erlauben werde, gleich nach der Blüthe zu beſchreiben und in den Handel zu geben.

Ich gebe dieſe beiden Varietäten, vom 1ſten Mai ab, in kräftigen Exemplaren auf Subſcription in den Handel. Jede einzelne Varietät zu dem Preiſe von à 5 thlr., beide Varietäten vereint zu 9 thlr.

C. Krüger & Söhne,
Kunſt- und Handelsgärtner zu Lübbenau (Niederlauſitz.)

Anmerkung des Redakteurs. Die Abbildung dieſer wirklich ſchönen Hybride ſollte in gegenwärtigem Märzheft erſcheinen, was aber durch den Unfall, daß der lithographirte Stein bei den Probedrücken zerſprang, vereitelt wurde. Die Lithographie muß nun auf's Neue hergeſtellt werden, um die Abbildung unſern verehrten Leſern vorführen zu können, was mit Nächſtem geſchehen ſoll, einſtweilen aber können wir die Blumenfreunde mit Recht auf dieſe Neuheit aufmerkſam machen und zu deren Acquirirung aufmuntern.

Bouquets aus natürlichen, getrockneten Blumen.

Hr. Louis Röbbelen, Samen- und Pflanzenhandlung in Hannover, Knochenhauerſtraße Nr. 45., ſucht eine neue Induſtrie in weitere Kreiſe auszudehnen, indem er ſeine Fabrik von Blumen-Bouquets aus getrockneten Blumen öffentlich empfiehlt.

Die bis zu einer bedeutenden Höhe getriebene Kunſt, natürliche Blumen ſo zu trocknen und unverwelklich zu machen, daß ſie ihre natürliche Form und Farbe behalten, macht es möglich, aus ſolchen getrockneten Blumen Bouquets anzufertigen, welche den friſchen ganz ähnlich ſind, bei großer Hitze aber ſich nicht verändern und deßhalb für Zwecke, wo ſie ſich länger halten ſollen, ſehr zu empfehlen ſind. Von ſolchen getrockneten Blumen läßt Hr. Röbbelen Bouquets in den verſchiedenſten beliebten Formen anfertigen und empfiehlt ſie den Samen-, Pflanzen-, Kunſt-, Mode- und Putz-Handlungen zu folgenden Preiſen:

Handbouquets, in Pariſer Silber- und Gold-Enveloppen, von 5 ſgr. bis 2 Thlr. 12 ſgr., in gepreßten Papier-Enveloppen von 5 ſgr. bis 1 Thlr.

Cotillon-Bouquets, à Dutzend 1 Thlr., 100 Stück 8 Thlr.

Vaſen-Bouquets, rund gebunden, für Kirchen-, Hotels- und Zimmer-Decoration, von 20 ſgr. bis 3 Thlr.

do. halbrund gebunden, für kleinſte Vaſen, von 7 ſgr. an und höher.

do. flach gebunden, mit Enveloppen, von 20 ſgr. bis 1 Thlr.

do. flach gebunden, in Florenzer Enveloppen mit ausgeſuchten Blumen, von 2 bis 5 Thlr.

Außer dieſen wird auf Beſtellung jeder andere Gegenſtand, Kränze, Guirlanden ꝛc. von den niedrigſten bis zu den höchſten Preiſen angefertigt, und eignen ſich ſämmtliche Gegenſtände, da ſie unverwelklich ſind und mehrere Jahre ausdauern, zu den größten Verſendungen. Die Verſchiedenheit der Preiſe richtet ſich nach der Größe der Bouquets, Feinheit der Blumen und Reichthum der übrigen Ausſtattung, Enveloppen ꝛc. Der Thaler wird zu 30 Silbergroſchen gerechnet.

Litterariſches.

Herr Chriſtoph Lorenz, Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt, welcher in weiteren Kreiſen als induſtriöſer Nelkenzüchter bekannt iſt, und welcher auch das Original zu dem ſchönen Nelkenbouquet lieferte, das die Abonnenten des Deutſchen Magazins mit dem Januarheft als beſondere Prämie

Digitized by Google

erhielten, ſuchte dem blumiſtiſchen Publicum dadurch einen großen Dienſt zu leiſten, daß er ein kleines Werkchen ſchrieb, welches alles die Nelken Betreffende kurz und faßlich enthält. Als Anhang iſt ein neu entworfenes Nelkenſyſtem beigefügt, das durch 30 naturgetreu in Farbendruck ausgeführte Abbildungen verdeutlicht iſt, und welches jedem auch noch ſo Ungeübten es möglich macht, ſeine Nelken ſyſtematiſch zu ordnen. Dieſes ſehr empfehlenswerthe Werkchen führt den Titel:

Der Nelkenzüchter,

oder

Naturgeſchichte der Nelken und deren Zucht, Pflege und neue ſyſtematiſche Ordnung, mit 30 naturgetreu illuminirten Abbildungen.

Allen Freunden dieſer ſchönen und ſehr beliebten Blume

gewidmet von

Chriſtoph Lorenz,

Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Preis 20 ſgr. preuß., = 1 fl. öſterreich., = 1 fl. 10 kr. rhein.

Gegen franco Anfrage und Einſendung des Betrags folgt die freie Einſendung.

Da dieſes Werkchen nicht im allgemeinen Buchhandel, ſondern nur im Selbſtverlag des Verfaſſers zu haben iſt, ſo haben ſich die Liebhaber unter obigen Bedingungen direkt an Hrn. Lorenz zu wenden, doch werden gewiß die Herren Buchhändler auch die Beſtellung übernehmen, wenn ſie beſonders darum angegangen werden.

Der Roſengärtner.

Taſchenbuch für Freunde der Roſen und ihrer Cultur.

Unter dieſem Titel erſchien bei Henning und Hopf in Erfurt ein Werkchen, welches einen der intelligenteſten Gärtner, Hrn. Alfred Topf in Erfurt, zum Verfaſſer hat. Das letzte von Hrn. Topf erſchienene Werkchen, „die Dilettantengärtnerei“, bewies hinlänglich, daß die ſo ſeltene Gabe, für das allgemeine Publicum, für Dilettanten, zu ſchreiben, Hrn. Topf ganz eigen iſt. Sehr häufig ſetzen derartige von routinirten Gärtnern oder von Gelehrten geſchriebene Werke zu viel an Kenntniſſen und Einrichtungen voraus, ſo daß Manches für Laien unverſtändlich, oder gar nicht darin enthalten iſt, oder ſind ſie, als für ganz Unerfahrene beſtimmt, ſo umſtändlich, daß ſie dem Mann von Fach langweilig werden. Dieß iſt jedoch bei den litterariſchen Arbeiten des Hrn. Topf nicht der Fall, ſondern dieſe ſind für Leute vom Fach wie für Laien gleich gut geeignet und verſtändlich, und daher Jedermann zu empfehlen.

Das oben bemerkte Werkchen verbreitet ſich in möglichſt gedrängter

Kürze über alles zur Cultur der Roſen Gehörige, Lage und Boden eines Roſengartens, Pflege im Freien und im Topfe, Vermehrung und Veredlung, Treiben, Ueberwintern u. ſ. w. In dem zweiten Abſchnitt wird eine Eintheilung der verſchiedenen Roſenarten in verſchiedene natürliche Gruppen und eine Aufzählung der werthvollſten Varietäten gegeben. Letzteres iſt für diejenigen beſonders wichtig, welche ihre Roſen geſchmackvoll gruppiren oder einen eigentlichen Roſengarten, ein Roſarium anlegen wollen. Zu letzterem Zwecke enthält das Werkchen auf 5 Kupfertafeln 9 Pläne in verſchiedener Größe und Form, welche dem Roſenzüchter eben ſo gut als Muſter wie auch zu Erweckung ſelbſtſtändiger Ideen dienen können.

Möge Hr. *Topf* durch freundliche und zahlreiche Aufnahme ermuntert werden, ſein Talent auch in andern Fällen dem Gartenpublicum nutzbar zu machen!

Pomologiſche Zeitſchrift.

Die *Monatsſchrift für Pomologie und praktiſchen Obſtbau* erſcheint unter Mitwirkung einer namhaften Anzahl der tüchtigſten Pomologen und Baumzüchter jetzt in ihrem dritten Jahrgange. Der Zweck derſelben iſt allgemeine Verbreitung einer rationellen Obſtcultur, Mittheilung aller für Vervollkommnung der letztern wichtigen praktiſchen Erfahrungen im ganzen Bereich der Obſtbaumzucht, des Obſtbaues und der Obſtbenutzung, ſowie beſonders auch Förderung der Kenntniß der einer größeren Verbreitung würdigen Obſtſorten, ihres Werthes und ihrer Eigenthümlichkeiten.

Wir richten an alle geehrten Freunde und Förderer der Obſtcultur die freundliche Bitte, einestheils durch *Mittheilungen ihrer Erfahrungen*, anderntheils durch *Verbreitung* und *Empfehlung unſerer Monatsſchrift* zu der möglichſten Erreichung ihrer Aufgabe mit beizutragen.

Die Monatsſchrift erſcheint jährlich in 12 Heften von je 2 Bogen mit den erforderlichen colorirten Abbildungen und Holzſchnitten verſehen. 6 Hefte bilden einen Band und koſten *durch die Poſtämter bezogen* 2 fl., der Jahrgang 4 fl. Im Buchhandel iſt die Monatsſchrift durch den **Franz Köhler**'ſchen *Verlag* in **Stuttgart** zu $2\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 4 fl. 12 kr. zu beziehen. Einſendungen werden auf dem Weg des Buchhandels oder mit der Aufſchrift „für die pomologiſche Monatsſchrift“ unfrankirt durch die Poſt erbeten.

Die Redaktion.

Superintendent **Oberdieck** in Jeinſen bei Hannover

Garteninſpector **Lucas** in Hohenheim bei Stuttgart.

Reiſe-Notiz.

Wer ſein Hausgärtchen den größten Theil des Jahres mit Blumen geſchmückt ſehen will, ohne ſich die Mühe nehmen zu müſſen, öftere Pflanzungen vorzunehmen, dem rathen wir, ſich im Februar eine Ausſaat der Erfurter Stiefmütterchen (Pensee's) von den Herren Moſchkowitz & Siegling kommen zu laſſen, welche dieſe ſo dankbare Florblume in einer Vollkommenheit beſitzen, die nicht leicht übertroffen werden kann. Einen überraſchenden Effekt machen die neuen weißbordirten Violette borde blanc, welche den lieblichen Fanny-Pelargonien täuſchend ähnlich ſehen und zwiſchen die bronzefarbigen Spielarten gepflanzt, in ihrem muntern Farbenſpiel nur noch mehr gehoben werden. Außer den Stiefmütterchen gereichen, bei überaus großer Blüthenfülle, die nur der ſtrengſte Froſt zu zerſtören vermag, die verſchiedenen Varietäten von Phlox Dommondi, wenn ſie namentlich in Gruppen gepflanzt werden, zur größten Zierde eines Gartens; man muß nur erſt eine derartige größere Pflanzung, wie wir ſie bei unſerer Reiſe von Ungarn nach Erfurt bei Obengenannten zu bewundern Gelegenheit hatten, ſahen, um ſich von dem wundervollen Effekt der im zarteſten Weiß bis in's glühendſte Hochſcharlach prangenden Flammenblume zu überzeugen. Nicht minder ſchön, ſehr reich und andauernd in ihrem Blüthenſchmuck ſind die verſchiedenen Sorten Nelken, welche noch nie in größerer Vollkommenheit geſehen und die ſich zu Einfaſſungen wie Gruppenpflanzung ſehr gut qualificiren. Die niedrigſten davon ſind die Chineſer Zwergnelke, nur wenige Zoll hoch, dann kommt Dianthus chinensis plenissima, um etwas höher die Dianth. chin. imperialis, dann die vorgenannt übrigen Dianth. hybridus atropurpureus und endlich um weniges höher die ziemlich gefranste Dianthus Gardnerianus. Eine ſolche ſtufenweiſe Pflanzung dieſer verſchiedenen Sorten hatten wir noch nie geſehen, waren daher um ſo mehr dafür eingenommen und empfehlen ſie jedem Blumiſten. **von Orczy.**

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichneter erlaubt ſich, den verehrten Gartenliebhabern ſeine Dienſte in Entwerfung oder Ausführung von allen Arten Garten-Anlagen in natürlichem oder künſtlichem Style, Anfertigung von feſten und transportabeln Gartenhäuſern, Lauben, Veranda's-Gltterwerken, Blumentiſchen, in Naturholz oder mit Anſtrich, anzubieten, und glaubt bei gütigem Zutrauen um ſo mehr den einzelnen Wünſchen entſprechen zu können, als ich mir durch verſchiedene größere und kleinere Anlagen in Nord- und Süddeutſchland die Zufriedenheit der Heerrſchaften zu erwerben wußte.

Zugleich mache ich die Bemerkung, daß ich nicht abgeneigt wäre, meine hübſch eingerichtete Gärtnerei um einen billigen Preis und unter ſehr angenehmen Bedingungen zu verkaufen, zu verpachten, oder einen Aſſocie mit mäßiger Einlage in Daſſelbe auf-

zunehmen, und bitte ich, ſich in frankirten Briefen an mich ſelbſt zu wenden. Dieſer Entſchluß geht daraus hervor, weil ich die Landſchaftsgärtnerei zu meiner Hauptaufgabe gemacht habe, und in Folge dieß ſehr häufig und längere Zeit von Hauſe abweſend bin, alſo der Handelsgärtnerei nicht immer die nöthige Pflege widmen kann.

Franz Weißinger,
Kunſt- und Handelsgärtner in München.
Windenmachergaſſe Nr. 1 im Blumengewölbe.

Ulmer Spargelpflanzen.

Ulm. Für kommendes Frühjahr empfehlen wir unſere ſelbſtgebaute, ächt 3jährige Spargelpflanzen in ſehr ſchöner, ſtarker Waare: 1000 Stück 3jährige I. Qualität zu 10 fl. — 100 Stück deßgleichen 1 fl. 12 kr. — Empalage berechnen wir billigſt.

Unſere en gros Preis-Verzeichniſſe, über Ulmergemüſe-, Blumen-, Feldſamen und unter ſolchen eine ſehr große Anzahl der neueſten, ſehr empfehlenswerthen Gemüſe, verzeichnet, ſtehen gratis zu Dienſten.

J. G. Mayer & Comp.
Handelsgärtner.

Die Samenzucht und Samenhandlung des **J. G. Hübner in Bunzlau** empfiehlt auch dieſes Jahr ſeine

Garten-, Feld- & Forſt-Samen

jeglicher Art zur gefälligen Abnahme. Die Preiſe ſind die bei der guten Qualität des Samen äußerſt niedrigſt geſtellten.

Preisverzeichniſſe werden auf portofreies Verlangen gratis zugeſandt, wie auch ſolche bei der Expedition dieſer Zeitſchrift zu erhalten ſind.

Joh. Th. Hofmann in Nürnberg Samenhandlung

empfiehlt ſein reichhaltiges Lager in- und ausländiſcher Küchenkräuter, Garten-, Gemüſe- Wald-, Klee-, Futtergräſer-, Oeconomie- und Blumenſamen, unter Zuſicherung reellſter und prompter Bedienung.

Kataloge werden gratis abgegeben, Briefe und Beſtellungen franco erbeten.

Das Preisverzeichniß für 1857 des Blaß'ſchen Gartens in Elberfeld iſt erſchienen und auf portofreie Anfragen von dem Unterzeichneten franco und gratis zu erhalten. Daſſelbe enthält an 600 Arten Farrn (50 Arten Baumfarrn), 160 Arten Palmen, Pandaneen und Cycadeen; 150 Arten Aroideen; überaus viele Orchideen und Warmhauspflanzen anderer Genera; darunter die neueſten Sachen, welche der Garten ſeinen ausgedehnten Einführungen verdankt. Die Preiſe ſind ſehr mäßig geſtellt und wird noch beſonders auf die goldnetzadrigen Anoectochilus intermedius und Lobbianus aufmerkſam gemacht, die zu 3 Thaler notirt ſind, ein Preis, wodurch dieſe prächtigen Pflanzen Jedem zugänglich werden.

Elberfeld, im Januar 1857. **Blaß'ſcher Garten.**

Mein reichhaltiges Preisverzeichniß für 1857, über Gemüſe-, Feld- und Blumen-Samen, Georginen, Topf- und Landpflanzen ꝛc. iſt erſchienen und ſteht Liebhabern auf Verlangen franco zu Dienſten. Die Preiſe ſind für friſche, ächte Saat möglichſt billig geſtellt und werden alle Aufträge prompt und reel ausgeführt.

Erfurt, im Januar 1857. **Joſeph Sternecker.**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Empfehlung.

In Gemüſe-, Garten-, Feld-, Wald- und Blumenſamen, der ſchönſten Pracht-Georginen, Kartoffeln, Weine, ſchönblühende Land-, Kalt- und Warmhaus-, auch Schlingpflanzen, empfiehlt ſich die Samenhandlung des Unterzeichneten unter Verſicherung prompter, reellſter Bedienung, und ladet alle noch unbekannten Samenhandlungen und Geſchäftshäuſer dieſes Faches zu einer recht nutzreichen Verbindung freundlichſt und ergebenſt ein.

Die Oekonomen und Landwirthe verfehle ich nicht, auf meine großen, ertragreichen Futter-Runkelrüben und Mais (Türk. Weizen), ſowie auf die großen Rieſen- und andere Mohrrübenarten, neuer Getreide-Gattungen, als auch auf die Grasarten zum Wieſenbau, Zuckerfabriken, Cultivateure der Zuckerrüben und Cichorienwurzel auf meine vorzüglichen Sorten weißen Zuckerrüben- und Cichorienſamen aufmerkſam zu machen.

Quedlinburg, in der Provinz Sachſen. **Martin Grashoff,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Artiſtiſche Beilage:

Aster ranunculiflorus.

Im Novemberheft vorigen Jahrgangs theilten wir eine Anzeige von Hrn. Bernhard Thalacker, Handelsgärtner in Erfurt, mit, in welcher er dem blumiſtiſchen Publicum von ſeiner Züchtung der wunderhübſchen Liliput-Aſter, Aster ranunculiflorus fl. pl., Nachricht giebt, und wir verſprachen damals, in einem der nächſten Hefte eine naturgetreue Abbildung zu geben. Dieſem Verſprechen können wir nun jetzt erſt nachkommen, weil der lithographirte Stein, auf welchem 4 Bilder gezeichnet waren, unglücklicherweiſe bei den erſten Abdrücken zerſprang, und deßhalb ein neuer angefertigt werden mußte.

Hr. Thalacker ſandte damals einige abgeſchnittene Blumen von verſchiedener Farbe ein, welche mit der Abbildung vollkommen übereinſtimmten. Einen beſonderen Vortheil zeigten dieſe abgeſchnittenen Blumen auch beſonders darin, daß ſie, nachdem ſie mehrere Tage ohne Waſſer in einer Schachtel auf dem Transport zugebracht hatten, nichts weniger als welk ankamen, und in friſches Waſſer geſtellt wenigſtens noch 14 Tage ſich ganz vollkommen gut erhielten, und zwar an keinem kühlen, ſchattigen Ort, ſondern auf einem an den Fenſtern befindlichen Pflanzenbrette im warmen Gewächshauſe. Dieſe niedlichen Aſtern werden ſich gewiß in den Gärten aller Blumenfreunde ein Lieblingsplätzchen erobern.

Digitized by Google

Aster ranunculiflorus.

Digitized by Google

Neue engliſche Gewächshaus-Spritze.

(Mit Abbildung.)

Es iſt allen Pflanzenzüchtern hinlänglich bekannt, wie wohlthätig den Gewächſen zu geeigneten Zeiten ein regenartiges Ueberſpritzen mit reinem Waſſer iſt, und man hat auch in neuerer Zeit allerlei Inſtrumente zu dieſem Zwecke conſtruirt. Bei älteren Gärtnern konnte man noch vor Kurzem ſehen, wie ſie auf hoher Leiter ſtehend mit der gewöhnlichen Gießkanne die Pflanzen von oben überſpritzten, allein es leuchtet auf den erſten Blick ſchon ein, wie unſanft, ungleich, überſchwemmend und das ganze Gewächshaus bewäſſernd ein ſolches Verfahren iſt, deßhalb wurden von intelligenteren Gärtnern die verſchiedenen größeren und kleineren Gewächshaus-Spritzen mit Freude begrüßt und in ihren Gärtnereien zur Anwendung gebracht. Im Freien werden die verſchiedenen Gewächſe gewöhnlich von dem natürlichen Regen nur von oben benetzt, doch weht der Wind auch die Regentropfen von der Seite und durch die Bewegung der Blätter auch *auf die Unterſeite* derſelben, ſo daß ſie dort auch erfriſcht und von Staub ꝛc. gereinigt werden. Im Gewächshauſe, wo die Pflanzen nicht vom Wind bewegt werden, werden dieſelben beim Beſpritzen *von Oben herab* auch nur auf der Oberſeite getroffen, und ſchon deßhalb iſt alſo eine Spritze dem Uebergießen mit der Gießkanne vorzuziehen, weil mittelſt dieſer alle Theile der Pflanzen nach Belieben benetzt werden können. Die Brauſe, welche an der Mündung der Spritze angebracht iſt, kann ſo fein durchlöchert werden, daß das mit einer gewiſſen Gewalt daraus hervorgetriebene Waſſer die Form des allerfeinſten Regens annimmt, ſich alſo möglichſt gleichförmig vertheilt, die Pflanzen nicht beleidigend hart trifft und von Oben, von der Seite und von Unten angewandt werden kann. Dieſe vielen Vortheile ſprechen gewiß deutlich genug zu Gunſten der Spritzen im Allgemeinen, eine neuere engliſche Erfindung jedoch vereinigt in einer Spritze zwei Inſtrumente zugleich, nämlich die *Spritze* und *Gießkanne*. Die Herren *Tylor* und *Sohn*, Fabrikanten von Garten-Utenſilien in London (Warwick Lane, Newgate Street, London), verfertigen eine Spritze, deren Form und Anwendung die Abbildung auf unſerer heutigen Kupfertafel deutlich verſinnlicht. Die Spritze ſelbſt hat die Form einer ganz gewöhnlichen einfachen Handſpritze, an welche vornen beliebig lange Röhren angeſchraubt werden können, um die Spritze für niedere oder hohe Gewächshäuſer zu benützen. Die innere Einrichtung

Digitized by Google

der Spritze iſt von der Art, daß ſie zugleich Druck- und Saug-Spritze iſt, d. h. daß ſie ebenſowohl beim Ausziehen als auch beim Zurückdrücken des Kolbens Waſſer ausſpritzt. Sie iſt zu dieſem Zwecke mit einem kleinen beweglichen und biegſamen Schlauch von Kautſchuck oder Guttapercha verſehen, welcher in einen auf dem Boden ſtehenden Waſſereimer geſteckt iſt, und es kann alſo das Ausſpritzen des Waſſers in einem ununterbrochenen Strahle bewirkt werden, ſo lange Waſſer in dem Eimer iſt. Bei einer gewöhnlichen Handſpritze kann nur ſo viel Waſſer auf Einmal ausgeſpritzt werden, als die Spritze beim Vollfüllen enthält, und es muß abwechslungsweiſe immer gefüllt und dann ausgeſpritzt werden. Dieſe Anwendung erfordert alſo vor allen Dingen mehr als die doppelte Zeit, um eine gewiſſe Waſſermenge zu verbrauchen, vertheilt das Waſſer in ſtoßweiſe ungleiche Maſſen und kann nicht ſo pünktlich auf gewiſſe Punkte gerichtet werden. Bei der neuen Tylor'ſchen Spritze findet überall das Gegentheil ſtatt, denn man kann durch Anſchrauben von kürzeren oder längeren Röhren in jede beliebige Höhe oder Entfernung gelangen, kann durch Anwendung gerader oder gebogener Mündungsröhren den Regen von Oben, von der Seite oder von Unten hinauf anbringen, und kann, wie es unſere Abbildung zeigt, die Spritze an Stelle einer Gießkanne gebrauchen. Wie gleichförmig das Waſſer beim Begießen auf die Erde der Töpfe ſtrömt, ſieht man deutlich auf der Abbildung, und es leuchtet daraus von ſelbſt ein, daß die Erde in den Töpfen nicht nur ganz gleichförmig benetzt, ſondern auch nicht aufgewühlt und einſeitig verſchwemmt wird, wie dieß beim Begießen mit der gewöhnlichen Gießkanne ſo leicht der Fall iſt, auch iſt in den meiſten Fällen das Hinaufſteigen mittelſt Leiter oder Staffel zu den oberen Geſtellen nicht nothwendig, weil ein geübter Gärtner die Eigenſchaften ſeiner Pflanzen und Erdarten genau kennt, und deßhalb ſchon von Weitem zu beurtheilen im Stande iſt, welche Pflanzen das Begießen nothwendig haben.

Jeder einzelne der vielen Vortheile, welche dieſe engliſche Spritze bietet, iſt ſchon wichtig, um ſo mehr aber die Vereinigung aller derſelben, weßhalb ſehr zu wünſchen iſt, daß dieſelbe recht bald in die deutſchen Gärtnereien eingeführt werde, wozu nicht nur einzelne der intelligenteren Gärtner, ſondern auch die Gartenbau-Vereine durch Anſchaffung und Vorzeigung derſelben bei ihren Verſammlungen und Ausſtellungen beitragen können. Sind erſt Muſter vorhanden, ſo wird es an geſchickten Arbeitern nicht fehlen, welche dieſelben um billige Preiſe bei uns herſtellen. Die Herren Tylor verkaufen eine ſolche Spritze zu 21 bis 25 Schillings, alſo nach deutſchem Geld zu 12 fl. 36 kr. bis 15 fl. oder circa 7 Thlr. 5 gr. bis 8 Thlr. 17 gr.

Sollten etwa ſchon ſolche Spritzen in Deutſchland verfertigt werden, ſo wäre die Adreſſe des Fabrikanten nebſt Preisangabe gewiß für Viele ſehr

angenehm, und das Deutſche Magazin würde mit Vergnügen die Bekanntmachung in größerem Kreiſe unentgeltlich beſorgen, weßhalb um geneigte Nachricht in etwaigem Falle freundlichſt gebeten wird.

Ein Herbſtbeſuch in Quedlinburg.

Einem Deutſchem Garten-Magazin iſt es gewiß nicht unwillkommen, aus allen Gegenden des deutſchen Vaterlandes gründliche und unpartheiiſche Berichte über die Ab- oder Zunahme der Gartencultur, dieſes wichtigen Zweiges der heimathlichen Induſtrie, zu empfangen, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß ſolche Notizen von Nord und Süd, von Oſt und Weſt eingingen, damit wir allmälig zu einem, uns noch fehlenden, Geſammtbilde der Höhe oder Tiefe unſerer Zuſtände in dieſer Beziehung gelangten. Bis jetzt erſcheinen immer nur noch disjecta membra, — und ein ſolches iſt es, das im Folgenden zu geben ich mir erlaube.

Es war ein wundervoller Herbſt- oder Spätſommer-Morgen, — um ſo erfreulicher, als man im Jahre 1856 nur wenig von klaren, ätherreinen Tagen am Harze zu erzählen weiß, — der mich in die Ebene führte, welche Quedlinburg, die alte Kaiſerſtadt, nach Süden hin bis zum Gebirge umſchließt. Ein reges Leben war auf den Feldern zu bemerken; ein halb Stündchen von der Stadt, deren viele Thürme gar ſtattlich emporragen, traf ich eine Menge von Arbeitern, welche auf beträchtlichen Stücken Landes beſchäftigt waren, die Samenpflanzen von Runkelrüben, Salat, Cichorien, Erbſen, Bohnen, allerlei Kohlarten u. ſ. w. trugen. Der Samenbau von Rüben, Gemüſen jeder Art iſt äußerſt bedeutend in der ganzen Gegend und ich glaube, daß er den zu Erfurt überflügelt hat. Prachtvoll leuchtete mir, als ich weſtlich in das Feld abbog, eine große bunte Blumenflur entgegen; ich eilte, ſie zu erreichen, und ſtand nach einiger Zeit vor einem großen Felde, das mit nichts als Aſtern bepflanzt war, die, wohlgeordnet nach ihren verſchiedenen Sorten, in prachtvollſter Blüthe ſtanden. Es war ein entzückender Anblick, dieß von Farben glühende Feld zu überſchauen; nicht mindere Freude gewährte die Prüfung der einzelnen Species und ihres genau erkennbaren Charakters. Da waren neben den alten, immer noch ſtattlichen, eigentlichen Feder- oder Röhren-Aſtern die Kugel-Aſtern, die Kugel-Pyramiden, die neuen ſehr gefüllten Zwergbouquet-Pyramiden, die Zwerg-Aſter κατ' ἐξόχην, die türkiſchen, die Päonien-Aſtern, ſämmtliche den Blumenzüchtern zu empfehlen; mir gefielen zumeiſt die Päonien-Aſter; ſie waren über alle Beſchreibung voll und ſchön, dann die Bouquet-Aſtern, obwohl ſie

Digitized by Google

in den Farben noch etwas variiren. Es läßt ſich kaum etwas Lieblicheres denken, als dieſe in der Form ſo vollendet abgerundeten, in den Farben ſo rein und entſchieden (wie z. B. in allen Nüançen der *rothen*, der *blauen*) hervortretenden Blumen.

Höchſt anſprechend und dem Samenkäufer große Sicherheit gewährend erſcheint die ungemeine Sauberkeit bei der Behandlung der Pflanze und die feſte Ordnung, nach welcher jede Species ihren beſonders, man könnte ſagen, abgegrenzten Raum einnahm. Der Boden war ein ſchwärzlicher, gutgearteter Feldboden, und dieſe prächtige Pflanze wird überall fortkommen, wo man ihr nur einige Sorgfalt widmet. Es war bald zu erkennen, daß dieſe ſchöne Flor durch tüchtige Meiſter in ihrer Kunſt hervorgebracht ſei, und ich freute mich, als ich vernahm, daß ſie zu dem ausgedehnten Eigenthume der Herren Gebrüder *Dippe* gehöre, deren Sämereien ſchon in einem früheren Jahrgange empfohlen wurden. In ihre umfangreichen Gärten begab ich mich, um mich von den gemachten Fortſchritten zu überzeugen, die mir denn auch überall entgegentraten; durch Ankauf beträchtlicher, angrenzender Gärten iſt ein ſehr bedeutendes Areal gewonnen und vortrefflich benutzt. Neue Einrichtungen zur Cultivirung von *Warmpflanzen* und zur Samen-Gewinnung von denſelben, impoſante Stellagen-Reihen, auf denen die Samenpflanzen der Levkojen, der Lack-Arten, der Calceolarien, der Nelken u. ſ. w. ſtanden, viel größere Maſſen von blühenden Gewächſen, namentlich Sommergewächſen, eine noch ſtrengere Sonderung der Species, beſonders der, welche gar leicht variiren, „gaukeln", bezeugte überall den Fleiß, die bis in das Kleinſte gehende Sorgfalt, die Solidität, mit welcher in dieſem ſchönen Etabliſſement verfahren wird, dem wir neben ähnlichen, mit Recht geſchätzten in Quedlinburg, wie dem der Herren A. *Keilholz*, *Graßhoff*, *Mette* u. A., von Herzen fortſchreitendes Gedeihen wünſchen. Denn auch in den genannten findet man ſehr viel Schönes, und es wäre ungerecht, wenn man ihre Producte nicht als empfehlenswerth bezeichnete. So wird man, was Pflanzen anbetrifft, im Frühjahr bei den genannten Herren, zu denen ganz neuerdings auch wieder *Sam. Lor. Ziemann* getreten iſt, welcher die bis dahin verpachtet geweſene Samenhandlung, Kunſt- und Handelsgärtnerei wieder ſelbſt übernommen hat, ſicherlich eine reelle Bedienung finden und auch Sämereien mit gutem, vollem Vertrauen von Allen beziehen können. Es iſt eben eine Geſammtheit mit einem Wetteifer, der ſelten zu finden iſt; die Concurrenz ſchadet keineswegs; ſie ſpornt zum Fortſchreiten an, ſie ſpannt und hebt die Kräfte und Alles kommt zuletzt der Sache und den Käufern zu Gute. Es wäre ſehr intereſſant, zu erfahren, wie hoch ſich der Ertrag ſämmtlicher Garten-Etabliſſements in Quedlinburg belaufen mag; er muß äußerſt bedeutend ſein. Unſer nächſter Bericht ſoll ſich

Digitized by Google

weiter über dieſe Gegenſtände, ſo wie ſpecieller über die genannten Etabliſſements verbreiten.

In dem der Gebrüder Dippe erregten meine Aufmerkſamkeit vorzüglich folgende Pflanzen, die ich Allen empfehlen kann, welche ihre Gärten mit ſchönblühenden Gewächſen bereichern möchten, und denen es darum zu thun iſt, guten, unverfälſchten Samen zu erhalten: die Alonsoa Warscewiczii mit ſcharlachrother Blume in einer Aehre, die Celoſien, worunter crist. aurea als ganz neu und ſchön beſonders zu empfehlen, Dianthus imperialis in drei ausgezeichneten Sorten, namentlich die dunkelblutrothe und die ſehr gefüllte brillant-roſa Zwerg-, (beide neu gezogen,) die Elichryſen, beſ. die prächtigen, auch zur Topfkultur ſich eignenden Zwerg-Strohblumen, die Balſaminen, darunter die Roſen-B. (Andrieux), das ächte Linum grandiflorum, Lupinus (vor Allem pubescens und pub. elegans), Nemesia compacta bicolor und die rein blaue coerulea, Petunia, vorzüglich hybrida und marginata hybrida, Phlox Drummondi, Tropaeolum Lobb. Smith, Lily, coccin. multiflorum, Regelianum, u. a. Verbenen, Viola tricolor (darunter die neue violette, bordée blanc), Gaillardia, die Cuphea silenoides (ſogleich in das Land zu ſäen), die Thunbergien, Humea elegans zur Einfaſſung, eben ſo Saponaria multifl., Lavatera arborea als Gruppenpflanze, Gomphrena, beſ. aurantiaca, Tagetes patula, das ſchön gelbe Centauridium Drummondi, die ſtattlichen, vollen Helianthus californ., die gelbgoldige Herbſtpflanze Solanum Peruvianum, Anagallis in ſchönen Varietäten u. ſ. w.

Von der Großartigkeit des Samenbaues wird das einen ungefähren Begriff geben, daß ca. 70,000 Nelkenpflanzen ausgepflanzt waren; Calceolarien, Cinerarien, die prachtvollſten Species der Levkoje, in ähnlichen Maſſen.

Ich bin überzeugt, daß Niemand ſich getäuſcht finden wird, der dieſer Empfehlung folgt. Sie geſchieht aus keinem anderen Intereſſe, als dem für die Sache ſelber.

F. H.

Neue landwirthſchaftliche Produkte.

Von J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm.

1. Paſtinak, Improved.

Dieſe bei uns bis jetzt noch neue Varietät, von Pastinaca sativa, die ſchon ſeit vielen Jahren mit dem beſten Erfolg auf der Inſel Jerſey angebaut wird, iſt gewiß geeignet, auch die Aufmerkſamkeit der deutſchen Landwirthe auf dieſelbe zu lenken, überhaupt verdient die Paſtinakwurzel eine weit größere Beachtung der Landwirthe, als derſelben bisher zu Theil wurde.

Die Wurzel des Paſtinak widerſteht bekanntlich dem Froſt, alle unſere anderen Wurzelgewächſe haben aber von dieſem Feinde der Culturen ſo ſehr zu leiden, daß ſie, von ſolchem ergriffen, in der Regel gänzlich zu Grunde gehen, und wie oft tritt im Frühling Mangel an nahrhaften Futterſtoffen ein, da unſere, zu dieſem Zwecke bisher verwendeten Wurzelarten (Rüben ꝛc.) um dieſe Zeit meiſtens vertrocknet, zähe oder ſaftlos ſind. Die Paſtinakwurzeln, die über Winter im Felde ſtehen bleiben, widerſtehen gänzlich dem Froſte und ſind im Frühling aus der Erde ausgeackert, oder mit dem Spaten ausgenommen, eben ſo gut als im Herbſt, ihr Ertrag erreicht auf verhältnißmäßig gutem Boden bei nur einigermaßen ordentlicher Cultur den der uns ſo ſehr bekannten Rieſen-Möhren. In tiefem, lockerem Boden, die einzelnen Pflänzchen auf eine Entfernung von ungefähr 6 Zoll verzogen, geſtaltet ſich die Wurzel nicht ſelten zu einem Umfang von 6 Zoll; ja ſie erreichen meiſtens ein weit größeres Maaß, und Wurzeln von 12—15 Zoll Länge mit einem Umfang von 12—14 Zoll gehören bei ſorgfältiger Cultur zu keiner Seltenheit.

Zu dieſem ſehr hohen Ertrage, und ihrer Eigenſchaft, dem Froſte zu widerſtehen, geſellt ſich aber noch eine weitere, ſehr löbliche Eigenſchaft, daß ſie, als Futterſtoff verwendet, an Nährſtoffen alle andern bisher hiezu gebrauchten Wurzelarten noch übertrifft. Die Pferde freſſen dieſe Paſtinakwurzel ſehr gerne, Schweine ziehen dieſelbe jedem andern Futter vor und können in kurzer Zeit mit denſelben gemäſtet werden, Kühe ſollen nicht ſo viele Milch von denſelben geben, als bei einer Fütterung mit Rüben, aber die Milch iſt viel fetter und die Butter beſſer, beide aber von dem unangenehmen Nebengeſchmacke befreit, den das Rübenfutter verurſacht. Nach der Meinung der Landwirthe auf Jerſey kann alles Vieh, das gemäſtet wird, mit Paſtinakenfutter in der halben Zeit und mit der halben Quantität fett gemacht werden, die erforderlich ſein würde, wenn man ſie mit Kartoffeln mäſten würde. Die Paſtinaken hat man auch ſchon benützt, um aus dem gegohrenen Saft eine Art Wein zu bereiten; deßgleichen ſind Verſuche gemacht worden, Branntwein aus denſelben zu brennen.

2. Carotte, neue, weiße, durchſichtige.

Die ausgewachſene Rübe dieſer Carotte blanché transparent erreicht die Größe und Stärke der Rieſen-Möhre, die feine, weiße Schale derſelben iſt durchſichtig, der Geſchmack ſehr angenehm, nicht ſehr ſüß, aber rein und frei von dem herben Beigeſchmack der andern Möhrengattungen; weich gekocht, läßt ſich dieſe Carotte gleich unſern Kartoffeln abſchälen, da ſich die Oberhaut leicht abſtreifen läßt; an Ertrag aber übertrifft dieſelbe alle anderen Carotten, ſelbſt den der Rieſen-Möhre, da die durchſichtige Carotte ſelbſt

bei ſtellenweiſer, dichter Ausſaat unter allen Möhrenſorten noch den reichlichſten Ertrag abwirſt, bei einer ſorgfältigen Cultur aber alle Erwartungen übertrifft. Bei der Gartenprodukten-Ausſtellung in Breslau wurde dieſe Carotte als „neu und ſchön“ anerkannt; ſie eignet ſich vorzüglich zu Gemüſe, zum Schmoren, gibt einen vorzüglichen, kräftigen Futterſtoff, iſt ſomit für den Ackerbau und die Gartencultur gleich vorzüglich geeignet und in dieſen beiden Beziehungen ſehr empfehlenswerth.

3. Meyer's neueſte gelbe, über ſich wachſende Rieſen-Runkelrübe.

Unter den ſo vielen Abarten der Runkelrübe, die auf ganzen Ackerfeldern angebaut und zur Fütterung gebraucht werden, ſteht dieſe neueſte Runkelrübe hinſichtlich ihres ſo ſehr hohen Ertrags obenan, und iſt als Futterſtoff gleich ſehr beachtenswerth; ſelbſt erzogen und nun ſchon ſeit 3 Jahren in Cultur, kann ich dieſelbe als vorzüglich beſtens empfehlen. Die Rübe wächst zum größten Theile aus der Erde, ihre Farbe iſt ein dunkles Gelb, ihr Fleiſch iſt ſehr ſaftig, bildet eine dichte Maſſe und erreicht auf kräftigem, gutem, lockerem Boden, bei einer frühzeitigen Auspflanzung oder Ausſteckung der Samenkörner, auf 1¾ bis 2 Fuß Entfernung, eine Länge von 2¾ Fuß und wird oftmals noch größer; ihr Umfang mißt 1½ bis 1¾ Fuß. Dieſe Maaße ſprechen gewiß zu Gunſten ihres ſehr hohen Ertrags und bedarf dieſe Rübe keiner andern Cultur, als die ihrer Geſchlechtsverwandten.

Samen dieſer neuen Produkte notire ich billigſt: Paſtinak Improved, à Loth 6 kr.; Carotte, durchſichtige, à Loth 4 kr., à Pfund 1 fl.; Rieſen-Runkelrübe, neueſte gelbe, à Loth 3 kr., à Pfund 48 kr.

Programm der Frühjahrs-Ausſtellung von Blumen, Pflanzen, Früchten und Gemüſen des Hannoverſchen Gartenbau-Vereins.

§. 1. Die Ausſtellung wird am 26., 27. und 28. April d. J. von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr in der „Wall-Halle“ am Hagenthore zu Hildesheim ſtattfinden.

§. 2. Jeder, er ſei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit Blumen, Gewächshauspflanzen, Gartengewächſen, Früchten, Gemüſen aller Art, Garten-Ornamenten, ſowie neu erfundenen oder beſonders ſchön gearbeiteten Garten-Geräthſchaften ꝛc. die Ausſtellung zu beſchicken.

§. 3. Die zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände müſſen bei einem

der Mitglieder des von dem Vereine gewählten „Ausſtellungs-Comité's“, beſtehend aus den Herren:

Gartenmeiſter Heicke zu Banteln bei Gronau,
Kunſtgärtner Enger,
Plantagen-Beſitzer Liecke,
Kunſt- und Handelsgärtner Marheinecke,
Fabrikant Schweckendieck,
Secretair Söchting,
Kunſt- und Handelsgärtner Sperling jun.,
} in Hildesheim,

drei Tage vor dem Beginne der Ausſtellung ſchriftlich angemeldet werden und am Tage vor derſelben (25. April) ſpäteſtens bis 12 Uhr Mittags im Ausſtellungs-Locale, mit deutlich beſchriebenen Etiketts verſehen und einem genauen Verzeichniſſe, ſowie der Namens-Unterſchrift und Angabe des Wohnorts des Einſenders, koſtenfrei eingeliefert, und die verkäuflichen Sachen mit den feſten Verkaufspreiſen bezeichnet ſein.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenſtände, ſowie das Arrangement der Aufſtellung derſelben leitet einzig und allein das im Ausſtellungs-Locale anweſende Comité, welches zugleich zu entſcheiden hat, ob die eingeſandten Gegenſtände ſich zur Ausſtellung eignen oder nicht, und iſt es berechtigt, nicht geeignete, dem §. 3. nicht entſprechende Sachen zurückzuweiſen.

§. 5. **Preiſe** ſind für nachſtehende Collectionen, Gruppen u. ſ. w. in Ausſicht geſtellt:

1) für die ſchönſte Gruppe blühender und nichtblühender Topfpflanzen;
2) für eine Collection der am beſten cultivirten Blattpflanzen;
3) für die ſchönſte Collection blühender Camellien, mindeſtens aus 12 Sorten beſtehend;
4) für die ſchönſte Collection blühender Azalea indica in mindeſtens 18 Sorten;
5) für die ſchönſte Collection blühender Rhododendron arboreum;
6) für die ſchönſte Collection blühender Topfroſen in mindeſtens 25 Sorten;
7) für die ſchönſte Collection blühender Verbenen, wenigſtens in 24 Sorten;
8) für die ſchönſte Collection blühender Calceolaria hybrida;
9) für die ſchönſte Collection blühender Cinnerarien;
10) für die ſchönſte Collection großblühender Stiefmütterchen;
11) für das beſte junge Gemüſe;
12) für das am beſten conſervirte Gemüſe aus vorigem Jahre;

13) für die beſten getriebenen Früchte;
14) für das am beſten conſervirte vorjährige Obſt;
15) für das am geſchmackvollſten gebundene eleganteſte Bouquet von lebenden Blumen.

§. 6. Die zu prämiirenden Pflanzen, Gemüſe und Früchte müſſen vom Ausſteller ſelbſt cultivirt oder doch mindeſtens die drei letzten Monate im Beſitze deſſelben geweſen ſein und muß dieſes auf Verlangen nachgewieſen werden.

§. 7. Das Preisgericht beſteht aus drei vom Vorſtande und dem Comité zu erwählenden und bei der Concurrenz nicht betheiligten Mitgliedern.

§. 8. Bei der Beurtheilung der zu prämiirenden Gegenſtände ſoll die Auszeichnung derſelben ohne Rückſicht auf Mitglieder oder Nichtmitglieder ſtattfinden, jedoch kann nur Mitgliedern die Prämie zu Theil werden.

§. 9. Die Preisrichter dürfen wegen ihrer Preis-Vertheilung von den Ausſtellern auf keine Weiſe zur Verantwortung gezogen werden. Etwaige Beſchwerden ſind dem Vorſtande und dem Comité vorzutragen, welche dann zu entſcheiden haben.

§. 10. Sollte von den zu prämiirenden Collectionen die eine oder andere in nicht genügender Anzahl, oder auch in nicht wirklicher Schönheit, eingeliefert ſein, ſo iſt es den Preisrichtern unbenommen, die dafür ausfallenden Preiſe anderweitig zu verwenden.

§. 11. Vor Beendigung der Schauſtellung dürfen die zur Ausſtellung eingeſandten Sachen, verkaufte oder nichtverkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieſelben ſind jedoch am Tage nach der Ausſtellung (29. April) bis Mittags 12 Uhr wieder abzufordern und zurückzunehmen.

§. 12. Der Eintritts-Preis zum Beſuche der Ausſtellung iſt für Nichtmitglieder à Perſon 2 gGr. Sämmtliche Mitglieder haben — jedoch nur für ihre Perſon — freien Zutritt.

§. 13. Schließlich wird noch bemerkt, daß am Schluſſe der Ausſtellung, den 28. April Nachmittags 4 Uhr, auch eine **Verlooſung von den auf derſelben ſich befindenden Blumen u. ſ. w.** ſtattfindet, zu welcher Looſe à 6 gGr. bei den Vorſtands- und Comité-Mitgliedern, ſowie auch am Eingange zur Ausſtellung zu haben ſind. — Den Ankauf der zur Verlooſung erforderlichen Sachen beſorgt der Vorſtand gemeinſchaftlich mit den bei der Ausſtellung nicht concurrirenden Comité-Mitgliedern.

Hildesheim, den 27. Januar 1857.

Der Vorſtand des Hannoverſchen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher (Präſident), Buchdrucker. **H. W. Palandt** (Vice-Präſident), Waiſenhaus-Inſpector. **Franz Lubrecht** (Rechnungsführer), Kauf-

mann. F. Straub (Secretair), Obergerichts-Anwalt. F. Marheinecke, Kunſt- und Handelsgärtner. Enger, Kunſtgärtner. Conr. Liecke, Plantagen-Beſitzer. A. Söchting (Beiſitzer), Secretair.

Gynerium argenteum oder Pampas-Gras.

Das in neuerer Zeit eingeführte und für Verſchönerung der Gärten ſehr empfohlene Pampas-Gras oder Gynerium argenteum entwickelt bei vortheilhafter Cultur eine Leichtigkeit und Schönheit in Form und Blüthen, daß es hier wohl am Platze ſein dürfte, einige Mittheilungen über die Cultur dieſer Pflanze, welche ein Correſpondent des Gardeners Chronicle mittheilte, wiederzugeben.

Herr W. C. Smith Eſq. war durch die Beſchreibung des Gynerium argenteum veranlaßt, eine junge Pflanze zu kaufen und behandelte ſie nach folgender Methode.

Die im Dezember 1854 aus einer Handelsgärtnerei erhaltene Pflanze wurde in einen 8″ weiten Topf verpflanzt und in ein Kalthaus geſtellt. Die zum Verſetzen der Pflanze verwendete Erde beſtand aus nahrhaftem Lehm (loam) *) und ſandiger Walderde, zu gleichen Theilen gemiſcht. Im Februar 1855 erreichten die Wurzeln der Pflanze die Außenſeite des Ballens und wurde deßhalb in einen 10″ weiten Topf verpflanzt, der im März mit einem 12″, und im April mit einem 14″ weiten Topfe gewechſelt wurde. Etwa Mitte Mai wurde im Garten auf dem Raſen ein ziemlich großes Loch ausgegraben, einige Butten voll guter, nahrhafter Erde hineingebracht und die Pflanze aus dem Topfe in den hiezu bereiteten Grund gepflanzt, wo ſie bald ein üppiges Wachsthum entwickelte und im November deſſelben Jahres einen Blüthenſchaft von 9′ Höhe trieb. Während dem Winter 1855 wurde die Pflanze durchaus nicht beſchädigt und ſteht jetzt November 1856 in voller Blüthe, entwickelte ungefähr 18 Blumen-Riſpen, worunter mehrere 9′ Höhe erreichten.

Denkt man ſich nun eine ſolch' elegante Pflanze auf dem grünen Raſen an einem ſanften Abhange in der Nähe eines Teiches oder See's gepflanzt, ſo verfehlt ſie gewiß nicht, einen großartigen Effect hervorzubringen.

Auch im Topfe cultivirt, kann ſie in Gewächshäuſern zur Garnirung von Felsgruppen u. ſ. w. vortheilhaft verwendet werden und in Geſellſchaft mit Panicum plicatum und Saccharum violaceum wird ſie ſtets die Aufmerkſamkeit feſſeln.

*) Loam kommt unſerem ſtarken, ſandigen Gartenboden ziemlich gleich.

Gießkanne für künſtlichen Dünger,

conſtruirt von Dr. **Weidenbuſch** in Freudenſtadt auf dem Württembergiſchen Schwarzwald
patentirt für Württemberg.

(Mit Abbildung.)

Die Idee zu der auf beiliegender Kupfertafel abgebildeten Gießkanne gab die bei der Anwendung künſtlicher Dünger und des Guano gemachte Erfahrung, daß bei trockenem Aufſtreuen dieſer Dünger bei dem Pflanzen und nachherigem Aufgießen von Waſſer oft ſchädliche Wirkungen dadurch eintreten, daß ſich concentrirte Löſungen dieſer Dünger einſeitig den Wurzeln mittheilen und dann nachtheilig, ja ſogar gänzlich verderblich auf die Geſundheit der Pflanzen wirken können. Außerdem beruht die Wirkung vieler künſtlicher Dünger auf einer Umſetzung ihrer Beſtandtheile im und durch das Waſſer, und es iſt eine längere Berührung mit dieſem unter Umſtänden nöthig, um die ganze Wirkſamkeit des Düngers eintreten zu machen. Der Verfaſſer war ſchon früher ſo glücklich, eine Düngermiſchung zu finden, die für die feinere Gärtnerei vom eingreifendſten Nutzen iſt, indem ſie dem oft unſicher und ſchädlich wirkenden Guano eine Miſchung von conſtanter und wohlthätiger Wirkung ſubſtituirt und namentlich auch beim Gemüſebau ſehr wichtige Dienſte leiſtet, weil ſie hier das ebenſo wichtige als mit vielen Umſtänden verbundene Begießen mit Jauche ganz entbehrlich machen dürfte.

Bei den mit der fraglichen Miſchung angeſtellten Verſuchen fand der Verfaſſer, daß gerade ein vorheriges Vertheilen der Miſchung in Waſſer die Sicherheit des Erfolgs weſentlich ſteigert, neben der Anwendung von Kohlenpulver, was entweder und am zweckmäßigſten ebenfalls in der Miſchung eingerührt, oder vor dem Begießen um die Pflanzen herumgeſtreut wird. Wir wiſſen aus der Chemie, daß die Kohle eine außerordentliche Fähigkeit hat, Salze und chemiſche Verbindungen aller Art an ſich zu ziehen und in ſich zurück zu halten, und von dieſer ſchätzbaren Eigenſchaft der Kohle iſt hier Gebrauch gemacht, indem ſie die Abgabe der Düngertheile an die Pflanze nicht plötzlich, ſondern nach und nach geſchehen läßt, und weil auf einen längeren Zeitraum vertheilt die Wirkung der Düngerſtoffe niemals eine ätzende ſein kann.

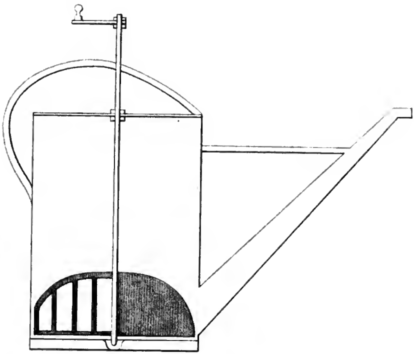
Die Anwendung der Gießkanne, welche auf der beigegebenen Abbildung im Durchſchnitt gezeichnet iſt, iſt nun die, daß ein Theil des Düngers in circa 20 Theile Waſſer oder auf eine gewöhnliche Gießkanne voll Waſſer 1 Pfund des Düngers eingerührt und ungefähr eben ſo viel Gewichtstheil Kohlenpulver zugeſetzt wird. Die Rührflügel in der Kanne werden nun mittelſt des oberen Handgriffs entweder im Kreis herum oder auch vor- und

rückwärts gedreht, um das Pulver mit dem Waſſer vollſtändig untereinander zu miſchen, und alsdann unter fortwährender Bewegung der Flügel die Pflanzen mit der Miſchung begoſſen. Dieß Verfahren iſt dann von 14 zu 14 Tagen zu wiederholen, worüber die Erfahrung bei den einzelnen Pflanzen zu entſcheiden hat. Der gewünſchte Erfolg giebt ſich ſchon nach 8 bis 10 Tagen durch friſcheres Grün, Vermehrung der Triebe und alle Zeichen eines neuen Auflebens kund, und hierin findet der aufmerkſame Beobachter Doſis und Wiederholungszeit der Anwendung vorgezeichnet.

Von den Gießkannen ſowohl als von dem in dieſem Aufſatz genannten Dünger führt Hr. C. Schickler, Kunſt- und Handelsgärtner in Stuttgart, ein Lager.

Anmerkung zu Obigem von dem Herausgeber dieſes Journals.

Der Herausgeber erlaubt ſich, einige Bemerkungen ſowohl zu dem künſtlichen Dünger des Hrn. Dr. Weidenbuſch und ſeiner Gießkanne, als auch vor Allem über Anwendung von Düngern überhaupt, hier beizufügen, welche dazu beſtimmt ſind, Ungeübte vor etwaigen nachtheiligen Folgen zu bewahren, denn es kommt ſo gar leicht vor, daß bei irgend einem Mittel die Art der Anwendung oder der rechte Zeitpunkt nicht genug beachtet und dadurch entweder der beabſichtigte Nutzen nicht erlangt, oder gar noch Schaden herbeigeführt wird, in welchen Fällen alsdann ſehr leicht die Schuld auf das Mittel geſchoben, anſtatt in der unrichtigen Anwendung, alſo bei ſich ſelbſt, geſucht wird. Betrachten wir deßhalb zuerſt die Urſache, warum überhaupt gedüngt werden ſoll. Was iſt Dünger? — Gewöhnlich wird dieſe Frage mit dem Ausdruck „Nahrung für die Pflanzen“ beantwortet, allein dieß iſt nicht durchgehends richtig, wie man am beſten finden kann, wenn man die Beſtandtheile der Pflanzen chemiſch unterſucht, weil die Pflanzen auch noch andere Stoffe zu ihrer Nahrung brauchen, als der Dünger enthält. Wenn auch nicht ausſchließlich, ſo nehmen die Pflanzen doch ihre meiſten Beſtandtheile durch die Wurzeln aus dem Boden auf, dieſe Beſtandtheile ſind aber ſehr verſchiedener Art, denn man findet Stoffe darunter, welche nur in mineraliſchen, der Erde ſelbſt angehörenden Theilen beſtehen, zugleich aber auch andere, von Außen der Erde beigemiſchte Stoffe, welche ihren Urſprung im Thier- oder Pflanzenreich, im Dünger haben. Dieſe Stoffe findet man bei den einzelnen Exemplaren von der gleichen Pflanzenart, bei normalmäßigem, geſundem Wachsthum, durchſchnittlich in gleichem Verhältniß vorhanden, es iſt alſo deutlich zu erkennen, daß jede Pflanze dieſe Stoffe nicht nur in einem gewiſſen Verhältniß zu einander aufnimmt, ſondern auch gerade ſo zu ihrer Ausbildung nothwendig hat. Gehen wir noch tiefer in unſere Unterſuchungen ein, ſo



Digitized by Google

werden wir finden, daß dieſe Stoffe nicht in allen Theilen der Pflanze in gleichem Miſchungsverhältniß vorhanden, ſondern daß dieſelben bedeutend variiren, ſo daß manche Stoffe nur in gewiſſen einzelnen Theilen der Pflanze ausſchließlich zu finden ſind. Ferner, daß Stoffe, welche anfänglich in verſchiedenen Theilen der Pflanze vertheilt vorkommen, zu gewiſſen Zeiten, z. B. zur Zeit der Blüthen- oder Samenbildung, von ihrem vorherigen Sitz auswandern und entweder in ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit oder auch chemiſch verändert zur Bildung der Blüthen, Früchte oder Samen verwendet werden. Aus dieſen Thatſachen geht nun ganz natürlich die Nothwendigkeit hervor, daß die zur Pflanzenbildung dienlichen Stoffe nicht nur in der Erde überhaupt vorhanden, ſondern in einem gewiſſen Verhältniß, in einer gewiſſen Menge vorhanden ſein müſſen, wenn die Pflanze gedeihen und die ihr zukommenden Eigenſchaften erlangen ſoll. Ebenſo klar iſt es aber auch, daß die Quantität und Qualität dieſer Stoffe in dem Grade in der Erde abnehmen, in welchem ſie von der Pflanze aufgenommen werden, daß alſo auch die nachfolgende Generation oder Vegetation dieſer Pflanzen die nothwendige Menge ſolcher Stoffe nicht mehr findet, mithin nicht mehr ſo gut geräth. Um dieſes Gleichgewicht wieder herzuſtellen, iſt es nothwendig, daß dieſe Stoffe auf irgend eine Weiſe dem ausgeſogenen Boden wieder zugeführt und beigemiſcht werden, und dieſe Verrichtung wird im Allgemeinen mit dem Wort „Düngen“ bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wenn wir uns genauer auf die chemiſchen Verhältniſſe einlaſſen wollten, welche ſowohl im Boden als auch in den Pflanzen ſelbſt beim Nahrungeinnehmen, d. h. beim Wachſen, vor ſich gehen, allein einige Andeutungen können wir doch nicht übergehen, ohne undeutlich zu ſein. Jeder Gebildete weiß, daß durch die Vermiſchung zweier Stoffe ſehr häufig eine Veränderung eines derſelben, oder beider, oder die Bildung eines dritten entſteht. Solche Veränderungen der urſprünglichen Stoffe gehen beim Pflanzenwachsthum ſehr häufig vor, und müſſen vorgehen, wenn die Zwecke erreicht werden ſollen. Dieſe Veränderungen der Stoffe finden aber nicht blos im Pflanzenkörper ſelbſt, ſondern auch ſchon außerhalb deſſelben, in der Erde ſtatt, um die in rohem, für die Pflanzen ſo nicht genießbarem Zuſtande vorhandenen Stoffe, für die Pflanzen zugänglich und nährend zu machen. Eine Haupteinwirkung auf dieſe Umwandlung, namentlich mineraliſcher Stoffe, äußern gewiſſe Säuren, welche feſte Stoffe auflöſen, um ſie in flüſſiger Form in die feinen Gefäße der Pflanzen einzuführen. Dieſe Thatſache führt uns zu der Bemerkung, daß nicht alle Stoffe, welche wir im gemeinen Leben mit dem Wort „Dünger“ bezeichnen, wörtlich das ſind, was man gewöhnlich unter dem Wort Dünger verſteht, nämlich Pflanzennahrung, ſondern ein Reizmittel, welches

die im Boden befindlichen *Pflanzennahrungsſtoffe* ſo umarbeitet, daß ſie für die Pflanzen wirklich genießbar werden. Verbinden wir mit dieſer Thatſache eine zweite, nämlich daß nicht *alle* Pflanzen die *gleichen Nahrungstheile* verlangen, ja nicht einmal ertragen können, und daß bei der Cultur bei einigen Pflanzengattungen mehr auf die Ausbildung der *grünen Theile*, bei andern mehr auf die Blüthen oder Früchte und Samen geſehen wird, und daß zur Ausbildung dieſer verſchiedenen Theile auch verſchiedene Stoffe aus dem Boden aufgenommen werden, ſo wird es uns ganz klar ſein, daß wir in dieſer Beziehung auch in der Wahl, ſowohl der *eigentlichen Dungſtoffe*, als *Reiz- und Auflöſungsmittel* eine gewiſſe Wahl treffen müſſen, wenn wir den höchſtmöglichen Ertrag gewinnen wollen. Dieß iſt aber bei den *gewöhnlichen* Düngerbereitungen, wie es Haus, Hof und Stall giebt, nicht gut auszuführen. Die einzige Ausnahme bildete in dieſer Beziehung bei allgemeinem Feldbau früher die Anwendung von Gyps, Aſche und Salz. In neuerer Zeit, da uns die wiſſenſchaftlichen Forſchungen genauer mit den Geheimniſſen des Pflanzenlebens bekannt gemacht haben, lernte man auch den Unterſchied der Einwirkungen verſchiedener Bodenarten, Düngungsmittel und anderer zum Gedeihen der einzelnen Pflanzenarten nothwendigen Dinge genauer kennen, und dieſelben, ſoweit ſie nicht von der Natur ſelbſt in dem erforderlichen Zuſtande gereicht werden, auf *künſtlichem Wege* bereiten. Auf dieſem Wege erhielt man die ſogenannten *künſtlichen oder chemiſchen Dünger*.

Nach Allem, was wir bis jetzt betrachtet haben, finden wir, daß nicht nur für gewiſſe Kulturen, Pflanzengattungen, Bodenarten ꝛc., auch gewiſſe *Düngerſtoffe und Düngungs-Methoden* angewandt werden können und müſſen, ſondern daß es auch ſehr leicht möglich iſt, auf künſtlichem Wege die für jeden einzelnen Fall zuträglichen Düngungsſtoffe zu bereiten und in richtigem Verhältniſſe zu miſchen und anzuwenden. Dieſe Aufgabe haben verſchiedene Chemiker der Jetztzeit mit vielem Glück zu löſen geſucht, und es macht uns beſondere Freude, als einen ſolchen Herrn Dr. *Weidenbuſch* kennen gelernt zu haben, welcher ſeine *für verſchiedene Kulturen* beſtimmten chemiſchen Dünger nicht nur nach *wiſſenſchaftlichen* Prinzipien zuſammenſetzt, ſondern dieſelben mannigfachen eigenen und fremden *praktiſchen* Verſuchen unterwirft, ehe er ſolche in den Handel bringt. Die Verſuche, welche der Herausgeber dieſes Journals im eigenen Gewächshauſe mit einer Sorte dieſes chemiſchen Düngers machte, veranlaßten ihn, dieſelbe nicht nur als Verſuche, ſondern als praktiſch bewährte Düngung ſeither fortzuführen, und es iſt der Umſtand ganz beſonders hervorzuheben, der zu weiterer Empfehlung dient, daß nämlich bei allen Pflanzen, bei welchen er angewendet wurde, *niemals eine verderbliche Wirkung*

ſich kund gab, wie ſolches z. B. beim Guano häufig der Fall iſt. Die damit gedüngten Pflanzen nehmen ein üppiges Wachsthum an, die Blätter werden ſchön dunkelgrün, und die Farben der Blüthen ſehr glänzend. Einige theils in irdenen Töpfen, theils in Holzkübeln ſtehende Musa, welche im Herbſt noch eine kleine Düngung erhielten, zeichnen ſich nicht nur durch viel dunkleres Grün von dem ungedüngten ſehr hervorſtechend aus, ſondern auch durch üppigeres den ganzen Winter über andauerndes Wachsthum, und zwar in einem Gewächshauſe, welches den Winter über nur von 6 bis 10 Grad R. geheizt wird, und in welchem die Pflanzen in keinem Lohbeet, ſondern ganz frei, ohne alle Bodenwärme auf Breitern ſtehen. Eine Passiflora alata, welche ſchon im Anfang Februar eine Menge Blüthenknospen entwickelte, zeigte die erſten Blüthen ganz klein, und beinahe farblos, ſobald aber der chemiſche Dünger angewendet wurde, nahm jede folgende Blüthe an Größe, Farbe und Wohlgeruch zu, und man konnte ſchon nach 8 Tagen die überraſchendſten Wirkungen dieſes Düngers bemerken. Die gleichen Beobachtungen werden täglich an den verſchiedenſten Pflanzen gemacht.

Als Schluß müſſen wir noch eine ſehr wichtige Bemerkung anfügen, nämlich die Zeit betreffend, zu welcher gedüngt werden ſoll oder darf. Wenn wir wiſſen, daß die Düngung zur Nahrung der Pflanzen dient, ſo werden wir auch leicht begreifen, daß eine ſolche auch nur zu der Zeit von günſtiger Wirkung ſein kann, wenn die Pflanze im Wachſen, d. h. alſo auch im Stande iſt, die gereichte Nahrung aufzunehmen und zu verarbeiten. Wird zur Zeit der Ruhe gedüngt, ſo kann dieß der Pflanze ſehr ſchädlich werden, weil dieſelbe nicht im Stande iſt, die ihr gereichten Stoffe aufzuzehren, im günſtigſten Falle iſt der zur Unzeit gereichte Dünger verſchwendet. Man mache es ſich alſo zur Regel, die Düngung ſtets mit dem Grade der Vegetation in Uebereinſtimmung zu bringen, beim Stillſtand derſelben, oder eigentlich vor demſelben ſchon ganz einzuſtellen. Ueberdüngung oder zur Unzeit gereichte Düngung wirkt bei den Pflanzen eben ſo nachtheilig, als Ueberſättigung bei den Thieren, ja noch weit ſchlimmer, denn eine einmalige oder nur in Zwiſchenräumen vorkommende Ueberſättigung der Thiere kann ſich ſehr leicht wieder ausgleichen, weil man die folgenden Tage mäßiger zu Werke gehen kann, bei der Düngung aber iſt eine Correction nicht möglich, weil der in den Boden gebrachte Dünger nicht wohl mehr aus demſelben entfernt werden kann.

Mögen dieſe wenigen Bemerkungen dazu dienen, bei der Anwendung künſtlicher Dünger die rechte Zeit und das rechte Maaß zu treffen, dann wird das noch häufig zu treffende Vorurtheil gegen dieſelben immer mehr ſchwinden und der Nutzen im wahren Licht erſcheinen.

Digitized by Google

Briefkaſten.

Hrn. W. G. in H. — Soeben erhielt ich Ihren freundlichen Brief, und danke Ihnen im Namen der Cacteenfreunde für die gütigen Mittheilungen, welche im nächſten Heft erſcheinen ſollen. Bitte herzlich um Fortſetzung derſelben.

Hrn. F. L. M. chir. in N. — Ihr ſehr werthes Schreiben vom 6. Febr. habe ich erhalten und ſage Ihnen meinen freundlichſten Dank dafür. Von dem wichtigen Inhalt werde ich mit Nächſtem Gebrauch im Deutſchen Magazin machen, und bin überzeugt, daß Sie gewiß Vielen einen großen Dienſt durch Ihre zuvorkommende Mittheilung machen. Bitte herzlichſt um fernere Mittheilungen.

Hrn. O. H. Pr. F. H. in B. — Ihrem Wunſche finden Sie in gegenwärtigem Heft entſprochen. Es freute mich, bei dieſer Gelegenheit ein Zeichen Ihres Wohlbefindens zu erhalten. Schönſten Dank und Bitte um gelegentlich Weiteres.

An die Abonnenten des Deutſchen Magazins. Da immer noch beinahe täglich Briefe an die Redaktion einlaufen, welche Reklamationen in Betreff des mit dem Januarheft ausgegebenen Prämienblattes, Nelkenbouquet, enthalten, ſo werden die verehrten Abonnenten auf die im Februarheft enthaltene Notiz aufmerkſam gemacht, mit der beſonderen Bemerkung, daß an die Buchhandlungen und Poſtämter ebenſo viele Prämienblätter als Januarhefte verſendet worden ſind, alſo ein Mangel an Prämienblätter für die jeweiligen Abonnenten nicht ſtattfinden kann, ſondern die Ausfolge derſelben von den betreffenden Buchhandlungen und Poſtämtern rechtzeitig gemacht werden kann und muß.

Geſuch von Wellingtonia gigantea.

Der Beſitzer einer großartigen Pflanzenſammlung ſucht zwei möglichſt große Exemplare von Wellingtonia gigantea zu kaufen, und erſucht diejenigen, welche ſolche abzugeben haben, um genaue Größen- und Preisangabe. Der Herausgeber dieſes Journals, W. Neubert in Stuttgart, iſt bereit, frankirte Anträge in Empfang zu nehmen. Die Gegenantwort erfolgt alsdann von dem Lufttragenden direkt an Denjenigen, mit welchem der Kauf abgeſchloſſen werden ſoll, an die übrigen Antragſteller durch das nächſte Heft dieſes Journals.

Artiſtiſche Beilagen:

Neue, engliſche Gewächshausſpritze. — Gießkanne für künſtlichen Dünger.

Ueber Lantana.

(Mit Abbildung.)

Die Lantanen gehören gewiß unter die allerbelohnendſten Zierpflanzen, ſowohl für das Gewächshaus und Zimmer, als auch für den Garten, denn ſie vereinigen mit Mannigfaltigkeit in Größe und Farbe auch eine ſehr leichte Cultur und beinahe unausgeſetzten Blüthenreichthum, und ſind deßhalb jedem Blumenfreunde ſehr zu empfehlen. Wenn ſchon die wenigen, früher bekannten urſprünglichen Arten durch die Schönheit ihrer Blüthen anzogen, ſo iſt dieß in neuerer Zeit noch viel mehr der Fall, da man jetzt eine Menge von Spielarten hervorgebracht hat, welche die den Mutterſorten eigenen Vortheile in noch höherem Maaße beſitzen. Eine der am längſten in den Gärten bekannte Art iſt die **Lantana Camara L.** Später wurde die violacea, **rosea**, **nivea**, **purpurea**, **stricta**, **Sellowii** ꝛc. bekannt. Beſonders viele Freunde gewann ſich die **L. multiflora** wegen ihres großen Blüthenreichthums, doch beklagten Viele den zu gedrungenen Wuchs und die kurzen Blüthenſtiele, deßhalb wurde die auf künſtlichem Wege gewonnene, durch Größe der Pflanze und der Blüthen ſich vor dieſer auszeichnende **L. multiflora excelsa** mit großer Freude begrüßt, und ſie verdrängte auch wirklich ihre Vorgängerin bald aus vielen Sammlungen. Noch mehr wurde die durch ihre glänzende Farbe und reiche Blüthe ſich auszeichnende **L. Youngii** geſchätzt, und nun, da man einmal Samen-Varietäten hatte, ging es an ein Hybridiſiren, daß man bald ganze Sammlungen davon aufſtellen konnte. Die neueſten franzöſiſchen und engliſchen Kataloge geben von dieſer reichen Produktion das ſprechendſte Zeugniß, allein auch die deutſchen Gärtner zeigen, daß ſie in dieſer Hinſicht den ſo lange den Markt beherrſchenden Ausländern nicht mehr nachſtehen, denn wir beſitzen ſchon ausgezeichnete Produkte aus dieſer Pflanzenfamilie. Unter die ſchönſten gehören gewiß einige durch Herrn Schmöger, gräflich Rechberg'ſchen Hofgärtner in Donzdorf, erzielten Varietäten, dem wir auch die im Januarheft abgebildeten Tidäen verdanken. Herr Schmöger übergab, da er nicht ſelbſt Handel treibt, ſeine neuen Lantanen mit den Tidäen an Herrn Schüle, botaniſchen Gärtner in Hohenheim, welcher ſie dieſes Frühjahr in Handel gibt. Dem heutigen Hefte des Deutſchen Magazins iſt die Abbildung einer der ſchönſten von Herrn Schmöger gezogenen Varietäten beigegeben, bei welcher jedoch bemerkt werden muß, daß die Abbildung weit

hinter der wirklichen Schönheit der Blüthe ſelbſt zurückſteht, da hier in Stuttgart kein Pflanzenmaler iſt, und deßhalb die Abbildung von einem ungeübten Dilettanten angefertigt wurde. Auf der Abbildung wurde dieſe Varietät als Lantana hybrida bezeichnet, ſie erhielt aber ſpäter von Herrn Schmöger den Beinamen chrysantha, unter welcher Benennung ſie auch in Herrn Schüle's Katalog aufgeführt iſt und verbreitet wird. Die Blume iſt bei üppigen Exemplaren noch größer als auf der Abbildung, von ſchönſtem Hochgoldgelb, nach Außen in dunkleres Gelb, beinahe in Orange übergehend, und in unausgeſetzter reicher Folge erſcheinend.

Die zweite von Herrn Schmöger gezogene und von Herrn Schüle verbreitete Varietät erhielt den Namen lilacina superba. Sie macht außerordentlich große Blüthen in ſchönſter Halbkugelform, von helllila in dunkellila übergehender Färbung, und gehört gleichfalls in den erſten Rang.

Beide Neuheiten überläßt Herr Schüle zu 48 Kreuzer pr. Stück.

Die Cultur der Lantanen iſt ſehr leicht, ſie wachſen in jeder leichten, nahrhaften, mit Sand gemiſchten Erde. Eine Miſchung von Miſtbeet- oder Compoſterde mit Raſenerde und Sand, oder auch etwas Haideerde, Kohlenerde, Kohlenlöſche u. dgl. iſt gut für ſie. In den Töpfen verlangen ſie, wie alle anderen Pflanzen, im Durchſchnitt eine leichtere und beſſere Erde, als im freiem Grunde, und je leichter die Erde iſt, ein um ſo öfteres Verſetzen. In reiner Haideerde z. B., in welcher ſie ſehr gut wachſen, iſt der Ballen ſo bald durchwurzelt und der Nahrungstheile beraubt, daß man ſie um ſo bälder wieder umpflanzen muß, als der Topf im Verhältniß klein iſt. Man kann bei den Lantanen auch die Regel gelten laſſen, wie bei den meiſten andern Pflanzen, daß man für junge Exemplare eine ſehr leichte Erde anwendet, weil ſie lieber darin wurzeln und raſch wachſen, ſpäter aber, wenn ſie eine gewiſſe Größe erreicht haben, kann man bei jedesmaligem Verſetzen etwas mehr ſchwere Erde zuſetzen, weil ſie in dieſer nicht ſo ſtark wurzeln, und dadurch ein zu baldiges Verſetzen nicht mehr nothwendig iſt. Bei ganz großen Exemplaren genügt ein einmaliges Verſetzen des Jahrs, jüngere müſſen zweimal, und ganz junge, beſonders in kleinen Töpfen ſtehende, noch öfter verſetzt werden, wenn man ſie ſchnell groß und üppig haben will. Im Sommer kann man ſie an einer warmen Stelle in's freie Land auspflanzen, wo ſie eine ungemeine Ueppigkeit in Wachsthum und Blüthe entwickeln, und ſowohl einzeln ſtehend, als in Gruppen vereinigt eine der ſchönſten Zierden des Blumengartens bilden. Während des Wachsthums verlangen ſie, ſowohl im Topfe als auch im Freien, ziemlich viel Nahrung, weßhalb man es ihnen nicht an Waſſer fehlen laſſen darf, ja es bekommt ihnen zu dieſer Zeit eine mehrmalige Begießung mit flüſſigem Dünger ſehr gut.

Digitized by Google

Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge, welche nicht nur im Warmbeet, ſondern auch im Gewächshaus und Zimmer unter Glas ſehr gerne Wurzeln ſchlagen und dann alsbald wie die erwachſenen Exemplare behandelt werden können. Auch die bei manchen Arten in überreicher Menge erſcheinenden Samen keimen in leichter Erde bei einiger Wärme ſehr leicht, und werden durch ſolche Ausſaaten neue Varietäten erzielt. Säet man die Samen frühzeitig an, und pflanzt die Sämlinge Ausgangs Mai in eine recht ſonnige, geſchützte, mit leichter, fruchtbarer Erde gefüllte Rabatte in's Freie, ſo blühen dieſelben ſehr bald, und können alsdann nach ihrer Qualität ausgeſchieden werden, weil ſie das Einpflanzen in Töpfe ſehr leicht ertragen. Will man ſie uneingeſtutzt einpflanzen, ſo muß man ſie nach dem Einpflanzen ſo lange in einen warmen Kaſten mit geſpannter Luft halten, bis ſie wieder angewurzelt ſind, alsdann werden ſie nach und nach an die Luft gewöhnt und wie die andern Exemplare behandelt. Hat man keinen warmen Kaſten, ſo iſt man genöthigt, ſie ziemlich einzuſtutzen, weil ſie ſonſt von ſelbſt zurückgehen und nicht ſo leicht anwachſen, doch hat das Einſtutzen gar nichts zu ſagen, weil ſie bald mit erneuter Kraft wieder austreiben und um ſo buſchiger werden. Um die Sämlinge im erſten Jahre zur Blüthe zu bringen, iſt es nicht unumgänglich nothwendig, ſie in eine freie Rabatte zu ſetzen, ſondern ſie können bei guter Pflege, nahrhafter Erde und mehrmaligem Verſetzen auch in Töpfen ganz leicht zur Blüthe gebracht werden.

In Beziehung auf die Temperatur bei der Ueberwinterung machen ſie auch keine hohen Anſprüche, denn ſie können in einem Gewächshauſe oder Zimmer bei 6 bis 8° R. ſehr gut durchgebracht werden; ſofern ſie nur einen hellen, luftigen Standort haben. Bei niederer Temperatur muß man ſie mehr trocken halten als bei hoher, weil ſie ſonſt gerne wurzelkrank werden. An einem ſonnigen Fenſter bei warmer Temperatur blühen viele auch während des Winters ſehr gerne.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenſtedt.

(Fortſetzung.)

7. Ueber das Einſetzen der jungen Pflanzen im Herbſte.

Die auf obige Weiſe behandelten Pflanzen (mit Ausſchluß der kleinen Schößlinge) werden gegen Ende Oktober, wo die Witterungsverhältniſſe es nicht mehr erlauben, ſie länger in den Käſten zu laſſen, eine bedeutende Größe und Stärke erlangt haben. Die größere Hälfte iſt geeignet, für nächſten Sommer gute und ziemlich ſtarke Früchte zu liefern, die andern

haben wenigſtens einen guten Grund dazu gelegt. Die Pflanzen werden einen gedrungenen, ſtämmigen Wuchs und eine geſunde grüne Farbe haben und die Blätter breit und verhältnißmäßig ſehr dick und fleiſchig ſein. Sie früher aus dem Beete zu nehmen, wie es häufig geſchieht, halte ich nicht für zweckmäßig, weil die Störung des Einpflanzens und dann der bald eintretende Stillſtand, den der Winter verurſacht, nicht aufwiegen, was ſie noch ungeſtört im Beete (wenn dieß auch ziemlich erkaltet iſt) fortwachſen. Man braucht nicht zu befürchten, daß die auch noch ſo niedrige Temperatur, in der ſie um dieſe Jahreszeit bei anhaltendem trüben Wetter ſich oft längere Zeit befinden, ihnen etwas ſchade, vorausgeſetzt nämlich, daß ſie mit der Lüftung, wie oben angedeutet iſt, behandelt ſind und daß ſie auch unter dieſen niedrigen Temperaturverhältniſſen, wo möglich täglich, etwas friſche Luft bekommen. Die allmälig ſo gewöhnten Pflanzen befinden ſich geraume Zeit ganz wohl bei 2 bis 4 Grad Wärme. Ich habe mich ſogar überzeugt, daß eine zufällig im Freien gelaſſene Pflanze ſogar von einem leichten, freilich nicht lange andauerndem Reif noch nicht zu Grunde ging. Meine Pflanzen, die ich des beſchränkten Raumes wegen im Hauſe öfters erſt im November einpflanzen konnte, haben noch in dem erkalteten Beete geſtanden, während wir draußen ſchon eine ziemliche Schneedecke hatten.

Die Pflanzen werden mit Ballen ausgehoben, was ſich ſehr gut ausführen läßt, wenn man mit einem ſcharfen Spargelmeſſer in angemeſſener Entfernung von der Pflanze den Ballen umſchneidet. Es kommt hier mehr darauf an, die jungen im Ballen befindlichen Wurzelkeime zu ſchonen, als die älteren Wurzeln zu berückſichtigen, die, weil ſie flach und weit auslauſen, doch meiſt ihrer Spitzen beraubt, oder mehr oder weniger beſchädigt werden. Auf die gewöhnliche Weiſe kommen die Pflanzen nun in verhältnißmäßige Töpfe, oder wenn man ſie ferner im freien Grunde cultiviren will, mit Ballen auf die vorher im Hauſe zubereiteten Beete. Angegoſſen werden ſie ſehr wenig oder beſſer gar nicht.

II. Behandlung der Pflanzen im Hauſe.

Was die Bauart der Häuſer anbetrifft, ſo iſt es mir in Betreff des Einfallens der Sonnenſtrahlen ganz gleichgültig, welchen Winkel die obern Fenſterlagen zu einander bilden. Ich richte die Bedachung ſo flach als möglich ein und gebe nur ſo viel Neigung, daß das Regenwaſſer genügend ablaufen kann. Um das Durchtropfen, was den in Blüthe ſtehenden Pflanzen viel Nachtheil bringt, auf ſo flach conſtruirten Fenſtern zu verhüten, kommt ſehr viel auf die Anfertigung der Fenſter an. Die Scheiben müſſen nicht, wie es häufig geſchieht, beim Verglaſen in den bloßen Falz gelegt und, nachdem ſie verſtiftet ſind, nur oben mit Kitt verſtrichen werden, ſon-

dern ſämmtliche Falze ſind ſchon vorher mit weichem Kitte auszuſtreichen. Hierin drückt man die Scheiben (die überdieß, um das Waſſer mehr nach der Mitte hinzuziehen, unten etwas abgerundet ſind) dachziegelartig über einander, ſo daß derſelbe an den Seiten vorquillt. Dadurch werden die Scheiben, wenn ſie nun noch verſtiftet und von außen mit gutem Kitte verſtrichen ſind, an beiden Seiten, wo das Durchtropfen nur möglich iſt, förmlich in Kitt eingehüllt und berühren das Holz gar nicht. Die ſo verglaſ'ten Fenſter halten geraume Zeit ziemlich waſſerdicht, wenn der äußere Kitt jährlich einmal nachgebeſſert wird. Dieſer bröckelt übrigens gar nicht ſo leicht los, wie es bei der gewöhnlichen Verglaſung der Fall iſt. Auch die Rahmen erhalten ſich beſſer, weil ſich zwiſchen ihnen und den Scheiben keine Feuchtigkeit anſammeln kann. Ein weſentlicher Vortheil der flach conſtruirten Häuſer iſt, daß man den Pflanzen eine gleichmäßigere feuchte Wärme verſchaffen kann. Je mehr Unterſchied in der Höhe des innern Raumes iſt, deſto verſchiedener werden die Verhältniſſe in der Temperatur und dadurch auch in der Feuchtigkeit ſein. Auch in Bezug der Lüftung haben die flachen Fenſter mehr Vorzug, denn man braucht an hellen Tagen gar nicht ſo übermäßig hoch zu lüften, wie es bei einer ſteilern Fenſterlage durchaus nothwendig iſt. So wohlthätig friſche Luft für die Pflanzen iſt, ſo ruft doch ein zu ſtarkes Lüften ſtets auch mehr oder weniger Trockenheit hervor.

Sobald das Beet durch fermentirende Stoffe erwärmt werden ſoll, ſo genügt es vollkommen, wenn die Grube 4—4½ Fuß tief iſt. Bei einer größern Tiefe bringen zunächſt die Wärme erzeugenden Stoffe anfänglich eine zu große Hitze hervor; dann iſt man auch wegen des leichtern Setzens des Beetes viel öfter genöthigt, daſſelbe zu erhöhen, um die Pflanzen dicht am Lichte zu haben. Die Höhe der am beſten von Mauerſteinen aufgeführten Wände der Grube muß ſo berechnet ſein, daß, wenn dieſelbe gefüllt iſt, die größten Pflanzen dicht unter dem Glaſe ſtehen. Will man das Beet einmal mit kleinen Pflanzen beſetzen, ſo kann man ſich leicht durch einen tranſportabeln Aufſatz von Brettern helfen.

Soll das Beet durch Waſſer- oder Kanalheizung erwärmt werden, ſo wird in der paſſenden Höhe ein ſogenannter Roſt angebracht, der von Lattenwerk, oder durch ein von durchbrochenen Mauerſteinen aufgeführtes Gewölbe dergeſtalt hergeſtellt wird, daß die im untern hohlen Raum erzeugte Wärme leicht durchdringen kann. Zu demſelben Zwecke und um das Durchfallen der Erde zu verhüten, wird derſelbe mit Reiſig, Moos oder dergleichen bedeckt. Der untere hohle Raum muß mit einer größern und verſchließbaren Oeffnung verſehen und ſo eingerichtet ſein, daß man jederzeit zu den Röhren oder Kanälen kommen kann, um etwaige Reparaturen und dergleichen vornehmen zu können. Bei gewöhnlicher Kanalheizung iſt es durchaus nö-

thig, auf den Oefen einige flache Gefäße anzubringen, die immer mit Waſſer gefüllt ſind, damit durch deſſen Verdunſten ſtets eine feuchte Luft unterhalten wird. Sehr zweckmäßig iſt es, wenn noch einige kleinere Oeffnungen angebracht werden, um auch die Luft im Hauſe beliebig mit Wärme und Feuchtigkeit verſorgen zu können.

Eine andere Einrichtung, gleichfalls mit einem Roſte und die gewiß auch ſehr zweckmäßig ſein mag, iſt die, wo warmer Pferdedünger von außen unter das Beet gebracht werden kann. Hier dürfen aber, des Dunſtes wegen, keine Oeffnungen im Innern des Hauſes angebracht werden, ſondern man muß zur Regelung der Wärme verſchließbare Röhren in's Freie führen.

Die Vortheile einer Einrichtung, wo man die Pflanzen faſt das ganze Jahr hindurch ungeſtört kann ſtehen laſſen, und wo man zugleich die Regulirung der Wärme im Beete in ſeiner Macht hat, ſind einleuchtend und gewiß jeder andern vorzuziehen. Ich habe jedoch bis jetzt nur im Kleinen Gelegenheit gehabt, Erfahrungen hinſichtlich dieſer Methode zu ſammeln und beſchränke mich deßhalb hier darauf, die Behandlungsweiſe, wo die Beete auf die gewöhnliche Art durch fermentirende Stoffe erwärmt werden, näher zu erläutern, zumal bei der vorhererwähnten Methode die Hauptſache in der Einrichtung liegt und die übrige Behandlungsweiſe im Weſentlichen übereinſtimmt.

Ich lenke alſo da wieder ein, wo die jungen Pflanzen im Herbſte von den Beeten aufgenommen und in ihrer Größe angemeſſene Töpfe gepflanzt ſind. Die Fruchtpflanzen werden von den übrigen getrennt und es iſt zweckmäßig, wenn man ihnen eine beſondere Abtheilung anweiſen kann.

I. Behandlung der Fruchtpflanzen.

a) In den Wintermonaten vom November bis Januar.

Das zur Aufnahme der Pflanzen beſtimmte Beet muß ſchon vorher zugerichtet ſein und zwar ſo, daß es nur in den erſten drei bis vier Wochen eine ſolche Wärme hergibt, als zum Anwurzeln nöthig iſt. Die Pflanzen treiben jetzt nicht mehr und ſollen in einen gewiſſen Zuſtand der Ruhe, wenigſtens äußerlich, verſetzt werden. Zu dieſem Zwecke iſt eine Schicht von friſchem, warmen Pferdedünger von 2 — 2½ Fuß Höhe vollkommen hinreichend. Das Ganze muß ſo berechnet ſein, daß, wenn die nöthigen Sägeſpäne gegen ¾ Fuß hoch aufgebracht ſind, die Pflanzen dicht unter die Fenſter kommen. Die Pflanzen werden in gehöriger Entfernung von einander gegen 2 — 2½ Fuß, auf das Beet gebracht und nur ſo viel eingeſenkt, daß die Töpfe gerade ſtehen, nicht etwa eingegraben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Pflanzen, die in den Beeten eine ſehr niedrige Temperatur, vielleicht nur 3—4°, gehabt haben, nur ganz all-

mählig an eine höhere Wärme gewöhnt werden. In den erſten paar Tagen wird daher gar keine Heizwärme angewendet. Erſt nach und nach gewöhnt man die Pflanzen an dieſe, ſo daß ſie in 10 — 14 Tagen 10 — 12 Grad durch Heizung erzeugte Wärme vertragen können; dieß iſt eine Temperatur, welche ſie die beiden Monate November und December hindurch auch behalten können. Durch eine höhere Temperatur verlieren die Pflanzen nur, da nothwendiger Weiſe die Luft zu trocken wird. Auch kommen ſie leicht von Neuem in Trieb. Etwas Anderes iſt es, wenn an hellen Tagen durch die Sonne eine höhere Temperatur herbeigeführt wird.

Lüftung iſt in dieſer Zeit nicht nothwendig; dagegen muß man in der erſten Zeit, kurz nach der Anlage des Beetes, oft etwas Nachtluft zum Abzuge des Dunſtes geben. Es iſt dieſes beſonders bei einer jedesmaligen Erneuerung des Packens erforderlich. Eben ſo braucht man nur höchſt ſelten, und dann nur mäßig, zu gießen. Jetzt leiden eigentlich die Wurzeln nur durch zu große Näſſe, faſt aber gar nicht durch zu große Trockenheit.

(Schluß folgt.)

Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum (Desfont.).

Das in mehreren deutſchen Gartenzeitſchriften mit vollem Rechte als eine ſchätzbare Acquiſition für Blumengärten angeprieſene Linum grandiflorum verſuchte ich 2 Jahre nacheinander unter verſchiedenen Behandlungsarten in Töpfen und auf Frühbeeten ausſäend — allein fruchtlos — zum Keimen zu bringen.

Im vorigen Jahre ſchritt ich jedoch zu einem andern, einfachern Verfahren der Samenausſaat, deſſen Ergebniß ich glaube nicht ermangeln zu ſollen, durch das vielverbreitete „Deutſche Magazin“ zur Kenntnißnahme derjenigen Blumenfreunde, die in derſelben Cultur noch weniger günſtige Reſultate erzielt haben, zu bringen, um ſo mehr, als weder mühſame, noch koſtſpielige Vorrichtungen dieſer Methode zu Grunde liegen.

Ein im Raſen befindliches, elliptiſch geformtes Beet, nach ſeiner Flächenausdehnung circa 30 □ Fuß haltend, ließ ich in der 2ten Hälfte des Monats April 1½' tief ausſtechen, dann mit 2 Theilen Laub- und 1 Theile Raſenerde füllen und etwas feſtdrücken, wonach die Samen ½" tief und auf 5" Entfernung von einander gelegt wurden. Unter täglicher Befeuchtung mit temperirtem Waſſer aus dem Treibhauſe, und Bedeckung der Gruppe mit einem Frühbeetfenſter, welches auf 4 Pflöcken ½' über dem Niveau des Beetes ruhte, wodurch der Luftzutritt von keiner Seite gehemmt war, keimten nach 10 bis 14 Tagen von 100 Samenkorn 41 Pflänzchen.

Digitized by Google

Nun wurde bei Tag das Fenſter abgehoben, und des Abends wieder aufgelegt, jedoch nur bis 18ten Mai, ſo lange im hieſigen Klima — 1500′ über der Meeresfläche — keine Nachtfröſte mehr zu befürchten waren, denn die Weichlichkeit der kleinen Sämlinge gab deutlich zu erkennen, daß zu niedere Temperaturverhältniſſe für ſie tödtlich wären.

Gegen Regen, ſelbſt wenn er mehrere Tage anhielt, wurde kein Schutzmittel gebraucht, denn die ohnehin lockere Erde trocknete bald wieder aus, und ſo wuchſen die Pflänzchen freudig heran; allein weil mehr als die Hälfte des gelegten Samens keimlos blieb, wurde zum Completiren der Gruppe ein Verpflanzen nothwendig und, obgleich ich das Geſchäft des Aushebens mit Ballen und des Verſetzens nicht ohne gehörige Vorſicht vollzogen hatte, ſind doch mehrere der Setzlinge nach 2 bis 4 Wochen — ſelbſt mit Blüthenſätzen verſehen — abgeſtorben, was mich zu der Ueberzeugung führte, daß eine Translokation dieſer Linum-Art durch Verpflanzen ihren Beſtand in Frage ſtelle.

Indeſſen hat der bei weitem größere, in üppigem Wachsthume ſtehende Theil der Pflanzen bei täglichem Spritzen an klaren, warmen Abenden und Entfernung des Unkrauts, ſonſt aber ohne alle weitere Manipulation, ſich ſo vollſtändig gruppirt, daß dieſes Beet mit der zahlloſen Maſſe glänzend rother Blumen ſchon im Monat Juni einen reizenden Anblick gewährte, der durch die grüne Raſenumgebung noch mehr gehoben wurde.

Die Blüthezeit beginnt ungefähr, je nach der Gunſt der Witterungseinflüſſe, 6 Wochen nach der Ausſaat, und erſtreckt ſich bis zum Eintritte der Herbſtfröſte ununterbrochen fort. Der Samenertrag iſt ziemlich ergiebig, und um deſſen völlige Reife ſoviel als möglich zu bewirken, nahm ich, als der erſte Reif die Blüthenzerſtörung in Ausſicht ſtellte, die Pflanzen aus dem Boden, hängte ſie an den Wurzeln in einem luftigen Lokale auf, und ſetzte die Samenreinigung erſt im Monat November in Vollzug, die mich ſowohl in qualitativer als quantitativer Hinſicht vollkommen befriedigte.

Uebrigens glaube ich den Linums-Freunden unmaßgeblich rathen zu ſollen, bei der Ausſaat zu berückſichtigen, daß ſelbſt im günſtigſten Falle nur 2 Drittel der Samenkörner keimen werden. Soviel bis jetzt meine eigenen Erfahrungen.

Schloß Taxis, im Jannar 1857. **F. Schmöger**, fürſtlicher Hofgärtner.

Phygelius capensis, E. Meyer.

Unter den neueſten eine der prächtigſten Einführungen, wurde von Drege, dem eifrigen Sammler auf dem Cap der guten Hoffnung, im

Kaffernland entdeckt; erinnert in ihrer äußeren Erſcheinung an die nordamerikaniſchen Pentastemon-Arten und eignet ſich, wie dieſe, in den Sommermonaten zur Ausſchmückung der Blumenbeete. Sie wird 2 bis 3 Fuß hoch, blüht in Riſpen mit ſchönen ſcharlachrothen, im Schlunde gelben, nach einer Seite gerandeten Blumen und iſt für den Preis von 20 ſgr. oder 1 fl. 10 kr. = 1 fl. C.-M., der im Mai, bei einigermaßen guter Vermehrung, noch ermäßigt wird, zu haben bei

Moſchkowitz & **Siegling** in Erfurt.

Das Verhältniß zwiſchen Feuchtigkeit und Wärme der Luft.

Anfänger ſuchen in der Regel in allen möglichen Gartenſchriften genaue Vorſchriften über Dieß und Jenes, allein es iſt ſehr ſchwer, ja manchmal für den Erfolg ſehr gefährlich, eine feſte Vorſchrift aufzuſtellen; denn ſie kann bei einer gewiſſen Pflanze oder unter beſondern Umſtänden ganz am Platze ſein, während ſie in anderen Fällen entgegengeſetzt wirkt. So verhält es ſich namentlich auch bei dem Verhältniß zwiſchen *Feuchtigkeit* und *Wärme der Luft*. Sehr häufig hört man den Grundſatz äußern, je mehr die Wärme geſteigert werde, deſto mehr müſſe auch die Luft Feuchtigkeit erhalten. Da entſteht nun die Frage: was ſoll durch Steigerung der Wärme erzielt werden? — Sie kann eben ſo gut zum *Wachsthum*, als zur *Reife* beſtimmt ſein, und in dieſen beiden Fällen muß das Verhältniß ein ganz entgegengeſetztes ſein. Wir wiſſen aus anderen Betrachtungen, daß die wachſenden Theile einer Pflanze durch die von Unten aufgetriebenen Säfte ſich ausdehnen, wachſen, und daß die feſten Theile derſelben dadurch ſich bilden, daß die wäſſerigen Theile des Saftes durch die Poren der Blätter in die Luft ausdünſten und die gerinnbaren, feſten, zurückbleiben und ſo den Pflanzenkörper bilden. Ebenſo wiſſen wir aber auch, daß in trockener Atmoſphäre die Ausdünſtung bei weitem ſchneller vor ſich geht, als in feuchter, wodurch uns klar werden muß, daß, weil durch die ſchnelle Ausdünſtung die Maſſe des Safts ſchnell verkleinert wird, auch die Gefäße, welche ihn enthalten, weniger ausgedehnt werden, mithin muß nothwendig der Körper, welcher aus der Zuſammenſetzung dieſer Gefäße gebildet iſt, kleiner bleiben, als wenn durch Verminderung der Ausdünſtung die Säftemaſſe im Pflanzenkörper zurückgehalten und alle von ihm angefüllten Theile dadurch ausgedehnt werden. Nach dieſen Thatſachen ſehen wir, daß *Feuchtigkeit der Luft* bei einer gewiſſen Quantität Wärme die Ausdehnung der Gewächſe, ihre *Größe* bewirkt, *Trockenheit der Luft* aber

die *Bildung feſter Theile* befördert. Wir können uns hieraus ein Grundgeſetz für die Treiberei der eßbaren Gewächſe bilden, welches vorſchreibt, daß die Luft bei geeigneter Wärme um ſo feuchter ſein muß, je mehr wir *auf Größe* der Pflanzen oder Früchte abheben, ſpäter aber um ſo trockener werden muß, um die Ausbildung der feſten Theile, *ihre Reife* zu erzielen. Wir ſehen dieß ſchon in der freien Natur, z. B. an dem Kopfſalat. Die natürliche Beſtimmung dieſes Pflanzenindividuums iſt, aufzuwachſen, zu blühen und reifen Samen zu tragen, um die Art zu erhalten. Dieß iſt freilich für uns auch eine Rückſicht, allein vorher kommt noch eine andere, nämlich uns ein Nahrungsmittel zu liefern. Dieſes iſt für uns um ſo werthvoller, je größer und ſaftiger es iſt, und wir erhalten es auch nur in den Frühjahrsmonaten von beſonderer Größe und Wohlgeſchmack, in welchen die Luft mehr Feuchtigkeit enthält. Treten die heißen Sommermonate ein, welche eine viel trockenere Luft haben, ſo wird der Salat nicht mehr ſo groß, er wird hart und ſchießt bald in Samenſtengel, und wird dadurch zum Genuſſe unbrauchbar. Man glaubt im Allgemeinen, es ſei blos die *größere Hitze* des Sommers, welche dieſen ſchnellen Verlauf herbeiführe, allein es iſt weit mehr die durch die Hitze hervorgebrachte *Trockenheit der Luft*, welche die Ausdünſtung der Pflanzen und dadurch die Ausbildung der feſten Theile befördert. Läge es in unſerer Macht, mit dem Zunehmen der Sommerhitze auch eine entſprechende Feuchtigkeit der Luft zu erhalten, ſo würde unſer Salat im hohen Sommer bei ſchnellerem Wachsthum die nämliche Größe und den gleichen Wohlgeſchmack erhalten, wie in den kühleren Frühlingsmonaten. Faſſen wir dieſe Verhältniſſe genau in's Auge, ſo können wir uns für die verſchiedenen Culturzweige im Gartenweſen in dieſer Beziehung genaue Vorſchriften ſelbſt bilden, welche ſchriftlich zu geben gerade nicht unmöglich, aber doch ſehr weitſchweifig und am Ende doch mangelhaft wären.

Ueber die Vermehrung der Primula sinensis flore pleno.

Von Herrn Arnold Schultheß in *Zürich*.

Die Urſache der langſamen Verbreitung der gefüllten **Primula sinensis** mag wohl darin liegen, daß ſie nicht durch Samen fortgepflanzt werden kann, ſondern durch Stecklinge vermehrt werden muß. Von einer Pflanze kann man jährlich nur 2 bis 3 Stecklinge abnehmen. Sie werden im Auguſt ziemlich dicht am Stamm weggeſchnitten, man läßt ihnen alle Blätter, und läßt ſie etwa eine Stunde in einem geſchloſſenen Kaſten liegen, um die Schnittfläche etwas abtrocknen zu laſſen, hernach füllt man zwei- bis drei-

zöllige Töpfe leicht mit Laub- oder Heideerde, in welche ſie geſtopft werden ſollen. In der Mitte des Topfes wird eine kleine Vertiefung gemacht, welche man mit reinem Sand ausfüllt. Den Steckling drückt man ganz loſe in den Sand und befeſtigt ihn mittelſt leichter Stäbchen. Die Töpfe bringt man in ein lauwarmes Beet, wo ſie dicht unter den Fenſtern in Sägſpähne eingefüttert werden. Das Beet wird beinahe luftdicht verſtopft, man läßt hier die Stecklinge ganz ruhig 2 bis 3 Wochen ſtehen und gibt ihnen während der größten Hitze Schatten. Nach dieſer Zeit werden beinahe alle ſchon bewurzelt ſein, worauf man ihnen nach und nach Luft zukommen läßt, bis ſie ſo weit erſtarkt ſind, daß ſie wie die älteren Pflanzen behandelt werden können. — Auf dieſe Weiſe behandelt ſind uns in dem hieſigen Garten von 30 Stecklingen nur die 2 ſchwächſten zurückgeblieben, die 28 anderen aber ſehr freudig gediehen, weßhalb ich aus eigener Erfahrung dieſe Methode als zuverläſſig empfehlen kann, während verſchiedene andere Vermehrungsmethoden, wie z. B. das Behäufeln der Stengel mit Sand, das Behandeln der Blätter wie bei Gloxinia u. dgl. ganz ungünſtige Reſultate gegeben haben.

Die Lehre von der Entwäſſerung des Bodens (Drainirung).

Unter dieſem Titel erſchien von Hrn. J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm, im Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen, ein Werkchen, welches die in manchen Gegenden oder Lokalitäten ſo höchſt wichtige und nutzenbringende Entwäſſerung naſſer Gründe in der populärſten Sprache abhandelt. Herr Meyer hat die beſondere Gabe, Theorie und Praxis ſo miteinander zu verbinden, daß auch Solche, denen der zu beſprechende Stoff noch ziemlich fremd iſt, dennoch ein möglichſt klares Bild davon bekommen und ſogar ſämmtliche mit der Ausführung verbundenen Arbeiten mit Leichtigkeit bewältigen können. Wenn ein ſolches Talent bei jedem Buche von großem Werth iſt, ſo iſt daſſelbe von um ſo größerer Wichtigkeit bei einem Buche, das beſonders auch dazu beſtimmt iſt, Landleute zu unterrichten, welche meiſtens mit der Literatur nicht beſonders vertraut ſind, und deßhalb ein Buch, das voll von gelehrten Floskeln iſt, bald bei Seite legen, daher auch keinen Nutzen daraus ziehen würden, und wenn es noch ſo wahr und richtig wäre. Bei dem Werkchen des Herrn Meyer kann man nun offen behaupten, daß Jeder, der nur überhaupt im Stande iſt, Geleſenes zu verſtehen, auch gewiß die fragliche Beſchaffenheit gewiſſer naſſer Böden beurtheilen und die zur Abhülfe beſtimmten Arbeiten mit leich-

ter Mühe nach den in dieſem Buche gegebenen Erklärungen und Anordnungen ausführen lernt.

Das Buch beſpricht in 33 Abſchnitten nicht nur Alles, was zur Unterſuchung naſſer Böden, als auch, was zu deren Verbeſſerung nothwendig iſt, führt Beiſpiele an, welche durch Zeichnungen erläutert ſind, und gibt eine gleichfalls durch Zeichnungen erläuterte Anleitung zum Nivelliren, nach welcher auch der gewöhnliche Mann die Arbeit auszuführen im Stande iſt, oder höchſtens einen Maurer oder Zimmermann, welcher mit Bleiwage und Setzlatte umzugehen verſteht, beizuziehen nothwendig hat.

In Berückſichtigung dieſer empfehlenswerthen Eigenſchaften dieſes Werkchens kann mit Recht behauptet werden, daß es Keiner ohne Nutzen leſen und darnach zu handeln veranlaßt werden wird, der im Beſitze entwäſſerungsbedürftiger Grundſtücke iſt, oder ſich auch aus anderen Urſachen für dieſe Wiſſenſchaft intereſſirt.

Gelegenheit, billige Orchideen, Palmen und Baumfarrn zu erhalten.

Die Unterzeichneten werden von hier aus eine Reiſe nach der Sierra Nevada von Merida und der Sierra Nevada von Santa Marta in Neu-Granáda unternehmen, um dieſe, mit den Seltenheiten der Pflanzenwelt, vor allem der Orchideenfamilie, ſo überaus geſegneten Gegenden ganz beſonders in botaniſcher Hinſicht zu durchforſchen.

Seit 8 Jahren in hieſigem Lande lebend, ſtets mit dem Studium der hieſigen Pflanzenwelt beſchäftigt und mit der mühſamen Art ihres Sammelns vertraut, glauben wir im Intereſſe der Herren Pflanzenzüchter Europa's zu handeln, wenn wir ſie hierdurch einladen, ſich an der zu erwartenden reichen botaniſchen Ausbeute dieſer Reiſe zu betheiligen, indem wir hier die Gelegenheit bieten, ſich auf billigſte Weiſe in Beſitz der ſeltenſten Orchideen und anderer intereſſanter Pflanzen der Tropenwelt zu ſetzen, die bis jetzt noch gar nicht oder nur zu ſehr hohen Preiſen zu erlangen möglich waren.

Um dieſe Reiſe ſo erfolgreich als möglich zu machen, gedenken wir einige Monate in jenen Gebirgen zuzubringen und führen beiliegend ein Verzeichniß der daſelbſt hauptſächlich vorkommenden Orchideenarten auf, die wir zu beigefügten ungemein billigen Preiſen nach vorhergegangener Beſtellung abgeben können. Die von uns als neu aufzufindenden Orchideenarten und andere Pflanzen werden ſofort nach ihrer Ankunft in Deutſchland wiſſenſchaftlich beſtimmt und in einem beſonderen Verzeichniß zu billigſten Preiſen zum Verkauf ausgeboten werden.

Zugleich führen wir einige Palmen, Baumfarrn und Sämereien hieſigen Landes auf, die wir zu beigeſetzten Preiſen zu liefern im Stande ſind.

Die Bedingungen, unter denen wir die uns eingehenden Beſtellungen ausführen werden, ſind folgende:

1) Alle uns zu machenden Aufträge auf lebende Pflanzen und Sämereien bitten wir uns durch Herrn Buchhändler Carl Friedrich Appun in Bunzlau in preuß. Schleſien in frankirten Briefen zugehen zu laſſen. Es liegt im Intereſſe der Herren Beſteller, ihre Aufträge uns ſobald als möglich zu geben, damit ſie noch vor Beginn der Reiſe in unſeren Händen ſind und beim Sammeln der Pflanzen wegen der erforderlichen Anzahl der Exemplare uns zur Richtſchnur dienen können. Im Fall wir von einer beſtellten Art die erforderliche Anzahl von Exemplaren nicht aufbringen können, wird die erlangte Anzahl, ſich ſoviel als möglich den gemachten Beſtellungen annähernd, an ihre Beſteller vertheilt.
2) Um jeglichen Verluſt an Pflanzen durch die Seereiſe für die Herren Beſteller zu vermeiden, wird wahrſcheinlich der mitunterzeichnete Carl Ferdinand Appun die Pflanzen auf ihrer Ueberfahrt nach Deutſchland begleiten, um unterweges ſoviel als möglich für deren Wohl Sorge zu tragen, und etwa trotzdem todt aukommende Exemplare bei der Ankunſt in Deutſchland durch gute, aus den zu dieſem Behuf mitzunehmenden Reſerve-Exemplaren ergänzen, ſo daß jeder Beſteller ſicher ſein darf, nur völlig geſunde und, was die Orchideen betrifft, blühbare Exemplare zu erhalten.
3) Die beſtellten Pflanzen werden hoffentlich Ende April 1857 von hier zur See abgehen und können Ende Juni in Deutſchland ankommen, um ſodann in kürzeſter Zeit in den Händen ihrer Beſteller zu ſein.
4) An Fracht der Pflanzen und Sämereien von hier bis Hamburg oder einen anderen deutſchen Seehafen berechnen wir den Herren Beſtellern 3 Rthlr. preuß. Courant für den Ctr. von 100 Pfd.; die etwanige fernere Fracht in Deutſchland hat jeder Empfänger ſelbſt zu tragen.
5) Emballage wird von uns nicht berechnet.
6) Alsbald nach Empfang ſeiner Beſtellung hat jeder Abnehmer den Betrag dafür baar an uns oder unſere Ordre zu entrichten; eine Hinausſchiebung des Zahlungstermines können wir nicht gewähren.

Ausdrücklich bemerken wir noch, daß die im Verzeichniſſe bemerkten Preiſe von uns nur für das Jahr 1857 eingehalten werden; ſie ſind in preuß. Courant, den Thaler zu 30 Sgr. gerechnet.

Digitized by Google

Da wir uns auf bevorſtehende Reiſe eben auch mit zoologiſchen Sammlungen befaſſen werden, ſo ſind wir gern bereit, etwanige Beſtellungen darauf entgegenzunehmen.

Cumbre grande del San Hilario, auf der Küſten-Cordillera von Carabobo, bei Nueva Valencia in Venezuela.

Carl Ferdinand Appun.
Johann Heinrich Horn.

Mit Bezug auf Vorſtehendes bitte ich ganz ergebenſt, dieſes einer genauſten Durchſicht zu würdigen und mir convenirenden Falles Ihre wertheſte Aufträge ſobald als thunlich zukommen zu laſſen. Sie werden ſich zu Aufträgen wohl um ſo mehr bewogen fühlen, da es ſich hier um höchſt ſeltene Pflanzen handelt, die Sie ſomit ohne alles Riſiko erhalten können und deren Preiſe überaus niedrig geſtellt ſind, wie ein Vergleich mit anderweitigen ſehr leicht ergeben wird.

Hochachtungsvoll

Carl Friedrich Appun, Buchhändler
in Bunzlau in preuß. Schleſien.

Anmerkung des Redakteurs dieſes Journals. Herr Buchhändler Appun, der Vater des muthigen jungen Reiſenden, hatte die Güte, mir mit obiger Anzeige ein Verzeichniß mitzutheilen, welches jedoch zu groß iſt, um ganz hier aufgenommen zu werden, weßhalb ich den Leſern des „Deutſchen Magazins“ Einiges als Auszug mitzutheilen mir erlaube. Das Verzeichniß enthält 111 Species Orchideen, deren billigſte zu ½ Thlr. und die theuerſte (das wunderbare Uropedium Lindenii Ldl.) zu 6 Thlr. berechnet iſt. — 35 Species Palmen, in jungen Samenpflanzen von mindeſtens ¼ Fuß Höhe, die billigſten 12 Stück à 1⅙ Thlr., 100 Stück 8 Thlr., die theuerſten (z. B. Cocos nucifera) 12 Stück à 20 Thlr., 100 Stück 150 Thlr. — 22 Species Baumfarrn in diverſen Stammhöhen von 1 bis 8 Fuß und darüber, à 3 Thlr. pro Fuß. Außerdem 25 Species der ſchönſten Strauch- oder Krautfarrn à 8 Thlr., 12 Species à 4 Thlr. Ferner 89 Species Sämereien, die billigſten 12 Korn à 2 Sgr., 100 Korn à 15 Sgr., die theuerſten (Brosimum Galactodendron) 12 Korn à 36 Sgr., 100 Korn à 250 Sgr.

Näheres wird Hr. Buchhändler Appun in Bunzlau auf frankirte Anfragen mitzutheilen die Güte haben.

Blumen-Ausſtellung.

Die nächſte Blumen- und Pflanzen-Ausſtellung des naturhiſtoriſchen Vereins in Coblenz findet laut ausgegebenem Programm vom 23. bis 27. April d. J. in einer eigens zu dieſem Zwecke auf dem Clemensplatze erbauten

Halle ſtatt, bei welcher die Pflanzenfreunde nach dem regen Eifer und dem raſchen Aufblühen des Coblenzer Gartenweſens viel Schönes zu erwarten haben.

Briefkaſten.

Hrn. K. in L. Ihrem Wunſche in Betreff des Katalogs ſoll entſprochen werden, was jedoch die eingehende Annonce betrifft, ſo würde es zu weit führen, wenn wir Jedem, der einen Katalog beilegt, auch noch geſtatten würden, ſeitenlange Auszüge aus dieſem Kataloge noch beſonders im Magazin abdrucken zu laſſen. Unſer Grundſatz iſt möglichſte Gleichſtellung, und wenn wir dieſe auf ſolche Weiſe durchführen wollten, ſo würde der Raum des Magazins nicht mehr ausreichen. Anzeigen von Neuheiten, von einzelnen Pflanzen, überhaupt von ſolchen Gegenſtänden, welche in den Katalogen nicht enthalten ſind, werden im Intereſſe der Gärtner und Liebhaber ſtets mit Vergnügen aufgenommen.

Hrn. F. J. T. in R. Ihre Beſchwerde gegen einen gewiſſen Handelsgärtner, Roſen betreffend, kann aus beſonderen Gründen nicht veröffentlicht werden. Seinen Namen werden Sie nie mehr im Deutſchen Magazin leſen. Dieß ſeine Strafe von meiner Seite aus. Ihre Beſchwerde gegen denſelben iſt nicht die einzige, er ruinirt ſeinen Namen ſelbſt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Bitte um Samen- und Pflanzen-Verzeichniſſe.

Unterzeichneter, noch wenig mit fremden Gärtnereien bekannt, erſucht die Herren Handelsgärtner, ihm ihre Verzeichniſſe franco zukommen zu laſſen, um ſeinen Bedarf auswählen zu können.

Franz Machaczek,
Kunſtgärtner in Wildſtütz nächſt Jauernig in öſterr. Schleſien.

Der Katalog meiner Sammlung von Warm- und Kalthauspflanzen, Azalea, Camellia, Erica, Fuchsia, Pelargonium, Verbena, Rosen ꝛc. liegt zur Abgabe bereit und wird auf portofreies Verlangen frankirt zugeſendet.

J. Erben,
Kunſt- u. Handelsgärtner, vor der Moſelbrücke zu Coblenz.

Roſenfreunden die ergebenſte Anzeige, daß ein neuer umfaſſender Hauptkatalog zu meiner Alles Neue und Neueſte einſchließenden über 2000 Varietäten zählenden Roſenſammlung erſchienen iſt und auf portofreies Verlangen franco überſendet wird.

Köſtritz, im Fürſtenthume Reuß. **J. Ernſt Herger,** Roſengärtner.

Der **Pflanzen-Katalog** des Laurentius'ſchen Gartens zu Leipzig für 1857, enthaltend Warm- und Kalthauspflanzen (darunter die neueſten Einführungen) und Flor- und Modeblumen mit den letzten Neuheiten, iſt erſchienen und auf frankirte Aufforderung gratis und franco von der Unterzeichneten zu erlangen.

Die Laurentius'ſche Gärtnerei.

Den verehrlichen Blumenfreunden die ergebene Anzeige, daß mein Hauptverzeichniß über Warm- und Kalthauspflanzen, ſowie die ſchönſten Schmuckpflanzen, Stauden, Sträucher, Roſen und mein vorzügliches Georginen-Sortiment dem heutigen Hefte beiliegt. Auftrag-Sammlern, welche mehr Exemplare wünſchen, werde ſolche auf portofreie Anfragen franco zuſenden. Die Preiſe ſind ſehr billig geſtellt und enthält der Katalog ſehr viele intereſſante Neuheiten.

Um zahlreiche Aufträge bittet

Langenſalza bei Erfurt. **G. Krätzſchmar,** Kunſt- u. Handelsgärtner.

Allerneueſte Verbenen.

Belle bordelaise (Lagrange) rein weiß, ſehr großdoldig in Aſterform.
Capitaine E. Pelletingeas (Dufoy) glänzend ſcharlach, ſehr großbl., in dichten Dolden.
Célestial (D.) rein blau, Centrum weiß.
Euridice (D.) zart roſa, mit cerisrothem Stern und weißem Centrum.
Eole (D.) roſa mit weiß nuancirt, Centrum purpur-carmoiſin, ſehr großbl.
La Promise (D.) leuchtend, reichhellviolett, im Centrum weiß, von großem Effekt.
La Rosière (D.) johannisbeerroth, im Centrum weiß, prächtig.
Mme. Lemarchant (D.) feurigroth mit roſa nuancirt, Centrum weiß, ſehr großbl.
Nostradamus (D.) lebhaft carminroth, breitauslaufendem Stern und purpurrothem Centrum.
Péristère (D.) weißlichroſa, cerisroth gerändert, Centrum weiß, ſehr ſchön.
Polydamas (D.) amaranth mit weiß nuancirt, Centrum carminviolett.
Vesta (D.) atlasweiß mit roſa überhaucht, Centrum violettroth.

Vorſtehende Verbenen kommen dieſes Frühjahr zum erſten Mal in Handel, der Name ihres, in der Verbenenzucht rühmlich bekannten, Cultivateurs iſt eine genügende Bürgſchaft für die Schönheit dieſer beliebten Florblume, welche wir Blumenfreunden zuſammen genommen für 4 Thaler (koſten im Einkauf à Stück 4 Francs) hiermit beſtens empfohlen halten.

Moſchkowitz & Siegling in Erfurt.

Berichtigung,

die Schmöger'ſchen Tidäen betreffend.

Im Januarheft des „Deutſchen Magazins" waren 5 Varietäten der von Herrn Schmöger durch künſtliche Befruchtung gewonnenen und von Unterzeichnetem in den Handel gebrachten Tidaea (Achimenes) gigantea abgebildet, und 2 weitere noch beſchrieben. Die Nr. 7 erhielt von Hrn. Schmöger den Beinamen amabilis. Da nun aber ſchon eine Tidaea amabilis (Pl. et Linden) exiſtirt, und durch die Benennung Tidaea gigantea amabilis leicht Verwechslungen und Irrthümer entſtehen könnten, ſo erhielt die im Deutſchen Magazin unter Nr. 7 aufgeführte Varietät den Namen Max Schmoeger (Geitner), und wird in meinem Pflanzenverzeichniß ſo aufgeführt und von mir verbreitet.

Hohenheim. **W. Schüle.**

Artiſtiſche Beilage:

Lantana.

Lantana hybrida.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber das Temperaturverhältniß der Warmbeete.

Es iſt hinlänglich bekannt, daß die Bodenwärme das Pflanzenwachsthum ſehr befördert, allein man muß nicht nur auf die Pflanzenarten, welche man in ein Warmbeet einſenkt, ſondern auch auf die Jahreszeit und Vegetationskraft der Pflanzen gehörige Rückſicht nehmen, wenn man den möglichſt günſtigen Erfolg erzielen will, es muß alſo ein gewiſſes Verhältniß ſtattfinden. Je wärmer die Luft iſt, deſto mehr wird die Ausdünſtung der Pflanze befördert, deſto ſchneller werden die Säfte entführt. Iſt die Temperatur der Erde viel niederer als die der Luft, ſo haben die Wurzeln eine geringere Thätigkeit, ſie können mithin nicht ſo viele Säfte der Pflanze zuführen, als ſie durch die Blätter verdunſtet hat. Ein ſolches Mißverhältniß muß die Pflanze erſchlaffen, zuletzt krank machen und bei zu langer Dauer umbringen. Umgekehrt aber iſt die Temperatur der Erde um zu vieles höher als die der Luft, ſo ſind die Blätter nicht im Stande, die ihr von den Wurzeln in vermehrtem Maaße zugeführten Säfte zu verarbeiten, es entſteht Ueberfüllung der Gefäße, welche gleichfalls viele ſchlimme Zufälle für die Pflanze herbeiführen kann. Der gelindeſte Schaden iſt der, daß die Pflanze zu viel wächst, aber bei zu großer Anhäufung wäſſeriger, von den Blättern nicht genug zu Bildungsſtoff umgewandelter Säfte keine Dauerhaftigkeit erhält, wodurch ſie ſchlimmen Einwirkungen, welche bei künſtlicher Cultur gar zu häufig vorkommen, weit weniger widerſtehen kann als eine andere, deren Gebilde feſter geſtaltet ſind. Nach dieſen Grundſätzen ſieht man leicht ein, daß es ein großer Fehler iſt, wenn ein Gärtner glaubt, er brauche ſein Gewächshaus nicht ſtark zu heizen, das Loohbeet ſei ja friſch warm gemacht, das werde für die Pflanzen hinreichend ſein; oder wenn Pflanzen, welche in bedeutender Bodenwärme erzogen und daran gewöhnt ſind, eine ſehr warme Lufttemperatur erhalten bei ganz abgekaltetem Lohbeet. Iſt vollends ein ſolches Beet noch ſehr feucht, ſo iſt es noch um ſo viel kälter. Die warme Temperatur der Luft befördert die Ausdünſtung der Pflanzen, die durch die Kälte im Boden herbeigeführte Unthätigkeit der Wurzeln aber kann die Säfte nicht ſchnell genug und in gehöriger Menge erſetzen, die Pflanze muß alſo welk ausſehen. Unterſucht ein unachtſamer Gärtner die Urſache nicht genau, ſondern nimmt ſchnell die Gieskanne, wenn er eine Pflanze welk ſieht, ohne die Erde zu unterſuchen, ob ſie eine Befeuchtung erfordert, ſo wird die Erde im Topfe und das Beet durch das Durchrinnen des Waſſers immer noch näſſer und damit noch kälter, die

Erde muß verſauern, die Wurzeln krank werden, die Pflanze Noth leiden und zuletzt ſterben.

Bei erkaltetem Warmbeet iſt es für warme Pflanzen weit weniger gefährlich, wenn man die Lufttemperatur auch ermäßigt, dabei aber die Pflanzen ziemlich trocken hält, als wenn man durch Erhöhung der Lufttemperatur die Verminderung der Erdtemperatur zu erſetzen ſucht. Iſt ein Beet zu einer Zeit zu ſehr erkaltet, in welcher man es aus beſonderen Urſachen nicht wieder erwärmen kann, ſo muß man, beſonders wenn es naß geworden iſt, lieber die Töpfe aus der Einfütterung herausnehmen und obenauf ſtellen, damit ſie wenigſtens die gleiche Lufttemperatur zu genießen haben wie die Pflanzen ſelbſt, bis das Verhältniß durch Erneuerung des Beets wieder hergeſtellt werden kann. Diejenigen, welche nicht Gelegenheit und Mittel dazu haben, ein Beet immer wieder auf's Neue warm zu machen, müſſen ſich vor Allem vor der Durchnäſſung deſſelben hüten, denn nicht nur macht die Näſſe das Beet viel ſchneller erkalten, ſondern iſt auch in erkaltetem Zuſtande der Geſundheit der Pflanzen viel nachtheiliger.

Man könnte fragen, ob denn ein Warmbeet für tropiſche Gewächſe durchaus nothwendig ſei? — Zur nothdürftigen Erhaltung derſelben allerdings nicht, aber zu einem möglichſt vollkommenen Gedeihen. Befragen wir die Natur ſelbſt, ſie wird immer die beſte Lehrmeiſterin ſein. Wir wiſſen, daß je härter ein Körper iſt, ein deſto beſſerer Wärmeleiter er auch iſt, d. h. deſto mehr nimmt er Wärme auf, und deſto länger behält er ſie. Die Erde iſt ein ungleich härterer Körper als die Luft, alſo tritt bei ihr, gegenüber der Luft, das obengenannte Verhältniß ein. Unterſuchen wir die durchſchnittliche mittlere Temperatur der Erde und der Luft im Sommer, ſo werden wir finden, daß dieſelbe bei der Erde um einen, und nach der beſonderen Lage um mehrere Grade höher iſt als die der Luft. Dieß iſt in tropiſchen Ländern manchmal noch mehr der Fall als bei uns, wir müſſen alſo einſehen, daß es für das Gedeihen der Pflanzen ſehr zuträglich iſt, wenn wir ihnen dieß von der Natur ſelbſt beſtimmte Verhältniß herſtellen.

Die Differenz der Wärmegrade innerhalb weniger Stunden iſt bei der Erde niemals in ſo hohem Grade vorhanden, wie bei der Luft, welche ſich durch einen Windſtoß um ein Bedeutendes abkühlen kann, während die Erde in der Tiefe von einem Fuß ſich ziemlich gleich warm erhalten wird. Die Wirkungen der Erdtemperatur ſind aus dieſem Grunde auch viel gleichförmiger wirkend als die der Lufttemperatur, welche gar zu vielen Schwankungen unterworfen iſt. Ein ganz ſprechendes Beiſpiel, wie ſchlimm ein Mißverhältniß in den beiden Temperaturen wirken kann, finden wir an der Erſcheinung des ſogenannten Mehlthaus. Dieſer entſteht ſehr häufig, wenn bei ſehr warmer Temperatur die Luft ſchnell abgekühlt wird. Durch dieſe

Abkühlung wird die Ausdünſtung der Blätter vermindert, die Wurzeln aber arbeiten in der ſich gleicher warm bleibenden Erde in ungeſchwächter Kraft fort, ſie liefern die gleiche Menge Säfte, welche ſich unverarbeitet in den Blättern anhäufen, endlich durch die Poren hinausgetrieben werden, aber wegen zu niederer Temperatur der Luft nicht ſchnell genug verdunſten, wodurch dann die unter dem Namen von Mehlthau bekannte weiße Pilzbildung entſteht, welche die Blätter überzieht und nicht ſelten zu Grunde richtet. Umgekehrt zeigt es ſich auch in der freien Natur, wie ſchädlich es iſt, wenn die Luft viel wärmer iſt als die Erde, wenn im Frühjahr, ſo lange der Boden in geringer Tiefe noch gefroren iſt, eine auffallende Wärme in der Luft entſteht, welche die Knoſpen der Bäume zum Aufbrechen bringt, ehe die Wurzel die nöthigen Säfte liefern kann. Es werden dadurch die im Pflanzenkörper befindlichen Säfte zu ſchnell verbraucht, und ſpäter, wenn endlich die Wurzeln Säfte in Menge nach oben liefern, werden die Blüthen oder angeſetzten Fruchtknoſpen, anſtatt ſich von dem aufſchießenden Safte zu nähren, von demſelben abgeſtoßen.

Ein weiteres Beiſpiel, wie ſehr die Bodentemperatur auf das Gedeihen der Pflanzen wirkt, ſehen wir daran, daß warme Pflanzen im freien Grunde des Gartens viel beſſer und üppiger gedeihen als in Töpfen. Man könnte entgegenhalten, daß dieß ſeine Urſache in der viel reichlicheren Nahrung habe, die ſie in dem freien Grunde finde. Dieß iſt allerdings auch mitwirkend, allein nur bis zu einem gewiſſen Grade, denn man kann den Pflanzen ſo große Gefäße und gute Erde geben, daß ſie unmöglich die darin enthaltenen Nahrungstheile ſo ſchnell aufzehren können, um dieſem Umſtande die Urſache zuzuſchreiben. Daß die gleichförmigere, im durchſchnittlichen Mittel höher ſtehende Temperatur der Erde hier beſonders mitwirkt, ſehen wir am deutlichſten daran, daß das größere Wachsthumsverhältniß ſich auch bei denjenigen Pflanzen äußert, welche ſammt den Töpfen in die Erde eingegraben werden. Das Nahrungsverhältniß bleibt in dieſem Falle ganz das gleiche, als ob ſie mit den Töpfen blos dageſtanden wären, es iſt demnach nur die höher bleibende Temperatur, welche dieſen Unterſchied bewirkt, während die Erde freiſtehender Pflanzen in Gefäßen ſchnell abgekühlt wird.

Vielfältige Unterſuchungen haben gezeigt, daß der mittlere Temperaturgrad der Erde in warmen und gemäßigten Ländern immer etwas höher iſt als der der Luft, wir müſſen alſo, wenn wir höchſtmögliche Vollkommenheit erzielen wollen, bei der künſtlichen Cultur ein ſolches Verhältniß auch herzuſtellen ſuchen, und zwar im Sommer wie im Winter.

Erkennen wir die Zuträglichkeit der Bodenwärme bei gewiſſen Pflanzenarten an, ſo müſſen wir zugleich nicht außer Acht laſſen, daß dieſelbe nicht blindlings gegeben werden darf, ſondern nach der Durchſchnittstemperatur

des Heimathlandes dieſer Pflanzen und nach ihrem Vegetationszuſtande gerichtet werden muß. Ebenſo iſt auch ein Hauptaugenmerk auf den Lichtgrad zu richten, den die Pflanzen zu genießen haben, denn es iſt bekannt, daß ein gewiſſer Lichtgrad zur Zerſetzung der Säfte und dadurch zu deren Ausbildung nothwendig iſt. Bewirken wir nun durch erhöhte Temperatur ein ſtärkeres Wachsthum als bei dem zu Theil werdenden Lichtgrade für die Ausbildung der Pflanzen zuträglich iſt, ſo können wir niemals dauerhafte Pflanzen erhalten, ſondern lang aufgeſchoſſene ſchwächliche Exemplare, die durch jede zufällige ungünſtige Einwirkung weit mehr zu leiden haben, als minder ſchnell aufgetriebene, gedrungene, geſunde.

Es wurde ſchon vielſeitig behauptet, man brauche kein Warmbeet, es ſei ſogar ſchädlich: daß und wie es ſchädlich werden kann, iſt in dem Vorhergehenden deutlich gezeigt worden, es bleibt deßhalb nur noch zu beweiſen, daß es, wenn auch für erwachſene Pflanzen nicht nothwendig, doch wenigſtens ſehr zuträglich iſt. Die Anführung der Thatſache, daß man gewiſſe Pflanzen auch ohne Warmbeet erhalten, ja ſogar zu einem Grad von Vollkommenheit bringen kann, iſt noch lange kein Beweis von der Entbehrlichkeit desſelben, wenn man, wie ſchon bemerkt, eine möglichſte Vollkommenheit erzielen will. Eine noch viel ſicherere Thatſache als die eben angeführte iſt es, daß viele tropiſche Samen durchaus nicht keimen, wenn ſie nicht in ein Warmbeet eingeſenkt werden, und daß viele junge Pflanzen, wenn ſie nicht durch die Treibkraft eines Warmbeets im erſten Sommer zu einer gewiſſen Größe und Ausbildung gebracht werden, den Winter nicht überſtehen. Wenn alſo zum erſten Entſtehen und zur erſten Ausbildung einer Pflanze die Einwirkung eines Warmbeets nothwendig iſt, warum ſollte daſſelbe ſpäter nicht zuträglich oder gar ſchädlich ſein? Die Art der Anwendung allein iſt es, welche nützlich oder ſchädlich wirken kann.

Einzelne Pflanzenarten bedürfen blos zum erſten Antreiben Bodenwärme und wachſen ſpäter auch ohne dieſe ganz gut weiter, andere aber verlangen ſie über die ganze Dauer ihrer Vegetation, wieder andere wachſen in geeigneter Temperatur alle Sommer ganz üppig, blühen aber nie, wenn ſie nicht durch Bodenwärme dazu angereizt werden. In kleineren Gärtnereien, wo nicht für jede Pflanzengruppe beſondere Beete in den Gewächshäuſern vorhanden ſind, werden die Warmbeete eben zu gewiſſen Jahreszeiten friſch gemacht, unbekümmert darum, ob die verſchiedenen Pflanzengattungen, welche gewöhnlich darein geſtellt werden, es früher oder ſpäter lieber hätten, ob ſie die Wärme in höherem oder niedererem Grade ertragen können. In dieſem Falle muß man wenigſtens nicht alle Pflanzen gleich tief einſenken, ſondern diejenigen, denen die erſte Hitze zu ſtark ſein könnte, weniger tief einſenken oder gar nur oben darauf ſtellen. In Privatgärtnereien, in welchen auf

Digitized by Google

die dekorative Erſcheinung einer Pflanzengruppe oft weit mehr gehalten wird als auf die ſpecielle Ausbildung einer einzelnen Pflanze, läßt ſich freilich nicht immer Alles beobachten, deſto mehr aber muß man darauf ſehen, daß das, was man einer Anzahl von Pflanzen zu lieb thun will, den andern wenigſtens nicht zum Verderben gereiche.

Die Bauten der Pflanzenwelt.

Willſt du des Lebens Gang verſtehn,
Mußt du in's Tiefe, Innre ſehn!
Jahrhundert rollt ſich auf Jahrhundert ab,
Und wieder auf der Gräber Grab
Siehſt du ein Leben reich und neu erſtehn —
Es iſt ein Bilden nur und nicht ein Untergehn.

G. Kletke.

Pflanzen und Thiere geben der Erde wieder, was von ihr genommen wird. Die Pflanzenwelt, dieß eigentliche Kind der Erde, ſtrebt aus dem mütterlichen Boden empor in die Lüfte des Himmels, als wollte ſie aus ihnen die zarteren Stoffe herabholen, um die Mutter zu nähren. Wie Fangarme ſtreckt die Erde die Rieſenbäume zum Himmel entgegen, wie Seufzer nach Verklärung entſteigen ihr die Blumen. In der Pflanzenwelt verjüngt ſich die Erde, und ihre todten Ueberreſte ſind die Quelle neuen Lebens.

Ueberall, wo Flora's Herrſchaft nicht durch eine ewige Eisdecke ein Ziel geſetzt iſt, bildet ſich die Vegetation ſelbſt den Boden, der ſie trägt und nährt, durch Vermiſchung abgeſtorbener pflanzlicher und thieriſcher Beſtandtheile mit Sand, Geröllen, Geſchieben und erdigen Theilen. Dieſe Acker- oder Dammerde beſteht daher aus den zerſetzten Beſtandtheilen des zertrümmerten und verwitterten Felsbodens, aus dem ſie hervorgegangen, aus Kieſel- und Thonerde, aus Kalk und Talgerde, aus Ammoniak- und Kaliſalzen, aus Humus und Humusſäure. Der Humus macht gewöhnlich 1 bis 10 Procent der fruchtbaren Dammerde aus und bildet ſich unter dem Einfluß von Feuchtigkeit, Luft und Wärme beim Vermodern thieriſcher und vegetabiliſcher Stoffe. Dieſe braune, pulverförmige Subſtanz ſaugt ſo begierig Feuchtigkeit ein, daß ¾ ihres Gewichts Waſſer enthalten kann, ohne naß auszuſehen, und dieſer Waſſergehalt dient beſonders zur Löſung der Nahrungsmittel, welche die Wurzeln der Pflanzen aus dem Boden aufnehmen; ohne ſie wäre der Boden unfruchtbar. Sand-, Lehm-, Kalk- und Thonboden enthält den ſogenannten milden Humus, der am vortheilhafteſten auf das Wachsthum der Pflanzen einwirkt und am reichſten in den wald-

und pflanzenreichen Tropenländern vorkommt, wo er oft mehrere Fuß mächtige Lager bildet. Der ſaure Humusboden enthält freie Humusſäure und iſt am unwirkſamſten gegen Pflanzen. Er findet ſich gewöhnlich an Orten, wo ſich der Humus in großen Maſſen angehäuft hat, wie in Sümpfen und Mooren, und wo, wie in Sandgegenden, die zum Binden der Humusſäure nöthige Kalk- und Thonerde fehlt. Am weiteſten verbreitet iſt er im nördlichen Amerika und Europa, und in der ſibiriſchen Tiefebene, der Tundra, bedeckt er tauſende von Quadratmeilen. An ihn ſchließt ſich der Haideboden Norddeutſchlands und Nordaſiens an, der ſich aus unſerem Haidekraut bildet und wie jener freie Säuren, vorherrſchend aber Kohle und Harz enthält. Gewöhnlich ruht er auf grauweißem Sande, der in größerer Tiefe bald in gelben Sand übergeht, oft aber ſo ſtark eiſenſchüſſig iſt, daß er braunroth erſcheint. Dem norddeutſchen Landmann iſt dieſe Erde als Fuchserde oder Ur bekannt und als völlig todt und unfruchtbar verhaßt.

Die Bildung der Dammerde geht ununterbrochen, aber äußerſt langſam vor ſich, und aus der Dammerde, die ſich über Lavaſtrömen am Fuße des Aetna gebildet hatte, ſchließt man, daß zur Erzeugung einer linienhohen Lage wenigens ein Jahrhundert erforderlich ſei. Auch der tiefere Untergrund ſcheint auf die Beſchaffenheit der Vegetation einen Einfluß zu haben, wiewohl es von vielen Botanikern beſtritten wird. Der Charakter der Floren ſcheint nicht allein nach der dünnen, oberflächlichen Bodendecke, ſondern auch nach dem Untergrunde zu wechſeln. Jene unüberſehbaren Grasflächen der ſüdruſſiſchen und weſtaſiatiſchen Steppen, jene einförmigen Grasmeere der amerikaniſchen Savannen und Llanos ſcheinen die Einförmigkeit ihres Charakters weniger den wechſelnden oberen Schichten, als dem tiefliegenden Thon- und Sandboden ihrer Unterlage zu verdanken. Darum gehen die Pampas von Buenos-Ayres in nackte Wüſten über, und der öde Wüſtengürtel Afrika's und Aſiens verdankt ſeine todte Natur nicht dem Mangel an Dammerde, ſondern der Unmöglichkeit, ſolche zu bilden. Die größte Aufmerkſamkeit verdient die Torfbildung, welche beſonders in Niederungen, in mulden- und keſſelförmigen Vertiefungen, an den Ufern von Meeren und Seen, überhaupt in Gegenden ſtattfindet, die jährlich längere Zeit unter ſtagnirendem Waſſer ſtehen, oder Moore, Sümpfe oder Moräſte bilden. Aber auch auf Gebirgen bildet ſich Torf und nimmt hier nicht ſelten große Flächenräume ein, ſo auf dem Harz, dem Rieſen- und Erzgebirge, in Böhmen und Thüringen, in Irland und dem ſchottiſchen Hochlande. Oft bedeckt er auch große Seen und Teiche oder bildet ſchwimmende Inſeln. Eine der größten ſchwimmenden Decken trägt wohl der Neuſiedler See in Ungarn. Dieſe, dort Hanſág genannt, iſt ein ſchwimmendes Moor, das auf einem Flächenraume von 6 Qu.-Meilen nur Rohr, Schilf, Binſen, wenige Birken

Digitized by Google

und Erlen und ein ſaures Heu hervorbringt. Nur in trockenen Jahren iſt die Heugewinnung möglich, bei naſſer Zeit läßt man das Vieh dort weiden, das oft bis an den halben Leib in den Schlamm verſinkt. Es gehört beſondere Geſchicklichkeit dazu, auf dieſer ſchwimmenden und wie Waſſer wogenden Bodendecke zu gehen, deren Dicke nur 2 bis 4 Fuß beträgt.

Auch der Torf verdankt ſeinen Urſprung abgeſtorbenen, vermoderten und zerſetzten Pflanzen, deren Formen ſich um ſo weniger im Torfe erkennen laſſen, je weiter die Verweſung vorgeſchritten iſt. Es iſt daher durchaus unwahrſcheinlich, daß der Torf, wie noch Manche annehmen, eine eigenthümliche Mineralbildung, und das häufige Gemenge deſſelben mit Vegetabilien nur zufällig ſei. Vielmehr giebt ihm eine durch Feuchtigkeit beſchränkte und aufgehaltene Verweſung und Verkohlung verſchiedener Sumpfpflanzen, beſonders der Torfmooſe, Wollgräſer, Riedgräſer, Binſen u. a. m. ſeine Entſtehung, wie man es durch künſtliche Nachbildung bewieſen hat. Das Abſterben und Verfaulen der untern Theile der Gewächſe liefert die einzelnen Torfſchichten, auf denen eine neue Pflanzendecke emporſchießt, die im Verlauf der Jahre ſich gleichfalls in Torf umwandelt. Die oberſte Decke der Moore bildet der Raſentorf von dunkler Farbe und zu unterſt der Pechtorf, ein ſchwarzer, dicker Schlamm, in dem ſich gar keine Pflanzenbeſtandtheile mehr finden, die ihre eigenthümliche Struktur erhalten hätten, und der, wenn er in Formen gepreßt wird, auch den Namen Baggertorf führt. Nach den Pflanzen, welche den Torf bilden, unterſcheidet man vor allen den Moostorf, welcher durch die eigenthümliche Beſchaffenheit des Sumpfmooſes die Bedingung ſeiner beſtändigen Wiedererzeugung in ſich trägt, während die übrigen Torfarten, welche durch Umwandlung untergetauchter Wieſen, Schilfgründen u. ſ. w. gebildet wurden und meiſtens in alten Seegründen oder trocken gelegten blinden Flußarmen ſich finden, keiner Wiedererzeugung fähig ſind und nach der Ausbeutung ſteril bleiben. Die Streitigkeiten, welche ſich öfters über die Wiedererzeugung des Torfes erhoben haben, beruhten hauptſächlich auf der ungenauen Unterſcheidung der verſchiedenen Torfarten, indem die Anfänge der Wiedererzeugung ſich auf Thatſachen ſtützten, welche den Torfmooſen entnommen waren, während ihre Gegner die Beweiſe für ihre Anſicht in Wieſen- und Seetorfen fanden. Alle vegetabiliſche Subſtanz kann unter günſtigen Verhältniſſen bei gehöriger Feuchtigkeit und Druck in Torf übergehen, das ſpätere Fortwuchern und Wiedererzeugen des Torfes iſt aber nur in ſolchen Ablagerungen möglich, welche aus Moostorf gebildet ſind. Für das Wachſen des Torfes ſprechen auch ferner die zahlreichen thieriſchen Ueberreſte, Knochen von Pferden, Hirſchen, Rennthieren, Ochſen und Auerochſen, die man in Torfmooren findet. In dem oſtfrieſiſchen Torfe fand man ſogar unter Baumſtämmen einen wohlerhaltenen menſchlichen Leich-

nam in der unverſehrten Tracht eines alten Frieſen. Aehnliches kommt in den engliſchen und iriſchen Mooren vor. Auch Werke von Menſchenhand hat man häufig gefunden. So entdeckte man in der holländiſchen Landſchaft Drenthe unter dem Torfe einen Straßendamm, der 4500 Schritte weit verfolgt wurde, zum deutlichen Beweiſe der oft weiterſtreckten Bodenerhöhung der Torfmoore durch Nachwachſen derſelben.

Zum Brennen wird der Torf auch in den norddeutſchen Ebenen wohl ſchon ſeit dem 13. Jahrhundert gebraucht, da Urkunden ſeiner erwähnen. Eine kunſtgemäßere Gewinnung ward jedoch erſt im 16. Jahrhundert eingeführt und beſonders durch holländiſche und oſtfrieſiſche Koloniſten gefördert, welche kein anderes Brennmaterial, als den Torf, kannten und unſere Vorfahren auf dieſen Schatz ihres Bodens aufmerkſam machten. In Irland und auf der baumloſen Inſel Hiddenſee bei Rügen findet wohl die mannigfachſte Benutzung deſſelben ſtatt. Dort dient er als Baumaterial. Freilich können dieſe Bauten keine Paläſte werden, und die armſeligſte Alpenhütte kann keinen traurigeren Anblick gewähren, als dieſe architektoniſchen Stümpereien, deren krüppelhafte Formen, mit ihren Dächern von Seegras, ihrem Gemäuer von Torf oder Feldſteinen, mit ihren kleinen Gucklöchern, die hin und wieder aus gebogenen Schiffsfenſtern beſtehen, dieſe Höhlen des grenzenloſeſten Elends, der tiefſten Schmach des Menſchengeſchlechts.

Ein großartiger Bildungsprozeß durch die Vegetation geht in jenen tropiſchen Urwäldern vor, wo noch keine Cultur das Wirken der Natur geſtört hat. Dort wird der Boden von einer ungeheuren Menge abgeſtorbener Baumſtämme, gebrochener und geknickter Aeſte bedeckt, die durch wuchernde Schlingpflanzen und Mooſe in eine feſte Schicht verwebt ſind, die ſich allmälig in eine torfartige Subſtanz verwandelt. Wenn gleich dieſer Prozeß trotz der Unterſtützung, welche er in der mooſigen Vegetation des Bodens findet, nur langſam fortſchreitet und in Jahrhunderten kaum merkliche Anhäufungen bewirkt, ſo giebt es doch beſondere Zufälle, welche die Schöpfungskraft dieſer Wälder bedeutend erhöhen. In den Tropen-Regionen iſt es nichts Seltenes, durch heftige Winde ganze Wälder umgeworfen, Bäume entwurzelt oder zerknickt zu ſehen. Auf den Antillen werden meilenweite Flächen des herrlichſten Waldes durch ſolche Orkane zerſtört, und Bäche und Flüſſe, angeſchwellt durch Wolkenbrüche und durch Baumtrümmer aufgeſtaut, überſchwemmten die niedergeſchmetterten Wälder, ihre Bewohner aller Art in Schlamm begrabend. Auf meilenweite Strecken wurde das Meer in buchſtäblichem Sinne von den ausgeriſſenen Bäumen überdeckt, und nicht auf dem feſten Lande allein, ſondern ſelbſt auf dem Grunde des Meeres bedeutende Ablagerungen gebildet. Auch Hebungen und Senkungen des Bodens haben an vielen Stellen der europäiſchen Küſten Wälder unter

Digitized by Google

das Niveau des Waſſers getaucht und unter den Aufſchwemmungen des Strandes begraben. Selbſt die Treibholzflöße, welche von vielen Strömen Amerika's weit in das Meer geführt und vom Golfſtrom fortgetrieben, viele nordiſche Küſten, Island, Spitzbergen, Grönland mit Baumaterial verſorgen, können bedeutende Ablagerungen veranlaſſen. Dieſe untermeeriſchen Waldungen zeigen gewöhnlich zuſammengedrückte, bald ſtehende, bald nach einer Richtung übereinandergeſchichtete Stämme mit Wurzeln, Zweigen und Blättern, die durch Waſſerpflanzen oder Thon- und Sandſchichten zuſammengehalten werden. Oft bieten Stämme durch langen Aufenthalt unter dem Waſſer eine der Braunkohle ähnliche Beſchaffenheit und ſehr bedeutende Dichtigkeit dar, und es bedarf nur der Hinweiſung auf die Zuſammenſetzung unſerer Braunkohlenlager aus übereinandergeworfenen, zuſammengedrückten Baumſtämmen, um zu zeigen, daß bei der Bildung dieſer Braunkohlenlager ähnliche Phänomene im Spiele waren. Die gewaltigen Tannen- und Fichtenſtämme, welche unter dem Boden der baltiſchen Ebene lagern, die ganz verkieſelten Baumſtämme, die man neuerdings unter dem Wüſtenſande Aegyptens in der Nähe der alten Pyramiden aufgefunden hat, die Schichten harziger Baumſtämme, die mit Sand und Steinen auf der eiſigen Inſel Neu-Sibirien einen ganzen Berg zuſammenſetzen, ſie alle ſind ſprechende Zeugen für die Theilnahme dieſer lebendigen Natur an der Geſchichte unſerer Vorzeit.

Ein ganz beſonderes Intereſſe gewähren die verſunkenen Wälder, welche der engliſche Geologe Lyell in neuerer Zeit an den Küſten Nordamerika's durchforſcht hat. Sie erzählen uns die Geſchichte ihres Todes, wie des Bodens, auf dem ſie einſt grünten. In dem Fluſſe Alatamaha in Georgien liegt unweit ſeiner Mündung die niedrige Inſel Buttler. In den Salzmarſchen dieſer Inſel ſind die aufrechtſtehenden Stümpfe und Wurzelſtöcke von Cypreſſen und Fichten begraben. Oberhalb des Brackwaſſers ziehen ſich noch jetzt weite Strecken angeſchwemmten Landes hin, die von hohen Cypreſſen bedeckt ſind. Auch auf jenen Salzmarſchen ſtand einſt ein alter Wald, aber der Boden ſenkte ſich um mehrere Fuß und das Salzwaſſer tödtete die Bäume. Sie verfaulten allmälig bis zum Niveau des Waſſers, der Fluß warf neue Lager von Sand und Dammerde auf die Stümpfe und erhöhte den Boden nach Art der Deltabildungen; da wuchs ein neuer Wald über den Ruinen des alten, bis ihn ein gleiches Schickſal vernichtete. Wie langſam die Verweſung des Holzes vor ſich geht, zeigt eine Beobachtung, die man in Hogeton machte. Cypreſſen, die man dort mit Abſicht durch Ringeinſchnitte in die Rinde getödtet hatte, ſtanden noch nach 30 Jahren aufrecht.

Aehnliche Erſcheinungen unterſeeiſcher Wälder zeigen nach Lyell die

ganzen Oſtküſten Nordamerika's von Carolina, Georgien und Florida bis zum Miſſiſſippi hin. Alle Salzmarſchen dieſer Küſten, alle die niedrigen, mit Rohr und Gras bedeckten Inſeln und Marſchen in den Flüſſen, die jetzt bei jeder hohen Fluth überſchwemmt werden, waren einſt hohe Marſchen des feſten Landes, welche Wälder von Cupressus thuyoides, Tupelo, Magnolia grandiflora, von Eichen, Eſchen und andern Bäumen trugen, die jetzt noch auf den Flußmarſchen wachſen, deren Oberfläche mehr als zwei Fuß über den Springfluthen liegt. Die Pflanzer dieſer Küſten wiſſen es ſehr wohl, daß ſie überall, wo ſie dieſe grasreichen Fluthmarſchen zum Anbau eindämmen, nicht über 3 bis 4 Fuß tief graben können, ohne auf Schichten von Cypreſſenſtämmen zu ſtoßen, die ſo dicht liegen, wie ſie jetzt noch in den Moräſten wachſen. An den Küſten der nördlichen Staaten, wo das Holz ſchon ſelten geworden iſt, hat man einen beſondern Erwerbszweig daraus gemacht, dieſe Stämme im Schlamm aufzuſuchen und zu Brettern und Schindeln zu verarbeiten.

Wie jugendlich auch das Alter dieſer Wälder für die Geſchichte der Erde ſein mag, für die des Menſchen iſt es immer ein ſehr hohes. Das beweiſt die außerordentliche Tiefe, bis zu welcher der Boden der Cedermarſchen des Cap May an der Südgrenze von Neu-Jerſey an der Oſtküſte der Delaware-Bai mit Bäumen erfüllt iſt. Mit ihren Wurzeln, wie ſie gewachſen waren, ſtehen Baumſtümpfe von 4 bis 6 Fuß Durchmeſſer über den Stämmen uralter Cedern, die in jeder möglichen Lage, oft horizontal übereinander geſchichtet ſind. An einem ſolchen, 6 Fuß dicken Stumpfe zählt man 1080 Jahresringe. Darunter aber lag ein umgeworfener Baum, der über 500 Jahresringe zählte, und offenbar begraben war, ehe der obere ſproßte. Wie viele andere aber mögen noch in der unbekannten Tiefe des Moorgrundes verborgen liegen! So erhob ſich eine Vegetation nach der andern über den Gräbern, und die Gräber der letztern ſind der Boden, den der Menſch ſeinen Garten nennt.

O. Ule.

(Bilder aus dem Weltall.)

Picea excelsa var. Hagemanniana Tpf.

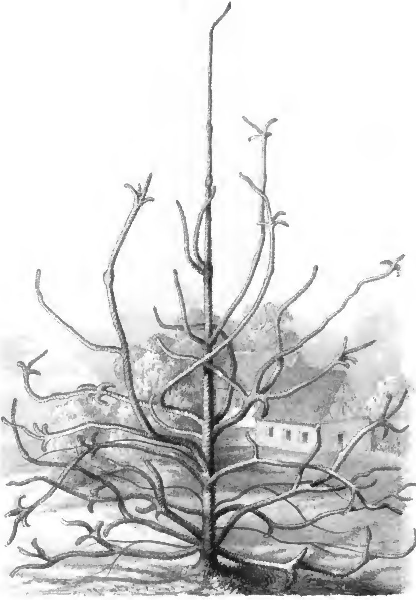
(Mit Abbildung.)

Waldesfrieden um mich her! Leiſe weht der Odem Gottes durch die hohen Wipfel der Fichten! Sie neigen und beugen ſich und koſen, als erzählten ſie ſich wunderbare Mährchen, und ſtreuen in glänzenden Tropfen duftigen Weihrauch aus. Von fern her dringt das Klopfen des Spechtes, wie die Axt eines Zimmermannes, und die ſanften Flötentöne des Pyrol

Digitized by Google

Picea excelsa var. Hartwissii. (A. Topf.)

Digitized by Google



Picea excelsa var. Hagemanniana. (A. Topf.)

rufen hie und da zur Pfingſtfeier im grünen Wälderdome. Der Zapfen, durch die eigene Schwere · gebrochen, rauſcht durch das dichte Gezweig und ſchreckt das Rehkalb auf, das ſchlummernd im Schatten des Gebüſches ruhete und nun mit Windesſchnelle dahineilt. Und um mich her blüht Pyrola uniflora und haucht ſüßen Balſam, und bricht durch die Moospolſter die zarte Listera, und an den weitausgreifenden Aeſten über mir ſchwanken, mit dem Winde koſend, die langen Bartflechten.

Heiliger Frieden um mich her! Ich fühle es, ich ſtehe im Tempel Gottes, und ſein Geiſt redet zu mir in einer wunderbaren Sprache. Wohl mag in den Palmenwäldern Indiens der Hauch urſprünglicher Waldpoeſie fühlbarer wehen, wohl mag die Vegetation des tropiſchen Amerika gewaltiger, mannigfaltiger ſich geſtalten und wirken, aber dennoch iſt ein deutſcher Tannen= oder Fichtenwald etwas Herrliches, und unendlich friedlicher ruht es ſich in ihm als dort, wo Löwen und Schlangen ſich um die Herrſchaft ſtreiten, oder dort, wo das Beil dem wandernden Fuße Bahn brechen muß und die Kraft und Majeſtät des Pflanzenwuchſes ſich zu Schrecken ſteigert.

Es iſt wahr, dem Zoologen oder Botaniker iſt ein braſilianiſcher Urwald in ſeiner Fülle eine unerſchöpfliche Fundgrube von Erfahrungen, Beobachtungen, Beſtätigungen und Entdeckungen, und des Forſchers Geiſt und Charakter reift daſelbſt durch Ueberwindung von zahlloſen Schwierigkeiten, die ſich ihm in den Weg werfen, durch mannhaften Kampf mit tauſend Gefahren, die ihn bedrohen, durch unausgeſetztes Suchen und immer neues Finden, und es mag ihm kein Tag vergehen, an dem er nicht einmal wenigſtens Veranlaſſung hätte, ein freudiges *Εὔρηκα* auszurufen.

Aber doch ſind auch die Laub= und Nadelwaldungen Deutſchlands noch lange nicht genug erforſcht, und Männern der Wiſſenſchaft, wie Ratzeburg, Schacht und Andere, fluthet hier immer noch ein voller und reicher Quell der Erkenntniß nicht nur, ſondern auch des reinſten, ſittlichſten Vergnügens.

Mit dieſen Gedanken beſchäftigt, ſtand ich im vorigen Sommer in einem großen, deutſchen Forſte vor einer Varietät von Picea excelsa, welche vielleicht einzig in ihrer Art daſteht und hinſichtlich ihres Habitus nur mit Picea excelsa var. viminalis einige Verwandtſchaft zeigt.

Wie aus der beigefügten Abbildung zu erſehen iſt, ſind es die verlängerten, wurmförmig hin und her gebogenen, faſt aſtloſen, hie und da verdichten Zweige, welche ihr das eigenthümliche, faſt möchte man ſagen, geſpenſterhafte Anſehen verleihen, und ich trauete meinen Augen kaum, als ich in der Waldeinſamkeit dieſem Gewächs begegnete, welches in mancher Beziehung einer Araucaria imbricata nicht unähnlich iſt.

Ich habe ſie einem würdigen Forſtmanne zu Ehren, welcher ſich nicht nur um die Bewirthſchaftung der ihm untergebenen Forſten, ſondern mit

gleichem Eifer auch um die innerhalb derſelben auftretenden phyſiologiſchen Erſcheinungen kümmert, Picea excelsa var. Hagemanniana genannt und aus dem Schooße des Waldes in meine Gärten eingeführt, wo ſchon eine ziemlich anſehnliche Vermehrung bereitet worden iſt.

In meinem Collectionsbuche aber iſt nachſtehende Diagnoſe verzeichnet:

»Picea excelsa varietas, trunco erecto, apice reclinato, foliis sparsis ornato, ramisque simpliciusculis, elongatis, patentissimis, vermiculose incurvatis, densissime foliosis, apice tumidis, inferioribus prostratis; foliis cempresso-tetragonis, crassioribus, saepius incurvis, rigide brevi mucronatis.«

An demſelben Tage und in demſelben Walde führte mich mein gutes Glück zu einer anderen nicht minder intereſſanten, aber andersartigen Varietät von Picea excelsa, deren Abbildung und Beſchreibung dem Leſer dieſes geſchätzten Journals gleichfalls in heutiger Nummer vorgeführt wird.

Erfurt, im Februar 1857. **Alfred Topf,**
Direktor der Gärtner-Lehr-Anſtalt.

Picea excelsa var. Hartwissii (Topf.)

(Mit Abbildung.)

Die Natur ſpielt mit Farben und Formen ein wunderſames Spiel. So beſtändig ſie iſt im Feſthalten ihrer oberſten Principien, ſo launiſch und tändelnd bewegt ſie ſich innerhalb der ewig unveränderlichen Grundlinien ihrer ſchöpferiſchen Thätigkeit. Aber immer iſt es Schönheit, was ihre Finger formen, und lauter Anmuth, was unter ihrem Fußtritte hervorſproßt. Wilde Felſenmaſſen decorirt ſie durch zartes Laub und goldfarbiges Moos, nackte Baumſtämme durch ſchmiegſames Epheu, hängt an knorrigen Aeſten die reizenden Guirlanden der Weinreben auf, umgibt die ewigen Eisfelder der Alpen mit einem leuchtenden Kranze von Gentianen, und verleiht der ſtarren Fichte den milden, weichen Charakter eines — Trauerbaumes. Denn als einen ſolchen kann man die hier abgebildete Varietät bezeichnen, mit demſelben Rechte, wie Cupressus funebris und andere Coniferen mit hängendem Habitus.

Sie ſtammt aus demſelben Walde, in welchem ich die Picea excelsa var. Hagemanniana ausgehoben, und iſt eine weſentliche, gewiß ſehr ſchätzbare Bereicherung unſerer Schmuckbäume, um ſo mehr, als die ſchwere Maſſe des tiefdunklen Grüns durch die entſchiedene Sonderung in ſtockwerk-

artige, faſt halbkugelige Abtheilungen einen gewiſſen Anſtrich von Leichtigkeit und Durchſichtigkeit erhalten hat.

Erfurt im März 1857. Alfred Topf, Kunſt- u. Handelsgärtner.

Ueber Mumien-Erbſen.

Ueber die merkwürdigen Mumien-Erbſen*) hatte Herr Wildt, königl. Bau- und Garten-Direktor in Stuttgart, die Güte, einige Mittheilungen dem Deutſchen Magazin zu übergeben, die über die im königl. Küchengarten in Stuttgart gemachten Culturverſuche und deren Reſultate Nachricht ertheilen. Herr Direktor Wildt ſagt darüber: „Die vielfachen Anpreiſungen der Mumien-Erbſen veranlaßten mich, Verſuche mit denſelben anzuſtellen, wozu ich Samen von einem Gärtner aus Karlsruhe erhielt. Zur Vergleichung wurden daneben ſogenannte Pois de l'Evêque gebaut, welche ſich im Allgemeinen durch Ergiebigkeit auszeichnen. Bei der Ernte ſtellte ſich nun folgendes Reſultat heraus: eine Pflanze von Mumien-Erbſen hatte durchſchnittlich 16 bis 20 Schoten mit je 4 bis 6 Erbſen, was bei einer Durchſchnittsannahme von 18 Schoten mit je 5 Erbſen 90 Stück ausmacht. Die andere Sorte trug gleichfalls circa 18 Schoten mit je 6 bis 8 Erbſen, was im Mittel 126 Erbſen beträgt. Dieſe letzteren waren aber viel kleiner, und zwar wogen 100 Stück von ihnen 1½ Loth, während zu dem gleichen Gewicht von erſteren nur 46 Stück erforderlich waren. Es verhält ſich daher die Ernte aus Mumien-Erbſen ungefähr wie 3 zu 2. In der Küche ergab ſich zwiſchen den beiden Sorten kein weſentlicher Unterſchied.“

Roſenwildlinge.

Da jetzt die Zeit vorhanden iſt, in welcher Roſenwildlinge zur Veredlung angepflanzt werden, ſo möchte eine Bemerkung über die Wahl der Wildlinge nicht überflüſſig ſein, von denen in unſeren Wäldern bekanntlich mehrere Arten vorkommen und zu dieſem Zwecke ausgegraben werden. Am häufigſten wird wohl überall die Rosa canina angetroffen und verwendet. Dieſe hat längliche Hagebutten und üppig treibende, ſaftige

*) Es iſt bekanntlich gelungen, einige in ägyptiſchen Mumien gefundene Erbſen- und Waizenkörner, welche alſo mehrere Jahrtauſende begraben lagen, zum Keimen zu bringen und nach und nach Samen zu größeren Ausſaaten zu gewinnen, ſo daß ſie jetzt ſchon vielfältig in Cultur eingeführt ſind.

Triebe. Nebſt dieſer kommt die Rosa rubiginosa vor, welche runde Hagebutten, ſchwächere, mehr veräſtelte Zweige und abgerundete dunkelgrüne Blättchen hat, die beim Anrühren einen obſt- oder weinartigen Geruch von ſich geben, weßhalb ſie auch in manchen Gegenden Weinroſen genannt wird.

Es wird wohl allen Blumenliebhabern, welche nur einigermaßen ſich mit der Roſenveredlung abgeben, bekannt ſein, daß manche Roſenvarietäten ſehr dazu geneigt ſind, üppige Triebe zu machen, welche nicht gerne Blüthenknoſpen hervorbringen, während andere beinahe gar kein Holz machen, ſondern auf kaum fingerslangen Trieben oft mehrere Roſen tragen. Beide ungünſtige Eigenſchaften ſucht der Liebhaber gerne zu verbeſſern, und dieß kann gewiß durch nichts leichter geſchehen, als wenn man zu üppige Varietäten auf Unterlagen oder Wildlinge veredelt, welche einen minder ſtarken Trieb haben und alſo dazu beitragen, dem zu üppigen Wachsthum des Edelreiſes Einhalt zu thun, und umgekehrt ſchwachwüchſige, vorzeitig Blüthenknoſpen anſetzende Varietäten auf üppig treibende Unterlagen, um durch den üppigen Trieb von unten das Edelreis zu befähigen, gleichfalls üppiger zu wachſen, oder doch jedenfalls Säfte genug zu liefern, um einer Entkräftung der Pflanze durch zu üppiges Blühen vorzubeugen. Wie oft hört man die Klage: dieſer Roſenſtock will gar nicht blühen, er macht gar nichts als ungeheure Triebe; oder: dieſer Stock muß noch zu Grunde gehen, er kann vor lauter Blühen gar nicht zu Kräften kommen.

Dieſe wenigen Bemerkungen werden hinreichen, auf die Wichtigkeit einer Auswahl der verſchiedenen Roſenwildlinge aufmerkſam zu machen. Wer ſeine Wildlinge aus Samen zieht, was beiläufig geſagt die beſten Unterlagen gibt, der achte ja darauf, nicht verſchiedene Arten untereinander zu ſäen, ſondern die canina und rubiginosa beſonders, um Verwechslungen zu vermeiden. Außerdem haben auch die Sämlinge der rubiginosa ein viel ſchwächeres Wachsthum, und würden deßhalb von den weit üppigeren der canina überwuchert und dadurch in ihrer Ausbildung beeinträchtigt werden.

Die neue Reine Marguerite couronné oder Kronenaſter.

Wie es den Männern von Fach wünſchenswerth ſein muß, das Vaterland neu eingeführter Pflanzen zu kennen, ebenſo angenehm iſt dem Blumenliebhaber die Mittheilung, wo und wie neue Baſtard- oder Hybridepflanzen ihre Entſtehung gefunden, zumal wenn ſie unter verſchiedener Benennung — wie ſolches leider jetzt zu oft der Fall iſt und die Liebhaber dadurch irre geführt werden — in den Handel kommen. Obengenannte

Digitized by Google

Aſter, eine Varietät von Aster chinensis pyramidalis fl. pl. wurde vor drei Jahren von einem Liebhaber in Alençon zufällig aus den Samen der bekannten Pyramidenaſter erzogen und zeichnet ſich vor allen andern dadurch aus, daß ſie in der Mitte, bei dichteſter, röhrenartiger Füllung rein weiß iſt und die äußeren Petalen einen ſcharfbekränzten purpurrothen Ring oder Krone bilden. Die Herren Vilmorin & Comp., welche von dem Züchter einige abgeſchnittene Blumen zur Anſicht erhielten, waren ſo glücklich, davon etwas keimfähigen Samen zu ernten, den ſie ausſäen ließen und dadurch einige neue Spielarten in blau und roſa mit weiß, erfreut wurden, die ſie voriges Jahr als „Kronenaſter“ bezeichnet in den Handel gaben. Der Cultivateur in Alençon hat ſein Sortiment bereits auf 60 Spielarten gebracht, die ſich weniger in ſo großer Farbenverſchiedenheit, als in flachem oder gewölbtem Bau, hohem oder niedrigem Wuchs und ſonſtigen Merkmalen von einander unterſcheiden ſollen; fordert aber für das ganze Sortiment, à Sorte 100 Körner, nicht weniger als 600 Francs, wofür ſich indeß wenig oder keine Liebhaber finden, vielmehr Alle abwarten werden, bis Erfurts betriebſame Handelsgärtner mit billigen Offerten aufwarten. Für dieſe Saiſon geben wir den Samen gemiſcht à Priſe für 5 ſgr. an Liebhaber ab, und bemerken nur noch, daß dieſe prächtige Aſter auch von anderen Handelsgärtnereien unter verſchiedenen Benennungen als: Kokarden-, Ring-, Kranz- oder bekränzte anemonblüthige Aſter feilgeboten wird.

Erfurt, im Februar 1857. **Moſchkowitz & Siegling.**

Notizen.

Die Camellia, Prinzessin von Preussen, betreffend.

Der Subſcriptionspreis für die im Februarheft des Deutſchen Magazins abgebildete Camellia, Prinzessin von Preussen, iſt von Herrn Alfred Topf in Erfurt auf 5 Rthlr. für ein jüngeres, und 10 Rthlr. für ein ſtärkeres Exemplar feſtgeſetzt. Abgebbar nächſtes Frühjahr. Dieß zur Nachricht auf die vielen Anfragen.

Dr. F. Meyr zu Kiel hatte als Adminiſtrator einer Saline die Wahrnehmung gemacht, daß, während die übrigen Wieſen bedeutend an Schachtelhalm litten, niemals eine Equisetum-Pflanze in dem Bereiche der Gradirhäuſer vorkam, ſo weit dieſe bei ſcharfem Winde ihren Tropfenfall und Staubregen ausdehnten. Dieß führte ihn darauf, in der Düngung mit Kochſalz das geeignete Mittel gegen Schachtelhalm zu ſuchen, worin ihn dann auch anderweitige Erfahrungen beſtärkten. (Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Digitized by Google

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Biedenfeld, Ferd. Frhr. v., Blumisten-Almanach od. die beliebtesten Modepflanzen neuerer Zeit, als der Astern, Aurikeln, Azaleen, Balsaminen etc. Nach umfassenden Abhandlgn. jetzt lebender u. genannter berühmter Gärtner Frankreichs, Belgiens u. Deutschlands. 1. Reihe. Mit Abbildgn. (auf 1 Steintaf. in 4.) 8. (X u. 429 S.) Weimar, Voigt. geh. 1½ thlr.

Catalogue raisonné et prix-courant des plantes et graines du Japon cultivées dans l'établissement de v. Siebold & Comp. à Leide. gr. 8. (19 S.) Leide et Bonn, Henry & Cohen. geb. ⅓ thlr.

Cotta, Heinr., Anweiſung zum Waldbau. 8. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. Oberforſtrath Edm. Frhrn. v. Berg. Mit 2 Kpfrtaf. (XXXII u. 399 S.) Leipzig, Arnold. geh. n. 2 thlr. 12 ngr.

Gumprecht, Amtsrath, Bemerkungen zu W. Kette's Lupine als Feldfrucht. gr. 8. (IV u. 40 S.) Berlin, R. Kühn. geh. ¼ thlr.

Heer, Prof. Dr. Osw., Flora tertiaria Helvetiae. — Die tertiäre Flora der Schweiz. 3. Lfg. Fol. (1. Bd.: Cryptogamen, Gymnospermen u. Monocotyledonen S. 93—118 u. 2. Bd.: Dicotyledonen S. 1—24 m. 20 Steintaf.) Winterthur, Wurster & Co. (à) n. 6⅔ thlr.

Hlubek, Dr. F. X., der Führer f. Weingartenbeſitzer. Ein Auszug aus dem Werke: Guide du proprietaire de vigne par M. du Puits de Maconex. Mit Erläutergn. u. Anmerkungen. Hrsg. v. dem Präſidium der k. k. ſt. Landwirthſchafts-Geſellſchaft. 8. (IV u. 100 S.) Gratz, (Ferſtl.) geh. 12 ngr.

Leitgeb, Dr. Hubert, die Luftwege der Pflanzen. Mit 1 (lith.) Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus den Sitzungsber. 1855 d. kaiserl. Akad. d. Wiss.] Lex.-8. (32 S.) Wien, (Braumüller.) geb. n. ⅓ thlr.

Martius, Car. Frid. Phil. de. Flora Brasiliensis sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum. Fasc. XVI. et XVII. gr. Fol. (56 S. m. 53 Steintaf.) Lipsiae, Fr. Fleischer in Comm. geh. n. 14 thlr. (I—XVII.: n. 146 thlr. 27 ngr.)

Mittheilungen der Geſellſchaft zur Beförderung d. Flachs- u. Hanfbaues in Preußen. Für 1856. gr. 8. (149 S.) Berlin, K. Wiegandt. geh. n. 18 ngr.

— — landwirthſchaftliche. Central-Organ f. den landwirthſchaftl. Fortſchritt im öſterreich. Staate. Hrsg. v. Dr. Guſt. Karafiat. 2. Jahrg. 1856. 8 Hefte. Lex.-8. (1. Hft. 64 S. m. eingedr. Holzſchn. u. 1 Steintaf.) Peſth, Geibel in Comm. n. 3⅓ thlr.

— — des Provinzial-Landwirthſchafts-Vereins f. den Landdroſtei-Bezirk Stade. Red. v. Th. Fr. Jäniſch. 30. Lfg. gr. 8. (IV u. 260 S. m. 4 Tab. in qu. gr. 4.) Stade. Pockwitz. geh. n. ⅔ thlr.

— — des Vereins f. Land- u. Forſtwirthſchaft im Herzogthum Braunſchweig. Nr. XXIII. Für d. J. 1855. gr. 8. (XLIV u. 132 S.) Braunſchweig, Leibrock in Comm. geh. n. ⅔ thlr.

Perini, Dr. Carlo, e Agostino **Perini,** Flora dell' Italia settentrionale e del Tirolo meridionale rappressentata colla fisiotipia. Dispensa 16—21. Fol. (Centuria II. e III. 60 Taf. in Naturſelbſtdr.) Trento. (Innsbruck, Wagner.) à n. 28 ngr. (1 fl. 36 kr. rh.)

Schmid, Lehr. Dr. E. F., das Pflanzenreich m. vorbereitendem Kursus v. Sem.-Dir. Dr. W. J. G. Curtman. Mit 185 in den Text eingedr. Abbildgn. (in Holzſchn.) nach Zeichnungen v. H. Hügel. 2 Thle. [Allgemeine Botanik. — Specielle Botanik.] gr. 8. (XI u. 995 S.) Darmſtadt, Diehl. geh. n. 2 thlr. 12 ngr.

Artiſtiſche Beilagen:

Picea excelsa var. Hagemanniana (Topf).
Picea excelsa var. Hartwissii (Topf).

Eine zweite grüne Roſe.

Das Februarheft Ihres Deutſchen Magazins bringt einen Artikel nebſt Abbildung über die grüne Roſe, Rosa indica var. viridiflora, was mich zu nachſtehender Mittheilung veranlaßt.

Letzten Herbſt nach dem Einräumen der Pflanzen in ihr Winterquartier beobachtete ich mit ganz beſonderem Intereſſe an einer Rosa indica die Bildung und Entwicklung einer ſolchen ſogenannten grünen Roſe, wie ſie die Abbildung zeigt, nur mit dem Unterſchied, daß ſich aus dieſer Blüthe, oder vielmehr Blattbüſchel, ein zweiter Blüthenſtiel mit etwas kleinerem Blätterbüſchel entwickelte.

Weder im verfloſſenen noch im vorletzten Jahr habe ich an den Roſen eine ſolche Abnormität beobachtet und halte daher dieſe Mißbildung durch eine Stockung der Säfte und eine Störung der Pflanze in ihrem natürlichen Wuchs verurſacht.

Zur näheren Erklärung muß ich hier beifügen, daß ſämmtliche Pflanzen während der Anweſenheit Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin auf der Inſel, im Oktober bis November, theils in den Zimmern, theils in den Schloßgängen aufgeſtellt waren, und bis zum Eintritt des Froſtes auch in letzteren ſtehen blieben.

Auch bei der niederſten Temperatur wurden beim Reinigen der Zimmer und Gänge jeden Morgen die Fenſter und Thüren geöffnet, wodurch die kalte Luft an die Pflanzen ſtrömte, nach dem Schließen der Fenſter wurde es wieder warm und war ſomit ein ſteter ſchroffer Wechſel zwiſchen Wärme und Kälte, und dieß gegen ſechs Wochen.

Daß dieß den Pflanzen nachtheilig ſein mußte, finde ich jetzt noch, da alle mehr oder weniger gelitten haben, die Blätter abwerfen, und zwar ſolche, die dieß ſonſt nicht thun, und auch zärtlichere ganz zu Grunde gehen.

Sollte ſich jedoch dieſe Blüthenbildung conſtant zeigen, woran ich zwar zweifle, ſo werde ich mir erlauben, dieß ſpäter mitzutheilen. Ich habe die Pflanze nicht näher bezeichnet, weil ich dieß nur als eine vorübergehende Erſcheinung betrachtete, und ſämmtliche Roſen ſpäter, um Raum zu gewinnen, abgeſchnitten wurden.

Inſel Mainau bei Conſtanz. **Chr. Schlichter**, Gärtner.

Anmerkung der Redaktion. Schade, daß der Zweig, welcher dieſe grüne Roſe trug, nicht zur Vermehrung verwendet wurde, wir hätten

durch ihn leicht eine zweite Varietät erhalten können, wenn die ſonderbare Eigenſchaft den Stecklingen geblieben wäre, wie es bei ſo vielen Pflanzen ſchon der Fall war, und wie wahrſcheinlich auch die erſte grüne Roſe entſtanden iſt, welche ſo großes Aufſehen macht, obgleich ſie eigentlich keine Schönheit iſt, allein die meiſten Roſenliebhaber wünſchen ſie zu beſitzen, und deßhalb ſollten alle Pflanzenzüchter jede neue Erſcheinung nicht ungenützt bei Seite werfen.

Mittel gegen den Kohlweißling.

Ein Leſer Ihrer geſchätzten Zeitſchrift erlaubt ſich, mit Bezugnahme auf den Aufſatz: „Mittel gegen die Kohlraupe“ im Maihefte 1856 des Deutſchen Magazins, auf ein anderes Mittel aufmerkſam zu machen, welches derſelbe aus mehr als 20jähriger Praxis als probat kennt, und mit gutem Gewiſſen anempfehlen kann, während der Hanf in unſerer Gegend dieß Reſultat nur ſehr unvollkommen erzielt.

Es iſt dieß der Stinkaſand — **Assa foetida.**

Sobald ich den erſten Kohlweißling ſehe, zerſchneide ich eine der Größe des Krautfeldes entſprechende Menge **Assa foedita** in Stücke von der Größe einer ganz kleinen Haſelnuß, nehme für jedes Stück einen Flocken lockeres Werg oder Flachs, wickle die kleinere Hälfte deſſelben um ein Stückchen **Assa foedita**, und klopfe es ſo lange bei ſtetem Umwenden auf einem Klotze, bis ſich die Wergfaſern gut mit dem Harze verklebt haben, um das Herausfallen des letztern zu verhindern. Sodann umwickle ich daſſelbe mit der übrigen Hälfte Werg, und klemme einige Faſern in den Spalt eines etwa 2 Schuh langen, unten zugeſpitzten, oben etwa 2 bis 3 Zoll geſpaltenen Stabes derart, daß das umwickelte Harz feſt und ſicher ſeitwärts neben dem Stabe hängt. Solche Stäbe ſetzte ich in der Entfernung von 1 ½ Klaftern reihenweiſe im Quincunx über das ganze Krautfeld, und hatte bisher jedesmal den Erfolg, daß mein Krautfeld ganz, und die unmittelbar angrenzenden Krautſtücke wenigſtens theilweiſe verſchont blieben, wenn auch entferntere Felder ganz kahl gefreſſen waren. Jedoch darf man, ſobald der Kohlweißling und Conſorten zu fliegen anfangen, nicht mehr zögern, weil nur die Schmetterlinge, nicht aber die Raupen den Geruch des Aſants fliehen, indem dieſelben, ſo wie ſie in die Nähe eines ſolchen Stabes kommen, alſogleich in die Höhe ſteigen und davon fliegen.

Zuweilen, jedoch nur in ſehr naſſen Jahren, dürfte eine Wiederholung nöthig ſein; ich wenigſtens habe bisher nur in den ärgſten Raupenjahren,

Digitized by Google

namentlich in der Nähe von Obſtgärten, eine Auffriſchung durch neuen Aſant gemacht.

Da ich, außer in unſerer unmittelbaren Nähe, dieſes weder ſehr umſtändliche, noch koſtſpielige Mittel noch nirgends in Anwendung ſah, auch in ökonomiſchen und Gartenſchriften noch nirgends eine Erwähnung davon gefunden habe, ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen dieſe Notiz zuzuſenden, und ſtelle es Ihrem Gutdünken anheim, einen oder keinen Gebrauch davon zu machen. Freuen würde es mich übrigens, wenn ich den Nutzen, den mir die Assa foetida nun ſchon durch ſo viele Jahre gewährt, auch andern Oekonomen und Gärtnern zuwenden könnte.

Nicklasdorf in öſterr. Schleſien, Februar 1857. **F. Ludwig**, Mag. chir.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner **Reinhard** in Meisdorf bei Ballenſtedt.

(Schluß.)

b) Vom Verpflanzen im Januar bis zur Fruchtreife.

Im Januar verſetze ich die Pflanzen noch einmal in größere Töpfe. Zu dieſem Zwecke bringt man dieſelben in eine andere Abtheilung oder nach irgend einem geeigneten Orte, leert die Grube bis auf den Grund und legt den Packen friſch an und zwar ganz auf dieſelbe Weiſe, wie es früher gezeigt wurde, damit die Wärme ſo lange wie möglich anhält. Die früher angegebenen Vorſichtsmaßregeln zur Abhaltung einer zu großen Wärme ꝛc. ſind hier nicht nöthig, ſondern man bringt die Sägeſpähne ſogleich darauf und ſchreitet raſch zum Verpflanzen, damit die Pflanzen je eher je lieber wieder aus ihrer, gewöhnlich nicht ſehr günſtigen, Lage befreit werden.

Beim Verpflanzen entferne ich, nachdem der Ballen ausgeſtürzt iſt, nur etwas von der obern Erde deſſelben, lockere die zarten Wurzelſpitzen, die jetzt überall ſichtbar ſind, vorſichtig mit den Fingern, was ſehr gut und ſehr leicht geht, nehme einige der untern Blätter, ſo wie die etwa ſich vorfindenden Schößlinge ab, und verſetze ſie endlich in ſolche Gefäße, die um ſo viel größer, als die vorigen ſind, daß die Pflanzen etwas tiefer kommen und daß man gerade bequem mit der Hand zwiſchen Ballen und Topf gelangt, um die friſche Erde mäßig feſt drücken zu können. Sich eines Pflanzholzes, wie es bisweilen geſchieht, hierzu zu bedienen, halte ich nicht für zweckmäßig, weil die Erde damit ſehr leicht zu feſt geſtoßen wird und eine Verletzung der Wurzeln kaum dabei zu vermeiden iſt. Ich gebe auch wiederum, wie früher, dieſelbe grobe Erde und bringe nur auf den Boden des Topfes, der eine ſehr große Oeffnung haben muß, ſtets die allergröbſten Theile; dadurch

wird der Abzug des Waſſers befördert und das Eindringen der im Beete entwickelten feuchten Wärme erleichtert. Auch an den Seiten haben gröbere Theile den Vortheil, damit die Luft beſſer eindringen kann. Die Erde muß einige Tage in einem erwärmten Raume gelegen haben, wobei jedoch zu beachten iſt, daß ſie nichts von ihrer Friſche verlieren darf. Die ältern, untern Blätter verkürze ich etwas, ſäubere die Pflanzen von Staub und dergleichen und ſetze ſie dann auf das Beet, welches gerade die Höhe hat, daß die Pflanzen dicht unter die Fenſter ſtoßen. Auch dieſes Mal, ſo wie ſpäter, grabe ich die Töpfe nicht ein, da die höhere Wärme, die man durch das tiefere Einſetzen allerdings den Wurzeln zuführt, den Vortheil nicht aufwiegt, den ein freiſtehender Topf dadurch hat, daß er beſſer ausdünſten kann und die Luft leichteren Zutritt hat, abgeſehen davon, daß ſich der Packen ſelbſt bei der größten Vorſicht durch das Umarbeiten der Sägeſpäne von Neuem erwärmt, wodurch die Wurzelſpitzen meiſt zerſtört werden. Ein Drittel ihrer Höhe ſenken ſich übrigens die Töpfe vermöge ihrer Schwere von ſelbſt ein. Angegoſſen werden die Pflanzen in der Regel erſt nach 4 oder 5 Wochen, weil bis dahin die Friſche der Erde durch die Ausdünſtung des Beetes erhalten wird.

Eine Erneuerung des Beetes findet zwar nicht wieder ſtatt; wohl aber iſt noch ein- bis zweimal eine Erhöhung nöthig, und zwar zuerſt vor dem Erſcheinen der Früchte und dann kurze Zeit nach dem Verblühen. Damit die in voller Lebensthätigkeit begriffenen Pflanzen ſo wenig als möglich geſtört werden, muß die Arbeit, wenn irgend möglich, in einem Tage geſchehen. Es iſt durchaus nothwendig, daß der hierzu zu verwendende Dünger länger wie gewöhnlich auf Haufen gelegen hat, damit die größte Gährung vorüber und man ſicher iſt, daß er keine zu große Wärme mehr erzeugen kann, denn dadurch leiden nur die jungen Wurzeln. Um dieſes zu vermeiden, bringt man auch noch etwas ganz alten, todtgebrannten und trockenen Dünger oben auf. Beim Abräumen der Pflanzen iſt es gut, die Seite, mit der ſie nach dem Lichte geſtanden haben, an den Töpfen zu bezeichnen, damit ſie eben ſo wieder zu ſtehen kommen.

Was die Lüftung und das Beſchatten anbetrifft, ſo beziehe ich mich auf das, was ich oben über die Behandlung des Miſtbeetes geſagt habe. Die Heizwärme erhöhe ich bis dahin, wo ſich die Pflanzen hinlänglich wieder bewurzelt haben und die Früchte erſcheinen, nur ſehr wenig, am Tage 12—13° und des Nachts 10°; dieſe, im Verhältniß zur Bodenwärme niedrige Temperatur trägt zur ſchnellen Bewurzelung, und (wie ich glaube) auch zur vollkommnen Entwickelung der Früchte viel bei. Reizt man die Pflanzen in dieſer Periode zu ſehr durch eine zu große Wärme von oben, ſo erhält man ſehr oft nur unvollkommne Früchte. Nach dem Erſcheinen der

Digitized by Google

Früchte erhöhe ich die Temperatur um einige Grade, bringe aber, ſobald es nur irgend angeht, Heizwärme gar nicht mehr in Anwendung, ſelbſt wenn während der Nacht das Thermometer etwas tief ſinkt. Hinſichtlich der durch die Sonne erzeugten Temperatur will ich nur noch erwähnen, daß, obgleich es ganz gut iſt, wenn dieſelbe (auch anfänglich ſchon) um einige Grade erhöht wird, es doch beſonders während der Fruchtreife von der größten Wichtigkeit iſt, ſo oft als nur möglich friſche Luft zu geben, damit die Temperatur nicht zu hoch, nie über 26—28° ſteigt. Je langſamer die Früchte getrieben werden, um deſto vollkommner und ſchöner werden ſie. Schnell getriebene Früchte ſind oft um die Hälfte leichter. Durchaus nothwendig iſt es aber, die durch das Lüften entweichende Feuchtigkeit durch mehrmaliges Beſprengen der Fußböden täglich zu erſetzen. Vor Allem darf man dieß in der Periode des Fruchtſchwellens nicht verſäumen. Das Beſchatten findet nur von der Zeit ab ſtatt, wo die Früchte verblüht ſind, bis dahin, wo ſie zu reifen beginnen.

Endlich habe ich noch zu bemerken, daß ich bis dahin, wo ſich die Pflanze im Herzen regt, alſo kurz vor dem Erſcheinen der Frucht, wenig oder gar nicht ſpritze, weil ich glaube, daß in dieſer Zeit Alles vermieden werden muß, was die Pflanze von außen her anregt und damit die Entwickelung der im Innern befindlichen Frucht ſtört.

Wenn dieſe Zeit nun vorüber iſt, gehe ich allmählig zu einer feuchtern Temperatur über, ſpritze, wenn die Witterung nicht ganz ungünſtig erſcheint, täglich ein-, im hohen Sommer und an ganz heitern Tagen auch wohl zweimal; während der Zeit des Blühens unterbleibt es jedoch ganz und gar. Wenn man gegen Abend ſpritzt, muß man noch ſorgfältiger für den gehörigen Wärmegrad des Waſſers ſorgen, als dieß oben bei den Pflanzen angegeben wurde, denn die Früchte bedürfen jetzt einestheils mehr Wärme, anderntheils bekommt die Epidermis derſelben, wenn das Waſſer eine viel niedrigere Temperatur hat, leicht Riſſe und erhält dadurch ſpäter kein gutes Anſehen. Es findet dieſelbe Erſcheinung auch ſtatt, wenn die Früchte in der Zeit des Schwellens nicht regelmäßig mit feuchter Luft verſorgt, ſondern bald trocken, bald wieder feucht gehalten werden. So lange die Früchte noch mit einem weißlichen Puder überzogen ſind, muß man ſich einer ſehr feinen Brauſe zum Spritzen bedienen, damit jener nicht abgeſpült wird.

Den Wurzeln läßt man dadurch die nöthige Feuchtigkeit zukommen, daß man die Pflanzen von da ab, wo ſie angewurzelt ſind und der Ballen weniger Feuchtigkeit durch die Ausdünſtung des Beetes erhält, wöchentlich wenigſtens einmal unterſucht, und wenn ſie trocken ſind, unmittelbar in dieſelbe das Waſſer gießt, damit der Fruchtſtiel und der Stamm fortwährend mit ſo viel Feuchtigkeit umgeben ſind, wie die ihn umhüllenden, rinnenför-

migen Blätter faſſen können. Es iſt dieſes deßhalb nothwendig, weil beſonders bei größern und ältern Pflanzen die hinter den untern Blättern befindlichen Wurzelkeime viel Feuchtigkeit bedürfen und dieſe dann der Hauptpflanze entziehen. In der Zeit, wo gar nicht geſpritzt wird, alſo während der Blüthe und der Reifzeit der Früchte, achte man ebenfalls darauf, daß bei ſolchen Pflanzen, wo die Wurzeln im Ballen durch irgend eine Urſache, z. B. durch Durchtropfen, ſehr gelitten hatten, ſich die hinter den Blättern befindlichen Wurzelkeime zu wirklichen Wurzeln, die ſich um den ganzen Stamm herumgewunden, ausgebildet hatten und ſo den Mangel der eigentlichen Wurzeln faſt erſetzten. Ich gieße ſelbſt im Winter, während der Ruhezeit, wo alſo ſonſt die Pflanzen ganz trocken gehalten werden ſollen, von Zeit zu Zeit ein wenig Waſſer in die Blattwinkel; dabei berückſichtige ich beſonders die Pflanzen in der Nähe des Ofens. Es iſt dabei auch wohl zu bedenken, daß bei dieſem Verfahren die in den Blattwinkeln ſich bildenden Schößlinge, von deren kräftiger Entwickelung die ſpätere Pflanze abhängt, beſſer gedeihen. Einen Düngerguß von Zeit zu Zeit anzuwenden, wenn man glaubt, daß es den Pflanzen an der nöthigen Nahrung fehlt, halte ich zwar für zweckmäßig, wird aber kaum nothwendig werden.

Die auf dieſe Weiſe behandelten Früchte werden ausgewachſene Beeren haben, die bei völliger Reife ein etwas durchſichtiges (gläſernes) Anſehen beſitzen; ihre Fülle zeigt ſich ſchon an dem aus den Beeren hervorquillenden zuckerähnlichen Saft.

Daß der Wohlgeſchmack der Früchte nicht blos durch die Einwirkung der Sonnenſtrahlen bedingt iſt, davon habe ich mich im Jahre 1851 vollſtändig überzeugt. Ausgangs Auguſt und den ganzen September hindurch, alſo gerade in der Zeit, wo meine Früchte meiſt reiften, hatten wir faſt ununterbrochen trübe und regneriſche Witterung.

Die Punkte, worin der Erfolg dieſer Behandlungsweiſe in Bezug zu andern Methoden verſchieden ſein mag, ſind hauptſächlich wohl die: daß die Früchte etwas ſpät zur Reife gelangen und daß ſie etwas große Kronen haben, wodurch ſie im Anſehen, im Verhältniß zu andern von gleicher Größe mit ſehr kleinen Kronen, etwas verlieren. Dieſer letztere Umſtand ſcheint mir beſonders durch die beſtändige feuchte Atmoſphäre herzurühren, in welcher das Schwellen der Früchte zwar befördert, aber auch zugleich das Vergrößern der Kronen begünſtigt wird.

Was die Koſten anbetrifft, ſo möchte meine Behandlungsweiſe in Bezug zu dem zu verwendenden Dünger und zum Heizmaterial ſich wohlfeiler herausſtellen.

b) Behandlung der Pflanzen, von denen man im nächſten Jahre noch keine Früchte erzielen will.

In den Wintermonaten erfordern die Pflanzen nur wenig Aufmerkſamkeit. Man bringt ſie, nachdem ſie von den Miſtbeeten aufgenommen und in angemeſſene Töpfe gepflanzt ſind, auf ein für ſie im Hauſe zubereitetes Beet, wo ſie, wenn man mit dem Raume beſchränkt iſt, ohne weſentlichen Nachtheil ſo enge geſtellt werden können, als dieß der Umfang derſelben nur irgend erlaubt. Bis dahin nämlich, wo ſie wieder aufgenommen werden, braucht man bei der ſehr niedrigen Temperatur von 8—10 Grad, in der ſie gehalten werden, kaum zu gießen; eben ſo wenig hat man nöthig etwas nachzuſehen. Iſt die Erde nicht ſehr feucht, ſo werden ſie beim Aufſtellen etwas angegoſſen. An hellen Tagen, wenn es die Witterung irgend erlaubt, wie dieß im Februar oft der Fall iſt, muß friſche Luft gegeben werden. Wollte man auch die Pflanzen im Winter in ununterbrochener Thätigkeit erhalten, was jedenfalls naturgemäß das unzeitige Durchgehen am erſten verhindern würde, ſo werden ſie dennoch immer in dieſer ungünſtigen Jahreszeit mehr oder weniger einen Stillſtand machen.

Zum Frühjahre nehme ich die Pflanzen aus den Töpfen, um ſie im freien Beete zu cultiviren. Dabei verfahre ich folgendermaßen: gegen Ende Februar lege ich ein Beet von Grund aus friſch und zwar in der Weiſe an, daß es die Wärme ſo lange wie möglich behält, bringe noch einmal Sägeſpähne auf, und ſtelle dann ſo viel der ſtärkſten Pflanzen, als ſie im Verhältniß der Größe, die ſie möglicherweiſe bis zum Herbſt erlangen können, genügend Raum haben, noch einmal mit den Töpfen auf. Die übrigen werden ſo lange auf einem, an der Rückſeite des Hauſes angebrachten Brette oder auf einer Stellage gebracht, bis es die Witterung im März erlaubt, ſie in die ſogenannten hohen Sommerkäſten (die Schößlinge aber wieder auf die Miſtbeete) zu bringen. Wenn die größte Hitze im Beete vorüber iſt, was ungefähr nach 6—7 Wochen der Fall iſt, entferne ich die Sägeſpähne, erhöhe das Beet, was ſich bis dahin etwas geſetzt hat, auf die oben bei den Früchten beſchriebene Weiſe (und zwar mit noch mehr Vorſicht wegen zu großer Wärme), damit die Pflanzen für die Folge ſo nahe wie möglich am Lichte ſind, und bringe dann die nöthige Erde darauf, die vorher etwas erwärmt und nicht zu flach zu liegen kommen darf (nach Verhältniß der Pflanzen gegen 1—1 ½ Fuß). Beim Auspflanzen werden die Wurzeln möglichſt geſchont. Man kann dabei noch die Vorſicht gebrauchen, zwiſchen je 2 Pflanzen ein Loch mittelſt eines ſpitzen ſtarken Stabes zu ſtoßen, damit die Wärme, im Fall ſich ſolche ja noch einmal in größerem Maaße, als man erwartet, entwickelt, Abzug hat. Späterhin macht man aber die Löcher wieder zu. Nach dem Auspflanzen heize ich, wenn irgend

möglich, gar nicht mehr, da nach dieſer Störung die Heizwärme beſonders nachtheilig in Bezug auf das Durchgehen wirkt. Im Uebrigen werden die Pflanzen ebenſo behandelt, wie die im Miſtbeete. Im Herbſte kann man ſie zu derſelben Zeit, wenn ſonſt die Pflanzen aus den Miſtbeeten eingepflanzt werden, auf Töpfe nehmen, oder ſie auch bis zum Frühjahre auf demſelben Beete ſtehen laſſen. Ich halte jedoch das erſtere Verfahren für beſſer, beſonders wenn man die Früchte etwas frühzeitig zu haben wünſcht.

Man kann auch die Früchte ohne Töpfe cultiviren, und dadurch bei weit weniger Umſtänden günſtigere Reſultate erzielen, als dieß bei der größten Pflege auf Töpfen möglich iſt. Allein, wenn man nicht noch ein anderes Beet beſitzt, was man hinlängliche Zeit vor dem Bepflanzen einrichten kann, oder wenn man nicht einen geeigneten Raum zur Verfügung hat, wo die Pflanzen ſo lange ſtehen können, ſo werden die um dieſe Zeit in ihrem Entſtehen begriffenen Früchte durch das Aufſtellen auf das warme Beet angeregt, die nachher wiederum durch die Störung des Auspflanzens mehr oder weniger leiden würden; dadurch wird aber ſehr leicht eine Veranlaſſung zur unvollkommenen Ausbildung der Früchte gegeben. Deßhalb haben immer die Beete mit einem Roſte, die durch Heizwärme oder durch untergeſchobenen Dünger erwärmt werden, ſehr viel vor den gewöhnlichen Käſten voraus. Man hat hier die Regulirung der Wärme ganz in ſeiner Gewalt, und die Pflanzen erleiden viel weniger Störungen als es bei andern Beeten der Fall iſt, wo ich nicht ſo beſtimmt reguliren kann. Ob freilich dieſe Methode nicht auch ihre Nachtheile beſitzt, vermag ich, da ich darüber noch keine Erfahrungen geſammelt habe, nicht zu beurtheilen.

In Bezug zu den Schößlingen will ich nur noch erwähnen, daß es vortheilhafter iſt, dieſelben gleich nach der Reife der Früchte abzunehmen, ſogleich einzupflanzen und auf ein erwärmtes Beet zu bringen. Erlaubt es der Raum und kann man ſie im Januar, ſobald das erſte Beet im Hauſe angelegt iſt, noch einmal verſetzen, ſo werden ſie im Frühjahre, wenn ſie in die Miſtbeete kommen, einen bedeutenden Vorſprung vor denen erlangt haben, die man an den alten Strünken gelaſſen oder trocken aufbewahrt hat. Daſſelbe gilt auch von den Kronen. (Verh. d. V. z. B. d. Gartenbaus.)

Bemerkungen zur Obſtbaum-Veredlung.

Nichts wird in der gewöhnlichen Praxis mehr nach altem Herkommen behandelt, als die Veredlung der Obſtbäume, ſei es in den Baumſchulen oder in den Gärten, die älteren, ſtärkeren Stämme pfropft man, wenn ſich der Safttrieb eingeſtellt hat, mit Reiſern, welche in der Ruheperiode zu

Digitized by Google

dieſem Zwecke geſchnitten und in Sand oder Erde eingeſchlagen aufbewahrt worden ſind, oder man okulirt im Sommer, wenn neue reife Augen an den dießjährigen Trieben vorhanden ſind. Beides iſt probat, allein in neuerer Zeit, wo man kaum mehr mit der Geſchwindigkeit des Dampfes zufrieden iſt, ſondern Manches gerne mit der Blitzesſchnelle des Telegraphen ausgeführt ſehen möchte, ſucht man dieſen eilenden Drang auch auf Verhältniſſe auszudehnen, welche nach dem natürlichen Laufe längere Zeit, manchmal mehrere Jahre in Anſpruch nehmen, um ein gewünſchtes Reſultat zu gewähren. Dieſes iſt nun ganz beſonders bei der Pflanzencultur der Fall, man lauſcht der Natur ihre innerſten Geheimniſſe ab und ſucht ſie unſerem Willen unterthan zu machen. Davon haben wir ſchon vielfältige Beweiſe erhalten, denn wir bringen in neuerer Zeit manche Pflanze, welche vordem lange Zeit braucht, um eine gewiſſe Größe zu erreichen oder Blüthen und Früchte zu tragen, in weniger als der halben Zeit zu dem gleichen Reſultate, doch betrifft dieß mehr die feinere Gärtnerei, bei der Pflanzencultur im Großen und im Freien iſt man in der Regel mehr an äußere Verhältniſſe, Jahreszeiten ꝛc. gebunden, und dennoch haben neuere Verſuche bewieſen, daß man auch hierin den natürlichen Lauf der Natur überflügeln kann, wenn man die rechten Zeitpunkte erwählt.

Es liegt in der natürlichen Begierde des Menſchen, von einem neugepflanzten Obſtbaum möglichſt bald die erſten Früchte zu ernten, ohne jedoch darnach zu fragen, ob es für den Baum ſelbſt, ſeine Ausbildung, größere Fruchtbarkeit und längere Lebensdauer zuträglich iſt, ſeine jugendlichen Säfte ſogleich zur Früchteproduktion zu verwenden, in kleineren, mehr zum Vergnügen als zum Nutzen beſtimmten Gärten kommt es oft auch gar nicht darauf an, was ſpäter aus den Bäumen wird, wenn ſie nur ihrem Beſitzer zu rechter Zeit Freude gemacht haben. Dieß ſieht man am beſten daran, daß manche Liebhaber Obſtbäumchen in Töpfen halten, hier kann es alſo nicht um Nutzen, ſondern nur um das Vergnügen zu thun ſein. In der Anzucht der Obſtbäumchen in Töpfen, der ſogenannten Obſtorangerie, hat man es ſo weit gebracht, daß man beinahe Obſt auf Beſtellung anfertigen kann, denn viel anders iſt es doch nicht, wenn man im Frühjahr ein mit Blüthenknoſpen verſehenes Apfelreischen auf ein Wildſtämmchen ſetzt, und im Herbſt einige Früchte abnehmen kann. Dieſes wird in neuerer Zeit ſehr häufig praktizirt, deßhalb mußte es nothwendig auch darauf führen, die für's Freie beſtimmten Bäume zu frühzeitigerem Tragen zu bringen. Als ein ſolches Mittel wird vorgeſchlagen, die aus Kernen gezogenen Wildſtämmchen in Töpfe zu ſetzen, und ſolche vom Blätterabfall an durch den ganzen Winter hindurch durch Pfropfen zu veredeln. Zu dieſem Zwecke müſſen die Bäumchen froſtfrei überwintert werden, wo ſie ſelten in der Veredlung

fehlſchlagen, und im Frühjahr, wenn die Vegetation beginnt, ein viel raſcheres Wachsthum annehmen, als die erſt während des Frühlingstriebs veredelten Exemplare. Wird die Veredlung nahe am Boden vorgenommen, ſo kann man die Bäumchen an Ort und Stelle, wo ſie ſpäter ſtehen ſollen, ſo einſetzen, daß die Veredlungsſtelle in die Erde kommt, wo alsdann das Edelreis meiſtens ſelbſt Wurzeln ſchlägt und auf dieſe Weiſe aus dem gepfropften Baum ein wurzelächter wird. Letzterer Umſtand hat auch deßhalb einen beſonderen Werth, weil es manche Varietäten gibt, die nicht auf jeder Unterlage gerne fortkommen oder Früchte tragen, hat aber einmal eine ſolche Sorte eigene Wurzeln geſchlagen, ſo fallen die Einwirkungen des minder tauglichen Wildſtamms in dem Maaße hinweg, als das Edelreis durch Vermehrung ſeiner eigenen Wurzeln eine Selbſtſtändigkeit erlangt. Ja dieſe Methode geht manchmal noch weiter, denn aus ſolchen künſtlich wurzelächt gemachten Bäumen kann man Ausläufer erziehen, welche ſchon von Natur aus wurzelächt ſind, alſo nur des Ablöſens und Einpflanzens bedürfen. Kommen erſt einmal Wurzelſproſſen hervor, ſo iſt es eine Kleinigkeit, durch ſorgfältiges Einſchneiden an der Entſtehungsſtelle ein ſelbſtſtändiges Wurzelvermögen zu befördern.

Derartige Methoden taugen freilich für den allgemeinen Betrieb großer Baumſchulen nicht, ſondern können nur für gewiſſe Zwecke in einzelnen beſonderen Fällen dienen, in dieſen aber von höchſtem Werth für den Liebhaber ſein, weßhalb auch dieſe Andeutungen gegeben werden.

Dahlia Crystal Palace Scarlet.

Etwas ganz Eigenthümliches dieſer tauſendfältigen Pflanzenart. Es iſt weniger die einzelne Blume, als die Erſcheinung der ganzen Pflanze, welche ſie zu einer der erſten Zierden eines Blumengartens erhebt. In einem nicht zu fetten Boden wird ſie nur einen, höchſtens anderhalb Fuß hoch, bildet einen gedrungenen, breiten, reichbeblätterten, mit einer Maſſe von freiherausſtehenden Blumen beſetzten Buſch. Die Blumen ſind mittelgroß, ſehr gefüllt, und wetteifern in der Farbe mit der des brennendſten Scarlet-Pelargoniums. Sowohl einzeln macht dieſe Pflanze in ihrer halbkugelichen Form, als auch in ganzen Gruppen einen wirklich großartigen Effekt, und läßt ſich hierin mit keiner andern Pflanze vergleichen, daher jedem Blumenfreunde beſtens zu empfehlen.

Empfehlenswerthe Cacteen.

Unterzeichneter erlaubt ſich als Privatliebhaber die Cacteenfreunde auf einige Species aufmerkſam zu machen, welche man in Privatſammlungen viel ſeltener antrifft, als ſie es ihrer wirklichen Schönheit wegen verdienen, beſonders da ſie, wie es bei mir der Fall iſt, auch ohne Gewächshaus ſehr leicht zur Blüthe gebracht werden können.

Seit 20 Jahren ſchon betreibe ich die Blumenliebhaberei, und habe mich beſonders auch den Cacteen gewidmet, weil dieſe ſich ſo vorzugsweiſe zur Zimmer-Cultur eignen. Seit dieſer Zeit iſt meine Sammlung ziemlich angewachſen, und ſuche ich dieſelbe immer noch zu vermehren und zu vervollſtändigen, ſowohl durch Kauf als durch Tauſch.

Die zwei Species, welche ich oben andeutete, ſind folgende:

1) **Phyllocactus stenopetalus.** Er blühte im Auguſt 1856. Dieſer gehört zu den wärmeren Arten, daher muß er einen ſehr guten warmen Standort haben, und gedeiht eigentlich am beſten in einem Treibkaſten, verlangt auch im Winter eine Temperatur von 10 bis 12 Grad Wärme. Er ſieht dem Ph. latifrons ſehr ähnlich. Der Blüthenſtiel war 8 Zoll lang, weitläufig geſchuppt. Die Blume ſelbſt war 4 Zoll lang, und im Allgemeinen halb ſo groß, als die des grandiflorus. Sie hat einen ſehr feinen, gewürzhaften Geruch, blüht aber leider auch nur bei Nacht. Die Sepal-Blätter waren ſonnenförmig, ziemlich zurückgeſchlagen in Maſſe vorhanden, ſchön weiß, ziemlich ſchmal geformt. Merkwürdigerweiſe hatte die Blume keine Petalen, dafür bildeten aber die Staubfäden, welche in großer Zahl vorhanden waren, eine eigene Figur, da ſie nicht, wie bei andern Cacteen, quaſtenförmig aus der Blume heraushingen, ſondern in wunderbar regelmäßig trichterförmiger Stellung gleichſam eine eigene Blume in dem Sepalenkelch bildeten. Der carmoiſinrothe Griffel mit goldgelber Narbe lag allein in der Blüthe, welches derſelben ein ſehr intereſſantes Anſehen gab.

2) **Phyllocactus crenatus.** Dieſe Species iſt wohl ſchon mehr bekannt. Sie kann im Winter bei 8 Grad Wärme gut beſtehen. Die Blüthenknoſpen zeigten ſich voriges Frühjahr ſchon im März, ich ſtellte daher die Pflanze in das Wohnzimmer an das Fenſter, und hatte in der Mitte April zwei prachtvolle Blüthen, welche an Größe, Pracht und herrlichem Geruch der Blüthe der grandiflorus wenig nachſtehen. Auch der ganze Bau der Blume, Farbe ꝛc. iſt faſt daſſelbe, durch was ſie ſich aber davon auszeichnet, iſt der Umſtand, daß beide Blumen 4 Tage lang geöffnet blieben. Ob dieß immer der Fall iſt, oder ob es dazu beigetragen hat, daß ich ſie nicht in die brennende Sonne ſtellte, kann ich nicht mit Be-

Digitized by Google

ſtimmtheit ſagen. Zufälligerweiſe hatte ich zu gleicher Zeit einen Ph. Ackermanni in Blüthe, mit deſſen Blüthenſtaub ich die eine der crenatus-Blüthen befruchtete, welche auch wirklich die Befruchtung annahm und eine ſtarke Frucht gebildet hat, welche bald reif werden wird. Dieſe Frucht iſt ganz dunkelroth, glatt und fauſtdick. Was dieſer Samen für eine Pflanze und Blüthe liefern wird, kann erſt die Zukunft lehren, doch kann es nach allen an andern Species gemachten Erfahrungen, den beiden Eltern nach zu ſchließen nur etwas ſehr Intereſſantes und Schönes werden.

Ich erlaubte mir, die Cacteenfreunde auf dieſe beiden Species und den damit gemachten Befruchtungsverſuch aufmerkſam zu machen, und glaube, daß es gewiß ſehr Vielen intereſſant und angenehm wäre, wenn öfters auch von anderen Seiten her ähnliche Bemerkungen und Beobachtungen veröffentlicht würden, weil dadurch die Fortſchritte in den verſchiedenen Fächern der Pflanzen-Cultur gemeinnützig und die Liebhaber gelegentlich mit einander bekannt würden.

Holzminden, 1857. **W. Gothe.**

Naturwiſſenſchaftliches.

In dem tropiſchen Hauſe des Herrn Reichsgrafen Anton v. Magnis jun. hat ſich zur Zeit ein Blatt der Monstera Leunea (Phylodendron pertusum [Aroideae] entwickelt, welches an Pracht und Eleganz wohl von keinem noch geſehenen übertroffen ſein dürfte. Da es nun nicht jedem Naturfreunde möglich, von der natürlichen Schönheit ſich an Ort und Stelle zu überzeugen, und ſelbſt, wenn dieß möglich, eine Erinnerung daran zu haben, fand ſich der Kunſtgärtner Herr Makowitſch zu Ullersdorf veranlaßt, dieſes Blatt nebſt Fruchtkolben und Stammende mit einer Luftwurzel nach der Natur zeichnen und lithographiren zu laſſen, um dieſes von der Natur ſo herrlich ausgeſtattete Blatt Pflanzen- und Naturfreunden vorführen zu können.

Das Blatt an und für ſich ſelbſt mißt 2 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll Länge, 2 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll Breite, rheinländiſch Maaß, hat 32 Einſchnitte am Rande, und 115 größere und kleinere Löcher; der Fruchtkolben iſt 8 Zoll lang und hat $1\frac{3}{4}$ Zoll Durchmeſſer.

Die Pflanze wurde von dem jetzigen Inſpektor des botaniſchen Gartens in Krakau (Gallizien), Herrn v. Warszewicz, auf ſeinen langen Reiſen im tropiſchen Amerika gefunden, und bei uns in Europa eingeführt.

Der Subſcriptions-Preis auf die Lithographie des Blattes nebſt Frucht-

kolben der **Monstera Lennea** iſt 3 Sgr. Exemplare ſind durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten. Die Vermittlung hat die Buchhandlung von Julius Hirſchberg in Glatz übernommen

Glas-Etiquetten.

(Mit Abbildung.)

Jeder Gartenfreund, welcher Sammlungen einzelner Pflanzenfamilien beſitzt, kennt die Verlegenheit, welche durch das Verlöſchen der Namen auf den Etiquetten entſteht, und man hat deßhalb ſchon verſchiedene derſelben vorgeſchlagen. Eine der neueren beſteht in einem Glasröhrchen, welches oben zugeſchmolzen und entweder durch eine Schleife oder durch einen Knopf zum Aufhängen eingerichtet, unten aber offen iſt, um einen mit dem Namen der Pflanze beſchriebenen Papierſtreifen hineinſchieben zu können. Die untere Oeffnung wird mit Kitt oder mit irgend einem Stöpſel feſt verſtopft, daß weder das Papier herausfallen, noch Waſſer hineindringen kann. Dieſe Etiquetten verbinden Unverwiſchbarkeit der Schrift mit Eleganz, und ſind deßhalb, die etwaige Zerbrechlichkeit ausgenommen, allen andern Arten vorzuziehen. Auf unſerer heutigen Kupfertafel iſt eine ſolche Etiquette abgebildet, welche von jedem Glasbläſer am Tiſch oder in der Glashütte gemacht werden kann.

Notiz.

Mit **Bombyx militta**, jener Seidenraupe, welche in Bengalen einheimiſch iſt, und dort die unter dem Namen **Tussah** bekannte Seide liefert, hat Guerin Meneville in Frankreich eine kleine Zucht begonnen, die bis jetzt günſtige Reſultate verſpricht. Es gelang ihm, zwei Schmetterlinge dieſer Art zur Befruchtung und zum Eierlegen zu bringen. Die aus dieſen Eiern ausgekrochenen Raupen fütterte er mit den Blättern der gewöhnlichen Eiche, wobei dieſelben ſich ſehr gut entwickelten. Dieſe Raupen häuten ſich fünfmal und liefern enorme Cocons, die zehnmal ſo viel Seide geben wie die Cocons der gewöhnlichen Seidenraupe. Der einfache Faden der **Tussah**-Seide iſt ſechs- bis ſiebenmal feſter und vier- bis fünfmal dicker wie der gewöhnliche Coconfaden, ſo daß er, als einfacher Faden abgehaſpelt, dem aus vier bis fünf gewöhnlichen Coconfäden beſtehenden Seidefaden in der Dicke gleichkommt. Er beſitzt einen ſchönen Glanz und nimmt Farben ſehr gut an. (Polytechniſches Centralblatt.)

Digitized by Google

Anzeigen und Empfehlungen.

Fortſetzung der rhein. Herbarien von Dr. Phil. Wirtgen.

I. Herbarium Mentharum rhenanarum. 4. Lief. der I. Ausgabe, 2. Lief. der II. Ausgabe. 20 Sgr. = 2½ Frcs. (Enthält 15 Nummern, unter anderen: **Mentha Maximilianea Fr. Schultz, M. Wohlwerthiana Fr. Sch., M. Mülleriana Fr. Sch., M. pubescens var. aquatica Wtg., M. rubro-arvensis Wtg. etc.** Vielen Wünſchen entſprechend ſoll aus den 75 Nummern der II. Ausgabe eine beſondere Wahl getroffen werden, welche nur 40 der wichtigſten Arten, Var. und Hybriden enthalten wird und 2 Thlr. koſtet.

II. Herbarium Ruborum rhenanorum, fasc. III. Nr. 48 — 68. 1 Thlr. 10 Sgr. = 5 Frcs. Daſſelbe enthält:

18. bis R. Hystrix forma umbrosa.
31. R. fastigiatus, fol. septemnatum.
48. R. nitidus Whe. & N. var. albiflorus.
49. R. candicans Wh. var. paniculatus Awd.
50. R. saxatilis L.
51. R. Sprengelii Whe. & N.
52. R. pubescens Whe. & N. var. glabratus.
53. R. macroacanthos Wh. & N. forma panicula simplex.
54. R. Güntheri Whe. & N. forma II.
55. R. Kochieri Whe. & N.
56. R. pallidus Whe. & N.
57. R. Lejeunei Whe. & N.
58. R. thyrsiflorus Whe. & N.
59. R. thyrsiflorus Whe. & N. var. rosaceus.
60. R. thyrsiflorus var. aculeatissimus.
61. R. humifusus Whe. & N.
62. R. Hystrix Whe. & N.
63. R. Hystrix Whe. & N. var. pygmaeus Wtg.
64. R. hirtus W. Kit. var. purpurens.
65. R. dumetorum Whe. & N. var. velutinus glandulosus.
66. R. dumetorum Whe. & N. forma intermedia.
67. R. dumetorum Whe. & N. forma monstrosa macrosepala.
68. R. caesius L. forma montrosa macrantha.

Coblenz, 1857.

Gewächshausſpritze.

Im Märzheft des „Deutſchen Magazins“ iſt eine engliſche Gewächshausſpritze abgebildet und beſchrieben, und dabei bemerkt, daß es erwünſcht wäre, wenn deutſche Fabrikanten, welche ſich mit dieſem Artikel beſchäftigen, Adreſſe und Preis deſſelben veröffentlichen würden. Um dieſem Wunſche nachzukommen, theile ich nun hier mit, daß es mir gelungen iſt, eine der abgebildeten in äußerer Form ähnliche Spritze herzuſtellen, deren innere Conſtruktion der beſagten engliſchen vielleicht in Nichts ähnelt, in Beziehung auf Handhabung, Dauer des Waſſerſtrahls u. ſ. w. derſelben aber nicht nachſteht. Solche Spritzen verfertige ich theils in Zink, theils in Meſſing und mit verſchiedenartiger innerer Conſtruktion, füge auch auf Verlangen oder nach Bedürfniß mehrere Brauſen von verſchiedener Gußfähigkeit hinzu. Der Preis richtet ſich nach dem angegebenen Unterſchiede von 5 Thaler 15 Silbergroſchen bis 7 Thlr. 15 Sgr. bei ſchneller und gediegener Ausführung der Beſtellungen, zu deren recht zahlreicher Ertheilung ſich ergebenſt empfiehlt

Johann Hittorff,
Klempnermeiſter, Joſephſtraße Nr. 615 in Bonn.

Gärtnerei- und Hühner-Empfehlung.

Meine Kataloge pro 1857, zwanzigſter Jahrgang, über Blumen- und Gemüſeſamen, ſowie über Freiland- und Topfpflanzen liegen zur Abgabe bereit und werden auf portofreies Verlangen gleichfalls portofrei zugeſendet.

Als Anhang ſind in meinem Kataloge die berühmten Brahma-Potra-Hühner, Shanghai-Hühner, Cochin-China-Hühner und Braſilianer- oder Zwerg-Hühner genannt, welche Landwirthen und Hühnerfreunden beſtens zu empfehlen ſind und bis Ende Juni für beigeſetzte Preiſe abgegeben werden.

Würzburg, 1857. **Thomas Bauer,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Samen- und Pflanzen-Empfehlung.

Ergebenſt Unterzeichneter empfiehlt den verehrten Garten- und Blumenfreunden ſeine ausgezeichnete Sammlung von Sommergewächsſamen, welche zu billigſten Preiſen abgegeben werden. Beſonders glaube ich meine Pensées (Viola tricolor) hervorheben zu dürfen, weil ſolche von allen Kennern, welche dieſelbe in Blüthe ſahen, den ſchönſten engliſchen an die Seite geſetzt wurden. Zugleich lade ich zu der Beſichtigung meiner Culturen während der Florzeit freundlichſt ein, in der Ueberzeugung, daß Niemand dieſelben unbefriedigt verlaſſen wird.

Erfurt, 1857. **F. W. Wendel,** Handelsgärtner.

Pflanzen-Empfehlung.

Den geehrten Blumenfreunden und Gärtnern empfehle ich hiedurch die neueſten deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Erzeugniſſe in Fuchsia's, Verbena's, Lantana's, Pelargonium's, Roſen, die angeprieſenſten und ſchönſten Species von Warm- und Kalthauspflanzen, ſowie die ſchönſten und neueſten Georginen (Dahlia's) unter Zuſicherung möglichſt ſtarker Pflanzen und zu den billigſten Preiſen. Ein ſpecielles Verzeichniß wird auf portofreies Verlangen gratis und franco zugeſendet. Zu recht zahlreichen Aufträgen empfiehlt ſich ergebenſt

Karlsruhe, im März 1857. **Joſ. Sonntag,** Handelsgärtner.

Empfehlung von Neuheiten.

Unterzeichneter erlaubt ſich, folgende ſeit Ausgabe ſeines dießjährigen Catalogs in Vermehrung genommene Neuheiten zur Beſtellung beſtens zu empfehlen:

Fuchsia, Mad. Ad. Koch (Koch), ſehr großblumig, Kelch ſchneeweiß, Corolle offen, halbgefüllt, reinweiß mit lebhaft roth bandirt, wie eine flamänder Nelke, 1 fl. 24 kr.

„ Gloire de Russelsheim (Koch), ſehr groß, Kelch weiß, grün geſpitzt, Corolle offen, weiß, roſa geſtreift, 1 fl. 24 kr.

„ Louis Winrich (Koch), ſehr groß, Kelch ſchön weiß mit grünen Punkten, Corolle offen, feurig carminroth, 1 fl. 24 kr.

„ Comtesse de Tuder (Bernieau), Kelch roſaweiß mit grüngeſpitzten zurückgeſchlagenen Kelchblättern, 1 fl. 24 kr.

Petunia, Ad. Weick (Rendatler), ſehr groß, ſammtig purpurroth, halbgefüllt, 30 kr.

„ Mad. Kreutzberg (Rend.) großblumig, weiß, bläulichlila geſtreift, 30 kr.

„ Mad. Schramm (Krætzschmar), lilaroſa, violett ſchattirt und geſtreift, 30 kr.

„ Mad. Fatio (Rend.) carminroſa, purpur ſchattirt, mit großem weißem Schlund, 30 kr.

„ Thüringens Glory (Kr.) dunkelroſa, purpur geſtreift, 30 kr.

Mimulus, Backs Criterion, Impoved Beauty, Lydia, Mirando, Perfection, Thalia, pr. Stück 18 kr., alle 6 Sorten zuſammen 1 fl. 30 kr.
Lobelia Erinus speciosa, 1 St. 12 kr., 6 St. 48 kr., 12 St. 1 fl. 30 kr.
Chrysanthemum regalium plenum, gefüllt, wie eine Ranunkel.
Scutellaria scarlatina, lebhaft zinnoberroth und reichblühend, 36 kr.

Von nachſtehenden in meinem Catalog verzeichneten Pflanzen kann ich die Preiſe von 6 bis 12 Stück von jetzt ab folgendermaßen ermäßigen: Cuphea eminens 6 Stück 2 fl. 24 kr. Chrysanthemum frutescens Csse de Chambord, 6 St. 2 fl. 24 kr. Hortensia mit weißpanachirten Blättern 6 St. 2 fl. Phygellus capensis 6 St. 2 fl. 24 kr. Phlox Radetzky 12 St. 2 fl. 48 kr. Veronica Andersonii, diverſe Varietäten 6 Stück 1 fl. 12 kr. Petunia Dr. Andry, ſchön geſtreifte Sorte und ſehr konſtant 6 St. 1 fl., 12 St. 1 fl. 48 kr. Fuchsia bellidiflora fl. pl. 6 St. 2 fl. 24 kr. Fuchsia Admiral Boser und Secretair Delaire 6 St. 2 fl. Fuchsia Glory v. Neisse 6 St. 1 fl. 12 kr. Fuchsia Venus de Medicis, ſchönſte neue, 6 St. 2 fl., 12 St. 3 fl. 36 kr. Erdbeeren (Preßlinge) 100 Stück gemiſcht in den beſten neueren Sorten, ohne Namen 36 kr. Himbeere Belle de Fontenay, zwergartiger Strauch, Frucht außerordentlich groß, ſchwarzroth, zweimaltragend, 1 St. 15 kr., 6 St. 1 fl., 12 St. 1 fl. 48 kr.

Die neueſten Pracht-Tydæen von Schmöger erlaſſe ich vom 1ſten Juni an um 30% billiger als im Catalog notirt.

Wilhelm Schüle,
botaniſcher Gärtner in Hohenheim.

Bei herannahender Auspflanzzeit empfiehlt Unterzeichneter nachſtehende ausgezeichnete Neuheiten der beſonderen Beachtung der verehrten Blumenliebhaber:

Abutilon (Hibiscus) marmoratum 48 kr. Cuphea eminens 24 kr., 6 Stück 2 fl. Chrysanthemum Pierre Coindre 24 kr., Scarlet Gem 18 kr. Beide Sorten zeichnen ſich vor den früheren beſonders dadurch aus, daß ſie ſchon im Sommer zu blühen anfangen und die kleinſten Exemplare mit Knoſpen überdeckt ſind. Leptodactylon californicum 1 fl. Ein kleiner Strauch für das Kalthaus, deſſen wirkliche Schönheit ihn der Preiſe würdig machte, welche er im vorigen Jahre in den erſten Ausſtellungen erhielt. Phygelius capensis 24 kr., 6 St. 2 fl. Dieſe neue Pflanze, welche mit der Dauerhaftigkeit eines Pentstemon die Schönheit einer Gesneria verbindet, empfiehlt ſich nicht nur für den Topf, ſondern auch über Sommer für das freie Land vor allen andern. Veronica splendida, ſchönſte und reichblühendſte aller Veronica-Arten, feurig kirſchroth, im Centrum weiß, 1 fl. Neueſte Pentstemon-Sorten: Cardinalis 1 fl., Elegans 48 kr., Insigris 48 kr., Lemoine 1 fl. 12 kr., Ornatus 1 fl. Dieſe 5 Sorten übertreffen alle bis jetzt bekannten. Alle 5 Sorten zuſammen erlaſſe ich zu 3 fl. 30 kr. Fuchsia, 12 der neueſten Prachtſorten 4 fl. Verbena, 12 der neueſten 2 fl. 24 kr. Chrysanthemum, 12 der neueſten 1 fl. 48 kr., Phlox, 12 der neueſten Prachtſorten 2 fl. 12 kr.

Gottlob Pfitzer,
Kunſt- und Handelsgärtner vor dem Friedrichsthor in Stuttgart.

Artiſtiſche Beilage:

Nægelia Plectopoma Zebrino-gloxiniflora Kl. et Hnst.

Das Nähere über dieſe prächtige und merkwürdige Hybride befindet ſich im Märzheft dieſes Jahrgangs des deutſchen Magazins, worauf wir verweiſen.

Glas-Etiquette.

Digitized by Google

Naegelia-Plectopoma zebrino-gloxiniflora
(Kl. A. Hanst.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der botaniſche Garten im Regentspark in London.

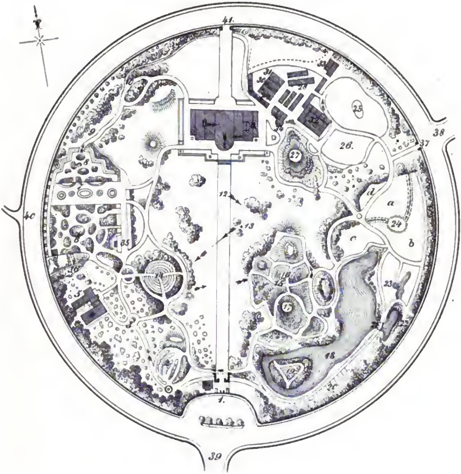
(Mit Abbildung.)

Es könnte auffallend erſcheinen, in einem vorzugsweiſe dem Deutſchen Gartenweſen gewidmeten Journale, die Abbildung und Beſchreibung eines botaniſchen Gartens in England zu finden, allein wir Deutſche können es nun einmal nicht läugnen, daß wir von den Engländern gerade in dieſem Fache ſo Vieles zu lernen hatten, und es iſt gewiß der größte Vortheil für uns, daß die Nation, welche die größte Verbindung mit allen Theilen der Erde und die geeigneten Geldmittel hat, dieſelben auch dazu benützt, Großartiges zu ſchaffen, wie es in anderen Ländern nicht ſo leicht iſt, und dadurch Vorbilder zu liefern, welche auch in kleineren Verhältniſſen mit größtem Vortheil benützt werden können.

Nächſt dem großen botaniſchen Garten zu Kew, von welchem wir im vorigen Jahrgang eine kleine Skizze gaben, verdient wohl nicht leicht ein Garten mehr Aufmerkſamkeit, als der botaniſche Garten im Regentspark. Hier werden alle Jahre die großen Blumenausſtellungen gehalten, zu welchen eine Eintrittskarte zu erhalten für eine wirkliche Eroberung gelten kann, denn der Eintritt ſteht nicht Jedermann gegen Entree frei, ſondern es werden nur eine beſchränkte Anzahl, theils Freikarten, theils gegen Geld von den Mitgliedern der Geſellſchaft ausgegeben. Der Herausgeber dieſes Journals verdankt es der beſonderen Güte des Hrn. Henderſon, im vorigen Sommer noch am Tage der Ausſtellung, welche nur Einen Tag währt, eine Eintrittskarte zu erhalten. Wer eine ſolche unvergleichliche Ausſtellung zu beſuchen wünſcht, dem iſt ſehr anzurathen, ſich einige Zeit vorher ſchon an irgend einen Bekannten in London zu wenden, um ſich einer Eintrittskarte zu verſichern, ſonſt könnte es ihm leicht fehlſchlagen, ſeinen Zweck zu erreichen.

Um eine genaue Beſchreibung dieſes großartigen Etabliſſements zu geben, müßte man ein eigenes Buch ſchreiben, wir müſſen uns deßhalb begnügen, nur eine kurze Aufzählung der einzelnen Parthieen des Gartens zu geben, bei deren Betrachtung jeder Sachverſtändige leicht einen Begriff von der Großartigkeit und Zweckmäßigkeit des Ganzen erhalten und in den Stand geſetzt werden wird, bei einem Beſuch des Gartens mit dieſem Plan in der Hand ſich ſelbſt als Führer dienen, und alle Einzelnheiten auffinden zu können.

Der ganze Garten iſt in zirkelrunder Form angelegt, mit einem feſten Zaun eingeſchloſſen und mit einem ſchönen Fahrweg umgeben, der mit den vielen anderen ſchönen Alleen des belebten Regentsparks in unmittelbarer Verbindung ſteht. Der Hauptzugang findet in der Richtung von der York-Terraſſe aus ſtatt, und iſt auf dem beigegebenen Plan mit 39 bezeichnet. Von hier gelangt man an das Hauptthor 1, welches an einer großartigen Anfarth gegen Mittag liegt. Von hier führt ein breiter, gerader Hauptweg 12 zu dem großen Glashauſe, es iſt jedoch beſſer, wenn man vorerſt dieſen Weg nicht benützt, ſondern die Nebenwege zu einer Umſchau betritt, wie ſie durch Pfeile auf dem Plane bezeichnet ſind, um Retourgänge zu vermeiden. Folgen wir nun dem erſten Pfeil innerhalb des Eingangs links, ſo kommen wir zuerſt zu einer großen Roſengruppe 2, von dieſer aus führt der Weg zwiſchen ſchönen Bäumen und Sträuchern an einer großen Traueresche 3 vorüber zu einem Gebäude 4, welches zu einem botaniſchen Muſeum beſtimmt iſt, und einen Empfangsſaal enthält. Mit dieſem Gebäude iſt das Lokal des Sekretärs, Arbeitsgelaſſe und Wohnung 5 verbunden. Weiterhin gelangt man in den ſogenannten amerikaniſchen Garten 6, welcher eine große Sammlung von Rhododendron enthält. An dieſen reiht ſich eine Abtheilung 7 an, welche zu einer Ausſtellung von exotiſchen Pflanzen unter Zelten beſtimmt, und auf der andern Seite von einer Abtheilung Cultur-Roſen 8 begrenzt iſt. Von hier führt der Weg an einer Gruppe Napoleons-Trauerweiden 9 vorüber in eine Felſenplantage mit verſchiedenen Bögen 10, und dann nach dem großen Glashauſe 11, welches in verſchiedenen Abtheilungen Kalt- und Warmhauspflanzen, zum Theil in natürlicher Gruppirung birgt, wodurch es den Charakter eines Wintergartens erhält. Von dieſem Hauſe aus treten wir auf den mittleren Hauptweg 12, und von dieſem ab nach 13, als dem Mittelpunkte des Gartens, welcher 117 Fuß über dem höchſten Waſſerſpiegel der Themſe liegt, und alsdann den Hauptweg retour überkreuzend nach 14, dem ſogenannten Frühlingsgarten, welcher die Erſtlingsblumen enthält. (Es muß hier bemerkt werden, daß es die dortige Beſchaffenheit des Raſens erlaubt, von dem Weg abzugehen und über den Raſen zu laufen, was auch allgemein gethan wird.) Wir kreuzen nun abermals den Hauptweg und verfolgen den Weg 15, welcher über eine Brücke 16 und zwiſchen kleinen Hügeln umherführt, die mit verſchiedenen großen und kleinen Gewächſen bewachſen ſind. Die höchſte Spitze dieſer Hügel, 17, iſt 24 Fuß hoch und aus verſchiedenen Geſteinen zuſammengeſetzt, an der Spitze aus grünen Sandſteinen, an der Baſis aus gewöhnlichen Sandſteinen, auf der Südſeite aus Kalkſteinblöcken mit foſſilen Knochen, Portland-Felſen und Seemuſcheln. Die ſüdöſtliche Seite dieſer Hügel iſt am Fuße mit einem ſchönen See 18 begrenzt, in welchem eine Inſel 19



Digitized by Google

Digitized by Google

liegt. Jenſeits des Sees, an der Grenze des Gartens iſt eine Anlage von Nutzpflanzen für Induſtrie, Kunſt ꝛc. 20. An dieſer vorüber führt der Weg über eine Brücke 21, und dieſe überſchreitend um eine kleine Abtheilung des Sees herum zu einer Farrn-Plantage 22, und zu einer Sammlung ausdauernder Monocotyledonen und Waſſerpflanzen 23. An dieſe reiht ſich die Sammlung der Dicotyledonen 24 an, welche in bodenblüthige a, kelchblüthige b, corollenblüthige c und eindeckblättrige d abgetheilt ſind. Die Abtheilung 25 enthält die Arzneipflanzen, eingetheilt nach de Candolle, und 26 die Pflanzen aus der engliſchen Flora, eingetheilt nach Linné. 27 iſt ein Waſſer-Reſervoir, von welchem die verſchiedenen Theile mit Waſſer verſehen werden; 28 eine Baumſchule; 29 ein Victoria-Haus; 30 ein Orchideen-Haus; 31 ein Vermehrungshaus; 32 Arbeitsgelaſſe; 33 Wohnung des Direktors und Gärtners; 34 Kaffee; 35 Appartements für Damen; 36 Appartements für Herren; 37 öſtliches Thor, welches zu der Route 38 nach der Cheſter-Terraſſe und dem Coloſſeum führt; 40 Fußweg nach dem zoologiſchen Garten; 41 Hinterpforte für Arbeiter und Dienſtfuhrweſen.

Aus dieſem Verzeichniß läßt ſich leicht beurtheilen, welche zahlreiche Schätze dieſer Garten in ſich ſchließt, ſo daß es ſchon eine große Zeit in Anſpruch nimmt, wenn man die einzelnen Abtheilungen auch nur oberflächlich betrachten will, zu einer wahren Unmöglichkeit wird es aber an einem Tage, an welchem eine Ausſtellung ſtattfindet, denn alsdann werden eine Unzahl der prachtvollſten Pflanzen, Blumen und Früchte unter großen Zelten aufgeſtellt, welche alle zu betrachten bei dem Andrang vieler Tauſenden von Beſuchern zu einer ermüdenden Arbeit wird, denn entweder wird man von dem ganzen Troß mit fortgedrückt, oder hat man halbe Stunden lang zu warten, bis es möglich iſt, zu einem beſonderen Orte zu gelangen, an welchem ein Gegenſtand ſich befindet, der unſer beſonderes Intereſſe erregt, weil die Reihe der Beſchauer ſich immer nach Einer Seite hin bewegt, und ein Zurück- oder Hin- und Herlaufen nicht geſtattet iſt. Würde nicht eine ſo ſtrenge Ordnung in der Fortbewegung der Beſchauer eingehalten, ſo möchte es Manchem zur wahren Unmöglichkeit werden, innerhalb der wenigen Stunden, die eine ſolche Ausſtellung dauert, an die verſchiedenen Plätze zu gelangen.

Unvergeßlich bleibt dem Beſucher ein ſolcher Ausſtellungstag, und reichlich werden die eben nicht kleinen Strapazen in dem Menſchengewühle durch die ſeltenen Genüſſe belohnt, welche hier aus allen Branchen der Gartenkunſt geboten werden, möge es daher kein Gartenfreund verſäumen, ſich dieſen Hochgenuß zu verſchaffen, wenn es ihm irgend möglich iſt.

Die Waſſerkur gegen den Gummifluß *).

Von Herrn Johann Schamal, k. k. Kreisgerichtsoffizial in Jungbunzlau.

Der Gummifluß an Bäumen mit Steinfrüchten iſt eine allgemein bekannte, nicht ſelten ſehr widrige Krankheitserſcheinung, die ſogar das Abſterben der Bäume zur Folge hat. Alle bisherigen Mittel dagegen — auch das im Pariſer polytechniſchen Journal angerühmte Ausſchneiden der ſchadhaften Stelle mit einem ſcharfen Eiſen bis auf das geſunde Holz und die ſohinnige Einreibung derſelben mit einem Bündel Sauerampfer — haben ſich bei mir nicht bewährt.

Endlich fiel mir Priesnitz ein; ich verſuchte die Waſſerkur, bezüglich welcher ich mich veranlaßt finde, nachſtehende erfreuliche Mittheilungen bekannt zu geben:

Die erwähnten Bäume mit Steinfrüchten kamen bekanntermaßen nebſt vielen andern Baumgeſchlechtern aus verhältnißmäßig wärmeren Himmelsſtrichen Aſiens zu uns, und ſind durch Verlauf von vielen Jahrhunderten naturaliſirt, nicht aber, oder nur höchſt unvollkommen, akklimatiſirt. Wer ſich über das ganze Weſen der vermeintlichen, in den Büchern häufig beſprochenen und in der Praxis vielleicht noch häufiger verſuchten, jedoch ſtets unmöglichen Akklimatiſation näher unterrichten will, der ſchlage nach die Seite 110 und 111 in der theoretiſch-praktiſchen Anleitung zur Baumzucht von M. A. Du Breuil, 1847.

Manche Bäume mit Steinfrüchten, wie z. B. die kleine weiße Frühpfirſich, die weiße Magdalene, die Ananas-Aprikoſe und die Aprikoſe von Nancy, die ſchwarze und bunte Spaniſche, dann die früheſte bunte Herzkirſche (Maikirſche) und die rothe Chikaſa, (eine Pflaumengattung aus Amerika,) nebſt vielen anderen, ſind ſo wenig akklimatiſirt, daß ſie nie ein bedeutendes Alter erreichen, ſondern ſehr bald den Froſtſchäden und anderen tödtlichen Krankheiten, denen gewöhnlich ein ſtarker Gummifluß vorangeht, trotz aller angewandten Gegenmittel unterliegen. Sie werden daher für unſer Klima nie vollkommen paſſen. Selbſt derlei unzählige, bereits einheimiſch von Samen gezogene Bäume — vorzüglich jene der Pfirſiche — können die natürliche Organiſation ihrer Mutterſtämme nicht verläugnen, obwohl ſie gegen dieſe letzteren, wie man allgemein behaupten will, bedeutend abgehärtet ſein ſollen.

Doch habe ich durch 22 Jahre die Natur der ſowohl aus Frankreich erhaltenen, als auch von Liegel, Schmiedberger u. a. m. von Samen ge-

*) Vorgetragen in der Verſammlung des land- und forſtwiſſenſchaftlichen Vereines zu Jungbunzlau am 4. September 1855.

Digitized by Google

zogenen Pfirſichbäume ziemlich genau beobachtet und wahrgenommen, daß ſie in mäßigen Wintern, wo die Fröſte nur etwa 10 Grade, wie in manchen Gegenden Frankreichs, erreichen, ganz frei und unbedeckt aushalten, — in ſehr ſtrengen Wintern hingegen, wie z. B. heuer im Januar und Februar, wo die Fröſte auf 20 Grade und noch darüber geſtiegen ſind, die meiſten aus ihnen, ohne allen Unterſchied ihrer Abſtammung, ſelbſt unter der Decke, entweder ganz oder aſtweiſe erfrieren. Eben deßhalb haben auch die Pfirſiche, ganz gleichartig wie die Weintrauben, hierlands nur in warmen und ſtarkſonnigen Jahrgängen ihren ganz feinen, gewürzhaften Geſchmack; dieſer verliert ſich jedoch in naßkalten Jahren mehr oder minder, und die Früchte werden zuweilen ſo ſauer oder ſo fade, daß ſie gar nicht zum Genuß reizen. Die Anzucht der Pfirſich- und theilweiſe auch der Aprikoſenbäume bei uns iſt daher blos Luxus, der höchſtens nur durch die zeitweilige Köſtlichkeit und den hohen Preis der Früchte befriedigende Entſchädigung findet.

Nur die in der **Pomona** vom Jahre 1854 und Seite 140 vom Herrn Wilh. Haffner, k. Poſterpeditor in Kadolzburg, mit vielem praktiſchen Takt beſchriebene und begründete Anzucht der Pfirſichbäume ohne alle Veredelung bloß aus Samen, ſo wie ſie ſchon in den Weinbergen Oeſterreichs (jedoch ohne alle Rückſicht auf beſſere Sorten) ſehr häufig, und theilweiſe auch in Böhmen, vorkommt, dürfte vielleicht eine Ausnahme von der Regel bilden.

Doch nun zur Sache! — Ohne mich mit der Ergründung der Entſtehungsurſachen des Gummifluſſes abzumühen, beſchäftigte ich mich immer nur mit der praktiſchen Anſchauung ſeines Daſeins, und fand, daß er ſtets nur an einzelnen Stellen der Baumrinde hervorbricht. In kurzer Zeit fließt er am Stamme weiter herab und verkleiſtert alle Poren der Rinde ſo ſtark, daß ſie die nöthige Feuchtigkeit aus dem Stamme auszuſchwitzen und aus der Atmoſphäre einzuſaugen gänzlich unvermögend ſind. Bei dieſer offenbaren Hemmung des Vegetationsprozeſſes wird zuerſt die Wunde, aus welcher der Gummi hervorbricht, und dann nach und nach die ganze von ihm bedeckte Rinde brandig. Die unmittelbare Folge davon iſt, daß der oberhalb der Wunde befindliche Aſt, gleichzeitig aber auch die mit ihm correſpondirende Wurzel abſtirbt. Bei nicht geleiſteter Hülfe greift das Uebel weiter um ſich und das gänzliche Abſterben des Baumes iſt unausweichlich. Leiſtet man aber dennoch Hülfe, ſo iſt ſie gewöhnlich zu ſpät und bei dem üblichen Ausſchneiden der Wunde ſammt der verkleiſterten Rinde ihrer ganzen Länge nach für den Baum im höchſten Grade empfindlich.

Um daher rechtzeitig, ſo lange nämlich das Uebel noch klein iſt, Hülfe zu ſchaffen, und die Rinde, bevor ſie noch brandig wird, vor dem Ausſchneiden zu retten, belege oder umwickele ich — gewöhnlich Abends — nicht nur die Wunde, ſondern auch die ganze vom herabgefloſſenen Gummi bedeckte

Rinde mit mehrmal übereinander gelegten und triefend ſtark mit Waſſer an-geſeuchteten Leinwandlappen. Zur beſſeren Befeſtigung des Ganzen wird Baſt, Spagat, oder eine Weidenruthe verwendet. Ueber die Nacht wird nun der ganze Gummi ſo ſtark erweicht und wäſſerig, daß ich ihn am nächſt-folgenden Morgen mit dem herabgenommenen, noch feuchten Leinwandlappen vollends herabzuwiſchen im Stande bin. Um jedoch jede immer noch ſchwach vorhandene Gummiſpur gänzlich zu verwiſchen, wird Waſſer in einer Kanne herbeigeholt und mit einer mehrmal darin getauchten Bürſte das Ganze ſo rein abgewaſchen, daß von nun an alle Poren der ganzen Rindenfläche ihre natürlichen Funktionen durch ungehinderte Transpiration zu beginnen im Stande ſind. In kurzer Zeit verheilt gewöhnlich die Wunde ſo gut, daß von einem Gummifluſſe nichts mehr zu verſpüren iſt, und er kehrt nicht ſo bald wieder zurück — weder an der vernarbten, noch an einer andern Stelle des Baumes, — es wäre denn, daß er in der Zeitfolge durch Wiederholung naturwidriger Einflüſſe, und dieß gewöhnlich an den erwähntermaßen für unſer Klima mehr oder minder unpaſſenden Baumſorten, abermals entſtehen ſollte, wo dann allerdings die Waſſerkur wiederholt angedeutet erſcheint, je-doch mit dem einzigen Unterſchiede, daß im Falle, als das Uebel ſchon im Entſtehen bemerkt worden wäre, die Wunde ohne Anwendung des Verban-des blos mit der naſſen Bürſte vollkommen gereinigt werden kann. Je ver-hältnißmäßig weiter im Umkreiſe der Baum vom Unkraute und allen Ne-benpflanzungen reingehalten und nöthigenfalls auch mit Dung unterſtützt wird, deſto ſchneller geht die Vernarbung der Wunde vor ſich.

Bemerke ich ſchon urſprünglich, nämlich nach dem erſten Verbande mit dem Leinwandlappen und nach der rein abgebürſteten wunden Stelle, daß dieſelbe, weil ihr die Hülfe zu ſpät zukam, ſammt einem Theile der Rinde bereits mehr oder minder brandig iſt, dann muß dieſelbe allerdings bis in die nachbarliche friſche Rinde ſammt etwas Holz ausgeſchnitten werden, und das ſo geſtaltig zugeſchnittene Holz wird bis an die Ränder der friſchen Rinde mit Baumwachs oder Baumſalbe überſtrichen.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen iſt der Gummifluß nichts An-deres, als die Ausſtrömung eines durch naturwidrige telluriſche oder atmo-ſphäriſche Einflüſſe entſtandenen und dem Organismus des Baumes nicht zuſagenden, daher abnormen Saftes, welcher eben deßhalb, den phyſiologiſchen Geſetzen vollkommen zuſagend, von der Natur ausgeſchieden oder abgeſtoßen wird. Dieſer an und für ſich gar nicht ätzende, daher ganz unſchädliche Saft kann nur dann für einen Baum von ſchädlichen Folgen ſein, wenn er, wie ſchon erwähnt, durch ſeine Ausbreitung und Verhärtung den Lebens-funktionen der Rinde hemmend entgegentritt; daher deſſen Beſeitigung noch früher, als die Wunde oder Rinde brandig wird, dringend geboten erſcheint.

Findet die Gummiausſtrömung auf einer gegen Weſten gekehrten Seite des Baumes ſtatt, von wo bekanntermaßen die meiſten Regen kommen, ſo pflegt zuweilen die Natur durch ſtarke Regengüſſe den Gummi gänzlich abzuwaſchen, und ſogeſtaltig von ſelber das Ganze wieder gut zu machen. Doch dieß ſind nur vereinzelte Fälle, die uns blos den Fingerzeig zur Nachahmung geben.

Schließlich wird bemerkt, daß mir meine dienſtliche Stellung nur äußerſt wenige Erholungsſtunden vergönnt, in denen ich meine auf 18 N.-Oeſter. Metzen Areal ausgedehnten Baumſchulen nur im Vorbeigehen oberflächlich zu überſehen und täglich zu ordnen im Stande bin. Eben deßhalb konnte ich die vorbeſchriebenen Verſuche, mit denen ich auf dem Wege der Forſchungen wenigſtens bezüglich der für unſer Klima paſſenderen Sorten blos das Eis gebrochen zu haben glaube, nur ſelten an einzelnen Exemplaren vornehmen. Doch ſind ſie mir bisher alle ſehr gut gelungen, und ein Kirſchbaum, der wegen ſeines ſtarken Gummifluſſes ſchon ganz für verloren gehalten wurde, ſteht nach der zum erſten Verſuch beſtandenen Waſſerkur bereits durch volle 10 Jahre in ſeinem üppigſten Wachsthume, und lohnt die ihm zu Theil gewordene unbedeutende Mühe alljährlich mit den köſtlichſten Früchten.

Mögen nun auch recht viele andere Praktiker, die zu ausdauernden Verſuchen mehr Muße, als ich, haben, durch geeignete häufige Forſchungen zur Begründung dieſer in mancher Beziehung vielleicht noch zu läuternden Anſichten und zur Feſtſtellung naturgemäßer Grundſätze in dieſem auf die Obſtbaumzucht ſo einflußreichen Geſchäfte ihr Scherflein beitragen!

(Verh. d. V. z. B. d. Gartenbaus.)

Die Batate oder ſüße Kartoffel.

Im Januarheft gegenwärtigen Jahrgangs des deutſchen Magazins gaben wir die Abbildung des Convolvulus Batatas nebſt einigen Notizen über dieſe werthvolle Knollenpflanze, welchen wir bei der jetzt herannahenden Auspflanzzeit in's Freie einige weitere Mittheilungen beifügen können.

Die Empfehlung dieſer Pflanze wurde von Einigen mit Mißtrauen, von Andern mit Spott, ja ſogar mit Gehäſſigkeit aufgenommen, und als Grund nichts Beſſeres angegeben, als: die Pflanze ſei gar nichts Neues, ſie tauge nicht für unſer Klima, man habe ſchon vor vielen Jahren Verſuche mit deren Cultur gemacht, allein ſie haben ſich alle als fehlgeſchlagen erwieſen! — Die Beweggründe zu ſolchen Gegenbeſtrebungen ſind für den Eingeweihten unſchwer aufzufinden, und die Zeit wird lehren, wer mehr Vertrauen verdient, derjenige, welcher eine ſolche Cultur empfiehlt, oder derjenige, welcher ſie verläſtert, denn die Reſultate der Anbauverſuche im

vorigen Jahre ſind von der Art, daß man mit gutem Muthe an weitere Verſuche und an größere Ausdehnung derſelben gehen kann. Ebenſo iſt auch die angerathene Ueberwinterung ſo gut gelungen, daß an ein Ausgehen dieſer äußerſt ſchmackhaften Knolle nicht mehr zu denken iſt. Es verbreitet wahrlich ein ſonderbares Licht über die Fortſchrittsbegriffe derjenigen, welche eine Sache für unmöglich erklären, weil ſie früher Dieſem oder Jenem fehlgeſchlagen hat. Gewiß, das Fehlſchlagen beweist manchmal gar nichts, als daß man die Sache nicht recht behandelt hat, und derjenige, welcher eine beſſere, durch gelungene Verſuche bewährte Methode mittheilt, verdient doch gewiß nur den größten Dank der für die Sache ſich Intereſſirenden.

Herr Heinrich Neſtel, Kunſt- und Handelsgärtner in Stuttgart, welcher durch Herrn Adolph Reihlen in den Stand geſetzt wurde, dieſe Pflanze zu vermehren und in den Handel zu bringen, wird im Mai, wann man mit der Auspflanzung in's Freie vorgehen kann, erſtarkte junge Pflanzen zu dem geringen Preiſe von 9 kr., 10 Stück zu 1 fl., 100 Stück zu 9 fl. verſenden, und zwar in der Reihenfolge, wie die Beſtellungen eingelaufen ſind.

Ueber die Reſultate des vorjährigen Anbaues theilt Herr Reihlen Folgendes mit:

Es ergab ſich, daß 240 Pflanzen gegen 160 Pfund reife Knollen lieferten oder pro Pflanze etwa $^2/_3$ Pfund, was bei 5 Quadratfuß für die Pflanze einer Ernte von etwas über 5000 Pfund per württembergiſcher Morgen oder ungefähr 110 Simri entſpricht. Hiebei iſt zu bemerken, daß die meiſten Setzlinge ſehr ſchwach waren, als ſie in's Freie kamen, und daß einzelne kräftige Pflanzen wohl das Doppelte dieſes Durchſchnittsgewichtes lieferten. Manche Knollen erreichten eine Länge von 8″ bis über 10″ und ein Gewicht von einem halben Pfund. Aus der großen Verſchiedenheit des Knollengewichtes der einzelnen Pflanzen unter ſich läßt ſich annehmen, daß bei mehr Erfahrung im Anbau ein ungleich größeres Ernte-Ergebniß von einer gegebenen Fläche zu erwarten iſt, wobei kräftige, an die freie Luft gewöhnte Setzlinge eine Hauptſache ſind.

Wie in den Staaten New-York und Penſilvanien, wo die ſüße Kartoffel auf Feldern in Menge gebaut wird, müſſen auch bei uns die Knollen im März in ein warmes Miſtbeet etwa 2″ tief gelegt werden. In 14 Tagen bis 3 Wochen erſcheinen die Sproſſen, deren ſtärkſte aus den Knollen herausgezogen werden können, ſobald ſie eine Größe von 5″ erreicht haben. Die Knolle treibt bald wieder neue Sprößlinge, welche auf dieſelbe Weiſe abgenommen werden können. Die meiſt bewurzelten Stecklinge werden in's Freie verpflanzt; iſt es aber noch zu kalt, ſo thut man wohl, ſie in einem mäßig warmen Miſtbeete weiter erſtarken zu laſſen und an die Luft zu ge-

wöhnen, bis in der zweiten Hälfte des Monats Mai keine Fröſte mehr zu erwarten ſind.

Der leichte, womöglich ſandige Boden ſoll im Herbſt vorher gedüngt und tief bearbeitet ſein. Die Lage muß ſonnig und ſo warm ſein, daß Wein und Mais gedeihen würde. Es iſt ſehr zu empfehlen, die jungen Pflanzen auf erhöhte Erdbeete oder Kämme zu pflanzen. Dieſe ſollen von Mitte zu Mitte 3′ bis 3½′ breit ſein; in den Reihen iſt die beſte Entfernung 1½′ bis 2′. Man hat nun bis zur Ernte Nichts zu thun, als das Unkraut zu entfernen, den Boden durch Felgen offen zu halten und die Pflanze wie die gewöhnlichen Kartoffeln anzuhäufeln. Die Ernte iſt Ende September oder Oktober.

Die Pflanze ſtirbt nicht ab, ſondern ſie wächst, wie auch die Knollen, bis ſie der Froſt tödtet; allein es iſt dafür zu ſorgen, daß die Knollen vor dem erſten Froſte aus dem Boden kommen, weil das erfrorene Kraut ſeine Fäulniß auch den Wurzeln mittheilt. Wird die Pflanze aber durch einen unerwarteten Froſt getödtet, ſo iſt es aus dieſem Grunde räthlich, das Kraut hart an der Erde abzuſchneiden, ehe die Fäulniß zu den Wurzeln dringt. Die epheuartig auf dem Boden hinkriechenden Stengel bilden an allen Blattwinkeln Wurzeln, wenn ſie mit Erde bedeckt werden; geſchieht dieſes noch vor Mitte Juli, ſo können ſich auch an dieſen Ranken noch weitere Knollen ausbilden.

Gleich nach der Ernte müſſen die ſüßen Kartoffeln, womöglich noch an demſelben Tage, mit ganz trockenem Sande bedeckt werden, ohne ſich gegenſeitig zu berühren. So erhält man ſie leicht den Winter über an einem trockenen froſtfreien Orte. Auf dieſe Weiſe gingen mir von mehreren hundert Knollen vom Oktober bis zum Frühling verhältnißmäßig nur wenige zu Grunde, während in trockenen Kellern oder Zimmern ohne Sand aufbewahrte Bataten ſchon im November ohne Ausnahme raſch verfaulten. Dieſe genaue Beſchreibung der Aufbewahrung halte ich für ſehr weſentlich, ſeit ich erfahren habe, daß in Deutſchland frühere, ſonſt glückliche Anbauverſuche bloß wegen unrichtiger Aufbewahrung der Knollen wieder aufgegeben worden ſind.

Die Zubereitung der ſüßen Kartoffeln iſt ſehr einfach. Man bratet ſie mit der Schale in einem Backofen oder in heißer Aſche ſo lange, bis das Innere ganz weich iſt, und genießt ſie mit Salz und Butter. Sie kann auch wie die gewöhnliche Kartoffel geſotten werden, verliert aber leicht an ihrem feinen kaſtanienartigen Geſchmack. Außerdem kann die geſchälte Knolle in Schnitze geſchnitten und in Schmalz ſchwimmend gebraten werden.

Das Kraut iſt nicht nur ein vortreffliches Viehfutter, ſondern die Blätter und jungen Ranken ſtehen, als Gemüſe wie Spinat bereitet, dem-

ſelben in keiner Weiſe nach; übrigens iſt es rathſam, vor der Ernte keine Blätter und Ranken abzunehmen, weil hiedurch das Wachsthum der Knollen beeinträchtigt würde.

Zur Cultur der Dioscorea Batatas oder chineſiſchen Yams.

Bei neuen Einführungen begeht man gewöhnlich den Fehler, daß man entweder gar zu große Erwartungen hegt, oder daß man verwirft, ehe man gehörig erprobt hat. Dies iſt auch bei der *Yams* der Fall, denn man wollte ſie gleich bei ihrem Erſcheinen als vollſtändigen Erſatz der Kartoffeln, ja für noch höher erklären, aber eben ſo ſchnell wurde ſie von Vielen wieder verworfen und für ein Viehfutter erklärt. Letzteres war aber bei der Kartoffel anfangs auch der Fall, denn man hielt ſie nicht nur für ein bloßes Viehfutter, ſondern ſogar für ſchädlich; ſie bekam von einigen Uebelwollenden ſogar den Namen Saukuollen, Teufelsknollen ꝛc. Meine ſelige Großmutter erzählte mir oft, daß ſie von einem Oheim, welcher eine große Oekonomie hatte und viel Kartoffeln für das Vieh baute, tüchtig geſcholten wurde, als er ſie in der Küche geſottene Kartoffeln eſſen ſah. „Willſt du mit dem Vieh zu Mittag eſſen, willſt du krank werden?“ Das war ſeine erſte Rede, ſobald er eines von den Kindern in der Küche an den Kartoffeln antraf. — Wie anders lautete es ſpäter, wie groß war der Jammer von Arm und von Reich, als die leidige Kartoffelkrankheit um ſich griff? — Aufmerkſam gemacht durch ſolche Vorgänge, ſollte man niemals etwas verwerfen, wenn die erſten Proben nicht günſtig ausfielen, wenn noch keine genügende Erfahrung geſammelt iſt.

An der Yams hat man allerlei zu tadeln, daß ſie zu tief in den Boden wachſe, daher ſehr beſchwerlich einzuernten ſei ꝛc., beſonders aber hat man über ihre Güte zu klagen, weil ſie wäſſerig ſei. Herr *Carriere* im Pflanzengarten in Paris, welcher ſich ſehr um die Kultur der Yams verdient macht, gibt ſehr beachtenswerthe Notizen über *die geeignetſte Zeit zum Herausnehmen der Knollen*. Er bemerkt dabei, daß man glauben ſollte, die Knollen haben im Herbſt, nachdem die Stengel abgeſtorben ſind, ihre größte Vollkommenheit erreicht, es ſei alſo dieſe Zeit am geeignetſten, um die Knollen auszugraben; dies ſei jedoch keineswegs der Fall, denn man finde, daß zu dieſer Zeit die Knollen ſehr hell gefärbt, weich und wäſſerig, und daß ſie, obgleich in ihrer Größe ausgebildet, doch ihrer inneren Beſchaffenheit nach erſt im Frühjahr vollſtändig reif ſeien.

Die vollſtändige Ausbildung dieſer Knollen tritt erſt zu der Zeit ein, ehe ein neuer Vegetationsprozeß beginnt, und daher iſt auch dieſer Zeitpunkt, etwa Ende April, der geeignetſte, um die Knollen, welche jeder Winterkälte im Freien trotzen, aus der Erde zu nehmen. Die in dieſer Zeit ausgegrabenen, daher vollkommen reifen Knollen halten ſich beim Aufbewahren auch viel beſſer, als die im Herbſt geernteten, welche letztere gar zu gern faulen und deßhalb zu vielen Klagen Veranlaſſung geben. Die Fäulniß der im Herbſt ausgegrabenen Knollen zeigt ſich ſtets am unteren, nicht vollkommen reifen Ende, was bei den im April ausgegrabenen nicht der Fall iſt.

Das Einernten im Frühjahr gewährt außer der Güte der Knolle noch allerlei andere Vortheile, man erſpart viel an dem im Winter meiſtens nicht ſehr überflüſſigen Platz im Keller oder andern Aufbewahrungsorten, man kann ſogleich beim Ausgraben die kleineren Knollen und die zum Wiedereinpflanzen tauglichen dünnen Hälſe der ſtärkeren Knollen abſondern und ohne ſie nach Hauſe zu nehmen, ſogleich zur Anpflanzung verwenden u. ſ. w. Dieſe Methode gewährt durch reichlichen Ertrag kräftigerer Knollen und Erſparniß an Zeit und Arbeit gewiß Vortheile genug, um ſich von ſelbſt zu empfehlen; außer dieſem aber hat ſie noch einen weiteren Vortheil im Gefolge, welcher von größter Wichtigkeit iſt. Es iſt nämlich bekannt, daß alle Knollengewächſe, ſobald ſie auszutreiben anfangen, an ihrer Güte zum Eſſen bedeutend verlieren, wie wir ja an den Kartoffeln längſt wiſſen, weil die enthaltenden Nahrungstheile ſich zur Zeit des Triebs chemiſch verändern und zur Bildung der neuen Sproſſen verwendet werden. Wenn nun die im Frühjahr ausgegrabenen Yams-Knollen, welche an und für ſich ſchon beſſer ſind, als die im Herbſt ausgegrabenen, ſich auch viel länger halten, ſo treten ſie mit ihrer höchſten Güte gerade in die Zeit ein, wenn die Kartoffeln in Quantität und Qualität nachzulaſſen anfangen.

Die Vortheile, welche die *Carriere*'ſche Methode gewährt, ſind gewiß von ſo hoher Wichtigkeit, daß ſie ſich von ſelbſt empfiehlt und allgemein nachgeahmt zu werden verdient.

Dieſe Knolle ſcheint noch eine große Zukunft bei uns zu haben, denn wenn es erſt gelingt, durch Samenausſaat namentlich *rundknollige*, oder doch wenigſtens *kurzknollige* Varietäten zu erzielen, ſo fallen manche Beſchwerden beim Einheimſen hinweg, und dieſe Hoffnung iſt jetzt vorhanden, indem noch einige verſchiedene Arten oder Varietäten aus ihrem Vaterland in letzterer Zeit in Frankreich eingeführt wurden, welche gewiß Gelgenheit geben werden, durch Kreuzung neue Varietäten zu erzielen, welche vielleicht anders geformt, noch beſſer und früher reif ſein werden. Herr *Villmorin* in Paris, der ſich ſehr viel Mühe mit der Cultur der Yams gibt,

äußerle in dieſer Beziehung die beſte Hoffnung, und wird auch nicht ſäumen, ſeine Erfahrungen und Errungenſchaften möglichſt bald gemeinnützig zu machen.

Pflanzen- und Samen-Ankäufe aus Neuholland.

Unter dieſer Ueberſchrift enthält Nro. 7 der neuen Berliner Allgemeinen Gartenzeitung einen Aufſatz von Herrn Profeſſer Dr. Karl Koch, welchen wir wörtlich wiederzugeben uns veranlaßt ſehen, weil wir dadurch drei Zwecke zugleich zu erfüllen glauben, erſtens, die Liebhaber auf eine neue Bezugsquelle auſtraliſcher Pflanzen und Sämereien aufmerkſam zu machen, zweitens, einen unglücklichen jungen Mann zu unterſtützen, und drittens, um andere junge Leute vor ähnlichem Unglück zu warnen, in welches ſie leicht wie der Betreffende durch fremde Treuloſigkeit geſtürzt werden könnten. Herr Profeſſor Koch ſchreibt:

„Ein früherer Zögling der Gärtnerlehranſtalt, Hugo Koſa aus Berlin, ein junger, kräftiger Mann und der Gärtnerei mit Liebe ergeben, befindet ſich jetzt in Neuholland und zwar auf der Oſtſeite, wo, ſo viel wir wiſſen, weder in botaniſcher noch in gärtneriſcher Hinſicht, Pflanzen geſammelt worden ſind, weßhalb der Aufenthalt eines mit den nöthigen Vorkenntniſſen verſehenen Mannes gewiß von Bedeutung iſt. Wir fordern deßhalb zunächſt Handelsgärtner, aber auch Gartenliebhaber auf, die Gelegenheit zu benutzen und aus jenen noch nicht erforſchten Gegenden auf eine leichte und gewiß auch wohlfeile Art Pflanzen, beſonders aber Zwiebel- und Knollengewächſe, ſowie Sämereien ſich kommen zu laſſen. Ich bin um ſo mehr bereit, vermittelnd einzutreten, als der Gärtner Koſa ein Jahr lang mein aufmerkſamer und wißbegieriger Schüler war und ſich jetzt in einem eigenthümlichen unfreiwilligen Verhältniſſe in Neuholland befindet. Hierauf Reflektirende werden deßhalb erſucht, in portofreien Briefen ſich an mich zu wenden, da ich gern die Einleitung übernehme.

Es dürfte nicht ohne Intereſſe ſein, hier etwas aus dem Briefe Koſa's, obwohl er eigentlich nur die Hinreiſe und die Ankunft an ſeinem Beſtimmungsorte enthält, mitzutheilen, zumal man ſieht, wie ſehr vorſichtig man bei überſeeiſchen Reiſen und vor Allem beim Eingehen von Verbindlichkeiten ſein muß. Koſa hatte ſich ſchon mehrmals während ſeines Aufenthaltes in der Gärtnerlehranſtalt in Sansſouci bei Potsdam dahin ausgeſprochen, daß er einmal möglichſt weit gehen werde, um durch Sammeln und Einführen neuer und ſchöner Pflanzen die Gärtnerei zu bereichern. Was Wunder demnach, daß er mit Freuden während ſeines Aufenthalts in Hamburg

das Anerbieten, als Gärtner in die Dienſte eines engliſchen Anſiedlers in Neuholland zu treten, ergriff. Es wurden ihm zwei Contrakte, bereits von ſeinem neuen Herrn unterſchrieben, der eine für ihn in deutſcher, der andere für jenen in engliſcher Sprache, vorgelegt; ohne Zaudern ſetzte er, als er den deutſchen durchgeleſen und die Summe ſeines Gehaltes in beiden verglichen hatte, ſeinen Namen unter beide.

Der arme Menſch erfuhr nicht eher etwas von dem Betrug, den man ihm, und zwar von einem Landsmann ſelbſt, einem Deutſchen, geſpielt hatte, als er auf der Küſte von Neu-Südwales ankam und nun, obwohl er früher kaum ein paar Mal ein Pferd beſtiegen hatte, zunächſt als Bereiter von halbwilden Pferden und dann als Hüter einer Heerde von 1600 Stück Schafen fungiren ſollte. In dem engliſchen Kontrakt war er nämlich nicht als *Gärtner*, ſondern als *Schäfer* engagirt. Dieſer offenbare und bei uns in Deutſchland gewiß gerügte Betrug blieb nach dortigen Geſetzen nicht allein unbeſtraft, ſondern der arme junge Mann mußte ſich ſogar fügen und ſeine unfreiwillige Stelle antreten.

Unſer jetzt nun Schafe hütender Gärtner machte die Reiſe von Hamburg aus mit einem Auswandererſchiffe und hatte deßhalb das keineswegs angenehme Vergnügen, nicht weniger als 150 Tage auf den Wellen des Meeres herumgeſchleudert zu werden. Obwohl er die Einrichtung ſeines Transportſchiffes gegen die anderer und die Leutſeligkeit und Freundlichkeit des Kapitäns rühmt, ſo gehört doch eine ſolche Seereiſe zu den Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens. Schon die große Anzahl von Menſchen (240 Perſonen), welche ſich auf dem Schiffe befanden, mußte oft ſtörend ſein; aber zum Schlafen auf einem 6 Fuß langen und 1½ Fuß breiten Raume, und dieſes zwar 150 Mal, angewieſen zu ſein, iſt doch eine der Unbequemlichkeiten, welche man auf dem Lande gar nicht kennt.

Die Schilderung der Reiſe ſelbſt gibt *Koſa* auf eine nicht weniger gemüthliche, als ergötzliche Weiſe; unſern Zwecken liegt es zu fern, ſo unterhaltend ſie auch geſchrieben iſt. Allenthalben hat der junge Mann ſeine Augen beobachtend hingerichtet; bald ſchildert er das bunte Schiffstreiben der aus vieler Herren Länder zufällig zuſammengewürfelten Menge, bald iſt er entzückt über das, was ihm vorübergeführt wird. „Reizend liegt", ſchreibt er einmal, „die Stadt Funchal, der wir bis auf ½ Meile vorüberfuhren, an einer lieblichen Bai, die wir aber der vorliegenden Gebirge halber nicht eher ſahen, als bis wir gerade gegenüber waren. Das iſt ein Land, dieſe Inſel Madeira, wo man wohl für immer leben möchte. Reizend wechſelten Berg und Thal, Felder und Wieſen mit tropiſchem Walde, aus dem die Gipfel ſchlanker Palmen hier und da hervorlugten."

Dann ſaß er wieder in dunkler Nacht hoch oben im Maſtkorbe und

ſchaute hinaus in die offene, bisweilen gleichſam im Feuer ſchwimmende See. Das Meerleuchten iſt wohl auch eine der Schönheiten, die uns Landbewohnern freilich ganz abgeht, aber auch dort manchen einförmigen und langweiligen Tag erſetzen muß. Meilenlang zieht ſich in bald helleren, bald dunkleren Streifen das Leuchten hinter dem Schiffe dahin, bis es ſich in der purpurnen Finſterniß allmälig verliert. Nicht weniger nahmen die gefräßigen Haie, von denen mehr als einmal einzelne von 8 bis 10 Fuß Länge mit dieſer Größe entſprechenden Angeln gefangen wurden, und die keineswegs, wie man meint, ſo ungeſchlachten Delphine, Arions Träger, ſeine volle Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

Ganz unerwartet kamen ihm aber jenſeits des ſüdlichen Wendekreiſes die ungeheuren Eisblöcke, deren einer ſelbſt noch über dem Meere einen 200 Fuß hohen Kegel bildete. Im 48. Grade ſüdlicher Breite häuften dieſe ſich ſo ſehr, daß eine große Kälte von 11 Grad entſtand und Jedermann das Wärmſte von ſeinen Kleidern emſig hervorholte und doch fror.

Endlich erreichten ſie die Oſtküſte von Neu-Südwales und ſchifften mitten durch das wegen ſeiner vielen und wenig vom Waſſer bedeckten Riffe genannte Korallenmeer nach der Moreton-Bucht, wo ſie nach mancherlei Gefahren das feſte Land erreichten, um alsbald auf dem hier ſich mündenden und weithin ſchiffbaren Fluſſe Brisbane ihrem Beſtimmungsorte näher gebracht zu werden. Ganz eigen war es unſerem Gärtner, als er hier neben Bananen, Ananas, Bataten u. ſ. w. unſere Kartoffeln, Kohl, Bohnen, Mais u. ſ. w. angebaut fand.

Auf beiden Seiten des Brisbane-Fluſſes lagen hier und da einzelne Güter (Farmen), die aber noch keineswegs mit dem Anbaue des Bodens ſehr weit gekommen waren. Nach 40 zurückgelegten Meilen fuhr das Schiff in einen andern Fluß (Limeſtone-River d. i. Kalkfluß) ein; damit wurde das Land, beſonders auf der einen Seite, romantiſcher. Steile Felſen wechſelten hier mit prächtigen Wieſen und Wäldern ab, welche letztere durch allerhand, oft mit den prächtigſten Blumen geſchmückten Schlingpflanzen undurchdringlich gemacht waren. Selten ſtand ein Baum gerade, denn die immer wieder zur Erde ſteigenden Lianen zogen ihn mehr oder weniger herab. Nur ſtolze Bonnya-Bonnya (Araucaria Bidwilli) mit ihren langen und großen Zapfen beugten ſich nicht. Ach wie ganz anders, wie majeſtätiſch ſieht doch eine ſolche Araukarie im Vaterlande aus! Die Kerne ſchmecken wie halbgahre weiße Bohnen. Die Eingebornen eſſen zur Reifzeit (März und April) nichts weiter als dieſe und beleben dann das Gehölz, wo die Bonnya-Bonnya wachſen.

Endlich kamen die Reiſenden in Ipswich an, um nach ein paar Tagen Ruhe wiederum auf großen zweiräderigen Karren weiter in's Innere trans-

portirt zu werden. Fünf Wochen lang brachten ſie hier zu, um die kurze Strecke von 200 engliſchen Meilen (nicht 40 deutſche) zurückzulegen, ſo ſchlecht und unwegſam war die Straße, und ſo langſam zogen unſere Roſinanten, wie unſer Gärtner ſchreibt. Manchen Tag kamen ſie nur 1 und 2 deutſche Meilen vorwärts.

Barramba heißt der Ort, wo Koſa mit zwei andern Leidensgefährten endlich ankam und nun zuerſt verwilderte Pferde zureiten mußte, um dann wiederum mit dieſen verwildertes Rindvieh zum Abliefern in die Schlächterei einzufangen. Dieſe lag aber 140 engliſche Meilen entfernt an dem Meere, damit Häute, Talg, Hörner u. ſ. w. ſogleich an die Schiffe abgegeben werden konnten.

Endlich wurde unſerem Gärtner mit beiden Gefährten, einem Schuſter und einem Schlächter, die Station, wo ſie hüten ſollten, angewieſen und mußten alle drei erſt wiederum einen Weg von zwei Tagen zurücklegen, ehe ſie an Ort und Stelle ankamen. Die Station liegt reizend in einem außerordentlich fruchtbaren Keſſel, rings von hohen Bergen umſchloſſen. „Hier kann man“, ſchreibt Koſa ſelbſt, „nach Herzensluſt botaniſiren, wenn man nur wüßte, was man nachher mit den Pflanzen machen ſollte; denn zum Trocknen hat man kein Papier. Mit Mühe habe ich einige Briefbogen erhalten. Wie hätte ich hier aber Gelegenheit, Samen, Zwiebeln und Knollen zu ſammeln, wenn ſich in Europa Liebhaber und Handelsgärtner fänden, welche ſie mir abkauften! Gern bin ich zum Sammeln bereit, inſofern Sie für mich ſo viel Intereſſe erwecken wollten, daß ich Aufträge erhielt. Dann bin ich wieder Gärtner durch und durch.“

Wenn wir bedenken, welche Beſchwerlichkeiten und Gefahren ein botaniſcher Reiſender in fremden, namentlich tropiſchen Ländern zu ertragen hat, wo Klima, Nahrungsmittel, Krankheiten, wilde oder giftige Thiere und Pflanzen täglich Einen bedrohen, der aber aus eigenem Antrieb oder um großen Lohn ſich dieſem Allem ausſetzt, ſo müſſen wir ihm gewiß ſehr dankbar ſein, daß er uns in unſerer behaglichen Ruhe die Genüſſe und Merkwürdigkeiten fremder Länder und Welttheile zuführt; was aber muß unſer Herz bewegen, wenn wir erfahren, daß ein von dem lobenswertheſten Eifer für ſein Fach beſeelter junger Mann durch den ſchmählichſten Betrug eines — o Schande, daß man es ausſprechen muß — deutſchen Landsmannes ſeinem Beruf entrückt und auf unverdiente, weder durch Geld noch durch Ehre belohnte Weiſe allen den Beſchwerden und Gefahren preisgegeben wird, die eine ſolche von der civiliſirten Welt abgeſchloſſene Lage mit ſich bringt. Wie lobenswerth iſt ſein Muth, der auch in den verzweifelndſten Verhältniſſen ſeinen Eifer für den von ihm gewählten, ſo ſchmählich unterbrochenen

Digitized by Google

Lebensberuf aufrecht erhält und im Vertrauen auf das Mitgefühl ſeiner Landsleute ſeine Dienſte anbietet, um unſere Gärten und Gewächshäuſer mit Neuheiten zu ſchmücken, welche wir vielleicht ohne ſein verhängnißvolles Schickſal noch lange nicht zu Geſicht bekommen würden.* Möge er ſich in ſeinem Vertrauen gegen deutſche Pflanzenfreunde nicht täuſchen, mögen dieſe dem Drange nach Thätigkeit dieſes jungen Mannes durch zahlreiche Aufträge hülfeleiſtend entgegenkommen, ſie werden dadurch nicht nur der drückenden Lage, in welcher er ſich befindet, Erleichterung verſchaffen, ſondern ihm auch Gelegenheit und Aufmunterung geben, wenn er einmal aus ſeinen gebundenen Verhältniſſen erlöst ſein wird, in jenem Wunderlande noch recht Vieles für unſere Gärten zu ſammeln und uns zuzuführen.

Außer der Betheiligung von einzelnen Gärtnern und Pflanzenliebhabern wäre es gewiß eine ſehr lohnende Pflicht für Gartenbau-Vereine, wenn ſie ſich im Intereſſe des unglücklichen Koſa mit Herrn Profeſſor Koch in Verbindung ſetzten und Wege eröffnen würden, auf welchen der arme Verlockte ſein zeitweiſes Unglück in ſpäteres Glück verwandeln könnte. Zu weiteren Bekanntmachungen, Aufrufen ꝛc. in dieſer Angelegenheit ſteht das Deutſche Magazin ſtets mit größtem Vergnügen offen.

Anfrage.

Es wurde die Redaktion dieſes Journals von einem Gutsbeſitzer brieflich gebeten, Nachricht darüber einzuholen, welche Reſultate bis jetzt durch den Anbau der neuen Zuckerpflanze Holcus sacharatus in Deutſchland erzielt worden ſeien. Da nun der Herausgeber nicht aus eigener Anſchauung und Erfahrung in den Stand geſetzt iſt, Auskunft über dieſen Punkt geben zu können, ſo erſucht er hiemit die verehrten Leſer, welche dieſen Culturzweig ſelbſt betrieben oder ſonſt davon Kenntniß haben, durch gütige Mittheilung ihrer Erfahrungen die Redaktion in den Stand zu ſetzen, der Bitte des Frageſtellers entſprechen zu können.

Artiſtiſche Beilage:

Der botaniſche Garten im Regentspark in London.

Digitized by Google

Ueber das Größenverhältniß der Bäume in Beziehung auf die Größe des Gartens.

Harmonie in den Größenverhältniſſen iſt bei allen Bildern und Zuſammenſetzungen die erſte Bedingung, wenn man nur halbwegs Anſpruch auf Schönheit machen will. Dieß iſt nun natürlich auch bei den Gärten der Fall, allein es wird ſehr häufig dagegen gefehlt, nicht nur bei der Eintheilung des Gartens im Allgemeinen, ſondern hauptſächlich auch bei der Anpflanzung der Bäume.

Denken wir uns ein großes Grundſtück, welches mit lauter niedrig bleibenden Baumarten bepflanzt iſt, ſo wird daſſelbe gewiß einen ſehr einförmigen, langweiligen Anblick gewähren, um ſo mehr, wenn es in einer flachen Gegend liegt, die keinen hervorragenden Hintergrund hat. Umgekehrt thut es dem Auge ſehr wehe, wenn auf einem ganz kleinen Grundſtücke ſehr große Bäume ſtehen, weil dadurch die Kleinheit des Grundſtücks um ſo mehr hervorgehoben wird.

Es iſt nicht Jedermann zuzumuthen, daß er die Größenverhältniſſe der verſchiedenen Baumarten genau kenne, und bei der Auswahl, Anpflanzung und Gruppirung die Maaße mit freiem Auge richtig treffe; man kann auch nicht verlangen, daß Jemand, dem es in ſeinem Leben vielleicht nur einmal vorkommt, beſondere Studien anſtelle, wie ſie für einen Mann vom Fach nothwendig ſind, deßhalb kann man in ſolchen Fällen den auch in ſo vielen andern Dingen allein richtigen Rath geben, die Natur zu Rathe zu ziehen. Denken wir uns z. B. den Fall, es habe Jemand hinter ſeinem Wohnhauſe ein Plätzchen von nur wenigen Quadratruthen Flächeninhalt, welches er zu einem Gärtchen anlegen will, das auch Bäume enthalten ſoll, der aber keine große Uebung und Kenntniß in dieſem Fache hat. Ein Solcher denkt gewöhnlich nicht daran, einen eigentlichen Plan auf dem Papier auszuführen, in welchen alle Gegenſtände, die das Gärtchen enthalten ſoll, eingezeichnet werden, ſondern er beſinnt ſich nur, daß er da und dort dieſen oder jenen Baum geſehen, der ihm ſehr wohl gefallen hat, oder er hat gar nur einmal eine Frucht gegeſſen, die ihm ſehr gut geſchmeckt hat, und die er deßhalb anpflanzen will. Er ſchreibt deßhalb die Namen auf, läßt die Bäume von irgend einem Gärtner kommen und pflanzt ſie in ſein Gärtchen. Anfangs ſieht es nun ganz gut aus, er hat ſeine Freude an dem Gedeihen ſeiner Pfleglinge, allein in einer Reihe von Jahren erreichen ſie eine ſolche

Ausdehnung, daß ſie weder mit den einzelnen Partieen des Gärtchens, noch mit ſeiner ganzen Größe im Verhältniß ſtehen, ſie wachſen über die Diſtrikte, welche ſie hätten zieren ſollen, hinaus, und ſind deßhalb keine Zierde mehr, ſondern eine Laſt für dieſelben. Noch ſchlimmer fällt die Sache aus, wenn die werdende Größe der Bäume nicht bloß in Beziehung auf die Größe des Grundſtücks und ſeiner Eintheilung, ſondern auch in Beziehung auf die angepflanzten Bäume ſich ſelbſt gegenüber nicht gehörig berückſichtigt wird. Es kommt nämlich bei minder Geübten ſo gar häufig vor, daß ſie die Gewächſe, ſeien es von großen oder von kleinen Arten, in jungem Zuſtande zu nahe an einander ſetzen, in Folge deſſen ſich dieſelben beim Größerwerden einander drücken. Um nun hierin nicht zu fehlen, iſt es am beſten, wenn man in die freie Natur hinausgeht und dort erwachſene Bäume von der Art aufſucht, welche man anpflanzen will, um an dieſen die Dimenſionen zu bemeſſen, welche ſie einnehmen, und darnach zu beurtheilen, ob ſolche den Größenverhältniſſen des gegebenen Grundſtücks angemeſſen ſind, und wie viele und wie nahe an einander ſie gepflanzt werden können, ohne einander zu beeinträchtigen. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß in dieſer Beziehung nur davon die Rede iſt, dem Bild des Gärtchens einen gewiſſen Geſchmack beizubringen, abgeſehen von Einzelnliebhabereien. Um letzteren ausſchließlich zu dienen, müſſen alle Geſetze hinwegfallen, denn wenn Jemand einen höheren Werth auf einen Korb voll Obſt legt, als auf ein hübſches Gärtchen, ſo wäre er thöricht, wenn er ſeine Liebhaberei den Schönheitskritikern opfern wollte, man kann aber auch leicht Beides mit einander verbinden, wenn man die richtige Auswahl trifft, denn die gleichen Obſtſorten können im Durchſchnitt eben ſo leicht auf Zwergbäumen wie auf großen gezogen werden, man hat ſich deßhalb, wenn man es nicht ſelbſt genau verſteht, nur an einen zuverläſſigen Gärtner zu wenden, welcher in ſeiner Baumſchule die verſchiedenen Stämme beſitzt.

Wenn ſchon bei einem kleinen Grundſtücke gewiſſe Bedingungen gegeben ſind, um ein hübſches Bild zu ſchaffen, ſo iſt dieß bei einem großen noch viel mehr der Fall. Vor allen Dingen hat man zu überlegen, welchen Charakter man dem Bilde verleihen will, oder welchen Charakter die gegebene Situation begünſtigt, ob man nämlich bloß darauf ſieht, die ganze Anpflanzung blos des Nutzens wegen zu machen, oder ob man zugleich eine Gartenanlage bilden will. In erſterem Falle ſetzt man die Bäume in Reihen in ſolcher Entfernung von einander, daß ſie ſich vollkommen ausbilden können, wenn ſie ihre höchſte Größe erreicht haben, in letzterem Falle aber, müſſen die Bäume gruppenweiſe ſo gepflanzt werden, daß Abwechſelung nicht nur in Beziehung auf die Größe der Bäume und ihrer Form, ſondern auch nach der Fruchtgattung ſtattfindet. Es wird bei einem größeren Grundſtücke

gewiß auf jeden Beſucher einen viel beſſeren Eindruck machen, wenn die verſchiedenen Obſtgattungen in Gruppen oder Abtheilungen abgeſondert angepflanzt, als wenn ſie kreuz und quer untereinander gemiſcht ſind. Selbſt ſchon bei ganz mittelgroßen Grundſtücken iſt eine Abſonderung möglich und nothwendig, wenn man den ganzen Raum nutzbringend verwenden will. Apfelbäume z. B. ſollten deßhalb nicht gegen die Grenze des Grundſtücks geſetzt werden, weil ſie ihre Krone ſehr in die Breite ausdehnen, alſo auch ſehr weit von der Grenze abſtehen müſſen, wenn ſie ihre Zweige nicht bis in ein fremdes Eigenthum erſtrecken ſollen. Zwetſchgen- und Pflaumenbäume dagegen haben einen viel kleineren Kronendurchmeſſer, können alſo viel näher an die Grenze geſetzt werden, wogegen die Bäume mit breiten Kronen mehr gegen den Mittelpunkt zu paſſen. In Beziehung auf die Fruchtbarkeit der Bäume hat man auch darauf zu ſehen, daß nach der Sonnenrichtung nicht die großen vor die kleinen geſetzt werden und dieſelben beſchatten, wie ſie ſonſt viel weniger Früchte hervorbringen würden, als wenn ſie die nothwendigen Einwirkungen der Sonne genießen. In dieſer Beziehung muß man, wenn man mehr auf Nutzen als auf Schönheit der Anlage ſieht, oft ſehr gegen den guten Geſchmack anſtoßen, allein der Geſchmack, Küche und Keller zu füllen, iſt auch kein ſchlechter, und wird deßhalb in der allgemeinen Praxis vorgezogen, doch kann man, beſonders wenn ein Grundſtück neu angelegt wird, durch richtige Berechnung beides miteinander verbinden. Weitere Auseinanderſetzungen gehören in das eigentliche Fach der Landſchaftsgärtnerei, es war hier nur darum zu thun, einige Winke zu geben, wie man kleine Grundſtücke bei der Aupflanzung mit Bäumen vor grellen Mißverhältniſſen ſchützen ſoll.

Ueber Tamarix-Arten.

Dieſe zierlichen Gewächſe ſieht man in den Gärten viel weniger als ſie es verdienen, da ſie doch bei ſehr wenig Anſprüchen eine liebliche Zierde für Geſträuchgruppen oder einzelnſtehend für Raſenplätze geben. Das außerordentlich kleine Laubwerk eignet ſich freilich nicht für maſſige Parthien, deſto beſſer aber für leichtere, freundliche Bilder des Vordergrundes. Die kleinen hellrothen Blüthchen ſtehen in leichten länglichen Kätzchen und erſcheinen in großer Menge an den neuen Trieben auf dem vorjährigen Holze. Dieſer Umſtand macht es, daß man ſie in manchen Gärten gar nicht blühen ſieht, weil Viele die Gewohnheit haben, alle Sträucher im Frühjahr zu beſchneiden, wodurch gerade das Holz entfernt wird, an welchem ſich die blühbaren Triebe entwickeln. Sollen ſie durchaus beſchnitten werden, ſo muß dieß nach dem

Digitized by Google

Blühen geſchehen, um der Pflanze Zeit zu laſſen, neues Holz zu bilden, auf welchem im nächſten Jahre die Blüthentriebe erſcheinen.

Sämmtliche Arten kann man ebenſowohl als Sträucher wie als kleine Bäume erziehen. Ihre Cultur erfordert nichts Beſonderes, einen lockeren, feuchten, doch nicht ſumpfigen Boden, beſchützten Standort, in rauhen Gegenden eine leichte Bedeckung oder Umkleidung zum Schutz gegen zu ſtarke Fröſte, in gelinden Gegenden jedoch nicht. Die Vermehrung geſchieht ſehr leicht durch Stecklinge von halbhartem Holze, welche man von einem halben bis zu einem Fuß Länge ſchneidet, ehe ſie zu treiben anfangen, und welche an einem ſchattigen Ort im Freien in leichte Erde geſteckt werden, die man mäßig feucht hält.

Die bekannteſten Arten ſind die Tamarix germanica, gallica und indica. Außer dieſen hat man noch die africana, articulata, canariensis, chinensis, davurica, dioica, epacroides, ericoides, gracilis, herbacea, hispida, laxa, longifolia, mucronata, passerinoides, songarica und tetrandra, welche aber ſelten bei uns ſind, und mehr in botaniſchen als in Handels- und Privatgärten angetroffen werden.

Die Blüthezeit iſt nicht bei allen Arten die gleiche, gallica z. B. blüht Anfangs Sommers, germanica Mitte und Ende Sommers, und die indica im Herbſt. Dieß gewährt nicht nur für die Gartenzierde, ſondern auch für Bouquets einen Vorzug, zu denen die feinblätterten Zweigchen auch mit Vortheil zu verwenden ſind.

Die erwähnten Vorzüge dieſes zierlichen Baumes empfehlen ihn jedem Gartenfreunde zur Anpflanzung.

Verfahren, Blumen mit vollſtändiger Erhaltung ihrer Farben zu trocknen.

Von **Karl Kreutzer.**

Wenn auch der Botaniker von Fach bei ſeinen getrockneten Pflanzen weniger auf die Erhaltung der Farbe und Schönheit derſelben ſieht, ſondern das Vorhandenſein ganz anderer Eigenſchaften fordert, ſo geſchieht es doch oft, daß obiger Zuſtand in möglichſter Vollkommenheit gewünſcht wird, ſo beſonders, wenn Blumen oder kleine ſchön blühende Gewächſe zu Kunſtarbeiten, Verzierungen, zur Anfertigung kleiner Herbarien in Albumform und andern dergleichen Zwecken getrocknet werden. Um dieſer Anforderung nachzukommen, wurden bereits mancherlei Trocknungsarten ausgeſonnen, von denen jedoch die meiſten zeitraubend, beſchwerlich und läſtig ſind, keine ein-

zige aber überall das leiſtet, was man damit zu erreichen wünſcht. Nachdem ich die in dieſer Beziehung bekannt gemachten Trocknungsarten nebſt noch manchen andern Mitteln erfolglos verſucht hatte, fand ich endlich eines, das allen Anforderungen vollkommen entſpricht, und durch das die Farben in allen Abſtufungen und in ihrer ganzen Pracht erhalten werden, dabei auch noch das Trocknen äußerſt leicht und ſchnell vor ſich geht. Es beſteht *in der Anwendung der Schwefelſäure im luftleeren Raum.* Die Pflanzen werden auf gewöhnliche Weiſe eingelegt, nur braucht man ſehr geringe Zwiſchenlagen von Papier. Man nimmt ein ſehr dünnes Brettchen oder ein Stück ſtarker Pappe, z. B. einen dicken Deckel von einem alten Buche, legt darauf einige Blätter Druck-, dann ein Blatt Schreibpapier, breitet auf dieſem die Blume oder Pflanze ſorgfältig aus, wobei man hier und da ein Schnitzchen Schreibpapier inzwiſchen vieler auf einander liegender Theile ſchieben kann, bedeckt es dann mit einem Blatte Schreib- und einigen Blättern Druckpapier, worauf man auf gleiche Weiſe mehrere Schichten mit Pflanzen bringen kann, und zuletzt wieder einen Deckel gibt. Das Ganze wird nun mit einer ſtarken Schnur ſehr feſt zuſammengeſchnürt, oder auf eine andere einfache, wenig Raum erfordernde Weiſe zuſammengepreßt, dann unter die Glocke einer Luftpumpe gegeben, nachdem man vorher auf den Luftpumpenteller ein paſſendes flaches Gefäß mit concentrirter Schwefelſäure geſtellt hat, und hernach die Luft möglichſt ausgepumpt, und das Ganze ſo einige Zeit belaſſen. Sehr ſaftloſe Pflanzen ſind in 12 Stunden vollkommen trocken, andere in 24, 36 bis 48 Stunden, je nachdem ſie nämlich mehr oder weniger Feuchtigkeit enthalten. Sehr ſaftige Gewächſe müſſen jedoch 3 bis 4 Tage unter der Glocke bleiben, und es iſt gut, in dieſem Falle nach 24 Stunden die Schwefelſäure durch friſche zu erſetzen, und die Luft wieder gut auszupumpen, indem ein möglichſt luftleerer Raum erforderlich iſt, daher man überhaupt, wenn es nöthig iſt, durch erneuertes Auspumpen zeitweiſe nachhelfen muß, beſonders wenn die Pumpe nicht mehr gut luftdicht iſt. Während zweier Jahre an vielen Pflanzen angeſtellte Verſuche haben die ſchönſten Erfolge gehabt. Wichtig hiebei iſt es, daß die Blumen bei ihrem Einlegen ganz friſch und nicht welk ſeien. Weiße Blumen, ſowie ſolche mit zarten Farbentönen, bleiben vollkommen ungeändert; auch ſonſt bei jeder Bemühung im Trocknen ſchwarz werdende Pflanzen behalten bei dieſer Behandlung ihre grüne Farbe.

Wollte man Pflanzen für gewöhnliche Herbarien auf dieſe Weiſe trocknen, ſo müßte man ſich einen der Papiergröße entſprechenden Kaſten von Blech machen laſſen, in den die zu trocknenden, auf die eben angegebene Weiſe eingelegten Pflanzen gebracht werden, und der luftdicht verſchloſſen und mit der Luftpumpe gehörig in Verbindung gebracht werden kann. Die

ganze Vorrichtung muß ſehr feſt ſtehen, um das Verſchütten der Schwefelſäure zu verhindern. (Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Die Waſchhader-Gurke, Poppya Fabiana C. Koch.

Die neue, von Hrn. Profeſſor Dr. Karl Koch herausgegebene Berliner Allgemeine Garten-Zeitung bringt in Nr. 8 eine intereſſante Abhandlung über die Waſchhader-Gurke, deren Faſerſtoff zu verſchiedenen Zwecken benützt wird, wie wir namentlich in den großen Induſtrie-Ausſtellungen in allerlei Proben geſehen haben. Indem wir im Allgemeinen auf die ausführliche Beſchreibung in beſagter ſchätzenswerther Zeitſchrift hinweiſen, geben wir in Folgendem einige kleine Auszüge, um die Liebhaber auf dieſe merkwürdige Pflanze aufmerkſam zu machen. Die Waſchhader-Gurke iſt in Mexiko und Texas zu Hauſe, wo auch ihr Faſergewebe zu allerlei häuslichen Zwecken, hauptſächlich zum Durchſeihen und zu Flechtwerk benützt wird. Ihren botaniſchen Unterſcheidungszeichen nach gehört dieſe Pflanze in die Abtheilung Poppya, und Hr. Profeſſor Koch nannte ſie zu Ehren ihres Züchters und Verbreiters, des Hrn. Obriſtlieutenant v. Fabian in Breslau, Poppya Fabiana. Hr. v. Fabian ſagt über ſeine Culturverſuche Folgendes:

1) „Ende März oder Anfang April werden die Samen in kleine Töpfe in nicht zu humusreiche Erde, mit Heideerde und feiner Holzkohle gemiſcht, einzeln geſteckt und im warmen Beete angetrieben.

2) Es iſt ein warmes Beet mit recht breitem Mantel 1 ½ bis 2 Fuß im Quadrate vorzurichten, und ſolches mit recht nahrhafter Erde anzufüllen, und zwar ſo hoch, daß dieſe nur 2 bis 3 Zoll vom Fenſter entfernt iſt.

3) Wenn die angetriebenen Pflanzen außer den Cotyledonen noch fünf Blätter haben, muß man ſie einzeln in das warme Beet austopfen, worauf ſie mehrere Tage Schatten verlangen.

4) An der Rückſeite des Beetes iſt ein leichtes Spalier vorzurichten, von 15 bis 17 Fuß Höhe, unten von 2, oben aber von 6 bis 7 Fuß Breite.

5) Wenn die Ranken ſo ziemlich den Kaſten ausgefüllt haben, ſo wird eine Scheibe nahe dem Spalier, am beſten die mittelſte, herausgenommen, um jene vorſichtig durch die Oeffnung hervorzunehmen und dann gut vertheilt mit Kreuzband an das Spalier anzubinden. Die herausgenommene Scheibe wird wiederum, ſo gut als möglich, auf die Oeffnung gelegt.

6) Die Pflanze verlangt viel Waſſer. Sobald ſie zu blühen anfängt, iſt es gut, ſie die Woche einmal mit Gülle, noch beſſer mit Guano-Guß, zu begießen.

7) In den zwei Jahren, in welchen ich dieſe Poppya cultivire, kamen die weiblichen Blüthen zwei bis drei Wochen früher und in großer Menge. Es iſt deßhalb gut, dieſe ſo lange, bis ſich auch männliche Blüthen zeigen, zu entfernen. Sind die ſpäter kommenden befruchtet, ſo wachſen die Früchte ziemlich ſchnell. Wenn an einer Pflanze bereits 10 bis 15 Früchte angeſetzt ſind, iſt es anzurathen, die ſpäter kommenden Blüthen, und zwar die männlichen und weiblichen, zu entfernen, denn deren Früchte reifen doch nicht. Schlechte Blätter und Ranken ſind ſtets mit Vorſicht zu beſeitigen.

8) Im September lege ich einen friſchen Mantel um das Beet und bedecke die Erde im Kaſten 2 bis 3 Zoll hoch mit halbverrottetem Pferdedünger. Wahrſcheinlich mag dieſes der Grund ſein, daß die Pflanze einmal 3 Grad Kälte überſtand.

9) Die Früchte müſſen abgenommen und an einem warmen Orte aufbewahrt lange Zeit nachreifen, bis die äußere Schale ganz trocken iſt.

Es kann allerdings ſein, daß die Waſchhaber-Gurke auch bei weniger vorſichtiger Behandlung gedeiht, aber das warme Vaterland beſtimmte mich zu dieſer Vorkehrung, da es mir ſehr daran lag, auf jeden Fall reife Früchte zu erlangen.“

Aus dieſer Culturangabe iſt deutlich zu ſehen, mit welcher Vorſicht Hr. v. Fabian bei ſeinen Züchtungen zu Werke geht, um ein ſicheres Reſultat zu erlangen, ſeine eigene Schlußbemerkung aber deutet auch an, daß ſelbſt bei weniger Sorgfalt der Zweck erreicht werden könne. Ziehen wir die Heimath der Melonen in Betracht, welche aus gleich warmen Ländern abſtammen, und welche wir dennoch in guten Sommern oder in milden Gegenden Deutſchlands auf ſonnigem, geſchützten Beet als vollſtändige Freilandpflanzen cultiviren, ſo können wir gewiß mit beſter Hoffnung unter bemerkten Verhältniſſen eine weniger umſtändliche Cultur dieſer merkwürdigen Pflanze verſuchen, namentlich möchte ſich eine Rabatte vor einer ſonnigen Mauer oder einer andern Wand beſonders dazu eignen.

Neue Entdeckung über die Trüffeln.

Seither war man der Meinung, daß die Trüffeln eine Art unterirdiſcher Schwämme ſeien, in neueſter Zeit aber ſtellt ein Herr Ravel, Trüffelhändler zu Montagnac bei Riez in Frankreich, die Behauptung auf,

Digitized by Google

daß ſie ein ähnliches Produkt wie die Galläpfel ſeien, welches dadurch entſtehe, daß eine Fliege (Tipula) ihre Eier unter die Erde an die Wurzeln gewiſſer Eichen anſetze, in Folge welcher dieſe Auswüchſe entſtehen, welche wir als die Trüffeln kennen. Hr. Ravel ſcheint ein genauer Beobachter ſeit 30 Jahren und ein beſonderer Kenner der verſchiedenen Trüffelarten zu ſein, denn er beſchreibt dieſelben genau nach Ausſehen, Eigenſchaft, Reifezeit ꝛc. Er ſagt, daß die ſchwarze oder gewöhnliche eßbare Trüffel ihre höchſte Vollkommenheit in den Monaten Januar, Februar und März erreiche; die Bourgogner und die ſogenannte Biſamtrüffel, welche in Farbe und Geſchmack Aehnlichkeit beſitzen, einer ſtarken Winterkälte nicht widerſtehen; eine vierte Art zur Zeit ihrer Reife im Juni und Juli eine graue Farbe habe, und geſchnitten und getrocknet in den Handel komme; die ſogenannte piemonteſiſche Trüffel, welche zu Ende Herbſts und Anfangs Winters reif wird, eine der feinſten, geſchmackvollſten und im Handel geſuchteſten ſei. Er beſpricht die verſchiedenen Arten ihrer Aufſuchung mittelſt Hunden und Schweinen, und gibt eine Beſchreibung der Cultur der Eichen, an welchen die Trüffeln gedeihen. Für die geeignetſte hält er die Quercus pubescens, welche in ganz Europa gedeiht. Er erbietet ſich, Denjenigen, welche Verſuche mit der Trüffel-Cultur machen wollen, nicht nur Samen oder Pflanzen von der Eichenart abzugeben, unter welchen die Trüffeln beſonders gerne vorkommen, ſondern auch die zur Bildung der Trüffeln nöthigen Fliegenlarven zu verſchaffen und die Anweiſung zu deren Aufziehung und Vermehrung zu geben, auch junge, zum Trüffelſuchen ſchon abgerichtete Schweine um billigen Preis zu verkaufen. Die guten Preiſe der von den Gaſtronomen ſo hochgeſchätzten Trüffeln dürften wohl Veranlaſſung geben, auch in Deutſchland an geeigneten Orten dieſe Cultur zu verſuchen.

Beweis von der Nothwendigkeit des Wechſels im Pflanzenbau und der Entkräftung des Bodens.

Es wurde ſchon vielfach dafür und dagegen geſtritten, ob es nothwendig ſei, bei dem Pflanzenbau den Boden zu wechſeln, wenn man Ernten von gleichem Werthe erziehen will, und wurde behauptet, daß man durch angemeſſene Düngung dem Boden das immer wieder erſetzen könne, was ihm durch die Pflanzen entnommen wird, dieß iſt jedoch nicht durchgehends richtig, denn wenn man auch durch Düngung ſo viel bewirken kann, daß der Boden immerhin wieder die gleich große Quantität von Pflanzenertrag liefert, ſo ſteht es doch bei manchen Pflanzen dahin, ob auch die Qualität die gleiche bleibt.

Wir haben ſchon bei andern Gelegenheiten davon geſprochen, daß die Pflanzen nicht blos die durch den Dünger oder überhaupt von außen dem Boden zugebrachten auflöslichen Stoffe mit ihren Wurzeln aufnehmen, ſondern auch ſolche, welche von Natur aus im Boden ſelbſt enthalten ſind, mineraliſche Stoffe. Die chemiſche Beſchaffenheit dieſer Stoffe, ihre Löslichkeit, ihr Verhalten zu einander, ihre Vermiſchung mit einander, ihre Umbildung einzeln oder untereinander, iſt ſo mannigfaltig, daß es ſchwer hält, durch chemiſche Unterſuchung der Pflanzenſtoffe ſelbſt zu finden, was für Stoffe und wie die Pflanzen ſolche aus dem Boden aufgenommen haben, um ſo mehr, als die chemiſche Veränderung der Stoffe nicht blos in der Erde, ſondern auch in der Pflanze ſelbſt vor ſich geht, und zwar unter bedeutender Mitwirkung mancher durch die Luft zugeführten Gaſe, durch Elektricität ꝛc. Würden alle zu einer in gewiſſer Richtung gewünſchten Beſchaffenheit der Pflanzen nothwendigen Stoffe entweder blos aus dem Boden ſelbſt, oder aus den beigegebenen Düngungen, oder andern Miſchungen entnommen, ohne ſo mancherlei oft nicht zu erklärenden Veränderungen unterworfen zu ſein, ſo wäre es am Ende leicht, durch genaue Berechnung und Anordnung jährlich ein gleiches Reſultat zu erzielen, unter den obwaltenden Umſtänden aber iſt man gezwungen, in kürzeren oder längeren Zwiſchenräumen einen Boden- oder Fruchtwechſel vorzunehmen, wenn man ſich in den Ernteergebniſſen nicht getäuſcht ſehen will. Einen ſchlagenden und für die betreffenden Gegenden ſehr beängſtigenden Beweis für dieſe Anſichten liefert die Thatſache, daß in dem Departement Vaucluſe in Frankreich, dem Hauptſitze des Krapp- oder Färberröthebaues, die Beobachtung gemacht wird, daß ſich der Farbſtoff der Krappwurzeln relativ ſich nach und nach vermindere, und zwar am ſtärkſten in den Cantonen, in welchen der Krapp am längſten ſchon gebaut wird. Man hat gefunden, daß die Färberröthe, welche im Mittelpunkt des Landes auf ehemaligem Moorboden gewonnen wird, wo ſie für die an Farbſtoff reichſte gehalten wird, ſeit dem Beginn der Cultur nach und nach um 25 Procent von ihren farberzeugenden Eigenſchaften abgenommen hat. Graf Gasparin las in der Akademie zu Paris eine Abhandlung über dieſen beunruhigenden Gegenſtand vor, welche ſich auf genaue Beobachtungen gründet. Er ſagt, daß die franzöſiſchen Landwirthe die Samen zu ihrem Krappbau beſtändig aus Kleinaſien kommen laſſen, um einer Ausartung vorzubeugen, und daß man gefunden habe, daß die Krappwurzeln in andern Departements, in welchen der Krappbau noch nicht ſo lange betrieben wird, noch keinen Nachlaß in ihrer Färbekraft zeigen. Die Culturmethode iſt ſeit jener Zeit nicht mangelhafter, ſondern eher vervollkommnet worden, es deutet deßhalb Alles darauf hin, daß nur der unausgeſetzte Anbau des Krapps auf dem gleichen Boden es war, welcher den

Boden erſchöpft habe. Es iſt klar, daß irgend eine Subſtanz des Bodens nach und nach erſchöpft worden iſt, allein *welche* mag es ſein? Dieß iſt um ſo ſchwerer zu erforſchen, als chemiſche Unterſuchungen nachgewieſen haben, daß keine der urſprünglichen Subſtanzen in dem Boden fehlt. Unter dieſen Umſtänden wird der Krappbau in jenen Gegenden nach und nach aufhören ein einträgliches Geſchäft zu ſein, und wird in andere Gegenden verpflanzt werden müſſen, wenn man nicht durch Kunſt oder Zufall entdeckt, auf welche Weiſe man dem Boden die urſprünglichen Eigenſchaften wieder verleihen kann.

Die Geſchichte weiſt nach, daß zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Ländern und Gegenden dieſe oder jene Gewächsart cultivirt wurde, aber ſpäter theilweiſe oder ganz wieder aufgehört hat, wir wiſſen aber in den wenigſten Fällen, warum? In neuerer Zeit, da die Wiſſenſchaft, beſonders die Chemie, ſich auch mit der Pflanzencultur beſchäftigt, iſt uns ſchon Manches aufgeklärt worden, vielleicht kommt es auch noch ſo weit, daß wir, wenn auch nicht alle, ſo doch die hauptſächlichſten Bedingungen zum fortdauernden Gedeihen der Pflanzen kennen lernen, und dadurch in den Stand geſetzt werden, diejenigen Maßregeln anzuordnen, welche dem vorgeſetzten Zwecke möglichſt entſprechen.

Kaukaſiſches Inſektenpulver.

Das gegen alle Arten von Inſekten, beſonders auch bei der Pflanzencultur mit größtem Vortheil zu verwendende Inſektenpulver, welches im Handel unter dem Beinamen „*perſiſches*“ bekannt iſt, führt mit Recht nur den Beinamen „*kaukaſiſches*“, weil ſowohl die Heimath der Pflanze, als auch die Bereitung des Pulvers in dortigen Gegenden ihren Sitz hat. Ohne Zweifel wurde die falſche Bezeichnung vorſätzlich gewählt, um etwaige Concurrenten in dieſem Handelsartikel irre zu führen, und den Handel damit auf ſtillſchweigende Weiſe gleichſam monopolartig treiben zu können, allein nachdem das anfängliche Dunkel über den Urſprung dieſes vortrefflichen Pulvers gelichtet iſt, kann man wohl mit Recht den wahren Namen einführen. Das öſterreichiſche botaniſche Wochenblatt widmet dieſer Sache einen beſonderen kleinen Artikel, und theilt Folgendes darüber mit: „Es beſchäftigen ſich jetzt mehr als 20 Dörfer im Diſtrikt Alexandropol mit dem Anbau der Pflanzen, aus denen das Inſektenpulver gewonnen wird. Dieſe Pflanzen ſind Pyrethrum carneum und roseum, die auch wohl *perſiſche Kamille*, *Flohtödter* oder *Flohgras* genannt werden. Dieſe Pflanzen bilden einen kleinen Strauch mit ausdauernden Wurzeln und etwa 12 bis

15 Zoll hohen Zweigen und mit 1½ Zoll im Durchmeſſer beſitzenden Scheibenköpfchen. Sie gedeihen noch bei 20 Grad Cels. Kälte, einer Temparatur, welcher ſie oft auf kaukaſiſchen Bergen und Plateaus in einer Höhe von 4500 bis 6000 Fuß über der Meeresfläche ausgeſetzt ſind. Obgleich ſie nur ſelten auf Feldern gefunden werden, ſind ſie doch leicht der Gartencultur zu unterwerfen, und ſeitdem man erfahren, wie viel ſie aushalten können, hat man ſie im ſüdlichen Rußland und als Zierpflanzen in Holland, Frankreich und Deutſchland angebaut. Die Blüthezeit fällt in den Monat Juni. Zur Ernte benutzt man trockene Tage, und in einem Tag kann ein guter Schnitter 30 bis 80 Pfd. der wildwachſenden Pflanze einſammeln. Die Blüthenknöpfe werden gewöhnlich an der Sonne getrocknet, doch hat man gefunden, daß ſie viel kräftiger wirken, wenn ſie im Schatten getrocknet werden. Zur Beförderung des Austrocknens werden ſie von Zeit zu Zeit umgewendet; ſie verlieren etwa 90 Procent, und die vollkommen getrockneten Blumen werden mit der Hand zu grobem Pulver zerdrückt und dieſes dann auf einer kleinen Mühle fein gemahlen. Die ſchwierigſte Aufgabe bei dieſer ſehr einfachen Zubereitung bleibt die Herbeiſchaffung einer großeu Menge blühender Pflanzen. Nach einer annähernden Berechnung hat man gefunden, daß ein Raum von 18 Quadratruthen einen Centner Pulver liefert. Dieſe Pflanzen kommen übrigens in jedem Boden, in fruchtbarem, trockenem wie feuchtem fort, und können ebenſo durch Samen, wie durch Wurzeltheilung fortgepflanzt werden.

Chærophillum bulbosum, (Scandix bulbosa) Kerbelrübe.

In neuerer Zeit wird von Frankreich aus der Anbau der Kerbelrübe ſehr empfohlen. Es iſt dieß keineswegs ein neues Gewächs, allein man findet daſſelbe viel ſeltener angebaut, als die wirklich ausgezeichnete Güte dieſes Wurzelgewächſes es verdient, denn es liefert eines der delikateſten und geſundeſten Gemüſe, auch iſt der Ertrag deſſelben keineswegs ſo gering, daß es nicht mit Vortheil cultivirt werden könnte. Ohne Zweifel hat der Anbau deſſelben ſeither nicht den allgemeinen Eingang gefunden, weil die zur ungeeigneten Zeit gemachte Ausſaaten fehlſchlugen. Der Same dieſes Gewächſes hat die Eigenſchaft, daß er nicht gerne keimt, wenn er nicht in möglichſter Bälde nach der Reifzeit deſſelben, oder doch wenigſtens vor dem Winter in den Boden kommt. Manche behaupten, daß es ganz gleichgültig ſei, zu welcher Zeit man den Samen ausſäe, wenn er nur die Winterfeuchtigkeit zu genießen bekomme, ſoviel ſteht wenigſtens feſt, daß die Saat um ſo weniger fehlſchlägt, je bälder dieſelbe vorgenommen wird, von Ende Au-

Digitized by Google

guſt an durch den ganzen Monat September. Die Kerbelrübe gedeiht beinahe in jedem Boden, wenn er nur gehörig bearbeitet und gedüngt iſt, ein feuchter Boden iſt jedoch ſtets zuträglicher für ſie, als ein zu trockener. Die Ausſaat geſchieht entweder in breitem Wurf über das ganze Beet, oder in Reihen, welche 6 bis 8 Zoll von einander entfernt ſind. Zu dick darf nicht geſäet werden, weil die Wurzeln bei dichtem Stand der Pflanzen nicht ſo vollkommen werden, als bei entfernterem, bei dem ſich die einzelnen Pflanzen beſſer ausbilden können. Iſt die Saat zu dicht aufgegangen, ſo thut man wohl, die zu dicht ſtehenden durch Ausziehen der ſchwächeren Exemplare zu lichten, denn nicht die Menge der Pflanzen, ſondern die möglichſte Ausbildung der einzelnen derſelben gewähren eine reichliche Wurzelernte. Der Samen darf nicht tief in den Boden gebracht werden, deßhalb iſt es am beſten, wenn man ihn in das geebnete Beet, oder in flache Furchen ſäet und nur dünn mit guter Erde überſtreuet. Die Samen gehen gleich anfangs Frühlings, oft ſchon im Februar auf. Sobald die jungen Pflänzchen ſich zeigen, wird das Beet ganz wie ein Möhrenbeet behandelt. Bei gutem Gedeihen kann man ſchon im Juni mit dem Ausgraben der Wurzeln anfangen und im Juli damit fortfahren. Nach der Ernte werden die Wurzeln ganz wie die Möhren im Keller oder in Gruben zum Gebrauch für die Küche aufbewahrt. Zur Anzucht des Samens wählt man die ſtärkſten Wurzeln aus und pflanzt ſie, ſobald die Frühlingsarbeiten in den Gemüſegärten beginnen, in Samenbeete aus. Dieſe Pflanze blüht in Dolden, und man hat die Erfahrung gemacht, daß die ſtärkſten Dolden am Mittelſtengel die beſten Samen liefern, welche ſicher aufgehen und die größten Wurzeln geben, weßhalb es anzurathen iſt, wenn kein Mangel an Samenträgern iſt, nur die Samen der ſtärkſten Mitteldolden einzuernten, die Nebendolden aber, welche nur ſchwächeren Samen liefern, abzuſchneiden, um die Säfte der Pflanze mehr für die Haupdolde zu ſparen. Es iſt ſehr anzurathen, die Ausſaat der Körbelrübe nicht auf Beete zu machen, wo unmittelbar vorher andere Wurzelpflanzen, namentlich Sellerie gebaut wurden, weil dieſe der Cultur derſelben ſehr ungünſtig iſt. Wenn ſich die gewöhnlichen Gemüſegärtner, ſowie Privatleute einmal mit den wenigen Eigenheiten dieſer Pflanze bekannt gemacht haben, ſo wird die Cultur derſelben gewiß bald eine allgemeinere und unſere Tiſche mit dieſer wohlſchmeckenden und geſunden Speiſe verſehen werden.

Mittel gegen die rothe Spinne.

Herr Hofgärtner Jäger, der rühmlichſt bekannte blumiſtiſche Schriftſteller, empfiehlt in der Thüringer Gartenzeitung ein neues Mittel gegen die

Digitized by Google

rothe Spinne, welches untrüglich ſein ſoll. Dieſes Mittel beſteht darin, daß man die von der rothen Spinne befallenen Pflanzen in ein dickes Lehmwaſſer eintauche, ſo daß ſie ganz mit einer dichten Lehmſchichte überzogen werden. Auf den erſten Blick könnte dieſes Mittel Manchem gar zu radikal vorkommen, allein wenn man die Sache genauer erforſcht, ſo wird das Gute deſſelben gewiß einleuchtend ſein. Wir wiſſen, daß die rothe Spinne ſich beſonders in zu trockener eingeſperrter Atmoſphäre erzeugt und ſo vermehrt, daß die Pflanzen ſehr darunter leiden oder gar zu Grunde gehen. In feuchter Atmoſphäre entſteht dieſes ſchädliche Inſekt nicht leicht, ja die von ihm befallenen Pflanzen werden ſogar bald wieder davon befreit, wenn man ſie in ein recht feuchtes Haus oder Kaſten ſtellt und da noch fleißig überſpritzt. Nehmen wir dieſen Umſtand in Rechnung mit der Thatſache, daß das Inſekt nur von dem Safte der Pflanzen lebt, welchen es aus den Blättern und andern weichen Theilen ausſaugt, ſo können wir die guten Wirkungen eines Lehmüberzugs uns leicht erklären, denn erſtens hält ein ſolcher Lehmüberzug die Oberfläche der Blätter viel länger feucht, als wenn ſie nur mit reinem Waſſer benetzt worden wären, und zweitens bedeckt er die Oberhaut der Blätter mit einer Maſſe, welche den Inſekten nicht erlaubt, den zu ihrer Erhaltung nöthigen Saft aus den Blättern auszuſaugen. Von dieſem Geſichtspunkt aus wird nun ein ſolches Lehmbad gewiß die vortrefflichſten Dienſte leiſten, allein wir haben noch einige Punkte dabei zu berückſichtigen. Vor Allem müſſen wir einen Lehm dazu verwenden, welcher nicht zu bindend iſt, damit er ſich entweder durch den Regen oder durch Ueberbrauſen mit der Gießkanne leicht wieder abwaſchen läßt. Nächſt dieſem dürfen wir nicht alle Pflanzenarten einem ſochen Lehmbade unterziehen, z. B. ſolche mit haarigen oder ſammtartigen Blättern würden wohl niemals mehr ganz rein werden, denn manche Blätter, wie die der **Gesneria Zebrina** und andere, ſind ſo zart bekleidet, daß ſchon das Ueberſpritzen mit Waſſer ihrer Schönheit großen Nachtheil bringt. Auch große Pflanzen oder Schlingpflanzen, welche an Fenſtern oder Pfeilern hinausgezogen ſind, kann man dieſem Experimente nicht wohl unterziehen. Für alle Pflanzen alſo, welche ſich leicht wieder von dem Lehmüberzug reinigen laſſen, oder deren Ausdehnung und Lage es erlaubt, iſt das mit Umſicht angewandte Lehmbad ſehr zu empfehlen, weil es leicht anzuwenden iſt, eigentlich gar keine Koſten verurſacht und gute Dienſte leiſtet. Für andere Fälle müſſen auch andere Mittel angewendet werden, deren ſchon verſchiedene in dieſen Blättern empfohlen wurden. Feuchte Atmoſphäre und viel friſche Luft bleibt immer das beſte Vorkehrungsmittel gegen das Auftreten dieſer ſchlimmen Gäſte, und kann auch in vielen Fällen als Heilmittel dienen, wo dieſes jedoch nicht ausreicht, iſt eine Räucherung mit kaukaſiſchem Inſektenpulver oder ein

Digitized by Google

Ueberſpritzen mit einem Abguß davon, je nachdem ſich eines oder das andere, oder beides vereinigt anwenden läßt, immer das Durchgreifendſte. Der Herausgeber dieſer Blätter hatte erſt vor Kurzem wieder Gelegenheit, von der Radikalwirkung dieſes vortrefflichen Pulvers ſich zu überzeugen bei einigen aus oſtindiſchem Samen erzogenen unbekannten Pflanzen. Einige derſelben, einige Leguminoſen, waren auf einmal mitten im Winter total von der rothen Spinne überzogen, ich überbrauste ſie daher mit gewöhnlichem Waſſer und ſtreute von dem Inſektenpulver darauf, welches durch das Waſſer leicht darauf anklebte, in zwei Tagen war auch nicht eine Spur mehr von den Inſekten mit der Luppe zu entdecken. Das an den Blättern haſtende Pulver konnte theils trocken abgeſtäubt, theils durch Ueberbrauſen abgeſpült werden.

Oncidium Papilio.

(Mit Abbildung.)

Es iſt noch gar nicht lange her, daß nur in den größeren botaniſchen und Hofgärten einige wenige Repräſentanten des reichen Orchideengeſchlechts befindlich waren, und erſt der neueſten Zeit war es vorbehalten. Durch den Muth und Unternehmungsgeiſt beſonderer Sammler mit den theils wunderbar geſtalteten, theils prachtvollen Gebilden dieſes Pflanzengeſchlechts bekannt zu werden, und dieſelben in zahlreichen Originalexemplaren nach Europa gebracht zu ſehen. Anfangs war man ungemein ängſtlich in der Behandlung dieſer Schmarotzer, und glaubte, es ſei nur in beſonders dazu erbauten Gewächshäuſern möglich, dieſelben zu cultiviren und zur Blüthe zu bringen, allein in neuerer Zeit hat man die Erfahrung gemacht, daß nur gewiſſe Arten ſo ſtrenge Anſprüche machen, und daß viele der ſchönſten Arten in gewöhnlichen Warmhäuſern ganz gut gehalten und zur Blüthe gebracht werden können, ja es iſt gewiß die Zeit nicht mehr ferne, wo man einzelne Arten als Zimmerpflanzen erblicken wird, wozu namentlich die aus den mexikaniſchen Gebirgen ſtammenden gehören dürften, die in den feuchten Niederungen der Tropenzone einheimiſchen werden ſich allerdings nicht leicht an eine trockene Stubenluft gewöhnen laſſen, und deßhalb ein Privilegium feuchter Warmhäuſer oder eigentlicher Orchideenhäuſer bleiben.

Das auf unſerer heutigen Kupfertafel abgebildete Oncidium Papilio wurde im Anfang auch für eine ſehr ſchwierige Species gehalten, allein verſchiedene Verſuche, namentlich auch in der einzig in ihrer Art daſtehenden Treibgärtnerei des Hrn. Geitner auf den Erdbränden bei Planitz, haben bewieſen, daß dieſelbe recht gut gedeiht, wenn man ihr nur einige Aufmerkſamkeit ſchenkt. Hr. Geitner machte den Verſuch, verſchiedene Orchideen

auf Torfſoden zu cultiviren, auf welchen ſie ſehr gut anwurzeln und gerne blühen.

Hr. Profeſſor Blitt in Heidelberg, ein eifriger Pflanzenliebhaber, welcher ſich auch für die Orchideen beſonders intereſſirt, ließ im Frühjahr 1856 ein Exemplar dieſer prächtigen Pflanze von Hrn. Geitner kommen, und cultivirt daſſelbe in einem kleinen Warmhauſe auf der Torfſode, auf welcher ſie von Planitz kam, und hatte die Freude, daß dieſes Exemplar am 7. März die erſte Blüthe entfaltete, welcher noch mehrere nachfolgen werden. Hr. Profeſſor Blitt ließ dieſe prächtige Blüthe malen und hatte die Güte, die Abbildung mit größter Zuvorkommenheit zu Dienſten dieſes Journals zu ſtellen, um ſie für daſſelbe nachbilden zu laſſen, wofür nicht nur der Herausgeber, ſondern gewiß auch die Leſer deſſelben ſich dieſem Herrn zu Dank verpflichtet fühlen.

Das Oncidium Papilio wächſt auf der weſtindiſchen Inſel Trinidad nur auf einem kleinen Diſtrikte auf den höchſten Theilen des nördlichen Gebirgsrücken, welcher das Thal Maraval in einem Umfang von etwa 3 Meilen umſchließt. Es kommt hauptſächlich auf der Rinde des dort einheimiſchen Kürbisbaumes als Paraſit vor. Die Afterknollen ſind rundlich-oval, ſehr zuſammengedrückt, mit einem lanzettförmigen, ſpitzen, ſteifen, unten und oben purpurbraun gefleckten, etwa 5 Zoll langen, 1 ¼ bis 1 ½ Zoll breiten Blatte. Der Blüthenſchaft entſpringt am Grunde der Knolle, iſt zweiſchneidig, wird bis 2 Fuß hoch, und trägt gegen oben nach und nach 10 bis 12 Blumen, welche ziemlich lange dauern. Die Blüthe hat die größte Aehnlichkeit mit einem Schmetterling, weßhalb ſie auf Trinidad Vegetabile Butterfly, vegetabiliſcher Schmetterling, genannt wird.

Ueber die gelungene Cultur ſchreibt der Gärtner des Hrn. Profeſſor Blitt Folgendes: „Da beinahe alle tropiſche Ochideen bei Hrn. Geitner in Planitz, von welchem dieſe Pflanze kam, in dem von ihm empfohlenen Torfe cultivirt werden, ſo pflanzte ich dieſes Oncidium, ohne das Geringſte von dem Torfe, auf welchem es ankam, oder von dem Wurzelballen zu entfernen, in ein aus Meſſingdraht geflochtenes Körbchen, wobei ich folgendermaßen verfuhr: zuerſt belegte ich das Körbchen innen ringsum mit Eichenrinde, um das Durchfallen des andern Materials durch die Maſchen des Körbchens zu verhindern, alsdann folgte eine Schichte Moos und zerbröckelter Torf, und zuletzt ungeſiebte Heideerde. Nun ſtellte ich die Pflanze mit dem Torfſtücke, auf welchem ſie angewachſen war, hinein und füllte die Zwiſchenräume vollends mit Heideerde aus. So hängte ich das Körbchen in einem beſchatteten Warmhauſe auf, in welchem eine Temperatur von 12 bis 16 Grad Wärme unterhalten wird. Der Blüthenſtengel, welcher ſchon einige Zoll lang war, fuhr hier ungeſtört im Wachſen fort. Da das Körbchen

geräumig iſt, daher ziemlich viel Erde ꝛc. enthält und nicht zu ſchnell austrocknet, ſo brauchte die Pflanze ſehr wenig Waſſer, und erſt im Frühjahr, als die Blüthenknoſpe ſich zeigte, hielt ich ſie etwas feuchter, wobei ſich die Blüthe ſehr raſch entfaltete."

Die Leichtigkeit der Cultur und die eigenthümliche Schönheit der Blüthe dieſer Orchidee kann gewiß manchen Beſitzer eines Warmhauſes veranlaſſen, auch einen Verſuch mit dieſer oder auch mit andern Arten zu machen, deren Erwerbung in neueſter Zeit ziemlich leicht, und worin Hr. Geitner in Planitz gut aſſortirt iſt und reel bedient.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, dem Hrn. Prof. Plitt hier öffentlich meinen Dank auszuſprechen für die zuvorkommende Einſendung dieſer ſchönen Abbildung und Culturangabe, weil es ſehr im Intereſſe der Privatliebhaber iſt, wenn ein ſolcher ſeine gemachte Erfahrungen zum Gemeingut macht, und ich bitte zugleich alle mit der ſchönen Pflanzenwelt ſich Beſchäftigende, ihre Erfahrungen auf gleiche Weiſe gemeinnützig zu machen, wozu das Deutſche Magazin ſtets mit Vergnügen offen ſteht.

Notiz.

Die Cedern des Libanon. In Bezug auf die hochgeprieſene Arse-hu-Lebanon der Bibel iſt ſchon von älteren Gelehrten bezweifelt worden, daß ſie der Species angehören, deren ſpärliche Reſte man noch auf dem Libanon-Gebirge findet. Ein neuerer amerikaniſcher Touriſt erhebt den Zweifel zur evidenteſten Gewißheit. Er hat an Ort und Stelle die Beſchaffenheit des Holzes kennen gelernt und es ſo ſchwach, ſpröde und leicht zerbrechlich gefunden, daß Salomo es unmöglich zu ſeinen Prachtbauten benutzt haben konnte. Vielmehr ſagt er, ſei das Wort Eres (arabiſch Ars) der generelle Name für Nadelhölzer, und ſei unter dem Salomoniſchen Eres die Libanon-Fichte zu verſtehen, ein ſtarker, feſter Baum, der auf dem Gebirge ſehr häufig wachſe und zu baulichen Zwecken vielfach verwendet werde.
(Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Artiſtiſche Beilage:

Oncidium Papilio.

Digitized by Google

Oncidium Papilio.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Zimmer-Aquarien.

(Mit Abbildung.)

Wie die Pflanzen- und Gartenliebhaberei im Allgemeinen, ſo nimmt in neuerer die Zimmergärtnerei ungemein zu, und es iſt dieſe Erſcheinung zum großen Theile den Fortſchritten zuzuſchreiben, welche in der Kenntniß der Pflanzennatur gemacht wurden, durch welche es möglich wird, auch ſolche Pflanzen in Verhältniſſen zu cultiviren, die man früher für unmöglich für gewiſſe Pflanzenarten hielt, es iſt z. B. gar nichts Seltenes mehr, Palmen und dergleichen tropiſche Pflanzen in eleganten Salons wie in Studirzimmern zu finden, allein man begnügt ſich ſchon nicht mehr damit, bewußtlos lebende Pflanzen um ſich zu haben, welche in den gleichen Elementen leben wie wir, auf feſtem Grunde und von Luft umgeben, ſondern man zieht auch ein anderes Element herbei, um auch die in dieſem lebenden, organiſchen Weſen in unſere unmittelbare Nähe zu ziehen, nämlich das Waſſer. Sehr verbreitet ſind ſchon die ſogenannten Zimmer-Aquarien, wie Hr. Handelsgärtner Schickler in Stuttgart eines im Maiheft vorigen Jahrgangs in Abbildung und Beſchreibung mittheilte, man geht aber jetzt ſchon wieder weiter, denn man pflegt jetzt Pflanzen und Thiere des Waſſers und der Luft in einem Gefäße. Hr. Handelsgärtner Neſtel in Stuttgart iſt damit beſchäftigt, Zimmer-Aquarien anzulegen, welche das gewöhnliche Zimmer-Aquarium mit einem Ward'ſchen Kaſten in Eines verbinden. Unſere heutige Kupfertafel zeigt eine ſolche Einrichtung, welche wirklich noch weit mehr Intereſſe gewährt als die früheren, freilich aber auch ſchon koſtſpieliger iſt. Hr. Neſtel ſagt darüber:

„Die neuen Zimmer-Aquarien, welche man gleichſam Ward'ſche Zimmer-Aquarien nennen könnte, beſtehen aus drei Theilen, erſtens ein Glasgefäß, welches am ſchönſten die Form eines rieſenartigen Kelchglaſes hat, alsdann ein zweites Glasgefäß, welches, wenn in den Kelch hineingeſtellt, die gleiche Höhe mit dem Rand deſſelben hat, und drittens eine Glasglocke, welche auf den Kelch geſtellt werden kann, ohne in denſelben hineinzuſinken. Zu dieſem Zwecke muß entweder der Kelch einen Rand nach innen haben, auf welchem die Glocke aufſteht, oder muß die Glocke einen Rand nach außen haben, damit ſie nicht in den Kelch einſinken kann. Es werden gegenwärtig auf einer Glashütte ſolche Gläſer beſtellt, und alsbald weitere Nachricht nebſt Preisangabe gemacht werden, ſobald ſolche fertig

ſind. Außerdem kann eine ſolche Einrichtung auch auf andere Weiſe angefertigt werden, wenn keine beſonders zu dieſem Zwecke mit den nöthigen Rändern verſehene Kelche oder Glocken zu bekommen ſind, denn man kann alsdann eine gewöhnliche Glasglocke nehmen, welche gerade in einen Kelch hineinpaßt, jedoch noch ſo viel Zwiſchenraum übrig läßt, daß man einen von Zink- oder Meſſingblech angefertigten Ring dazwiſchenſtecken kann, deſſen oberer Rand nach außen gebogen iſt, um auf dem Rande des Kelches aufzuſitzen, und der untere Rand nach innen, um die dareingeſtellte Glasglocke zu tragen.

Iſt dieſer Apparat zuſammengeſetzt, ſo füllt man zuerſt in den Kelch eine, je nach der Größe des Kelches, einen oder mehrere Zoll hohe Schichte Flußſand, welchen man jedoch, um das Waſſer nicht zu verunreinigen, ſo lange in einem Gefäß mit friſchem Waſſer durchgewaſchen hat, bis das Waſchwaſſer ganz rein abläuft. Alsdann ſetzt man in den Sand einige kleine Waſſerpflanzen, wozu die Valisneria spiralis, beſonders für kleinere Apparate, am beſten taugt. Bei größeren Apparaten kann man auch noch andere Waſſerpflanzen anwenden, z. B. Aponogeton distachyon, Nymphaea odorata minor ꝛc. Sind dieſe Pflanzen eingeſetzt, ſo belegt man den Zwiſchenraum mit ſchönen Steinen, Muſcheln, Korallen und andern für das Waſſer tauglichen Materialien, und thürmt dieſe in der Mitte ſo an dem zweiten Glasgefäß empor, daß der Fuß deſſelben ganz davon eingeſchloſſen und gleichſam unſichtbar gemacht wird, um den in dieſes Gefäß einzuſetzenden Pflanzen den Anſchein zu geben, als ob ſie aus den Geſteinen herauswachſen. Iſt Alles ſchön arrangirt, ſo füllt man den Kelch mit Waſſer an, welches jedoch ſo wenig als möglich Kalktheile enthalten darf, alſo helles Teich-, Fluß- oder anderes ſogenanntes weiches Waſſer. Das mittlere Glasgefäß wird mit guter Heideerde gefüllt, in welche hübſche Farrn eingeſetzt werden, die aus Arten gewählt werden, deren zu erreichende Größe mit dem Raum übereinſtimmt, welchen ſie unter der Glasglocke ausfüllen können, ohne gedrückt zu werden; als ſolche kennen wir die verſchiedenen Lykopodien, Adiantum Veneris, Lastraea dilatata Schofieldi, Asplenium viride, trichomanes und fontanum und eine Menge anderer. Die Erde, in welche dieſe Pflanzen geſetzt werden, gießt man ſo viel an, als man auch thun würde, wenn ſie für die gewöhnliche Cultur im Gewächshaus oder Kaſten beſtimmt wären. Iſt auf dieſe Weiſe Alles eingepflanzt, ſo bleibt nur noch übrig, das Ganze mit lebenden Geſchöpfen zu bevölkern, man ſetzt einige kleine Gold- oder andere Fiſchchen, und einige Waſſerſchnecken in das Waſſer, und einige Inſekten, Käſer, Schmetterlinge ꝛc. auf die Farrnkräuter, und bedeckt nun das Ganze mit der Glasglocke. So ſtellt man dieſe kleine Welt in eine Fenſterniſche, jedoch nicht in die brennende Sonne, oder auch

Digitized by Google

an einen andern Ort, wo hinlänglich Helle zutritt, um die Pflanzen geſund zu erhalten. Iſt Alles von Anfang an gut angelegt, ſo bedarf es ſelten einer Erneuerung, weil nicht leicht eine den Thieren oder Pflanzen ſchädliche Zerſetzung des Waſſers oder der Luft vor ſich gehen kann, indem die Thiere und die Pflanzen gerade gegenſeitig diejenigen Stoffe und Gasarten liefern, welche beiden zu ihrer Erhaltung nothwendig ſind. Jahrelang kann das Waſſer unaufgefriſcht beſtehen, wenn das Verhältniß zwiſchen den Thieren und den Pflanzen ein übereinſtimmendes iſt. Sollte jemals das Waſſer trübe werden, ſo wird es mittelſt eines kleinen Hebers herausgezogen und friſches eingefüllt, wobei man jedoch die Vorſicht gebrauchen muß, daß man das Waſſer entweder ganz langſam am Glaſe herunterlaufen läßt, oder auf einen im Grunde des Glaſes befindlichen harten Gegenſtand, einen Stein, eine Muſchel u. dgl. aufgießt, damit der Grund nicht aufgewühlt wird. Auch die Erde, in welcher die Farrn ſtehen, bedarf ſelten des Begießens, weil ſie in der feuchten Luft unter der Glasglocke nicht ſo leicht trocken wird, und die Pflanzen ſich auch ſchon durch die Luftfeuchtigkeit ſehr friſch erhalten, ſollte jedoch mit der Zeit die Erde zu trocken werden, ſo begießt man ſie nur ganz wenig, damit keine ſtockende Näſſe in der Erde, welche keinen Abzug nach unten hat, ſtattfinden kann, die den Pflanzen ſchädlich würde. Am leichteſten gehen die Inſekten zu Grunde, welche man auf die Farrn ſetzt, man muß deßhalb, wenn man auch dieſe mit lebenden Geſchöpfen beſetzen will, hie und da eine Erneuerung vornehmen.“

Galactodendron utile, der Milch- oder Kuhbaum.

Von Hrn. **St. Büchsler**, Obergehülfe im botaniſchen Garten zu Tübingen.

Den Verehrern merkwürdiger Pflanzen möchte es vielleicht nicht unangenehm ſein, einige Mittheilungen über den Baum zu erhalten, welcher in ſeiner Heimath die Stelle einer Kuh vertritt, indem er eine Milch liefert, welche der fetteſten Kuhmilch gleichkommt. Die geſchichtlichen Angaben ſind nach dem Botanikal Magazine bearbeitet, und die Culturmethode beigefügt, unter welcher die Pflanzen im hieſigen botaniſchen Garten ſehr gut gediehen, obgleich nicht alle Umſtände gleich vortheilhaft zuſammenwirkten, um ein ununterbrochenes Gedeihen hervorzubringen, ich glaube aber durch offenherzige Angabe deſſen, was nicht zweckgemäß war, ebenſoviel Aufſchluß über eine ganz fehlerfreie Cultur zu geben, als wenn gar keine Störung vorgekommen wäre, denn es iſt bei vollkommeneren Einrichtungen ſehr leicht, das zu vermeiden, was hier als ſtörend erkannt wurde, und ebenſo iſt bei ähn-

lichen Verhältniſſen nach den angegebenen Erfahrungen leicht ein Auskunfts-mittel zu finden, wie ein Mangel zu erſetzen iſt.

Alexander v. Humboldt war der Erſte, welcher von Caracas aus den Milchbaum beſchrieb, er ſagt in der Relation historique v. 2 p. 106: „Wir kehrten von Porto Cabello zu dem Thale von Araqua nach den Pflanzungen von Barbula zurück, und waren im Begriff, die Straße nach Neu-Valenzia zu paſſiren. Mehrere Wochen vorher hatten wir von einer großen Anzahl Bäume gehört, deren Saft die Neger der dortigen Farmen in großen Quantitäten trinken, und dieſe vegetabiliſche Milch als Naturprodukt ſehr hoch ſchätzen, eine Behauptung, die uns ſehr ſtaunen machte, weil wir aus Erfahrung wußten, daß beinahe alle milchartigen Pflanzenſäfte ſcharf, bitter und mehr oder weniger giftig ſind, wir überzeug-ten uns jedoch während unſeres Aufenthaltes auf Barbula, daß dieſe Be-hauptung von der Vortrefflichkeit dieſer Bäume nicht übertrieben war.

„Das allgemeine Ausſehen dieſer Bäume iſt das des Sternapfelbau-mes, Chrysophyllum Cainito. Die Blätter ſind länglich zugeſpitzt, leder-artig , ungefähr 10 Zoll lang, und mit parallellaufenden, auf der untern Seite der Blätter ſtark hervortretenden Nerven gezeichnet. Blumen zu ſehen hatten wir leider keine Gelegenheit. Die Frucht iſt etwas fleiſchig und ent-hält ein oder zwei Körner. Wird ein Einſchnitt in den Stamm des Bau-mes gemacht, ſo fließt reichlich eine klebrige, etwas dicke Milch heraus, die einen ſehr aromatiſchen Geruch hat, und ganz frei von ſcharfen Beſtand-theilen iſt. Wir tranken von ihr, indem ſie uns in Kürbisflaſchen angebo-ten wurde, große Portionen des Nachts, ehe wir zu Bette gingen, und Morgens früh, ohne irgend eine unbehagliche Wirkung davon zu ſpüren. Die Klebrigkeit allein macht ſie Solchen, die noch nicht daran gewöhnt ſind, unangenehm. Die Neger und das freie Volk, das in den Pflanzungen ar-beitet, gebrauchen dieſe Milch zum Einweichen des Maisbrodes, Manioc Aropa und Caſava. Der Aufſeher einer Farm verſicherte uns, daß die Ne-ger während der Dauer der Saiſon, ſo lange die Bäume die meiſte Milch geben, ſichtbar fetter werden. Wird die Milch der freien Luft ausgeſetzt, ſo bildet ſich auf ihrer Oberfläche, wahrſcheinlich durch die Verbindung mit Orygen, eine dünne, gelbliche und faſerige Haut von ſehr feſter Conſiſtenz, ähnlich dem Käſe, welche, wenn ſie von der mehr wäſſerigen Flüſſigkeit ge-trennt wird, ſehr elaſtiſch wird, wie Kautſchuk. Das Volk gibt der auf dieſe Weiſe ausgeſchiedenen Milch den Namen Käſe, und ſagt, daß die übrige Milch, wenn ſie in Berührung mit der freien Luft gebracht wird, in einem Zeitraum von 5 bis 6 Tagen in ſauern oder geronnenen Zuſtand und zuletzt in Fäulniß übergeht.

Ich hatte während meines Aufenthaltes in Neu-Valenzia Gelegen-

heit, mehrere kleinere Portionen dieſer geronnenen Milch zu koſten, die von gutem Geſchmack und aromatiſchem Geruch war.

Dieſer Wunderbaum erſcheint am Fuße der Cordilleren, beſonders aber auf Barbula bis zum See von Maracaybo. Einige einzelne Kuhbäume finden ſich ſparſam bei dem Dorfe San Mateo und gleichfalls in dem Thale von Caucaqua, drei Tagreiſen öſtlich von Caracas.“

Uebereinſtimmend mit dieſer Beſchreibung äußert ſich auch Herr Bredenmeier, deſſen Expedition die Pflanzenſchätze, welche in den großen Gewächshäuſern in Schönbronn und Wien ſich befinden, ſo großartig vermehrt hat. Er ſagt gleichfalls, daß die Milch des Kuhbaums ſehr ſchmackhaft und angenehm ſei, auch einen aromatiſchen Geruch beſitze. Die Eingeborenen in Caucaqua nennen den Baum, welcher die Flüſſigkeit liefert, auch Kuhbaum, und behaupten, an der Dichtheit und Farbe ſeiner Belaubung unterſcheiden zu können, welche Stämme den meiſten Saft enthalten, und bezeichnen dieſe als die beſten Milchkühe ihrer Heerde. Ich geſtehe, ſagt obiger Herr, daß unter der großen Zahl von merkwürdigen Erſcheinungen, die ſich während meiner Reiſe meiner Aufmerkſamkeit darboten, kaum eine zweite war, welche meine Einbildungskraft ſo ſtark beſchäftigte, als der Anblick des Kuhbaumes. Alles, was ſich auf Milch bezieht, Alles, was die Cerealien betrifft, flößt uns ein Intereſſe ein, das nicht allein die Kenntniß der Natur der Dinge betrifft, ſondern mit einer andern Ordnung von Ideen und Gefühlen verbunden ſcheint. Wir können kaum annehmen, daß das Menſchengeſchlecht in größerer Ausdehnung ohne einige mehlhaltige Subſtanzen exiſtiren könnte, eben ſo wenig, als das menſchliche Kind während des langen hülfloſen Zuſtandes ſeiner erſten Lebensperiode ohne die nahrhafte Flüſſigkeit der Mutterbruſt erhalten werden kann, und dieſer Ueberzeugung iſt die religiöſe Art der Verehrung zuzuſchreiben, mit welcher der Nahrungsſtoff der Getreidearten von den Völkern der älteren und neueren Zeit betrachtet wurde, ſo wie auch die Gefühle, welche wir bei dem Anblick dieſes ſtattlichen Baumes empfanden, den ich eben beſchrieben habe. Weder die ſchattigen Wälder, noch der majeſtätiſche Lauf der Flüſſe, noch die erhabenen eisgrauen Berge mit ewigem Schnee, keines von dieſen Wundern der tropiſchen Regionen feſſelte unſer Auge ſo ſehr, als gerade dieſer Baum, wachſend an der Seite der Felſen, wo ſeine ſtarken Wurzeln in den ſteinigen Boden eindringen, der während manchen Monaten des Jahres weder einen Tropfen Regen noch Thau erhält.

So dürr und leblos die Zweige erſcheinen, fließt dennoch, wenn ein Einſchnitt in den Stamm gemacht wird, eine ſüße nahrhafte Milch heraus, welche am Morgen in größtem Ueberfluß vorhanden iſt. Zu dieſer Zeit kommen die Eingeborenen, welche in der Nähe dieſer Bäume wohnen, mit

Digitized by Google

Flaſchen verſehen, die ſie mit Milch füllen. Einige trinken ſie auf der Stelle, andere bringen ſie nach Hauſe zu ihren Kindern.

Man darf der Sage glauben, daß eine Familie ihre Anzahl ſolcher Bäume wie eine Kuhheerde betrachtet, und die Erzeugniſſe dieſer ihrer Kühe dankend empfangen.

Vor zwei Jahren wurde für den hieſigen botaniſchen Garten eine ſolche Pflanze angekauft, die aber, kaum bewurzelt, durch den Transport ſo ſehr gelitten hatte, daß ſie in Folge deſſen ſämmtliche Blätter, wie auch die Spitze des Terminaltriebs verlor, ein Umſtand, der wenig Hoffnung gab, ſie vor dem gänzlichen Abſterben zu retten. Zudem war es leider ſchon Monat November, bekanntlich für kranke Pflanzen keine günſtige Jahreszeit. Ich hielt dieſelbe in dem Beete des Vermehrungshauſes unter einer Glasglocke, wo ſie den Winter über in dem gleichen Stande blieb. Trotz allen möglichen Verſuchen, die ich mit ihr anſtellte, gelang es mir bis dahin nicht, ein Lebenszeichen von ihr zu erhalten. Im Monat März pflanzte ich ſie nun in einen vierzölligen, mit gutem Abzug verſehenen Topf in reine Heideerde, und ſtellte ſie in einen mit Pferdedünger friſch erwärmten Miſtbeetkaſten ganz nahe unter Glas. An dieſem Standort zeigte ſie durch das Anſchwellen eines Auges bald Leben, und entwickelte aus dieſem Auge ſpäter einen kräftigen Trieb. Ebenſo entdeckte ich bei Unterſuchung des Wurzelballens, daß auch da gute Fortſchritte gemacht wurden. Anfangs Juli verpflanzte ich ſie nochmals in einen etwas größeren Topf, ohne jedoch das Mindeſte an dem Wurzelballen zu verletzen. Nun ſtellte ich ſie wieder in einen friſch erwärmten Kaſten, in welchem ſie bald einige Seitentriebe entwickelte. Vor dem Eintritt des Winters brachte ich ſie wieder in das Beet des Vermehrungshauſes, doch fand ich hier bald, daß die Feuchtigkeit dieſes Hauſes ihr nicht zuträglich ſei, allein in Ermanglung eines beſſeren Lokals war ich genöthigt, ſie ſtehen zu laſſen, was aber nicht ohne nachtheilige Folgen war, denn es zeigte ſich beim Verſetzen, daß durch den Einfluß der Feuchtigkeit dieſes Hauſes die Wurzeln von Fäulniß angegriffen waren, die jedoch bei vorgenommener ſorgfältiger Behandlung bald durch neue erſetzt wurden. Bei fortgeſetzter, gleicher Cultur, wie den Sommer vorher, ſteht die Pflanze jetzt als ein ſtattliches 3 Fuß hohes Exemplar da, welches letztes Spätjahr unter die übrigen Blattpflanzen des großen Warmhauſes eingereiht wurde, wo es ſich ſehr gut befindet.

Von den Seitentrieben, welche dieſe Pflanze vorigen Sommer gemacht hat, ſchnitt ich zu Ende September einen hart am Stamme ab. Nachdem die Schnittwunde gut abgetrocknet und mit Colodium beſtrichen war, ſteckte ich ihn in einen 1 Zoll großen Topf in eine Miſchung von Heideerde und

Silberſand zu gleichen Theilen. Hierauf ſtellte ich den Topf unter eine Glasglocke in ein kleines Beetchen, welches auf dem gemauerten Ofen des Heizkanals zum Zwecke der Vermehrung ſeiner Pflanzen angebracht iſt. Hier ſtand der Steckling von September bis Anfangs März, ohne ſich zu bewurzeln, jedoch auch ohne eines ſeiner Blätter zu verlieren. Während dieſer langen Zeit war ich öfters genöthigt, den Steckling aus dem Töpfchen herauszunehmen, und dieſes mit friſcher Erdmiſchung von gleicher Art zu füllen, weil dieſe von der Feuchtigkeit des Beetes zu ſehr durchnäßt wurde, ſo daß ich befürchten mußte, der Steckling könnte faulen. Erſt Mitte März zeigten ſich die erſten Spuren von Wurzelbildung, zu Ende März aber war das Töpfchen ſchon ſo ausgewurzelt, daß ich das Pflänzchen in einen größeren Topf ſetzen mußte, mit welchem ich es in ein durch Pferdedünger erwärmtes Beet unter eine Glasglocke brachte. Dieſe Glocke entfernte ich jedoch ſchon nach 14 Tagen, und überließ das Pflänzchen der freien Luft des Hauſes, wo es ohne Unterbrechung freudig fortwuchs und bald die Höhe von einem Fuß erreicht hatte. Zwei weitere Stecklinge, welche ich im Sommer abnahm und auf gleiche Weiſe in einem Warmbeet pflegte, faßten bald Wurzeln und ſtehen jetzt als kräftige jungen Pflanzen da.

Ich erlaube mir noch, die Bemerkung beizufügen, daß ſchon häufig andere Pflanzen für den ächten Kuhbaum ausgegeben und in Gewächshäuſern gepflegt wurden, z. B. **Ficus Murrayana, Coccoloba barbadensis** und **excoriata** u. A. Um nun über die Aechtheit unſerer Pflanze Gewißheit zu erhalten, wurde ſie nicht nur mit den beſten Beſchreibungen, ſondern auch mit Pflanzen verglichen, die aus Original-Samen in der berühmten Gärtnerei des Herrn Geitner in Planitz erzogen wurden, welcher durch ſeinen Reiſenden direkt aus der Heimath dieſer merkwürdigen Bäume eingeführt wurde. Hr. Geitner beſitzt eine Anzahl ſchöner junger Pflanzen welche zu ſehr mäßigem Preiß abgegeben werden. Wer über ein Warmhaus mit einem Warmbeet zu verfügen hat, der ſollte nicht ſäumen, dieſe Pflanze, als eines der größten Pflanzenwunder zu acquiriren, da die Behandlung eine ſehr einfache und der Ankaufspreiß ein billiger iſt.

Ueber die zweckmäßige Verwendung des in Südfrankreich heimiſchen Mooſes Lycopodium denticulatum zu Raſenplätzen in den Kalthäuſern.

Der Wunſch, die in neuerer Zeit ſo vielfältig eingeführten verſchiedenen ſchönen Blattpflanzen des Warmhauſes einzeln oder in Gruppen auf Raſen-

plätzen den Sommer über im Freien zu haben, ſcheiterte trotz mehrjähriger Verſuche doch ſtets an der zu kühlen Temperatur der hieſigen Gegend, Grafſchaft Glatz in Schleſien, ſo daß ich dieſe Verſuche aufgab. Da mir nun nur ein Ananashaus zu Gebote ſteht, wo dergleichen Blattpflanzen des Warmhauſes nur eine ſehr untergeordnete Stelle einnehmen können, mithin an einen Effekt, wie man mit dergleichen Pflanzen zu machen gewohnt iſt, nicht zu denken iſt, ſo beſchloß ich ein Kalthaus, welche den Sommer über in ihrer Leerheit überhaupt einen traurigen Anblick gewähren, zu benützen, um meinen Zweck, tropiſche Blattpflanzen, in der ganzen Fülle ihrer Kraft und Schönheit, naturwüchſig aus dem Erdboden hervorwachſen zu ſehen, zu erreichen. Zu dieſem Zwecke wurden alle Stellagen hinausgeräumt und eine Zeichnung entworfen, um ein landſchaftliches Bild, mit Gruppen, einzelnen Sträuchern, Felsparthieen, Waſſerbaſſins und in Wellenlinien gehaltener Wege, zu bekommen, wo mich ein 100 Fuß langes Gewächshaus mit entſprechender Tiefe und Höhe allerdings durch die Räumlichkeit gut unterſtützte. Die für die Gruppen und einzelnſtehenden Pflanzen beſtimmten Plätze wurden etwa 1 ½ Fuß tief ausgegraben, mit, etwas warmen Dünger als Unterlage, leichter Compoſterde angefüllt und hierauf die Pflanzung begonnen. Nachdem nun alle Pflanzen, welche hauptſächlich in einer reichen Sammlung neueſter Begonien, Clerodendron fallx et Bungei, beide prächtig blühend, Maranta, Solanum, Dracaenen, Musa, Achimenes, Gloxinien, Gesnerien ꝛc. beſtanden, eingepflanzt waren, ſtellte ſich die Nothwendigkeit eines grünen Raſens dar, als eigentliches Fundament, aus welchen die ganze Pflanzung hervorwachſen ſollte. Dieſen Raſen hervorzubringen benützte ich das Lycopodium denticulatum, wozu allerdings eine bedeutende Anzahl Pflanzen nöthig war, es ging dieß aber leichter als ich erwartet hatte. Der Boden wurde mit leichter Miſtbeeterde 1 Zoll hoch bedeckt, und 3 Zoll von einander die mit Wurzelanfängen verſehenen Zweige des Lycopodium hineingepflanzt, welche durch Spritzen ſtets feucht gehalten, in kurzer Zeit ihre Triebe verlängernd ſich immer mehr nähernd in einigen Wochen einen grünen Teppich ſchufen, daß das Auge mit Luſt darauf haften blieb und täglich an Schönheit zunahm. In gleicher Weiſe ging die Entwickelung der auf Gruppen gepflanzten Blattpflanzen in fabelhafter Weiſe vor ſich, ſo daß obengenannter Zweck vollkommen erreicht war, und zwar noch mit dieſem Vortheil, daß Wind und Wetter keinen Schaden thun konnten, welche im Freien oft ſo arg wüthen. Auch glaube ich des außerordentlichen reichen und andauernden Flors meiner Achimenes und Gloxinien Erwähnung thun zu müſſen, welche ich in eine Art Felsparthie gepflanzt hatte, wo ſie reichen Waſſerabzug und wenig Bodenraum hatten, wenigſtens durch Steine unterbrochen und eingeengt, was allerdings

die Wurzeln nicht verhinderte, tiefer in lauter Boden einzudringen, indem die Steine nur halb eingeſenkt waren, um die Zerklüftung eines Felſens zu bilden. Die zu gleicher Zeit in Töpfen cultivirten Achimenes und Gloxinien blühten lange nicht ſo üppig und reich, und waren auch ſchon längſt erſchöpft, indem die in's Land gepflanzten in voller Pracht weiter fortblühten. Das Ganze bot ein ſehr anmuthiges Bild, welchem noch dadurch zu Hülfe gekommen war, daß die geradlinigte Begrenzung der Wände und Heizkanäle durch in Wellenlinien aufgeſtellte alte Baumſtämme mit ihrer natürlichen Rinde verdeckt wurde, auf welchen durch angebrachte Taſchen von Rinde eine Menge ſchnellwachſender Pflanzen eingepflanzt waren, wo hauptſächlich Tradescantia zebrina eine Hauptrolle ſpielte, und das Lycopodum stoloniferum, ſowie die mannigfaltigſten Schling- und Hängepflanzen, deren es ja jetzt ſo viele Arten gibt. Dieſe alten Baumſtämme begrünten ſich ebenfalls ſehr raſch und gaben einen höchſt barocken und pittoresken Anblick, welcher dem Ganzen wohl anpaſſend war.

Dieſe Art der Bepflanzung im Sommer leerſtehender Gewächshäuſer mit tropiſchen Gewächſen dürfen vorzüglich dort noch einen beſonderen Genuß gewähren, wo überhaupt Warmhäuſer nicht vorhanden ſind, um ſich doch wenigſtens für eine Jahreszeit dieſer tropiſchen Gewächsformen erfreuen zu können. Da nur ſehr wenig Pflanzen dazu erfordert werden, ſo dürften dieſelben, wie z. B. einige der großblättrigen Begonien, namentlich die mit Rhizomen verſehenen den Winter über im Zimmer leicht conſerviren laſſen, die Schößlinge von Musa Cavendishii ebenfalls, und die Knollentragenden, als Achimenes, Gloxinien, Gesnerien, laſſen ſich ohnehin den Winter in ihrer Ruhezeit leicht erhalten, ſo daß ſehr wenig Mühe zu verwenden iſt, um den nöthigen Stamm zur Auspflanzung geſichert zu erhalten, es iſt gar nicht nöthig, daß dieß ſchon ſtarke Pflanzen ſein müſſen, da die Vegetation eine ſo erſtaunliche iſt, daß in kurzer Zeit eine vollkommene Ausbildung auch nur kleiner Pflanzen erreicht wird, auch darf die Bepflanzung ja nicht zu gedrängt ſein, um nach allen Seiten eine ungehinderte Ausbildung zu geſtatten. Hauptbedingniß iſt aber immer der grüne Moosteppig, ſo daß man ſich die nöthigen Pflanzen vorher verſchaffen muß, was eben auch keine große Schwierigkeit macht, wenn man in kleinen Töpfchen ſo viel einpflanzt, als man nöthig zu haben glaubt, wo einige kräftige Mutterpflanzen im Laufe einiger Wochen ſo viel Zweige zur Vermehrung abgeben, um viele hundert erziehen zu können. Iſt dieſer Teppich einmal geſchaffen, ſo bietet er noch den überaus großen Vortheil, daß er auch für den Winter zu benützen iſt, wenn auch nur in beſchränkter Weiſe, in welcher Hinſicht ich hauptſächlich auf das Lycopodium denticulatum hinweiſen wollte. Es beſteht nämlich wohl noch in den meiſten Gärten zweiten Ranges die Ge-

wohnheit, die Pflanzen in geraden Linien auf Stellagen aufzuſtellen, mit einem geraden Gang entlang den Fenſtern, ſo daß beim Eintritt auch ſchon die ganze Flanke überſehen iſt. Bei nur einiger Tiefe des Hauſes läßt ſich wohl, wenn auch nur ſchmal, ſoviel Raum gewinnen, daß ein Raſenplatz, hier eigentlich Moosplatz, gewonnen wird, an welchen in Wellenform der Gang entlang läuft, und aus welchem die Pflanzen gruppenweiſe emporſteigen. Einzeln oder in kleinen lockern Gruppen ſtellt man nun die jeweiligen blühenden Pflanzen verſenkt in den Raſen, welche ihn ſo belebt machen, daß beiſpielsweiſe in der blumenarmen Zeit im Winter einige ſchon genügen, einen blühenden Garten darzuſtellen, während ſie, unter der Maſſe der Pflanzen ſtehend, wenig oder gar keinen Effekt machen würden. Die niedere Temperatur ſagt dem Lycopodium recht ſehr gut zu, da es ein Wachsthum mit dunkelſtem Grün entwickelt hat, daß ich gegenwärtig Ende December genöthigt war, gleich einen Raſenplatz zu mähen, mit einer Scheere abzuſchneiden. Auch dürfte es im Freien über Sommer eine Rolle unter gewiſſen Umſtänden ſpielen, da ich es vergangenen Sommer auf einer ſchattigen Gruppe in dem Hofgarten zu Glienicke bei Potsdam im Freien in ſchönſter Ueppigkeit ſah, für mich das erſte Mal.

Grafenort in preuß. Schleſien. **F. Schlegel.**

Die neueſten Varietäten von Gloxinia,

erzogen und beſchrieben von Hr. St. **Büchsler**, Obergehülfe im botaniſchen Garten zu Tübingen.

Im vergangenen Jahre zog ich eine große Anzahl Gloxinien aus Samen nach der gleichen Methode, wie ich im Februarheft vorigen Jahrgangs des deutſchen Magazins beſchrieben. Es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß ich nur Samen der vollkommenſten und ſchönſten Varietäten zur Ausſaat nahm, und ich hatte auch die Freude, nicht nur eben ſo ſtarke Pflanzen, ſondern auch viel prachtvollere Blüthen zu erhalten, als es bei den früheren Ausſaaten der Fall war. Leider war es wegen Mangel an Blumenmalern hier, und wegen Krankheit deßjenigen, welcher ſich dieſer Arbeit unterziehen wollte, nicht möglich, eine Anzahl der Schönſten malen zu laſſen, um ſie den Leſern des Deutſchen Magazins vor Augen ſtellen zu können, ich füge deßhalb hier die Beſchreibung der 12 ſchönſten bei.

1) **Gloxinia erecta Albert Hochstetter (Büchsler.)** Blume groß, rein weiß, mit ringförmiger, ſcharlachrother, ſehr ſchön ausgeſchweifter Randfärbung und etwas heller im Schlunde.

2) **Gl. erecta Emperor of Russia (B.)** Blume ſehr groß, matt-

roſa, Rand lebhaft roth, Schlund im Anfang feurig carminroth, ringförmig gezeichnet, mit mehreren Nüançirungen von matterem Roth bis in die Tiefe deſſelben.

3) Gl. erecta Fürst Blücher (B.) Blume ziemlich groß, rein weiß, Rand mit roſa Anflug, Schlund weiß und roth punktirt.

4) Gl. erecta Fräulein Bertha Albrecht (B.) Blume groß, zart milchweiß, von der inneren Hälfte des Randes bis in die Mitte des Schlundes carminroth ringförmig gezeichnet, tiefer in demſelben gelblich weiß.

5) Gl. erecta Freund Robert Wizgall (B.) Blume ſehr groß mit blauem Anflug und ganz dunkelbrauner Rand- und Schlundfärbung, tiefer im Schlunde weiß mit blau verwaſchen.

6) Gl. erecta Dr. Eduard Regel (B.) Blume ſehr lang, die obere Hälfte derſelben bis zur Mitte des Randes zart roſaroth, von der inneren Hälfte des Randes bis zur Mitte des Schlundes glänzend zinnoberroth; im Anfang ſehr ſchön ausgeſchweift, ringförmig gezeichnet, die untere Hälfte der Blume iſt weiß und im Schlunde ſehr fein roth punktirt.

7) Gl. erecta Garteninspektor Lucas (B.) Blume ſehr groß, matt roſa, Randfärbung und Schlund ſchwärzlich dunkelroth, zuletzt in violett übergehend.

8) Gl. erecta Wilhelm Neubert (B.) Blume ſehr groß, bis zur Hälfte des Randes lebhaft roth, die innere Hälfte deſſelben ſammtartig ſcharlachroth, Schlund im Anfang roth, tiefer unten violett mit matten weißen Streifen.

9) Gl. erecta Theodor Froebel (B.) Blume groß, ipomöenartig, blau, mit dunkelblauer Rand- und Schlundzeichnung, welche in der Mitte des Schlundes ſcharf abgekränzt endigt, tiefer in demſelben weiß und mattblau geſtreift.

10) Gl. erecta Professor Dr. de Bary (B.) Blume ſehr groß, rein weiß, Rand roſenroth, Schlund weiß mit großen rothen Punkten.

11) Gl. Emma (B.) Blume wagrecht ſtehend, rein weiß, mit ganz ſchmaler, ringförmiger, dunkelbrauner Randfärbung, welche ihr einen beſonderen Reiz verleiht.

12) Gl. Viola (B.) Blume wagrecht, ſehr lang und ungewöhnlich groß, veilchenblau, Schlund anfangs noch dunkler blau, ganz ſchimmernd zuletzt ins Hellblaue übergehend.

Außer den hier beſchriebenen zeichnen ſich noch beſonders aus: Gl. erecta Aurora, alba coerulea, purpurea, Prinz Leopold, Seraphine und Souvenir de Belvoir.

Die beſchriebenen 12 Varietäten ſind in Knollen und Stecklingspflanzen vorräthig und werden pr. Stück zu 1 fl. abgegeben; Liebhaber wollen ſich deßhalb an Herrn Univerſitäts-Gärtner Hochſtetter in Tübingen wenden, welcher die Verſendung vermitteln wird.

Fortſchritte in der Bearbeitung der Pflanzen-Kataloge.

Wahrhaft erfreulich ſind die Fortſchritte, welche in allerneueſter Zeit in der Bearbeitung der Pflanzen-Kataloge gemacht werden, um ſo erfreulicher, als immer noch eine ſehr große Anzahl von Gärtnern es nicht einſieht, wie ein ſchiefes Licht auf ihre wiſſenſchaftliche Bildung durch ihre höchſt fehlerhaften Kataloge geworfen wird. Man braucht eben gerade kein Magiſter der Philologie und Orthographie zu ſein, um ſich über die vielen Fehler zu entſetzen, welche man oft in bedeutender Zahl in den neueſten Katalogen findet. Jedem Gärtner zuzumuthen, er ſoll Latein, Griechiſch, Franzöſiſch und Engliſch verſtehen, das wäre wahrhaftig zu viel, allein, wenn einer gar keine Sprache kann, das heißt, nicht einmal ſeine Mutterſprache richtig ſchreiben, dann ſollte derſelbe doch Jemand zu Rathe ziehen, ehe er mit einem Stückchen Literatur, und wäre es nur ein Oktavblättchen, vor die Oeffentlichkeit tritt. Es ſollte jeder Gärtner, dem ſo außerordentlich viele lateiniſche Namen vorkommen, doch nur auch ſo viel Latein lernen, daß er nicht dicht unter einander ſchreiben könnte: **Aeschinanthus splendidus** und **Zebrina**, **Heliotropium corymbosum** und **lillacina**, **Solanum citrullifolia** und **pyracanthum**, **Abutilon alba** und **striatum**, **Pelargonium roseum** und **lucida**, **Cyperus alternifolius** und **palmata**. Daß öfters Namen von neuen Pflanzen falſch geſchrieben ſind, iſt ganz leicht erklärlich, wenn man nur allerlei Briefe betrachtet, welche oft kaum zu entziffern ſind, und an denen das Allerunklarſte die Namensunterſchrift iſt. Wer nun ſeinen eigenen Namen ſo undeutlich ſchreibt, daß man ihn nicht leſen kann, der gibt ſich auch nicht die allergrößte Mühe, fremde, oft aus mehreren Sprachen kunſtreich zuſammengeſetzte Namen von Pflanzen richtig oder deutlich zu ſchreiben, iſt nun aber einmal ein ſolcher fehlerhaft geſchriebener Name vielleicht noch fehlerhafter abgeſchrieben oder gar gedruckt, ſo erbt ſich dieſer Fehler vom Erſten zum Zweiten, zum Zwölften, zum Hundertſten oder Tauſendſten fort. Werden doch manchmal ſelbſt die Gelehrten nicht einig über die richtige Schreibart eines Pflanzennamens, denken wir z. B. nur an den Namen Dielytra, es wird heute noch von einzelnen geſtritten, ob man Diclytra oder Dielytra ſchreiben ſoll. Wie nachläſſig manchmal beim Schreiben der Namen zu Werke gegangen wird, das hat der Heraus-

geber erſt vor einigen Tagen wieder erfahren, indem ihn ein Gärtner bat, ihm ein gedrucktes Verzeichniß eines gewiſſen Gartens zu leihen, um einige Namen darin nachſehen zu können, denn er habe aus jenem Garten eine Anzahl Pflanzen erhalten, deren auf einem beigegebenen geſchriebenen Zettel enthaltenen Namen durchaus nicht zu entziffern ſeien. Warum dieſe Gleichgültigkeit im Namenſchreiben, beſonders da der gedruckte Katalog jenes Gartens einer der correkteſten iſt, welche man hat.

Es iſt wirklich nicht ſo leicht, als Manche glauben, einen guten Katalog zu ſchreiben, denn jede Art von Schreiberei verlangt einen gewiſſen Styl. Leſe man nur einmal einen Privatbrief eines das ganze Jahr mit amtlichen Akten beſchäftigten gelehrten Juriſten, oder umgekehrt, die Eingabe an irgend eine amtliche Stelle von einem in Privatkorreſpondenzen ſehr geübten Geſchäftsmann, wie werden beide ſo ſehr von dem Style abweichen, den man ſonſt in einem ſolchen Schreiben gewöhnt iſt. Denken wir uns nun einen ſehr fleißigen, praktiſchen Gärtner, der das ganze Jahr in ſeiner Gärtnerei arbeitet, kann man von dem verlangen, daß er, wenn er des Jahrs ſich ein einziges mal hinſetzt, um einen Katalog zu ſchreiben, denſelben der Form und dem Styl nach untadelhaft ſchreiben ſoll? Gewiß, dieſem ſind Mängel zu verzeihen, ſelbſt wenn ſie ſo ſehr ins Komiſche fallen, daß er bei der Beſchreibung einer Pæonia arborea beiſetzt: „Blüht wie eine Kegelkugel!“ — Derartige Einzelnheiten könnten zu Dutzenden aufgezählt werden, doch wird es genügen, nur mit dieſem Wenigen darauf aufmerkſam gemacht zu haben. Gegenüber von dieſen Verirrungen iſt es wirklich erfreulich, ſeit einigen Jahren Kataloge erſcheinen zu ſehen, welche einen wahren Anſpruch auf Wiſſenſchaftlichkeit machen können, indem ſie nicht nur als Nomenclator in Beziehung auf die rechte Schreibart der Pflanzennamen dienen können, ſondern auch durch die Beiſetzung der Autoren-Namen noch einen beſonderen Werth erhalten. Das Meiſte in dieſer Beziehung hat vor allen Andern Hr. Geitner in Planitz geleiſtet, deſſen dießjähriger Katalog, was die Eintheilung, richtige Schreibart ꝛc. anbelangt, ſich der Vollkommenheit immer mehr nähert und als Muſter für Andere dienen kann. Mögen die deutſchen Gärtner nicht ſäumen, für das nächſte Jahr dieſem lobenswerthen Vorbild nachzueifern.

Litterariſches.

Es iſt ſehr erfreulich, wenn Männer, welche irgend ein Fach zu ihrer beſonderen Liebhaberei gewählt haben, die darin gemachten Erfahrungen nicht einſeitig, gleichgültig oder gar eigenſüchtig für ſich behalten, ſondern zum

Digitized by Google

Nutzen ihrer Mitmenſchen als Gemeingut veröffentlichen. Als einen ſolchen Mann können wir Hrn. J. G. Beer in Wien begrüßen, welcher ſeine Liebhaberei für die ſchöne Pflanzenwelt zu einem Fache tiefen Studiums macht, und mit gediegenen Abhandlungen über einzelne Abtheilungen vor die Oeffentlichkeit tritt. Das von ihm herausgegebene Werkchen über die Orchideen hat eine ſolch allgemeine Würdigung erlangt, daß er mit deſto größerem Eifer an die Bearbeitung einer anderen Pflanzenfamilie ging, nämlich an die Bromeliaceen. Die verſchiedenen Arten dieſer ſchönen Familie haben ſehr viel Uebereinſtimmung mit den Orchideen in Beziehung auf ihre Cultur, daß ſie ſich ſehr leicht mit dieſen cultiviren laſſen, und den kroteſken Erſcheinungen eines wohlgeordneten Orchideenhauſes noch viel mehr Reiz verleihen. Außerdem liefert eine Abtheilung dieſes Geſchlechts die koſtbarſte Frucht, welche wir kennen, die königliche Ananas, und auf dieſe hat auch Hr. Beer bei Bearbeitung ſeines neueſten Werks beſondere Rückſicht genommen. Was dem Werke einen eigenen Werth gibt, das iſt der Umſtand, daß Hr. Beer nicht, wie man ſagt, hinter dem Ofen, ſondern durch Selbſtanſchauung einen Grund zu ſeinem Werke gelegt hat. Als Beſitzer einer ſchönen Sammlung und Cultur, als genauer Forſcher in fremden Sammlungen und in allen möglichen Werken, hat er eine Ueberſicht erreicht, wie vordem noch kein populärer Schriftſteller über dieſes Fach, indem ſeither beſonders die Abbildungen und Beſchreibungen der verſchiedenen Arten in gar zu vielen Schriften zerſtreut und nur ſehr mangelhaft zu finden ſind. Eigentliche Abbildungen enthält das neue Werk nicht, ſondern nur einige ſehr deutliche Holzſchnitte, welche die Grundtypen der Unterabtheilungen repräſentiren, dagegen aber die Beſchreibung von 243 Arten der verſchiedenen Abtheilungen, nach welchen jeder Liebhaber die einzelnen Arten leicht erkennen und unterſcheiden lernt. Der Plan, nach welchem Hr. Beer ſein Werk eingetheilt hat, greift Alles in ſich, was von der Begränzung und Ordnung der Bromeliaceen, durch Haupt- und Unterabtheilungen und deren einzelne Sippen und Arten bis zu der Beſchreibung der einzelnen Organe und des Nutzens derſelben geht. Als Anhang iſt ein Repertorium aller in den verſchiedenſten Schriften und von den verſchiedenſten Autoren aller Zeiten beſchriebenen Gattungen und Arten gegeben, welches von beſonderem Nutzen für Diejenigen iſt, welche ſich noch ſpecieller mit dieſer oder jener Art befaſſen wollen. Dieſe Hindeutungen werden genügen, die Liebhaber dieſer ſchönen, intereſſanten und reichhaltigen Pflanzenfamilie zu unterrichten, was ſie von dieſem neuen Werke Hrn. Beer's zu erwarten haben, und werden beſondere Lobeserhebungen überflüſſig machen.

Digitized by Google

Briefkaſten.

Hrn. J. D. in K. in Rußland. Unter herzlichen Grüßen freundlichſt dankend für das ſehr intereſſante Ueberſchickte. Bitte um weitere Fortſetzungen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Fortſetzung der rhein. Herbarien von Dr. Phil. Wirtgen.

III. Herbarium plantarum criticar., hybridarum selectarumque florae rhenanae. Fasc. V. Derſelbe lautet:

161. Batrachium fluitans Lam sp.
162. Helleborus viridis L.
163. Corydalis solida Sm. var. tenuifolia.
164. Cheiranthus Cheiri L.
165. Arabis Gerardi Bess.
166. Dentaria bulbifera L.
167. Sisymbrium austriacum L.
168. Diplotaxis muralis DC.
169. Thlaspi calaminare Lej. & Court. Thl. alpestre var.
170. Viola pratensis M. & K.
171. Viola stricta Horn.
172. Viola lutea Lm. var. multicaulis K.
173. Linum tenuifolium L.
174. Linum austriacum L.
175. Medicago media Pers. M. sativa × falcata.
176. Potentilla rupestris L.
177. „ opaca L.
178. „ Fragaria Poir.
179. Rosa tomentosa L.
180. „ arvensis Huds. v. glauca Dierb.
181. Circaea intermedia Ehrh. ? C. alpino × lutetiana Wrtg.
182. Lythrum Salicaria L. var. bracteosa.
183. Sedum sexangulare L.
184. Sedum acre L.
185. „ trevirense Rosb.
186. Torilis helvetica Gm.
187. Galium decolorans Fl. de Fr. G. vero × erectum Gr. & God.
188. Galium tricorne With.
189. Knautia sylvatica Dub.
190. Kn. sylv. Dub. var. pinnatifida.
191. „ „ „ „ latifolia K. dipsacifolia Host. (?)
192. Linosyris vulgaris DC.
193. Cirsium tuberosum DC.
194. Hieracium pallescens W. Kit.
195. Specularia Speculum ADC.
196. Anarrhinum bellidifolium Desf.
197. Linaria Cymbalaria Mill.
198. Verbascum Thapsiforme Schrad. var. acuminatum.
199. Verbascum mosellanum Wtg. V. Thapsiformi × floccosum Wtg.
200. Orobanche Epithymum DC.
201. „ Hederae Duby.
202. „ ramosa L.
203. Atriplex oblongifolia M. & K.
204. Orchis sambucina L.
205. „ muscifera Huds.
206. Herminium Monorchis RBr.
207. Spiranthes autumnalis Rich.
208. Endymion nutans Dum.
209. Alopecurus utriculatus Pers.
210. Phleum Boehmeri Wib.
211. Phleum asperum Vill.
212. Cynodon Dactylon Rich.
213. Koeleria glauca DC.
214. Poa sudetica Hänke.
215. Bromus patulus M. & K.
216. Aspidium lobatum Sch. K.

Ein Herbarium der cryptogam. Gefäßpflanzen Deutſchlands, 1. Lief., Nr. 1—25, zu 1 Thlr. wird im Laufe des Winters verſendet.

Die übrigen Herbarien werden fortgeſetzt.

Digitized by Google

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Anleitung, verbürgte, durch ein einfaches, Jedem zu Gebote ſtehendes koſtenfreies Mittel ſämmtliche Feld- u. Gartengewächſe in ungemein kurzer Zeit zu einer bisher nie erreichten Vollkommenheit, namentlich aber alle Kohl-, Rüben- u. Salatarten zu der höchſten Schmackhaftigkeit zu bringen. Nebſt Anweiſg., auf e. leichte, äußerſt billige u. einfache Weiſe einen künſtl. Guano, der dem ächten in ſeiner Wirkſamkeit nicht nachſteht, zu bereiten. 16. (48 S.) Leipzig, Hennings. geh. u. verklebt. n. 1/3 thlr.

Baumgardt, Dir. Dr. E., Flora der Mittelmark, m. beſond. Berückſichtigung der Umgegend von Berlin u. Potsdam. Nebſt e. (chromolith.) Karte d. Gebiets (in qu. gr. 4.) gr. 16. (CXX u. 240 S.) Berlin, G. Reimer. geh. 3/4 thlr.

Blätter, Berniſche, ſ. Landwirthſchaft, Wald- u. Gartenbau. Mittheilungs- u. Verhandlungsblatt der berniſchen Oekonomiſchen Geſellſchaft. Red.: Albert Fellenberg-Ziegler. 10. Jahrg. 1856. 26 Nrn. (1/2 B.) gr. 8 Bern, Huber & Co. n. 1 thlr. (1 fl. 30 kr. rh.)

Cohn, Dr. Ferd., die Geſchichte der Gärten. Vortrag gehalt. im wiſſenſchaftl. Verein in Berlin den 2. Febr. 1856. 32. (64 S.) Berlin, Jonas' Verl. geh. n. 8 ngr.

Durheim, Carl Jak., schweizerisches Pflanzen-Idiotikon. Ein Wörterbuch von Pflanzenbenennungen in den verschied. Mundarten der deutschen, französ. u. italien. Schweiz, nebst deren latein., französ. u. deutschen Namen; zum Gebrauch f. Mediciner, Pharmaceuten, Lehrer, Droguisten u. Botaniker. A. u. d. T.: Idiotikon de la Flora helvétique. Vocabulaire des noms des plantes dans les différents dialectes du pays. Lex.-8. (IX u. 284 S.) Bern, Huber & Co. geh. 1 1/2 thlr. (2 fl. 30. rh.)

Flora von Deutſchland hrsg. von Dir. Prof. Dr. D. F. L. v. Schlechtendal, Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. Dr. Ernſt Schenk. XV. Bd. 5–8. Lfg. Mit 40 color. Kpfrtaf. 8. (XII u. 80 S.) Jena, Mauke. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieſelbe. 3. Aufl. XIII. Bd. 11–16. Lfg. Mit 48 color. Kpfrtaf. 8. (96 S.) Ebd. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieſelbe 4. Aufl. VIII. Bd. 5—10 Hft. Mit 48 color. Kpfrtaf. 8. (96 S.) Ebd. à n. 1/3 thlr.

Reichenbach fil., Heinr. Gust., Xenia Orchidacea. Beiträge zur Kenntniss der Orchideen. 7 u. 8. Hft. gr. 4. (S. 145—192 m. 10 ſchw. u. 10 color. Kpfrtaf.) Leipzig, Brockhaus' Verl. à n. 2 2/3 thlr.

Nohland, Guſt. Adph., Album f. Gärtner u. Gartenfreunde. Ein prakt. Führer zur Anlegung u. Pflege v. Nutz-, Zier- u. Luſtgärten. Mit 24 ſein illum. Gartenplänen ꝛc. (In 8 Lfgn.) 1. Lfg. Lex.-8. (S. 1—16 m. 3 color. Steintaf.) Leipzig, Arnold. n. 1/3 thlr.

Roßmäßler, E. A., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildgn. in (eingedr.) Holzſchn. u. e. Titelbild in Tondr. gez. v. E. Merkel. 2. (Titel-) Aufl. 8. (VIII u. 155 S.) Leipzig (1853), Coſtenoble. cart. n. 1 1/4 thlr.

Schulz-Fleeth, Privatdoc. Dr. E., der rationelle Ackerbau in ſeiner Begründung durch die Ergebniſſe der neueren Naturforſchung. Mit 46 in den Text eingedr. Holzſchn. gr. 8. (XV u. 455 S.) Berlin. G. W. F. Müller. geh. n. 2 1/2 thlr.

Senft, Prof, Dr. Ferd., Lehrbuch der forſtlichen Naturkunde. (In 3 Bdn.) 2. Bd. A. u. d. T.: Lehrbuch der forſtlichen Botanik. Mit 6 lith. Taf. (in 4.) u. 1 Tab. (in qu. Fol.) 8. (XXXII u. 480 S.) Jena, Mauke. geh. 1 thlr. 18 ngr.; ☞ Der 1. Bd. erſcheint ſpäter. n. 1 thlr. 22 ngr.

Artiſtiſche Beilage:

Zimmer-Aquarium.

Aristolochia galeata.

(Mit Abbildung.)

Die größte Vorliebe wird gegenwärtig unter allen tropiſchen Pflanzen den Orchideen zugewendet, ſie verdienen aber auch gewiß eine bevorzugte Stellung in unſern Gewächshäuſern, denn nicht wohl ein anderes Pflanzengeſchlecht bietet ſo viele Abwechslung in Größe, Bildung, Farbenpracht und Wohlgeruch. Was iſt es aber, das gewöhnlich ſchon das Auge des Laien beim erſten Anblick darauf hinzieht? — Gewiß die eigenthümliche, ich möchte ſagen, phantaſtiſche Bildung der Blüthen und die ſonderbare Zeichnung der Farben. Dieſe finden wir aber auch an manchen andern Blumen, wovon uns die Abbildung auf unſerer heutigen Kupfertafel einen ſprechenden Beweis liefert. Es iſt dieß die Blüthe der **Aristolochia galeata**, welche in Form und Zeichnung gewiß mit den ſonderbarſten Orchideen rivaliſirt.

Die **Aristolochia**, Oſterluzei, Tabackspfeifenſtrauch, gehört nach dem Linné'ſchen Syſtem in die **Gynandria, Hexandria**, Familie **Aristolochiae**. Die Blüthen haben keinen Kelch, oder nach andern Botanikern iſt die ganze Blüthe ein korollenartiger Kelch, einblätterig, am Grunde bauchig, röhrenförmig, an der Spitze zungenförmig und ausgebreitet. Der Fruchtknoten iſt kugelförmig und ſpaltet ſich oben in 6 ſtumpfe Narben, um den Fruchtknoten herum ſitzen 6 anſitzende Staubgefäße, deren jedes 2 Staubbeutel hat. Die Frucht bildet eine ſechsfächerige, vielſamige Kapſel.

Dieſe Familie zählt ſehr viele Arten (in Steudels **Nomenclator botanicus** ſind 61 aufgeführt, doch ſind dieß noch lange nicht alle, unſere **A. galeata** z. B. iſt ſchon nicht darunter enthalten), welche in den verſchiedenſten Ländern und Erdtheilen zu Hauſe ſind, in den kälteren ſowohl, wie in den gemäßigten und warmen. Bei uns in Deutſchland findet ſich die gemeine Oſterluzei, **A. Clematitis**, in Hecken, ſteinigen Abhängen und dergleichen Orten. Sie hat aufrechte, einfache, kahle, etwas hin und her gebogene, 2 bis 3 Fuß hohe Stengel mit rundlichherzförmigen, ſtumpfen oder ausgerandeten Blättern, von denen die am oberen Theile des Stengels mehr länglich ſind, als die unteren. Die Blüthen erſcheinen in Mehrzahl in den Blattwinkeln und haben eine gelbliche Farbe. Die ganze Pflanze hat einen eigenthümlichen, ſtarken, unangenehmen Geruch; die ſehr tief in den Boden gehende Wurzel iſt bitter und ſcharf. Die Pflanze wurde früher viel in der Arzneikunde gebraucht, in neuerer Zeit aber wird ſie nicht mehr angewendet.

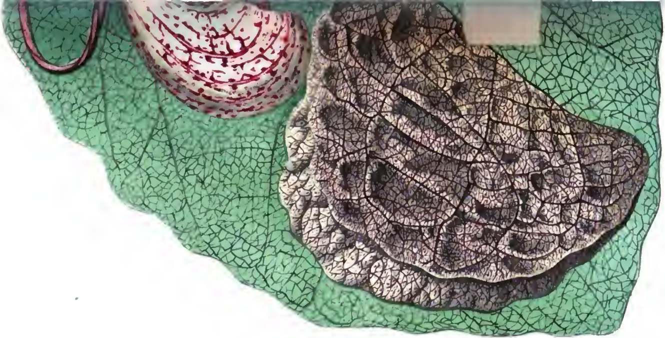
Dieß iſt die einzige Art, welche in unſeren Gegenden wild vorkommt, und wird auch wegen Mangel an allem beſonderen Reiz und wegen ihres unangenehmen Geruchs nirgends als Zierpflanze angewendet, ja nicht einmal in den Gärten geduldet. Die aus wärmeren Ländern ſtammenden Arten ſind zum Theil in den europäiſchen Gärten und Gewächshäuſern viel verbreitet. Eine der bekannteſten iſt die A. Sipho. Sie iſt in Nordamerika zu Hauſe, und wird in unſeren Gärten als eine der ſchönſten Blattſchlingpflanzen zu Bekleidung von Lauben, Säulen, Bogengängen. Wänden ꝛc. verwendet. Die Blätter ſind ſehr groß herzförmig, bis zu einem Fuß breit, etwas zugeſpitzt, glatt und ſchön grün. Die in den Blattwinkeln hervorkommenden Blüthen ſind bräunlich oder ſchwarz purpurröthlich, gekrümmt, mit dreilappigem, flachen Rande, und ſehen einem mit einem Deckel verſehenen Tabackspfeifenkopf ſehr ähnlich, weßhalb der Strauch den Namen **Tabackspfeifenſtrauch** führt. Die Pflanze iſt in den milderen Gegenden Deutſchlands vollkommen ausdauernd, und bedarf blos in kälteren Gegenden einen Schutz gegen die Kälte durch eine Bedeckung. Sie verlangt einen tiefen, nicht zu ſchweren, am beſten ſandigen Boden, welcher viele Humustheile enthält. Die Vermehrung geſchieht am beſten mittelſt Abſenker.

Die ſüdlichen Theile von Nordamerika, Südamerika, Oſtindien und mehrere tropiſche Inſeln liefern uns verſchiedene ſchöne Arten, welche wir in unſern Gewächshäuſern als Topfpflanzen, noch beſſer aber als Bekleidung von Säulen und Wänden ziehen, und welche ſich nicht nur durch hübſches Blattwerk, ſondern theilweiſe auch durch ſonderbare und prachtvolle Blüthen auszeichnen. Die A. Gigas z. B. macht eine beinahe einen Fuß im Durchmeſſer haltende Blume, welche auf weißer Grundfarbe mit lavendelblauen Adern durchzogen und mit chokoladebraunen Flecken geziert iſt. Trotz der wirklichen Schönheit der Blüthe iſt dieſe Art doch nicht zu empfehlen, weil die Blüthe einen abſcheulichen Geruch verbreitet. Viel empfehlenswerther iſt die A. **gigantea**, welche gleichfalls beinahe fußgroße Blüthen macht, aber nicht ſo übel riecht. Die Blüthe dieſer Art hat einen mehr als Spannen langen und breiten Rand, welcher hell purpurroth und dicht mit gelben Flecken beſetzt iſt, und in eine lange, gedrehte Spitze endigt.

Im Allgemeinen gibt es viele übelriechende Arten dieſer ſchönen Gattung, doch gibt es auch ſolche, welche nicht nur dieſen übeln Geruch entbehren, ſondern welche ſogar einen Wohlgeruch beſitzen, wie die A. **odoratissima**.

Letztere drei Arten ſtammen aus Südamerika, und müſſen demgemäß als Warmhauspflanzen behandelt werden, wo ſie im freien Grunde oder in einem Warmbeete beſonders gut gedeihen. Im Winter ertragen ſie nicht

Digitized by Google



Aristolochia galeata.

Digitized by Google

viel Näſſe, während der Vegetationszeit aber verlangen ſie viel Waſſer, dem zuweilen etwas aufgelöster Dünger zugeſetzt werden kann.

Eine der merkwürdigeren Arten iſt die A. galeata, welche auf unſerer heutigen Kupfertafel abgebildet iſt. Sie ſtammt aus Braſilien und macht lange, gewundene Stengel, welche große, ſaftig grüne Blätter, und in den Blattwinkeln an den jungen Trieben prächtige Blumen hervorbringen. Die Blüthenſtiele hängen ſenkrecht herab, biegen ſich an ihren Enden bogenförmig aufrecht, und tragen ſo die großen Blumen in ſchwebender Stellung. Der untere Theil der Blume iſt kropfförmig aufgeblaſen, nach vorn zu eingeſchnürt, in einen engen Hals übergehend, welcher in eine mehrere Zoll lange, lanzettförmige, zugeſpitzte, rinnenförmige Lippe endigt, welcher ein großes, ausgebreitetes Corollenblatt gegenüberſteht, das aber an ſeiner Baſis ſo ſehr verſchmälert iſt, daß dieſer ſchwache, ſtielförmige Theil das Blatt nicht aufrecht tragen kann, ſondern über die Lippe hinunterhängen läßt. Das Corollenblatt und die Lippe ſind Anfangs flach zuſammengedrückt, bei vollkommener Ausbildung der Blüthe öffnen ſich jedoch beide, ſo daß die Lippe eine Rinne, und das Corollenblatt eine halbgeöffnete zweiflügeliche Klappe bildet. Auf unſerer Abbildung ſind dieſe beiden Theile gerade im Oeffnen begriffen dargeſtellt, ſo daß man den filzigen Ueberzug der inneren Seite der Lippe und das durch das ganze Gebilde des Corallenblattes hindurchgehende dunkle Geäder ſehen kann. Das Corollenblatt iſt nicht glatt geebnet, ſondern zwiſchen den Hauptadern von außen nach innen blaſig aufgetrieben, wie die grünen Blätter mancher Kohlarten. Die grünen Blätter ſind auf der oberen Seite ſaftig grün, auf der unteren etwas weißlich, kaum merklich feinfilzig. Am Grunde der Blattſtiele ſitzen am Stengel herzförmige, wellenförmig gekräuſelte Afterblättchen, welche den Urſprung der Blatt- und Blumenſtiele bedecken.

Dieſe ſchöne Pflanze blühte vom Frühjahr an ſehr reichlich in dem Schloßgarten des für die Wunder der Pflanzenwelt mit ſo großem Eifer eingenommenen edlen Fürſten von Fürſtenberg in Donaueſchingen. Von dort aus wurden dem Herausgeber dieſes Journals mehrere Blüthen zugeſchickt, um ſie für das Deutſche Magazin abbilden zu laſſen. Ueber die Cultur theilte der ſeinem Fache mit beſonderer Liebe zugethane Hofgärtner, Hr. Kirchhoff, Folgendes mit: „Die Pflanze kam vor etwa 1½ Jahren in den fürſtlichen Hofgarten, und wurde im Oktober 1856 in die Ecke eines Ananasbeetes geſetzt, wo ſie einige Fuß in die Höhe und alsdann wagrecht an einem Draht unter den Fenſtern hingezogen wurde. Anfangs März zeigte die Pflanze die erſten Blüthenknoſpen, denen fortwährend eine Menge neuer folgten, welche ſich ſchnell in großer Vollkommenheit

entwickelten, ſo daß jetzt (Ende April) ſchon wenigſtens 50 zur Entfaltung kamen.“

Dieſe kurze Notiz zeigt deutlich, daß dieſe ſchöne Pflanze außer Wärme und Nahrung wenig Anſprüche macht, um zu einem üppigen Gedeihen zu gelangen, und ſich deßhalb für jeden Blumenfreund empfiehlt, der über ein kleines Warmhaus zu verfügen hat.

Cocos nucifera, die Cocosnuß-Palme.

Von Hrn. Ct. Büchsler, Obergehülfe im botaniſchen Garten zu Tübingen.

Gewiß ſind den zahlreichen Leſern des Deutſchen Magazins, wenigſtens aus Kabineten und Privatſammlungen, die Cocosnüſſe bekannt, deren harte Schaalen auch zu allerhand häuslichen Geräthen verarbeitet werden, den Wenigern aber werden die Pflanzen ſelbſt bekannt ſein, auf denen dieſe Nüſſe wachſen, weil ſie ſehr ſelten in den Gewächshäuſern angetroffen werden, und wenn auch dort vorhanden, gewöhnlich nur wenige Jahre halten, weil verſchiedene zu ihrem Gedeihen nothwendigen, natürlichen Bedingungen nicht ſo leicht durch Kunſt hervorgebracht werden können, ich erlaube mir daher, ſowohl Einiges über die Pflanze in ihrem Vaterlande (nach der **Historia naturalis palmarum** von Martius), als auch über meine eigenen Erfahrungen über die Cultur in unſeren Gewächshäuſern hier mitzutheilen.

Als Vaterland dieſer Palme erſcheint die ſüdliche Spitze Oſtindiens jenſeits des Ganges, die Molucciſchen und die Sunda-Inſeln, von wo aus ſie in die tropiſchen Gegenden des ganzen Erdballs verbreitet wurde, weil ſie den Bewohnern dieſer Gegenden Alles gewährt, was zum Leben erforderlich iſt, daher ihnen unentbehrlich iſt und überall angebaut wird. Man findet dieſelbe von Oſtindien, wo ſie Calapa genannt wird, bis Dacan und auf allen Inſeln des großen Oceans, obgleich ſie auf dieſen nicht wild vorkommt, ſondern angebaut wird. In Malabar, Bengalen, Coromandel und dem öſtlichen Theil Zeylon kommt ſie nicht häufig vor, ihre Stelle vertritt dort **Borassus flabelliformis**. An den Küſtengegenden der philippiniſchen Inſeln wird ſie häufig durch an die Küſten geſchwemmten Nüſſe gezogen, ebenſo auf den nicobariſchen, maldiviſchen und lakediviſchen Inſeln, auf welchen ganze Wäldchen durch angeſchwemmte Nüſſe entſtanden ſeien. Auf der Inſel Bourbon wird ſie künſtlich gezogen, ebenſo auf Madagascar, Mozambic und auf der ganzen ſüdlichen Küſte Afrika's. Das ſchon zu kalte Cap der

Digitized by Google

guten Hoffnung ſcheint ihre Cultur nicht zu begünſtigen. Auf der ganzen Küſte Guinea's, von dem Staate San Phippe de Benguela bis zur Mündung des Fluſſes Zaire haben ſie die Portugieſen eingeführt; in dem nördlichen Guinea, das Ueberfluß an Elaeis guineensis und Sagus vinifera hat, kommt ſie ſelten vor. Auf den Küſten Braſiliens fängt ihr Erſcheinen gleichſam unter der tropiſchen Linie des Steinbocks an, bei San Sebaſtian, und von da an aufwärts gegen den Aequator hin gedeiht ſie immer beſſer, ſo daß ſie in den Provinzen Bahia und Fernambuco reichlich Früchte trägt, welche von da aus in großen Maſſen in andern Gegenden und nach Europa geführt werden. Die Provinzen Maranha und Para liefern weniger gute Früchte, wovon der Grund darin zu ſuchen iſt, daß die großen Flüſſe, welche dort in den Ocean auslaufen, mehr eine Vegetation des inneren Feſtlandes, als die der Küſtengegenden begünſtigen. In Cayenne ſoll dieſe Palme auch nicht häufig vorkommen, wahrſcheinlich wird ſie dort nicht mit der gleichen Aufmerkſamkeit wie in Surinam, Berbice und Eſſequibo behandelt, Gegenden, welche die Holländer mit den nützlichſten Palmen verſehen haben. In Caracas, Cumana, Venezuela und Guatimala wird ſie auf allen Küſtengegenden gebaut, wie Alexander v. Humboldt angibt. Auf allen Inſeln der Antillen und den ſüdlichen der lutaiſchen, auch in Peru, ebenſo auf den öſtlichen Küſten Amerika's trägt ſie reichlich Früchte. Auf den Galopagos-Inſeln und Neu-Guinea kommt ſie ebenfalls überall auf den Küſtengegenden vor, und wird von den Einwohnern mit Liebe gepflegt und ſeit alten Zeiten als heilig verehrt.

Bei der großen Verſchiedenheit der Gegenden, in welchen dieſe Palme getroffen wird, iſt es kein Wunder, daß mehrere Varietäten entſtanden ſind, die ſowohl in Beziehung auf ihr Wachsthum, als auch der Form und Größe ihrer Früchte nach von einander verſchieden ſind. Mehreres darüber iſt in Rumph's Herbarium amboinense zu finden.

Aus den verſchiedenen Theilen dieſer Palme werden Balken zu Gebäuden, Schiffsruder, Stühle, Stöcke, Körbe, Matten, Netze, ſogar Fußbekleidungen verfertigt. Die jungen Blätter liefern ein ſehr gutes Gemüſe, den ſogenannten Palmkohl, allein das Abſchneiden derſelben gereicht der Pflanze zum Nachtheil. Sie liefert auch einen ſehr guten Wein. Dieſe Flüſſigkeit, ſagt Rumph, iſt, wenn ſie dem Stamme entnommen wird, klar wie Waſſer, gleich nachher aber wird ſie röthlich, beſitzt einen angenehmen Geruch und ſüßen Geſchmack, in wenigen Tagen aber wird ſie ſauer. Dieſer Palmwein, in Oſtindien Seira oder Sira genannt, iſt milder als unſer Wein, und macht den Kopf weniger ſchwer. Derſelbe ſoll auch, wie Beck ſagt, Schwindſüchtigen und Solchen, die von Urin- und Leberleiden geplagt

ſind, heilſam ſein. Ein großer Theil von dieſem Wein wird in Oſtindien verwendet, um einen Spiritus (Arak) daraus zu gewinnen, der bekanntlich der feinſte und feurigſte von allen iſt. Die Rinde, welche die Schale der Nuß umgibt, iſt im jungen Zuſtande eßbar, ſpäter wird ſie ſtark faſerig, ſo daß ſie zu Stricken und allerlei Flechtwerk verarbeitet wird, beſonders auch zu Lunten, welche man zum Entzünden des Pulvers der Geſchoſſe benützt. Außerdem wird dieſer Faſerſtoff zum Ausſtopfen verſchiedener Gegenſtände, hauptſächlich auch der Fugen zwiſchen Brettern verwendet, weil derſelbe, wenn er feucht wird, aufſchwillt, und dadurch die Spalten feſt ausfüllt. Die ſehr harte Schale der Frucht wird in verſchiedene Formen gedrechſelt, die oft mit Gold und Silber ausgeſchmückt werden. Becher von dieſen Schalen, um Waſſer aus den großen irdenen Gefäßen zu ſchöpfen, werden in Braſilien und Oſtindien als die gewöhnlichſten gefunden, es geht ſogar die Sage dort, daß ſie nicht nur den Trank ſehr geſund erhalten, ſondern daß derſelbe aus dieſen wunderbar zur Stärkung der Nerven beitrage. Der Kern, der in dieſer Schale enthalten, übertrifft die ſüßen Mandeln an Geſchmack. Wird derſelbe zerrieben oder in einem Mörſer fein zerſtoßen, ſo liefert er, mit Eſſig und Oel getränkt, ein ſehr ſchmackhaft, jedoch ſchwer zu verdauendes Gericht, namentlich wenn es in nüchternem Zuſtande genoſſen wird. Zerrieben oder zerſtoßen mit Waſſer vermengt, gibt der Kern eine ſehr liebliche Milch, die in Oſtindien Sanda genannt, ſtatt Butter zur Zubereitung der Gemüſe verwendet wird, auch iſt dieſelbe, mit etwas Salz vermengt, ein ſehr gutes Mittel gegen Würmer. Man gewinnt auch aus dem Kerne ein Oel, welches in friſchem Zuſtande zur Zubereitung der Speiſen und auch in der Medicin verwendet wird.

Der allgemein-wirthſchaftliche ſowohl, als auch der mediziniſche Nutzen, den dieſe Palme gewährt, der noch viel umfangreicher iſt, als hier angegeben wurde, iſt den Bewohnern dieſer Gegenden ſo wichtig, daß ſie ohne dieſelben beinahe nicht leben können.

Dieſe, wie ſchon oben bemerkt, in den Gärtnereien ſehr ſelten vorkommende Palme wurde im Jahre 1853 von Hrn. Univerſitätsgärtner Hochſtetter hier, nebſt noch einer Anzahl anderer Palmen für den hieſigen botaniſchen Garten angekauft. Dieſelbe kam als ganz kleine Samenpflanze, welche noch mit der Nuß verbunden war, hier an. Im Frühjahre 1854, nachdem ſie ſehr gut bewurzelt war, wurde die Nuß weggenommen und die Pflanze in einen größeren Topf geſetzt. Die Erde, in welcher ſie zuerſt ſaß, ſchien Heideerde mit Kohle und Torfſtückchen vermengt zu ſein, auch waren Kohlen als Waſſerabzugsmaterial verwendet. Statt dieſer Erde gab ich ihr beim Verſetzen eine Miſchung von 2 Theilen Laub-, 1 Theil Heide-

und 1 Theil gute Composterde mit etwas grobem Sand, und ſetzte ſie in einen ſiebenzölligen und eben ſo tiefen Topf. Als Unterlage gab ich eine zollhohe Schichte kleiner Tuffſteine, und ſetzte die junge Pflanze in die eben angegebene Erdmiſchung, ohne etwas an ihren Wurzeln oder an dem alten Ballen zu verletzen, und brachte ſie in das friſch erwärmte Beet des Vermehrungshauſes, das eine Temperatur von 26 bis 30 Grad R. enthielt. In dieſem Warmbeete entwickelte ſie in kurzer Zeit zwei neue Blätter und ſehr ſtarke Wurzeln. Im Monat Juli des gleichen Jahrs verpflanzte ich ſie nochmals in die gleiche Erdmiſchung und auf dieſelbe Weiſe, und ſtellte ſie wieder in das friſch erwärmte Beet, wo ſie in Kurzem wieder zwei Blätter entwickelte, von denen das zweite ſchon etwas getheilt war*). Den folgenden Winter bildete dieſe Pflanze noch ein weiteres Blatt, deſſen Entwicklung jedoch ſo langſam vor ſich ging, daß ich beſorgte, es könnte der Pflanze Nachtheil bringen, allein ſie erhielt ſich dennoch geſund. Im Frühjahr darauf verſetzte ich dieſelbe abermals auf gleiche Weiſe in einen zwölfzölligen Topf, wobei ich genöthigt war, den früheren Topf mit aller Vorſicht zu zerſchlagen, weil ſich der Ballen nicht ablöſen wollte, und ich befürchtete, derſelbe könnte beim Umſtürzen und Ausſtoßen auseinanderfallen, was gar leicht vorkommen kann und den Palmen ſehr ſchädlich iſt, weil ihre langen, größtentheils faſerloſen Wurzeln meiſtens ſenkrecht nach dem Boden des Topfes laufen, und dadurch wenig zum Zuſammenhalten des Ballens beitragen, und weil bei dem Auseinanderfallen des Ballens die Wurzeln leicht beſchädigt werden und dadurch Krankheit oder gänzliches Abſterben der Pflanze nach ſich ziehen kann. Nach dieſem Verpflanzen brachte ich ſie wieder unter den gleichen Umſtänden an ihren vorigen Standort. Vom folgenden März bis September brachte ſie 5 neue Blätter hervor, von denen jedes folgende immer mehr getheilt war als das vorhergehende. Das zuletzt entwickelte Blatt hat eine Länge von 6 Fuß erreicht, deſſen kräftiges, dunkelgrünes Ausſehen von der Geſundheit der Pflanze ein ſprechendes Zeichen gibt.

Weitere Beobachtungen bei dieſer Cultur machte ich beſonders während der Entwicklung der Blätter, ich fand, daß in dieſer Periode die Bodenwärme des Beets durchaus nicht verringert werden darf, weil ſonſt ſogleich ein Stillſtand der Vegetation eintritt, durch den die Ausbildung des Blattes ſehr Noth leidet. In dieſer Periode verlangt ſie auch am meiſten Waſſer, wobei jedoch immer auf vollkommenen Abzug zu ſehen iſt. Als Standort liebt ſie einen freien, lichtreichen Stand, nahe unter Glas. Während des Sommers verlangt ſie einen ziemlichen Grad von Luftfeuchtigkeit und Schutz

*) Die erſten Blätter der Palmenſämlinge ſind gewöhnlich ungetheilt und erſt die ſpäteren nähern ſich nach und nach der gefiederten oder fächerförmigen Bildung.

gegen ſtechende Sonnenſtrahlen, in den Wintermonaten jedoch wirkt zu viele Luftfeuchtigkeit ſehr nachtheilig auf die Blätter, indem ſie davon eine gelbliche Farbe bekommen und an den Spitzen gerne anfaulen.

Dieſem im hieſigen Garten kultivirten Exemplare wurde ſchon von mehreren Seiten ein baldiges Abſterben prophezeiht, weil in anderen Gärten gewöhnlich dieſe leidige Erfahrung gemacht wurde, allein bis jetzt zeigt daſſelbe im mindeſtens keine Andeutungen einer ſolchen Folge, ſondern erfreut alle Beſuchende durch ſein geſundes, kräftiges Ausſehen.

In dem gleichen Beete und unter gleicher Behandlung wie die der Cocos nuciféra cultivire ich noch verſchiedene andere Palmen, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß ich dieſen eine etwas ſchwerere Erde gebe, welche aus einer Miſchung von 1 Theil Laub-, 1 Theil Miſtbeet-, 1 Theil Compoſt- und 1 Theil Heideerde mit ziemlich viel Quarzſand beſteht. Die hervorragenderen davon ſind folgende: **Acrocomia sclerocarpa** Mart. Brasil., **Astrocaryum mexicanum** L. Mex., **Attallea speciosa** Mart. Brasil., **Caryota furfuracea** Bl. Java., **Chamædorea desmoncoides** H. W. Mex., **Chamædorea Lindeniana** Wendl. Mex., **Demonorhops crinites** Bl. Java., **Demonorhops latispensa** Bl. Java., **Desmoncus horridus** Bl. Java., **Dracæna canariensis** Heer can. Ins., **Dracæna umbraculifera** Jacq. Madag., **Livistonia chinensis** Mart. Süd. Chin., **Livistonia olivæformis** Mart. Java., **Martinezia caryotaefolia** H. et K. Peru., **Oreodoxa regia** Kth. Antill. **Pandanus inermis** Roxb. Ins. Maurit. **Pandanus javanicus** fol. varieg. Bl. Java., **Pandanus reflexus** Hort. Ost. Ind. **Phoenix farinifera** Roxb. Ost. Ind., **Sabal glaucescens** Cod. Cuba., **Tritrinax mauritiæformis** Hort. Venez.

Dieſe ſämmtlichen Pflanzen kamen zu gleicher Zeit mit der Cocos nucifera im hieſigen botaniſchen Garten an, und machen unter der angegebenen Cultur erſtaunenswerthe Fortſchritte, z. B. Astrocaryum mexicanum hatte ungetheilte $1/2$ Fuß lange Blätter, die zuletzt getriebenen aber meſſen ſchon 5 Fuß Länge und ſind ſehr ſchön getheilt. Caryota furfuracae und Demonorhops crinites kamen als kleine, kränkliche Pflänzchen an, haben aber jetzt gleichfalls die Größe und Schönheit der vorerwähnten. Oreodoxa regia ſchwebte im Anfang lange zwiſchen Leben und Tod, hat ſich aber unter der angegebenen Behandlung endlich erholt, und ſteht jetzt den andern nicht nach. Pandanus inermis und javanicus ſind über 2 Fuß gewachſen, mit 8 bis 10 Seitentrieben. Pandanus reflexus hat über 100 zwei Fuß und noch längere Blätter getrieben.

Bei dieſen Palmen ſtanden noch einige ähnliche Pflanzen, wie Carlu-

dovica palmata, Cyclanthus Plumierii, Strelitzia alba, Maranta arundinacea, die ebenfalls eine außergewöhnliche Größe während dieſer Zeit erreichten. Ebenſo gedeihen Calodracon Jacquini und nobilis vortrefflich und bilden ausgezeichnete und große Blätter.

Ueber ſpät grünende Bäume.

Herr Daniel Müller in Upſala macht in der ſchätzenswerthen Hamburger Garten-Zeitung auf den Umſtand aufmerkſam, daß wir ſo wenige Bäume haben, welche ihre Blätter lange in den Herbſt hinein behalten, und daß es ſehr wünſchenswerth ſei, Arten, Varietäten oder doch wenigſtens Exemplare zu erhalten, welche länger grün bleiben, um in ſchönen Herbſttagen gleichſam noch den Sommer nachgenießen zu können. Er führt als beſonderes Beiſpiel an, daß er am 17. Oktober vorigen Jahres bei Stockholm eine Eſche, Fraxinus excelsior, geſehen habe, welche, wie ihm Hr. Direktor Stenberg ſagte, der dieſen Baum aus Samen einer gewöhnlichen Eſche erzogen hat, alle Jahre ihr Laub bis in den Spätherbſt hinein friſch und grün behalte, während alle andere rings umher ſtehende Laubbäume ihr Laub ſchon längſt verloren haben. Dieſer Baum ſei 30 bis 40 Fuß hoch, habe eine pyramidenförmige, gedrungene Krone, kurze Sommerſchoſſe und dichte Belaubung. Hr. Müller ſagt: „Ich nehme als beſtimmt an, daß ſie ſich durch Pfropfen auf die gemeine Eſche fortpflanzen läßt.“ — Darüber wird wohl gar kein Zweifel ſein, ob aber ihre beſondere Eigenſchaft, ihr Laub länger zu behalten, was Hr. Müller durch ſeine Anmerkung ausdrücken zu wollen ſcheint, durch das Pfropfen auf einen andern Stamm mit übertragen wird, das ſcheint denn doch noch keineswegs über allen Zweifel erhaben zu ſein, ſondern erſt durch einige Proben feſtgeſtellt werden zu müſſen. So viel aber iſt ganz gewiß, daß die Sache von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß nicht nur bei der beſagten Eſche, ſondern bei allen Bäumen, welche ähnliche Eigenſchaften zeigen, Proben angeſtellt werden ſollten, durch deren etwaiges Gelingen gewiß alle Landſchaftsgärtner Hrn. Müller für ſeine Aufmerkſamkeit zu großem Dank verpflichtet ſein würden.

Das lange Grünbleiben dieſes Baumes erinnert gewiß manchen Beobachter an das frühe Ausſchlagen mancher Bäume. Ueberall, in künſtlichen Anlagen wie im freien Walde, findet man alle Frühlinge einzelne Exemplare der gleichen Baumart, welche ihre Knoſpen einige Tage früher öffnen, als alle übrigen. Am deutlichſten iſt dieſe Erſcheinung an ſolchen Baumarten zu beobachten, welche überhaupt ſchnell ausſproſſen und große

Digitized by Google

Blätter haben, wie z. B. die Roßkaſtanie. Schon im Vorübergehen wird jeder Spaziergänger darauf aufmerkſam, daß in Alleen manche einzelne Kaſtanienbäume ſchon ganz grün ausſehen, während die daneben ſtehenden Exemplare erſt aufzubrechen anfangen, genauere Beobachter aber, welche entweder ein beſonderes Intereſſe an dem Pflanzenleben haben, oder welche an einer ſolchen Allee wohnen, kennen die Exemplare genau, und wiſſen, daß es immer die nämlichen ſind, welche den andern vorausgehen. Der Herausgeber dieſes Journals, deſſen elterliches Haus einer jener prachtvollen Kaſtanien-Alleen in Ludwigsburg gegenüber liegt, beobachtete von frühester Kindheit an dieſe Erſcheinung, und wußte mit einigen Kameraden ſchon als Knabe recht genau, von welchen Kaſtanienbäumen man die erſten Pfeifchen machen konnte. Hier in Stuttgart, wo es gleichfalls mehrere ſehr ſchöne Kaſtanien-Alleen hat, beobachtete ich die Erſcheinung auch ſeit meinem zehnjährigen Aufenthalt, und kenne namentlich auf dem Schloßplatz einige Bäume, welche alle Jahre vor den andern grün ſind. Im vergangenen Herbſt fiel es mir auf, daß mehrere Kaſtanienbäume auf dem Schloßplatz noch ganz ſchön grün waren, während die andern ſchon entweder ganz entlaubt, oder doch wenigſtens goldgelb und im Abfallen begriffen waren. Leider habe ich mir die Exemplare nicht gemerkt, um ſogleich im kommenden Herbſt darauf achten zu können, ob es, wie bei den frühausſchlagenden, auch die gleichen Exemplare ſind, welche länger grün bleiben. In dieſem Jahre werde ich einen eigenen Plan von der Kaſtanien-Allee auf dem Schloßplatze anfertigen und die Bäume nummeriren, um eine genaue Liſte, ſowohl über die Frühjahrs-, als auch über die Herbſterſcheinungen an dieſen Bäumen führen zu können. Sollten ſich, wie Hr. Müller vermuthet, die Eigenſchaften der einzelnen Exemplare in dieſer Hinſicht durch Pfropfen übertragen laſſen, ſo wäre für die Landſchaftsgärtnerei ein neues Fach gewonnen, welches für gewiſſe Zwecke von großem Werth werden könnte. Schon gemachte, oder noch zu machende Beobachtungen und Erfahrungen in dieſer Richtung ſollten, wie von Hrn. Müller, ſtets veröffentlicht werden, denn durch Zuſammenwirken verſchiedener Kräfte wird gewöhnlich viel ſchneller ein Reſultat gewonnen, als wenn Jeder unbekümmert um Andere ſeinen Weg ſtillſchweigend für ſich fortſetzt.

Ueber Wellingtonia gigantea.

Herr Joſeph Baumann in Gent, als ausgezeichneter Gärtner weit und breit bekannt, theilt in dem Journal der Akademie d'Horticulture zu Gent, deren Präſident er iſt, Einiges über die Welling-

tonia gigantea mit, was ihr einen neuen Werth gibt, er ſagt nämlich, daß ſie ſo hart ſei, daß ſie am Ende von großem Werth für unſere Waldcultur werden könne, was bei einem Baume, der 280 bis 300 Fuß hoch wird, gewiß höchſt wichtig iſt, um uns anzuſpornen, Verſuche damit zu machen. Es möchte freilich Mancher dagegen einwenden, es ſeien nicht gut Verſuche anzuſtellen bei einer Pflanze, welche noch einen ſo hohen Ankaufspreis habe, allein gerade das iſt es, über was uns Hr. Baumann nähere Auskunft gibt, um ſchnell und billig zu jungen Pflanzen zu gelangen. Er ſagt, daß er ſeine erſte Pflanze von Hrn. Ch. van Geert zu Antwerpen erhalten habe, und zwar nur in einer Größe von $2\frac{3}{4}$ Zoll, welche aus einem Steckling von einem Seitenzweige eines andern Exemplars erzogen worden war. Ueber den hohen Ankaufspreis ſagt er, daß er die Pflanze ſammt Topf und Erde hätte mit Silber aufwiegen müſſen. Dieſes Pflänzchen, welches er im April 1855 erhielt, pflanzte er in das freie Land, wo es im Mai des nächſten Jahrs ſchon eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ Zoll und eine Ausbildung erreicht habe, als wenn es aus Samen erzogen worden wäre, mit geradem, ſtarken Stämmchen. Der gute Erfolg veranlaßte ihn, Stecklinge von Seitenzweigen zu machen, welche unter Gläſern in einem Monat ſich bewurzelten, und beim erſten Wachsthum ſchon Köpfe bildeten, wie die aus Samen gezogenen.

Dieſer günſtige Erfolg iſt gewiß dazu geeignet, um zu umfaſſenden Verſuchen zu veranlaſſen, denn der Meinung des Hrn. Baumann nach iſt die Wellingtonia viel härter als die Cryptomeria japonica, deren Ausdauer ſchon ſeit einigen Wintern nachgewieſen iſt.

Zwei neue Trauerbäume.

Herr Carriere, Chef der Baumſchulen des naturhiſtoriſchen Muſeums, erhielt durch Zufall zwei neue Trauerbäume, welche um ſo mehr von Werth ſind, weil die Zahl dieſer für beſondere Zwecke dienlichen Varietäten noch ſehr klein iſt. Er berichtet in Hrn. Van Houtte's unvergleichlicher Flore des Serres, auf welche Weiſe er zu dieſen Neuheiten gekommen iſt. Er pfropfte im Frühjahr 1854 die großblumige Syringa Charles X. auf Ligustrum vulgare, welche jedoch nicht alle annahmen, wogegen die Unterlagen neue üppige Nebenzweige in normaler Richtung trieben, bis auf eine, an welcher die neuen Triebe eine verkehrte Richtung einſchlugen, ſenkrecht abwärts wuchſen, und ſobald ſie den Boden von einer Höhe von etwa 3 Fuß erreichten, auf demſelben ſie ſich weiter erſtreckten, ohne an irgend einem Theile die Neigung zu zeigen, wieder aufwärts ſteigen zu wollen.

Digitized by Google

Ebenſo ging es bei einer Caragana arborescens, an welcher die Zweige, da ſie nahe an der Erde gepfropft war, auf der Erde mehr als 3 Fuß fortkrochen.

Auguſt 1855 wurden zwei dieſer Zweige auf eine Caragana von 4½ Fuß Höhe gepfropft, welche 8 Zweige trieben, die von ihrem Ausgangspunkte an ſich ſogleich zur Erde neigen und keine Neigung zeigen, die regelmäßige vertikale Richtung der urſprünglichen Art wieder einzuſchlagen.

Durch das Gelingen, beim Pfropfen die zufällig erlangte Eigenthümlichkeit des Wuchſes zu erhalten, iſt die Standhaftigkeit dieſer Varietät außer Zweifel geſtellt, und können dieſe zwei neuen Trauerbäume zu verſchiedenen Zwecken als etwas wirklich Hübſches empfohlen werden.

Zur Chrysanthemum-Cultur.

Im Maiheft des Deutſchen Magazins vom vorigen Jahrgang war ein Aufſatz über die Chrysanthemum-Cultur enthalten, welcher außer einigen beſonderen Winken die genaue Angabe enthielt, wie man mit leichter Mühe ganz niedere, ſtark verzweigte und reichblühende Exemplare ziehen könne, nämlich durch Umlegen der ſchon großgewachſenen Stengel im Freien ſtehender Pflanzen. Dieſe Methode ſchien mir einer Probe ſehr werth, deßhalb verfuhr ich mit einer Anzahl großer Stöcke nach jener Angabe, und legte demzufolge alle Stengel einzeln im Umkreis um den alten Stock auf die Erde nieder, wo ich ſie mit Häkchen feſthielt. In kurzer Zeit richteten ſich die Spitzen der Zweige ſenkrecht in die Höhe und bildeten ſo mit dem niederliegenden Theile des Stengels einen rechten Winkel. An dieſem Winkel bedeckte ich nun die Zweige mit einem Häufchen Erde, oder grub ſie ein wenig in den Boden ein, und fand, daß ſie an der in der Erde befindlichen Stelle bald Wurzeln ſchlugen und ein überraſchend üppiges Wachsthum entwickelten, in Folge deſſen jeder einzelne eingeſchlagene Stengel einen kurzen, ſtarkverzweigten Buſch bildete und ſich ſpäter mit einer außerordentlich reichen Zahl von Blüthenknoſpen bedeckte. Als ſich der Buſch ſchon beinahe vollkommen ausgebildet hatte, ſchnitt ich den Stengel dicht unter der neuen Bewurzlung ab und hatte die Freude, bei gehöriger Feuchthaltung des Bodens keine einzige der nun ſelbſtſtändig gemachten jungen Pflanzen welken oder ſonſt im Wachsthum eine Störung erleiden zu ſehen. Nachdem ich die Pflanzen noch einige Zeit an ihrer ſeitherigen Stelle gelaſſen hatte, hob ich ſie mit möglichſt geſchontem Wurzelballen aus und ſetzte ſie in verhältnißmäßig kleine Töpfe, ſtellte ſie an einen gegen ſtarke Sonne und Zugwind geſchützten Ort, wo ſie ſchnell anwuchſen, und behandelte ſie ſpäter wie die

vom Frühjahr an ſchon in Töpfen cultivirten Exemplare, vor welchen ſie ſich jedoch durch niedrigere und buſchigere Form, und durch großen Blüthenreichthum vortheilhaft auszeichneten, ſo daß ich mir vornahm, meine Culturexemplare auf keine andere Art mehr zu ziehen, weil ſie auf dieſe Art beinahe gar keine Mühe machen, weßhalb ich mir auch erlaube, die Liebhaber dieſer ſo dankbaren Blumengattung auf dieſe einfache und erfolgreiche Culturmethode aufmerkſam zu machen.

Hohenheim. **W. Schüle**, botaniſcher Gärtner.

Nachtrag zu Obigem, von dem Herausgeber. An die Mittheilungen des Hrn. Schüle mich anſchließend, benütze ich die Gelegenheit, um auf meinen Aufſatz im Maiheft vorigen Jahrgangs zurückzukommen. Dort erwähnte ich nämlich eines Verſuchs, einige über Winter im Gewächshaus behaltene Varietäten, welche im Frühling ſchon hoch aufgeſchoſſen waren und im Mai in liegender Stellung ins Freie ausgepflanzt wurden, zu früherem Blühen zu bringen, was auch vollkommen gelang. Der gute Erfolg beſtimmte mich, den Verſuch in dieſem Jahre zu wiederholen, und es zeigt ſich auch wirklich ein noch beſſeres Reſultat, denn eine auf dieſe Weiſe behandelte Pflanze hatte in den letzten Tagen des Mai ſchon einige vollkommen geöffnete Blüthen, nebſt einer Menge in ſchönſter Ausbildung begriffene Knoſpen. Bei weitem die meiſten in dieſem Frühjahr auf gleiche Art ausgepflanzten Exemplare ſind gegenwärtig (den 8. Juni) ſchon mit einer Menge von Blüthenknoſpen in der verſchiedenſten Abſtufung von Ausbildung beſetzt, ſo daß ſie mit der Flor der gewöhnlichen Aſtern zuſammenfallen werden. Beſonders zu bemerken iſt, daß noch kein einziger Stengel dieſer Pflanzen in die Erde eingehängt oder ſonſt auf derſelben bewurzelt iſt, ſondern alle nur flach auf derſelben aufliegen und mit den Spitzen ſenkrecht in die Höhe gerichtet ſind. Die Spitzen des zuerſt blühenden Exemplars ſind keine 5 Zoll hoch vom Boden abſtehend, und auch die übrigen bleiben auffallend nieder, obgleich ſie die Blätter und Blüthenknoſpen in gewöhnlicher Größe ausbilden. Mit dem Einlegen oder Anhaken werde ich jetzt erſt beginnen, und bin ſehr begierig, welchen Einfluß die neue Bewurzlung auf die Blüthenflor hat.

Die in dem gleichen Beete ſchon ſeit vorigem und ſeit mehreren Jahren ſtehenden alten Exemplare, welche ſämmtlich ſehr üppig wachſen, zeigen noch nicht die mindeſte Anlage von Knoſpenbildung, einzelne jedoch fangen an, ſich an den Gipfeln zu verzweigen, und dieſen Zeitpunkt halte ich für den früheſten, um mit dem Niederlegen der Stengel zu beginnen, denn wenn man noch früher dieſelben niederlegen wollte, ſo wäre ein Hauptzweck, nie-

brige buſchige Exemplare zu erziehen, verfehlt, denn erſt von dem Zeitpunkt, wenn die Verzweigung beginnt, hört das ſtarke Wachſen in die Länge auf.

In neuerer Zeit hat man Varietäten, welche viel früher zu blühen anfangen, als die ſchon länger bekannten Varietäten; die bei mir Ende Mai und Anfang Juni blühenden und Knoſpen bildenden Exemplare ſind jedoch keine von den neuen frühblühenden, ſondern ſolche, welche ich ſchon länger cultivire, und welche bei der gewöhnlichen Cultur erſt im Herbſt blühen, es iſt alſo das frühzeitige Blühen in dieſem Falle keine Eigenſchaft der einzelnen Varietät, ſondern die Folge der Culturmethode des einzelnen Exemplars.

In Beziehung auf das Umlegen und Einhaken der Stengel muß ich ſchließlich noch eine kleine Bemerkung anfügen, welche nicht ohne große Bedeutung bei dieſer Verrichtung iſt. Die Stengel ſind nämlich ſehr ſpröde und laſſen ſich nicht ſo leicht winkelrecht umbiegen, wie die mancher anderer Pflanzen, deßhalb muß man ſie nur der ganzen Länge nach flach auf den Boden hinlegen und ſo befeſtigen. Dies läßt ſich leicht bewerkſtelligen, weil die Stengel am Wurzelſtock weniger leicht abbrechen, als weiter oben, und ſollten ſie auch einen Riß bekommen, ſo ſchadet es nicht viel, weil ſie leicht fortwachſen, wenn ſie nur noch die halbe Verbindung haben. Die Spitze des umgelegten Stengels richtet ſich nach wenigen Tagen ſchon ſenkrecht in die Höhe und bildet ein Knie in einem rechten Winkel mit dem liegenden Stengel. Dieſes Knie kann ſehr leicht in die etwas aufgegrabene Erde eingelegt und dort feſtgehakt werden, oder auch nur mit Erde bedeckt, in welch' letzterem Falle man nur mit dem Begießen etwas fleißiger ſein muß, weil aufgehäufte Erde ſchneller austrocknet, zur Bewurzlung aber ein ſteter Feuchtigkeitsgrad nothwendig iſt. Die Bewurzlung wird bedeutend befördert, wenn man den Stengel an der betreffenden Stelle etwas quetſcht oder dreht, damit einige Gefäße reißen, an denen ſich alsdann ſchnell Callus und aus dieſen Wurzeln bilden. Um das Verſetzen der eingelegten Zweige zu erleichtern kann man dieſelben ſogleich in Töpfe einlegen, welche man mit guter Erde gefüllt an der geeigneten Stelle ganz in die Erde eingräbt. Sind dieſe Töpfe groß genug, ſo kömen die eingewachſenen Pflanzen ſogleich in denſelben verbleiben und blühen, nachdem ſie von der Mutterpflanze getrennt worden, oder wenn ſolche ſehr klein ſind, in größere verſetzt werden, ohne den Wurzelballen zu zerſtören.

Was man an den Chryſanthemums als eine beſondere Tugend rühmte, daß ſie zu einer Jahreszeit blühen, wenn alle andern Blumen auf die Reige gehen oder ganz fehlen, bleibt in ſeinem vollen Werthe, deſſen ungeachtet aber iſt es dennoch ein großer Vortheil, auch früher blühende zu haben, beſonders für Privatliebhaber, welche zwar einen Garten, allein keine Miſt-

beetkäſten und Gewächshäuſer haben, welche zu einer ſpäten Cultur nothwendig ſind, wenn man eine gewiſſe Vollkommenheit der Pflanzen erzielen will. Auf die angegebene Art iſt der einfachſte Privatmann im Stande, zu verſchiedenen Zeiten ganz muſterhaft gebaute, reichblühende Exemplare zu erziehen, mit welchen er ſein Fenſter bis tief in den Winter hinein ſchmücken kann, weil dieſe Pflanzengattung die Eigenſchaft hat, die Blüthen in langer Reihenfolge zu entfalten und dieſelben ſehr lange zu erhalten, wenn man nur mit der Temperatur etwas vorſichtig iſt.

Notiz.

Die Conſumtion des Papiers hat ſich ſo in's Unendliche geſteigert, daß die Menge der ſeither zur Fabrikation des Papiers verwendeten Lumpen nicht mehr ausreicht, weßhalb man ſich nach allerlei Surrogaten umgeſehen hat, namentlich wird mit Vortheil Holz und Stroh verwendet, jedoch immer mit einem größeren oder kleineren Zuſatz von Lumpen, je nachdem es eine Qualität von Papier geben ſoll. Alle möglichen Pflanzenſtoffe wurden probirt, es wurden auch theilweiſe ſehr gute Reſultate erzielt, allein theils waren die Stoffe verhältnißmäßig zu theuer, theils nicht in der Menge zu haben, um zu größerem Fabrikbetrieb auszureichen. In neuerer Zeit machte man Proben mit den Blättern und Stengeln der Paradiesfeige, **Musa paradisiaca**, welche in allen tropiſchen Ländern in ungeheurer Menge gezogen wird, und die Proben lieferten ein ſo gutes Reſultat, daß ſich in London ſchon eine Aktiengeſellſchaft zur Ausbeutung dieſer Erfindung gebildet hat. Wie groß die mit Leichtigkeit zu erhaltende Menge dieſes Materials iſt, kann ſchon daran geſehen werden, daß Jamaika und brittiſch Guiana allein jährlich eine und eine halbe Million Centner zu liefern im Stande iſt.

Briefkaſten.

Hrn. J. O. in K. bei J. Ihre beiden Briefe habe ich richtig erhalten und werde die beigelegten Aufſätze gewiß zur Freude mancher Leſer zur Mittheilung bringen. Einſtweilen danke ich Ihnen herzlich für das Eingeſandte und bitte Sie freundlichſt um gelegentliche Fortſetzung. Bis Sie dieſe Zeilen leſen, bin ich auf Beſuch an dem Orte Ihrer früheren Thätigkeit in E. und hoffe die Bekanntſchaft mancher Ihrer Freunde zu machen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichnete erlauben ſich, die verehrten Blumenfreunde außer anderen Modepflanzen hauptſächlich auch auf folgende wirklich ſchöne Neuheiten aufmerkſam zu machen,

Digitized by Google

welche in geſunden Exemplaren um beigeſetzte Preiſe zu haben ſind: Fuchsia Venus de Medicis 24 Grooten. Fuchsia Meetiana (Meet.) 1 Rthlr. Fuchsia Rosea splendida (Boucharlat) 18 G., alle 3 zuſammen 1 Rthlr. 2 G. — Von Verbena folgende Varietäten: Elisabeth Meet (Meet) 18 G. Barthold Meet (Meet) 20 G. Gustav Adolph (Meet) 18 G. Bürgermeister Smith (Meet) 18 G. Eduard Leonhardt (Meet) 18 G. Ruhm von Bremen (Meet) 12 G. Baron von Deisterberg (Meet) 18 G. Alle zuſammen 1 Rthlr. 36 G. (Den Thaler zu 72 Grooten.)

Bremen. **Gebrüder Meet.**

Waſſerpflanzen,

ſei es für Salon-Aquarien, in Glashaus- oder Park-Baſſins, ſind in Sortimenten von 1 bis 20 Thlrn. gut aſſortirt.

Ueber meine ſämmtlichen Pflanzenſammlungen ſteht mein neueſter 80 Seiten umfaſſender Hauptkatalog, deſſen Inhalt jeden Anforderungen genügen wird, auf gütiges Verlangen franko und gratis zu Dienſten.

G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz
bei Zwickau in Sachſen.

Maulbeerſamen.

Ein bedeutendes Haus ſucht eine Parthie ſchwarzen Maulbeerſamen von heuriger Ernte zu erhalten. Diejenigen, welche ſolchen zu liefern im Stande ſind, wollen die Güte haben, die ihnen mögliche Quantität mit Preisangabe in portofreien Briefen an den Herausgeber dieſes Journals zu melden, welcher die Nachricht weiter befördern wird. Direkte Antwort auf annehmbare Offerte wird der Anſuchende ſelbſt geben, im andern Falle kann das Ausbleiben einer beſondern Antwort als Verneinung angeſehen werden.

Der Nelkenzüchter.

Bei **Carl Villaret** in Erfurt erſchien in Commiſſion und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Nelkenzüchter

oder

Naturgeſchichte der Nelken, deren Zucht, Pflege und ſyſtematiſche Ordnung.

Mit 30 colorirten Abbildungen.

Von

Chr. Lorenz.

Preis 20 Silbergroſchen.

Artiſtiſche Beilage:

Aristolochia galeata.

Draht-Spaliere.

(Mit Abbildung.)

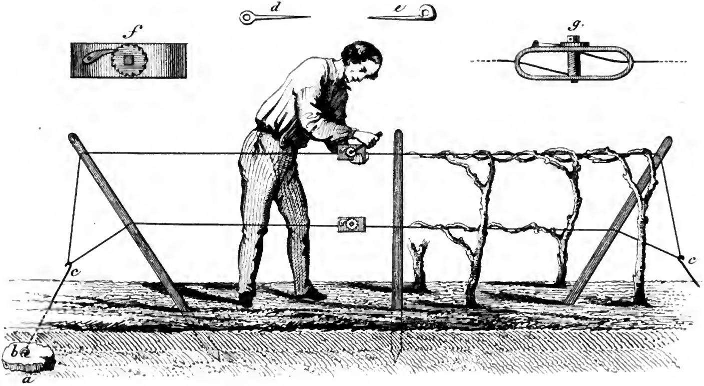
Wie in ſo vielen Dingen, ſo gewinnt auch in dem Gartenweſen das Eiſen immer mehr die Oberhand über Holz und andere Materialien, weil es bei ſehr geringem Volumen eine bedeutende Stärke, Dauerhaftigkeit und verhältnißmäßige Billigkeit beſitzt. Wir wollen jetzt nicht reden von eigentlichen Bauweſen, Gewächshäuſern ꝛc., ſondern von Spalieren und Umzäunungen. Man hat zwar ſchon längſt eiſerne Zäune, Geländer und dergl., allein dieſe ſind nur für gewiſſe Zwecke, und dabei etwas koſtſpielig, deßhalb nicht für jeden Zweck anwendbar, in neuerer Zeit jedoch wird beſonders in Frankreich die dünnſte Art von Eiſen für Gartenzwecke in ausgedehntem Maaße angewendet, nämlich Draht. Für Zwecke, wo es ſich nicht um einen feſten Verſchluß, ſondern blos um eine dauerhafte und dennoch leichte Abgrenzung handelt, iſt der Draht auch wirklich ein vortreffliches Material. Man findet in Frankreich das Terrain der Eiſenbahnlinien in großer Ausdehnung mittelſt einiger Drähte von den angrenzenden Feldern abgeſchloſſen, welche bei gleicher Widerſtandskraft eine bedeutend größere Dauerhaftigkeit beſitzen als die gewöhnliche Latten- oder Stangeneinzäunung, wie man ſie in den meiſten andern Ländern antrifft. Die Verwendung des Drahts zu dieſem Zwecke iſt wirklich eine der ausgedehnteſten, aber auch in kleinerer Ausdehnung leiſtet der Draht die gleich vortrefflichen Dienſte, z. B. im Gartenbau, und wird gewiß bald um ſo mehr überall Eingang finden, als die Preiſe des weit vergänglicheren Holzes immer höher ſteigen, während die Anwendung des Eiſens immer mehr erleichtert wird.

Unſere heutige Kupfertafel zeigt uns eine ſehr einfache und praktiſche Anwendung des Drahts für Weinſpaliere. Die Culturmethode der Reben an ſolchen Draht-Spalieren bedarf keiner beſonderen Beſchreibung, indem ſie aus der Abbildung deutlich zu erkennen iſt, über die Conſtruktion der Spaliere aber werden einige erläuternde Bemerkungen nicht überflüſſig ſein.

Die Drähte werden horizontal den Rebſtöcken entlang gezogen, und zwar je nach der Höhe der Reben in zwei, drei oder noch mehr Reihen über einander. Um ſolche zu befeſtigen, werden vor allen Dingen an beiden Enden der Linien, gleichviel ob ſolche 20 oder mehrere hundert Fuß lang ſind, ſchwere Steine (a) in die Erde gegraben, welche mit einer eingegoſſenen oder eingekitteten eiſernen Schleife (b) verſehen ſind, in welche ein

eiſerner Haken (c) eingeſenkt werden kann, an welchen die Drähte befeſtigt werden. Die Steine gräbt man, je nachdem die Erde ſchwer oder leicht, oder je nachdem überhaupt durch die Länge der Drähte eine größere oder kleinere Widerſtandsfähigkeit erforderlich iſt, einen, zwei oder drei Fuß tief in die Erde ein, welche man um und über den Steinen feſtſtampft, damit ſich die Steine nicht von der Stelle rühren können. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man die Eiſenhaken vor dem Einſtampfen in die in den Steinen befindlichen Schleifen einhenkt, und zwar in der Richtung, welche ſie nachher einzunehmen haben. Nach dieſem ſchlägt man Pfähle von Eichenholz, welche zur Vermehrung der Dauerhaftigkeit an dem in die Erde kommenden Theile angebrannt, getheert oder auf ſonſtige Weiſe gegen die Fäulniß widerſtandsfähiger gemacht ſind, oder zu noch größerer Dauerhaftigkeit Eiſenſtangen in gerader Linie mit den Reben ein, um die Drähte an dieſelben zu befeſtigen. An den beiden Endpunkten der Linie werden die Pfähle ſchräg in den Boden geſchlagen, um der Spannung der Drähte einen direkteren Widerſtand zu leiſten. Die übrigen Pfähle der ganzen Linie werden ſenkrecht eingeſchlagen. Um die Drähte an den Pfählen zu befeſtigen, werden dieſelben entweder mit einem der Dicke des Drahts entſprechenden Loche durchbohrt und der Draht hindurchgezogen, oder kleine eiſerne Schleifen eingeſchlagen, wie ſie Figur d und e unſerer Kupfertafel zeigen. Figur e möchte für manche Fälle deßhalb vorzuziehen ſein, weil man durch Aufbiegung des übergebogenen Läppchens den Draht aus jeder einzelnen Schleife ausheben kann, ohne genöthigt zu ſein, denſelben durch alle anderen Schleifen durchzuziehen, wenn man ihn an einer Zwiſchenſtelle aus irgend einer Urſache ausheben will. Sind die Drähte in der richtigen Lage angebracht, ſo iſt es nothwendig, dieſelben mit einer gewiſſen Kraft anzuſpannen, was um ſo mehr der Fall iſt, je länger die ganze Linie iſt. Zu dieſem Zwecke hat man beſondere Apparate, deren Einrichtung die Figuren f und g ganz deutlich zeigen. Zwiſchen einem flachgedrückten eiſernen Ringe iſt eine Welle befeſtigt, welche vermöge eines Zahnrades und Sperrkegels nur nach einer Seite umgewendet werden kann. In der Welle ſind zwei kleine Löcher befindlich, durch welche man das Ende der Drähte hindurchſteckt und dort durch Umbiegen befeſtigt. Sind die Drähte befeſtigt, ſo dreht man mittelſt eines eiſernen Stifts, den man in die Löcher des vorſtehenden Zapfens einſteckt, die Welle ſo lange herum, bis der Draht die nöthige Spannung erlangt hat. Dieſe Verrichtung iſt auf der Abbildung deutlich zu ſehen. Die phyſikaliſche Beſchaffenheit der Metalle bringt es mit ſich, daß ſie ſich in der Kälte zuſammenziehen und in der Wärme ausdehnen, es iſt alſo klar, daß ein angeſpannter Draht im Winter an Spannung zu- und im Sommer abnimmt, deßhalb iſt es nothwendig, daß bei den Uebergängen von der kalten

Digitized by Google



d
e
f
g.
c
c
b
a

in die warme Jahreszeit und umgekehrt die Spannapparate nachgeſehen und nach Bedürfniß anders geſtellt werden, ſonſt könnten bei großer Kälte die Drähte abreißen und bei großer Wärme zu ſchwankend ſein.

Was die Dicke der anzuwendenden Drähte anbelangt, ſo hängt ſolche von dem Bedürfniß ab, je nachdem ſie an den Pflanzen leicht oder ſchwer zu tragen haben, beſonders aber iſt die Länge der einzelnen Linien von großem Einfluß, weil erſtlich ein langer Draht eher abreißt als ein kurzer, und zweitens ein langer auch viel ſtärker angeſpannt werden muß als ein kurzer, um die gewünſchte Feſtigkeit zu erhalten.

Um der ganzen Einrichtung eine größere Dauerhaftigkeit zu verſchaffen, wird nur galvaniſirter Draht angewendet, und auch die Haken, Schleifen und Spannapparate werden durch Galvaniſirung gegen den Roſt geſchützt.

In unſerer nächſten Nummer werden wir noch einige weitere Arten von Drahtſpalieren und Umzäunungen beſprechen und durch Abbildungen erläutern.

Der Lagerbaum.

Dieſe Bezeichnung wird manchem Gärtner und Gartenfreunde neu ſein, und beſonders in einem Klima, wie das der meiſten Theile Deutſchlands, wo man nicht nothwendig hat, gegen die Winterkälte ſolch' außerordentliche Vorkehrungen zu treffen bei Bäumen, welche unter dortigen Verhältniſſen dem Winter ohne allen Schutz Trotz bieten, doch weiß ich aus eigener Erfahrung, daß das Deutſche Magazin auch in minder begünſtigten Ländern viele Verehrer und Leſer zählt, und dieſen beſonders mag die folgende Mittheilung gewidmet ſein*).

In der Gegend meines gegenwärtigen Wohnorts in Kurland, wo die Winterkälte gewöhnlich 25 bis 30 Grade erreicht, iſt es ſehr ſchwierig, mittelſt Eindeckung und Strohverband die feineren Kirſchen und Pflaumen ſo gegen den Einfluß des Winters zu beſchützen, daß man mit einiger Sicherheit auf einen Obſtertrag rechnen kann; ich ſtaunte deßhalb um ſo mehr, als ich in einigen Gärten dieſe Bäume in ſchönſtem Ertrag ſtehen ſah. Die erſten ſolche Bäume, beſonders ſpaniſche Kirſchen (Begnrneaux),

*) Anmerkung des Redakteurs. Die Mittheilungen des Hrn. Obrecht über den Lagerbaum ſind nicht nur für ſolch' kalte Gegenden, wie ſein derartiger Aufenthaltsort, ſondern auch für minder kalte, hier aber für zärtere Pflanzen, ſehr beachtenswerth, und wird ſich derſelbe dadurch gewiß den Dank manches denkenden Gartenfreundes erwerben, wenn er die Güte hätte, recht oft einige freie Augenblicke dem allgemeinen Intereſſe zu widmen.

ſah ich in dem Garten des Hrn. Dr. Asmus in Jakobſtadt (in Kurland) und ſpäter auch bei Hrn. Dr. Kittel in Kreutzburg. Nachdem die Kälte des Winters im vorigen Jahre bedeutenden Schaden in den Rigaer Handelsgärtnereien und den Baumſchulen hieſiger Gegend angerichtet, und auch meine Kirſchbäume ſo gelitten hatten, daß nur ſpärlich hie und da ein Früchtchen zu ſehen war, gewährten die Bäume der genannten beiden Herren ein beſonders erfreuliches Bild, indem ſie, von ihrer Winterlagerſtätte erhoben, eine große Blüthenpracht entfalteten, welche den ſchönſten Ertrag in Ausſicht ſtellte. Auf dieſe Erſcheinung hin erkundigte ich mich genau nach der ganzen Behandlungsweiſe, und beeilte mich, ſogleich eine Anzahl Kirſch- und Reineclaude-Bäume auf gleiche Art in Cultur zu nehmen. Die Behandlung iſt folgende.

Man verwendet am beſten Halbſtämme, denen man auf der entgegengeſetzten Seite, nach welcher ſie liegen ſollen, alle größere Wurzeln abſchneidet und ſie ſo einpflanzt, daß ſie etwas nach jener Seite hängen, nach welcher ſie über Winter niedergelegt werden ſollen. Dadurch, daß der Baum nur auf einer Seite Wurzeln hat, iſt er mit Leichtigkeit umzulegen und mit Haken am Boden zu befeſtigen. Iſt er in dieſe Lage gebracht, ſo wird er einen Fuß hoch gleichmäßig mit Erde bedeckt. Im Frühjahr, ſobald es die Witterung erlaubt, wird die Erde abgenommen, die Haken losgemacht, der Baum aufgerichtet und aufrecht an einen Pfahl befeſtigt. Unter dieſer Erddecke halten ſich Fruchtknoſpen vollkommen geſund, und der auf dieſe Weiſe geſicherten Blüthenbildung folgt gewöhnlich ein reicher Fruchtanſatz. Sollten ſich über Sommer auf der bezeichneten Seite neue Wurzeln bilden, ſo ſticht man dieſe beim Umlegen ganz einfach ab und gewöhnt den Baum dadurch daran, nur von einer Seite Wurzeln zu behalten. Hr. Dr. Asmus behandelt ſeine Kirſchbäume, deren er 10 bis 15 beſitzt, ſeit ungefähr zwölf Jahren ſo, und iſt ſeither ſelten in ſeinen Erwartungen in Betreff der Tragbarkeit derſelben getäuſcht worden.

Meine im vorigen Jahre auf die angegebene Methode angepflanzten ſogenannten „Lagerbäume“ zeigen denen ſeither über Winter durch Strohemband geſchützten gegenüber, welche ſich wegen höheren Alters nicht mehr niederbiegen laſſen, einen viel lebhafteren und geſünderen Trieb. Nach Ausſage derjenigen Züchter, welche ihre Bäume ſchon längere Zeit ſo behandeln, halten ſich dieſelben ſehr gut 10 bis 15 Jahre geſund und tragbar, es iſt deßhalb dieſe Methode nicht nur wegen der Tragbarkeit, ſondern auch wegen der leichteren Arbeit und geringeren Koſten ſehr zu empfehlen.

Kreutzberg bei Jakobſtadt in Kurland. **Julius Obrecht,**
Kunſtgärtner des Hrn. Baron v. Korff.

Ueber die große Blumen-Ausſtellung, veranſtaltet von dem Gartenbau-Verein zu Mainz.

Weniger die reiche und geſchmackvolle Dekoration, als der große Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Pflanzen zeichnete unſere dießjährige Ausſtellung vor allen vorhergehenden vortheilhaft aus. Wenn in früheren Jahren Fontänen, Veranden, Lauben und Häuschen, Bosquets und dunkle Gänge das Auge des eintretenden Zuſchauers blendeten, ſo war dießmal eher eine gewiſſe Nüchternheit und Einfachheit in dem Arrangement zu bemerken, welches denn auch gar manchen Unverſtändigen zu dem Ausruf: „Weniger ſchön als früher“, veranlaßte. Wer aber weniger oberflächlich ſich nicht mit dem erſten Anblick genügen ließ und die Einzelnheiten näher prüfte, dem konnte der ſehr bedeutende Fortſchritt unmöglich entgehen, und nicht allein die Preisrichter, ſondern alle Kenner ſprachen ſich einſtimmig ſehr anerkennend über das Geleiſtete aus, indem ſie zugleich den von dem Verein aufgeſtellten Grundſatz billigten, Alles für die Hebung und Förderung der Blumencultur und nur Weniges für die Schauluſt der neugierigen Menge zu thun. Die von dem Verein ausgeſetzten Preiſe ſind daher, wie Sie aus dem überſandten Protokoll erſehen, ſo beträchtlich, daß wohl kein auf Privatmitteln beruhender Verein ähnliche Summen aufgewandt hat. Außerdem wurde das Programm durch die Huld Ihrer Königl. Hoheit, der Großherzogin von Heſſen, ſowie durch einen Verein hieſiger Damen um zwei Preiſe vermehrt, welche den ſchönſten Culturpflanzen und der ſchönſten Sammlung Roſen zuerkannt werden ſollten. Dieſen zuſammenwirkenden Urſachen hatten wir es zu verdanken, daß ſowohl in Bezug auf Reichthum, Mannigfaltigkeit, Neuheit, als auch Culturvollkommenheit der einzelnen Gruppen ſehr Bedeutendes geleiſtet wurde.

Vor Allen übrigen zeichneten ſich zwei Gruppen aus, welche auch die Blicke des Publikums zunächſt auf ſich zogen, nämlich die herrliche Roſengruppe des Herrn G. Vogler und die prachtvolle, gemiſchte Gruppe der Herrn Geb. Mardner von hier. Namentlich letztere erregte in hohem Grade das allgemeine Intereſſe, da ſie ſowohl Exemplare von vortrefflicher Cultur, als auch eine große Zahl von Neuheiten enthielt und durch ihre Aufſtellung ſowie durch ihren inneren Reichthum einen prachtvollen Anblick gewährte. Ich erwähne hier nur beiläufig die wunderſchönen chineſiſchen Päonien, das ſchöne und neue Helychrisum und ein ausgezeichnetes Culturſtück, die Calmia latifolia; denn wollte ich auf Einzelnes eingehen, ſo müßte ich ſämmtlich aufgeſtellte Pflanzen dieſer Gruppe hervorheben, da keine einzige darunter nicht der Erwähnung werth war. Auch die übrigen Hauptpreiſe fielen den Herrn Gebr. Mardner zu, welche durch ihre Camellien, Azaleen und

Digitized by Google

Rhododendron mit den herrlichſten Farbentönen die Ausſtellung belebten; hier iſt namentlich unter den Azaleen das Prachtexemplar **Friedr. Breul**, ſowie die ſchönen chineſiſchen, ferner **Regina & crispiflora** zu erwähnen, unter den Rhododendron namentlich **Albertus** und **Lindleyanum**. Würdig ſchloßen ſich dieſen die Hauptpreiſe vertretenden Gruppen, die mit Acceſſiten bedachten Concurrenzgruppen an, und unter dieſen ragten wieder ganz beſonders die des Hrn. Boland hervor. Auch die Azaleengruppe des Hrn. G. Vogler erregte allgemeine Aufmerkſamkeit und Anerkennung. Die ſchon erwähnte Roſengruppe des Letzteren war ebenfalls ein Gegenſtand der Bewunderung, indem ſich namentlich die Preisrichter mit Hinblick auf das hier Geleiſtete und die mühſame Cultur der Roſen ſehr anerkennend darüber ausſprachen. An intereſſanten Pflanzen reich, ſowie von bedeutendem Werthe war die Gruppe von dekorativen Blattpflanzen des Hrn. Marir in Eltville, welcher auch den Liebhaberpreis davontrug durch eine ſehr reiche und geſchmackvolle Gruppe, unter welcher namentlich eine pyramidenförmig geſchnittene **Acacia Drummondi** und ein koloſſales **Viburnum** ſich auszeichnete. Auch die beiden Gruppen des Hrn. A. Humann, von welchen die eine das Acceſſit zum Liebhaberpreis erhielt, während die andere eine ſchöne Collection Roſen enthielt, dienten ſehr zum Schmucke der Ausſtellung. Von Einzelnheiten ſind namentlich zu erwähnen die ausgezeichneten Culturpflanzen des Hrn. Conrad Janz, welche auch mit dem Preiſe Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin bedacht wurden, außerdem eine Anzahl ſehr ſchön getriebener Erdbeeren des Herrn Wetz in Mosbach.

Die Ausſtellung war von Sonntag den 12ten bis Donnerſtag den 16ten April eröffnet, und das ſehr zahlreiche Publikum ſprach ſich einſtimmig ſehr anerkennend über dieſelbe aus. Wir hatten uns des Beſuches hoher Gäſte zu erfreuen, namentlich Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, der Protectorin des Vereins, ſowie Ihrer Königl. HH. des Prinzen und der Prinzeſſin von Preußen, welche die Ausſtellung mit Allerhöchſter Gegenwart zu beehren geruhten.

Protokoll der Herren Preisrichter bei der großen Blumen-Ausſtellung des Mainzer Gartenbau-Vereins am 11. April 1857.

Heute den 11. April 1857 des Nachmittags 2 Uhr haben ſich die unterzeichneten durch den Verwaltungsrath des Mainzer Gartenbauvereins ernannten und beſonders dazu eingeladenen Preisrichter, nämlich die Herren Johann Ludwig Schneeberger, Kunſt- und Handelsgärtner in Darmſtadt, Carl Philipp Schulz, Kunſt- und Handelsgärtner in Hanau, Ferdinand Heiß, Obergärtner des Herrn Grunelius in Frankfurt

a. M., im Gaſthauſe zum Holländiſchen Hof dahier verſammelt, von wo aus ſie begleitet von dem Verwaltungsrathe ſich in das Ausſtellungslokal der Fruchthalle begaben.

Daſelbſt angekommen, haben ſie zuerſt ſämmtliche aufgeſtellten Blumen, Pflanzen und Gewächſe genau in Augenſchein genommen und darauf das ihnen übertragene Richteramt angetreten.

Ihr Urtheil fiel dahin aus, daß der von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Heſſen ausgeſetzte Preis von fünf Dukaten der ſchönſten Culturgruppe, welche ſich durch Culturvollkommenheit, Neuheit und blumiſtiſchen Werth auszeichnet, der Gruppe Nr. 22 des Herrn Conrad Janz zuerkannt wurde, worin beſonders

Polygala grandis,
Acacia lineata,
Correa speciosa und
Pimelia spectabilis hervorzuheben ſind.

Der **Mainzer Frauenpreis: Zwei ſilberne Leuchter**, der ſchönſten Sammlung Roſen in mindeſtens 24 Sorten remontantes, 24 Bourbons, 12 Thées und 6 Mousseuses, der Gruppe Nr. 1 des Herrn Gabriel Vogler, worin namentlich ausgezeichnet ſind: Remont.: Alexandrine Bakmeteff, Mme. Masson, James Veitch, Duc de Malacoff, Souvenir de la reine des Belges, Jules Marquodin, Paeonia. Bourb.: Georges Gourdon, Symphorosa, Prince de Joinville, Gloire de Breton, Beauty Lyonnaise, Jury. Thée: Gloire de Dijon, Princesse Hélène, Mme. Bréon. Mouss.: Baron de Wassenaër, Céline, Général Drouot.

Das Acceſſit: Eine ſilberne Zuckerſchale konnte nicht vergeben werden, weil keine der aufgeſtellten Gruppen den Anforderungen des Programms vollkommen entſprach. Ehrenvolle Erwähnung verdient die Gruppe Nr. 4 des Herrn A. Humann, beſonders für Rem: Lord Raglan, Paul Dupuy. Thée: Monseigneur Dubourg und Narcisse.

Der erſte Preis. 70 fl. der ſchönſt aufgeſtellten Gruppe von mindeſtens 36 Species, welche die meiſten, ſchönſt cultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält, der Gruppe Nr. 7 der Herrn Gebrüder Mardner, worin beſonders Pultenea stricta, Eriostemon myporoides, Clematis Sophia, Chorizema varium, Helichrysum fenilum, Paeonia arborea Martha und Elisabeth, Bride of Hong-Kong, Calmia latifolia ſich auszeichnen.

Das erſte Acceſſit: 40 fl. der Gruppe Nr. 13 des Herrn W. Boland, worin Boronia Drummondi, Erica campanulata, Eriostemon buxifolium und ſämmtliche Azaleen als gut cultivirt ſich auszeichnen.

Das zweite Acceſſit: 30 fl. der Gruppe Nr. 17 des Hrn. J. Schmelz.

Der zweite Preis. 40 fl. der ſchönſten Sammlung Camellien in mindeſtens 40 Sorten der Gruppe Nr. 8 der Herren Gebrüder Mardner.

Das Acceſſit. 20 fl. der Gruppe Nr. 5 des Herrn W. Boland.

Der dritte Preis. 40 fl. der ſchönſten Sammlung **Azalea indica** in mindeſtens 50 Sorten der Gruppe Nr. 9 der Hrn. Gebr. Mardner, worin hervorzuheben Sämlinge 267, 263, ferner **Friedrich Breul** und **Regina.**

Das Acceſſit: 20 fl. der Gruppe Nr. 12 des Herrn Schmelz, worin zu erwähnen **Eulalie, van Geert Vestalin, Mde. Lionesse.**

Der vierte Preis. 40 fl. der ſchönſten Sammlung von **Rhododendron arboreum** und Hybriden in mindeſtens 25 Sorten der Gruppe Nr. 11 Herren Gebr. Mardner, worunter **Rhod. Albertus, Lindleyanum, Wooleri** und **Prinz Eugen** zu erwähnen.

Das Acceſſit: 20 fl. der Gruppe Nr. 6 des Herrn W. Boland, worunter **Général Canrobert, Superbissima, Princesse Marie, Empereur Alexandre** und **Victoria** zu erwähnen.

Der fünfte Preis. 20 fl. der ſchönſten Sammlung dekorativer Blattpflanzen in mindeſtens 20 Species der Gruppe Nr. 25 des Herrn Marix.

Das Acceſſit: 10 fl. der Gruppe Nr. 57 des Herrn Betz.

Der ſechſte Preis. Die kleine goldene Medaille der geſchmackvollſt aufgeſtellten Gruppe eines Liebhabers in mindeſtens 20 Species der Gruppe Nr. 20 des Herrn Marix, worunter die **Acacia Drummondi** zu erwähnen iſt.

Das Acceſit: die große ſilberne Medaille der Gruppe Nr. 2 des Herrn Humann.

Der ſiebente Preis. 10 fl. der ſchönſten und reichhaltigſten Sammlung **Cinerarien** in mindeſtens 30 Sorten der Gruppe Nr. 10 des Herrn Becker in Weiſenau.

Das Acceſſit konnte wegen Mangel an Concurrenz nicht vergeben werden.

Der achte Preis. 15 fl. der ſchönſten und reichhaltigſten Sammlung Coniferen der Gruppe Nr. 15 des Herrn Betz.

Das Acceſſit konnte wegen mangelnder Concurrenz nicht vergeben werden.

Der neunte und zehnte Preis, jeder von 5 fl. zur freien Verfügung der Herren Preisrichter: erſterer der Gruppe Nr. 14 des Hrn. Boland für die ſchön cultivirten Pflanzen, letzterer der Gruppe Nr. 24 des Herrn Wetz für die ausgezeichnet ſchön getriebenen Erdbeeren.

Den Neubert'ſchen Lehrlingspreis, ein Buch erhielt Joh. Keller, Lehrling bei Hrn. Gebr. Mardner, für ein geſchmackvoll gebundenes Bouquet.

Ehrenvolle Erwähnung erhielt noch die Decorations-Commiſſion für die großen Verdienſte um das Arrangement und die geſchmackvolle Aufſtellung, außerdem die Gruppe Nr. 19 des Hrn. Vogler, ſowie die Gruppe Nr. 3 des Hrn. Janz, beide wegen einzelner Neuheiten ſowohl, als ihres Blüthenreichthums; ferner die Gruppe Nr. 21 des Hrn. Schmelz, worin beſonders durch ſorgfältige Cultur Leucopogon Coninghami und ein Kronenbäumchen Azalea Prinz Albert zu erwähnen ſind, und Nr. 23 des Hrn. Demmer ein durch Cultur und Reichthum der Früchte ausgezeichnetes Orangebäumchen.

Nachdem ſomit die Preiſe ſo weit möglich zuerkannt waren, wurde obiges Protokoll geſchloſſen, vorgeleſen und von den Preisrichtern und dem Sekretär unterſchrieben.

C. Schulz.
Dr. Noiré. Ferd. Heiß.
J. Schneeberger.

Verzeichniß der Ausſteller.

Gruppe	
1. 19.	Herr Gabriel Vogler, Kunſt- und Handelsgärtner in Mainz.
2. 4.	„ Anton Humann, Kaufmann daſelbſt.
5. 6. 13. 14.	„ Wilhelm Boland, Kunſt- und Handelsgärtner daſ.
7. 8. 9. 11.	Herren Gebrüder Mardner, Kunſt- und Handelsgärtner daſ.
10. 26.	Herr Jacob Becker, Kunſt- und Handelsgärtner in Weiſenau.
12. 17. 21.	„ Jacob Schmelz, Kunſt- und Handelsgärtner in Mainz.
15. 27. 30.	„ Wilhelm Betz, Kunſt- und Handelsgärtner daſ.
16.	„ Franz Hock, Kunſt- und Handelsgärtner daſ.
18.	„ Joſeph Schmitz, Gärtner in Würzburg.
20. 25.	„ Marix, Privatmann in Eltville.
3. 22.	„ Conrad Janz, Kunſt- und Handelsgärtner in Mainz.
23.	„ Johann Demmer auf Sicambria.
24.	„ „ Wetz, Hofgärtner in Biebrich.
28.	„ „ Hetzlein, Schloß Eichberg bei Eberbach.
29.	„ „ Kaiſer in Mainz.
31.	„ A. Joh. Friedmann daſ.
32.	Herrn Phil. Köhl und W. Wisger daſ.
33.	Joh. Keller, Lehrling bei Gebr. Mardner.

Ein Beſuch im Etabliſſement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem.

Welcher Blumenfreund, der Holland im Frühjahr beſuchte, hat nicht ein paar Stunden für das freundliche Haarlem erübrigt, um dort die weltberühmte Flor der Hyacinthen, Tulpen und anderer Zwiebelgewächſe durch eigene Anſchauung kennen zu lernen? Auch ich fühle mich dazu veranlaßt, als mich gegen Ende April mein Weg über Haarlem führte, da ich mir, trotz der rauhen Witterung jener Tage, einen Spaziergang durch die dortigen Blumenfluren nicht verſagen konnte.

Haarlem, bekanntlich an der Eiſenbahn zwiſchen Rotterdam und Amſterdam liegend, erreicht man von letzterer Stadt innerhalb einer halben Stunde. In der nächſten Umgebung der Stadt befinden ſich die ausgedehnten Blumenzwiebelnpflanzungen, womit beinahe die ganze Welt mit Hyacinthen, Tulpen, Narciſſen u. ſ. w. verſehen wird. Schon wenn man von Leyden per Eiſenbahn der Stadt ſich nähert, gewahrt man unabſehbare Felder dieſer Blumenzwiebeln, welche zwiſchen den üppigen Wieſen dem Auge eine angenehme Abwechslung darbieten. Die brennendrothen Duc van Thol waren noch in vollem Flor und zeigten ſich mehrmals in Feldern vielleicht von der Größe eines Morgens. Die Hyacinthenfelder, von weit größerer Ausdehnung, boten dem Auge ein prachtvolles Moſaik von Roth, Weiß, Blau und Gelb in allen Nuancen, angenehm gehoben durch große Parthien des glänzendſten Grün, da die frühblühenden Sorten bereits alle ihrer Blumen beraubt waren, denn man ſchneidet dieſe hier ſchon vor dem gänzlichen Verblühen ab, um das Gedeihen der Zwiebeln zu befördern.

Dieſe Blumenfluren begrenzen die Eiſenbahn faſt bis unmittelbar an den Bahnhof, welcher ſich innerhalb der Stadt befindet.

Die Firma der Hrn. E. H. Krelage und Sohn war mir ſchon längſt als eine der bedeutendſten bekannt, ich ließ mich daher ſogleich in dieſes Etabliſſement führen, welches an der andern Seite der Stadt liegt, auf dem kleinen Houtweg, eine der ſchönen Promenaden, welche in den bekannten Haarlemer Buſch führt. Nur wenige Schritte vor dem Thore beginnen die ausgedehnten Gärten dieſer Herren, bei welchen ich die freundſchaftlichſte Aufnahme fand. Sehr bereitwillig wurde mir nicht nur das ausgedehnte Etabliſſement in allen ſeinen Details gezeigt, ſondern mir auch Einſicht in manche Verhältniſſe geſtattet, die dem gewöhnlichen Touriſten ſelten zu Theil werden möchte, und glaube ich meine Erkenntlichkeit dafür nicht beſſer ausſprechen zu können, als dem blumiſtiſchen Publikum von meinem Beſuche getreue Rechenſchaft zu geben, natürlich inſofern ſich meine Notizen zur öffentlichen Mittheilung eignen.

Beim Eintritt in das Etabliſſement gelangt man zuerſt in eine Reihe von Zimmern als Bureau, Samenmagazin und Packhaus interimiſtiſch eingerichtet. Große Vorräthe von Gras-, Klee- und andern ökonomiſchen Samen, in welchen lebhafter Umſatz, wegen der Saatzeit, war, fand ich in einer nicht erwarteten Auswahl, überhaupt war das Samengeſchäft noch in vollem Gange, und wurde es mir deutlich, daß die großartigen Neubauten von Magazinen, deren Pläne mir vorgezeigt wurden, ein weſentliches Bedürfniß ſein müſſen. Zu dieſem Zwecke ſollen drei kleinere Gewächshäuſer, die in einer Reihe mit der Orangerie (jetzt Samenmagazin) liegen, demolirt werden, und anſtatt deren ein großes zweiſtockiges Gebäude errichtet werden, welches mit den beſtehenden Magazinen eine Fronte von 250 Fuß bildet, und nur für die Lokale zur Expedition der Beſtellungen und die Magazine für Samen, Zwiebeln ꝛc. beſtimmt ſein wird. In dem Garten, welcher dieſen Raum begrenzt, und deſſen vorderer Theil engliſch angelegt iſt und im Sommer zur Placirung der reichen Sammlung von Kalthauspflanzen dient, fand ich einige ſeltene und Prachtexemplare von Coniferen, welche hier ohne Schutz den Winter aushielten, wie **Abies Nordmanniana** (Höhe 1,6 Metres), **Picea pinsapo** (Höhe 1,5 Metres), **Taxus hibernica** (Höhe 4 Metres), eine Pflanze von unvergleichlicher Schönheit, wie ſie nur ſehr ſelten auf dem Continente vorkommen dürfte. An einem wenig geſchützten Standorte waren verſuchsweiſe eine Anzahl neuer Coniferen in jungen Exemplaren im vorigen Sommer ausgepflanzt, und den Winter nicht bedeckt. Unter dieſen hatten beſonders gut ausgehalten, ohne irgend Schaden zu nehmen: **Thujopsis borealis**, **Thuja gigantea**, **Fitzroya patagonica**, **Podocarpus chilina**, **Picea Wittmanniana**, **Abies Douglassi**. Dagegen hatten mehr oder weniger gelitten: **Cupressus funebris**, **Abies Brunoniana**, **Juniperus echiniformis**, **Saxe-Gothaea conspicua**, **Thuja aurea**, **Taxus elegantissima**, und gänzlich zu Grunde gegangen war: **Abies religiosa** (ſehr ſtarkes Exemplar), **Podocarpus Tosarra**, **Phyllocladus trichomanoides**.

In unmittelbarer Nähe dieſer Anlage befinden ſich mehrere Reihen zahlreicher Glashäuſer, welche die überreiche Sammlung der Zwiebelgewächſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung und ähnlicher Cultur enthält. Dieſe Collektion, welche eine der vollſtändigſten der ganzen Welt ſein dürfte, iſt aus allen europäiſchen Gärten zuſammengebracht, und durch mehrfache direkte Sendungen vom Cap bereichert worden. Die **Antholyza**, **Ixien**, **Tritonien**, **Sparaxis** ꝛc. ſind durch unzählige Arten und Abarten vertreten. Daneben befinden ſich hier alle **Amaryllideae** vom Cap. Die feineren **Rigidellen** und **Tigridien**, eine vollſtändige Sammlung **Alstroemerien**, **Oxalis** und **Cyclamen**. Von letzteren waren Tauſende von Sämlingen in der Blüthe,

worunter ſehr abweichende Spielarten ſich befanden. — Eine reiche Sammlung europäiſcher **Orchideen** befand ſich hier in überaus gutem Culturzuſtande; ich erinnere mich nicht, in einer Handelsgärtnerei eine ſo werthvolle Sammlung dieſer intereſſanten Familie gefunden zu haben. Auch die feineren Lilien wurden hier unter Glas cultivirt, wie **Lilium lancifolium punctatum, Lilium Thomsonianum, Lilium giganteum**, von welchen große Vorräthe zu ſehen waren, ſowie einige ſchöne Exemplare von den neueſten Siebold'ſchen Sorten: **Sarana, Coridion, Thunbergianum grandiflorum** ꝛc. Von einigen ſehr beliebten Zwiebelgewächſen, wie **Crocosmia aurea, Bravoa grandiflora, Allium coeruleum, Oxalis versicolor, Camassia esculenta** (welche auch im Freien aushält), **Rigidella immaculata** u. a. waren mehrere Fenſter in Anſpruch genommen.

Durch eine hübſche Allee, welche den Garten der Länge nach durchſchneidet, gelangt man an die Felder, ausſchließlich zur Cultur der Zwiebeln im Freien beſtimmt. Dieſe ſind in Vierecke eingetheilt und durch Liguſter und Buchenhecken durchſchnitten, um die zu ſtarken Winde zu hemmen. Jedes Feld iſt mit einer andern Gattung Zwiebeln bepflanzt, und von Jahr zu Jahr wird mit dieſer Pflanzung gewechſelt, ſo daß nur alle 4 oder 5 Jahre die nämliche Gattung auf den nämlichen Boden zu ſtehen kommt. Der Theil der Felder, welcher den nächſten Herbſt mit Hyacinthen bepflanzt werden ſollte, lag brach oder war zur Bepflanzung mit Kartoffeln oder Gemüſe umgegraben. Der Dung (reiner Kuhmiſt) wurde ſchon jetzt in den Boden gebracht, und ich konnte mich ſelbſt überzeugen, daß zur Hyacinthen-Cultur eine ſehr große Maſſe dieſes dort koſtbaren Dungmaterials verwendet wird. Auf den verſchiedenen bepflanzten Feldern war die größte Mannigfaltigkeit von Zwiebelgewächſen zu finden, die man ſich denken kann. Die Hyacinthen ſtanden in voller Flor; die Herren Krelage cultiviren in ihrem Hauptetabliſſement nur die neueren und feineren Sorten dieſer Gattung, während ſie in unmittelbarer Nähe der Stadt verſchiedene andere Anlagen beſitzen, wo dieſelben, ſowie Tulpen, Narciſſen, Crocus ꝛc. maſſenweiſe cultivirt werden; ich fand daher nur eine Auswahl der neueſten Sorten, welche meiſtens noch nicht in dem Handel ſind, unter dieſen mehrere von großem Werthe, u. a. ein Paar doppelte gelbe Sorten, welche Alles übertrafen, was je in dieſer Farbe erzielt wurde. Eine derſelben, nach dem jetzigen König der Niederlande: **Wilhelm III.** genannt, wurde vor einigen Jahren als beſte neue Hyacinthe mit der goldenen Medaille gekrönt, dieſe Sorte dürfte in den erſten Jahren in den Handel kommen. Unter den neueſten Sämlingen befanden ſich mehrere in violetter Schattirung, in der Art der **Unique**, welche weſentliche Bereicherungen des Hyacinthen-Sortimentes ſein werden. Die frühen, einfachen Tulpen zeigten ſich theilweiſe bereits in voller Blüthe,

und man kann ſich, was Farbenſchattirung betrifft, nichts Prachtvolleres denken, als ein Feld mit dieſen bepflanzt. Auf einem beſonderen Acker waren alle Abarten der Duc van Thol eingeſetzt, dieſe, in vollkommenſter Blüthe ſtehend, zeigten ſich in überaus prächtigem Contraſte; außer den bekannten gelben, roſa, weißen und ſcharlachblühenden Abarten, welche hier, nächſt den gewöhnlichen roth- und gelbbordirten tauſendweiſe zu finden waren, wurden carmoiſinrothe und verſchiedene gelb und braun panachirte Varietäten gezogen. Unter den frühen einfachen Tulpen zeigten ſich mir als beſonders prachtvoll: **Goldener Standaard**, **Silberner Standaard**, **Vermillon brillant**, **Grossmeister von Malta**, **Kaiserkrone**, **Posier** u. a., und unter den neueren Sorten: **Roi Pepin**, **Donna Maria**, **Comte de Vergennes**, **Cramoisi de Bade fine**, **Goldene Braut von Haarlem** u. dergl.

Das Tazetten-Sortiment, welches ein benachbartes Feld einnahm, war beſonders reichblühend, und beſtand faſt ganz aus neueren Sorten, welche die früher bekannten durch beſſere Blüthenform und größere Bouquetts um Vieles übertreffen. — An einem andern Orte fand ich eine große Sammlung Narciſſenſpecies vereinigt, worunter ſehr intereſſante Formen vorkommen. Dieſe Collektion, ſichtlich mit vieler Sorgfalt und Mühe zuſammengebracht, war zum Theil erſt wenig vermehrt, ſo daß die Herren Krelage ſie noch nicht in ihren Verzeichniſſen aufführen konnten.

Kaiſerkronen und Kiebitzeier wurden in großer Maſſe cultivirt, und waren ſehr geſund und kräftig, was beſondere Bemerkung verdient, da ich ſpäter an andern Orten verſchiedene kranke Parthien dieſer Gattung zu Geſicht bekam. Die frühblühenden, breitblättrigen **Tritillaria meleagris (Kibitzeier)** waren in ſehr vielen Spielarten, worunter ſchön braun und grün lackirte, vorhanden. Unter den Kaiſerkronen fand ich eine ſehr dunkle Sorte: **Maréchal Blücher**, beſonders bemerkenswerth. Von Lilien, die ſehr kräftig aus dem Boden ſtrotzten, war eine große Anzahl Sorten vorhanden, und iſt in dieſem Genus Alles im Handel Bekannte geſammelt worden. Die **Lancifolium**-Arten waren in Tauſenden, größtentheils ſehr ſtarken Exemplaren vertreten. Unter den **Fulgens**- und **Martagon**-Varietäten ſollen ſich einige ungemein prachtvolle neue Sorten befinden.

Ueber die ausgedehnten Anpflanzungen von doppelten und ſpäten Tulpen ließ ſich noch nicht urtheilen, weil davon noch nichts in der Blüthe war, ebenſo wie von Ranunkeln und Anemonen. Viele Beete waren mit der reichen Sammlung Gladiolen, (welche an 500 Sorten zählt) bepflanzt. Dieſes Sortiment dürfte das reichhaltigſte ſein, welches man überhaupt finden kann. Von Päonien werden an 300 Sorten, zur Hälfte krautartige, zur Hälfte **Moutan** cultivirt, worunter alle neueſten, auch die Sammlungen

von Fortune, v. Siebold, Parmentier u. A. Zu Scillen, Muscari, Colchicum u. drgl. waren alle im Handel bekannten, und außerdem viele rariora vorhanden, meiſtens in großen Parthieen. — Zwiſchen den Zwiebelfeldern befanden ſich hin und wieder größere Beete mit den ausdauernden Coniferen und den beſten Staudengewächſen. — Convallaria majalis wird in großer Maſſe angezogen und zwar mit beſonderer Sorgfalt. Die Keime werden in Büſchel zuſammengebunden, eingepflanzt und während drei bis vier Jahren alle Ausläufer ſorgfältig entfernt. Nach vierjähriger Cultur ſind ſolche Büſchel zum Treiben viel beſſer geeignet, als die gewöhnlich im Handel zu bekommenden Keime. — Eine ſehr reiche Sammlung Cypripedium, worunter die ſeltenſten, wie macranthum candidum u. dgl. in großer Vermehrung, nehmen einen ſchattigen Standort ein. Die Holzwände, welche die Gärten nach der Chauſſee begrenzen, waren mit ſchönen, ſtarken Spalier Pfirſich und Aprikoſen bepflanzt. Auch zum Theil mit Cydonia japonica Spalier, deren ſchöne rothe Blumen einen prachtvollen Effekt hervorbrachten. An einem andern Orte des Gartens war eine dichte Hecke von dieſem Zierſträuche gebildet, welche Art der Verwendung ich als ſehr empfehlenswerth bemerken muß.

Inmitten der Zwiebelpflanzungen liegt ein großes Glashaus, ausſchließlich zur Cultur der wärmeren Zwiebelgewächſe beſtimmt. Dieſelben werden in Töpfen, in tiefe Lohbeete eingegraben, cultivirt. Die Heizung geſchieht mit warmem Waſſer. Das Haus iſt durch Glaswände in mehrere Abtheilungen getheilt, um durch Anlage der Lohbeete zu verſchiedenen Zeiten und durch Luftgeben ad libidum einen verſchiedenen Wärmegrad herbeiführen zu können. Die Pflanzen ſchienen ſich bei dieſer Cultur ſehr wohl zu befinden.

Von den Amaryllis, für deren Cultur hier große Vorliebe herrſcht, und wovon die junge Vermehrung in einer großen Anzahl Miſtbeete cultivirt wird, waren noch viele prachtvolle Sorten in der Blüthe, wie Lestapetii, decorata, u. a. Wenn ich ſowohl die Vollkommenheit der Sorten, ſowie den üppigen Wachsthum mit den auf der letzten Genter Ausſtellung befindlichen zahlreichen Amaryllis vergleiche, ſo muß ich geſtehen, daß jene durch die Krelage'ſchen übertroffen werden. — Nächſt der reichen Sammlung Amaryllis, unter welchen ich noch eine ſchöne Vermehrung der geſtreiftblätterigen reticulata oder Carolinae hervorhebe, befand ſich eine große Anzahl Crinum, Eucharis, Pancratium, Phaedranassa, Imatophyllum, (worunter ſchöne Exemplare von miniatum) und andere Seltenheiten. Die Amaryllis hatten reichen Samen angeſetzt.

An einzelnen Stellen der Gärten ſind größere Gebäude, als Zwiebelmagazine und Trockenhäuſer eingerichtet, in welchen die Brut und überhaupt

Digitized by Google

die zur Wiedereinpflanzung beſtimmten Zwiebelgewächſe während des Sommers auf hölzernen Stellagen aufbewahrt und getrocknet werden.

(Fortſetzung folgt.)

Notizen.

Eine neue Oelpflanze. Ein Herr Neuburger in Paris (dem Namen nach alſo ein Deutſcher) hat der société d'encouragement einen Bericht über eine neue Oelpflanze abgeſtattet, der die Aufmerkſamkeit dieſer Geſellſchaft, welche die erſten wiſſenſchaftlichen und techniſchen Intelligenzen Frankreichs vereinigt, im hohen Grade erregte und auch die Aufmerkſamkeit weiterer Kreiſe, namentlich die unſerer Landwirthe, verdient. Die Oelpflanze des Herrn Neuburger iſt das ſogenannte Hirtentäſchlein, Thlaspi communis oder Thlaspi bursa pastoris, ein auch bei uns allgemein verbreitetes Unkraut, das überall auf dem ſterilſten Boden fortkommt und ſich namentlich auch in den Wegen unſerer Gärten, ſo wie zwiſchen den Steinen der gepflaſterten Höfe zeigt. Der Same dieſer Pflanze giebt vom Centner 20 Pfund ſehr gutes Brennöl und 55 Pfund Oelkuchen, welche ſo gut wie die Oelkuchen von Rübſamen oder Leinſamen als Futter für das Vieh, das ſie gern frißt, wie als Dünger gebraucht werden können. Nach den vorliegenden Angaben kommt die Pflanze auf jedem Boden, der zu anderen Kulturen ganz unbrauchbar iſt; der Boden bedarf nur einer oberflächlichen Umarbeitung von höchſtens 2 Zoll tief; man ſäet 3 bis 4 Pfd. Samen auf den Morgen; 1700 Pfund von dieſer Fläche, wovon etwa 3½ Ctr. Oel und 9 Ctr. Oelkuchen genommen werden. Wenn man bedenkt, daß es ſich hier von einem geringen, ſonſt kaum nutzbaren Boden handelt und um geringe Arbeitskoſten, daß dabei ſich der Boden allmälig verbeſſert, ſo wird man zugeſtehen, daß es der Mühe werth ſei, dieſe Angabe in der Praxis zu prüfen. Es wird noch bemerkt, daß der Same am beſten im Herbſt ausgeſäet wird. Neuburger ſoll durch allmählig erweiterten Anbau ſchon hinreichend Samen geſammelt haben, um im Herbſt 1856 gegen 36 Morgen damit anzuſäen, wodurch er dann im Stande ſein würde, im Herbſt dieſes Jahres 16—18,000 Morgen damit zu beſäen.

Ueber die Wichtigkeit der Dattelpalme ſagt der Reiſende Dr. Vogel in ſeinem Berichte an die Linné'ſche Geſellſchaft in London, daß die Dattel ſo gut ihre pomologiſche Seite und Wichtigkeit hat, wie jede Frucht irgend eines Obſtgeſchlechts, und daß ſie mehr als unſer europäiſches Obſt für Millionen ein Brod des Lebens iſt. Ganz Fezzan und

Digitized by Google

halb Tripolitana lebt von dem Dattelbaume. Jede Thüre, jeder Poſten iſt aus Dattelbaumholz gemacht, die Aermeren leben in Hütten, die ganz aus Palmblättern beſtehen. Dieſe Dattelpalmen liefern die allgemeinſte Nahrung für Menſchen und Vieh, Kameele, Pferde, Hunde, Alles genießt Datteln, ſelbſt die Kerne werden, wenn man ſie in Waſſer hat erweichen laſſen, dem Vieh gefüttert. An Form und Größe der Frucht ſcheint die Dattel ſo ſehr zu variiren, als unſere Kirſchen und Pflaumen. Als Probe, in welcher ungeheuren Anzahl dieſer Baum vorkommt, erwähnt er das Beiſpiel, daß die Leute des Sultans Abdeldſchelil, der im Jahre 1829 Sockna belagerte, in ſieben Tagen 43,000 Bäume niederhieben, und daß doch noch 700,000 ſich fanden. Der Ertrag iſt vergleichsweiſe gering, denn hundert erwachſene Bäume geben nur etwa 40 Centner Datteln, die an Ort und Stelle 30 Sh. werth ſind. Wenn man die Blätterkrone ausſchneidet, ſo ſammelt ſich in der Höhlung des Baumes ein ſüßer Saft, Lagbi genannt, der ſehr erfriſchend iſt, aber in wenigen Tagen zu gähren anfängt, ſauer wird und dann ſehr berauſchend wirkt. (Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Obſtcabinet, deutſches, in naturgetreuen fein color. Abbildungen u. Fruchtdurchſchnitten zu Dittrich's ſyſtemat. Handbuch der Obſtkunde ꝛc. nebſt einer kurzen Beſchreibg. u. Diagnoſe der Obſtarten. Hrsg. unter Leitung des Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. unter Mitwirkg. d. Gartenbauvereins in Jena ꝛc. Neue Aufl. 1. Sect. 15. Lfg., 2. Sect. 2. Lfg., 3. Sect. 3. Lfg., 4. Sect. 1. u. 2. Lfg. u. 6. Sect. 1. Lfg. 4. (à 10 color. Steintaf. u. 20 S. Text.) Jena, Mauke. geh. à Lfg. n. 2/3 thlr.

Reichenbach, Hofrath Prof. Dr. H. G. Ludw., u. Doc. H. Guſt. **Reichenbach**, Deutſchland's Flora m. höchſt naturgetreuen Abbildungen. Nr. 189 u. 190. gr. 4. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text in Lex.-8.) Leipzig, Abel. à n. 5/6 thlr.; color. à n. 1½ thlr.

Reichenbach, Hofrath Prof. Dr. H. G. Ludw., u. Doc. H. Guſt. **Reichenbach**, Deutſchland's Flora m. höchſt naturgetreuen Abbildungen. Wohlfeile Ausg. halbcolor. Serie I. Heft 121 u. 122. Lex.-8. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text.) Leipzig, Abel. à n. 16 ngr.

— — Iconographia botanica. Tom. XXVIII. Decas 3. et 4.: Icones florae germanicae et helveticae simul terrarum adjacentium ergo mediae Europae. Tom. XVIII. Decas 3. et 4. gr. 4. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text.) Ibid. à n. 5/6 thlr.; color. à n. 1½ thlr.

Roßmäßler, E. A., die vier Jahreszeiten. Volksausg. 2. u. 3. Heft. Lex.-8. (S. 81–224 m. eingedr. Holzſchn.) Gotha, Scheube. geh. à n. 1/4 thlr.

Artiſtiſche Beilage:

Ueber Draht-Spaliere.

Camellia, Tricolor von Mainz.

(Mit Abbildung.)

Der Herausgeber dieſes Journals erhielt im März eine abgeſchnittene Blüthe einer **Camellia**, welche die Hrn. Gebrüder Mardner in Mainz aus künſtlich befruchtetem Samen erzogen, den ſie aus einer Vermiſchung aus **Camellia Donkelari** und **King** erhielten. Die **C. Donkelari** iſt bekanntlich dunkelkirſchroth mit weißen Flecken, und **C. King** weiß mit roſa Strichen und Punkten. Daß die Vermiſchung dieſer beiden Varietäten eine glückliche war, zeigt die naturgetreue Abbildung, welche nach dem eingeſendeten, abgeſchnittenen Exemplare angefertigt wurde. Auf Muſterform und ſtarke Füllung kann dieſe neue Varietät keinen Anſpruch machen, allein deſſen ungeachtet beſitzt ſie ſo viele Tugenden, daß ſie für jeden Blumenfreund gewiß eine ganz willkommene Erſcheinung ſein wird. Sie iſt ſtärker gefüllt, als die **Donkelari** und viel reicher gefärbt, als die **King**, denn ſie beſitzt auf dem ſchönſten weißen Grunde eine mannigfaltige Buntfärbung von zweierlei Roth, ein glänzendes Roſa in Streifen, Punkten, Adern und Schattirungen, und ebenſo ein feuriges Carmin, ſo daß ihr der Name **Tricolor** in vollſtem Rechte gebührt. Außer der ſeltenen und impoſanten Färbung empfiehlt ſie ſich durch reichliches Blühen, ſehr gutes Oeffnen der Blumen, und lange Dauer derſelben, Die Blume wird durch das ſaftige, glänzende Dunkelgrün der großen, am Rande ſtark ſägenförmig gezahnten Blätter gehoben, und leuchtet aus den andern Varietäten ſchon von Weitem heraus. Wenn auch Kunſtrichter vielleicht die nicht vollkommene Füllung der Blume tadeln werden, ſo iſt es eine große Frage, ob ſie den gleichen Effekt in dieſer Färbung machen würde, wenn ſie eine ſo ſtarke Füllung hätte, als dies bei vielen der vollkommenſten Einfarbigen der Fall iſt, denn alsdann würde man nur den kleinſten Theil jedes einzelnen Blumenblattes ſehen, und dadurch müßte nothwendig die Panachirung mehr in einander verſchwimmen, hier aber ſieht man die feurigen Streifen und Schattirungen beinahe in ihrer ganzen Ausdehnung, und dadurch entſteht offenbar der große Effekt dieſer glänzenden Färbung. Auch tragen die goldgelben Staubfäden, welche bei ganz gefüllten Varietäten fehlen, nicht wenig zu dem ganzen Glanze bei.

Die Hrn. Mardner geben die junge Vermehrung zu 4 Gulden das Exemplar ab, was gegenüber von oft mit weit geringerem Rechte gerühmten ausländiſchen Neuheiten ein ſehr billiger Preis iſt, der die meiſten Camellien-

Digitized by Google

freunde veranlaſſen wird, ſich dieſe liebliche und dankbare Varietät zu acquiriren.

Die Hrn. Mardner bei dieſer Gelegenheit beſonders zu empfehlen, kann wohl überflüſſig ſein, denn ihr Renommee iſt ein auf ihre Reellität gegründetes und allgemein bekanntes. Was die Reichhaltigkeit ihrer Sammlungen anbelangt, ſo iſt ſolche theils aus ihren Verzeichniſſen, beſonders aber auch bei Gelegenheit von öffentlichen Ausſtellungen, auf denen ſie ſich ſchon zahlreiche Preiſe erworben haben, ſeit einer Reihe von Jahren hinlänglich bekannt.

Die Pyramiden-Akazie des Hrn. Schikler.

Im Märzheft dieſes Jahrgangs gaben wir die Beſchreibung und Abbildung einer pyramidenförmigen Akazie (Robinia inermis pyramidalis), welche in dem Garten des Hrn. E. Schickler, Handelsgärtner in Stuttgart, ſteht. Es wurde in der Beſchreibung geſagt, daß der Baum noch nicht geblüht habe, gegenwärtig jedoch, den 10. Juni, ſteht er in ſchönſter Blüthe, namentlich an den Spitzen der höheren Zweige, was ſein graziöſes Anſehen, namentlich wenn er leicht vom Winde bewegt iſt, noch bedeutend vermehrt. Wir erhielten auf unſere Bitte von Hrn. Schickler einen blühenden Zweig zur Vergleichung mit der Blüthe der gewöhnlichen Akazie (Robinia Pseudacacia), von welcher ſie ſehr wenig verſchieden iſt. Die Blüthentrauben ſind von der nämlichen Größe, wie bei der gewöhnlichen, gleichfalls ſchön weiß und mit dem gleichen Wohlgeruch verſehen. Die Hauptverſchiedenheit beſteht darin, daß bei der gewöhnlichen der Kelch etwas ſtärker rothbraun gefärbt iſt, was der ganzen Blüthentraube in einiger Entfernung eine etwas dunklere Färbung gibt. Beide Blüthen ſind ſchön weiß und nur ein Mittelpunkt der Fahne mit einem gelblichgrünen ſchattirten Fleck verziert. In der Biegung des Fahnenblattes herrſcht auch ein Unterſchied, bei der gewöhnlichen iſt die Fahne in vollkommen aufgeblühtem Zuſtande nach beiden Seiten rückwärts geſchlagen, ſo daß der dunkel gefärbte Kelch durch das feine Gebilde der Fahne hindurch ſchimmert, und dadurch derſelben einen ſcheinbar röthlichen Teint gibt, während ſie bei der pyramidenförmigen viel flacher ausgebreitet ſteht, und am Rande rings herum eine zwar ſchmale, aber ſtark nach vornen gerichtete Randbiegung hat, was der Fahne ein dickeres, fleiſchigeres Anſehen gibt, als dieß bei der gewöhnlichen der Fall iſt; die Flügel und das Schiffchen haben bei beiden ganz die gleiche Form und Stellung.

Daß dieſer ſchöne Zierbaum eine zufällig im Schickler'ſchen Garten aus Samen entſtandene Originalpflanze iſt, und keine durch Pfropfen oder

andere Veredlung vermehrte, ſcheint jetzt um ſo mehr wahrſcheinlich, weil ſie nach ſo langer Zeit zum erſtenmal, und zwar hauptſächlich auf den Spitzen der höheren Zweige blüht. Bei dem Umſtande, daß alle durch Pfropfen veredelten Bäume viel leichter blühen, als Sämlinge, iſt mit aller Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß die von Hrn. Schickler in dieſem Jahre zum erſten Mal in den Handel gebrachten gepfropften Exemplare ihre neuen Beſitzer viel bälder mit den ſchönen, wohlriechenden Blüthen erfreuen werden, als dies bei dem Original der Fall war, wir machen deßhalb die Pflanzenliebhaber wiederholt auf dieſen neuen Zierbaum aufmerkſam.

Neue Pflanzen.

Nicht leicht wird ein Garten mehr Neuheiten liefern, als der des Hrn. Linden in Brüſſel, weil deſſen Geſchäftsbetrieb hauptſächlich in der Einführung und Verbreitung von neuen Pflanzen beſteht. Die europäiſchen Gärten verdanken viele ſchöne Pflanzen der perſönlichen Entdeckung und Einführung des Herrn Linden, welcher füher als botaniſcher Reiſender des belgiſchen Gouvernements, Braſilien, die Inſel Cuba, Mexico, Venezuela, Neu-Granada, Jamaika und die vereinigten Staaten von Nordamerika bereiſte. Gegenwärtig Direktor des königlichen Gartens für Zoologie und Horticultur zu Brüſſel, erhält er durch verſchiedene Reiſende und Agenten aus allen Theilen der Erde Neuheiten, welche in ſeinem mit ſeltenem Eifer und Kenntniß geleiteten Garten vermehrt und in den Handel gebracht werden. Gewöhnliche, allgemein bekannte Pflanzen werden dort nicht geführt, ſondern außer den im ausſchließlichen Alleinbeſitz befindlichen Neuheiten nur ſeltenere Pflanzen, als Palmen, Orchideen u. dergl. cultivirt. Die reiche Sammlung von ſeltenen Orchideen gibt Hrn. Linden Gelegenheit, Studien, Unterſuchungen und Berichtigungen in dieſem großen Pflanzengeſchlecht anzuſtellen, welche von höchſtem Werth für die Geſchichte derſelben ſind, und auf Grund dieſer Studien gibt er ein wirkliches Prachtwerk dieſes intereſſanten Geſchlechts heraus, welches zu Ehren eines der ausgezeichnetſten Kenner und Liebhaber deſſen Namen trägt, nämlich Pescatorea, Iconographie der Orchideen. Dieſes Werk erſcheint in Lieferungen zu 6 Franks, und iſt zu beziehen, entweder durch Hrn. Linden ſelbſt, oder durch Hrn. C. Muquardt, Buchhändler in Brüſſel, durch die Buchhandlung für Ackerbau, Rue Jacob 26 in Paris, und durch Hrn. Lowell Reeve, Buchhändler, Henrietta Street, Covent-Garden, in London.

Der neueſte Katalog des Linden'ſchen Etabliſſements für 1857 enthält eine wahre Legion der prächtigſten Pflanzen, aus welchen wir nur die in

dieſem Jahre zum erſten Mal in Handel kommenden Neuheiten hervorheben wollen, indem es der Raum dieſes Journals nicht geſtattet, einen vollſtändigen Auszug zu geben, ſondern die Liebhaber auf den Katalog ſelbſt verweiſen werden müſſen, welcher von Hrn. Linden zu bekommen iſt.

Warmhauspflanzen.

1) **Begonia rosacea, Putzeys.** Eine Knollen-Species mit wurzelſtändigen, dicken, fleiſchigen, herzförmigen, leicht behaarten Blättern. Die Blumen ſind ſehr groß, hellroſa, auf einem 25 bis 30 Centimetres hohen Stengel; ihre Form iſt regelmäßig und ausgebreitet, ebenſo ihre Haltung, welche an die Blüthe der Ranunkel und Anemonen erinnert.

Dieſe ganz diſtinkte Species bewohnt die öſtlichen Cordilleren von Columbien, von wo aus ſie durch Hrn. Triana eingeſandt wurde. Die Abbildung derſelben wird nächſtens in der **Flore des Serres** erſcheinen. Preis derſelben 15 Francs.

2) **Begonia Roylei, Hort.** Dieſe prächtige Species aus Oſtindien nähert ſich durch die Färbung der Blätter, und wahrſcheinlich auch durch die Blüthen, der durch die Hrn. Low und Comp. eingeführten **Begonia picta**, welche ohne Zweifel aus der gleichen Gegend abſtammt. Unſere Pflanze hat gelappte und tiefgezahnte Blätter von gleichförmigem Grün und glatter Oberfläche; die untere Seite iſt ſammtartig, purpurroth gerandet, mit einer geſtrahlten Scheibe von gleicher Farbe, welche den ganzen Mittelpunkt einnimmt. Sie gehört unter die zierendſten des ganzen Geſchlechts. Preis 15 Francs.

3) **Begonia multiflora H. B. et K.** Eine liebliche kleinblätterige Species, welche in höchſtem Ueberfluß mit den lieblichſten Blüthen von reinem Weiß überdeckt iſt. Sie wurde zuerſt in den Gebirgen von Quindiu von den Hrn. Humbold und Bonpland entdeckt und jetzt erſt von Hrn. Triana eingeſendet, welcher ſie in den gleichen Gegenden fand. Preis 10 Francs.

4) **Cascarilla grandiflora, Linden.** Eine bewundernswerthe Cinchonacee mit großen, ſchönen, dicken, fleiſchigen, ovalrunden Blättern, von zart grüner Farbe, auf der Oberſeite glänzend zart grün, auf der untern weißlichgrün. Dieſe liebliche Zierpflanze kommt aus Neu-Granada, wo ſie in den gemäßigten Gegenden der Cordilleren von Bogota zu Hauſe iſt. Preis 30 Francs. Für eine ſehr ſtarke Pflanze von 40 bis 50 Centimetres Höhe 50 Francs.

5) **Gesneria (Nægelia) cinnabarina, Linden***). Bei Gelegenheit der

*) Die Abbildung dieſer Prachtpflanze wird in einem der nächſten Hefte des deutſchen Magazins erſcheinen.

Nennung dieſer neuen Pflanze können wir nicht umhin, an zwei neue Gesneriaceen zu erinnern, welche wir in vorigem Frühjahr in den Handel brachten, nämlich die **Locheria magnifica** und **Tydaea amabilis**. Der Werth derſelben iſt gewiß allgemein anerkannt, und wir ſind überzeugt, daß das Urtheil, welches durch die Blüthe geliefert wurde, gewiß ein noch günſtigeres iſt, als es unſere Abbildung zu geben vermochte. Das gleiche iſt der Fall mit der neuen Species, welche wir hier anbieten, denn weder eine Beſchreibung noch ein Pinſel iſt im Stande, eine auch nur annähernde Idee von der Pracht und dem Reichthum der glänzend zinnoberrothen Blüthe zu geben, welche ſich über die großen ſammtartigen, mit feurigem, metalliſchen Reflex verſchönerten Blätter erhebt. Die davon zu gebende Abbildung iſt nur ein ſchwacher Verſuch, der etwas an die prächtige **Gesneria zebrina splendens** erinnert, welche jedoch unſere neue Pflanze bei Weitem übertrifft. Die Einführung der **Gesneria cinnabarina**, welche im Juni vorigen Jahres erfolgte, verdanken wir dem unermüdlichen und verdienſtvollen Reiſenden, Hrn. Ghiesbreght, welcher die Knollen in dem mittäglichen und noch weniger erforſchten Staate Chiapas in Mexico fand. Die Blüthezeit dieſer herrlichen Pflanze fällt in eine Jahreszeit, welche an derartigen Erſcheinungen nicht eben reich iſt, denn ſie beginnt im November und verlängert ſich bis in den April. Preis 20 Francs.

6) **Passiflora vitifolia, H. B. et K.** Wir ſchätzen uns glücklich, den Wunſch in Erfüllung zu bringen, welchen Hr. Planchon bei Beſprechung der **Passiflora sanguinea** äußerte, dieſe prächtige Species in unſere Culturen einzuführen. Die **Passiflora vitifolia** iſt eine ſehr ſchätzbare Vermehrung dieſes werthvollen Geſchlechts, welches einen hervorragenden Platz einnimmt, ſowohl durch die Pracht ſeiner ausgezeichneten Blüthen, als auch ſeiner ſchönen, tiefgeſchnittenen Blätter, welche ſehr genau an das Blattwerk des Weinſtocks erinnern. Dieſe Species iſt in den gemäßigten Gegenden der Cordilleren von Neu-Granada zu Hauſe, von wo wir die Samen durch unſern eifrigen Sammler Hrn. Triana erhielten. Preis 20 Francs.

7) **Putzeysia rosea, Pl. et Lind.** Ein neues Geſchlecht aus der Familie der Hippocaſtaneen, welches durch Hrn. Planchon und Linden zu Ehren des gelehrten und beſcheidenen Vice-Präſidenten der königlichen Geſellſchaft Flora zu Brüſſel, Hrn. J. Putzeys, Direktor des Juſtizminiſteriums, aufgeſtellt wurde.

Die **Putzeysia rosea** iſt eine Zierpflanze erſten Ranges, mit ausgebreitetem, doppelt dreiſpaltigen Blätterwerk, deſſen jüngere Blät-

ter purpurroth, die älteren aber friſch grün ſind. Die ſchön roſenfarbigen Blühten erſcheinen in einer reichen Endriſpe. Preis für ein ſchönes Exemplar 50 Francs.

8) **Rhopala princeps, Linden.** Dieſe noble Proteacee iſt eine werthvolle Vermehrung des ſchönen Geſchlechts Rhopala, und eine würdige Rivalin der Rhopala corcovadensis, einer der älteren, aber bis jetzt ſchönſten Arten des ganzen Geſchiechts, ſelbſt die R. Jonghii nicht ausgenommen.

Die Rhopala princeps iſt eine Pflanze von ganz hervorragender Zierde, mit Blättern von 50 bis 75 Centimeters Länge, welche zierlich zurückgebogen ſind und glatte, tief ausgeſchweifte Blättchen haben.

In den Cordilleren von Popayan zu Hauſe begnügt ſich dieſe Species mit einer wenig erhöhten Temperatur, und wir cultiviren ſie in unſerem Etabliſſement in Geſellſchaft mit den Aralien im Kalthauſe. Preis für ein ſchönes Exemplar 50 Francs.

9) **Tapina (Achimenes) splendens, Triana.** Dieſe ſchöne Gesneriacee iſt eine der letzteren Auffindungen des Herrn Triana, aus den noch unerforſchten öſtlichen Cordilleren, welche die weiten Ebenen zwiſchen Rio, Meta und Guaviare beherrſchen. Die Tapina splendens erinnert durch ihren Habitus an die Achimenes cupreata, allein ſie iſt hinlänglich von dieſer verſchieden durch den Silberſchimmer der Blätter und den Effekt ihrer Blumen, deren Farbe in dem ganzen vegetabiliſchen Reiche nicht ſehr gewöhnlich iſt, weil mit dieſem feurigen Scharlach die Farbe des Pelargonium zonale (scarlet) nur entfernt verglichen werden kann. Die Blühtezeit dauert von Oktober bis Januar. Preis 15 Francs.

10) **Xanthosoma pilosum, C. Koh.** Eine neue und ſehr hervorragende knollenartige Aroidee, mit großen, ſchönen, herzförmigen, behaarten Blättern und weißlichen Blüthen, welche nach innen dunkel purpur gefärbt ſind. Dieſe Pflanze wurde erſt ganz kürzlich aus Neu-Granada bei uns eingeführt. Preis 15 Francs.

Kalthauspflanzen.

1) **Espeletia corymbosa, H. B. et K.** Es iſt der Mühe werth, dieſes hervorragende Geſchlecht der Synantheren zu erwähnen, welches in Columbien unter dem Namen „Fraiiejon" bekannt iſt. Es iſt von außerordentlichem Nutzen für die Reiſenden, welche jenen furchtbaren Paramos Trotz bieten wollen, und welche, von Froſt angegriffen in den wolligen Blättern des Fraiiejon ein Wärme finden, die ihnen

das Leben erhält. Der traurige Anblick dieſer Pflanze harmonirt vollkommen mit dem Orte der Verwüſtung und des Todes, wo ſie wachſend gefunden wird.

Durch den Habitus erinnert die **Espeletia corymbosa** entfernt an die Agave, und ebenſo durch die Blüthe, welche, wie bei der Agave, in candelaberartiger Stellung erſcheint, auf einem 2 bis 3 Fuß hohen Schafte. Die Blüthen ſind groß und und dunkelgelb. Die Blätter ſind ſämmtlich wurzelſtändig, lederartig und harzig, lanzettförmig, mit einer dicken, graulichen Wolle überzogen. Preis 25 Francs.

2) **Monochæton ensiferum, Naudin.** Dieſer bewundernswerthe, kleine Baum bildet einen buſchigen Strauch, mit ausgebreiteten Zweigen und dicken, linienlanzettförmigen, auf der Oberſeite glatten Blättern, deren jüngere an den krautartigen Zweigen ſchön roth ſind. Die Blüthen ſind groß, lebhaft roſa, noch beſonders gehoben durch das dunkle Carmin der Staubfäden. Die Blüthezeit dauert von Anfang Februar bis Ende März. Wir können dieſe elegante Melaſtomacee des Kalthauſes der Aufmerkſamkeit der Liebhaber als eine der charmanteſten Einführungen der neueren Zeit empfehlen, welche wir Hrn. Ghiesbreght verdanken, der ſie im Staate Oaxaca in Mexico fand. Preis 15 Francs.

3) **Salvia albo-coerulea, Linden.** Eine ganz liebliche Salbey mit weißen Blumen, deren Lippe blau iſt. Sie iſt in Mexico zu Hauſe, wo ſie Hr. Ghiesbreght in den Tannenwäldern des Staates Michoacan fand. Ihre Blätter verbreiten einen herrlichen Wohlgeruch von Reinetten-Aepfeln. Preis 10 Francs.

Für die Einführungen vom Jahr 1856 hat Hr. Linden die Preiſe folgendermaßen herabgeſetzt: **Begonia opuliflora miniata** 2 Fr. **Eucharis amazonica** 10 Fr. **Eucharis grandiflora** 10 Fr. **Heliconia metallica** 15 Fr. **Heliconia sanguinolenta** 15 Fr. **Locheria magnifica** 3 Fr., ſtärkere Pflanzen 5 Fr. **Maranta (Calathea) pardina** 20 Fr., beſonders ſtarke Pflanzen 40 Fr. **Maranta (Calathea) metallica** 15 Fr. **Tydæa amabilis** 3 Fr. ſtärkere Pflanzen 5 Fr. **Calyptraria hæmantha** 10 Fr., ſtärkere Pflanzen 15 Fr. **Chætogastra lindeniana** 5 bis 10 Fr., ſtärkere Pflanzen 15 bis 25 Fr. **Cuphea eminens**, 3 Fr., ſtärkere Pflanzen 5 Fr. **Gonocalyx pulcher** 10 Fr., ſtärkere Pflanzen 15 Fr. **Scutellaria Trianaei** 5 Fr.

Die Pflanzen ſind ſämmtlich geſund und von ausgezeichneter Cultur.

Digitized by Google

Ueber die Ausſchmückung der Gärten durch Gewäſſer, in welchen Pflanzen gezogen werden.

Gedanken von M. Noel Humphreys.

Aus dem Franzöſiſchen von Hrn. A. Riecke.

Das Waſſer bringt im Zuſtande der Ruhe die beſte Wirkung in den Gärten hervor, wenn es an die abſchüſſigſten Stellen eines wellenförmigen Terrains geleitet wird, um das nachzuahmen, was in der Natur ſelbſt vorkommt. Das, was man in dem Gartenbau künſtliche Verzierungen nennt, geſtattet zwar der Willkür und der Phantaſie einen gewiſſen Spielraum, aber ſollen derartige Ausſchmückungen Glück machen, ſo müſſen ſie ſich auf wirkliche Naturerſcheinungen und Naturgeſetze zurückführen laſſen. So werden Fiſchteiche durch Steine, vorſpringende Felsſtücke, mit Muſcheln garnirte Dämme verziert, denn ſo bildet es in den Gebirgsländern die Natur ſelbſt, und das gefällt immer.

Statt der Teiche können aber auch ſchmale Kanäle ſehr paſſend zur Ausſchmückung beitragen, wenn dieſe, zur Cultur von Waſſerpflanzen beſtimmt, tiefer als der Blumengarten liegen, und ſomit empfindliche und zarte Gewächſe, Kinder eines wärmeren, feuchten Klima's, durch ihre Böſchungen vor Windſtößen und Schlagregen ſchützen. Die Calla oder Richardia ethiopica gehört hierher und iſt beſonders in den Ecken ſolcher Kanäle ein Gegenſtand der größten Eleganz. Man bringt ſie am beſten zu langanhaltendem Blühen, wenn ihre Wurzeln 1 Fuß tief im Waſſer ſind *).

Dieſe Calla mit ihrer weißen Tute und ihrem gelben Pompon ſticht herrlich gegen die niederere Blume der Seeroſe (Nymphaea), die auch bei uns auf dem Waſſer ſchwimmt, ab, von der Xemans ſo poetiſch ſagt: „Wie eine Blume geſchnitzt aus Elfenbein, durch Gold gehoben, ein friedliches, königliches Bild ruhiger Gewäſſer.

Zu beiden Seiten des Centralbaſſins laufen Kanäle, welche nach allen Seiten hin ausgemauert ſind und welche durch eine entſprechende Neigung das Waſſer an ihrem obern Theil aufnehmen und unten wieder abgeben. In dieſen Kanälen werden Waſſerpflanzen in Töpfen, welche in den Schlamm eingelaſſen werden, cultivirt. Dieſe Töpfe haben am Boden keine Oeffnung,

*) Bemerkung von Ch. Morren. Ich habe den Worten des Hrn. Noel Humphrey's beizufügen, daß die Thalia dealbata, die der Strelitzia farinosa ähnlich, und ſehr hübſch blüht, auch eine jener Pflanzen iſt, welche bei der Ausſchmückung von Weihern und Kanälen Berückſichtigung verdienen. M. Sterkmans, der ſehr geſchickte botaniſche Gärtner zu Löwen, zeichnet ſich in der Cultur dieſer Pflanze aus, welche im Waſſer eben ſo reich und ſchön erſcheint, wie die Palme im Warmhaus.

damit die Wurzeln nicht herausdringen können, und damit diejenigen Pflanzen, welche ſich ſtark ausbreiten, die andern nicht dadurch unterdrücken, daß ſie den ganzen Raum einnehmen.

Der Boden dieſer Töpfe wird nun mit Thon und Schlamm, worin die Pflanzen während der kalten Jahreszeit ohne Blätter und Stengel aufbewahrt waren, ausgefüllt, und die Töpfe werden mit einem Deckel bedeckt, der in der Mitte eine größere, und rings herum 4 kleinere Oeffnungen hat. Dieſer Deckel, der, wie der Topf ſelbſt, aus gebranntem Thon angefertigt iſt, wird an dieſen mit Stiften befeſtigt, welche jede Veränderung ſeiner Lage verhindern ſollen.

Dieſes einfache Verfahren gewährt den Vortheil, Waſſerpflanzen an einem ganz beſtimmten Platz zu erhalten und dieſelben nach Belieben herausnehmen, verſetzen und wieder zurückbringen zu können.

Die architektoniſchen Zierrathen dieſes Kanals müſſen mit denen der Umgebung harmoniren.

Die Hauptbedingung bei einer ſolchen Conſtruktion iſt der Beſitz der jederzeit nöthigen Waſſermenge; eine Quelle oder ein Bach iſt daher unerläßlich; hie und da kann man auch zu arteſiſchen Brunnen ſeine Zuflucht nehmen. Iſt das zu Gebot ſtehende Waſſer nicht in der Nähe, ſo leitet man das Waſſer in bleiernen Röhren zu, oder mit noch beſſerem Erfolg wird man jetzt Gutta-Percha-Röhren anwenden, welche dem Waſſer nicht die mindeſte ſchädliche Eigenſchaft mittheilen, ſehr lange ausdauern und jede beliebige Biegung geſtatten. Die Größe einer derartigen Conſtruktion kann verſchieden ſein; die hier mitgetheilte iſt 24′ breit und 48′ lang; man kann aber auch die Hälfte dieſer Dimenſionen nehmen. In der Mitte hat das Baſſin eine Tiefe von 2′ 4″, in den Seitentheilen 1′ 4″.

Wenn der Grund geebnet iſt, ſo beginnt die Maurerarbeit; man fangt damit an, die Mauerſteine (Backſteine) und Steinplatten am Rand herum zu ſetzen. Als Cement benützt man guten hydrauliſchen Kalk. Dieſe Arbeit ſoll bei trockenem Wetter vor ſich gehen, wenn die Erde nicht mehr feucht iſt und der Cement gut haftet. Manchmal reicht eine einzige Lage von Steinplatten aus, häufig aber ſind zwei erforderlich, welche alsdann mit hydrauliſchem Kalk an einander gekittet werden. Nicht weniger vollſtändig müſſen die Mauern das Durchdringen des Waſſers zu verhindern im Stande ſein. Eine ſehr geeignete Jahreszeit zu dieſem Bau iſt das Frühjahr, wenn kein ſtrenger Froſt mehr zu beſorgen iſt.

Iſt die Maurerarbeit vollendet, ſo vertheilt man vor dem Zulaſſen des Waſſers die Pflanzen und ordnet die Töpfe nach dem Geſchmack des Eigenthümers an, welche Arbeit jedoch nur dann mit Glück ausgeführt werden

wird, wenn man den Habitus, die Größe, die Blätter und Blüthen dieſer Waſſerpflanzen kennt.

Der Gedanke, dieſe Pflanzen in Töpfen zu ziehen, iſt ein äußerſt glücklicher, indem hiedurch in unſern Gewäſſern exotiſche Pflanzen gezogen werden können, die zu Grunde gingen, wenn man ſie nicht vor Winter in ein Glashaus nehmen würde, allwo ſie in doppelten Töpfen, wovon der äußere (je nach dem Bedürfniß der Pflanze) mit Waſſer gefüllt iſt, das von Zeit zu Zeit erneuert wird, überwintert werden. Auf dieſe Art können die Nelumbium-Arten auch in unſerem nördlichen Klima gezogen werden. Man theilt die Waſſerpflanzen nach ihrer Größe ein:

1) in hochwachſende,
2) in mittelgroße, und
3) ſolche, deren Stengel den Waſſerſpiegel nicht überragen.

Von den hochwachſenden Waſſerpflanzen zeichnet ſich die Thalia dealbata (derer in der Anmerkung ſchon erwähnt wurde) aus; ferner die Nelumbium-Arten mit ihren ſchildförmigen, gewundenen Blättern; die Typha-Arten (Waſſerkolbe), unter denen die angustifolia eine ſehr elegante Species iſt; die große Rohrkolbe (Lieſchkolbe, Typha latifolia) bringt in großen Baſſins eine gute Wirkung hervor. Acorus, Alisma plantago und das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia) bilden eine paſſende Abwechslung durch ihre verſchiedenen und eigenthümlichen Blattformen und ihre zierlichen Blumen. Die Sparganium-Arten (Sparganium natans, simplex, ramosum) bilden ſchon den Uebergang zu den kleineren Pflanzen.

Zu den Waſſerpflanzen mittlerer Größe gehören die Iris-Arten, worunter ſich die Waſſerſchwertlilien mit ihren goldenen Blumen auszeichnen; ferner die Calla palustris, die Ranunkeln (worunter die Species Ranlingua, flammula) und ſogar das Philonotis, welches ſolche feuchte Plätze beſonders liebt. Die Caltha palustris erhebt auch ihre breiten Blätter und ihre zahlreichen gelben Blumen über den Waſſerſpiegel, während ihre Wurzeln ſich in demſelben baden. Die Hottonia, Myriaphyllum, Moenianthes, Comarum mit ihren weißen, roſa und dunkelrothen Blumen ſtechen auf's Schönſte ab gegen die gelben Blüthen der Waſſergarben (Utricularia), gegen die blauen der Myosotis und gegen die dunkeln Aehren des Läuſekrauts (Pedicularis).

Die Pflanzen der dritten Ordnung ſchwimmen auf dem Waſſer; dahin gehören die verſchiedenen Arten der Seeroſen theils mit weißen, theils mit gelben Blumen; die Villarsia-Arten, welche mit Seidehaaren derſelben Farbe garnirt erſcheinen; die Waſſerranunkeln mit weißen Blüthen, das ſeltſame Hydrocharis, das, um ſeine Vermehrung ſicher zu bewerkſtelligen, ſeine Knoſpen auf den Grund des Waſſers fallen läßt ꝛc.

Endlich gibt es Pflanzen von den verſchiedenartigſten Formen, welche ganz unter Waſſer ſtehen; eine ſolche iſt: Stratiodes aloïdes (oder Waſſer-ananas), den die Engländer Waſſerſoldat (Water-soldier) nennen.

Man könnte eine eigene Flora dieſer Baſſin beſchreiben.

In manchen Gärten befinden ſich Baſſin, welche zur Zucht ſeltener Fiſcharten beſtimmt ſind; in dieſem Fall ſind die Pflanzen ausgeſchloſſen.

Die Frühlingsausſtellung des hannover'ſchen Gartenbau-Vereins in Hildesheim.

Die von dem hannover'ſchen Gartenbau-Verein veranſtaltete Frühlingsausſtellung, welche Sonntag den 26. April d. J. begann und am 28. deſſelben Monats geſchloſſen wurde, kann ſowohl, was die zur Schau geſtellten Gegenſtände, als auch die vom Publikum bezeigte Theilnahme betrifft, als ſehr befriedigend bezeichnet werden. Denn obgleich das noch halb winterliche Wetter eben nicht zum Luſtwandeln nach der Wallhalla vor dem Hagenthor einlud, ſo iſt doch die Frequenz des Beſuches unter bewandten Umſtänden nicht unbedeutend geweſen; auch ſind viele Looſe zu der von dem Vereine veranſtalteten Lotterie mit Gewinnen an Gegenſtänden der Ausſtellung verkauft worden.

Wir wollen im Nachſtehenden verſuchen, ein Bild der Ausſtellung in allgemeinen Zügen zu geben.

Zunächſt iſt hervorzuheben, daß der Eingang zur Wallhalla in entſprechender Weiſe mit einem mit Tannenzweigen bedeckten Vorbau, auf dem die Hannoverſche und Hildesheimiſche Fahne wehte, geſchmückt war, und daß die die zarten Kinder der Natur tragenden Geſtelle und Tiſche mit den Hildesheimer Farben decorirt waren.

Dem in die Halle Eintretenden ſtrahlte ein in unzähligen Purpurdolden prangendes Rieſen-Exemplar von Rhododendron arboreum entgegen, deſſen wahrhaft königlicher Blüthenſchmuck durch die geſchmackvollſte Dekoration, von welcher es umgeben war, noch herrlicher in's Auge fiel, — gleichſam eine Blumenkönigin inmitten ihres glänzenden Hofſtaats, den hier Akazien, Orangen, Myrthen, Zuckerrohr u. dergl. bildeten.

Dieſe köſtliche Gruppe war von dem Kunſtgärtner Enger aus dem Fräulein Küntzel gehörigen Garten und den in demſelben befindlichen Gewächshäuſern (in der Venedig vor Hildesheim) aufgeſtellt worden, vor deſſen blumengeſchmückten Fenſtern ſich das Auge manches Hildesheimers Jahr ein Jahr aus ergötzt. Links von dem Rhododendron trat uns eine Zuſam-

menſtellung von Elychrisum, Theeroſen, Coniferen, Cypreſſen, von Hrn. Kunſt- und Handelsgärtner Schlauter vor Hildesheim ausgeſtellt, dekorirt mit entſprechenden Warmhauspflanzen, freundlich entgegen. Rechts von jenem Glanzpunkte der Ausſtellung erblickte man ſehr gut cultivirte, kräftig und ſchön blühende Pflanzen des Kunſt- und Handelsgärtners Sperling dahier, vorzüglich Dyclitra spectabilis und Verbenen; ſodann wieder links auf einer Tafel Verbenen, Calceolarien, Azalea indica und Pelargonien, das Ganze durch eine lange, die ganze Tafel einfaſſende Reihe von Viola tricolor eingerahmt. Weiter rechts eine intereſſante Collektion vollſaftiger Blattpflanzen (von Herrn Sperling aufgeſtellt), Caladien, Begonien, Azaleen, ferner Remontantroſen und Camellien aus dem Lüntzel'ſchen Garten, welch' letztere gewiß zur Prämirung gelangt ſein würden, wenn ſie nicht bereits im Verblühen begriffen geweſen wären. Außerdem hatte Kunſtgärtner Sperling auf einem ſeitwärts ſtehenden Tiſche eine Sammlung reizender Eriken aufgeſtellt, bei denen es zu bedauern war, daß der etwas ungünſtige Platz ihre Schönheit zum Theil verſteckte. — Die Collection Hybrida des Kunſtgärtners Enger aus dem Lüntzel'ſchen Treibhauſe zeichneten ſich beſonders aus, auch machte ſich neben dieſer Gruppe ein großes Exemplar Viburnum bemerklich, ſowie die vom Kunſtgärtner Marheinecke dahier ſelbſtgefertigten Blumentiſchchen mit allerliebſten Miniaturpflanzen einen freundlichen Eindruck machten.

In der Mitte des Saales ſah man ein großes Prachtexemplar von Dyclitra spectabilis in voller Blüthe; auch waren von Verſchiedenen recht artige Blumenbouquetts geliefert, namentlich zeichnete ſich unter dieſen das vom Gartenmeiſter Reike in Banteln aufgeſtellte durch Eleganz und Schönheit aus.

Die Frühlings-Ausſtellung wollte aber auch nicht allein das Angenehme repräſentiren, nein ſie hatte auch recht Nützliches ausgelegt. Gartenmeiſter Tönnie's aus Brüggen, resp. Poſamentier Moſes dahier hatten Aepfel in beſter Conſervirung aus dem Jahre 1855 beigebracht und neben dieſem und anderm gut erhaltenen Obſte (Aepfel und Birnen, letztere beſonders ſchön vom Seifenſiedermeiſter Thormeyer dahier) fand man in bunter Reihe friſchgepflückte Himbeeren, Erdbeeren, ungemein große Radieschen, ferner ausgezeichnete Exemplare von Zuckerrunkelrüben, Turnips, Jeruſalemskartoffeln, ſpaniſche Zwiebeln, Chalotten aus Helgoland, Rieſenſteckrüben, einen blühenden Kohlrabi, künſtlich gezogene Champignons, von Hrn. Louis Makowitſch, reichsgräflich Anton von Magnis'ſchem Kunſtgärtner zu Ullersdorf bei Glatz, eingeſandt, ſowie endlich Kopfſalat, junge Karotten, Vitsbohnen, Lauch.

Außer dieſen Blumen und Früchten hatten die Herren Klempnermeiſter

Winkel und Meſſerſchmied Bleſſmann verſchiedene, bei dem Gartenbau in Anwendung kommende Geräthſchaften und Inſtrumente ausgelegt; Klempnermeiſter Winkel ſehr gut conſtruirte und praktiſche Staubſpritzen aus Meſſing, eine Gartenſpritze eigenthümlicher Conſtruktion, Pflanzenzieher, ſowie Blumentöpfe und Epheugeſtelle aus Blech, Gegenſtände, die ſich ſämmtlich durch ihre Solidität und geſchmackvolle Arbeit empfahlen und denen wir eine allgemeine Aufnahme wünſchen. Inſtrumentenmacher Blaſſmann, deſſen Arbeiten ſich eines gegründeten Rufes erfreuen, erregte bei den Gartenfreunden volle Aufmerkſamkeit durch diverſe Garteninſtrumente, Okulir-, Copulir-, Spargel- und Gartenmeſſer, Roſenſcheeren u. ſ. w., Alles ſolid und praktiſch.

Folgende Blumengruppen und Collektionen wurden von den Preisrichtern, Gartenmeiſter Geſemann aus Burgdorf, Handelsgärtner Harnatz aus Goslar, und Gartenmeiſter Knöſel aus Eſcherde prämiirt.

1) Die ſchönſte Gruppe blühender und nicht blühender Topfpflanzen, eingeſandt und aufgeſtellt von Hrn. Kunſt- und Handelsgärtner Sperling in Hildesheim, mit 8 Thalern.

2) Eine Collektion der am beſten cultivirten Blattpflanzen, desgl. von Hrn. Sperling, mit 3 Thalern.

3) Eine Collektion von Camellien fand, wie oben erwähnt, deßhalb keine Berückſichtigung, weil dieſelbe in Folge der Jahreszeit großentheils verblüht war, und wurde der dafür ausgeſetzte Preis von 4 Thalern dem Hrn. Kunſt- und Handelsgärtner Marheinecke für die von ihm ſelbſtverfertigten Blumentiſchchen zuerkannt.

4) Die ſchönſte Collektion blühender Azalea indica, von Hrn. Sperling, mit 4 Thalern.

5) Die ſchönſte Collektion Rhododendron arboreum, von Hrn. Enger, mit 4 Thalern.

6) Die ſchönſte Collektion blühender Topfroſen, von Hrn. Enger, mit 6 Thalern.

7) Die ſchönſte Collektion blühender Verbenen, von Hrn. Gärtner Blume, mit 2 Thalern.

8) Die ſchönſte Collektion Calceolaria hybrida, von Hrn. Enger, mit 2 Thalern.

9) Die ſchönſte Collektion blühender Cinneraria, von Hrn. Sperling, mit 2 Thalern.

10) Die ſchönſten blühenden Stiefmütterchen, von Hrn. Marheinecke, mit 1 Thaler.

11) Das beſte junge Gemüſe, von Hrn. Gartenmeiſter Heicke aus Banteln, mit 5 Thalern.

Digitized by Google

12) Das „am beſten conſervirte Gemüſe“ fand ſich nicht vor und wurde die dafür beſtimmte Prämie von 1 Thaler den ſchönſtblühenden Pflanzen des Hrn. Schlauter zuerkannt.

13) Von beſtgetriebenen Früchten waren nur wenige vorhanden, und erhielt die dafür ausgebotene Prämie von 2 Thalern Hr. Schlauter für durchwinterte Elychrisum compositum.

14) Das am beſten conſervirte vorjährige und vorvorjährige Obſt, von Hrn. Gartenmeiſter Tönnies in Brüggen, mit 1 Thaler.

15) Das geſchmackvollſt arrangirte Bouquet von natürlichen Blumen, von Hrn. Gartenmeiſter Heicke in Banteln, mit 2 Thalern, und Hrn. Makowitſch in Glatz eine Anerkennung für die von ihm eingeſandten, künſtlich gezogenen Champignons.

16) Dem Hrn. Klempnermeiſter Winkel für Gartengeräthſchaften eine lobende Anerkennung und außerdem eine Extraprämie von 1 Thaler, ſowie endlich desgl. Hr. Meſſerſchmied Bleſſmann 3 Thaler.

Wir ſchieden mit Befriedigung von dieſer Ausſtellung und viele Beſucher derſelben werden mit uns übereinſtimmen, wenn wir ſchließlich den Mitgliedern des Vorſtandes und des Ausſtellungs-Comité's, namentlich Hrn. Vereinspräſidenten Kircher für die bereitwillige Zuvorkommenheit, mit welcher ſie, wo es gewünſcht wurde, belehrten und Auskunft ertheilten, freundlichen Dank ausſprechen, offenbar ein geringes Aequivalent für die unzähligen Bemühungen und für die Aufopferung an Zeit, denen ſie ſich ſo freudig auch bei dieſer Ausſtellung unterzogen.

Hildesheim, im Mai 1857. Ludwig Schulmann.

Programm der Ausſtellung, von Gemüſen, Früchten, Blumen und Pflanzen aller Art,

die in Straßburg, Sonntag und Montag, 27. und 28. September, im Präfektenhotel ſtattfinden wird.

I. Konkurs zwiſchen allen Kunſt-, Blumen- und Gemüſe-Gärtnern des Niederrheins.

1. Der ſchönſten Auswahl von Gemüſen, die vom Ausſteller im Niederrhein angepflanzt worden ſind.

Erſter Preis, ſilberne Medaille von 50 Fr., von Sr. Erz. dem Hrn. Miniſter des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten.

Zweiter Preis, ſilberne Medaille erſter Klaſſe, von der Gartenbaugeſellſchaft.

Dritter Preis, ſilberne Medaille zweiter Klaſſe, idem.

2. Der ſchönſten Auswahl von Früchten, die vom Ausſteller im Niederrhein erzielt wurden.

Erſter Preis, goldene Medaille von 50 Fr.
Zweiter Preis, ſilberne Medaille erſter Klaſſe.
Dritter Preis, ſilberne Medaille zweiter Klaſſe.

Dieſe drei Preiſe werden von den Fonds erhoben, die der Generalrath bewilligt hat.

3. Der ſchönſten Sammlung von wenigſtens dreißig Arten blühender Pflanzen, die vom Ausſteller im Niederrhein gezogen wurden.

Erſter Preis, goldene Medaille von 50 Fr.
Zweiter Preis, ſilberne Medaille erſter Klaſſe.

4. Der Einführung in unſerem Departement von einem neuen Gemüſe, das ſich im Großen anpflanzen läßt.

Einziger Preis, ſilberne Medaille erſter oder zweiter Klaſſe.

5. Der Einführung in unſerem Departement von einer neuen Obſtſorte oder Varietät.

Einziger Preis, ſilberne Medaille erſter oder zweiter Klaſſe.

Die Fonds zu dieſen vier letzten Preiſen, ſo wie zu allen folgenden, werden von der Gartenbaugeſellſchaft geſchoſſen.

Für dieſe fünf Konkurſe müſſen die Ausſteller im Augenblicke der Ausſtellung und auf ſichere Weiſe darthun, daß die Produkte im Niederrhein gepflanzt worden ſind; dieß geſchieht entweder durch Zeugniß vom Gärtnerſyndikat oder jeder andern befähigten Perſon, oder durch einen Schein der Beſuchkommiſſion.

II. Konkurs zwiſchen den Kunſt- und Blumengärtnern aller Länder.

Silberne Medaille erſter oder zweiter Klaſſe.

6. Der ſchönſten Sammlung von Pfirſichen.
7. » von Aepfeln.
8. » von Birnen.
9. » von Trauben.
10. » von verſchiedenen Obſtarten.
11. » von Kartoffeln.
12. » von Kohlarten.
13. » von Dahlien in Töpfen oder abgeſchnitten.
14. » von Roſen in Töpfen oder abgeſchnitten.
15. » von jährigen Pflanzen.
16. » von Chrysanthemum (Winter-Aſtern).
17. » von Fuchſien.

18. Der ſchönſten Sammlung von Verbenen.
19. „ von Petunien.

Die Jury kann über zwei ſilberne Medaillen erſter oder zweiter Klaſſe für unvorhergeſehene Konkurſe verfügen.

Eine Tontine, deren Looſe aus Früchten, Gemüſen oder Blumen beſtehen werden, wird den 30. September, um 9 Uhr Morgens, im Lokal der Ausſtellung ſtattfinden. Die Geſellſchaftsmitglieder und die Perſonen, die am Eingang Billete genommen haben, nehmen an dieſer Lotterie Theil.

Das Eintrittsbillet koſtet 50 Centimes.

Die Preisvertheilung findet im Lokal der Ausſtellung, den 30. September, um 2 Uhr Nachmittags, ſtatt.

Man wende ſich für Alles, was die Ausſtellung betrifft, an den Präſidenten oder den Sekretär der Gartenbaugeſellſchaft.

G. Silbermann, Präſident, Thomasplatz 3.
Viktor Rötinger, Sekretär, Schloſſergaſſe 26.

Briefkaſten.

Hrn. Ch. Sch. in M. Die Levcoyen habe ich richtig erhalten, muß Ihnen aber bemerken, daß dergleichen ſchon längſt exiſtiren, zwar nicht als konſtante Sorte, ſondern vereinzelt unter den andern vorkommend. Sollte es Ihnen gelingen, dieſelbe als konſtant zu erziehen, was natürlich erſt durch die nächſtjährige Züchtung erwieſen werden könnte, ſo würden ſie gewiß großes Aufſehen erregen, und würden alsdann meine geringen Kräfte Ihnen mit größtem Vergnügen zu Dienſten ſtehen.

Hrn. H. K. in W. Ihren eingeſandten Aufſatz werden Sie benützt finden. Mit meinem freundlichſten Danke verbinde ich die Bitte um gelegentliche weitere geneigte Fortſetzungen.

So eben erſchien

№ 16

Auszug beſter holländiſcher Blumenzwiebel
in nur vorzüglicher Waare und zu mäßigen Preiſen.

Desgleichen ein Auszug und Nachtrag, zu dem bis Ende dieſes Jahres in Kraft bleibenden Hauptcatalog Nr. 15. Beide ſind auf frankirte Anfragen, franco und gratis zu beziehen.

Planitz bei Zwickau. **G. Geitner.**

Artiſtiſche Beilage:

Camellia, Tricolor von Mainz.

Camellia, Tricolor von Mainz (Mardner.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Drahtſpaliere.

(Fortſetzung. Mit Abbildung.)

In der großen Gartenbau-Ausſtellung in Paris erregten die mannigfaltigen Formen von Zwergbäumen wegen der Vollkommenheit des Schnitts die allgemeine Aufmerkſamkeit, und es haben auch nicht leicht andere Gärtner in dieſer Beziehung eine größere Routine erlangt, als gerade manche franzöſiſche Baumzüchter, wir erinnern z. B. nur an die vollkommene Pfirſichzucht zu Montreul, welche ohne Zweifel die berühmteſte iſt, die man kennt. Unter den erwähnten Zwergbäumen in der Pariſer Gartenbau-Ausſtellung war eine Form befindlich, welche ſehr eigenthümlich, für gewiſſe Zwecke aber wirklich ganz beſonders entſprechend iſt. Figur I unſerer heutigen Kupfertafel gibt ein Bild davon. Herausgeber dieſes Journals ſah in einem Privatgarten bei Paris die einzelnen Abtheilungen eines großen Obſtgartens ſämmtlich mit ſolchen, dort Pommiers en cordon genannten Zwergbäumen eingefaßt, welche kaum anderthalb Fuß über den Boden erhaben und an geſpannten Drähten befeſtigt waren. Die Spannung der Drähte war die gleiche, wie ſie in dem letzten Hefte beſchrieben und mittelſt Abbildung erläutert war. Da die Erde unter dieſen Obſtbäumen frei und offen war, ſo wurde ſie noch mit Erdbeeren bepflanzt, welche theils in einzelnen Büſchen, theils, namentlich bei rankenloſen Monatserdbeeren, in geſchloſſenen Reihen ſtanden. Dieſe Einfaſſung der aus lauter prächtigen Pyramidenbäumen beſtehenden einzelnen Obſtquartiere war wirklich ausgezeichnet ſchön und lieferte einen reichen Ertrag, weßhalb ſie alle Nachahmung verdient.

Figur II unſerer Kupfertafel zeigt eine Umzäunung mit Thürenverſchluß. Die hölzernen Pfoſten ſind in der Erde auf Steinplatten aufgeſtellt, um das Tieferſinken derſelben zu vermeiden. Bei ganz feſtem Grunde bedarf es dieſer Vorſichtsmaßregel nicht, bei ganz leichtem jedoch iſt ſie ſehr rathſam, weil die Spannung der Drähte beim Temperaturwechſel ſich ſtets verändert, und dadurch gleichſam an den Pfoſten gerüttelt wird. Die Befeſtigung der Drähte am untern Ende der Pfoſten in der Erde iſt an dem punktirten Fortſatz der Drahtlinien deutlich zu ſehen, es laufen alle in einer galvaniſirten Eiſenſchleife zuſammen, welche in dem Pfoſten befeſtigt iſt. An den Pfoſten laufen die Drähte durch Schleifen, wie ſie auf der Kupfertafel im vorigen Hefte unter d und e angegeben ſind. Die Spannung iſt auch hier, wie überhaupt bei den verſchiedenen andern Drahteinrichtungen die

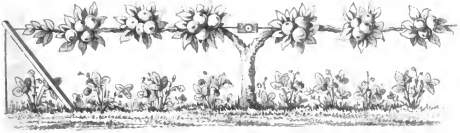
gleiche, wie auf der vorigen Kupfertafel abgebildet iſt. Das Thürchen in dieſer Umzäunung iſt ganz aus Eiſenſtäbchen zuſammengeſetzt und auf beliebige Weiſe geſchloſſen. Ein gegen Einbruch und Diebſtahl ſichernder Zaun iſt eine ſolche Einrichtung nicht, ſondern blos eine abgrenzende Umzäunung, welche verſchiedene Grundbeſitze oder verſchiedene Abtheilungen eines Flächenraums von einander trennt. Sehr praktiſch iſt dieſelbe, um größere Thiere, Schafe u. dgl. auf einen gewiſſen Raum eines Parks zu beſchränken, weil ſie ſo licht und durchſichtig ſind, daß ſie auf einige Entfernung dem Auge gar nicht bemerkbar iſt, alſo das Geſammtbild nicht durch grelle Unterbrechungen ſtört, wie ſolches durch Lattenumzäunungen der Fall iſt. Sie iſt auch ſehr leicht transportabel, weil die Drähte leicht loszumachen, die Pfoſten auszuziehen und an anderer Stelle wieder einzuſchlagen ſind, während man bei hölzernen Zäunen ſtärkere Pfoſten anwenden muß, welche nicht mit einem Schlegel eingeſchlagen werden können, ſondern bei jedesmaligem Aus- oder Einſetzen eine Aufgrabung des Bodens nothwendig machen.

Figur III zeigt die Conſtruktion einer Ecke. Statt einem aufrechten Eckpfoſten, welcher bei Anſpannung der Drähte leicht nach Innen gezogen würde, werden zwei Pfoſten ſchräg eingeſchlagen und oben mit einander verbunden. Die Drähte laufen gegen die Ecke im Boden zuſammen und werden dort an einem mit einer Schleife verſehenen Steine befeſtigt, welcher feſt in den Boden eingeſtampft wird, ſo daß er dem Ausziehen durch die Spannung der Drähte widerſteht.

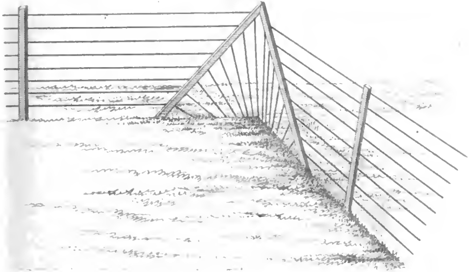
Sehr leicht ausſehend, ſehr dauerhaft und billig ſind Spaliere, welche an Mauern oder Wänden aus Draht conſtruirt werden. Sie haben noch den beſondern Vortheil, daß ſie jeder Gärtner ſelbſt anlegen kann, ohne einen Schreiner, Zimmermann oder Schloſſer dazu nöthig zu haben. Man ſchlägt zu dieſem Zwecke eiſerne Schleiſen, wie ſie auf der vorigen Kupfertafel unter d und e angegeben ſind, in gewiſſen Zwiſchenräumen in die Mauer, zieht die Drähte horizontal durch und ſpannt ſie an. Je nachdem man die Gewächſe nahe oder entfernter von der Mauer haben will, müſſen die Schleiſen mit kürzeren oder längeren Stiften verſehen ſein, ſo daß nach dem Einſchlagen derſelben die Drähte den beſtimmten Abſtand von der Mauer haben.

An der ganzen Einrichtung ſcheint vielleicht Manchem Alles wohlfeil, bis auf die Spann-Apparate, weil man deren für jeden einzelnen Draht einen nothwendig hat. Dieſe möchten allerdings, wenn man ſie durch einen Schloſſer mittelſt Freihandarbeit wollte machen laſſen, etwas koſtſpielig werden, allein in Gegenden, wo die Drahtſpaliere allgemeinere Anwendung finden, werden ſolche Spann-Apparate durch fabrikmäßige Maſchinenarbeit um fabelhaft billige Preiſe geliefert, deßhalb iſt es beſſer, man läßt ſolche in Maſſe von einer Fabrik kommen, anſtatt daß man ſie einzeln anfertigen läßt. So-

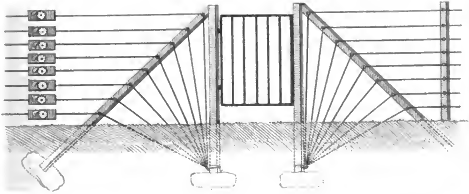
I.



III.



II.



Digitized by Google

bald die Drahtſpaliere bei uns in Deutſchland mehr Eingang finden, werden unſere deutſchen Eiſenmanufakturen gewiß nicht ſäumen, derartige Apparate um billigen Preis anfertigen zu laſſen. Sollten in Deutſchland ſchon ſolche Apparate fabrikmäßig, alſo billig gefertigt werden, ſo möchte die Adreßangabe manchem Gartenfreunde ſehr willkommen ſein, und das deutſche Magazin würde ſich ein Vergnügen daraus machen, die Adreſſe in größeren Kreiſen zu veröffentlichen, wenn ſie ihm mitgetheilt werden wollte.

Ein Beſuch im Etabliſſement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem.

(Fortſetzung und Schluß.)

Ein größeres Viereck im nördlichen Theil des Gartens wird durch die ſämmtlich neu erbauten Gewächshäuſer eingenommen, die nach einem beſtimmten Plan binnen zwei Jahren errichtet werden, und wovon das letzte gerade in Angriff genommen wurde. Vier andere ſind bereits vollendet. Von den Gewächshäuſern eingeſchloſſen und geſchützt liegt eine große Anzahl Glasfenſter. Außer einer kleinen, aber ſehr gewählten Cactusſammlung, worunter ich einige Prachtexemplare von **Senilis** bemerke, und einer ſehr vollſtändigen, zahlreich vermehrten Sammlung Gesneriaceen, worunter die allerneueſten Sachen, einige werthvolle **Orchideae** etc. enthalten die Häuſer meiſt Kalthaus- und Orangerie-Pflanzen. Ein Vermehrungshaus, in zwei Abtheilungen, enthielt ſehr ſchöne Pflanzen von **Jochroma Warscewiczii** in Blüthen, eine ſehr empfehlenswerthe Neuheit. Auch waren mehre Pflanzen von der ſchönen **Tradescantia lineata conquête d'Amsterdam** vorhanden. Dieſe prächtige Blattpflanze, welche ſeit vorigen Herbſt größtentheils in das van Houtte'ſche Etabliſſement überſiedelte, ſtammt aus Holland, von wo aus ſie in den Handel gebracht wurde.

Ein Zierath der Gewächshäuſer iſt die ausgezeichnete Sammlung Coniferen. Für dieſe, welche jetzt leider zu gedrängt ſtanden, iſt das neu zu bauende Gewächshaus, das als Wintergarten eingerichtet werden ſoll, hauptſächlich beſtimmt. Von faſt allen guten und ſeltenen Coniferenſorten ſind Prachtpflanzen vorhanden, und meiſtens in ſolchen Dimenſionen, welche ſie jedem Liebhaber zugänglich machen, alle Sorten Araucarien, waren natürlich mehrfach vorhanden, **Araucaria excelsa** zahlreich, ſehr viele und ſchöne mexicaniſche Pinus und Prachtpflanzen von **Dacrydium cupressinum**, **Biota aurea**, **Wellingtonia gigantea**, den verſchiedenen **Cephalotaxus** u. ſ. w. Von den neueſten Sorten war große Vermehrung zu finden. —

Digitized by Google

Neben der Coniferenſammlung iſt bemerkenswerth eine gewählte Collection Proteaceen, Acacien, Camellien, Azaleen und Rhododendron. Unter letzteren die Himalaya, Aſſam und Bhotan in reicher Auswahl. Von Modepflanzen wie Pelargonium, Fuchſien, Verbena, Cinerarien u. ſ. w. fand ich ſchöne Vorräthe, nur aus den neueſten Sorten der letzten Jahre beſtehend. Die Neuigkeiten werden hier gleich nach ihrem Erſcheinen aus erſter Hand angeſchafft und vermehrt. Beſonders reichhaltig war u. A. die Sammlung Phlox, welche alle franzöſiſche Neuheiten in großer Vermehrung beſaßen. Die neueſten freien Land-Pflanzen waren in Töpfen vorhanden. Eine prachtvolle Collection Luiker und engliſcher Aurikeln, ſo wie Primula veris ſtand in der Blüthe. Man dürfte, außer in England, ſchwerlich wieder eine ſolche Sammlung zuſammenfinden. Die Nelkenſammlung war neu angelegt und beſtand bereits aus einem ſchönen Vorrath. — Der größte Zierrath der Gewächshäuſer war in dieſem Augenblicke die unvergleichliche Sammlung Epacris. Dieſe beſteht aus allen im Handel bekannten Spielarten, meiſtens in Prachtexemplaren, welche jetzt in der üppigſten Blüthe ſtanden. Die Cultur auf engliſche Weiſe war muſterhaft und dürften ſogar in England keine ſchönere Pflanzen gefunden werden. Tauſende von jungen Pflanzen in allen Größen waren für den Handel vorhanden, während die großen Prachtpflanzen faſt nur für Ausſtellungen benutzt werden und auf dieſen jährlich mehre Preiſe erhalten. Die Kultur der Gewächshauspflanzen, namentlich der Neuheiten, breitet ſich in dieſem Etabliſſement immer mehr aus, und dürfte daſſelbe immer mehr ein geeigneter Markt zum Ankauf dieſer Artikel für das Ausland werden, da auch dem leichten und ſchnellen Transport nichts mehr im Wege ſteht.

Von den Gewächshäuſern zurückkehrend gelangt man an die Hyacinthenparadebeete, welche gerade in vollſter Blüthe ſtanden. Einen impoſanteren, ſchöneren Anblick kann man ſich nicht denken. In einem ſehr geräumigen Zelte von rein weißem Segeltuch, welches über eine Holzſtellage gerollt iſt, befinden ſich zwei Beete in Planken eingefaßt, von beträchtlicher Länge. In dieſen iſt eine gewählte Parthie der beſten und neueſten Sorten Hyacinthen gepflanzt, welche immerwährend auf das Sorgfältigſte behandelt werden, ſo daß der Flor fehlerfrei und der Wuchs ſo üppig wie möglich iſt. Hier kann man die Sorten in ihrem rechten Werthe kennen lernen, während auf dem Felde die Farben bald verblaſſen, und überhaupt das Arrangement nie ſo vortheilhaft ſein kann. — Dieſe Beete, etwas Einzlges, befanden ſich vor Zeiten in Haarlem in jedem Etabliſſement, ja ſogar bei jedem Liebhaber, jetzt ſind dieſelben, der großen damit verbundenen Koſten wegen, überall abgeſchafft. Die Herren Krelage ſind jetzt die einzigen, welche ſolche Beete beſitzen, und welche in dieſem Jahre ſogar ſie auf eine neue, viel pompö-

ſere Weiſe wie früher ausſtatteten. -- Dem Fremden kann, wenn er in dieſer Zeit Haarlem beſucht, nicht genug empfohlen werden, ſich dieſen Anblick zu verſchaffen; dem Kenner und Liebhaber bieten ſie eine Muſterkarte, wonach er ſeine Beſtellung einrichten kann.

Eins dieſer beiden Beete iſt mit doppelten, das andere mit einfachen Hyacinthen bepflanzt. Die Einfachen ſtehen reihenweiſe, immer ſechs auf einer Reihe, und die Reihen wechſeln in den Farben roth, weiß und blau, hier und da durch gelbe oder violette abgewechſelt; jede Reihe iſt eine Sorte, es ſind hier die ſchönſten Farben und größten Bouquets vereinigt. Die in dem Krelage'ſchen Etabliſſement aus Samen erzielten Sorten, welche jetzt großentheils ſchon im Handel bekannt ſind, zeichnen ſich vortheilhaft aus, unter dieſen bemerkte ich mir: Einfach roth: **Maria Catharine, Sanssouçi, Meline, Newton, Susanna Louise, Rossini**; einfach weiß: **Madame de Staël, Mozart, Mirandolina, Isabelle III, Jenny Lind, Miss Aikin, Paganini, Pais de l'Europe**; einfach gelb: **Hermann**; einfach ſchwarz: **Aimable noire, Mimosa, Tombeau de Napoleon**; einfach blau: **Constantin Huygens, Ferdinandus Imperator, Porcelein Kasteel, Radetzky, Susanne Johanne**; alle dieſe Sorten können als prachtvolle Blumen empfohlen werden. Von ſonſtigen Neuheiten fand ich beachtenswerth: Einfach roth: **Beringer, Quentin Durward, Norma, Maria Theresia, Lina, L'étincellante, Madame Stodton, Gare les yeux**; einfach weiß: **Grandeur à merveille, Anna Paulowna, Anna superbissima, Montblanc, Mammouth, Madame van der Hoop**; einfach gelb: **Ida, Anna Carolina, Alida Jacoba, L'interessante**; einfach ſchwarz: **Siam**; einfach blau: **Couronne de Celle, Grand bleu**, und andere. Ueberhaupt beſtand die hier vorhandene Sammlung faſt nur aus neueren Sorten, welche den Beweis führten, daß das Hyacinthenſortiment in Vergleich mit früheren Jahren ſehr verbeſſert iſt, dieſe Vervollkommnung ſchreitet jährlich fort, und jährlich kommen ſchönere neuere Sorten in den Handel.

Das andere Beet war mit doppelten Hyacinthen bepflanzt, hier war jedesmal nur ein Stück von einer Sorte gewählt, und wenn dieſes Beet auch einen weniger brillanten Anblick darbot, ſo war doch jede einzelne Blume des Beſchauens werth und für ſich ein Prachtſtück. Ein der größten Bouquets bildet doppelt blau: **van Speyk**, mit enormen, oft verdoppelten, ſehr gefüllten Glocken von zarter, hellblauer Farbe in's Violette ſpielend; der Bau iſt eine fehlerfreie Pyramide, die vollendetſte Form einer Hyacinthe. Dieſe Sorte wurde vor einigen Jahren durch Herrn Krelage in den Handel gebracht pr. Subſcription fl. 25 pr. Stück und davon im erſten Jahre nahe an für 5000 fl. verkauft. — Eine andere ſehr werthvolle doppelte Hyacinthe aus der Samenzucht dieſes Etabliſſements iſt gelb, **Gœthe**,

Digitized by Google

von blaßgelber Farbe, ſchön geformt und gut gefüllt. Der Hauptwerth dieſer Sorte liegt darin, daß ſie ſich ſehr frühe und gut treiben läßt, was bei den meiſten doppelten Hyacinthen von guter gelber Farbe nicht der Fall iſt. Eine ſehr ſchöne rothe Doppelte iſt **Prince d'Orange**, ein ausgezeichnetes volles Bouquet, aber die Blumen nicht ſehr gefüllt. Unter den hier befindlichen verſchiedenen Neuheiten ſind beſonders bemerkenswerth: doppelt roth: **Ko-i-noor, Susanna Maria, van Walré, Jenny Lind, Lieutenant Waghorn, La belle Alliance, Regina Victoria, Eclipse, Shakespeare, Sir Walter Scott**; doppelt weiß: **Jenny Lind, Miriam**; doppelt blau: **Albion, Rembrandt, Louis Philippe** und andere.

Die neuen Hyacinthenſorten, wenn ſolche erſt in den Handel kommen, haben einen großen Werth, welcher ſich nach der Schönheit und der vorhandenen Quantität beſtimmt. — fl. 10 bis fl. 25 pr. Stück ſind keine außerordentlichen Preiſe. Wenn einzelne neue, aus Samen gezogene Exemplare zum Verkauf kommen, wird oft fl. 100 und viel mehr für das Stück bezahlt. Die auf dieſe Weiſe angeſchafften Sorten dienen nur zur Vermehrung und kommen erſt nach Jahren zu niederen Preiſen in's Ausland.

Neben den beſchriebenen Hyacinthenbeeten lag ein dergleiches für ſeine ſpäte Tulpen, welches indeß noch nicht in der Blüthe war; auch dieſes wird dann durch ein Zelt bedeckt. Obgleich die Liebhaberei für ſpäte Tulpen nicht mehr ſehr allgemein iſt, ſo findet man doch noch Sorten, welche mit fl. 20 — fl. 25, ja fl. 50 das Stück bezahlt werden.

Ehe ich die Beſchreibung der Krelage'ſchen Gärten beende, muß ich noch eines eigenthümlichen, ſehr überraſchenden Anblicks gedenken, welcher in dieſem Etabliſſement des Fremden harrt. Sämmtliche Gärten liegen in einer geraden Linie zu beiden Seiten der erwähnten Allee. An einer Seite ſind dieſe Gärten durch Holzwände (an welchen Spalierpfirſich gezogen werden) in verſchiedene Abtheilungen getheilt. — Sämmtliche Wände ſind in der Mitte durchſchnitten von einem breiten Beete Tulpen, welches mehre hundert Fuß lang iſt. — Die Mauer, welche die Gärten an der Straße umzäunt, iſt mit einer Durchſicht verſehen; die Holzwände haben gemalte Pforten an der Stelle, wo das Beet ſie durchſchneidet, und am Ende des ganzen Beetes iſt eine perſpectiviſch gemalte Anſicht. — Dieſes Tulpenbeet war in voller Blüthe; in den erſten Fächern ſind die niedrigſten Sorten gepflanzt, und je weiter man kommt, je höher ſind dieſelben gewählt. Mit großer Sorgfalt ſind die verſchiedenſten Farben zuſammengeſtellt, von jeder Sorte ſind zehn bis zwanzig Reihen genommen. Zu beiden Seiten des Beetes ſind in kleinen Diſtanzen Prachtpflanzen von Kaiſerkronen angebracht, welche das Beet ſchön begrenzen. — Man kann ſich nichts Prachtvolleres denken als dieſes Beet von der Sonne beſchienen; man glaubt ein unend-

liches Tulpenband vor ſich zu haben. Kein Fremder verſäume denn auch dieſen Anblick zu genießen und das Schaufenſter iſt ſogar von Einheimiſchen, welche doch Tulpen in Maſſen auf dem Felde zu ſehen bekommen, an Sonn- und Feſttagen wie belagert.

Ich kehrte nun in die Gebäude zurück und durchſchritt noch mehre geräumige Magazine. In einem Schauzimmer an der Straße war eine Collection ſchön blühender Pflanzen aufgeſtellt, auch war hier eine Anzahl unverwelkbarer Bouquets von getrockneten Blumen zu finden, welche ſowohl was Arrangement betrifft als in Rückſicht auf die Wahl und Zubereitung der Blumen, die ſchönſten waren, welche ich bisher in dieſer Art geſehen. Es iſt dieß ein neuer Artikel, in welchem Herr Krelage ſich bereits einen bedeutenden Abſatz verſchafft hat, und welcher namentlich im Winter ſehr die Beachtung verdient.

Es wurde mir jetzt noch die gewählte Bibliothek, in welcher alle namhaften Gartenjournale zu finden, gezeigt, ſo wie die zahlreiche Medaillenſammlung, welche dieſes Etabliſſement in einer Reihe von Jahren im In- und Auslande für ſeine Producte erhielt. Eine große Anzahl goldener Medaillen befanden ſich darunter. — Auch der Anfang eines kleinen Muſeums wurde gemacht, und waren bereits einige intereſſante Sachen vorhanden, wie Zapfen von **Wellingtonia gigantea, Pinus Sabiniana u. a.**

Es wurden mir Exemplare von ſämmtlichen Verzeichniſſen mitgetheilt. Dieſe erſcheinen in fortlaufenden Nummern in holländiſcher, deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Sprache, während für Amerika noch eine beſondere Ausgabe beſteht. Den Preisliſten ſind oft ſehr genaue Notizen und ausführliche Beſchreibungen beigefügt. — Es werden in Zukunft von Zeit zu Zeit beſondere Handelsberichte von dem Krelage'ſchen Etabliſſement ausgegeben, um die für das Fach der Zwiebelkultur und des Handels ſich Intereſſirenden ſtets auf dem Laufenden in dieſem Punkte zu halten. Wir geben unten den Abdruck des erſten derartigen Berichts, aus welchem ſich die verehrlichen Leſer eine Ueberzeugung von der Sorgfalt verſchaffen können, welche in dieſem ausgedehnten Etabliſſement herrſcht.

In Frankfurt am Main beſitzt dieſes Haus ein Zweiggeſchäft, welches jedes Jahr Anfang September eröffnet wird, und wo alle Sorten Blumenzwiebeln in reicher Auswahl vorhanden ſind.

Ich beſuchte noch bei einer kleinen Tour in der Umgegend die auswärtigen Anpflanzungen der Herren Krelage und fand dort im Großen dieſelben Zwiebelgattungen, wovon ich früher bereits Muſterſammlungen geſehen hatte. Von Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Narciſſen, Iris waren unabſehbare Felder vorhanden, Alles im üppigſten Wachsthum. Zuſammen wird von dieſen Gärten ein Raum von 40 Morgen eingenommen, wovon

nur ein dritter Theil nicht mit Zwiebeln bepflanzt war, ſondern mit Kartoffeln als Zwiſchenbau beſetzt.

Nach einem auf dieſe Weiſe angenehm verbrachten Tage verließ ich Haarlem mit einer ſchönen Erinnerung an alles Geſehene, und kann ich Jedem rathen, dieſe Tour nicht zu verſäumen.

Beitrag zur Vermehrung der Bonapartia juncea (Agave geminiflora).

Im Januarhefte 1855 der „Schweizer Gartenflora“ wurde von Herrn Hofgärtner Jäger in Eiſenach eine Vermehrungsmethode der **Bonapartia juncea** zur Oeffentlichkeit gebracht und angelegentlichſt empfohlen. Dieß Verfahren iſt um ſo nachahmungswürdiger, da es vorher bekanntlich ſchwer hielt, dieſe allgemein beliebte Pflanze zu vermehren, was faſt ausſchließlich durch Samen geſchah, und es zu den ſeltenen Fällen zu zählen iſt, ſie zur Blüthe zu bringen; gelingt dieß, ſo bleibt immer noch die Frage, ob eine Samenernte geſichert ſei.

Durch die obenerwähnte, durch Herrn Jäger in Erfahrung gebrachte Vermehrungsmethode iſt Jedem, der in Beſitz eines einigermaßen ſtarken Exemplares von **Bonapartia juncea** iſt, die Möglichkeit an die Hand gegeben, ſie zu vermehren. Freilich wird ſich ein Diletant ſchwer dazu entſchließen, ſein vielleicht einziges und recht ſchönes Exemplar zu opfern, welches bei der in Rede ſtehenden Vermehrungsmethode, deren weiter unten für diejenigen, denen die Mittheilung von Jäger fremd geblieben iſt, noch ſpeciell gedacht werden wird, nicht zu umgehen iſt; jedoch ein Gärtner, beſonders der handeltreibende, dürfte hier keinen Anſtoß nehmen, ein altes Exemplar zum Opfer zu bringen, denn bei richtiger Behandlung kann das Unternehmen nicht fehlſchlagen, und man wird für das gebrachte Opfer reichlich entſchädigt werden.

Der erſte Schritt, um das Ziel zu erreichen, iſt, daß man mittelſt eines langen, ſchmalen und ſpitzen Meſſers der Pflanze das Herz ausſteche, d. h. die mittleren pfriemenartigen Blätter dergeſtalt auszuſtechen, daß ſie, an ihrer Baſis von einem Theile feſter Maſſe des Stammes (Strunkes) zuſammengehalten die Form eines, am beſten vierkantigen Keiles bilden. Es iſt nothwendig ziemlich tief zu ſchneiden, weil ſonſt die Pflanze immer wieder aus der Mitte und nicht zwiſchen den Blättern treiben würde, was geſchehen muß, wenn der Zweck erreicht werden ſoll. Iſt dieſe Operation vorüber, ſo ſtreue man etwas Kohlenpulver in das entſtandene Loch, um einer zu befürchtenden Fäulniß entgegen zu wirken. Darauf ſtelle man die

Pflanze wieder in ein warmes Haus oder auf ein warmes Miſtbeet. Jäger empfiehlt, die Pflanze nach der Operation umgekehrt, alſo den Topf nach oben, aufzuhängen, um Fäulniß zu verhüten, was jedoch nicht unbedingt nothwendig iſt, es wäre denn, daß das Local, wo die Pflanze ſteht, ſehr feucht und nicht entſprechend warm ſei; denn daß Fäulniß nicht ſo ſehr leicht eintritt, darüber bin ich durch Erfahrung belehrt worden, indem ich ein zur Vermehrung, wie oben angedeutet, zugerichtetes Exemplar, gleich andern Warmhauspflanzen, täglich beſpritzt habe, wobei die Vernarbung der Wunde in kurzer Zeit geſchah. Freilich möchte für dieſen Fall auch der Jahreszeit Rechnung zu tragen ſein, und im Herbſt oder Winter viel mehr Vorſicht nöthig ſein als im Frühjahr und Sommer.

Die geeignetſte Zeit zu der Operation ſcheint das Frühjahr zu ſein, und in dieſer die Monate März und April, wonach ſich Ende Mai oder Anfang Juni ſchon die Augen in den Blattwinkeln zeigen und ziemlich ſchnell zur Ausbildung kommen. Man hüte ſich aber, dieſelben noch daſſelbe Jahr im Spätſommer oder Herbſt loszunehmen, ſondern laſſe ſie ruhig im Schooß ihrer Mutter bis zum nächſten Frühjahr, denn die im Herbſt losgenommenen wurzeln ſchwer, und faulen, wenn ſie nicht ſchon ſehr erſtarkt ſind, ſehr leicht, überdieß wachſen ſie die Wintermonate nicht, es wäre alſo kein erheblicher Vortheil in Ausſicht zu ſtellen.

Iſt der Monat Februar oder März herangekommen, ſo nehme man die Sprößlinge ohne Bedenken von der nun erſchöpften Mutterpflanze los, ſchneide ihre Baſis vermittelſt eines ſcharfen Meſſers eben, und ſtecke ſie in kleine, mit ſehr ſandiger Haide- oder Kohlenerde gefüllte Töpfchen, und ſtelle ſie hernach auf ein warmes Vermehrungsbeet, woſelbſt ſie, mit wenigen Ausnahmen, nach drei bis vier Wochen ſchöne junge Wurzeln bilden werden. Iſt man bis hierher gelangt, ſo kann man ſich ſagen der Erfolg iſt geſichert, indem die jungen Pflanzen dann nicht ſo leicht wieder zu Grunde gehen. Haben die Wurzeln den Rand der Töpfe erreicht, ſo verpflanze man ſie in etwas größere, und gebe ihnen etwas kräftigere Erde.

Herr Jäger bemerkt in ſeiner Mittheilung, daß ſeine Erfahrung in Betreff dieſer Vermehrungsmethode eine zufällige geweſen ſei, indem ſeiner Pflanze durch irgend einen Unfall das Herz ausgefault ſei. Es iſt dadurch aber um nichts weniger von Jäger anerkennenswerth, indem er ſeine Erfahrung der Oeffentlichkeit übergab und dadurch ſo Manchem einen Weg gezeigt hat, von einer Pflanze zehn bis zwanzig zu erhalten, die nach wenig Jahren den Werth der alten Pflanze bei Weitem aufwiegen, und der um ſo ſicherer iſt, da ſich einige billigere Pflanzen leichter verkaufen als eine theure. Daß die Möglichkeit vorhanden iſt, von einem Exemplare 20, wohl auch noch mehr zu erhalten, bewies das beim Hofgärtner Jäger,

wo ich zu der Zeit Gelegenheit hatte, unter ſeiner Leitung die jungen Pflanzen heranzuziehen, deren zwanzig waren, ohne die Augen die mit dem Zugrundegehen der Mutterpflanze nicht zur Ausbildung kommen konnten, was aber in günſtigeren Fällen vielleicht in Ausſicht zu ſtellen iſt.

Heinrich Kluge,
Gartengehilfe im Gräflichen Garten zu Wernigerode.

Ueber das Begießen bei heißem Wetter.

Es bedarf wohl keiner beſonderen Erwähnung, daß bei heißem trockenem Wetter die Pflanzen bald Noth leiden, wenn nicht der Erde auf irgend eine Weiſe neue Feuchtigkeit zugeführt wird, es iſt deßhalb das Begießen ein Hauptgeſchäft im Sommer in den Gärten, und doch wird nicht leicht eine ſo nothwendige Verrichtung von manchen Leuten mit mehr Gleichgültigkeit und Nachläſſigkeit betrieben, als gerade dieſe, weßhalb es am Platze ſein mag, einige Worte darüber zu ſprechen.

Die Beantwortung der Frage, warum man gießen ſoll, verſteht ſich wohl von ſelbſt, weniger aber die Beantwortung in Beziehung auf das wann und wie, wir wollen uns deßhalb zuerſt mit dem wann beſchäftigen.

Ueber die Zeit, wann man gießen ſoll, herrſchen bei minder Unterrichteten verſchiedene Meinungen, der Eine ſagt, man müſſe Morgens, der Andere, man müſſe Abends gießen. Jeder hat Recht oder Unrecht, wenn er nicht die nöthige Rückſicht auf die Jahreszeit nimmt. Es iſt jedem Beobachter bekannt, daß ein naſſer Boden die Kälte viel mehr aufnimmt, als ein trockener, und ebenſo, daß ein von Kälte durchdrungener Boden dem Wachsthum der Gewächſe nicht ſo günſtig iſt, als ein warmer. Daß die Nachtluft ſtets kälter iſt, als die Tagluft, weiß wohl Jedermann, ebenſo auch, daß in kalter Luft der Boden erkältet. Dieſe einfache Betrachtung führt uns gewiß zuerſt zu dem richtigen Schluſſe, daß wir zu der Erkältung des Bodens ſehr viel beitragen, wenn wir ihn unmittelbar vor Eintritt einer kalten Nacht benetzen. Weiter gehend werden wir auch finden, daß die mit vielen wäſſerigen Säften angefüllten Pflanzen gleichfalls die Kälte mehr in ſich aufnehmen, als ſolche von trockenerer Conſiſtenz. Beides iſt nun gewiß für das Gedeihen der Pflanzen unzuträglich, es dringt ſich daher ganz folgerichtig der Grundſatz auf, daß Beides zu vermeiden, das heißt, das Begießen vor kalten Nächten zu unterlaſſen ſei. Finden wir, daß dies in einzelnen Nächten ſchon ſeine Richtigkeit hat, ſo müſſen wir um ſo mehr einſehen, daß es noch vielmehr der Fall iſt in Beziehung auf einen gewiſſen

ganzen Zeitraum, d. h. auf diejenigen Jahreszeiten, in welchen die Temperatur der Nächte und Tage eine ſehr verſchiedene iſt. In kühlen Nächten iſt ohnedies die Ausdünſtung der Pflanzen eine viel geringere, ſie bedürfen alſo auch weit weniger einer ſchnellen Begießung, ſelbſt bei dem trockenſten Boden; bei Tage dagegen, wo nicht nur die Pflanzen ſelbſt, ſondern auch der Boden ſeine enthaltenden Feuchtigkeiten viel ſchneller verliert, würde es ſchädlich wirken, wenn die Trockenheit des Bodens in einer von den Wurzeln der Pflanzen durchdrungenen Tiefe bis zu einem für die Pflanzen ſchädlichen Grade zunimmt, es iſt alſo nach ganz natürlichen Grundſätzen geboten, die Erde in derjenigen Zeit zu begießen, wenn ſie am wenigſten erkältet wird, und wann die Pflanzen die Feuchtigkeit am nothwendigſten haben, und das Uebermaaß am leichteſten wieder durch die Ausdünſtung entfernen können. Nach dieſen Thatſachen ſtellt ſich die Beantwortung der Frage über das „Wann“ dahin, daß das Begießen im Frühjahr und Herbſt, wenn die Nächte in der Regel bedeutend kälter ſind als die Tage, am beſten des Morgens vorgenommen wird, damit es den Pflanzen während der Zeit ihrer größten Ausdünſtungsfähigkeit nicht an Nahrung fehlt, und damit die Erde vor Eintritt der kühlen Nachttemperatur wieder bis auf einen Grad abgetrocknet iſt, der nicht mehr dazu beiträgt, die Erkältung des Bodens auf ſchädliche Weiſe zu vermehren.

Ganz anders ſtellt ſich jedoch die Beantwortung dieſer Frage bei Berückſichtigung der heißeren Jahreszeit, denn während dieſer treten ganz andere Wirkungen ein, theils in Beziehung auf die Pflanzen, theils auf die Erde. Die Nächte in der heißeren Jahreszeit ſind nicht nur gleichfalls im Verhältniß zur Tagestemperatur viel wärmer als diejenigen des Frühlings und Herbſtes, ſondern die Luft iſt auch viel trockener, mithin die Ausdünſtung der Pflanzen weit mehr befördernd, als die kältere und feuchtere Herbſt-Nachtluft. Wollten wir nun in der heißen Jahreszeit ausſchließlich blos Morgens begießen, ſo würde die Erde an heißen, ſonnigen Tagen ſo austrocknen, daß die Pflanzen auch des Nachts wenig Nahrung zu ihrer Erfriſchung nach der erſchöpfenden Tageshitze aus derſelben ziehen könnten. Ferner hat das Begießen des Bodens am Morgen heißer Sonnentage den Nachtheil, daß die obere Schichte durch das ſchnelle Abtrocknen eine harte Kruſte bekommt, welche dem Eindringen der Luft, wie auch des Waſſers bei folgenden Begießungen gleich hinderlich iſt. Geſchieht ſolches anhaltend hinter einander, ſo wird die Oberfläche der Erde zuletzt ſo ausgemagert und verſchlechtert, daß ſie für die Pflanzen, welche ihre Wurzeln nur in den oberſten Erdſchichten ausbreiten, ganz nahrungslos wird. Wird dagegen des Abends begoſſen, ſo kann ſich niemals eine ſolche ſchädliche Kruſte bilden, die Feuchtigkeit wird ſich durch die Anſaugungs-

kraft der Erde viel gleichförmiger im Boden vertheilen, die Ausdünſtung nach Oben viel langſamer vor ſich gehen, die Luft dadurch erfriſchen und auf dieſe Weiſe für die Pflanzen zuträglicher machen. Die Natur iſt auch hierin, wie in ſo vielen andern Dingen, die beſte Lehrmeiſterin, man betrachte nur einmal ſeinen Garten an einem ſchönen Tage nach einem nächtlichen Regen, wie ſteht da Alles ſo ſchön und friſch, von Saft und Geſundheit ſtrotzend, man betrachte ihn aber auch nach einem Tagregen, auf welchen die Sonne ſogleich wieder in voller Kraft ſcheint, da werden die Pflanzen trotz hinlänglicher Feuchtigkeit dennoch ganz erſchlafft dahängen. Daß manchmal Umſtände eintreten, wo man anders zu handeln genöthigt iſt, daß man überhaupt ſolche Regeln nur als *durchſchnittliche* zu nehmen hat, verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß ſie aber deſſen ungeachtet dennoch vollſtändig richtig, und bei möglichſter Berückſichtigung von den beſten Folgen ſind, wird Jeder einſehen, der die angegebenen Thatſachen erwägt, und noch viel mehr, wenn er vergleichende Verſuche anſtellt.

Wenn wir über das „*Wann*“ des Begießens die Hauptgrundſätze in möglichſter Kürze betrachtet haben, ſo müſſen wir auch noch einige Blicke auf das „**Wie**“ werfen, weil in dieſer Beziehung ſo ſehr viel gefehlt wird, beſonders wenn es untergeordneten Leuten anvertraut wird, welche es blos thun, weil ſie es thun *müſſen*. Solche Leute glauben genug gethan zu haben, wenn ſie ein Beet ſo überſpritzen, daß es bei oberflächlichem Anblick begoſſen ausſieht, allein bei ſolchem Verfahren iſt die Arbeit meiſtens umſonſt gethan, weil die Pflanzen nichts davon haben, indem das wenige, oben aufgeſpritzte Waſſer nicht bis zu den Einſaugungsorganen, bis zu den Wurzelſpitzen dringt. Wir wiſſen, daß nur die Spitzen der Wurzeln befähigt ſind, Waſſer oder in Waſſer aufgelöste Nahrungſtoffe aus dem Boden aufzunehmen, es iſt deßhalb ganz klar, daß wenn der ausgetrocknete Boden nicht bis zu der Tiefe durchnäßt wird, in welcher ſich die Wurzelſpitzen befinden, das Begießen niemals den Zweck erfüllen kann, wegen welchem es gerade verrichtet wird. Verfolgen wir einmal das Wachsthum einer Pflanze vom Samenkorn bis zu vollkommener Ausbildung. Wenn wir ein Beet mit irgend einem Samen beſäen, ſo kommt derſelbe nur wenige Linien unter die Oberfläche der Erde, und dieſe Schichte wird auch bei ganz ſparſamem Begießen von der Feuchtigkeit durchdrungen, die Samen kommen alſo in die Verhältniſſe, welche zum Keimen nothwendig ſind. Sobald die Samen keimen, ſo dringt das Würzelchen ſogleich in die Tiefe des Bodens ein, und würde, wenn auch fernerhin ebenſo ſparſam begoſſen würde, bald außer dem Bereich der Nahrungsſtoffe ſein, oder würde ſich in der ganz oberen Schichte halten, welche bei irgend einer Verſäumniß ſo vollkommen austrocknet, daß das junge Pflänzchen den empfindlichſten Schaden leiden, oder ganz zu Grunde

Digitized by Google

gehen müßte. Wollen wir alſo das Gedeihen der jungen Saat befördern, ſo müſſen wir in dem Maaße mehr begießen, als die Wurzeln in tiefere Schichten dringen, damit ſie ſtets im Stande ſind, Nahrungsſtoffe einzunehmen. Bei ſtärkerem Begießen haben wir noch den Vortheil, daß es nicht ſo oft wiederholt werden darf, als bei oberflächlichem, weil nur die Oberfläche der Erde ſchnell abtrocknet, die unteren Schichten aber, als mit der Luft weniger in Verbindung, viel länger feucht bleiben.

Das ſeither beſprochene Begießen iſt dasjenige, durch welches der ganze Boden gleichförmig wie von einem Regen benetzt wird, nämlich mittelſt einer Gießkanne mit Brauſe, allein bei einzeln verſetzten Pflanzen wird auch ohne Brauſe begoſſen, mit dem vollen Rohre der Gießkanne. Hier wird ſehr häufig der Fehler gemacht, daß der Waſſerſtrahl ganz direkt auf die verſetzte Pflanze geleitet wird, was aber immer ſchädlich iſt, weil im allergelindeſten Falle wenigſtens der Nachtheil herbeigeführt wird, daß dadurch der Boden gerade in der unmittelbarſten Berührung mit der Pflanze feſtgeknetet und zum Durchdringen der neuen zarten Würzelchen untauglich gemacht, oder daſſelbe doch wenigſtens ſehr erſchwert wird. Wird bei dem Begießen mit dem Rohre das Waſſer aus Unachtſamkeit oder aus Faulheit zu ſehr geſpart, ſo entſtehen die gleichen Nachtheile daraus, wie bei dem nämlichen Verfehlen beim Begießen mit der Brauſe, denn das Waſſer gelangt nicht dahin, wo es nothwendig iſt, an die Spitzen der Wurzeln, welche um ſo tiefer in der Erde ſtehen, je größer die Pflanze geworden iſt. Um alſo ſicher zu ſein, daß das Begießen den rechten Zweck erreiche, muß das Waſſer nicht direkt an den Stengel der Pflanze, ſondern in einem ſolchen Umkreis um denſelben herum gegoſſen werden, als man denkt, daß das Wurzelvermögen ſich ausgebreitet haben könne. Wo es möglich iſt, ſollte ſtets das ganze Beet gleichförmig mit der Brauſe übergoſſen werden, denn je gleichförmiger die Befeuchtung des Bodens iſt, deſto gleichförmiger wird auch die Bewurzelung, und mit dieſer das Gedeihen der Pflanzen ſein. Immer können ſolche Regeln freilich nicht befolgt werden, denn wenn es ſich nicht blos darum handelt, eine Pflanzung zu einer höchſtmöglichen Vollkommenheit zu bringen, gleichviel was es koſte, ſondern wo die Mühe, Zeitverluſt und Koſten in Vergleichung mit dem Erlös gebracht werden, muß man darauf ſehen, mit einem möglichſt kleinen Perſonal und in möglichſt kurzer Zeit eine Arbeit zu verrichten, und da herrſcht zwiſchen dem Begießen mit der Brauſe und mit dem Rohre ein außerordentlicher Unterſchied ob, denn mit dem Rohre iſt eine Gießkanne ungefähr in der halben Zeit leer, als ſolches mit der Brauſe geſchieht, dazu braucht man mit der Brauſe auch etwa das Doppelte an Waſſer, um ein ganzes Beet gleichmäßig ſtark zu befeuchten, als man mit dem Rohre zum Begießen der einzelnen Pflanzen braucht, mithin macht es

im Ganzen vielleicht das Vierfache aus, und dieß iſt in großen Gärten gewiß von Belang.

Zum Schluſſe kann füglich noch eine Bemerkung über die Temperatur des Waſſers angehängt werden, denn es iſt durchaus nicht gleichgültig, von welchem Grade dieſe iſt. Wir haben oben geſehen, daß die Kälte des Bodens der Vegetation durchaus nicht günſtig iſt, deßhalb leuchtet es auch von ſelbſt ein, daß wir eine willkürliche Erkältung des Bodens wo möglich verhüten müſſen, und eine ſolche wird durch nichts leichter herbeigeführt, als durch das Begießen mit zu kaltem Waſſer. Je mehr die Temperatur des Waſſers, welches man zum Begießen nimmt, mit der durchſchnittlichen Temperatur des Bodens übereinſtimmt, deſto vortheilhafter iſt es für das Pflanzenwachsthum, man ſollte deßhalb, wo nur immer möglich, kein friſches, kaltes Brunnenwaſſer zum Begießen nehmen, ſondern daſſelbe wenigſtens 24 Stunden vorher in einem großen Gefäße in freier Luft an der Sonne ſtehen haben, damit es die geeignete Temperatur annimmt, wo jedoch Fluß- oder Teichwaſſer zu haben, iſt dieſes jedem andern vorzuziehen, nicht nur wegen der paſſenden Temperatur, ſondern weil es gewöhnlich auch eine nicht unbeträchtliche Quantität von aufgelösten Nahrungsſtoffen enthält, welche den Pflanzen beim Begießen zu gute kommen.

Aus dieſen kurzen Betrachtungen iſt zu ſehen, wie ſtrenge einerſeits die Natur der Pflanzen in ihren Anforderungen bei künſtlicher Kultur iſt, andernſeits aber auch, wie weit ſolche ausgedehnt werden dürfen, ohne gerade verderblich zu ſein; ſie zeigen aber auch eben ſo deutlich, wie viel von der Behandlung abhängt, wenn man den höchſtmöglichen Grad von Vollkommenheit erzielen will.

Allerneueſte Fuchſien von 1857.

1) **Roi des Blancs (Dubus).** Kelchröhre und Kelchblätter reinweiß, Blumen rothbraun, nach dem Obertheile hin zinnoberroth, Kelchblätter zierlich umgebogen, mit grünlichen Spitzen, vollkommenen Form, reichblühend und von kräftigem Wuchs.
2) **Virgo Maria (Demouveaus).** Kelchröhre grünlich, Kelchblätter weißfleiſchfarbig, in Roſaroth übergehend, Blumenkrone ſchön zinnoberroth, dunkelſchattirt, Kelchblätter mit großen, grünen Spitzen, ausgezeichnet umgebogen, mit ihren Spitzen die Kelchröhre erreichend, wodurch die Kelchblätter an der Blume einem aufſtehenden vollkommenen Ringe gleichen. Vorzügliche Form und Farbenſchattirung, reichblühend.
3) **Imperialis flore pleno (Demouveaus).** Kelchröhre und Kelchblätter

kurz, karmoiſinroth, Blumenkrone dunkelviolettroth, karmoiſin ſchattirt, ſtark gefüllt, außergewöhnlich groß. Die Kelchblätter ſchließen die Krone ein; eine der beſten gefüllten Sorten, ſehr reichblühend.

4) **Flavescens superba** (Miellez). Kelchröhre grünlichgelb und fleiſchfarbig durchſcheinend; Kelchblätter fleiſchfarbig roſa mit grünlichen Spitzen, Blumenkrone außergewöhnlich groß, karmoiſin mit roſa ſchattirt, an der Baſis gelblich grün, die Kelchblätter ſind ſteif zurückgebogen.

5) **Coronata flore pleno** (Dubus). Kelchröhre und Kelchblätter dunkelbraunroth; Blumenkrone dunkelviolett mit Braun ſchattirt, ſchön gefüllt; die Kelchblätter umgeben die Blumenkrone, das Innere der gefüllten Blumenkrone ſteht meiſtentheils über den äußerſten Rand derſelben hinaus. Willig und reichblühend.

6) **Globosa plenissima** (Coene). Form und Farbe von **Globosa**, die Blumenkrone iſt gut gefüllt, Kelchblätter dunkelroth in violett auslaufend.

7) **Rosalba** (Coene). Kelchröhre und Kelchblätter weiß und roſa licht und dunkeler ſchattirt, grünlich durchſcheinend, Blumenkrone von derſelben Farbe, jedoch heller, Kelchblätter dunkel punktirt, nicht zurückgebogen, weit über die Blumenkrone hervorragend. Neue Farbenſchattirung, Form weniger correkt.

8) **Montgolfier** (Coene); 9) **Pendaline** (Lacombe); 10) **Prince Jérôme**, eine **Hybride** von **F.** serratifolia, ſind uns noch keine Beſchreibungen zugegangen.

11) **Gloire de Russelheim** (Koch). Kelchröhre und Blätter mit grünen Spitzen, Blumenkrone weiß roſa gebändert, frei heraustretend.

12) **Louis Weinrich** (Koch). Röhre und Sepalen weiß, zurückgebogen, grün geſpitzt, Korolle frei, feurig dunkel carminroth.

13) **Incomparable flore pleno** (B.) Korolle oder Blumenkrone roth gefüllt, Kelchblätter oder Sepalen dunkelroth.

14) **Mme. A. Koch** (Koch) Kelchröhre und Sepalen ſchneeweiß, Korolle halbgefüllt, rein weiß, roth geſtreift. — Vorſtehende Elite von Fuchſien liefern wir jetzt in Originalpflanzen zu demſelben Preis wie die Herren **Miellez, van Houtte** p. p. und im September von eigener Vermehrung zum halben Selbſtkoſtenpreis.

Moſchkowitz & **Siegling** in Erfurt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Ornithogalum arabicum, arabiſche Vogelmilch.

Unter den in dieſem Frühjahr bei der Erfurter Blumen-Ausſtellung zur Schau gebrachten Zwiebelgewächſen wurde eines derſelben von zahlreichen Beſuchern mit Wohl-

gefallen in Augenſchein genommen; es war nichts Neues, wohl aber eine Pflanze, die man ſelten in Privat- oder Handelsgärtnereien findet, die aber ihres eleganten Schmuckes und ihrer ſo einfachen Cultur wegen in keiner Sammlung fehlen ſollte; die ſich, wie Hyacinthen behandelt, im Zimmer leicht antreiben läßt, und — wenig koſtet. Dieſe ſchöne Zierpflanze mit ihren 1½" langen, linien-lanzettförmigen, 1—2" breiten Blättern, 1½—2' hohem Schaft, welcher in vielblumiger Doldentraube zahlreiche, große, ſchneeweiße, glockenförmig ausgebreitete und im Centrum mit einem dicken, glänzendſchwarzen Knopf geſchmückte Blumen trägt, iſt keine andere, als die aus Nord-Afrika eingeführte Ornithogalum arabicum, welche im ruhenden Zuſtande, zu gleicher Zeit mit Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Tazetten und andern beliebten Blumenzwiebeln (von denen wir, wie bekannt, ſeit vielen Jahren Ende Auguſt bis Ende Oktober ein mit Sachkenntniß gewähltes Lager unterhalten), verſendbar iſt, und die wir hiermit beſonders empfehlen.

Die neuen Kataloge über ächte Haarlemer-, ſowie auch ihrer Billigkeit wegen beliebten Berliner Treibzwiebeln, der allerneueſten, im Laufe dieſes Sommers zum erſten Male in den Handel gekommenen Chrysanthemum, Fuchsien, Odier Pelargonien, Petunien, Verbenen und ſonſtigen reellen Werth habenden Kalt- und Warmhauspflanzen; den für die Herbſtſaat geeigneten, von ausgezeichneter Flor geernteten Calceolarien-, Cinerarien- (in hohen und neuen Zwergſorten), chineſiſchen Primeln-, in 6 Varietäten, rühmlichſt bekannten Stiefmütterchen- (Pensee) und andern Blumenſamen; allerbeſten, großen, weißen Erfurter- und Erfurter Zwerg-Treibblumenkohl, p. p. liegen im Monat Juli zur Ausgabe bereit und bitte mir die reſp. Blumenliebhabern, uns zu deren portofreier Zuſendung recht bald gefälligſt veranlaſſen zu wollen.

Moſchkowitz & **Siegling** in Erfurt.

Viola tricolor maxima „Mohrenkönig" (M. & S.).

Unſeren geehrten Geſchäftsfreunden die ergebenſte Nachricht, daß wir von den merkwürdigen, reinkohlſchwarzen Stiefmütterchen, welches vorigen Sommer in den Blumenausſtellungen ſo viel Senſation machte, wieder einigen Vorrath haben, und hoffen, die zahlreichen darauf eingegangenen Aufträge bis Ende September alle erledigen zu können.

Moſchkowitz & **Siegling** in Erfurt.

Aus Südamerika

empfange ich von den dortigen Botanikern Appun und Horn Anfang Juli eine direkte Zuſendung von circa 300 diverſen **Sämereien**, welche meiſt erſt im März und April eingeſammelt worden; daher ganz friſch und völlig reif ſind.

Von **lebenden Pflanzen** u. ſ. w. empfange ich eben daher Ende Juli die erſte diesjährige Sendung bereits beſtellter Sachen, jedoch dabei

Amaryllis Belladonna und

„ **solandraeflora (Hippeastrum sol.)**

in ganz beſonders ſtarken, blühbaren Exemplaren, welche ich in beliebiger Anzahl, bei Abnahme von 100 Stück ſehr billig, offerire.

Gedruckte Verzeichniſſe über Sämereien und Pflanzen ſtehen auf Verlangen ſofort zu Dienſten; geehrte Aufträge werden von mir ſchnellſtens ausgeführt.

Die Herren Appun und Horn befinden ſich jetzt eben in Santa Marta in Neu-Granada und werden erſt Ende Auguſt nach Venezuela zurückkehren, ſie fahren ununterbrochen mit Pflanzen- und Samenſendungen an mich fort; die botaniſche Ausbeute ihrer jetzigen intereſſanten Reiſe wird überaus groß ſein.

Carl Friedrich Appun,
Buchhändler in Bunzlau.

Artiſtiſche Beilage:

Ueber Draht-Spaliere.

Digitized by Google

Digitized by Google

MIMULUS VAR.

1. Quam si – no.
2. Comête fatal.
3. Le Masque de fer.
4. Victor Emanuel..
5. Fiamina.
6. La fin du Monde.
7. Jncomparable en Beauté.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Varietäten von Mimulus.

(Mit Abbildung.)

Die Thatſache, daß unter den vielen, alle Jahre eingeführten, neuen Pflanzenarten oft nur ſehr wenige ſich befinden, welche den vorausgehenden Anpreiſungen wirklich entſprechen, hat uns bewogen, unſer Augenmerk beſonders auch auf ſolche ältere Pflanzenarten zu werfen, welche bei ihrem erſten Erſcheinen ſchon die Zuneigung der Blumenfreunde erhielten, und welche noch einer größeren Vervollkommnung fähig ſind. Als ſolche haben wir unter anderen auch die Mimulus erkannt, und waren ſo glücklich, aus einer Ausſaat von mehreren Hundert eine Anzahl Varietäten zu gewinnen, welche ebenſowohl für den Topf, als auch für das freie Land eine lange andauernde, prachtvolle Zierde gewähren. Wir ließen die hervorragendſten 7 Varietäten nach der Natur malen, und werden ſolche auf der beiliegenden Tafel in Farbendruck vervielfältigt durch das Deutſche Magazin vor die Augen der Blumenliebhaber geführt, um ſich von dem wirklichen Werthe dieſer Neuheiten überzeugen zu können.

Sämmtliche Varietäten ſind in Vermehrung genommen, und werden, jede einzelne zu 3 Francs, alle 7 zuſammen zu 18 Francs von uns abgegeben.

Die Verſendungen geſchehen nach der Reihenfolge, wie die Beſtellungen einlaufen, frühzeitige Beſtellungen befinden ſich deßhalb in natürlichem Vortheile.

Dieſe Mimulus, ſowie alle andern Gärtnereiartikel empfehlen unter Zuſicherung reeller Bedienung

Soupert & Notting,
Kunſt- und Handelsgärtner in Luxemburg.

Einiges über Ficus.

Von Hrn. **St. Büchsler**, Obergehülfe im botaniſchen Garten zu Tübingen.

Dieſes Genus, von dem eine ſehr große Anzahl von Species in den Gärten verbreitet iſt, gehört unſtreitig zu den ſchönſten Dekorations-Pflanzen. Wenn die Pflanzen auch keine ſchöne Blüthen hervorbringen, ſo zeichnen ſich doch ſehr viele Species namentlich durch herrlich glänzend dunkelgrüne, bei

manchen ſehr ſchön geformte und große Blätter aus, und gehören deßhalb zu einer der ſchönſten Ausſchmückungen der Warmhäuſer. Die Verſchiedenheit der einzelnen Species iſt ſo groß, daß man bei Vergleichung zweier derſelben bei dem erſten Anblick die eine als zu einer ganz andern Pflanzenfamilie gehörende anſehen kann, wie z. B. dieſes bei Ficus macrophylla und religiosa ohne genaue Kenntniß leicht der Fall iſt. Dieſe Verſchiedenheit bewirkt bei einer Zuſammenſtellung verſchiedener Species eine ſehr gefällige Abwechslung, die meiſtens einen impoſanten Contraſt bietet, wozu nicht nur die Form, ſondern auch die verſchiedene Farbe der Blätter viel beiträgt.

Das üppige und raſche Wachsthum, welches der größte Theil dieſer Species bei geeigneter Cultur entwickelt, macht es leicht möglich, in wenigen Jahren ſehr ſtarke Exemplare zu erziehen. Im hieſigen botaniſchen Garten erreichte Ficus adhatodaefolia (Schott) in zwei Jahren eine Höhe von 12 Fuß, mit einer ſehr ſchönen Krone. Ficus Murrayana, Saussureana, 8 bis 10 Fuß, vom Topfe bis an die Spitze mit 1½ Fuß langen Blättern bedeckt. Die gleiche Höhe erreichten Ficus acuminata, benjamina, macrophylla, nymphaeifolia, pergamina, religiosa, heterophylla, neriifolia, nitida, petiolaris, rubra und andere. Unter den 40 Species, welche im hieſigen Garten cultivirt werden, erreichte der größte Theil in zwei Jahren dieſelbe Höhe.

Im Spätjahr 1854 wurden die meiſten der oben bezeichneten Species in ganz kleinen Exemplaren durch Hrn. Univerſitäts-Gärtner Hochſtetter angekauft, und ihnen den Winter über ein Theil des Warmbeetes im Vermehrungshauſe eingeräumt. Im folgenden Frühjahre verſetzte ich dieſelben in etwas größere Töpfe in eine Erdmiſchung von 2 Theilen Laub-, 1 Theil Heide- und 1 Theil gut verweſter Compoſterde mit ziemlich viel Quarzſand. Nachdem ſie nach den gewöhnlichen Regeln eingeſetzt waren, brachte ich dieſelben auf die hintere Stellage des Vermehrungshauſes, welches ganz mit ſchrägliegenden Fenſtern bedeckt iſt. Da die Jahreszeit ſchon ziemlich vorgerückt war und der Thermometer ſelten unter 14 Grad R. zu ſtehen kam, fand ich es überflüſſig, ihnen Bodenwärme zu geben. Hier begoß ich ſie ziemlich viel, und gab ihnen bei ſtarkem Sonnenſchein einen leichten Schatten, um ſie vor Brandflecken zu ſchützen, weil namentlich friſch entwickelte Blätter leicht ſolche erhalten, wenn ſie zu ſtark von der Sonne getroffen werden. Nach Verlauf einiger Wochen zeigten dieſe Pflanzen ein ſehr ſtarkes Wachsthum, nicht nur nach Oben, ſondern auch in ihrem Wurzelballen, ja ſogar über der Oberfläche der Erde kamen an dem Stamme ſehr kräftige Wurzeln zum Vorſchein. Dieſe Erſcheinung ſchrieb ich nichts Anderem als der feuchten, gleichmäßigen warmen Atmoſphäre zu, was mich veranlaßte, dieſelbe

Digitized by Google

durch fleißiges Begießen des Bodens im Hauſe und durch öfteres Beſpritzen der Pflanzen mit temperirtem Waſſer, in dieſem Zuſtande zu erhalten.

Mitte Juni verſetzte ich zum zweiten Male in ſiebenzöllige Töpfe und die gleiche Erdmiſchung. Von den Ballen nahm ich beim Verſetzen nichts als das Abzugsmaterial hinweg. Nach geſchehenem Verſetzen brachte ich dieſelben wieder an den früheren Standort und gab ihnen die frühere Pflege, bei welcher ſie in kurzer Zeit ſehr erfreuliche Fortſchritte gemacht hatten. Anfangs Auguſt war ich genöthigt, ein nochmaliges Verſetzen vorzunehmen, bei welchem ich 9- bis 10zöllige Töpfe und die gleiche Erdmiſchung anwendete. Der Erfolg dieſer Cultur zeigte erſtaunenswerthe Fortſchritte. Viele dieſer Pflanzen erreichten in dieſer kurzen Zeit eine Höhe von 6 bis 7 Fuß, mit ſehr kräftigen Stämmen und theilweiſe koloſſalen Blättern. Vor dem Winter brachte ich ſie in das Beet des großen Warmhauſes, was nur ganz wenig Bodenwärme enthielt. Die Luft in dieſem Hauſe iſt bedeutend trockener, als die in ihrem früheren Lokale, was ihnen jedoch in dieſer Jahreszeit keine nachtheiligen Folgen brachte. Mehr Nachtheil für ihre Schönheit brachte die Bauart dieſes Hauſes, denn es iſt wie alle alten Glashäuſer nur auf der vorderen Seite mit aufrecht ſtehenden Fenſtern verſehen, und bewirkt deßhalb bei der natürlichen Neigung aller Pflanzen, ſich dem Lichte nachzuziehen, eine einſeitige Richtung der Pflanzen, wenigſtens der neu ſich bildenden Theile. Dieß war nun auch bei den in Frage ſtehenden Pflanzen der Fall, ſie erhielten ſich übrigens über den Winter ſehr geſund. Im folgenden Frühjahre verſetzte ich diejenigen Exemplare, welche es beſonders nöthig hatten, in 12- bis 14zöllige Töpfe und brachte ſie nebſt noch vielen andern Blattpflanzen in ein leichtgebautes Sommerhaus, deſſen Seitenwände und Dach von Glas ſind. Dieſes Haus wurde als proviſoriſches Viktorienhaus erbaut und deßhalb in der Mitte mit einem 20 Fuß im Durchmeſſer haltenden Baſſin verſehen, in welchem im Jahre 1853 die Victoria regia in Süddeutſchland zum erſten Male in ihrer ganzen Vollkommenheit zu ſehen war. Da nun in den letzten Jahren dieſes Baſſin nicht mehr zur Cultur von Waſſerpflanzen verwendet wurde, ſo wurde es trocken gelegt und als Warmbeet eingerichtet. Das mit dürrem Laub, Dünger ꝛc. angelegte Beet wurde 1½ Fuß hoch mit Sägeſpähnen bedeckt, in welche die Töpfe der Ficus und anderer Pflanzen eingeſenkt wurden. Hier erhielten ſie die gleiche Behandlung wie in den vorhergegangenen Jahren. Die kleineren Exemplare brachte ich auf die Stellage im Vermehrungshauſe, wo ſie wie früher vortrefflich gediehen und im Laufe des Sommers eine bedeutende Höhe erreichten.

Unter der gleichen Behandlung wie die Ficus erreichte **Gastonia dentata** 10 Fuß, **Cecropia palmata** 10 Fuß, **Oreopanax Bonplandiana** 8 Fuß, **Oreopanax Lindenii** 8 Fuß, **Oreopanax pseudo-Jatropha** 7 Fuß Höhe.

Einige andere Pflanzen erhielten mit der gleichen Behandlung noch etwas Bodenwärme und erreichten eine auffallende Stärke, z. B. Annona Cherimolia 10 Fuß Höhe mit ſehr ſchöner Krone; Coffea arabica, Pflänzchen, welche im Frühjahr mit 4 Zoll Höhe verſetzt wurden, 4 Fuß, mit vielen Seitenzweigen von 2 bis 2½ Fuß Länge und dicht mit Blättern bedeckt; Eugenia Jambos, malaccensis und ternatifolia, Guarea trichelioides, Jatropha multifida, Lucuma mammosum, Metrodorea atropurpurea, Phyllartron Bojerianum, Phyllartron commorense, Spathodea campanulata, Spathodea stipulata, Xylophylla arbuscula und andere ſtanden den vorerwähnten in üppigem Gedeihen nicht nach.

Dieſe Erfahrungen zeigen deutlich, daß derartige Pflanzen ohne großartige und koſtſpielige Einrichtung bei ziemlich einfacher Cultur in ganz kurzer Zeit zu wirklichen Prachtpflanzen erzogen werden können, weßhalb ſowohl die Pflanzen ſelbſt als Zierde jedes Warmhauſes, als auch die angegebene Cultur empfohlen werden kann.

Etwas über Orangen-Cultur.

Eine Pflanzenfamilie iſt es, welche in neuerer Zeit wenig beachtet wird, und Viele bezeichnen ſie eben mit dem Namen Orangen, aber dabei bleibt es, denn es iſt etwas Altes. Die heutige Gärtnerei ſtrebt nur nach Neuerem, den Gärtner wie den Dilettanten hat dieſe Neuheitsſucht angeſteckt. Gewiß mit Unrecht wird eine ſo edle Pflanzengattung hintenangeſetzt.

Wie ernſt, wie feierlich ſtimmen uns die majeſtätiſchen, im dunkeln Grün prangenden Orangerieen von Schönbrunn und Katſchin, welche feierlich düſteren Orangehaine bergen die Orangenhäuſer von Eisgrub, und ſind ſolche im Freien arrangirt, däucht man ſich nicht nach den Orangenhainen Italiens verſetzt? — Wie herrlich duften die ſchönen weißen Blüthen neben goldgelben Früchten auf den im dunkeln Grün prangenden Blätterkronen.

Die Orangen gehören in die 18te Klaſſe des Linné'ſchen Pflanzen-Syſtem's (Polyadelphia) und zur Familie der Kernfrüchter (Pomacea). Die bekannteſten Species ſind: 1) die Citrone, Citrus medica, ihr Vaterland iſt Perſien und Oſtindien, und wurde aus dem Morgenlande nach Italien verpflanzt, beſonders baut man ſie im ſüdlichen Frankreich, Italien und Spanien; 2) die Pommeranze, Citrus aurantiaca; 3) die Apfelſiene, Citrus aurantiaca chinensis; 4) die Pampelmuſe, Citrus decumana; 5) die Pirette, Citrus limetta, wovon das Pergamotöl gemacht wird. Dann gibt es noch eine Anzahl Species, welche mehr Dekorations-Pflanzen als Nutzbäume ſind, z. B. Citrus myrtifolia, Citrus chinensis u. ſ. w.

Die Cultur derſelben hat bei uns mehr Schwierigkeiten, als in den oben erwähnten Ländern, indem die Orangen den größten Theil des Jahres in Häuſern cultivirt werden müſſen.

Die praktiſchſten Häuſer ſind diejenigen, welche man in den alten Gärtnereien mit dem Namen Orangenhäuſer bezeichnet findet; ſie gleichen ſo zu ſagen einem gewöhnlichen Wohnhauſe, mit dem Unterſchiede, daß die Seite nach Süden eine Glasfronte hat, um das nöthige Licht einzulaſſen.

Oberlicht, wie man es in Kaphäuſern hat, würde den Orangen nur ſchaden, indem ſie im Frühjahr durch den mächtigen Sonnenglanz, den ſolche Häuſer beſitzen, zu früh in Trieb kommen, welches zu verhüten des Gärtners Aufgabe ſein muß. Einestheils darum, weil, wenn Orangen ausgeräumt werden, was gewöhnlich nach Servatius und Pankratius, als dem 12. und 13. Mai, geſchieht, immer noch einige Fröſte nicht ausbleiben, und eben jene geilen Triebe am allererſten darunter leiden, und ſchwarz werden. Und zweitens fällt in jene Zeit das Verſetzen derſelben, und es iſt von den meiſten Pflanzen anzunehmen, daß ſie, vor dem Triebe verpflanzt, leichter anwurzeln, als nach demſelben.

Die künſtlich erzeugte Temperatur in einem Orangenhauſe ſoll eigentlich nie über 5° R. betragen, und demzufolge ſind auch nur ſehr einfache Heizapparate erforderlich, am beſten ein ſogenannter Kanal. Waſſer und Dampfheizungen ſind ſchon deßhalb nicht zu empfehlen, weil ihre Anſchaffung und Speiſung viel Koſten machen würde, und am Ende doch den Zweck verfehlen; denn geſetzt: man macht erſt bei 2° R. Feuer, ſo würde bei einer Waſſerheizung mehrere Stunden Zeit, und verhältnißmäßig mehr Heizmaterial aufgehen, ehe man die oben bezeichnete Temperatur erheizt hätte, und in dieſem Zeitraume wäre der Thermometer unter 0° R. geſunken, wo hingegen durch Kanalheizung in Verlauf von einer Stunde das Ziel erreicht wird, überhaupt da Orangen nicht ſo empfindlich gegen trockene Wärme ſind. Das Begießen in den Wintermonaten oder in dem Zeitraum, in welchem die Orangen im Hauſe ſtehen, muß ſehr ſpärlich geſchehen, beſonders ſind die Citronen ſehr empfindlich, und ein einmaliges zu ſtarkes Begießen kann Gelbwerden und Abfallen der Blätter nach ſich ziehen, ja die Citrone muß ſogar trocken gehalten werden. Pommeranzen und Apfelſienen ſind nun weniger empfindlich. Am beſten verrichtet man dieſes Geſchäft an hellen ſonnigen Tagen, namentlich muß das Waſſer vorher in einem Kübel einige Tage geſtanden haben, um mit der Temperatur des Hauſes übereinzuſtimmen.

Im Frühjahr, wo ſtark gelüftet werden muß, macht man hievon eine Ausnahme, da doch die meiſten Topfpflanzen Anfang März in Vegetation treten. Das Lüften ſpielt eine große Rolle in der Orangen-Cultur, und beſonders

Herbſt und Frühjahr darf dieſes nicht verſäumt werden, weil dann die Orangen ſehr ſtark ſchwitzen, und in Folge ſehr leicht die jungen Früchte, ſowie ſchon hervorgetretene Blüthenknoſpen ſchimmeln, und ſomit eine Ernte verdorben iſt.

Wie ſchon oben bemerkt, räumt man Orangen nie vor Mitte Mai aus (und wählt hiezu einen mehr trüben als ſonnigen Tag), weil der Froſt von ſehr nachtheiligen Folgen für ſolche ſein könnte, obgleich es ſehr oft vorkömmt, daß troß dieſer Vorſichtsmaßregel ſpätere noch Schaden anrichten, wo man jedoch das Beſpritzen mit kaltem Waſſer mit Vortheil anwendet, denn es iſt nicht geſagt, daß eine Pflanze gefroren auch ſchon erfroren ſei.

In dieſe Zeit fällt auch das Verſetzen der Orangen, eine der wichtigſten Operationen in der Pflanzencultur, und ſo folge eine auf eigene Erfahrungen gegründete Methode: Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Gärtner ſich für die zu verſetzenden Orangen die Kübel bereits angeſchafft habe, wo darauf zu ſehen iſt, daß ſolche im Verhältniß zum Wurzel-Vermögen des Baumes oder wenigſtens im Verhältniß des dem Baume zu gebenden Spielraumes, welchen er zu ſeiner weitern Vegetation braucht, ſtehen; dieß iſt jedoch nur bei ganz geſunden Bäumen anwendbar, denn hat man einen kränklichen Baum, z. B. Wurzelfäule, ſo nimmt man den Kübel lieber klein als zu groß. Die hiezu nöthige vorher präparirte Erde kann 1) aus 2 Theilen guter Miſtbeeterde, 2) 1 Theil Holz- oder Lauberde, 3) ein Theil Flußſand beſtehen. Wohl miſcht man noch verſchiedene Düngungsmittel hinzu, als: Hornſpähne, Knochenmehl u. ſ. w., ich hingegen werde nur davon abrathen, außer jene Subſtanzen ſeien bereits ½—1 Jahr unter die Miſtbeeterde gemiſcht worden, denn man wird mir zugeben, daß jene noch ganz unzerſetzten Animalien erſt einige Verbrennungs-Prozeſſe beſtehen müſſen, ehe ſie dem Baume nützen können, und es iſt bei holzartigen Pflanzen erwieſen, daß eben die Zerſetzungs-Prozeſſe die Wurzel des Baumes mit angreifen dürften, und ſomit mehr ſchaden als nützen; ich werde weiter unten der Frage genügen, auf welche Weiſe man einem Orangen zu Hülfe kommen könnte, wenn die vielleicht weniger nahrhafte Erde, welche zum Verſetzen verwendet wurde, zu humatiſiren ſei. Nachdem nun Erde und Kübel zur Hand ſind, begibt man ſich an den Ort, wo die Bäume verpflanzt werden ſollen. Hat man ſtarke, ſchwere Exemplare, ſo nimmt man einen Sack oder Stück Leinwand, und wickelt es um den Stamm dicht über dem Ballen, ſchlingt einen Strick darüber und dieſen um einen Pfahl oder ſogenannten Hebebaum (würde man verſäumen die Leinwand umzuſchlagen, ſo könnte durch die Quetſchung des Strickes ſehr leicht Auswüchſe den ſonſt ſchönen Stamm verunſtalten). Die beiden Enden des Hebebaums legt man dann auf zwei hiezu requirirte Böcke, ſo daß der Baum zu ſchweben kommt, ſo wird man

ſich das Abſchlagen des Kübels und das Putzen des Ballens erleichtern, welches Letztere ſehr vorſichtig geſchehen muß, und alles unnöthige Schneiden der Wurzel nur ſchädlich ſein kann; denn wenn man den Grundſatz aufſtellt: Was die Krone der Pflanze über der Erde, das iſt die Wurzel in derſelben, ſo folgt daraus, daß die Krone auch geſchnitten werden muß, welches letztere unter beſagten Umſtänden bei Orangen nicht zu empfehlen iſt.

Dann wird der Kübel, nachdem man eine angemeſſene Unterlage von geſchlagenen Topfſcherben und darüber auch wohl verfaultes Holz gelegt, unter den ſchwebenden Ballen geſchoben und gerichtet, gibt dann ſo viel Erde auf dieſe Unterlage, daß wenn der Ballen niedergelaſſen wird, ſolcher nur wenig unter dem Rande des Kübels mit ſeiner oberen Fläche ſteht, hiernach hat ſich auch die Unterlage im Kübel ſelbſt zu richten, füllt die Zwiſchenräume, welche ſich zwiſchen Ballen und Kübelwänden finden, mit Erde aus, und ſtampft ſelbige mit einem hiezu beſtimmten, flachen Pfahle feſt. Das Gießen folgt gleich nach dem Verſetzen; es würde ſolches nach meiner Angabe durch das hohe Stehen des Ballens erſchwert werden, da macht man jedoch eine ſogenannte Scheibe von Erde, wie man ſie bei Obſtbaumpflanzungen anwendet, und dieſe nimmt einſtweilen das Waſſer auf, bis der Ballen ſo weit eingeſunken, daß es der Scheibe nicht mehr bedarf. Genau anzugeben, wie viel man einem Baume Waſſer gibt, dieß muß ſich der Cultivateur ſelbſt beſtimmen, indem ſich hier ſchwer eine Norm ziehen läßt, jedoch gibt man einem Kübel von 1—2′ Durchmeſſer 1—2 Kannen Waſſer. Um nun zu wiſſen, ob ein Kübel gehörig ausgetrocknet iſt, ſo wendet man hie und da den ſogenannten Orangenbohrer an, ein Inſtrument, womit man die Erde des Ballens ſondirt, was jedoch nichts weniger als praktiſch iſt, indem damit ſehr leicht Wurzeln lädirt werden, und zweitens das Waſſer, anſtatt die Erde zu durchziehen, in jene ſenkrechten Bohrrühlen hinabſinkt und abläuſt. Das Probateſte iſt das Klopfen am Kübel, und täuſcht dieſes wirklich, ſo biegt man ein Blatt zuſammen, bricht es, ſo iſt das Gießen noch nicht nöthig, 'und man kann ruhig ſo lange warten, bis dieß der Fall nicht iſt, ohne dem Baume zu ſchaden. Orangen, beſonders ältere Bäume, verſetzt man überhaupt nicht eher, bis der Kübel defekt iſt, alſo erſt nach Verlauf von 5 bis 6 Jahren; die beſten Kübel ſind die aus dem Holze der **Pinus Larix.** Sollte nun der Fall eintreten, daß die zum Verſetzen verwendete Erde ausgeſogen, ſo düngt man durch Guß, entweder mit durch Waſſer gegohrene Malzkeime, oder, was noch beſſer iſt, mit Aas, hiezu gräbt man eine Tonne in die Erde, und füllt ſelbige mit Waſſer, womöglich etwas abgelegen, da durch das in die Tonne geworfene Aas oder Blut eben nicht angenehm riechende Dünſte entwickelt werden; auch muß die Subſtanz wenigſtens ein halbes Jahr im Waſſer gelegen haben, und im

Falle des Verdünſtens Waſſer nachgefüllt werden, damit jene Gegenſtände erſt einen gewiſſen Grad von Zerſetzung erlangen. Die letztere Düngung iſt aber gleich nach dem Ausräumen nur anzuwenden, damit die Bäume dieſe Animalien ſofort konſumiren können, im entgegengeſetzten Falle es eher ſchaden würde. Das Maaß hiezu wäre ohngefähr wie 1 zu 5, alſo wenn man einem Baum 5 Kannen Waſſer gibt, er eine Kanne Guß bekommen könnte, die erſtere Düngung kann jedoch zu jeder beliebigen Zeit im Laufe des Sommers angewendet werden.

Das Einräumen geſchieht gewöhnlich einige Tage nach Michaelis, die Kübel ſtellt man im Hauſe auf Ziegeln oder Holzkreuze, dadurch ſchützt man den Kübel vor Fäule, und befördert das Abziehen des Waſſers. Lüften iſt hier die Hauptſache, und, nachdem die Kälte das vollkommene Schließen der Häuſer erfordert, wie ſchon oben geſagt, ſpärliches Gießen; die Erde wird dann gelockert, und nach der Mitte des Kübels aufgeſtrichen.

Kranke Bäume zu kuriren, verſetzt man in möglichſt kleine Kübel mit ſtarken Unterlagen; frommt ſolches nicht, oder ſind die Patienten entlaubt und an der Wurzel ſtark angegriffen, ſo muß der Stamm und die ſtarken Aeſte mit Moos bewickelt, und die Kübel in Pferdedünger, welchen man in ein Gewächshaus bringt, eingeſenkt werden. Starkes Spritzen und gleichmäßige Temperatur können die Bäume in Trieb, und ſomit auf den Weg der Beſſerung bringen.

Bäume, welche verſchwemmt ſind durch Gießen, welches ſich durch eine ſchlammige Oberdecke der Erde zeigt, kann man durch Aufſchütten von friſchen Pferdekutteln abhelfen, welche man gut zudrückt.

Die Vermehrung der Orangen geſchieht durch Veredlung auf aus Kernen gezogenen Bäumchen, indem Stecklinge, mit Ausnahme der Citrone, ziemlich unbeſtimmt und langweilig zum Ziele führen würden, denn es ſteht doch feſt, daß die Vegetation der auf ſogenannte wilde Stämmchen veredelten Reiſer oder beſſer Augen viel ſtärker iſt, als der aus Stecklingen gezogenen Exemplare, weil die Wurzel eines wilden Stämmchens lange nicht ſo empfindlich, als der edlen Sorten, was bei allen Obſtbäumen, Camellien, Azaleen, Roſen u. ſ. w. bewieſen iſt.

Wie alle Pflanzen, hat auch der Orangebaum ſeine Feinde, ich kenne bis jetzt nur die weiße Milbe, welche ſich jedoch durch Lüften leicht vertreiben läßt.

Julius Obrecht,
Freiherrl. v. Korff'ſcher Schloßgärtner zu Kreutzburg bei Jacobſtadt in Curland.

Handelsbericht Nr. 1 von E. H. Krelage und Sohn in Haarlem (Holland) und Frankfurt a. M.

Bei der Redaction der bevorſtehenden Neuen Ausgabe unſeres Blumenzwiebeln-Verzeichniſſes, haben wir, wie ſchon öfter bei ähnlicher Veranlaſſung, die Lücke empfunden, welche jene Kataloge dem Handelsfreunde gegenüber nicht auszufüllen vermögen, da ſie ohne weitere Erklärung, von einem Jahre zum andern, oft ſehr wechſelnde Preisnotirungen geben. Es kann doch dem denkenden Geſchäftsmanne nicht einerlei ſein, höhere oder niedere Preiſe zu bezahlen, ohne nur im mindeſten die Urſache des Warum? zu kennen. Wenn wir bisher dieſem Mangel durch briefliche Mittheilungen auszuhelfen ſuchten, ſo müſſen wir, bei unſern ſich ſtets mehrenden Verbindungen, dieß für die Zukunft als eine Unmöglichkeit betrachten und bringen wir daher den längſt gehegten Plan in Ausführung, unſeren Geſchäftsfreunden, ſowie den Herren Gärtnern und Blumenfreunden überhaupt, in unbeſtimmten Zeiträumen auf dieſem Wege beſondere Handelsberichte zukommen zu laſſen, deren Erſter hiemit folgt.

Hyacinthen. Das Jahr 1856 kann kein günſtiges für die Hyacinthen-Cultur angeſehen werden; der früheingetretene ſtrenge Froſt des Winters 1855—56 hat an vielen Orten manchen Schaden verurſacht, und die auch noch ſpäter rauhe Witterung mag nicht ohne Einfluß auf die Formation der Blüthe geweſen ſein, ſo daß die Blumen von manchen Sorten in dieſem Jahre nicht die gewöhnliche Größe hatten, obgleich wieder andere, weniger zarte, ihre volle Pracht entfalteten. Die Zwiebelernte des Jahres 1856 kann zwar nicht mißrathen genannt werden, ſie war indeß auch keineswegs ergiebig; daher zum Theil die gegen früher höheren Preiſe, zu welchen manche Sorten nicht einmal zu bekommen waren.

Eine mehr dauernde Urſache des hohen Standes der Hyacinthenpreiſe überhaupt iſt auch darin gelegen, daß hier auf dem Platze aus Liebhaberei ſowohl wie aus Speculation, ſich eine immer größere Anzahl Perſonen mit der Zwiebelcultur abgibt, durch welche, auf den Auctionen der Hyacinthen auf dem Felde, die zur Vermehrung geeigneten Parthien zu ſtets erhöhten Preiſen vom Markte weggenommen werden. Hierdurch war es möglich im Jahre 1856 in 16 Auctionen für eine Summe von 134,000 F. N. C. faſt allein an Hyacinthen zu verſteigern, welche größtentheils zur Cultur gekauft wurden, da für den Handel die Preiſe meiſtens zu hoch waren.

Bedenken wir, daß die vorhandene Anzahl verkaufbarer Hyacinthen im vorigen Jahre gering war, im Verhältniß zur vorhandenen Cultur, und daß für einen ſo beträchtlichen Werth die beſten Zwiebeln dem Handel entzogen

wurden, ſo werden gewiß die höheren Preiſe der Kataloge von 1856 hinlänglich erklärt ſein.

Durch die hohen Auctionspreiſe des vergangenen Jahres war es nicht zu verwundern, daß in dieſem Frühjahr eine größere Anzahl Hyacinthen denn je zur öffentlichen Verſteigerung gebracht wurde.

Wenn die Preiſe nicht ganz die Höhe der vorjährigen erreichten, ſo war doch für den Handel nicht mit Vortheil zu kaufen; die meiſten guten Parthieen wurden zu ſteifen Preiſen zur Cultur angeſchafft. Die in Auctionen in dieſem Jahre erzielte Summe, welche ſich im Momente noch nicht genau feſtſtellen läßt, überſteigt die vorjährige bedeutend.

Wenn nun die jetzigen Hyacinthenpreiſe im ganzen eine fallende Neigung zeigen, ſo iſt dieſe Reduction weniger anſehnlich, als zu Anfang des Frühjahrs erwartet wurde. Einfach blau, welches ſich am leichteſten vermehrt und weniger Krankheiten ausgeſetzt iſt, iſt durchweg niedriger wie voriges Jahr, doppelt blau deßgleichen, wenn auch nicht ſo bedeutend, einfach roth, mehr preishaltend als ſehr geſucht, einfach weiß faſt unverändert, da an dieſer Farbe, im Verhältniß zu den andern, Mangel iſt. — Von doppelten nur die frühen Sorten preishaltend, die ſpäteren, für welche die Liebhaberei nicht zunimmt, eher niedriger. — Der Stand der Cultur iſt bis heute günſtig zu nennen, wenn auch die dürre Witterung der letzten Zeit ohne Zweifel manche Krankheiten nach ſich führen wird. Als Sorten, welche dieſes Frühjahr zu ſehr hohen Preiſen abgingen, bezeichnen wir **D. R. Bouquet tendre, Bouquet Royal, D. G. Bouquet orange, E. R. Diebitsch Sabalkanski, Mars, Homerus, E. W. Grand vainqueur, E. G. Heroine,** dieſe werden daher erhöht werden müſſen, oder doch mindeſtens ihren Preis behalten. Bei dem muthmaaßlich guten Ausfall der Ernte werden ſich die Rummelpreiſe um Etwas unter den vorjährigen ſtellen, wenn auch an ein großes Zurückgehen dieſer Preiſe, als das Minimum des Ertrages, nicht zu denken iſt, da die Culturkoſten, (Boden, Dung, Bedeckung,) jährlich vertheuern. Einige Neuheiten, früher zugänglich, jetzt in feſte Hände übergegangen, werden bedeutend erhöht werden müſſen.

Tulpen. Der Culturzuſtand läßt Nichts zu wünſchen übrig; durch den großen Vorrath iſt keine bedeutende Preiserhöhung möglich, obgleich die jetzigen Notirungen die Culturkoſten kaum decken. Einige Neigung zum ſteigen iſt merkbar, namentlich bei ſolchen Sorten, deren Cultur als unlohnend von Manchen aufgegeben wurde, obgleich die Begehr des Auslandes ſtieg. Einf. **Duc van Thol**, preishaltend; dopp. **Duc van Thol**, ebenſo, da man indeß ihrer Cultur entſagt, werden ſchon die erſten Jahre höhere Notirungen bringen. **Tournesol** hinlänglich Vorrath zu niederem Preiſe, dopp. **La Cändeur**, gelbe Roſe, **Rex rubrorum** und andere, weniger abun-

dant. Frühe feine Tulpen mit animo, werden viel von hieſigen Liebhabern gekauft; beliebte Sorten ſind: Roi Pepin, Goldener Standaard, Goldene Braut von Haarlem, doppelte Tournesol buntblätterig, Couronne des Roses, Rosine u. ſ. w. — Monströse Tulpen mangeln — Späte feine Tulpen matt. Rummel-Tulpen faſt unverändert, mit ſteigender Neigung, da die Cultur der ordinären Sorten, als nicht lohnend, meiſt aufgegeben wird.

Narcissen. Alle Narcissen und Tazetten-Arten werden zu unveränderten Preiſen zu kaufen ſein, obgleich dieſe bereits unter dem Minimum der rentabelen Notirung ſtehen. — Die Wurmkrankheit, welche früher große Verheerungen in dieſem Geſchlechte anrichtete und zeitweiſe ungewöhnlich hohe Preiſe herbeiführte, iſt faſt ganz gewichen.

Fritillarien. Kaiserkronen und Kiebitzeier haben an vielen Orten durch Krankheit gelitten, und ſind für die gewöhnlichen Anfragen nicht in genügender Anzahl vorhanden. Einfache gelbe Kaiserkronen ſehr ſelten — die Preiſe dieſer Artikel daher eher höher, als niederer.

Lilium. Preiſe unverändert oder ſteigend; die Zahl der guten Lilienſammlungen reducirt ſich immer mehr. Seltene Sorten müſſen namentlich in ſtarken Pflanzen hoch bezahlt werden, wegen des verlorengehenden Samens. Die Martagon haben hier und da durch Krankheit gelitten, daher gute Sorten auf feſten Preiſen gehalten werden. Von Lancifolium-Arten iſt guter Vorrath, die Preiſe aber wegen des regelmäßigen Abſatzes feſt. L. Brownii ſelten und geſucht. L. giganteum, ſtarke Pflanzen ſelten, junge Sämlinge in Quantität zu haben. Die neuen Siebold'ſchen Sorten nur in einzelnen Exemplaren lieferbar.

Iris. Engliſche und Spaniſche Iris durch zahlreiche Exportation ſeltener wie früher. Germanica-Arten ſehr begehrt. I. Suisiana viel ſeltener wie früher.

Gladiolus. Bei niederen Preiſen ſehr lebhafter Handel. Die Sortimente verbeſſern ſich jährlich durch neue aus Samen gewonnene und neu eingeführte Sorten.

Crocus. Seit mehren Jahren werden die Crocus-Pflanzungen an vielen Orten durch Krankheit heimgeſucht. Hierdurch ſo wie durch die überaus große Begehr im vorigen Jahre, wo die Beſtellungen an Crocus den Vorrath um Hunderttauſende, vielleicht Millionen, übertrafen, ſind die Auctionspreiſe dieſes Frühjahr gegen früher verdoppelt, ſo daß faſt alle Sorten nur zu ſteigenden Preiſen zu haben ſein werden. Als unlohnend wurde vor zwei und drei Jahren die Crocus-Cultur von Vielen aufgegeben, wodurch die angepflanzte Maſſe ſehr verringerte; jetzt dagegen werden Cultivatore durch die hohen Preiſe veranlaßt, dieſes Zwiebelgewächs wieder mehr anzu-

ziehen, und auch dadurch dem Handel manches Tauſend der beſten Zwiebeln entzogen. Am meiſten geſtiegen ſind blaue, namentlich dunkle, Schottische und Goldlack. Von Namenſorten iſt David Rizzio überaus ſelten, Prince Albert, Sir Walter Scott, La Majestueuse ebenfalls hoch. Grosse gelbe zu unverändertem Preis angeboten.

Ranunkeln. Alle Sorten in Quantität vorhanden; Preiſe unverändert, da dieſelben ſeit Jahren zum Minimum der Culturkoſten notirt ſind.

Anemonen. Bei dieſen walten dieſelben Verhältniſſe ob, wie bei den Ranunkeln. Die Begehr nimmt zu, namentlich war im verfloſſenen Jahre in einfachen Rummel und einfachen Scharlach mehr Handel wie früher.

Amaryllis. Die Cultur dieſer Prachtpflanze hat in der letzten Zeit einen großen Aufſchwung genommen, namentlich iſt es gelungen, eine große Zahl neuer Hybriden zu erziehen, welche die früher gekannten Sorten um Vieles übertreffen. Durch die ſteigende Liebhaberei ſind die Preiſe ſolcher Neuheiten hoch, oft 25 F., — 50 F., — bis 100 F., — pr. Stück. Es kann mit Zuverſicht behauptet werden, daß die Holländiſchen Amaryllisſammlungen alle andern des Auslandes weit übertreffen, ſowohl an Reichhaltigkeit von Sorten, als Schönheit der Farben und Güte der Formen — und nicht minder durch tadelloſe Cultur. — Die bedeutendſten Sachkenner, welche bei der letzten Gentner Ausſtellung die dortigen Amaryllis mit den holländiſchen vergleichen konnten, werden, auch in Rückſicht auf die zahlreich dort ausgeſtellten Exemplare dieſer Gattung, unſerer Anſicht beiſtimmen müſſen.

Fernere Zwiebel- und Knollengewächse. Die Cultur anderer Zwiebel- und Knollengattungen iſt wenig allgemein, weßhalb ſie in einem allgemeinen Handelsbericht füglich übergangen werden können.

Wir behalten uns vor, im Laufe der Zeit, weitere Handelsberichte über den Ausfall der Saaternte, den Stand der Baumſchulen u. ſ. w. zur Kenntniß unſerer verehrten Correſpondenten zu bringen, und geben am Schluſſe, unter ſeparater Rubrik, noch einige Notizen über die Veränderungen und Fortſchritte unſeres Geſchäftes insbeſondere.

Mittheilungen über unſern Handel und unſere Culturen.

Wenn wir obigem Berichte einige Worte über den jetzigen Stand unſeres Geſchäftes beifügen, ſo müſſen wir uns beziehen auf unſer Circular vom 1. Juni vorigen Jahres, worin wir bei Herausgabe der erſten Nummer der neuen Folge Detail-Verzeichniſſe, einen Proſpekt unſeres Wirkungskreiſes dem gärtneriſchen Publikume mittheilten. Was wir damals ſchrieben, gilt auch noch für heute, und wir können nur unſern zahlreichen Commitenten unſern Dank beifügen, für die wohlwollende Weiſe, womit ſie unſer

Streben aufgenommen haben; es hat uns dieſes ermuthigt, auch im letzten Jahre fortzufahren, unſere Collectionen zu vervollſtändigen und in unſer Etabliſſement möglichſt alle Verbeſſerungen einzuführen, welche die raſch voranſchreitende Zeit wenn nicht nöthig, doch wünſchenswerth macht. Wir wollen in wenigen Worten das Weſentliche dieſer Verbeſſerungen zuſammenfaſſen.

Ueber unſere Blumenzwiebel-Culturen können wir mit Freuden nur Vortheilhaftes berichten; hatten wir an den Verluſten des vorigen Jahres unſer Theil zu tragen, ſo befinden ſich ſowohl unſere Hyacinthen-Parks, wie die Anpflanzungen von andern Zwiebelgewächſen bis heute im üppigſten Wachsthum und geſundeſten Zuſtande. Crocus ſind fehlerfrei, was in dieſem Jahre viel ſagt. Kaiserkronen und Kiebitzeier haben ſich gänzlich von jeder Schwäche erholt, und ſahen wir noch keine kräftigeren. Lilien ſtehen ungemein üppig. Seit vorigem Jahre haben wir bedeutende Anzucht von mehreren Neuheiten von Hyacinthen groß bekommen, ſo daß deren Preiſe herabgeſetzt werden können, und damit dem Handel einen weſentlichen Dienſt geleiſtet. Zu dieſen Sorten rechnen wir dop. gelb Goethe, einf. blau Mimosa, einf. roth Maria Chatrina, eiuf. weiss Madame von Staël, und andere. Vieles Neue wurde wieder zu hohen Preiſen angeſchafft; dieſe Sorten ſind indeß zur Notirung noch zu wenig vermehrt.

In Tulpen haben ſich unſere Anpflanzungen bedeutend vergrößert, namentlich von deu Handelsſorten ſind enorme Vorräthe vorhanden, wie von allen Sorten Duc v. Tholl, Tournesol, u. ſ. w.

Unſere Narziſſenſammlung ſucht Ihresgleichen, an 50 botaniſche Species ſind noch nicht hinlänglich für den Handel vermehrt.

In Rückſicht des ſteigenden Werthes der Crocus, haben wir unſere Sammlung einer genauen Prüfung unterworfen, und alles irgend Mittelmäßige ausgeſchieden, mehrere uns fehlende Neuheiten ſind angeſchafft worden, ſo daß wir ohne Scheu behaupten können, daß unſere Sammlung nicht übertroffen werden wird.

In Fritillarien, Iris, Lilium, Gladiolus, Ranunkeln und Anemonen beſitzen wir ſeit Jahren alles Gute und fehlen uns auch keine Neuheiten.

Von den breitblätterigen Kiebitzeier, die durch Krankheit überall zurückgegangen ſind, gelang es uns durch große Opfer, eine neu aus Samen gezogene Collection käuflich an uns zu bringen, welche ſich durch große gut geformte Blumen, worunter viele lackirte, und ſehr üppigen Wachsthum, auszeichnet. Von Iris germanica u. dergl. dürften wir behaupten die vollſtändigſte Sammlung zu beſitzen. Iris Susiana überall ſelten geworden, iſt tauſendweiſe zu haben. Unſere Liliencollection wurde durch vieles Seltene vermehrt und der Stock lancifolium ſehr bedeutend vergrößert. Die ſeltene lancifolium punctatum verum iſt in Quantität zu haben.

Unſere Samlung **Gladiolen** iſt ohne Zweifel die vollſtändigſte der Welt, da alle Neuheiten aller Nationen darin aufgenommen worden ſind. Die meiſten Sorten, namentlich die von eigener Samenzucht, ſind ſtark vermehrt, und können daher zu herabgeſetzten Preiſen notirt werden.

Von **Paeonien** haben wir uns alles im Handel Bekannte, angeſchafft, die Vermehrung der Krautartigen iſt der Art, daß maſſenhafte Beſtellungen zu niedern Preiſen ausgeführt werden können.

Von **Amaryllis, Crinum** und andern Warmhauszwiebeln iſt vollſtändige Auswahl; ein großes warmes Haus iſt blos für dieſe Abtheilung beſtimmt und im vorigen Herbſte eigens dafür ganz neu eingerichtet worden. Eine große Zahl Miſtbeete faßt die junge Anzucht dieſer Gattungen.

Unſerer Sammlung verſchiedener Blumenzwiebeln haben wir aufs Neue eine große Ausdehnung gegeben; direkte außereuropäiſche Sendungen, ſo wie die Acquiſition ganzer Vorräthe von befreundeten Firmen haben manche Lücke ausgefüllt, und wir werden auch in Zukunft gerne Offerten für dieſe Branche, von uns fehlenden Artikel entgegenehmen, da wir beabſichtigen, dieſe Collection zur möglichſten Vollſtändigkeit zu bringen. Insbeſondere dürfen wir hier erwähnen unſere vollſtändige Collection **Alstroemeria, Cyclamen, Muscari, Scilla, Oxalis,** u. ſ. w.; unſere prachtvollen **Sparaxis,** von welchen wir nahe an hundert verſchiedene Varietäten cultiviren, eine noch ſchöner, noch phantaſtiſcher colorirt wie die andere — unſere großen Vorräthe von **Camassia esculenta, Bravoa grandiflora, Crocosmia aurea, Rigidella immaculata, Tigridia conchiflora, Pancratium maritimum,** und andere ſeltene Sachen, woran ſich unſere gewählte Collection Europäiſcher und Nord-Americaniſcher Orchideen fürs freie Land anſchließt, welche ihres Gleichen ſucht.

Nach dem Mitgetheilten wird man mit uns einſtimmen, daß wir ruhig einer lebhaften Saiſon entgegen ſehen dürfen, in der Ueberzeugung, auch den zahlreichſten Beſtellungen auf gehörige Weiſe Genüge leiſten zu können.

Mit wenigen Worten wollen wir der andern Theile unſeres Wirkungskreiſes gedenken, uns mehr ausführliche Mittheilungen darüber bei Zuſendung der folgenden Handelsberichte vorbehaltend.

S a m e n h a n d e l. Wir ſchenken demſelben ſtets mehr Aufmerkſamkeit. Unſerm Handel in Gras-, Klee- und andern ökonomiſchen Samen haben wir eine große Ausdehnung gegeben, und ſind wir im Stande, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen zu liefern. Preiſe und Muſter ſtehen immer zu Dienſten. Dem Mangel an Raum in unſern Magazinen, welcher ſich bei Ausbreitung dieſer Branche aufs Neue fühlbar machte, ſoll durch großartige Neubauten in nächſter Zeit abgeholfen werden.

P f l a n z e n c u l t u r. Alle ſeit vorigem Jahre erſchienenen Neuheiten

Digitized by Google

von Intereſſe wurden angeſchafft und vermehrt. Ausführliche beſchreibende Kataloge ſind in Arbeit, und werden hoffentlich bis zum Herbſt verſandt werden können. Vier neue geräumige Gewächshäuſer wurden ſeit anderthalb Jahren errichtet, und im Augenblick iſt ein fünftes in Anbau; ſämmtliche Häuſer werden durch Corridore unter einander verbunden, und theilweiſe als Wintergarten eingerichtet, welcher unter andern durch die reiche Auswahl **Coniferen specimens** geziert werden ſoll. Die Beſucher unſeres Etabliſſements werden daher ſchon in der erſtfolgenden rauhen Jahreszeit mit Muſe unſere Gewächshauspflanzen in mehr paſſender Aufſtellung wie bisher beobachten können.

Obſt- und Zierbäume. Bei der großen Nachfrage nach dieſem Artikel, gereicht es uns zur beſonderen Freude, daß wir die zahlreichen Beſtellungen dieſes Frühjahrs in ausgewählter Waare befriedigen konnten. Wir werden Sorge tragen, dazu auch mit nächſter Saiſon im Stande zu ſein. Wenn irgend möglich, ſo ſollen die ſchon im vorigen Jahre projectirten Detail-Kataloge dieſer Artikel noch dieſen Herbſt erſcheinen.

Roſen. Unſere Sammlung iſt ungemein bereichert; ein beſonderes Verzeichniß wird darüber z. ſ. Z. mehrere Detail enthalten.

Getrocknete Bouquets. Als neuen Artikel nahmen wir vorigen Herbſt in unſer Lager die Bouquets von getrockneten Blumen auf. Obgleich uns bekannt iſt, daß von mehreren Firmen dergleichen Bouquets angeboten worden ſind, ſo gelangten wir doch zu der Ueberzeugung nach den Muſtern, welche wir von verſchiedenen Seiten erhielten, daß keine dieſer Bouquets die von uns gelieferten übertrafen, meiſtens aber denſelben nachſtanden. Wir werden unſere fortdauernde Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand lenken.

Dieſe Bouquets, aus einer großen Verſchiedenheit von Blumen beſtehend, dürfen nicht mit den längſt bekannten Immortellen-Bouquets verwechſelt werden.

Bouquets von lebenden Blumen. Der Vollſtändigkeit wegen gedenken wir hier nur, daß auf der eigens für Bouquets gehaltenen Frühlingsausſtellung im Haag, unſere Bouquets den erſten Preis, eine große goldene Medaille, erhielten. Die feinen Bouquets laſſen ſich namentlich im Winter, 50 Stunden und weiter verſchicken, ſo daß wir auch ausländiſche Aufträge für dieſen Gegenſtand acceptiren können.

Von der neuen Folge unſerer Verzeichniſſe ſind folgende Lieferungen erſchienen, oder unter der Preſſe.

1. Blumenzwiebeln und Knollengewächſen.
2. „ im Auszuge.
3. Modepflanzen.
4. Blumenzwiebeln u. ſ. w. Neue Auflage.

Der bevorſtehende Blumenzwiebelhandel wird, wie in vorigem Jahre, ſowohl in Haarlem wie in Frankfurt am Main geführt werden.

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Babo, Frhr. L. v., der Weinſtock u. ſeine Varietäten. Beſchreibung u. Synonymik der vorzüglichſten in Deutſchland cultivirten Wein- u. Tafeltrauben, m. Hinweiſg. auf die bekannteren Rebſorten anderer Europ. Weinländer. Bearb. u. nach einem neuen Syſteme claſſificirt. Neue (Titel-) Ausg. gr. 8. (III u. 784 S.) Frankfurt a. M. (1845) 1857, Brönner. geh. n. 2 thlr. (3 fl. 36 kr. rh.)

Dochnahl, Frdr. Jak., die Kultur der ſchwarzen Maloe od. das Tagwerk Landfläche 200 Thlr. Ertrag. gr. 8. (30 S.) Nürnberg, W. Schmid. geh. n. 1/6 thlr. (18 kr. rh.)

Linke, Dr. J. R., analytiſcher Pflanzenſchlüſſel zur leichten Auffindung u. Beſtimmung aller Geſchlechter [Genera] der in Deutſchlands Flora vorkommenden Pflanzen. [Aus deſſen großem Werke: „Deutſchlands Flora in ausführl. Beſchreibgn." abgedr.] gr. 8. (VIII u. 74 S.) Leipzig, Polet. geh. 1/2 thlr

Mais, der. Eine kurze Beſchreibung wie man denſelben in Amerika baut, nebſt e. Angabe wie man ihn hier bauen ſollte, um ſichere und reiche Ernten zu erzielen. Mit 8 Abbildgn. (auf 1 Steintaf. in qu. gr. 4.) gr. 8. (25 S.) Weimar, Böhlau. geh. 6 ngr.

Schmidlin, Ed., populäre Botanik od. gemeinfaßliche Anleitung zum Studium der Pflanze u. d. Pflanzenreiches. Zugleich e. Handbuch zum Beſtimmen der Pflanzen auf Excurſionen. Mit mehr als 1600 color. Abbildgn. (auf 62 Steintaf.) gr. 8. (VI u. 712 S.) Stuttgart 1857, Krais & Hoffmann. In engl. Einb. 6 thlr. (10 fl. 48 kr. rh.)

Schröder, Frdr., die Culturpflanzen, ihr Anbau, ihre Cultur u. Ernährung m. beſond. Rückſicht auf den Kartoffelbau; die Urſachen der Krankheitserſcheinungen an den Knollen, ihre nothwendige Entwickelg. u. Angabe v. Mitteln zur Verminderg. u. Beſeitigung d. Uebels. gr. 8. (XII u. 116 S.) Leipzig, Spamer. geh. n. 1/2 thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen. Auf 20 color. Taf. Mit ausführl. Erklärg. u. nöthigen Beispielen, übereinstimmend m. der vorausgehenden fassl. Theorie der bildenden Gartenkunst dargestellt. 2. Ausg. 7. u. 8. Lfg. gr. 8. (48 S. m. 4 color. Steintaf. in Imp.-Fol.) Leipzig, F. Voigt. à n. 1 1/2 thlr.

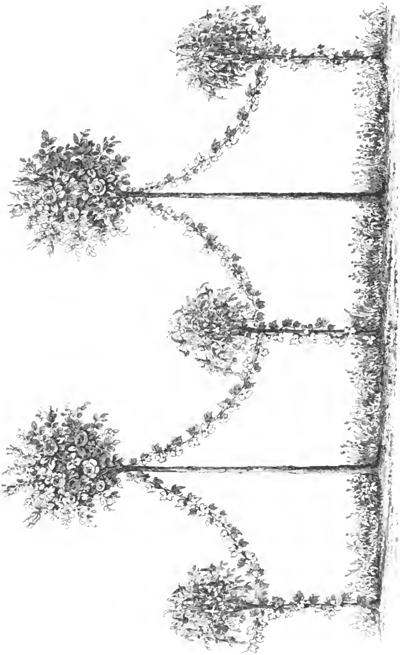
Sintzel, qu. Forſtmſtr. Joſ., über das Ernähren, Wachſen u. Gedeihen der Pflanzen, m. beſond. Rückſicht auf die Land- u. Forſtwirthſchaft. gr. 4. (20 S.) Landshut, Thomann. geh. n. 6 ngr.

Wagner, Herm., die Pflanzenwelt. Führer durch das Reich der blühenden Gewächſe. [Phanerogamen.] Hrsg. u. m. e. Herbarium in Verbindg. gebracht. 2. Lfg. gr. 8. (S. 65—144.) Bielefeld, Helmich. geh. (à) n. 1/4 thlr.

— — Phanerogamen-Herbarium. 2. Lfg. Nr. 26—50. Cruciferen-Lineen. Fol. (17 Bl. m. aufgeklebten Pflanzen.) Ebd. In Mappe. (à) n. 1/2 thlr.

Artiſtiſche Beilage:

Neue Varietäten von Mimulus.



Digitized by Google

Gartendekoration.

(Mit Abbildung.)

Herausgeber dieſer Blätter ſah kürzlich in einem Garten in Berlin eine Dekoration von Roſen- und Fuchſienbäumchen mit Schlingpflanzen, welche ſo reizend ausſah, daß es der Mühe werth iſt, die Gartenliebhaber darauf aufmerkſam zu machen. Beiliegende Abbildung zeigt das Arrangement deutlich genug, ſo daß es keiner beſondern Erklärung bedarf. Die hohen Bäumchen ſind Roſen mit etwa 5 Fuß hohem Stamm, die niederen Fuchſien mit halbſohohem Stamm. An jedem Fuchſienſtämmchen ſind Schlingpflanzen eingeſetzt, Lophospermum, Maurandia, Rhodochiton und andere, welche zuerſt an dem Fuchſienſtämmchen hinauf und von dort unterhalb der Krone an Schnüren bis an die Roſenkrone gezogen werden, ſo daß ſie natürliche Feſtons bilden. Das Arrangement bildete die Mittellinie einer im Halbzirkel angelegten Rabatte, deren Grund mit lauter kriechenden Pflanzen, Verbenen u. dgl. ausgefüllt war, welche ein wahres Blumenmeer bildeten, aus welchem die Bäumchen mit den Feſtons ſich erhoben.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß man das gleiche Arrangement auch mit andern Pflanzenarten ausführen kann, allein die angegebenen nahmen ſich wirklich äußerſt lieblich in dieſer Geſtalt aus.

Die Geſchichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geiſtige und körperliche Leben des Menſchen.

Eingeſandt von J. G. Mayer, Handelsgärtner in Ulm.

Die Kartoffelkrankheit jüngſt vergangener Jahre hat auf unſere, uns unentbehrliche Nahrungsmittel in ſo hohem Grade eingewirkt, daß die Noth, die ſie in Folge des mehrjährigen Mißrathens von Obſt und Wein auch in unſern ſüddeutſchen Staaten hervorrief, bei uns Allen noch in friſchem Andenken lebt. Einſender will jener Noth- und Hülferufe, wie ſie damals öffentliche Blätter faſt täglich brachten, nicht mehr erwähnen, ſie ſind verklungen jene herzzerreißende Angſtrufe Hungernder, und auch ſie ſind mit verſtummt, jene unſinnige Behauptungen, als wäre die Kartoffelkrankheit eine göttliche Strafe für die Verderbtheit der Menſchen; beide ſchlummern nun im Grabe der Vergangenheit, möchten ſie nie wieder auferſtehen! —

Den verehrlichen Leſern des Deutſchen Magazins aber möchten wir den ſo trefflichen Artikel des Herrn Friedrich, wie ihn die Jugendzeitung Nr. 24 1856 brachte, nicht vorenthalten.

„Auf den Cordilleras Südamerika's, 12,000 Fuß über der Meeresfläche, in einer Höhe, welche in Europa von ewigen Gletſchern und Schneebergen bedeckt iſt, iſt die Heimath der Pflanze, welche jetzt über die ganze Erde, über alle 5 Welttheile verbreitet iſt, welche Tauſenden und Tauſenden das Leben friſtet und von Millionen Menſchen als die größte Wohlthat der Erde geſegnet wird — die Kartoffel. Dem Franz Drake hat die Geſchichte das Verdienſt zugeſchrieben, zuerſt die Kartoffel nach Europa gebracht zu haben und dadurch der Wohlthäter dieſes ganzen Welttheils geworden zu ſein. In Offenburg, ſeinem Geburtsorte, iſt ihm ein Denkmal geſetzt, aber in mehr als in einer Hinſicht iſt das Verdienſt des engliſchen Admirals zweifelhaft. Nicht er hat die Kartoffel zuerſt auf europäiſchen Boden verpflanzt; denn dieß Verdienſt gebührt dem Sir Walther Ralelph, der endete auf dem Schaffot, nach dem Befehl der Königin Eliſabeth, deren Liebling er einſt war.

Iſt die Kartoffel in Wahrheit eine Wohlthat für Europa zu betrachten? Wohl läßt ſich nicht läugnen, daß durch die Kartoffel Tauſende ihr Leben friſten, daß ſie die faſt alleinige Nahrung der ärmeren Volksklaſſe iſt, daß die Bewohner des Erzgebirges, ein großer Theil der Schleſier, daß faſt die ganze Bevölkerung Irlands dem Hungertode preisgegeben ſein würden, wenn die Kartoffel ihnen jetzt genommen würde, durch die Kartoffel aber ſind jene unglückliche Menſchen erſt in den Stand der bittern, hoffnungsloſen Armuth gedrängt, ſie hat das eigentliche Proletariat in Deutſchland nicht blos befördert, ſondern hervorgerufen, ſie iſt es, die das geiſtige Leben jener Armen faſt ertödtet und ihnen den Muth und die Ausdauer geraubt hat, ſo daß ſie nie zu einem glücklichen Looſe ſich empor ſchwingen werden. Oder will man den Einfluß der Nahrung auf das geiſtige Leben der Menſchen läugnen?

Die Nahrung hat die wilde Katze zur Hauskatze gemacht, und den wilden Hund dem Menſchen als Begleiter zugeſellt, die Nahrung hat Geſittung und Bildung unter den Menſchen verbreitet, hat aus einem wilden, räuberiſchen Jägervolke, durch alle Stufen des Hirten- und Nomadenlebens hindurch ein Ackerbau treibendes, der Cultur und Bildung huldigendes Volk gemacht. Die wilden Jägervölker Amerika's zeichnen ſich durch ihren gewaltigen, muskulöſen Körperbau aus, und wild und grauſam iſt ihr Charakter, wie der, der fleiſchfreſſenden Thiere der Wildniß. Die Völker auf den Hochebenen Aſiens, welche ſich meiſtens von Pflanzenkoſt und Milch nähren, ſind friedliebend und mild, wie alle Hirtenvölker und alle vorherr-

ſchend von Pflanzenkoſt ſich nährenden Menſchen. Sie leben zum Theil in einem gleichen Klima, wie die Jägervölker Amerika's; die Bildung iſt ihnen eben ſo fern geblieben, aber ihr Charakter iſt durch die verſchiedene Nahrung ein weſentlich verſchiedener. Die Lazeronis Italiens, welche ſich meiſt von Mehlſpeiſen nähren, zeichnen ſich durch ihr läſſiges, zur Faulheit geneigtes Weſen aus. Die Grönländer, Lappen und Kamtſchadalen, deren Nahrung der Wallfiſchthran und Fiſche ſind, ſind ſchwach von Körper und ihr träge fließendes Blut hält ihren Geiſt in ewiger Kindheit. Nicht die Kälte, das Eis des Nordens hat ſie zu einem, nur wenig ſich über das Thier erhebenden Volke gemacht; die Bildung kennt keine Grenze des Klima's, die Nahrung iſt es, welche jene Menſchen für immer von der Geſchichte der gebildeten Völker ausſchließt. In den Adern der Bewohner Englands und Irlands floß einſt ein gleiches Blut, die kräftige Fleiſchſpeiſe, welche der Wohlſtand dem Engländer vergönnt, erfüllt dieſelbe mit Muth und reger Lebenskraft, während die vorherrſchende Nahrung von Kartoffel den Irländern träges Blut ſchafft und die Thatkraft raubt, ſo daß das arme Volk nie den Drang in ſich fühlen wird, dem ſtolzen Brudervolke ſich kühn an die Seite zu ſtellen und die Feſſeln ſeiner Knechtſchaft abzuſchütteln. Jene armen Bewohner des Erzgebirges waren einſt lebensluſtig und lebensmuthig, wie es alle Bergvölker ſind, da die reinere, friſchere Bergluft einen lebhafteren, ſchnelleren Blutlauf hervorbringt, aber die ausſchließliche Nahrung von Kartoffeln hat ihr Blut träge gemacht, hat des Geiſtes Friſche und Thatkraft ihnen geraubt, hat ſie in die troſtloſe Armuth geſtürzt, aus der ſie ſich nie, trotz aller Unterſtützung, erheben werden, ſo lange die Kartoffel ihre Hauptnahrung bildet. Warum wandern ſie nicht aus in andere Gegenden? Sie haben nicht den Muth, die geiſtige Kraft, ſich frei und kühn in das Leben hinauszuwagen und ihm ſeine Bedürfniſſe abzuringen. So ergeht es den armen Schleſiern, ſo Vielen aus den ärmeren Klaſſen.

Die Kartoffel iſt das tägliche Brod der Armen geworden, aber ein ärmliches Brod, das die Armuth ſtets unheilbarer macht. Es läßt ſich nicht läugnen, daß die Kartoffel das wohlfeilſte Nahrungsmittel iſt, aber dieſe Wohlfeilheit, mit der der Arbeiter ſein Leben friſten kann, iſt der Arbeitslohn auch ein geringerer, ſind die Erzeugniſſe ſeiner Hände wohlfeiler geworden, und er iſt nun verurtheilt, um dieſen geringen Preis zu arbeiten, ſich von Kartoffeln zu nähren, während der Reiche den Gewinn davonträgt.

Was helfen alle Klagen über die ſtets wachſende Unſittlichkeit, über den ſittlichen Verfall, über Trunkenheit und die ſich ſtets mehrenden Verbrechen in den unteren Volksklaſſen, wenn man ſich nicht Mühe gibt, den wahren Grund derſelben zu erforſchen? und der wahre Grund liegt mit in den Kartoffeln. Sie haben die Armuth hervorgerufen und machen ſie ſtets

größer, ſie haben dem Volke den geſundkräftigen und darum den ſittlichen Geiſt geraubt. Sie nehmen die Kraft und Luſt zur Arbeit, und der Trägheit folgt das Laſter und das Verbrechen meiſt auf dem Fuße nach, denn das beſſere Bewußtſein iſt mit der beſſern Kraft geſchwunden.

Die Trunkſucht unter dem niederen Volke nimmt ſtets zu. Mäßigkeitsvereine haben ſich an den verſchiedenſten Orten gebildet, die über den Branntwein ein verdammendes Urtheil abſprechen und es bedauern, daß die Kartoffel, die edle ſegensreiche Frucht, dazu benützt werde, um das ſchädliche giftige Getränk daraus zu bereiten. Wenn aber die Mäßigkeitsvereine dahin zu wirken ſuchten, daß ſtatt der Kartoffel eine paſſendere, nahrhaftere, kräftigere Speiſe den Armen und Arbeitern gegeben würde, ſo würde der Branntwein und mit ihm die Leidenſchaft des Trunkes von ſelbſt mehr und mehr ſchwinden, denn dann würde der Branntwein für jene Volksklaſſen entbehrlich — jetzt iſt er es nicht.

Branntwein und Kartoffeln ſind beide zum nothwendigen Uebel geworden; es iſt aber Thorheit, das Uebel verſcheuchen zu wollen und die Nothwendigkeit zu laſſen, man muß die Nothwendigkeit durch andere Gegenſtände aufheben und das Uebel wird mit ihr von ſelbſt ſchwinden.

Durch den vorherrſchenden Genuß von Kartoffeln wird das Blut mit Fett überladen, wird träge, aber an eiweißartigen Stoffen, die beſonders im Fleiſche enthalten ſind, tritt Mangel ein, und letztere ſind es, die den Muskeln Kraft und Spannung geben, die Gehirnnerven in lebhafter Thätigkeit erhalten und dadurch den Geiſt kräftigen und mit Hoffnung erfüllen. Man kann ſich mit Kartoffeln mäſten, wie man das Vieh damit mäſtet, aber man vermag nicht die Kraft des Armes und des Geiſtes, welche die Arbeit erfordert, ſich zu verſchaffen.

In der Ueberladung des Blutes mit Fett, und in dem Mangel an Eiweiß liegt der nachtheilige Einfluß, welchen der alleinige Genuß von Kartoffeln ausübt, welcher ganzen Völkern des Lebens ſchönſte Kraft geraubt oder geſchwächt hat. Wird zu den Kartoffeln Fleiſch oder Ei gegeſſen, ſo wird dadurch der Mangel an Eiweis ausgeglichen und ſie bilden dann ein gutes Nahrungsmittel.

Wo ſoll aber der Arme, der ſich nur von Kartoffeln nährt, den Muth hernehmen, die Armuth zu ertragen, woher die Kräfte, zu beſſerem Leben ſich empor zu arbeiten? Die Kartoffel macht den Stoffwechſel ſeines Hirns träge, ſchwächt ſeine Muskeln. Das durch Kartoffeln entſtandene Blut iſt wohl einer dumpfen, hoffnungsloſen Verzweiflung fähig, nicht aber zu einer lebensfriſchen Begeiſterung für das Große, Schöne und Gute. Das ſind Wahrheiten, die nur zu ſehr durch den Blick auf diejenigen, welche ſich ausſchließlich von Kartoffeln nähren, beſtätigt werden.

Digitized by Google

Der Reichthum an Kartoffeln wird von den Armen als ein Segen des Himmels betrachtet, er iſt es in Wahrheit nicht, denn dieſer Reichthum bringt eine immer wachſende Armuth körperlicher und geiſtiger Kräfte.

Die Kartoffel wird zur Bereitung von Spiritus, Zucker, Syrup und Stärkemehl benutzt, und ſöhnt durch den Nutzen, den ſie in dieſer Beziehung gewährt, einigermaßen wieder mit den nachtheiligen Folgen ihres Genuſſes aus.

Intereſſant iſt die Geſchichte der Kartoffel und ihrer Verbreitung in Europa. Obſchon ſie dem Volke ein ſo leicht zu verſchaffendes, wohlfeiles Nahrungsmittel bietet, ſo wurde ſie dennoch keineswegs bereitwillig von dem Volke aufgenommen und angebaut*). Es war, als ob des Volkes Schutzgeiſt es gewarnt hätte vor dieſer amerikaniſchen Frucht, als ob die unbewußte Ahnung der nachtheiligen Folgen der allgemeinen Verbreitung derſelben in dem Volke geſchlummert und es gewarnt hätte vor dieſer Pflanze, die ihm einſt die beſten, ſchönſten Lebenskräfte rauben würde. Aber die Kartoffel iſt trotz aller Abwehr des Volkes, welches andere aus der Ferne kommende Gaben z. B. den Taback, ſo freudig aufnahm, in Europa und namentlich in Deutſchland heimiſch geworden und hier bis zum Uebermaße verbreitet und angebaut, bis eine weiſere Hand durch die Kartoffelkrankheit dieſem Uebermaße eine Grenze ſtreckte, ſo daß Hoffnung wiederkehrt, daß die großen, weiten Felder, meiſt das fruchtbarſte Land Deutſchlands, welche bisher mit Kartoffel gebaut waren, dem Getreide wieder gewonnen werden, dem ſie urſprünglich angehören, und von der Natur beſtimmt ſind.

(Fortſetzung folgt.)

Blühende Ouvirandra.

In der einzig in ihrer Art daſtehenden Treibgärtnerei des Hrn. Geitner auf den Erdbränden zu Planitz bei Zwickau, war vor Kurzem die äußerſt intereſſante neue Waſſerpflanze, Ouvirandra fenestralis, von welcher das Septemberheft des Deutſchen Magazins im vorigen Jahrgang eine getreue Abbildung enthielt, zum Erſtenmal auf dem Continent in Blüthe zu ſehen. Der ¼ Zoll ſtarke Schafft war 21 Zoll hoch, theilte ſich dann in

*) Friedrich der Große that viel für die Einführung und Verbreitung der Kartoffel, er gab ein Geſetz, Kartoffel zu pflanzen. Es kamen aber Fälle vor, wo widerſtrebende Hartköpfe um nur dem königlichen Befehle nachzukommen, ein Loch in die Erde gruben, und einen ganzen Scheffel Kartoffel, der ihnen geſchenkt wurde, hineinwarfen, ſo daß im Frühjahr ein wilder Buſch daraus hervorwuchs. So ſträubte man ſich gegen den Anbau der Kartoffel.

2, je 4½ Zoll lange Arme, die ſchneeweiß und ringsum mit gleichfarbigen Blumen beſetzt waren, deren Staubbeutel einzig eine etwas gelbliche Färbung annahmen. Nach dem Verblühen wurde Alles grün. Die Blätter haben ſeither eine Länge von 9 Zoll erreicht, und kommen nach dem Verblühen 2 Blätter zugleich hervor, welche ſehr kräftig zu werden verſprechen.

Es ſollte kein Pflanzenfreund, der in die Nähe kommt, verſäumen, dieſe merkwürdige Gärtnerei zu beſuchen, denn es ſind daſelbſt ſtets ſo viele Seltenheiten und Neuheiten zu finden, die Herr **Geitner** mit der liebenswürdigſten Zuvorkommenheit vorzeigt, daß auch der durch Anſchauung von großen Sammlungen und Paradehäuſern verwöhnte Reiſende die auf feuerdurchwühltem Boden angelegten einfachen Treibhäuſer gewiß mit Befriedigung verlaſſen wird.

Beſchreibung einiger neuen Roſen,

welche in kurzer Zeit in Handel gebracht werden.

Herr **Nikolas Kons**, Kunſt- und Handelsgärtner in Dinkirch im Großherzogthum Luxemburg, deſſen fleißiges Streben ſchon durch verſchiedene in- und ausländiſche Preismedaillen gekrönt wurde, war ſo glücklich, wieder einige ſehr ſchöne Roſenſämlinge zu erziehen, die er, ſobald die nöthige Vermehrung vorgenommen, in Handel bringen wird, weßhalb wir vorläufig ſchon auf dieſe Neuheiten aufmerkſam machen wollen.

1) **Prince Henri (Kons).** Von **Rose Napoleon** abſtammend. Die Blume iſt 8 bis 9 Centimetre im Durchmeſſer, becherförmig, mittelmäßig gefüllt, außen carminroth, innen blaßroſa, beim Abblühen erhalten die Blumenblätter rothe Spitzen. Die Blumen erſcheinen ſehr zahlreich auf dem mit ausgezeichnet ſchönem Laube beſetzten Strauche.
2) **Madame Kons (Kons).** Von **Madame Neumann** abſtammend. Die Blume iſt 8 bis 9 Centimetre im Durchmeſſer, außen violett mit roſa nüançirt, in der Mitte ſilberweiß mit roſenrothem Rande, ſehr reichblühend.
3) **Mr. Stehres, Rector (Kons).** Von **Reine de Vierge** abſtammend. Mittelmäßig gefüllt, reichblühend, beim Aufgehen zart roſa, auswendig milchweiß, beim Abblühen roth punktirt, mit rothen Spitzen. Eine ausgezeichnete Roſe auf ſchönem pyramidenförmigem Stamme.
4) **Mr. Taber, Rector (Kons).** Von **General Hoche** abſtammend. Die in Dolden ſtehenden Blumen ſind zart violettroth, beim Abblühen ſich weiter ausdehnend, in's Bleichrothe übergehend. Der Strauch baut ſich kugelförmig und hat Theeroſen ähnliche Blätter. Er blüht ſo reichlich, daß im Freien ſchon die zweite Blüthenflor erſcheint, während

die andern Arten das Erſtemal blühen. Eine ausgezeichnete ſchöne Roſe.

Dieſe 4 Roſen gehören in die Abtheilung der Ile Bourbon Remontant, und wird das Exemplar von jeder Sorte zu 10 Francs erlaſſen, und zwar vom Oktober 1857 bis April 1858. Da die Vermehrung dieſer Neuheiten noch nicht ſehr zahlreich iſt, ſo werden die Roſenliebhaber wohl daran thun, ihre Beſtellungen möglichſt bald an Hrn. Kons einzuſenden, um ſicher zu ſein, mit guten, im Freien auf geſunde, 3 Fuß hohe Stämme veredelten Exemplaren bedient zu werden.

Ueber die Anwendung des Lycopodium denticulatum zur Bekleidung der Wände in Warmhäuſern.

Ein Aufſatz des Herrn Schlegel, im letzten Juni-Hefte des deutſchen Garten-Magazins, über Cultur tropiſcher Pflanzen im freien Grunde eines ausgeräumten Kalthauſes, wo beſonders des Lycopodium denticulatum erwähnt wurde, um mittelſt deſſelben einen verbindenden Raſen zwiſchen die verſchiedenen Gruppen herzuſtellen, veranlaßt mich, noch Einiges mehr über dieſes ſchöne, ſogenannte Moos, zu ſagen, nämlich die Anwendung deſſelben zur Bekleidung der Wände in Warmhäuſern. Vielleicht iſt ſchon in andern Gartenſchriften über dieſen Gegenſtand geſprochen, doch das Gute und Schöne kann ja nicht genug empfohlen werden. Das üppige Wachsthum dieſer Pflanze unter günſtigen Verhältniſſen, nämlich feuchte Luft und Schatten, ohne viel Nahrung zu verlangen, ſowie ihre ſo überaus leichte und ſchnelle Vermehrung, machen es leicht, in kurzer Zeit die Wände mit einem ſo feinen, ſammtartigen Grün zu überziehen, wie nicht leicht eine Schlingpflanze dazu im Stande ſein möchte.

Will man Blumen dazwiſchen haben, ſo braucht man nur einige junge, niedrig bleibende, Achimenes dazwiſchen zu pflanzen, welche hier gut fortkommen; doch ſcheint mir, daß eine Wand, mit Lycopodium bekleidet, keines weiteren Schmuckes bedarf.

Nachdem ich Anfang Februar für eine hinreichende Anzahl junger Pflanzen geſorgt, (ich pflanze die jungen Setzlinge auf die Lohe zwiſchen den Töpfen in einem Warmbeete, nachdem ich einen halben Zoll hoch Erde darüber gebracht,) ſchlage ich 4zöllige Nägel, 1½ Zoll tief und in 8 Zoll Entfernung in die zu bekleidende Wand und beziehe dieſelbe von unten herauf mit Meſſingdraht (Eiſendraht roſtet zu ſchnell), indem ich zugleich große, zuſammenhaltende Moosſoden (wozu ſich das auf Strohdächern wachſende am beſten eignet) dahinter bringe, jedoch mit der grünen Seite nach

innen, und endlich den entſtandenen Raum zwiſchen der Wand und dem Mooſe mit der nöthigen Erde ausfülle. Ich habe bemerkt, daß eine ſchwerere Erde als die, welche man gewöhnlich für Lycopodien ꝛc. verwendet, ſich zu dieſem Zwecke beſſer eignet, ſie hält die Feuchtigkeit länger und ſinkt nicht ſo ſchnell zuſammen. Iſt auf dieſe Weiſe die Wand mit Moos und Erde verſehen (welches freilich Zeit und Mühe erfordert, doch geht ja eine jede Arbeit, die von der rechten Seite erfaßt und mit Luſt und Liebe ausgeführt wird, leicht von Statten), ſo bleibt nur noch die Bepflanzung übrig, welche viel weniger umſtändlich iſt. Man macht mit dem Finger kleine Oeffnungen in dem Mooſe und ſetzt die Pflanzen in 3 Zoll Entfernung, womöglich mit Erdballen hinein, worauf man das Ganze ſtark überſpritzt. Wenn die Pflanzen zu wachſen anfangen, muß man ſie niederhaken, und dieß wird ſolange fortgeſetzt, bis die Wand überall gleichmäßig bezogen iſt, welches bei einiger Wärme und täglichem Spritzen in kurzer Zeit geſchieht. Sind die Pflanzen überall gleichmäßig vertheilt, ſo läßt man das Ganze ſich ſelbſt paſſen, und indem man nur fortfährt täglich zu ſpritzen, wird man bald die Freude daran haben, ſeine Wand mit dem ſaftigſten Grün überzogen zu ſehen, welches ſich bis in den Winter hinein in ſeiner Friſche erhält. Wird es zu dick und man iſt genöthigt zu „mähen" (am beſten mit einer Scheere), ſo muß dieß nicht zu nahe am Grunde geſchehen, da ſonſt die Pflanzen leicht gelb werden und lange Zeit gebrauchen, bis ſie ſich wieder erholen. Um die Anlage in ihrer Schönheit zu erhalten, iſt es gut, ſie jedes Frühjahr zu erneuern. **H. Harries.**

Einige Bemerkungen über die Behandlung von Holzpflanzen, welche einen großen Transport gemacht haben.

Von Hrn. **Ritter** in Lieſen.

Obgleich in neuerer Zeit der Transport durch die vielen Eiſenbahnen viel ſchneller geht als früher, wo eine Waare zu dem gleichen Weg, der jetzt per Eiſenbahn in Einem Tag gemacht wird, öfters mehrere Wochen brauchte, ſo liegen doch nicht alle Orte an Eiſenbahnen, manche Gegenden entbehren ſie noch ganz, und ſelbſt wo ſolche ſind, kommt es manchmal vor, daß eine Waare auf einem Bahnhof, in dem Schuppen eines Frachtfuhrmanns u. dgl. über Gebühr lange liegen bleibt, was den Pflanzen ſehr nachtheilig werden kann, weil ſie entweder durch feſtes Eingeſchloſſenſein erſticken, oder im andern Falle vertrocknen. Schreiber dieſes hatte erſt in dieſem Frühjahr die traurige Erfahrung zu machen, daß er einen Ballen

mit Bäumen und Geſträuchen in ſehr ausgetrocknetem Zuſtande erhielt, ſo daß manche Exemplare ſchon für verloren gehalten, durch geeignete Behandlung des Gärtners aber wieder gerettet wurden, was ihn veranlaßt, die Behandlungsweiſe hier mitzutheilen, wozu er ſich um ſo mehr verpflichtet hält, nicht nur den Gartenfreunden gegenüber, ſondern auch aus Anerkennung gegen das Deutſche Magazin, deſſen mannigfaltigen Mittheilungen er ſchon viele Bereicherungen im Felde der Gartenwiſſenſchaft verdankt*).

Der Ballen mit verſchiedenen Zier- und Obſt-Bäumen und Sträuchern kam, wie ſchon oben bemerkt, in ſehr ausgetrocknetem Zuſtande an, weil er durch Nachläſſigkeit oder Zufall unterwegs irgendwo lange liegen geblieben war, ohne Zweifel an einem ſehr trockenen zugigen Orte, der einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf die Bäume ausübte. Ich gab das Meiſte für verloren, allein mein Gärtner, welcher ein ſehr praktiſcher Menſch iſt, verſicherte mich, es werde ihm gewiß gelingen, die meiſten Exemplare noch zu retten. Da ohnedieß ein ſehr warmer trockener Tag war, an welchem der Ballen ankam, ſo nahm er ihn in einen leeren Gemüſekeller, und packte ihn dort aus, brachte eine große Waſſerſtande herbei und füllte ſie mit Waſſer aus dem benachbarten Teich, welches er für viel beſſer erklärte, als friſches Brunnenwaſſer. In dieſe Stande wurden nun die vertrockneten Pflanzen hineingeſtellt und der Keller geſchloſſen, daß kein Luftzug ſtattfand. Den andern Tag wurden die Pflanzen nachgeſehen und diejenigen, welche ſich als erfriſcht zeigten, herausgenommen, um ſie einzupflanzen. So wurden alle Tage die friſcheſten herausgenommen, bis am fünften Tage nur noch drei Exemplare ſich in der Stande befanden, welche ſich als todt erwieſen und weggeworfen wurden. Vor dem Einpflanzen wurden die Wurzeln und Zweige wie gewöhnlich nach Erforderniß beſchnitten und von allen ſchadhaften Theilen gereinigt. Nach dem Einpflanzen wurden ſie loſe an Pfähle gebunden und angegoſſen, ſo daß ſie ſich mit der Erde gleichförmig ſetzen konnten. Diejenigen, welche von dem fehlerhaften Transport beſonders gelitten hatten, wurden mit Matten, alten Lappen ꝛc. umhüllt, damit ſie durch Sonne und Zugwind nicht wieder ausgetrocknet werden konnten, ehe ſie durch neue Bewurzlung friſche Säfte von unten erhielten, einige wurden auch an den Stämmen mit Moos eingebunden, das von Zeit zu Zeit friſch befeuchtet wurde. Unter dieſer Behandlung wurden ſämmtliche Exemplare mit Aus-

*) Anmerkung des Redakteurs. Das ſchmeichelhafte Kompliment, welches Hr. Ritter dem Deutſchen Magazin macht, kann nur durch die Gegenverſicherung erwiedert werden, daß die Mittheilungen des Hrn. Ritter ſtets zu den ſchätzenswertheſten Beiträgen zu zählen ſind, und daß ſich dieſer Herr durch derartige Einſendungen ein wirkliches Verdienſt erwirbt, für welche ihm der freundlichſte Dank geſagt wird mit der herzlichſten Bitte um Fortſetzung von ähnlichen Mittheilungen.

Digitized by Google

nahme der 3 ſogleich weggeworfenen gerettet und gedeihen jetzt recht gut, ſo daß ſie wenig hinter andern unter beſſeren Umſtänden erhaltenen Exemplaren zurückſtehen, und es ſcheint, daß der urſprüngliche Schaden durch fernere ſorgfältige Behandlung, namentlich durch Begießen bei trockener Witterung und Ueberſpritzen des Abends ziemlich vollſtändig verbeſſert werden kann.

Wenn mein Gärtner mir nicht abgewehrt hätte, ſo hätte ich die für ganz ruinirt gehaltenen Pflanzen bei ihrer Ankunft im erſten Aerger alle weggeworfen, allein nach dem ſo gelungenen Experimente, welches freilich viel mehr Mühe machte, als eine gewöhnliche, regelrechte Cultur, freuen mich dieſe Pflanzen jetzt mehr, als die andern, welche beinahe keine andere Mühe verurſachten, als das Einſetzen.

Blühende Dasylirion acrotrichon.

In einigen Gärten in und um Berlin blühen ſieben Exemplare von Dasylirion acrotrichon, allein zufällig lauter männliche. Sollten zufällig in einem andern Garten weibliche Exemplare in Blüthe ſein ohne Geſellſchaft von männlichen, ſo könnte von Berlin aus leicht Befruchtungsſtaub zu bekommen ſein. Es wäre Schade, wenn vorkommenden Falls dieſe Gelegenheit unbenutzt bliebe, eine Menge Samen von dieſer intereſſanten Pflanze zu gewinnen. Hr. Profeſſor Dr. Karl Koch in Berlin würde gewiß die Güte haben, die Vermittlung in dieſer Sache zu übernehmen, wenn er von irgend einer Seite darum gebeten würde.

Programm

für die zu Gotha vom 9. — 13. Oktober 1857 ſtattfindende

Zweite allgemeine Obſt-, Wein- und Gemüſe-Ausſtellung und Verſammlung deutſcher Pomologen und Obſtzüchter.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußiſchen Staaten forderte im Jahre 1853 alle Obſtzüchter und Pomologen Deutſchlands auf, in den Tagen vom 9. bis 13. Oktober in Naumburg a. d. S. zuſammen zu kommen, um die Mittel und Wege zu berathen, wie man einestheils überhaupt auf eine größere Verbreitung des auch in national-ökonomiſcher Hinſicht gewichtigen Obſtbaues hinwirken, anderntheils aber, wie man der von Jahr zu Jahr ſchwieriger werdenden Nomenklatur mehr Sicherheit geben, ſowie dem Anbaue ſchlechter Sorten

entgegentreten, dagegen dem der beſſern mehr Eingang verſchaffen könne. Daß der Verein mit dem Aufrufe einem längſt gefühlten Bedürfniſſe entgegengekommen war, konnte man an der regen Theilnahme erkennen, die ſich aus allen Gegenden kund gab.

Es wurde damals in Naumburg beſchloſſen, dieſe mit Ausſtellungen von Obſt und Gemüſe verbundenen Verſammlungen alljährlich zu wiederholen, und dem Vereine zu Berlin, der einmal den Anfang dazu gemacht, es übertragen, die Leitung derſelben auch für künftige Zeiten zu übernehmen, mit dem Verſammlungsorte zu wechſeln und die nöthigen Vorkehrungen zur nächſten Zuſammenberufung zu treffen. Schlechte, auf einander folgende Obſtjahre und ſonſtige Hinderniſſe traten der Wiederholung bis jetzt entgegen.

Vielfache Aufforderungen, die Verſammlung und Ausſtellung in dieſem im Allgemeinen an Obſt reichen Jahre auszuſchreiben, haben den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin veranlaßt, mit dem Thüringiſchen Gartenbau-Vereine zu Gotha in Verbindung zu treten, und, da auch die dortigen Behörden auf das Freundlichſte entgegengekommen ſind, die Stadt Gotha, die ſo günſtig mitten in Deutſchland und an einer Eiſenbahn liegt, als den Ort der Verſammlung und der Ausſtellung für dieſes Jahr zu bezeichnen.

Die Gartenbau-Vereine zu Berlin und Gotha fordern daher alle Pomologen und Obſtzüchter auf, im Intereſſe des Obſtbaues und der Obſtkenntniß ſich an der Verſammlung und an der Ausſtellung zu betheiligen.

Da vielfach der Wunſch ausgeſprochen iſt, auch dieſes Mal, wie es ebenfalls in Naumburg der Fall war, Gemüſe auszuſtellen, um die beſſern Sorten deſſelben kennen zu lernen, ſo geht ebenfalls an die Gemüſezüchter die Bitte, Erzeugniſſe ihres Anbaues einzuſenden. Eben ſo ſind neue und beſonders brauchbare Geräthſchaften aus dem Bereiche der geſammten Gärtnerei willkommene Gegenſtände der Ausſtellung.

Die Vereine zu Berlin und Gotha werden ferner die Nachbildungen von Früchten, welche in Folge der Naumburger Verſammlung unter der ſpeciellen Aufſicht eines von dem zuletzt erwähnten Vereine ernannten Ausſchuſſes angefertigt ſind, ſo wie die von dem verſtorbenen Generallieutenant v. Pochhammer in Berlin angefertigte und dem Vereine zu Berlin als Vermächtniß überwieſene große Sammlung von Obſtzeichnungen vorlegen.

Nähere Anfragen beantwortet in Berlin das Generalſekretariat des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, in Gotha der Vorſtand des Gartenbau-Vereines daſſelbſt, welcher letzterer auch zugleich beſondere Aufträge für Wohnung u. ſ. w. übernimmt.

Die Theilnehmer an der Verſammlung haben ſich im Lokale des Gartenbau-Vereines zu melden und empfangen gegen Zahlung von 1 Thaler eine

Karte, auf welche ſie zur Ausſtellung und zu allen ſpeciellen Verſammlungen zugelaſſen werden.

A. Anordnungen für die Ausſtellung.

§. 1. Die Ausſtellung beginnt am 9. und dauert bis zum 13. Oktober. Sie findet in den Räumen des Herzoglichen Hof-Theaters ſtatt.

§. 2. Gegenſtände der Ausſtellung ſind: Erzeugniſſe des geſammten Obſtbaues, alſo Kern-, Stein-, Wein-, Nuß-, Beeren- und ſonſtiges Obſt, (Feigen, Melonen u. ſ. w.), und der geſammten Gemüſezucht, ſowie Geräthſchaften aus dem Bereiche des Obſtbaues.

§. 3. Jeder Ausſteller kann nur ſeine Erzeugniſſe mit ſeinem Namen ausſtellen und reicht ein doppeltes Verzeichniß der ausgeſtellten Gegenſtände ein, von denen er das eine dem mit der Aufſtellung betrauten Perſonale überläßt und das andere nach ſtattgehabter Kontrole zurück erhält.

§. 4. Die Gegenſtände, beſonders Kernobſt, müſſen ſpäteſtens bis zum 6., Gemüſe bis zum 7. in Gotha ſein, da die Aufſtellungen viel Zeit beanſpruchen. Wünſchenswerth iſt es aber, daß diejenigen, welche ſich mit Gegenſtänden des Obſtes oder des Gemüſes betheiligen wollen, hiervon bis zum 24. September gefälligſt Anzeige machen. Für Fracht durch die Eiſenbahn wird eingeſtanden. Die einfache Adreſſe „an die Obſtausſtellung in Gotha“ genügt.

§. 5. Es iſt den Ausſtellern überlaſſen, für ihr eingeſendetes Obſt Preiſe anzugeben oder ſonſt darüber zu verfügen, und ſelbſt größere Mengen, dieſe aber nur auf eigene Koſten, zum Verkaufe einzuſenden. Wer nichts darüber beſtimmt, überläßt das Obſt ſtillſchweigend der Ausſtellung. Rückfracht wird nicht vergütigt.

§. 6. Ein dazu niedergeſetzter Ausſchuß wird die Revidirung des eingeſendeten Obſtes, ſo weit wie möglich, vornehmen. Werden Aufſchlüſſe über einzelne Obſtſorten verlangt, ſo muß dieſes in einem beſonderen Schreiben ausgeſprochen werden.

§. 7. Ein anderer Ausſchuß wird die Obſtſorten bezeichnen, welche in den folgenden Jahren, und zwar zunächſt bis zur dritten Verſammlung und Ausſtellung, künſtlich nachzubilden ſind.

§. 8. Ueber die Zeit-Eintheilung wird ein beſonderes Programm, was jedem Ankommenden ausgehändigt wird, Nachricht geben.

B. Gegenſtände der Verhandlung.

1. Welche weitere und ſichere Erfahrungen können über die in Naumburg empfohlenen Obſtſorten mitgetheilt werden?

2. Welches ſind die nächſten 10 Sorten von Aepfeln und Birnen, welche man a. als Tafelobſt, b. als Wirthſchaftsobſt empfehlen könnte?

3. Was iſt in den verſchiedenen Ländern zur Hebung der Obſtkultur geſchehen und was hat ſich am meiſten bewährt?

4. Auf welche Weiſe wird das Obſt in den verſchiedenen Obſtbau treibenden Gegenden Deutſchlands verwendet und wie verhalten ſich die eingeführten Benutzungs- und Verwerthungsarten, ſei es zur Tafel, zum Handel, zum Dörren, zu Moſt u. ſ. w., bezüglich des dadurch erzielten Werthes des Obſtes und mit Rückſicht auf beſondere Benutzung einzelner Sorten zu einander a. in obſtreichen, b. in obſtarmen Jahren?

5. Welche neuen praktiſchen wichtigen Erfahrungen ſind im Bereiche der Obſtbaumzucht in den vorfloſſenen 4 Jahren gemacht?

Berlin und Gotha, den 20. Juli 1857.

Borchers, Hofgartenmeiſter in Herrenhauſen. **Buddeus**, Obermedizinalrath in Gotha. **Haffenſtein**, Profeſſor und Vorſitzender des Thüringiſchen Gartenbaues in Gotha. **Fr. A. Haage** jun., Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt. **Jühlke**, Garteninſpektor in Eldena. **Kette**, Geh. Oberregierungsrath und Vorſitzender des Vereines zur Bef. d. Gartenb. in Berlin. **Koch**, Pfarrer in Burgtonna bei Gotha. **K. Koch**, Profeſſor und Generalſekretär des Vereines zur Bef. d. Gartenbaues in Berlin. **Lucas**, Garteninſpektor in Hohenheim. **Oberdieck**, Superintendent in Jeinſen im Hannöverſchen. **Thränhardt**, Stadtrath a. D. in Naumburg.

Litterariſches.

Es gibt kein einziges Thiergeſchlecht, das ſo nahe mit der Blumenwelt in inniger Beziehung ſteht, als die Bienen, und es geben ſich deßhalb auch eine Menge Gärtner und Gartenfreunde mit der Bienenzucht ab. Aus dieſem Grunde glauben wir auch auf ein kleines Werkchen aufmerkſam machen zu müſſen, welches kürzlich erſchien. Es iſt von dem durch ſeine landwirthſchaftlichen Bilderbogen ſchon rühmlich bekannten Oberlehrer zu Niederſchopfheim, Hrn. Ludwig Huber, in der ihm eigenthümlichen Art geſchrieben, wie ſie auch für ſolche faßlich und paſſend iſt, welche ſich nur ausnahmsweiſe mit Lektüre beſchäftigen. Das Werkchen hat nicht zum Zweck, über Bienenzucht im Allgemeinen zu ſchreiben, ſondern in möglichſter Kürze den mit Recht zu größtem Anſehen gelangten Dzierzonſtock zu erklären und auf die überwiegende Vortheile deſſelben aufmerkſam zu machen. Es führt den Tittel:

Die neue, nützlichſte Bienenzucht

oder

der Dzierzonſtock.

von

Ludwig Huber.

Lahr bei J. H. Geiger 1857.

Der nützliche Inhalt dieſes Werkchens wird durch den außerordentlich billigen Preis von 18 Kreuzern auch dem minder Bemittelten zugänglich gemacht, und iſt daſſelbe durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Notizen.

Bienenfutter. Es wurde die Beobachtung gemacht, daß die Phacelia- und Gutierrezia-Arten ganz beſonders fleißig von den Bienen aufgeſucht werden, weßhalb Blumen- und Bienenfreunde auf dieſe hübſchen Sommergewächſe aufmerkſam gemacht werden, welche als Nordamerikaner in unſern Gärten mit größter Leichtigkeit angepflanzt werden können, wo ſie manchmal ſogar durch Samenausfall ſich ſelbſt fortpflanzen.

Das Alter der Obſtbäume. Es wird ſehr oft über das große Alter von Bäumen geſprochen, welche in Wäldern gefunden werden, während wir an den in unſerer nächſten Umgebung befindlichen, beſonders auch den Obſtbäumen, ein ſehr kurzes bemerken. Letzteres liegt aber nicht an der Eigenſchaft der Gattung, zu welcher ſolche gehören, ſondern an der Behandlung derſelben. Der Engländer William Lawſon, ein berühmter Pomolog, behauptet, daß ein Apfelbaum, welcher weder gepfropft noch verſetzt worden, ſondern an der Stelle, an welcher er aus einem Kern aufwuchs, ungeſtört gelaſſen würde, wie die Bäume des Waldes, ein Alter von Tauſend Jahren erreichen könnte. Dieß iſt leicht begreiflich, wenn wir bedenken, daß unſer ganzes Beſtreben bei der Baumzucht darauf hinausgeht, durch alle möglichen Mittel unſere Bäume recht bald fruchttragend zu machen und jährlich zu reichlichen Ernten zu bringen. Eine ſolch frühzeitige und fortgeſetzte Entkräftung muß ganz natürlich hindernd einwirken, daß die Bäume eine ihrer Art von Natur zukommende Entwicklung, Ausdehnung, Erſtarkung und damit ein hohes Alter erlangen können.

Briefkaſten.

Hrn. Kunſtgärtner W. R. in E. u. A. Sie hatten früher die Güte, mir die Beſchreibung einer Gartenleiter zu ſenden. Dürfte ich Sie nicht bitten, mir eine kleine Zeichnungsſkizze derſelben zukommen zu laſſen, um den Leſern des Deutſchen Magazins ein möglichſt getreues Bild vor Augen führen zu können, was mir nach der Beſchreibung allein nicht wohl möglich iſt.

Digitized by Google

Anzeigen und Empfehlungen.

Unſer neueſtes Preis-Verzeichniß über Blumenzwiebeln und Knollengewächſe iſt erſchienen und kann auf portofreies Verlangen von uns bezogen werden. In demſelben ſind die beliebteſten und bekannteſten Arten und Varietäten aufgenommen, und ſowohl in Haarlem als auch in unſerem Hauſe in Frankfurt a. M. zu haben. Dieſes Verzeichniß bildet einen größeren Auszug aus dem ſchon früher ausgegebenen Hauptverzeichniß, und beziehen wir uns im Uebrigen auch auf daſſelbe.

Die Sorten ſind pr. 1, 2, 4, 6 und 12 Stück, die mit C bezeichneten pr. 100, die mit M bezeichneten pr. 1000 zu haben. Die Rummel und Sortimente ſind nur nach unſerer eigenen Auswahl, von den pr. 100 notirten werden auch halbe und viertelhundert zum Hundertpreiſe abgegeben.

Die Preiſe ſind zur Bequemlichkeit unſerer verehrten Abnehmer in holländiſch Gulden, preußiſch Thaler und ſüddeutſch Gulden Courant angegeben, und wird die Faktura in der anzugebenden Valuta ausgeſtellt. Bei der Billigkeit der Einzeln- und Parthie-Preiſe können wir keinerlei Abzüge von Rabatt und Sconto geſtatten.

Bei Wechſel-, Gold- oder Papierſendungen berechnen wir 1 Gulden holländiſch gleich einem Gulden ſüddeutſch oder 24 Guldenfuß, und 7 Gulden holländiſch oder ſüddeutſch gleich 4 preußiſchen Thalern. Andere Geld- oder Papierſorten werden nur zum Tagescours angenommen. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Die Aechtheit der Sorten wird garantirt.

Die mit dem Buchſtaben K hinter dem Namen bezeichneten Sorten ſind von uns ſelbſt aus Samen erzogen, in großen Vorräthen vorhanden und viele derſelben nur in unſerer eigenen Sammlung zu finden.

Indem wir unter obigen Bemerkungen auf dieſes unſer neueſtes Verzeichniß aufmerkſam machen, empfehlen wir daſſelbe zu recht zahlreichem Verlangen und vielfältigen Beſtellungen, welche aufs Promteſte auszuführen ſich bemühen werden

E. H. Krelage & Sohn in Haarlem,
kleine Houtweg Nr. 146, und
in Frankfurt a. M., ſteinernes Haus,
Markt Nr. 44, vom 1. September bis 15. December.

Unterzeichnete erlauben ſich auf ihr neueſtes Blumenzwiebeln-Verzeichniß aufmerkſam zu machen, welches ſo eben die Preſſe verlaſſen hat, und auf geneigtes Verlangen zu Dienſten ſteht. Wir haben uns alle Mühe gegeben, und keine Koſten geſcheut, durch perſönliche Auswahl das Beſte auf unſer Lager zu bringen, was in dieſem Induſtriezweige von den erſten Züchtern in Berlin und Haarlem erzielt wird. Durch große Einkäufe ſind wir in den Stand geſetzt, bei ausgezeichneter Waare die möglichſt billigen Preiſe ſtellen zu können, und empfehlen außer unſern längſt bekannten Sämereien und Pflanzen auch dieſen Artikel zu vielſeitiger Abnahme unter Zuſicherung prompter und reeller Bedienung.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Mein neueſtes Preis-Verzeichniß iſt erſchienen und kann auf portofreies Verlangen erhalten werden. Daſſelbe enthält die ausgezeichnetſten Neuheiten der verſchiedenſten Pflanzenfamilien, beſonders aber auch der beliebten Chrysanthemum, Fuchsia, Pelargonium, Verbena, Petunia etc., auf welche ich die Pflanzenliebhaber aufmerkſam zu machen mir erlaube. **Adolph Weick,** Kunſt- und Handelsgärtner in Straßburg.

Hierdurch erlaube ich mir, die Herren Blumenfreunde auf mein dießjähriges Blumen-Zwiebel-Verzeichniß aufmerkſam zu machen; daſſelbe enthält außer den ſchönſten Blumen-Zwiebeln und Knollen noch einen Anhang der neueſten und ſchönſten Roſen, Pæonien, Fuchsien, Verbenen, Pelargonien und einige Kalt- und Warmhauspflanzen.

Ich halte mich zu geneigten Aufträgen beſtens empfohlen.

Erfurt, Anfangs Auguſt 1857. **J. C. Schmidt.**

Orchideenfreunden empfiehlt der Unterzeichnete Originalpflanzen von

Aerides suaveolens, gut angewachſen	30 —	40	Thlr.
Disa barbata major, ausgetriebene Knöllchen	25 —	35	„
„ grandiflora, treibende „	20 —	30	„
„ 12 Stück „ „	180 —	300	„
Phalaenopsis amabilis, gut angewachſene	35 —	50	„
„ grandiflora, gut angewachſene	30 —	40	„

Auch ſind von meinem 80 Folien umfaſſenden Hauptkatalog und dem ſo eben erſchienenen Sommerkatalog, letzterer eine Auswahl vorzüglicher holländer Blumen-Zwiebeln enthaltend — noch Exemplare auf frankirte Anfragen, franko zu beziehen durch

Planitz bei Zwickau in Sachſen. **H. Geitner.**

Hierdurch erlaube ich mir auf mein beiliegendes Verzeichniß über

Haarlemer und Berliner Blumenzwiebeln und diverſen Knollengewächſen,
Sämereien, von Auguſt bis Oktober auszuſäen,
Auszug neuer und ſchöner Pflanzen,

ergebenſt aufmerkſam zu machen und erbitte mir gefällige Aufträge recht frühzeitig.

Erfurt, Anfang Auguſt 1857. **Ernſt Benary,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Unterzeichnete erlauben ſich auf Ihr neueſtes **Blumenzwiebel-Verzeichniß** aufmerkſam zu machen, welches, ſoweit die Anzahl reichte, dieſem Journale beigelegt iſt. Weitere Exemplare bitten wir durch frankirte Briefe von uns zu verlangen. Unter Zuſicherung reeller Bedienung empfehlen ſich zu zahlreichen Beſtellungen

Gebrüder Villain.
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Stellegeſuch für einen Kunſtgärtner.

Ein ſolider, geſitteter Mann, der mit allen Theilen der Kunſtgärtnerei beſtens vertraut, in der Oekonomie nicht unerfahren iſt, die beſten Zeugniſſe beſitzt, und der deutſchen wie der franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, ſucht eine paſſende Stelle. Der Eintritt könnte ſogleich geſchehen. Das Nähere vermittelt auf portofreie Anfragen die Redaktion des Deutſchen Magazins.

Artiſtiſche Beilage:

Gartendekoration.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rose remontante,

Sophie, Königin von Holland.

Digitized by Google

Neue remondirende Roſe, Sophie, Königin von Holland.

(Mit Abbildung.)

Den emſigen Gärtnern, Hrn. Soupert & Notting in Luxemburg, iſt es gelungen, eine prächtige remontirende Roſe aus Samen zu erzielen, welche würdig iſt, in die erſte Linie in jede Sammlung aufgenommen zu werden, weßhalb ſie auch die allerhöchſte Gnade nachſuchten, daß dieſe Prachtblume den allverehrten Namen ihrer erhabenen Königin tragen dürfe.

Die Abbildung wurde in der zweiten Blüthenperiode angefertigt, was die Standhaftigkeit der Varietät gewährleiſtet, auch ſoll nach der Verſicherung von Augenzeugen die Größe, Form und Farbe der Blume auf unſerer Abbildung getreu ſein, was eine weitere Beſchreibung und Empfehlung dieſer Neuheit überflüſſig macht.

Den Preis dieſer glänzenden Neuheit haben die Hrn. Soupert & Notting auf 25 Francs feſtgeſetzt.

Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum.

Nicht leicht hat ein neues Sommergewächs trotz ſeiner wirklichen Schönheit ſo viele Klagen veranlaßt, als das Linum grandiflorum (Desfontaine), denn kaum hatte ſich herausgeſtellt, daß die deutſchen Gärtner und Samenhändler an der Verwechslung der aus Algier kommenden Art unſchuldig waren, und man endlich ächten Samen bekommen konnte, ſo fing der Aerger von Neuem an, weil der Samen, ſei er nun in Deutſchland gezogen oder aus Algier gebracht, entweder gar nicht, oder doch nur ſo ſparſam keimte, daß an eine freudige und erfolgreiche Cultur nicht zu denken war, die Meiſten ſchoben die Schuld auf die Qualität des Samens, allein es zeigte ſich, daß bei Einigen der Samen gar nicht, bei Andern vereinzelt, und wieder bei Andern ſehr reichlich keimte, und zwar von ein und derſelben Bezugsquelle. Dieſe Erfahrung bewies deutlich, daß es an der Behandlung der Ausſaat lag, und es wurden deßhalb an verſchiedenen Orten alle mögliche Methoden verſucht, um endlich zu dem richtigen Reſultate zu gelangen. Das Deutſche Magazin, wie auch verſchiedene andere Gartenzeitſchriften brachten verſchiedene Anweiſungen und Erfahrungen über dieſen Punkt,

welche von ziemlich günſtigen Reſultaten Zeugniß gaben, allein es waren im Verhältniß zu der Anzahl der ausgeſäeten Samenkörner immer noch viel zu wenige Pflanzen, welche aus der Saat hervorgingen, bei augenſcheinlich vollkommen reifen und geſunden Samen, deßhalb erlaube ich mir, die von mir angewendete Methode hier gleichfalls zur Kenntniß des Gartenpublikums zu bringen, weil ſie ein überaus günſtiges Reſultat lieferte, und dabei wenig umſtändlich iſt.

Anfangs März legte ich die Samen in ein gewöhnliches Trinkglas, welches bis zur Hälfte mit temperirtem Waſſer gefüllt war, und ſtellte daſſelbe auf den Heizkanal des Vermehrungshauſes, wo es beinahe beſtändig in einer Temperatur von 20 bis 30 Grad Reaumur erhalten blieb. Nach 48 Stunden nahm ich den Samen aus dem Waſſer und rieb den ſchleimigen Theil mit feinem, weißen Sand rein ab, doch ſo, daß die nun erweichten Körner nicht durch das Abreiben gedrückt wurden. Nachdem der Samen durch mehrmalige Anwendung von friſchem, trockenen Sand ganz gereinigt war, ſäete ich ihn in einen Topf in eine Miſchung von 1 Theil Moor-, 1 Theil Düngererde und 1 Theil reinem weißen Flußſand, und bedeckte ihn mit der gleichen Miſchung etwa 2 Linien tief. Den Topf ſtellte ich wieder an den warmen Ort auf dem Heizkanal, und begoß die Erde nach Bedürfniß mit temperirtem Waſſer. Nach 8 Tagen keimten von 27 Körnern 25 junge Pflänzchen auf. Nachdem die jungen Pflänzchen 6 Tage alt waren und eine Höhe von 1 Zoll erreicht hatten, verſetzte ich dieſelben in 1 ½ Zoll große Töpfchen, und aus dieſen bei einer Höhe von 5 Zoll wiederum in 3 Zoll große Töpfe. Nach dieſem Verſetzen blieben ſie etwa noch 14 Tage im Vermehrungshauſe ſtehen, und wurden alsdann in's Kalthaus übertragen, wo ſie bei gehöriger Lüftung bis zum 12 Mai blieben und alsdann in das für ſie beſtimmte Beet im Freien eingeſetzt wurden. Höchſt nöthig iſt es, die Pflänzchen vor dem Auspflanzen in's Freie gehörig durch Lüftung abzuhärten, damit ſie der manchmal noch eintretenden rauhen Witterung beſſer widerſtehen können. Von dieſer Vorſichtsmaßregel erhielt ich den ſchönſten Beweis, da meine auf dieſe Weiſe behandelten Pflanzen zweimal einen ſtarken Reif aushielten, ohne im Geringſten Schaden zu leiden. Der zweite Reif trat 3 Tage hinter einander, vom 14. bis 16. Juni, bei uns ein, als ſchon mehrere der Pflanzen in Blüthe ſtanden, allein bei der vorhergegangenen Abhärtung und Erſtarkung im freien Grunde widerſtanden ſie einem Temperaturgrade, bei welchem der Thermometer auf dem Gefrierpunkte ſtand, was in unſerem Klima bei einer Höhe von 2200 Fuß über dem Meere im Monat Mai wohl öfters der Fall iſt, aber im Juni doch zu den Seltenheiten gehört. Trotz dieſer außergewöhnlichen Temperatureinwirkungen gediehen die Pflanzen ſo, daß ſie zu einer ganz dichten Gruppe

verwachſen ſind, welche das ganze Beet ausfüllt und täglich mit Tauſenden der glänzend rothen Blüthen überdeckt.

Indem ich mir ein Vergnügen daraus mache, dieſe ſo gelungene Culturmethode in dem vielgeleſenen Deutſchen Magazin mitzutheilen, füge ich an meine Hrn. Collegen, ſowie an alle verehrten Blumenfreunde die Bitte bei, daß ſie gleichfalls recht oft ihre Culturmethoden und Erfahrungen über die verſchiedenſten Pflanzenarten veröffentlichen möchten, um es den weniger Erfahrenen möglich zu machen, gleichgelungene Reſultate zu erzielen, und dadurch die Liebe zu der edlen Gartenkunſt zu befördern.

Gmünd im Juli 1857. **Joſeph Guſſenbauer,**
gräflich v. Lodroniſcher Obergärtner.

Cyclamen Aktinsii.

Aus dem Franzöſiſchen von Hrn. **A. Riecke.**

Hr. Th. Moore, Direktor des botaniſchen Gartens zu Chelſea bei London, hat zuerſt dieſes Cyclamen bekannt gemacht und abgebildet, welches ſich vor allen andern Arten und Spielarten dieſes Genus durch den ungewöhnlichen Blüthenreichthum und deren Farbenpracht auszeichnet, indem die Blumen angenehm abſtechen gegen die dunklere Farbe der mit weißen Ringen verzierten, herzförmigen Blätter. Hr. Moore berichtet, daß dieſes ein Hibridum iſt, das von dem Cyclamen Coum abſtammt, und durch Befruchtung mit dem Cyclamen persicum von einem Hrn. Atkins erzeugt wurde, welcher ſich zu Painswich (England) mit beſonderer Vorliebe mit der Cultur und Veredlung von Pflanzen aus dieſem Genus beſchäftigt, und dem daſſelbe auch gewidmet wurde. Die ſchöne Zeichnung dagegen wurde uns durch Hrn. Henderſon & Sohn Gärtner (Wellington-Straße bei London), mitgetheilt, welche dieſelbe nach der Natur, wie die Pflanze ſich in ihrem großartigen Etabliſſement befindet, ausführen ließen, und dieſelbe in Handel gebracht haben. Mit dem Verkauf dieſer Pflanze auf dem Continent haben dieſe ehrenwerthen Correſpondenten das Haus Verſchaffelt beauftragt.

Wir übergehen die botaniſche Beſchreibung dieſer Pflanze, und wollen ſie vorerſt nur bezeichnen, und dieſes ſchöne Genus in das kurze und launige Gedächtniß der Blumenfreunde zurückrufen. Gelegentlich bemerken wir, daß die Cultur dieſer Pflanzen eben ſo leicht als anziehend iſt, daß dieſelben bei einem bunten Laub ſehr zahlreiche und liebliche Blüthen beſitzen, durch deren abwechſelndes Blühen die Pflanze ſehr lang in Blüthe bleibt. Die Blüthe fällt bei den verſchiedenen Sorten in verſchiedene Jahreszeiten. So

wird allgemein in den Gärten cultivirt: Cyclamen europaeum, hederaefolium, neapolitanum, vernum, Poli und persicum; und ſo groß iſt die Zahl der durch Kreuzung erhaltenen Varietäten, daß es heutzutage ſehr ſchwer iſt, den Typus zu erkennen, ohne auf die urſprüngliche Pflanze zurückzugehen. Die gewöhnlichſte Art iſt bekannt unter dem Namen: Cyclamen europaeum, pain des porceaux (wörtlich: Ferkelbrod), weil dieſe Thiere ſehr lüſtern darnach ſind, und der Knollen wegen den Boden aufwühlen. Uebrigens ſind dieſelben nicht unſchädlich, und ihr Genuß führte häufig, ſelbſt bei ihrer Verwendung als Medikament, ſchwere Zufälle, ſelbſt den Tod herbei. Es iſt deßhalb ebenſo den übrigen Knollen aus dieſem Genus zu mißtrauen.

Alle wachſen in den warmen und gemäßigten Theilen Europas, wo ſie die feuchten Gehölze, namentlich an ſonnigen Abhängen, beſonders lieben. Man findet ſie in Frankreich, Deutſchland, Schweiz, Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, ferner in Kleinaſien und Algier. Den genannten und von Hrn. Duby angenommenen Arten (derſelbe hat hierüber eine ziemlich weitläufige Synonymik geliefert) fügt Hr. Moore eine achte bei: Cyclamen ibericum, welches er beſchreibt und darſtellt, obgleich er ſelbſt noch nicht ganz darüber im Reinen iſt. Eine neunte, welche ſehr ausgezeichnet erſcheint, iſt Cyclamen africanum (macrophyllum), aus Algier eingeführt und ſeit neuerer Zeit in unſeren Gärten, wo man ſie an ihren (verhältnißmäßig) enormen, einfärbigen Blättern und an ihren lang geſtielten, großen, rothen Blüthen erkennt.

Wir haben dieſe ſchöne Pflanze in Verſchaffelt's Etabliſſement angetroffen, und werden ſie nächſtens abbilden.

Das beſprochene Hybridum hatte, als es bei einer Ausſtellung der Gartengeſellſchaft von London zum erſten Mal erſchien, zugleich 70 offene Blüthen.

Noch bleibt zu erwähnen, daß bei den meiſten der genannten Species die Blumen außer ihrer ungewöhnlichen Form (wegen ihrer ſeltſam aufgeſtülpten Blumenblätter) und ihrem friſchen Farbenſpiel noch mit einem lieblichen Geruch begabt ſind.

Cultur. Die Cyclamen begnügen ſich im Winter mit dem Schutz eines Kalthauſes oder noch beſſer eines kalten Fenſterſtockes, wobei man ihnen möglichſt viel friſche Luft zulaſſen muß.

Man pflanzt die Knollen in Töpfe in leichte, ſandige, mäßig feuchte Erde; um die Vegetation zu beſchleunigen, kann man die Töpfe auf die höhere Geſtelle im Warmhaus ſtellen; nach Schluß der Vegetationsperiode bringt man die Töpfe in's Freie und ſtellt ſie am Fuß einer ſüdlich gelegenen Mauer auf, um die Knollen reifen zu laſſen.

Die Geſchichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geiſtige und körperliche Leben des Menſchen.

Eingeſandt von J. G. Mayer, Handelsgärtner in Ulm.

(Fortſetzung und Schluß).

Die kälteren Regionen der Cordillera's Südamerika's ſind das Heimathland der Kartoffel. Als die Spanier, um Gold zu ſuchen, die 12,000 Fuß über dem Meeresſpiegel hohe Bergebene des Titicacaſee's erſtiegen, fanden ſie die Kartoffel. Mit Sorgfalt pflanzten die Eingebornen dieſe den Europäern unbekannte Frucht, welche ſie Papas nannten, rieben die an der Sonne getrockneten Knollen zu Mehl, und bewahrten ſie als Nahrungsmittel auf, und noch gegenwärtig werden die Kartoffel an den Ufern des Titicacaſee's ſorgfaltig gezogen und auf dieſe Art zubereitet. Die Peruaner nennen dieſes Kartoffelmehl Chuna. Alexander von Humbold hält die Maglia von Chili für die eigentliche Stammart der Kartoffel und Chili für das Vaterland derſelben.

Die Kartoffel war ſehr früh bekannt, denn ſchon im Jahre 1493 erwähnte Peter Martyr, der erſte Geſchichtsſchreiber des Columbus, in einem Briefe, den er am 13. September jenes Jahr an den Erzbiſchoff von Granada ſchrieb, der Kartoffel, freilich unter dem Namen Agies. Er ſchrieb nämlich, daß Colon eine kleine Inſel (Hiſpaniola) entdeckt habe, deren Einwohner ſich von einem Wurzelbrod nähren, das ſie aus Knollen, welche an einem kleinen Strauche wüchſen und ſo groß wie kleine Kürbiſſe oder Birnen ſeien, bereiteten, indem ſie dieſelben an der Sonne trockneten, ſie zu Mehl rieben und daraus Brod backten. Die Knollen würden Agies genannt.

Wie Irwing erzählt, fand ſchon Columbus auf ſeiner erſten Reiſe im Jahre 1492 die Kartoffel in Cuba; doch vergingen faſt 100 Jahre, die Entdecker derſelben waren längſt geſtorben, ehe dieſe Frucht in Europa wieder erwähnt wurde, und faſt wäre ſie ganz wieder in Vergeſſenheit gerathen.

Da war es ein Sclavenhändler, Namens Havkins, der auf's Neue im Jahre 1545 (nach Andern 1565) die Kunde davon nach Europa brachte. Er hatte in St. Fe in Neu-Spanien die Kartoffel als Schiffsproviant erhalten, und brachte ſie nach Irland; aber obwohl er den herrlichen Geſchmack dieſer Wurzel ſehr rühmte, ſo fand die Kartoffel in Irland damals dennoch keine Aufnahme.

Wer zuerſt die Kartoffel nach Europa gebracht, und ſie dort angepflanzt hat, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Daß Sir Walther Raleigh ſie im Jahre 1584 von ſeiner Reiſe aus Virginien nach Irland brachte und ſie dort in ſeinem Garten zu Yonghall bei Cork pflanzte, iſt gewiß, aber Aler.

Digitized by Google

von Humbold behauptet, daß die Spanier ſchon früher die Kartoffel aus ihren amerikaniſchen Beſitzungen, aus den Gebirgen um Quito, nach Spanien und von da nach Italien gebracht und angebaut hätten. In Spanien wurden die Kartoffel Batates genannt, mit denen ſie überhaupt ſehr häufig verwechſelt wurden.

In Italien erhielten ſie wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Trüffeln den Namen Turtufoli, Taratufoli, auch Tartufi, Tarafoli, woraus durch verſchiedene Verdrehungen der deutſche Name Kartoffel entſtanden iſt.

Zwiſchen den Jahren 1560 bis 1570 ſollen nämlich die Spanier die Kartoffel nach Italien und auch nach Burgund gebracht haben. In Burgund ſollen ſie namentlich durch einen italieniſchen Naturforſcher, Hironymus Cardanus, um das Jahr 1580 allgemeiner bekannt gemacht und angebaut worden ſein.

Der engliſche Admiral Franz Drake, dem gewöhnlich das Verdienſt, die Kartoffel zuerſt nach Europa gebracht zu haben, zugeſchrieben wird, hatte zwar ſchon 1573 ſeine erſte große Reiſe gemacht, allein auf derſelben wird der Kartoffel mit keinem Wort erwähnt. Als er zurückgekehrt war, gab er der Königin Eliſabeth auf ſeinem Schiffe ein großes Gaſtmahl, wobei mehrere fremde Speiſen vorkamen, allein die Kartoffel war nicht darunter.

Zwei Jahre ſpäter als Walther Raleigh, im Jahre 1586, brachte auch Drake von ſeiner zweiten Reiſe Kartoffeln mit nach Europa, und gab ſpäter dem engliſchen Botaniker Gerard einige Kartoffeln, der ſie 1596 in ſeinem Garten zu London pflanzte und zog. Er gab eine Abbildung und Beſchreibung derſelben heraus und nannte ſie Batata virginiana.

Die Kartoffel wurde in England und vorzüglich in Italien von den Conditoren mit verſchiedenen Gewürzen zubereitet, galt als ein feiner Leckerbiſſen und war ſehr theuer. Noch zu Zeiten der Königin Anna, der Gemahlin Jakob I., die 1618 ſtarb, waren die Kartoffeln ſo theuer, daß, wie in einem Haushaltungsbuche derſelben bemerkt iſt, das Pfund Kartoffeln zwei engliſche Schillinge koſtete.

Walther Raleighs Verſuche, die Kartoffel nach ſeiner erſten Reiſe in Europa anzubauen, ſcheinen ohne Erfolg geblieben zu ſein, denn im Jahre 1610 brachte er zum zweiten Mal Kartoffel aus Virginien, und auch darauf blieben ſie noch eine ſeltene Pflanze.

Die Royal society verſuchte im Jahre 1663 alle möglichen Mittel, um der Kartoffel, die ſie als tauglich erachtet hatte, um in Hungersnöthen eine gute Nahrung zu bilden und überhaupt die Hungersnoth zu verhüten, allgemeiner zu verbreiten, aber das Volk war ſchwer dazu zu bewegen, und es währte noch längere Zeit, ehe die neue Pflanze ſich volles Zutrauen erwarb.

Digitized by Google

In England ereignete ſich einſt der Fall, daß ein reicher Engländer den Samen ſtatt der Knollen ſeinen Gäſten auftiſchte. Er hatte nämlich Kartoffelſamen erhalten und ließ die daraus gewonnene Pflanze ſorgfältig in ſeinem Garten pflegen und ſie gediehen zu ſeiner großen Freude außerordentlich ſchön, blühten und ſetzten Früchte an. Als dieſelben ihrer Reiſe nahten, lud er ſeine Freunde zu Tiſche, um ſie mit einem Gericht, dieſer damals noch ſehr wenig bekannten Pflanze, zu überraſchen. Er kannte aber die Zubereitungsart nicht, und befahl ſeinem Koch, die Fruchtbeeren zu nehmen und zu kochen. Dieſer verſchwendete all ſeine Kochkunſt an dieſem Gerichte, vermochte ihm aber dennoch keinen angenehmen Geſchmack beizubringen, und als endlich das Gericht den verſammelten und neugierigen Gäſten aufgetragen wurde, fanden Alle das neue Gericht ſo abſcheulich ſchmeckend, daß der Engländer aus Aerger die ſchlechtſchmeckende, ganz ungenießbare, nur für wilde Amerikaner gewachſene Pflanze ganz außer Acht ließ. Im Herbſt riß der Gärtner die trocken gewordenen Stauden des ſchlechtſchmeckenden Gewächſes aus und da kamen auch die Knollen dieſer Staude zum Vorſchein, allein er achtete wenig darauf, warf die trockenen Sträucher und die Knollen auf einen Haufen, um ſie zu verbrennen. Als er den Haufen angezündet hatte, trat der Herr in den Garten und ihm fiel der liebliche Duft, den die gebratenen Knollen verbreiteten, auf, er unterſuchte ſie, koſtete ſie, und ſeinen Irrthum gewahrend, nahm er nun die fremde Pflanze wieder zu Ehren auf.

In Schottland iſt die Kartoffel erſt ſpäter als Nahrungspflanze allgemeiner angebaut, denn 1740 wurden ſie dort nur in Gärten gezogen. **Kylſith** machte 1746 die erſten Verſuche, ſie auf Feldern anzubauen.

Die Geſchichte Irlands ſeit der Zeit, wo **Hawkins** die Kartoffel dorthin brachte, läßt ſich von der Kartoffel nicht trennen. Kartoffeln ſind auf dieſer Inſel mehr denn in irgend einem Lande verbreitet. Aus ihnen beſteht das Glück und das Unglück der Iren; ſie ſind die Wurzel der daſelbſt ſo tief und unauslöſchlich eingepflanzten Armuth, eines namenloſen Elends. Unnennbar unglücklich iſt der arme Irländer, wenn ſeine Kartoffeln nicht gerathen, denn er iſt dem Hungertode preisgegeben, und ſeine Träume von Reichthum und Glück verſetzen ihn nicht in den Glanz und den Ueberfluß eines Palaſtes, ſondern ſie zeigen ihm eine Fülle von Karrtoffeln, an denen er ſich mit den Seinigen ſatt eſſen kann. Meiſt werden die Kartoffeln in Irland „**with their jakets ow**“ (in ihren Jacken) gekocht und aufgetragen. Die Armen eſſen ſie ohne alle Zuthaten, die etwas Wohlhabenderen mit Häring, oder Buttermilch, oder Salz. Ja man erzählt, daß die Armen in Irland einen Häring an einen Bindfaden an die Zimmerdecke befeſtigen und ihn über den Tiſch herabhängen laſſen. Bei der Mahlzeit ſetzt ſich die

Digitized by Google

ganze Familie um denſelben und jeder wiſcht mit ſeiner Kartoffel über den Häring, um derſelben einen ſchwachen Häringsgeſchmack zu geben. Iſt die Armuth ſo groß, daß ſie nicht einmal einen ſolchen Familien-Häring abwirft, dann werden die Kartoffeln mit „Fingerzeig“ gegeſſen, indem ein jeder mit der Kartoffel, ehe er ſie in den Mund ſteckt, an die Stelle zeigt, an welcher der Häring hängen ſollte.

Der deutſche Botanicker *Kluſius* war der erſte, der die Kartoffel in Deutſchland anpflanzte, 1588 in Frankfurt und Wien, natürlich nur als ſeltene, botaniſche Pflanze. Er gab 1590 die erſte Beſchreibung der Kartoffeln heraus. Durch *Kaspar Bauhin*, der 1590 eine kolorirte Abbildung der Kartoffel gab, erhielt dieſe ihren botaniſchen Namen, den ſie noch jetzt führt: Solanum tuberosum esculentum. *Kluſius* hat ſich großes Verdienſt um die Verbreitung der Kartoffeln in Deutſchland gegeben und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts finden wir, wie die Kartoffel in den meiſten größeren botaniſchen Gärten Deutſchlands unter den verſchiedenſten Namen, wie *Grieblingbaum*, *Tartuffeln*, *Nachtſchatten mit knorrigen Warzen*, *indianiſcher Papas*, und ſpäter *Grundbirnen*, *Nudeln*, *Bollen*, *Erdtuffeln*. Als Nahrung drang die Kartoffel indeß im Anfang des 17ten Jahrhunderts noch nicht allgemein unter das Volk, welches ſich hartnäckig weigerte, dieſes fremde Gewächs anzubauen. Erſt durch den 30jährigen Krieg war die Kartoffel, gleichwie der Taback in Deutſchland allgemeiner verbreitet und die Theurung der Nahrungsmittel trug viel dazu bei. Ein Offizier in den Niederlanden verbreitete ſie in dieſer Zeit in Böhmen, von wo ſie in das Bayreuth'ſche kamen. In Bamberg wurde ſie 1716 durch den dortigen Pfarrer *Werner* eingeführt und um dieſelbe Zeit fing man in Schwaben und in der Rheinpfalz an ſie zu bauen, ebenſo in Baden. In Süddeutſchland war die Kartoffel ſchon gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts allgemeiner verbreitet, denn im Jahre 1716 nahm die bayriſche Regierung durch ein Geſetz den Kartoffelzehnten für ſich in Anſpruch.

Rührend iſt die Erzählung, wie die Kartoffel durch einen armen Holzhauer, Namens *Anton Rindenſchwender*, um 1740 im Murgthale in Baden verbreitet ward. Er arbeitete in dem benachbarten, württemb. Dorfe Loffenau als Taglöhner und half dort, wo die Kartoffeln auf den Feldern angebaut wurden, dieſelben ausgraben. Er hatte an denſelben einen ſolchen Wohlgeſchmack gefunden, daß in ihm der Wunſch aufſtieg, dieſelben auch in ſeinem heimathlichen Orte zu verbreiten. Er bedingte ſich deßhalb ſtatt des Lohnes Kartoffeln aus, von denen er 9 Körbe voll erhielt. Fünf Körbe nahm er mit heim, verſchenkte ſie zum größten Theile und baute ſie ſelbſt an, hatte aber auch die Freude, ſie bald in ſeinem Orte allgemein angebaut zu ſehen. *Anton Rindenſchwender* ſtarb 1803 als Oekonomie-

Digitized by Google

rath und hinterließ ein Vermögen von über 300,000 fl., und noch jetzt lebt die Erinnerung an ihn friſch in ſeinem Heimathorte.

Nach Niederſachſen und Weſtphalen kamen die Kartoffeln ſchon um 1640, und nach Braunſchweig und Sachſen um 1647, im letzteren Lande ward ſie jedoch erſt um 1680 allgemein. Ein junger Bauer aus dem Dorfe Würſchnütz bei Plauen hatte die Kartoffel in England kennen gelernt und liebgewonnen, und als er in ſein Dorf zurückgekommen, pflanzte er ſie und ſuchte ſie weiter zu verbreiten. Von dort verbreitete ſich die Kartoffel im Voigtlande und im Gebirge. In dem Erzgebirge, wo ſie jetzt faſt die einzige Nahrung bildet, iſt ihre Verbreitung und Anpflanzung das Verdienſt des Oberforſtmeiſter Alexander v. Beulwitz zu Schlettau, der ſie in den Jahren 1715 bis 1725 dorthin brachte und vertheilte. In den fruchtbaren Gegenden Sachſens wurden die Kartoffeln jedoch lange Zeit von den reichen und großen Bauern mit ſcheelen Augen angeſehen und als voigtländiſche Knollen verſpottet, und als um 1730 mehrere Landprediger Sachſens ſich bemühten, der Kartoffel in ihren Gemeinden Eingang zu verſchaffen, erhielten ſie den Spottnamen „Knollenprediger.“ In der Umgegend Leipzigs war die Kartoffel zuerſt um 1735 bis 1740 durch einen gebornen Voigtländer, den Prediger Maunhof bei Grimma, Chriſtian Gottfried Ungebauer, verbreitet.

Nach Berlin waren die Kartoffeln ſchon um 1650 gekommen, und man hatte um 1660 daſſelbſt bereits mehrere Arten, weiße und rothe. König Friedrich Wilhelm I. wandte die Kartoffel ſchon als Speiſe in ſeinem Heere an. Er verſuchte ſie in Pommern zu verbreiten, allein die Pommern zeigten ſich ſehr unzugänglich. Friedrich der Große machte wiederholte Verſuche in Pommern und ließ die Pommern zuletzt mit Gewalt zum Anbau von Kartoffeln treiben. Friedrich der Große kannte nämlich den Nutzen der Kartoffel aus dem 7jährigen Kriege. Er ſchickte auch den Grafen von Slaberndorf nach Schleſien, um die Kartoffel dort zu verbreiten. Er befahl 1763 den ſchleſiſchen Kammern: „Durch Dragoner darauf vigiliren, daß die Bauern Kartoffeln pflanzten,“ und als 1770 die große Hungersnoth kam, verhungerten in dem übrigen Schleſien 100,000, in Böhmen 180,000 Menſchen, aber in dem Theile Schleſiens, wo die Kartoffeln angebaut waren, kamen die Einwohner glücklich durch, obſchon 20,000 Böhmen zu ihnen, in das geſegnete Land der Kartoffel, einwanderten.

Die Theurung der Jahre 1770 bis 1778 verſchaffte überhaupt der Kartoffel in vielen Gegenden Deutſchlands Eingang, obſchon man in einigen Gegenden, um die Kartoffel zu verbreiten, Mittel anwandte, daß man Kartoffel auf dem Felde anbaute, und auf deren Diebſtahl eine Strafe ſetzte.

Digitized by Google

Dadurch war die Kartoffel den Landleuten am beſten empfohlen, denn viele derſelben, welche ſie als freies Geſchenk nicht angenommen hatten, ſtahlen ſie nun und pflanzten ſie.

Wie Volz gefunden, war in Württemberg ſchon um das Jahr 1595 die Kartoffel als botaniſche, ſeltene Pflanze bekannt, die in einem Werke des Johann Bauhin unter den in jenem Jahre in der Umgegend von Boll (bei Göppingen) cultivirten botaniſchen Pflanze genannt wird. Allein die Kartoffel war in Württemberg nicht verbreitet, bis ſich 115 Jahre ſpäter der Waldenſer Antoine Seignoret ſich das Verdienſt erwarb. Er brachte 1701 200 Stück Kartoffeln nach Schöneberg bei Dürrmenz, gab ſie dem Pfarrer und General der Waldenſer, Henri Arnaud, der ſie in ſeinem Garten pflanzte, und im erſten Jahre über 2000 Stück erntete, welche er an ſämmtliche Waldenſergemeinden Deutſchlands ſchickte und ſie ihnen empfahl. Allein allgemein ward um die Zeit die Kartoffel in Württemberg noch nicht, denn um 1730 gehörte es in Stuttgart noch zu einer Seltenheit, wenn Kartoffeln gegeſſen wurden.

Nach Reutlingen kamen die Kartoffeln erſt in den Jahren 1750—1760. Die Theurung von 1770 trug auch in Württemberg zu ihrer Verbreitung bei, und der Herzog Karl verbot damals die Ausfuhr, weil die Kartoffeln ſehr ſelten und theuer waren.

Um 1808 kamen die Kartoffeln von England nach Mecklenburg, und um 1720—1730 aus dem Elſaß und aus Holland nach der Schweiz. Nach Schweden ward ſie 1726 durch den Commerzienrath Jonas Alſtröm gebracht und ihr Anbau verbreitete ſich dort von Jahr zu Jahr. Nach Finnland kam die Kartoffel 1737, ward jedoch erſt ſpäter allgemein verbreitet.

In Italien, wo die Kartoffel ſo früh bekannt war, iſt ſie bis jetzt noch nicht allgemein verbreitet. Das Klima Italiens bringt ſchönere Früchte hervor. In verſchiedenen Gegenden Italiens iſt der Anbau ſehr durch die Regierungen begünſtigt. In Venedig ließ das Handlungshaus Trewes eine ganze Schiffsladung Kartoffeln aus England kommen und vertheilte ſie zum Anbau. In Neapel ward der Anbau von Kartoffeln durch die Regierung geboten, aber mehr als alle Gebote und Befehle wirkte die im Jahre 1817 durch Mißernten hervorgerufene Theurung, denn mit ihr entſtand zugleich das Bedürfniß.

In Frankreich war die Kartoffel um 1616 eine große Seltenheit, ſelbſt auf der königlichen Tafel, und erſt nach 1630 ward ſie zum erſten Male angebaut. Erſt um die Mitte des 18ten Jahrhunderts ward ſie in Frankreich allgemeiner, bis die Hungersnoth von 1793 ſie über das ganze Land verbreitete.

Dem Apotheker Parmentier gebührt das Verdienſt, am meiſten für

die Verbreitung der Kartoffeln in Frankreich mitgewirkt zu haben. 1771 hatte die Akademie von Beſancon für die Entdeckung eines neuen Nahrungsmittels einen Preis ausgeſetzt, der in Hungersnoth das Getreidemehl zu erſetzen möchte und Parmentier erhielt ihn für die Kartoffel. Er hatte ſie 1771 zuerſt im Garten des Invalidenhauſes, deſſen Apotheker er war, angepflanzt und ihren Nutzen kennen gelernt. Der König Ludwig XVI. wies ihm bei Samblons 50 Morgen unfruchtbares Land zum Anbau der Kartoffel an, und die Bemühungen Parmentiers wurden auf's Beſte belohnt, denn die Kartoffeln gediehen vortrefflich. Die erſten Blüthen überbrachte er dem Könige und dieſer ſteckte ſie in ſein Knopfloch, die Königin Marie Antoinette trug an demſelben Abend mehrere Kartoffelblüthen im Haar und nun war ſie mit einem Male zur Modeblume geworden. Jeder Herzog und Prinz, jede Prinzeſſin und Balldame wollte mit Kartoffelblüthen erſcheinen und Parmentier konnte nicht Blüthen genug ſchaffen. Man ſprach von nichts weiter, als von Parmentier und den Kartoffeln, und der König ſagte zu ihm: „Frankreich wird es Ihnen einſt danken, daß Sie das Brod der Armen erfunden haben.“ In Montdidier, im Departement de Somme, iſt Parmentier eine Bildſäule errichtet.

Um die Kartoffel unter den Landleuten zu verbreiten, mußte Parmentier zu einer Liſt greifen. Freigebig hatte er Kartoffeln zum Anpflanzen vertheilt, allein Niemand wollte ſie. Da ließ er mit Trompetenſchall auf dem Lande verkünden: „Wer die Kartoffelfelder beſtehle, werde ſchwer beſtraft,“ und nun hatten auch die franzöſiſchen Landleute nichts Eiligeres zu thun, als Kartoffeln zu entwenden und ſie zu pflanzen. Als ſie aber die neue Frucht einmal gekoſtet hatten, bauten ſie dieſelbe freiwillig. Die Theurungen von 1793 und 1817 brachten die Kartoffel auch in Theile Frankreichs, wo ſie bis dahin nur wenig angebaut war.

Gegenwärtig iſt die Kartoffel über ganz Europa verbreitet, ſelbſt in Island wird ſie angebaut. In Rußland wurden noch 1844 durch die Regierung für den Anbau der Kartoffel Belohnungen ausgeſetzt. In Montenegro und Illyrien iſt ſie gleichfalls in neuerer Zeit eingeführt.

Nach Griechenland kam die Kartoffel zuerſt durch die Baiern, und als 1836 die Königin von Griechenland in Athen einzog, ward ihr ein Strauß von Kartoffelbüthen überreicht, weil dieſe die ſeltenſten und koſtbarſten Blüthen des Landes waren, welche man nach der Griechen Meinung in Oldenburg noch nicht kannte.

Die Kartoffelcultur iſt in Europa und namentlich in Deutſchland auf eine ſehr hohe Stufe angelangt. Bereits 1826 wurden mehrere Schiffsladungen Kartoffeln von Hamburg nach Amerika geſandt. Sei 1845 herrſcht faſt über ganz Europa die Kartoffelkrankheit. Sie iſt die Folge kleiner Pilze

und Milben, welche auf den Kartoffeln entſtehen, zuerſt die Blätter und Stängel abſterben laſſen und ſodann angreifen. So nachtheilig dieſe Krankheit für die Kartoffelcultur iſt, hat man doch noch kein Mittel, um ſie abzuwenden.

Nach Aſien und Afrika wie Auſtralien iſt die Kartoffel gleichfalls in neuerer Zeit gebracht und dort angebaut.

Die Kartoffel kommt in ſehr verſchiedenen Arten vor, man kennt mehr denn 300 derſelben. Von der Größe einer kleinen Haſelnuß bis zu der ungeheuren Rohankartoffel. Es gibt lange und runde, rothe, weiße, blaue und gelbe Kartoffeln, und wollte man die ſo ſehr verſchiedenen Zubereitungsarten angeben, ſo müßte man ein Kochbuch zum größten Theile abſchreiben.

Wie der Genuß von Kartoffeln auf Geiſt und Körper ſchwächend und abſtumpfend wirkt, ſobald er ſehr häufig und ausſchließlich vorkommt, iſt früher erwähnt *). Mit Recht haben aber auch viele Aerzte behauptet, daß der häufige Genuß von Kartoffeln bei Kindern leicht ſcrophulöſe Krankheiten hervorbringe. Die Scorpheln ſollen erſt durch die Kartoffeln in Europa entſtanden ſein. — Daß die Kartoffel aber deßhalb ſchädlich wirke, weil ſie zu dem giftigen Nachtſchattengeſchlecht gehört, wiederlegt die Erfahrung.

Die Kartoffel hat ſich einmal in Europa eingebürgert und heimiſch gemacht. Daß ſie gänzlich wieder verſchwinde, iſt nicht zu wünſchen, wohl aber, daß ſie auf ein beſcheidenes und heilſames Maß der Nahrungsmittel beſchränkt werde, und daß nicht dem ſo nützlichen Getreide und den ſo nahrhaften Hülſenfrüchten den beſten Boden entziehe. Es iſt eine Täuſchung, wenn Viele glauben, daß ein Morgen gutes Land, mit Kartoffeln bepflanzt, mehr Nahrungsſtoff bringe, als wäre er mit Korn oder Hülſenfrüchten beſäet. Er liefert eine bedeutend größere Maſſe, aber an wirklichem Nahrungsſtoff behält das Getreide das Uebergewicht.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß die Kartoffel von Dichtern mehrfach beſungen, und zum Gegenſtande mehrerer gelehrten Abhandlungen gemacht worden, ja ein Tübinger Profeſſor hat mit vieler Mühe und Gelehrſamkeit ſogar gefunden, daß die Kartoffel ſchon im 4ten Buch Moſes 11, 5, im Tacitus und in den Kapitularien Karl des Großen vorkommt.

*) Der ſchwäb. Merkur 7. Juni 1857 ſchreibt aus London: Aus dem neulich bei den Parlamentshäuſern abgeſtatteten Bericht ergibt ſich, daß Schottland bei einer Bevölkerung von nicht ganz 3 Millionen Seelen, 7403 Verrückte zählt. Darunter beſteht mehr als die Hälfte aus Paupers, Perſonen die von dem Almoſen der Gemeinden leben. Im Durchſchnitt ſind unter je 100 ſchottiſchen Armenhausbewohnern, 5 Wahnſinnige.

Digitized by Google

Notizen.

Das Oeſterreichiſche botaniſche Wochenblatt brachte im vergangenen Herbſt die Nachricht, daß ein bei Pottenhofen in Nieder-Oeſterreich den 5. Auguſt ausgebrochenes Hagelwetter eine große Verheerung unter allen Bäumen angerichtet habe, und daß in Folge dieſer Verheerung alle Obſtbäume und ebenſo der Weißdorn und die Weinſtöcke im Anfang September in der üppigſten Blüthe geſtanden ſeien.

Dieſe von einem Naturereigniß in ſo ſchreckenerregender Weiſe verrichtete Operation bewirkte in dieſem Falle die nämliche Wirkung, als wie der mit berechnender Vorſicht angewandte Schnitt der Bäume zum Zwecke der Knospen- und Blüthenbildung. Sehr intereſſant wäre es, zu erfahren, wie die von dem Unglück betroffenen Bäume in dieſem Jahre ſich zu andern, nicht zweimal in Blüthe gebrachten Bäumen verhalten, ob ſie ein gleich üppiges Wachsthum, ob ſie Blüthen und Früchte brächten, denn daß die zweimalige Blüthe die Kräfte des Baumes bedeutend anſtrengen mußte, kann wohl mit Recht vorausgeſetzt werden. In der Praxis hat man immer die Erfahrung gemacht, daß man Pflanzen, welche entweder durch Treiben oder durch Schnitt gezwungen werden, zu ungewöhnlicher Zeit Blüthen hervorzubringen, nachher eine gewiſſe Ruhezeit geſtatten muß, um die in vermehrtem Maaße aufgewendeten Kräfte wieder zu erſetzen. Würden nun die betreffenden Bäume in dieſem Jahre eben ſo üppig treiben und eben ſo viele Blüthen hervorbringen, wie andere, nicht vom Hagel betroffene, ſo gäbe dieß einen ſichern Beweis, wie ſehr die Thätigkeit der Lebensfunktionen der Pflanzen auch während der kälteren Jahreszeit fortdauert.

Sollte dieſe Notiz Jemand leſen, der mit dem Oeſterreichiſchen botaniſchen Wochenblatt in näherer Verbindung ſteht, ſo würde er gewiß alle ſich für ſolche Experimente Intereſſirenden zu Dank verpflichten, wenn er darauf hinwirken wollte, daß das dießjährige Reſultat dieſer Bäume gleichfalls erforſcht und veröffentlicht würde, denn es iſt ſchon ſo oft der Fall geweſen, daß ein zufälliges Ereigniß für Theorie und Praxis wichtigere Folgen gehabt hat, als das fleißigſte Studium.

Conſervirung des Holzes. Jeder, der ſich mit Gartenbau abgiebt, weiß recht gut, wie ſchnell alles Holz, beſonders von weicheren Arten, im Freien zu Grunde geht, wie ſchnell Pfähle, Latten, Balken ꝛc. im und am Boden abfaulen, man hat deßhalb ſchon mancherlei Mittel verſucht, um dem Holz eine größere Widerſtandsfähigkeit gegen die Einflüſſe der Witterung im Freien zu geben; größere Hölzer, Balken, Pfoſten u. dergl. hat man im Feuer bis auf einen gewiſſen Grad angebrannt, um durch die der

Digitized by Google

Fäulniß mehr wiederſtrebende Kohlenſchichte auch das Innere des Holzes zu ſchützen; dünnere Hölzer, Pfähle u. dergl. hat man, ſo weit ſie in die Erde kommen, mit heißem Theer beſtrichen, allein dieſe Mittel helfen nicht durchaus, weil ſie nur die äußere Schichte berühren, und nicht ins Innere eindringen. In neueren Jahren hat man ſich mehr mit der Sache beſchäftigt, theils weil das Holz immer theurer wird, theils aber auch, weil außer dem Koſtenaufwand namentlich bei Eiſenbahnſchwellen, die Dauerhaftigkeit und Sicherheit der Eiſenbahnen von einer ſoliden Unterlage abhängt. Es haben ſich dieſer Sache die erſten Chemiker und Phyſiker angenommen, und endlich gefunden, daß Nichts ſo ſehr das Holz vor Fäulniß ſchützt, als ein Imprägniren deſſelben mit Metallſalz-Auflöſungen. Seit ſich die wirklichen Vortheile dieſer Methode ſo glänzend erwieſen haben, wurden ſchon an verſchiedenen Orten Frankreichs und Deutſchlands großartige Anſtalten errichtet, in welchen alle Arten von Hölzern, ſelbſt bis zu einer Länge von gegen 50 Fuß, auf dieſe Weiſe vorbereitet werden. Das Verfahren beſteht der Hauptſache nach darin, daß man die Hölzer, nachdem ſie vollkommen getrocknet ſind, in einer Metallſalz-Auflöſung kocht, um die Auflöſung bis ins Innerſte eindringen zu machen, und nachdem ſie in der Auflöſung bis auf einen gewiſſen Grad abgekühlt ſind, abermals austrocknen läßt. Durch dieſes Verfahren werden die kleinen Poren des Holzes mit der Metallſalz-Auflöſung geſättigt und gewähren der Näſſe weder Zutritt noch üble Wirkung.

Der höchſte Berg der Erde. Nach einer von Oberſt Waugh gemachten Meſſung iſt der Dawalagiri nicht die höchſte Spitze des Himalaya-Gebirgs, denn er fand, daß die von den Eingebornen „Kauchinjinga“ genannte Spitze noch bedeutend höher iſt. Bei den weiter fortgeſetzten Unterſuchungen fand er, daß die höchſte Spitze der Kauchinjinga-Gruppe, welche zwiſchen dem eigentlichen Kauchinjinga und dem Katmandu gelegen iſt, etwa 100 engliſche Meilen von erſterem entfernt, eine Höhe von 29,602 Fuß über dem Meere mißt. Der Dawalagiri, welcher vordem für den höchſten Berg galt, mißt 26,826 Fuß, der Kauchinjinga 28,156 Fuß, letzterer iſt alſo um 1330 Fuß höher als der Dawalagiri, die neugemeſſene Spitze aber, welche Oberſt Waugh dem Chef der indiſchen Landesvermeſſung, Evereſt, zu Ehren „Evereſt-Berg“ genannt hat, um 2776 Fuß höher als der Dawalagiri, und iſt ſomit der höchſte bekannte Berg der Erde.

Briefkaſten.

Hrn. H. H. in E. auf Laaland. Ihre Anfrage wegen eines Mittels zur Vertreibung der Cochenille-Laus kann ich einfach damit beantworten,

daß bei mir noch kein einziges Inſekt der Beſpritzung mit einer Abkochung von ächtem perſiſchem, oder eigentlich im wahren Sinne kaukaſiſchem Inſektenpulver widerſtanden hat, ich kann Ihnen daher ſolches beſtens empfehlen.

Was Ihre Fuchſien-Sämlinge betrifft, ſo bin ich mit Vergnügen bereit, eine Abbildung derſelben in mein Journal aufzunehmen, wenn ſie den neueren Anforderungen der Blumiſtik entſprechen.

Dem verehrten Verſtande des Hannover'ſchen Gartenbau-Vereins. Es thut mir ſehr leid, das zugeſandte Programm nicht in das Deutſche Magazin aufnehmen zu können, allein es kam erſt an, als das Septemberheft ſchon gedruckt war, bitte daher, die Nichtaufnahme keinem üblen Willen zuzuſchreiben, und mich in Zukunft durch möglichſt baldige Einſendung in den Stand zu ſetzen, Ihren Zwecken dienſtlich zu ſein.

Hrn. Med. Dr. K. H. in K. Ihrer gerechten Beſchwerde gegen einen ſäumigen Gärtner habe ich durch perſönliches Einſchreiten die nöthige Geltung zu verſchaffen geſucht, und die Verſicherung von ihm erhalten, daß jetzt allen Ihren Wünſchen entſprochen ſei, was vorher aus verſchiedenen nicht ſelbſt verſchuldeten Gründen unmöglich geweſen ſei. Sollte gegen mein Erwarten nicht Alles in Ordnung ſein, ſo bitte ich mich davon in Kenntniß zu ſetzen, um ſtrenges Gericht halten zu können.

Hrn. J. G. in G. Ihre Anfrage, ob zur Unterſtützung des unglücklichen Hugo Koſa Aktien ausgegeben werden, kann ich im Augenblick nicht mit Beſtimmtheit beantworten, glaube aber ſchwerlich, ſondern es werden wahrſcheinlich Beſtellungen von verſchiedenem Umfange angenommen, welche Hr. Prof. Koch in Berlin vermitteln wird, welcher Herr auch in der Lage iſt, weitere genaue Auskunft zu ertheilen.

Hrn. K. in Sch. Die Adreſſe eines Hrn. v. Pf. kann ich Ihnen leider nicht mehr geben, indem dieſer Hr. v. Pfaffenrath ſchon vor etlicher Zeit durch den Tod in's beſſere Jenſeits abgereist iſt. Ihr Anerbieten würde den ſel. Herrn gewiß ſehr gefreut haben, unter den obwaltenden Umſtänden aber kann er keinen Gebrauch mehr davon machen. Ihre Notizen werden Sie im Deutſchen Magazin benützt finden, jedoch ohne Namensnennung, weil ich nicht wußte, ob eine ſolche Ihnen genehm iſt oder nicht. Sollten Sie mich ſpäter wieder einmal mit weiteren Ihrer intereſſanten Beobachtungen erfreuen und das Magazin dadurch bereichern, ſo bitte ich mir zu beſtimmen, ob die Veröffentlichung mit oder ohne Ihren werthen Namen geſchehen ſoll. Einſtweilen meinen herzlichſten Dank.

Bibliographie für 1857.

(Fortſetzung.)

Büchner, Gymn.-Prof., Dr., Schwammkunde. 4. Gruppe. 8. Berlin, Th. Grieben. geh. (ä) n. 1/4 thlr.

Inhalt: Zwölf giftige und verdächtige Schwämme, in 18 nach der Natur entworfenen und color. Modellen nebſt Beſchreibung. (20 S.)

☛ Die plaſt. Nachbildungen, in 3 verſchied. Qualitäten, koſten: baar n.n. 2 1/2 thlr., 3 thlr. u. 3 1/2 thlr.

Förſter, Carl Frdr., der unterweiſende Zier- und Nutzgärtner. Vollſtändiges Lehr- und Handbuch d. Gartenbaues nach allen ſeinen Zweigen u. Verrichtgn., begründet auf rationell-praktiſch erprobte Anweiſgn., um in der Blumen-, Gemüſe-, Obſt- und Weinzucht alles Erforderliche ꝛc. in erfolgreichſter Weiſe auszuführen. Für Gärtner, Gartenfreunde u. Landwirthe, ſowie für Gärtnerlehranſtalten bearbeitet. 4. umgearb. u. ſehr verm. Aufl. Mit eingedr. Abbildgn. (in Holzſchn.) 1. [allgemeiner] Thl.: Lehrbuch. A. u. d. T.: Der inſtructive Führer durch das Geſammtgebiet der allgemeinen Vorkenntniſſe, Grundregeln u. Vortheile zum erfolgreichſten Betriebe der Zier- und Nutzgärtnerei. Theoretiſch-praktiſches Lehrbuch alles Wiſſensnöthigen für Gärtner und Gartenfreunde. 4. umgearb. u. ſehr verm. Aufl. Mit eingedr. Abbildgn. (in Holzſch.) 8. (XV u. 419 S.) Leipzig, Wöller. geh. 1 1/4 thlr.

Fries, Mart., Anleitung zum Tabaksbau u. zur Fermentation d. Tabaks. 2. umgearb. u. bedeutend verm. Aufl. Mit 1 (lith.) Tafel u. 7 (eingedr.) Holzſchn. 8. (125 S.) Stuttgart, Schweizerbart. geh. 1/2 thlr. (48 kr. rhn.)

Obſtcabinet, deutſches, in naturgetreuen fein color. Abbildungen u. Fruchtdurchſchnitten zu Dittrich's ſyſtem. Handbuche der Obſtkunde ꝛc. nebſt einer kurzen Beſchreibung u. Diagnoſe der Obſtarten. Hrsg. unter Leitung des Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. unter Mitwirkg. d. Gartenbauvereins in Jena ꝛc. Neue Aufl. 2. Sect. 4. u. 5. Lfg., 4. Sect. 4. Lfg. u. 6. Sect. 2 Lfg. (à 10 color. Steintafeln u. 20 S. Text.) 4. Jena 1856. 57, Mauke. geh. à Lfg. n. 2/3 thlr.

Schmidt, Diak. Joh. Aug. Frdr., der kleine Hausgärtner, od. kurze Anleitung, Blumen und Zierpflanzen ſowohl in Hausgärtchen als vor den Fenſtern und in Zimmern zu ziehen. Eine gedrängte, aber möglichſt vollſtänd. Ueberſicht aller bei der Gärtnerei nöthigen Vorkenntniſſe, Arbeiten u. Vortheile ꝛc. Auch als Vorläufer d. Treib- u. Frühgärtners. 2 Thle. (in 1 Bd.) 7. verb. u. verm. Aufl. Mit 10 Abb. (auf 1 Steintaf.) gr. 12. (XIV. u. 361 S.) Weimar, Voigt. geh. 2/3 thlr.

Schramm, Oekon.-Commiſſ.-R., Flora von Brandenburg u. Umgegend, m. Berückſicht. der Nachbarſtädte Belzig, Genthin, Nauen, Rathenow u. Werder. M. e. Anh. gr. 12. (X. u. 234 S.) Brandenburg, Wieſike. geh. 1/2 thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., Ideen zu kleinen Garten-Anlagen auf 24 color. Plänen. Mit ausführl. Erklärgn. u. e. prakt. Anleitg. üb. die Verwendg. der Blumen zur Ausſchmückung der Gärten ꝛc. 3. Lief. gr. 8. (S. 63—94 m. 2 Steintaf. in Fol. u. 4 S. Erklärgn.) Leipzig, Fr. Voigt. Subſcr.-Pr. (ä) n. 2/3 thlr.

Verhandlungen des Vereins f. Pomologie u. Gartenbau in Meinigen. 5. Heft. 8. (57 S.) Meiningen 1853, (Brückner u. Renner.) geh. 6 ngr.

Wirtgen, Lehr. Dr. Phil., rheinische Reise-Flora. Kurze Uebersicht u. Charakteristik aller in dem Stromgebiete d. Rheines, m. Ausnahme des alpinen Theils, vorkommenden Gefässpflanzen. 2 Abthlgn. 32. (1. Abthl. XXIV. u. 328 S.) Coblenz, Hölscher's Verl. geh. n. 1 thlr. 6 ngr. (2 fl. 4 kr. rhn.)

Artiſtiſche Beilage:

Neue remontirende Roſe, Sophie, Königin von Holland.

Der Cylinderbaum.

(Mit Abbildung.)

Der Herausgeber dieſes Journals hatte dieſen Sommer Gelegenheit, die cylinderförmige Anzucht von Obſtbäumen, welche in neueſter Zeit von Frankreich aus empfohlen wurde, zu beobachten, und ſich dadurch zu überzeugen, daß dieſer Methode das vorausgeſchickte Lob gebührt, weßhalb er auch nicht ſäumt, dieſelbe zu empfehlen und durch Abbildung zu veranſchaulichen.

Um einen ſolchen Cylinder zu bilden, werden 5 oder 6 Pfähle von etwa 10 Fuß Höhe (abgerechnet des in den Boden zu kommenden Theils) in einem Zirkel von 2 bis 2½ Fuß Durchmeſſer feſt in den Boden geſchlagen, und mittelſt einiger hölzernen oder eiſernen Reifen in gleichmäßiger Stellung erhalten. Alsdann ſetzt man drei vorjährig veredelte Stämmchen in gleicher Entfernung von einander in den Umkreis des Cylinders, und zwar in einer Neigung von 25 Graden. Jedes Stämmchen darf nur Einen Trieb haben, welcher beim Einſetzen auf ⅔ zurückgeſchnitten wird. Beim Einſetzen iſt darauf zu achten, daß die Neigung des Stämmchens von der rechten Hand zur linken gegeben wird, wie es auch die Abbildung zeigt, weil man ſchon vielfältig beobachtet hat, daß Pflanzen in gezwungenen Verhältniſſen lieber nach dem Laufe der Sonne ſich richten als umgekehrt. Damit das Stämmchen eine ſchöne Cylinderrundung annehme, thut man wohl, daſſelbe auf einen biegſamen Stab oder einen Reif zu binden, und mit dieſem an dem Geſtell zu befeſtigen, weil es ſonſt ſehr leicht ſich nach den Ecken der Pfähle richten und ſo der ganze Bau, anſtatt rund, eckig werden würde. Dieß iſt nur bei der erſten Anlage nothwendig, denn die jungen Spitzentriebe der folgenden Jahre ſind ſo biegſam, daß man ſie in ſchönſter Rundung an das Geſtell befeſtigen kann.

Im Sommer werden die Seitentriebe abgekneipt, um ſie in Fruchttriebe zu verwandeln. Den Spitzentrieb läßt man unbeſchnitten wachſen, ſo lange er will, und heftet ihn immerwährend in ſchräger Steigung ſo an das Geſtell an, daß die drei verſchiedenen Stämmchen ſtets 10 bis 12 Zoll von einander entfernt bleiben. So wird alle Jahre fortgefahren, bis das ganze Geſtell überwachſen iſt.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß die oben angegebenen Durchmeſſer- und Höhenmaaße eines ſolchen Cylinders nicht unabänderlich ſind, ſondern

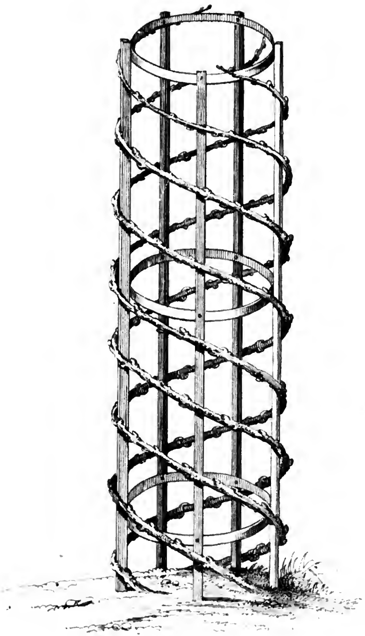
daſs man dieſelben je nach den Räumlichkeiten, noch mehr aber nach den Wachsthumsfähigkeiten der jeweiligen Obſtarten richten muſs. Jeder Obſtzüchter weiſs, daſs die Aepfel- und Birnbäume auf Wildlinge veredelt ein ſtärkeres Wachsthum haben, als die auf Quitten oder Johannisäpfel, man muſs alſo die Auswahl der Stämmchen nach der beabſichtigten Größe des Cylinders richten, um nicht in den Fall zu kommen, einen großen Cylinder zu mager bewachſen, oder einen kleinen Cylinder überwuchert zu ſehen. Ferner darf auch nicht außer Aug gelaſſen werden, daſs man für jeden einzelnen Cylinder, wenn er mit verſchiedenen Arten bepflanzt werden ſoll, ſtets 3 Arten wählt, welche ſo ziemlich gleiches Wachsthum haben, um der Gleichförmigkeit des Ganzen keinen Abbruch zu thun.

Zu dieſer neuen Form eignen ſich nicht blos Aepfel- und Birnbäume, ſondern auch alle einen ſo ſtrengen Schnitt ertragenden Steinobſtarten.

Auf die Frage, „was gewinnt man mit dieſer neuen Methode?“ — kann geantwortet werden: viele Bäume auf kleinem Raume, leichte Behandlung und reichlichen Ertrag. Dieſe Vortheile ſind gewiſs einleuchtend genug, um die Obſtliebhaber zu einem Verſuche aufzumuntern.

Wem es darum zu thun iſt, auf ſehr kleinem Raume ein möglichſt großes Obſtſortiment zu haben, der kann an einigen ſolchen Cylindern nicht nur je 3 Sorten, ſondern eine Menge derſelben ziehen, wenn er jährlich an dem neuen Spitzentriebe in entſprechender Entfernung Edelaugen von verſchiedenen Sorten einſetzt, und dieſelben durch Unterdrückung der eigenen Augen zum Austreiben bringt. Die aus dieſen eingeſetzten Edelaugen ausſproſſenden Triebe werden ſpäter durch Auskneipen eben ſo behandelt, wie wenn es die eigenen Triebe des Stammes wären. Nimmt man an, daſs die Geſammtlänge eines Cylinderſtammes 20 bis 24 Fuſs beträgt, und daſs man nur auf die Entfernung von einem halben Fuſs der ganzen Länge nach 1 Auge einſetzt, ſo können die 3 Stämme eines einzigen Cylinders ſchon ein ſehr zahlreiches Sortiment beherbergen.

Wer ganze Reihen ſolcher Cylinderbäume anzulegen beabſichtigt, der ſollte ſie wenigſtens 4 Fuſs weit von einander entfernt halten, um erſtens der Luft und Sonne den Zutritt zu allen Theilen zu geſtatten, und zweitens beim Dazwiſchendurchgehen und Behandeln der Bäume durch Anſtoßen an die Fruchtaugen keinen Schaden zu thun.



Digitized by Google

Notizen über die Verwendung der Farrn im Zimmer.

Seit neuerer Zeit iſt es Mode geworden, die Zimmer nicht ausſchließlich mit blühenden Pflanzen, ſondern auch mit formenreichen Blattpflanzen zu ſchmücken, da aber die trockene Luft und ſehr häufig mangelndes Licht in den Zimmern den wenigſten Pflanzen zuträglich iſt, ſo ſind die Mittheilungen von gemachten Erfahrungen von großem Werthe, der Herausgeber dieſes Journals theilt deßhalb hier einen Auszug aus einem Briefe von einem erfahrenen Züchter mit, welcher verſchiedene werthvolle Winke in Beziehung auf die Cultur der Farrn im Zimmer enthält. Dieſer Herr ſchreibt: „Es gibt eine Menge hübſcher Farrn, welche Monate lang, ja einige ſogar Jahre lang das Zimmer, ohne Nachtheil zu erleiden, zieren, und zu dieſen gehört beſonders das Cibotium Schiedei und Polypodium aureum. Gerade bei dieſen beiden Pflanzen muß ich ſagen, daß ich ſie im Gewächshaus nicht zu ſo ſchöner Ausbildung brachte, als im Salon.

Daß ein heller Standort auch bei dieſen Pflanzen erforderlich, das Begießen nicht verſäumt werden darf, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Welche Pflanze exiſtirt überhaupt, die Jahre lang ſich vollkommen im Zimmer gut halten möchte? Vielleicht Begonien und Dracaenen? — Ein bis zwei Jahre geht es wohl, immer aber iſt ein Umtauſch nöthig, wenn man die Pflanzen ganz mackellos erhalten will. Z. B. **Ficus elastica, Cyperus alternifolius, Dracaena** und andere, alle freuen ſich, wenn ſie im Sommer zur Erholung auf wenigſtens 3 Monate das Freie genießen können, um ſich neue Kräfte für den nächſten Winter zu ſammeln.

Ich erlaube mir auf einige ſchöne Arten aufmerkſam zu machen, welche bei richtiger Behandlung nicht nur Monate, ſondern Jahre lang im Zimmer gut gedeihen können, es ſind folgende:

1) Warme Arten:

Adiantum cuneatum, macrophyllum, polyphyllum, tenerum und **trapeziforme; Aneimia fraxinifolia** und **ciliata; Aspidium molle, patens, Serra, trifoliatum** und **uligiaceum; Asplenium Belangerii, furcatum, Nidus; Blechnum gracile, pectinatum, triangulare; Cheilanthes chlorophylla; Cibotium Schiedei; Davallia pixidata; Dicksonia tenera; Didymochlaena lanata; Diplazium pubescens; Gymnogramme Linkiana, tomentosa; Hemionitis palmata; Lygodium japonicum; Nephrolepis intramarginalis, neglecta, tuberosa; Polypodium crenatum, decurrens, diversifrons, fraxinifolium, pennigerum; Pteris collina, denticulata, leptophylla, macroptera, pedata, sagittaefolia, semipinnata, umbrosa; Selaginella cordifolia, cuspidata, denticulata, laevigata, Martensii, serpens, sulcata; Stenochlaena scandens.**

2) Kalte Arten:

Adiantum formosum, pubescens, setulosum; Allosurus flavescens, rotundifolius; Aspidium coriaceum, falcatum, Webbianum; Asplenium lucidum, marinum majus; Cheilanthes repens; Dicksonia nitidula; Doodya caudata; Lomaria hastata; Niphobolus Lingua; Onychium japonicum; Pteris arguta, cretica, emergens, serrulata, tremula, vespertilionis; Scolopendrium officinarum div. var.“

Projektirte Gemüſe-Ausſtellung.

Wie wir aus Erfurt vernehmen, wird dort beabſichtigt, im nächſten Jahre eine allgemeine Gemüſe-Ausſtellung zu veranſtalten, bei welcher nicht nur gezeigt werden ſoll, welche Gemüſe in Deutſchland überhaupt, ſondern auch, welche Arten in gewiſſen Kreiſen, und in welcher größeren oder kleineren Vollkommenheit ſie dort gebaut werden. Eine ſolche Ausſtellung kann beſonders auch dazu dienen, eine allgemeine Reviſion aller Gemüſeſorten vorzunehmen, um die vortheilhafteſten Sorten auszuzeichnen und vor das Auge des Publikums zu bringen, und namentlich auch ſich über die richtigen Namen zu verſtändigen und irreführende Synonyme aufzuheben.

Ein ſolches Unternehmen gereicht den unternehmenden Erfurtern zu größter Ehre, mögen ſie von dem einmal gefaßten Entſchluß durch nichts mehr ſich abbringen laſſen.

Pflanzen- und Samen aus Neu-Granada und Venezuela.

Die Reiſenden, Hrn. Appun und Horn fahren fort, Samen und Pflanzen zu ſammeln und an Hrn. Carl Friedrich Appun, Buchhändler in Bunzlau, zu ſenden, welcher Beſtellungen darauf annimmt und auf portofreie Briefe Verzeichniſſe derſelben zuſendet. Der Eifer und die Sorgfalt, welche die Reiſenden darauf verwenden, gewährt den Beſtellern die beſte Ausſicht auf geſunde Waare, weßhalb ſie den Gärtnern und Gartenliebhabern beſtens zu empfehlen ſind.

Hochſtämmige Syringen.

Ein hochgeehrter Gartenfreund, Herr Graf von Räſinek zu Zennhof bei Mitau, theilte dem Herausgeber dieſes Journals Folgendes mit,

Digitized by Google

deſſen Veröffentlichung gewiß Manchen zum Danke gegen den edlen Herrn Grafen verpflichten wird, weil es ihm Mittel an die Hand gibt, einen der werthvollſten Sträucher beſonders großartig zu ziehen. Laſſen wir den Herrn Grafen ſelbſt ſprechen:

„Die Anzeige über die zwei neuen Trauerbäume, die ich im Heft 7 des deutſchen Magazins gefunden habe, hat mich höchſt erfreut, und veranlaßt mich, einen Verſuch mitzutheilen, den ich im vergangenen Frühjahre gemacht habe, und der den beſten Erfolg zeigt. Ich machte nämlich die Probe, die **Syringa** auf **Fraxinus** zu pfropfen oder zu okuliren, wozu ich die **Syringa Charles X.** und **chinensis** verwandte. Faſt alle Reiſer und Augen wachſen freudig fort, und die ſpäter im Juli okulirten haben auch gehaftet, ja einige ſogar ſchon Zweige getrieben. Ich freue mich, dadurch **Syringa's** zu haben, die nicht mehr die läſtigen Wurzeltriebe machen werden, wie die hochgezogenen **Syringa's** es gewöhnlich zu thun pflegen, und hoffe, dem Blatte meiner Stämmchen nach zu urtheilen, auch größere Blüthen zu erhalten, und vielleicht, da **Fraxinus** von allen Bäumen der letzte bei uns ausſchlägt, auch ſpätere Blüthen zu haben. — Ich bedaure nur, noch keine Hänge-Syringe zu haben, um einige Zweige der Hänge-Eſche damit zu bepfropfen, was dem ohnehin ſchönen Baum einen neuen Reiz durch die Blüthen geben würde. Dank dem deutſchen Magazin, deſſen eifriger Leſer ich bin, werde ich nun **Syringa's** auf Hänge-**Ligustrum** pfropfen und die ſo erhaltenen Trauer-Syringen auf meine ſchönen Hänge-Eſchen übertragen.“

An die Georginenfreunde.

Das Glück iſt mir in ungewöhnlicher Weiſe günſtig geweſen, indem ich 1856 unter meinen Sämlingen eine Georgine gewonnen habe, wie ſolche aus England, Frankreich, Belgien und Deutſchland gewiß nicht ſchöner hervorgegangen, ja ich kann mich nicht entſinnen, eine gleichſchöne Blume geſehen zu haben. Jetzt blüht ſie im zweiten Jahre und erſcheint nicht nur vollkommen conſtant, ſondern in der That noch ſchöner als im erſten Jahre, ohne bis jetzt eine einzige Fehlblume gebracht zu haben. Ich habe ſie die

„Deutsche Sonne“

benannt, weil ich überzeugt ſein darf, daß ſie ihrem Vaterlande Ehre und jedem Beſitzer Freude machen wird.

Eine außerordentliche Erſcheinung auf deutſchem Boden ſcheint wohl mindeſtens zu gleich hohen Anſprüchen berechtigt zu ſein, wie viele gewöhnliche Erſcheinungen der Blumenwelt, womit das Ausland unſere Erwartun-

gen ſo oft getäuſcht und dafür noch meiſtens bedeutende Summen von uns bezogen hat. Mit dieſer Blume wird Niemand getäuſcht, ja auch der höchſten Erwartung entſprochen werden. Ich berechne ſie daher in meinem Kataloge für 1858 mit 10 Thlr. — Um jedoch meinen verehrten Kunden und jedem Georginenfreunde den Beſitz eines ſolchen Blumenjuwels zu erleichtern, eröffne ich dafür hiermit den Weg der Subſcription, und lade zur Theilnahme hieran ergebenſt ein.

„Der Subſcriptionspreis iſt auf 5 Thlr. feſtgeſetzt und gilt, wenn „bis zum 31. Januar 1858 eine Anzahl von 100 Subſcribenten ſich ge„funden hat, wonach die Verſendungen genau nach der Reihenfolge des „Eingangs der Subſcriptionen im Mai 1858 geſchehen. Andernfalls be„hält es bei dem Katalogspreiſe ſein Bewenden.“

So weit man überhaupt die Vorzüge und Schönheiten einer Blume mit Worten beſchreiben kann, folgt hier eine Beſchreibung meiner **Deutschen Sonne.**

Reinſtes ſchönſtes leuchtendes Hellcitrongelb, wie es noch nicht vorhanden war, weit ſchöner und reiner als die ſo allgemein beliebte alte **Sonne vom Elsterthal**; wer dieſe gekannt hat, kann daher leicht den ſeit jener Zeit gemachten Fortſchritt ermeſſen. Die edeln Eigenſchaften dieſer Georgine ſind unübertroffen, z. B. die Reinheit und Eleganz der Farbe vom Aufblühen der Knoſpe bis zum Abfall des letzten Blattes, es ſtört ſie darin weder Sonne, Regen, noch kühle Witterung, was bei andern Blumen ſehr häufig der Fall iſt. Sie hat bis dato bei mir noch nicht eine einzige krüppelhafte Blume erzeugt und blüht vom erſten Steckling an bis zum größten Strauche ſtets gut gefüllt und ohne Knopf. Je größer die Blume wird, deſto vollkommener bildet ſich ihr reines ſchönes Centrum zu der neuen köſtlichen Roſenform. Dabei bildet ſie ohne Hülfe einen herrlichen, nicht zu blattreichen, aufrechten, 4 Fuß hohen Strauch, worauf ſich die großen Blumen dem Geſichte auf's angenehmſte präſentiren.

Köſtritz, am 26. Auguſt 1857.

J. Sieckmann,
Kunſt- und Handelsgärtner.

Litterariſches.

Neue Zeitſchrift.

Unter dem Titel „**Allgemeine landwirthſchaftliche Zeitung** für Feld- und Gartenbau, Forſtweſen und Obſtbaumzucht ꝛc., Herausgeber: Hermann Gropp auf Boyenſtein.“ erſcheint in der Wallerſtein'ſchen Buchhandlung in Leipzig eine neue Zeitſchrift, deren Allgemeinheit und

Vielſeitigkeit Anſpruch auf große Verbreitung hat. Sie erſcheint jeden Sonnabend und koſtet vierteljährlich praenumerando 10 Neugroſchen; in Preußen inclusive Stempelſteuer $13\frac{3}{4}$ Silbergroſchen, wofür ſie von allen Buchhandlungen und Poſtämtern portofrei geliefert wird, welche die Beſtellungen übernehmen. Beiträge werden unter der Adreſſe: „An die Wallerſtein'ſche Buchhandlung in Leipzig“ erbeten. Anzeigen, namentlich ſolche, welche für Landwirthe von Intereſſe ſind, finden durch dieſes Blatt die geeignetſte Verbreitung und werden mit 1 Ngr. pr. Spaltzeile berechnet.

Das Probeblatt enthält folgende Aufſätze, welche mit guten Holzſchnitten illuſtrirt ſind: Der Brand im Waizen und das Mutterkorn. Wie muß ein brauchbares Pferd beſchaffen ſein? Meine neuen Erfahrungen über den Lupinenbau. Hagelverſicherungsanſtalten. Gegen die Kartoffelkrankheit. Marktberichte. Anzeigen.

Möge dieſem verdienſtlichen Unternehmen durch zahlreiche und thätige Theilnahme ein frohes Gedeihen geſichert werden!

General=Anzeiger
für
Kunſt= und Handelsgärtnerei, Blumenzucht und Landwirthſchaft.

Herausgegeben von Alfred Topf, Kunſt= und Handelsgärtner und Direktor der Gärtnerlehranſtalt zu Erfurt.

Unter obigem Titel erſchien den 5. Juli die erſte Nummer einer für das allgemeine, beſonders aber für das thätkräftige Erfurter Gartenweſen höchſt wichtig werden könnenden Wochenzeitung.

Um dem für das Gartenweſen ſich intereſſirenden Publikum einen Blick in das Unternehmen zu eröffnen, können wir nichts Beſſeres thun, als die eigene Erklärung des Blattes ſelbſt hier wörtlich mitzutheilen, welches die erſte Nummer mit folgenden Worten beginnt:

Was wir wollen.

Wir übergeben hiermit dem Publikum die erſte Nummer unſeres General=Anzeigers, zaghaft zwar, mit den ſchon vorhandenen, zum Theil trefflich redigirten und feſt gegründeten Gartenbau=Journalen zu rivaliſiren, aber nicht ohne Hoffnung, ein gutes Theil zur kräftigen Entwickelung des deutſchen Gartenweſens mit beizutragen.

Ohne verſchönernden Faltenwurf ſtellen wir die Idee, die uns vorſchwebt, auf den Markt der Oeffentlichkeit, ihr hülfreiche Gönner zu erwerben, wo die Concurrenz ſo ſchwer zu beſiegen iſt.

Was will alſo unſere Zeitſchrift?

Sie will die Intereſſen des Samen- und Pflanzenhandels vertreten und ſomit durch Förderung des Verkehrs, durch Unterſtützung der Dilettanten, durch eine der Production, wie dem Verbrauch gleichmäßig zu Gute kommende Handreichung, durch Anregung und Stärkung nach allen Seiten hin, der Gärtnerei und Landwirthſchaft die wichtigſten Dienſte leiſten. Dieſes ſoll geſchehen

1) durch größere Abhandlungen, in denen wichtige Tagesfragen aus dem Gebiete des Gartenbaues und der Landwirthſchaft, ſoweit dieſe in jenen eingreift und mit ihm verſchmilzt, zur Erörterung kommen;

2) durch Berichte über Anſtalten und Einrichtungen, welche jene beiden Verkehrsbranchen zu fördern berufen ſind;

3) durch fortgeſetzte Aufzeichnung von empfehlenswerthen Varietäten, mit kurzer, ungeſchminkter Angabe ihrer Eigenthümlichkeiten und ihres Werthes, ſowie der zuverläſſigſten Bezugsquellen;

4) durch eine Revue der wichtigſten deutſchen, franzöſiſchen, belgiſchen und engliſchen Zeitſchriften für Gärtnerei mit kurzer Anzeige ihrer Hauptartikel;

5) durch Aufnahme der Anzeigen von erledigten Stellen für Gärtner, Gartengehülfen, Plantagenaufſeher, Gutsverwalter, Adminiſtratoren, von Dienſtanerbietungen tüchtiger und gut empfohlener Leute zu ſelbſtſtändiger oder mehr untergeordneter Verwaltung von Gärten oder Gütern, von Offerten, die auf den Samen- und Pflanzenhandel Bezug haben, von Verkaufsanzeigen oder Kaufgeſuchen von Gartengrundſtücken, vollſtändig eingerichteten Gärtnereien, Samenhandlungen, Oeconomiegütern, von Bekanntmachungen von Gartenbau-Geſellſchaften und landwirthſchaftlichen Vereinen u. ſ. w.

Auf die letzte dieſer Poſitionen machen wir ganz beſonders aufmerkſam, weil ſie für Produzenten, wie Conſumenten gleich wichtig und bei der in Ausſicht ſtehenden bedeutenden Verbreitung unſeres Blattes weſentlich und tief in den öffentlichen Verkehr eingreifend ſein wird. Hier hat Jeder, welcher ſich mit der Zucht von Samen und Pflanzen beſchäftigt, Gelegenheit, ſeine marktfähigen Erzeugniſſe an den Mann zu bringen, Jeder, der Pflanzen züchtet nach Beruf oder aus Liebhaberei, eine Fundgrube, in welcher er die wichtigſten Notizen zuſammengeſtellt findet.

Bald nach der erſten Ankündigung unſeres Unternehmens liefen zahlreiche Beſtellungen auf den General-Anzeiger ein, ſo daß wir mit einer Auflage von 2000 Exemplaren unſer Werk beginnen konnten.

Wir hoffen, wenn freundliches Entgegenkommen und Unterſtützung auch fernerhin uns zur Seite ſteht, die Zeitſchrift nach einem Jahre in doppelter Anzahl in alle Welt ſenden zu können. Und dann iſt der General-Anzeiger geworden, was wir gewollt,

eine dem Verkehr dienende Macht!

Wie wir es wollen.

Das Programm unſerer Wochenſchrift iſt in alle Welt gegangen. Die Zeichen der freundlichſten Aufnahme von Nah und Fern machen uns zur Löſung einer ſo umfaſſenden und complicirten Aufgabe Muth. Was wir wollen, haben wir dem Publicum bereits dargelegt.

Aber es iſt Eins, den Block aus dem Marmorlager brechen und ihn an das Tageslicht fördern, — ein Anderes, ihn zu einem Kunſtwerke umbilden, — ein Drittes, ihm eine Seele einhauchen, daß ſie aus allen Zügen hervorbricht und mit dem Beſchauer in ſchweſterlichen Verkehr tritt.

Darum die Frage, wie wir es wollen, d. h. in welchem Geiſte und durch welche Mittel wir die uns vorſchwebende Idee lebendig werden zu laſſen gedenken. Werfen wir Panier auf und laſſen wir unſere Wahlſprüche erkennen!

Kurz und gut! Ohne Umſchweife zum Ziel und keine Zeile ohne Werth.

Wahr und klar! Das iſt, daß Nichts uns von unſerer Ueberzeugung abwendig machen ſoll, und ohne eitlen, verwirrenden Schmuck.

Ohne Furcht und Tadel! will ſagen, daß wir in unſerem Blatte wohl rechtſchaffenen, adelig geſinnten Kämpfern, nie aber gemeinen Leidenſchaften einen Turnierplatz einräumen.

In dem Sinne, den dieſe Deviſen beſchließen, hoffen wir unſer Werk zu treiben, in dieſem Geiſte uns die Achtung der Leſer zu erhalten und ihre Liebe zu erwerben.

Gott mit uns, und Alle, welche ſich für Gartenbau und Landwirthſchaft intereſſiren!

Die Tendenz des Blattes iſt in obigen Worten deutlich genug ausgedrückt, um die Ueberzeugung hervorzurufen, daß daſſelbe von unendlicher Wirkung ſein muß, wenn es mit dem gleichen Eifer und Muth fortgeführt wird, wie es begonnen wurde, wenn es das Gewand der Allgemeinheit beibehält, niemals Parthei-Intereſſen oder dem Eigennutze dient, ſondern ſtets der aufopfernde Vertreter des geſammten deutſchen gärtneriſchen Handelsweſens bleibt, wozu keine Stadt Deutſchlands ſo ſehr behülflich ſein

kann, als der Centralpunkt des deutſchen Gartenhandelsweſens, das in dieſer Hinſicht weltberühmte Erfurt.

Obgleich ſämmtliche Punkte des Programms auch in andern deutſchen Gartenzeitſchriften vertreten ſind, ſo iſt das Fach der Gartenliteratur in Deutſchland noch keineswegs überſetzt, ja bei weitem noch nicht ſo allgemein vertreten, wie in einigen andern Ländern, wo die Gartenzeitſchriften begonnen haben, zur Tagesliteratur zu gehören; das Erſcheinen einer neuen Zeitſchrift nach obigem Programm erſcheint deßhalb keineswegs als überflüſſig, ſondern ſehr zeit- und zweckgemäß, namentlich von dem Centralpunkte Erfurt aus, welcher ſchon längſt ſein eigenes Organ hätte haben ſollen.

Außer der lobenswerthen Tendenz eignet ſich das neue Blatt auch durch ſeinen billigen Preis zu allgemeiner Theilnahme, ſo daß es auch dem weniger Bemittelten möglich gemacht iſt, ſich daſſelbe anzuſchaffen. Für 52 Nummern à ½ bis 1 Bogen beträgt der vierteljährige Abonnementspreis nicht mehr als 7½ Silbergroſchen, mit einem geringen Aufſchlag für das Ausland. Beſtellungen können bei allen Buchhandlungen und Poſtanſtalten aufgegeben werden. Die Inſerate werden bei 2000 Auflage mit 1 Sgr., die geſpaltene Zeile aus der Schrift des Blattes, bei je 1000 Auflage darüber mit ⅓ Sgr. mehr berechnet.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daß nicht nur die Gartenfreunde, ſondern namentlich auch die Gärtner dieſen „General-Anzeiger" durch freundliche Theilnahme begrüßen und den Nutzen daraus ziehen lernen, welcher der ſo glänzend aufblühenden deutſchen Garteninduſtrie gebührt.

Glück auf denn, du neuer Rivale, erſchrecke nicht vor Schwierigkeiten, ſondern kämpfe mit ungeſchwächten Kräften weiter auf der begonnenen Bahn!

Polygonum Sieboldii Reinw.

Von dem Herrn Prof. Dr. Karl Koch.

Zu den vielen und intereſſanten Pflanzen, welche Herr von Siebold während ſeines längeren Aufenthaltes in Japan kennen gelernt und uns zugeführt hat, gehört auch der Knöterich, den der im vorigen Jahre verſtorbene Profeſſor Reinwardt in Leiden zu Ehren ſeines Entdeckers Polygonum Sieboldii genannt hat. Nach Herrn von Siebold wird die Art im ganzen japaniſchen Reiche, auf den nördlichen Inſeln ſowohl, wie auf den ſüdlichen, allgemein als Futterpflanze angebaut. Der berühmte Reiſende ſchickte deßhalb während ſeines Aufenthaltes daſelbſt Samen nach Java, um daſelbſt in dem dortigen botaniſch-ökonomiſchen Garten zu

Buitenzorg*) zu Kultur-Verſuchen benutzt zu werden. Von da kam die Pflanze nach Europa, und zwar zunächſt nach der großen Handelsgärtnerei von Siebold u. Komp. in Leiden und in Bonn.

In einer der Verſammlungen des landwirthſchaftlichen Central-Vereins für Rheinpreußen zu Bonn wurde die Pflanze vorgelegt und wegen ihrer außerordentlichen Vegetation als Futterpflanze empfohlen. Zu gleicher Zeit theilte ſie ſchon im vorigen Jahre Herr von Siebold dem General-Direktor der Königlichen Gärten, Herrn Lenné, mit, um ebenfalls Verſuche anzuſtellen.

Sie iſt eine in hohem Grade queckende Staude (nicht Halbſtrauch, wie an anderen Orten geſagt iſt), welche weit hin im Boden unterirdiſche Ausläufer treibt. Schon in kurzer Zeit, ſelbſt des erſten Jahres, kommen allenthalben in der Nähe der Hauptpflanze Triebe aus der Erde heraus, ſo daß dieſe bald ganz damit bedeckt iſt.

Eben ſo raſch wächst der Knöterich in ſeinen überirdiſchen Theilen. Gewöhnlich fängt er bei uns Anfangs April an zu treiben und beſitzt dann oft bereits Mitte Mai einen Stengel von 3 und 4 Fuß Höhe. Dieſer bildet mit ſeinen mehr oder weniger ſparrigen Aeſten dann ſchon einen Buſch von ziemlichem Umfange, der immer in gleichem Verhältniſſe wächst und im September häufig eine Höhe von 6 und 7 Fuß und einen nicht viel weniger enthaltenden Durchmeſſer beſitzt.

Wenn der Stengel auch allmählig härter wird, ſo iſt er im Anfange doch ziemlich weich und kann deßhalb ſammt den an und für ſich weicheren Blättern von jedem Vieh gern gefreſſen werden. Herr v. Siebold ſchlägt deßhalb vor, die Pflanze ſchon Ende April zu mähen und dieſes im Mai zu wiederholen. Später ſoll man nur die jungen, aus der Erde in Menge hervortretenden Triebe und die Zweige zur Futterung benutzen. Nach Herrn Moll auf Annaberg bei Bonn liebt Rindvieh die Pflanze ſehr und ſoll auch leicht davon fett werden. Nach eignen Verſuchen wollen Pferde jedoch dieſes Futter nicht freſſen, inſofern dieſe ſich nicht, wie es doch gar nicht ſelten der Fall iſt, endlich daran gewöhnen.

Da die Pflanze auf dem ſchlechten Sandboden der Mark eben ſo gedeiht, wie am Rhein auf Thon- und Kalkboden, ſo iſt ſie ohne Zweifel für die Landwirthſchaft ein Gewinn, inſofern ſie nämlich doch von allem Vieh gefreſſen werden und zur Mäſtung deſſelben beitragen ſollte. Die chemiſchen Unterſuchungen haben ſich ſehr vortheilhaft für ſie ausgeſprochen, da nach Dr. Grouwen das aus **Polygonum Sieboldii** bereitete Heu noch einen größeren Futterwerth beſitzt, als ſelbſt der Inkarnat- und Kopfklee, welcher letztere allerdings aber zu einer Zeit unterſucht wurde, als deren Blüthezeit

*) Als Hortus Bogoriensis in der Wiſſenſchaft, namentlich ſeitdem Haßkarl ihm vorſtand, hinlänglich bekannt.

bereits vollendet war, und wo alſo auch weniger Nahrungsſtoffe zu erwarten ſein möchten. Darnach hätten 209 Pfund Heu des Siebold'ſchen Knöterich denſelben Futterwerth, als 346 Pfund Kopfklee und 380 Pfund Inkarnatklee.

Es enthielten nämlich 100 Gewichtstheile heutrockenen

	Knöterich's	Kopfklee's	Inkarnatklee's
Waſſer	16,00	14,53	17,23
Proteinſtoffe	16,98	13,63	11,52
Stickſtoffloſe Verbindungen	42,55	32,45	33,92
Holfaſer	18,13	32,20	31,91
Aſche	6,32	7,19	5,42
	100,00	100,00	100,00.

Friſch enthielt der Siebold'ſche Knöterich ebenfalls in 100 Gewichtstheilen:

Waſſer	73,00
Proteinſtoffe	5,46
Stickſtoffloſe Verbindungen .	13,68
Holzfaſer	5,83
Aſche	2,03
	100,00.

Aber auch in gärtneriſcher Hinſicht verdient der Siebold'ſche Knöterich eine Beachtung, und würde ſie ſelbſt noch mehr erhalten, wenn er nicht die Eigenſchaft des Queckens, die ihm wegen der dadurch raſcheren Vervielfältigung gerade in der Landwirthſchaft einen höheren Werth anweiſt, in zu hohem Grade beſäße. In Gärten beſitzt man nie zu viel Raum, will auch gar nicht zu viel Pflanzen einer Sorte haben, zumal wenn dieſe ſchon an und für ſich einen großen Umfang einnehmen.

Polygonum Sieboldii Reinw. hat ein hübſches Anſehen, namentlich wenn es in Blüthe ſteht. Die ſchönen, wenn auch kleinen, ſo doch zu einigen Zoll langen Aehren zuſammengedrückten Blüthen von weißer Farbe bilden zu dem freundlichen Grün der ziemlich großen Blätter einen angenehmen Gegenſatz. Dem orientaliſchen Knöterich (Polygonum orientale L.) ſteht allerdings der Siebold'ſche an Schönheit und namentlich an Eleganz nach. Die Blüthenähren haben nicht die ſchöne rothe Farbe und entſpringen aus den Winkeln der Blätter auf kurzen Stielen, ſind alſo nicht gipfelſtändig und hängen auch nicht über. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß das Grün der Blätter des Siebold'ſchen Knöterichs unbedingt dem Auge angenehmer iſt, als das des orientaliſchen.

Notizen.

Eine neue Knollenpflanze. In Paris beſteht eine Geſellſchaft, welche es ſich zur Aufgabe gemacht hat, Nutzpflanzen zu akklimatiſiren, und zu dieſem Zwecke von allen Gegenden der Erde ſich Samen oder Pflanzen zu verſchaffen ſucht. Dieſe Akklimatiſations-Geſellſchaft hat aus Aſien eine Knollenpflanze erhalten, welche alle andern bei uns cultivirbaren Knollenpflanzen in Bezug auf ihren Nutzen noch übertreffen ſoll. Sie erhielt dieſe Pflanze unter der einheimiſchen Benennung „Survi." Man vermehrt dieſe Pflanze entweder aus Samen oder mittelſt Stecklingen, welche man im Frühjahr in einen leichten Boden pflanzt, und welche im September eßbare Knollen liefert, von denen 20 bis 30 an einer Pflanze befindlich ſind, die Dicke eines Fingers und die Länge von 7 bis 10 Zoll haben. Das Fleiſch derſelben iſt weiß, mehlig, ſüßlich wie feinere Rüben, und läßt ſich in wenig Minuten in ſiedendem Waſſer gar kochen. Sie enthält 18 Procent ihres Gewichts Stärkmehl, weßhalb ſie auch zur Zuckerfabrikation geeignet ſein dürfte. Eine weitere Empfehlung dieſer Pflanze iſt auch die, daß ihr die Kälte nicht ſchadet, alſo im Boden bleiben und zu jeder Zeit, auch im Winter geerntet werden kann.

Aprikoſen-Confitture. Sehr intereſſant iſt es, eine Confitture zu ſehen, die in Syrien, auch in Egypten und auf der Inſel Cypern bereitet wird, jedoch ſelten in den Handel kommt. Vor kurzer Zeit erhielt ich aus Cypern dem Anſcheine nach, ein Stück braunes, wollenes Zeug, unter dem Namen Pastellopyta und ein anderes unter dem Namen Kaissopyta, indem man die Aprikoſen Kaissia nennt. Dieſe beiden Stücke waren ſehr wohlſchmeckende Cofituren, die aus dem Parenchyme der Aprikoſen unter dem Zuſatze von Kaurauben-Syrup des Schleimzuckers aus Ceratonia Silipua bereitet waren. Die Pulpa der Aprikoſen wird bis zur dicklichen Conſiſtenz abgedampft, ſodann auf Steinplatten ausgegoſſen, ausgewalzt und an der Sonne völlig und feſt ausgetrocknet. Dieſe Platte wird ſodann mit etwas Mehl oder Nescté (Amylum) beſtreut und zu einer Rolle aufgewickelt und aufbewahrt. Als Zuſpeiſe während des Winters ſchneidet man ſich einen Fleck, d. h. ein Stück mit der Scheere ab und ißt daſſelbe mit Brod. Auch den Kindern und Frauen iſt die Confitture eine gewöhnliche Zuſpeiſe.

(Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Anzeigen und Empfehlungen.

Empfehlung. Unterzeichneter erlaubt ſich, den verehrten Gartenliebhabern ſeine Dienſte in Entwerfung oder Ausführung von allen Arten Gartenanlagen in natür-

lichem oder künſtlichem Style, Anfertigung von feſten und transportabeln Gartenhäuſern, Lauben, Veranda's, Gitterwerken, Blumentiſchen, in Naturholz oder mit Anſtrich, anzubieten, und glaubt bei gütigem Zutrauen um ſo mehr den einzelnen Wünſchen entſprechen zu können, als er ſich durch verſchiedene größere und kleinere Anlagen in Nord- und Süddeutſchland die Zufriedenheit der Herrſchaften zu erwerben wußte.

Zugleich mache ich die Bemerkung, daß ich nicht abgeneigt wäre, meine hübſch eingerichtete Gärtnerei unter den ganz vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen, daß von dem Kaufspreis zu 4500 Gulden nur 600 Gulden baar zu bezahlen, und der Reſt mit vierprozentiger Verzinſung 5 Jahre unaufkündbar ſtehen bleiben könnte.

Vorkommenden Falls würde ich auch von dem für jeden Privatmann geeigneten Platze theilweiſe abgeben oder verpachten, oder auch einen Aſſocie mit mäßiger Kapitaleinlage in das Geſchäft aufnehmen, um meiner Hauptaufgabe, der Landſchaftsgärtnerei, welche mich viel von Hauſe abweſend hält, deſto mehr nachkommen zu können. Ich bitte, in einem oder dem andern Falle ſich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Franz Heißinger,
Kunſt- und Handelsgärtner in München.
Windenmachergaſſe Nr. 1 im Blumengewölbe.

Katalogs-Anzeige. Unterzeichnete machen hiedurch die verehrlichen Blumenfreunde auf ihren neueſten Katalog aufmerkſam, welcher Mitte Oktober erſcheint und auf portofreies Verlangen zugeſchickt wird. Dieſer Katalog erhält außer andern Pflanzen auch alle dießjährigen neuen Roſen, welche von andern Züchtern gewonnen wurden, und werden dieſelben in Originalpflanzen zu dem nämlichen Preiſe geliefert, wie ſolche von ihren Züchtern abgegeben werden.

Wir ſcheuten keine Opfer, dieſes Arrangement zu treffen, um es den Roſenfreunden möglich zu machen, alle Neuheiten aus Einer Quelle zu beziehen, und auf dieſe Weiſe ohne Erhöhung der Ankaufskoſten vielſeitige Transportkoſten zu erſparen. Mit der Bemerkung, daß die Verſendungen nach der Reihenfolge der Beſtellungen gemacht werden, empfehlen ſich zu recht zahlreichen Aufträgen

Soupert & Notting,
Kunſt- und Handelsgärtner in Luxemburg.

Vortheilhaftes Anerbieten für die Herren Handelsgärtner. Aus der Lecour Chouvieres Blumenbouquet-Fabrik von getrockneten Blumen erhielt in ſchönſter Auswahl alles in dieſes Fach einſchlagende, als: Ball- und Feſtbouquets in allen Größen und Formen, Blumenkörbchen, Coiffüres (Haarbouquets), Trauer- und Geburtstagkränze, Guirlanden um Bilder und andere Gegenſtände, ferner Tableaux in eleganten Rahmen zu Zimmerdekoration.

Obig Annoncirtes habe in Kiſten zu 16 Stück von jedem Muſter verpackt, und erlaſſe dieſelben $7\frac{1}{2}$ thlr. Einzelne Bouquets erlaſſe von 2 ſgr. bis 2 thlr., Kränze 5 ſgr. bis 2 thlr., Tableaux 1 bis 2 thlr., Coiffüres 1 bis 2 thlr., Blumenkörbchen von 15 ſgr. bis 1 thlr. u. ſ. w.

Die Eleganz der Arbeiten und lange Dauer der Blumen ſichern jedem Verkäufer einen annehmbaren Rabatt.

Rudolſtadt, im Sept. 1857. **G. Küſter,** Handelsgärtner.

Samenpflanzen von Filices. Den Freunden dieſer ſchönen Pflanzengattung empfehle meine mehrmals verpflanzten Filices — 30 Species à 3 — 6 thlr. pr. Dieſes Sortiment enthält Baum-, Gold- und Silberfarrn.

Rudolſtadt, im Sept. 1857. **G. Küſter.**

Katalogs-Anzeige. Mein neueſtes Verzeichniß über Roſen, Stauden, Obſt- und Zierbäume iſt ſoeben erſchienen und ſteht auf gef. Verlangen franko zu Dienſten. Meine Roſenſammlung beläuft ſich auf mehr als 300 Varietäten, darunter die neueſten. Mehrere Tauſend Hoch- und Niederſtämme (okulirte) mit ſchönen Kronen ſtehen zum Abgeben bereit.

Ich gebe 72	Stück	niederſtämmige	in Thee,	Bourbon	Remontant	zu 3	thlr.
„ 12	„	hochſtämmige	in obigen	Sorten		„ 4	„
„ 100	„	niederſtämmige	„	„	„	„ 20	„
„ 100	„	hochſtämmige	„	„	„	„ 25	„

Ferner gebe ich folgende neueſte Roſen in kräftigen Exemplaren, hoch- oder niederſtämmig, à Stück zu 15 ſgr., als: Remontant: Arthur de Sansal, Capitaine John Franklin, Dr. Deubel, Dr. Henon, Duc de Malakoff, General Simson, Imperatrice Josephine, Marie Aviat, Mad. Alice Levenant, Madame Schmitt, Ornement des Jardins, Palais de l'industrie.

Souvenir des Braves, Souv. de la Reine d'Angleterre, Thriomphe en beauté, Mme. Troissahd, William Griffith etc.

Ferner wurzelächte Monatroſen, R. semperflorens, 12 Stück 25 ſgr., 100 Stück 6 thlr., 500 Stück 25 thlr., 1000 Stück 45 thlr., ſämmtlich in Töpfen gezogen.

Coblenz, im Sept. 1857 **Jacob Dender.**

Baumſchulenbeſitzern und Handelsgärtner, welche mich bis jetzt mit der Zuſendung ihrer Preis-Courante erfreuten, zur Nachricht, daß ich in Merſch bei Luxemburg wohne.

Koltz, k. Oberförſter.

Pflanzen-Offerte. Wenigen Blumenfreunden wird die intereſſante, weißgefüllte Petunie „Imperial", welche voriges Jahr ſo großes Aufſehen erregte, unbekannt geblieben ſein; ein Freund von uns war ſo glücklich, etwas Samen davon zu ernten, und im Laufe dieſes Sommers daraus mehrere wunderſchöne, der Stammart ähnlich, ganz gefüllte Varietäten in blaßroſa, ſilberweiß, großbl., dunkellila u. ſ. w. zu erzielen. Wir haben das Eigenthumsrecht dieſer höchſt intereſſanten Varietäten erworben, und bieten ſolche für 25 ſgr. pr. Stück an. Ferner empfehlen wir noch folgende neue Pflanzen, welche durch Blatt oder Blüthe ſich auszeichnen:

Aristolochia fimbriata 1 thlr.; — Aristolochia **galeata** (prachtvoll) 20 ſgr.; — Adhatodea aenea 1 thlr.; — Begonia semperflor. Saundersii, ſcharlachroth, immerblühend, 10 ſgr.; — Begonia picta vera 2 thlr.; — Begonia Roylei 25 ſgr.; — Begonia splendida 20—30 ſgr.; — Begonia xanthina Reichenheimii 25 ſgr.; — Begonia Thwaitesii 12 ſgr.; — Begonia Stelznerii 1 thlr.; — Caladium bicolor splendens, ganz neu, 45 ſgr.; — Micania Guaco 1 thlr.; — Lygodium polymorphum 40 ſgr.; — Selaginella africana 20 ſgr.; — Sonerilla margaritacea superba 1 thlr.; — Tradescantia discolor fol. variegatis 40 bis 60 ſgr.; — Maranta regalis 7 bis 9 thlr.;

Gesneria Donkelaarii 2 thlr.; — Gesneria Blassii 10 ſgr.; — Croton discolor 45 ſgr.; Chamaedorea Casperiana 45 ſgr.; 12 Stück 15 thlr.; — Chamaedorea graminifolia, klein, 2 thlr.; — Azalea indica, die allerneueſten belgiſchen und engliſchen Prachtſorten, à Stück 15 bis 20 ſgr.; — Camellia Prinzessin von Preussen, 4 bis 5 thlr.; außerdem noch 16 ganz neue, erſt in den Handel gekommene, in Verschaffelt's „Nouvelle iconographie des Camellias" beſchriebene Sorten, à Stück 2 thlr. 10 ſgr.; — Weigelia amabilis fol. varieg. 30 bis 60 ſgr.; — Weigelia Middendorffiana, echt, 15 ſgr.; — Hedera hibernica fol. eleg. varieg., weißpanachirter, großblättriger Ephеu, $7^1/_2$ ſgr.; — Polygonum Sieboldii, ein als Futterpflanze ſehr empfohlener, harter Strauch, 10 ſgr.; Fragaria lucida, ganz neue Erdbeere aus Kalifornien, ſehr gerühmt, 15 ſgr.; — Dianthus scoticus albo nigricans (Henderson), die ſchönſte unter den ſchottiſchen Nelken, à Stück 10 ſgr., 12 Stück 3 thlr.; — Amphicoma Emodi, ganz neue, prächtige Kalthauspflanzen, 5 thlr. — Das Neueſte in Roſen, Pelargonien, Päonien, Landſtauden, Ziersträuchern und überhaupt alle im „Deutſchen Magazin" abgebildeten oder ſonſt empfohlene Pflanzen werden von uns in Vermehrung genommen und zu den möglichſt billigſten Preiſen, in nur geſunden, kräftigen Exemplaren, verſendet.

Erfurt im Sept. 1857.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner.

Obſt-Orangerie. Für die Herbſtpflanzung halten unſere, für entfernte Transporte beſonders geeigneten, Topf-Obſtſorten, als: Birnen auf Quittenſtämmchen, Aepfel auf Paradiesſtämmchen, Kirſchen auf Prunus mahaleb, Pfirſich auf Mandelſtämme veredelt, Aprikoſen, Pflaumen, Mandeln, Feigen ꝛc. beſtens empfohlen.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Feine Blumen-Bouquets von getrockneten Blumen in allen Größen und Formen, elegant gebunden; beſonders die beliebten Faſching-Ballbouquets, das Dutzend zu 2, 3 und 4 thlr., ſind von Monat November ab wieder in großer Auswahl vorräthig, und erſuchen wir die reſp. Wiederverkäufer, uns gefällige Aufträge recht bald zuwenden zu wollen.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unſer Engros-Preisverzeichniß für 1858 über Gemüſe- und Blumenſämereien, in größtentheils ſelbſterbauter, ſehr reingehaltener, vollkörniger Waare, wird Ende November zur Ausgabe bereit liegen. Samenhändlern, welchen daſſelbe bisher noch nicht zugeſendet wurde, ſind gebeten, uns in portofreien Briefen gefälligſt dazu zu veranlaſſen.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artiſtiſche Beilage:

Cylinderbaum.

Neue Fuchſien.

(Mit Abbildung.)

Daß der deutſche Gewerbsfleiß nicht zurückbleibt, wenn in irgend einem Fache eine Anregung geſchieht, kann man täglich ſehen, und es hat ſich in dieſer Hinſicht auch die deutſche Gartenkunſt auf eine Stufe erhoben, die ſie in manchen Dingen von dem früher oft unentbehrlichen ausländiſchen Markte unabhängig macht. Es iſt wahr, die Engländer gingen und gehen jetzt noch in manchen Artikeln mit großen Schritten voran, allein wir dürfen in dieſem Falle nicht außer Auge laſſen, daß es nicht gerade Ueberlegenheit in individueller Befähigung der engliſchen Gärtner iſt, wenn ſie Etwas hervorbringen, das den in andern Ländern geſchaffenen Produkten des gleichen Faches durch Schönheit und Vollkommenheit vorangeht, ſondern daß manche und zwar viel bedeutendere äußere Einflüſſe mitwirken, die hervorragenden Reſultate zu erzielen. Einer der erſten Einflüſſe iſt und bleibt, wie in der ganzen Welt, das Geld. In Deutſchland knüpft ſich im gewöhnlichen Leben an das Wort „Engländer“ der Begriff „Reichthum“. Woher kommt dieß? — Hauptſächlich von den in Deutſchland reiſenden Engländern, welche ſehr häufig weit mehr Geld ausgeben, als unſere reiſenden Landsleute, und dabei geht bei dem Volke die Sage, die Engländer reiſen nach Deutſchland, um — zu ſparen! — Der Fall mag häufig genug vorkommen, denn wer die Verhältniſſe, namentlich in London, kennt, der wird überzeugt ſein, daß ein reicher Engländer mit dem vierten Theile ſeines Einkommens in vielen Städten Deutſchlands ein eben ſo großes, vielleicht noch größeres Haus machen kann, als in London mit der ganzen Summe. Aus dieſer Thatſache geht der Beweis hervor, daß die Sage des Volkes zur vollſten Wahrheit werden kann, und daß die einigermaßen in Unordnung gerathenen Finanzen eines reichen Mannes durch mehrjährigen Aufenthalt in Deutſchland mit leichter Mühe wieder auf den richtigen Stand gebracht werden können.

Wie gehören dieſe Betrachtungen hierher? höre ich einen Leſer dieſer Blätter ſagen. — Doch, denn wenn auch nicht ganz direkt, ſo doch indirekt, wie ſogleich gezeigt werden ſoll.

Die Garten- und Blumenliebhaberei iſt wohl nirgends ſo groß, als in England, deßhalb hat ſich auch dort der Geſchmack und die Kunſt in dieſem Fache zuerſt auf eine den wahren Begriffen von Schönheit entſprechende

Stufe erhoben. Das Bewußtſein eines reichen Engländers „*mit meinem Gelde kann ich mir's ſchaffen*“ läßt ihn keine Koſten ſcheuen, ſeinen Gewächshäuſern den höchſtmöglichen Schmuck zu verleihen, allein ſein Nachbar ſucht ihm nachzuahmen, ihn noch zu übertreffen, er muß alſo, um nicht ſeine Eitelkeit unterliegen zu ſehen, neue Anſtrengungen machen, und ſo entſteht ein Wetteifer, welcher die reichen Beſitzer veranlaßt, ihren Gärtnern alle Mittel zu Gebot zu ſtellen, die ſie verlangen, um nur das gewünſchte Ziel zu erreichen. Jetzt kommen die Ausſtellungen, wo Jeder gerne das Schönſte haben, Jeder der Erſte ſein möchte. Was werden hiebei für Opfer gebracht? Wahrlich die beinahe jetzt fabelhaft ſcheinende Tulpomanie der früheren Holländer findet auch heutzutage noch viele Nachklänge in andern Pflanzengeſchlechtern, ſehe man z. B. nur die Orchideenſammlungen der Jetztzeit, welche Summen werden dafür aufgewendet, ſowohl für die Pflanzen ſelbſt, als auch für die Gewächshäuſer? — Betrachtet man die Sache von dieſer Seite, ſo wird es nicht mehr unklar erſcheinen, wie die oben erwähnten reiſenden Engländer mit unſerer heutigen Beſprechung zuſammenhängen, ja es ſind Beiſpiele bekannt, daß gewiſſe reiche Engländer nur durch ihre gar zu ſehr bevorzugte Gartenliebhaberei *zum Reiſen* (!) gezwungen wurden, um es nach einigen Jahren wieder weiter treiben zu können.

Ein zweiter Punkt ſind die großen Prämien, welche bei Blumen-Ausſtellungen für Neuheiten gegeben werden.

Beide Punkte, der Reiz, das Schönſte auf die Ausſtellung zu bringen, und Hoffnung, eine reiche Prämie zu gewinnen, muß nothwendig die Privatliebhaber wie die gewerbsmäßigen Gärtner anfeuern, die ausgedehnteſten Züchtungen zu machen, um unter den Dutzenden, Hunderten, ja Tauſenden ihrer Pfleglinge endlich einen aufwachſen zu ſehen, welcher ihnen die Erreichung des gewünſchten Ziels in Ausſicht ſtellt, beide Punkte ſind es aber auch, welche dazu beitragen, den Kaufpreis eines ſolchen Pflanzenjuwels oft bis ins Fabelhafte zu ſteigern. Zu dieſem geſellt ſich bei den ſpekulativen Engländern noch das Bewußtſein, daß ſie für ihre Neuheiten auch auf dem ausländiſchen Markte Preiſe bezahlt erhalten, welche einen reichlichen Erſatz für die gehabte Mühe gewähren.

Erwägt man alle dieſe Umſtände genau, ſo wird man mit leichter Mühe zu großer Beruhigung fleißiger deutſcher Gärtner finden, daß die im Eingang angeführte Behauptung, nicht Ueberlegenheit in individueller Befähigung, ſondern hauptſächlich äußere Umſtände ſeien der Grund zu dem hervorragenden Standpunkt der engliſchen Gartenkunſt, nicht aus der Luft gegriffen iſt.

Sind nun in Deutſchland die Motive, etwas ſchönes Neues zu ſchaffen, nicht gerade immer dieſelben, wie in England, ſo iſt doch neben dem allge-

Digitized by Google

FUCHSIAS.

1 Gustav Adolph fl: pl: (Meet).
2 Dr. Wolbrück (Meet)
3. Berthold Meet. (Meet.)
4. Emperor Napoleon, (Bancks.)
5. Lina von Mainz (Hock).

Digitized by Google

meinen Sinne für Schönheit der induſtrielle Trieb der deutſchen Gärtner groß genug, um ſie anzufeuern, den Ausländern nachzuſtreben. In dieſem Falle ſind die deutſchen Gärtner namentlich auch in Beziehung auf die Hervorbringung neuer Varietäten der mit Recht ſo allgemein beliebten *Fuchſien*.

Die Hrn. *Gebrüder Meet* in Bremen beſtrebten ſich, nicht nur die ſchönſten fremden Varietäten für ihren Handelsbetrieb zu acquiriren, ſondern auch hauptſächlich durch künſtliche Befruchtung und Samenausſaat ſelbſt neue Varietäten hervorzubringen, und waren auch ſo glücklich, ihren Fleiß durch einige werthvolle Neuheiten belohnt zu ſehen, welche auf unſerer heutigen Kupfertafel den Blumenfreunden vor Augen geführt werden. Außer der Größe der Blumen, der neuen Färbung und der hübſchen Füllung von Nr. 1 zeichnen ſich dieſe Neuheiten beſonders noch durch außerordentlichen Blüthenreichthum und gute Haltung der Triebe aus, was ſie für jeden Blumenfreund empfehlenswerth machen, um ſo mehr, als die Preiſe, gegenüber von ausländiſchen Neuheiten bei ihrem erſten Erſcheinen, ſehr billig geſtellt ſind. Die Preiſe ſind folgende: Nr. 1. 1 Thlr., Nr. 2. 1 Thlr., Nr. 3. 1 Thlr. 24 Groten, Nr. 4. 24 Groten, Nr. 5. 36 Groten.

Es mögen bei der Uebergabe dieſer Abbildungen einige Bemerkungen ſehr am Platze ſein, welche die Abbildungen neuer Pflanzen überhaupt, ganz beſonders aber die von Fuchſien betreffen. Dieſe Bemerkungen beziehen ſich auf zwei Hauptpunkte, erſtlich darauf, daß es einem geübten Blumenmaler ſehr leicht iſt, eine Blume viel ſchöner darzuſtellen, als ſie in Wirklichkeit iſt, und zweitens, daß irgend eine Pflanzenart nur durch ganz beſondere, oft nur den Wenigſten mögliche Culturmethode zu der Vollkommenheit gebracht werden kann, wie ſie ſich uns in ausländiſchen Prachtabbildungen darſtellt, während ſie bei gewöhnlicher Culturmethode öfters ſo ſehr von der Abbildung abweicht, daß man ſie nur ſchwer oder gar nicht wieder erkennen kann. Ich berufe mich hier z. B. nur auf die in verſchiedenen Gartenzeitſchriften erſchienene Abbildung der **Fuchsia Venus de Medicis**, und auf die Enttäuſchung, als dieſelbe in kleinen Exemplaren in deutſchen Gärten blühte. Wie oft mußte man von Gärtnern und Liebhabern die mit Entrüſtung gebrauchte Aeußerung hören: „*iſt dieſes miſerable Ding auch ſo viel Geſchrei und — ſo viel Geld werth?*“ Ich muß geſtehen, daß ich auch nicht anders urtheilte, als ich ſie zum erſten Male blühen ſah. Wie ganz anders aber geſtaltete ſich mein Urtheil, als ich ſie im Garten des Hrn. *Booth* bei Hamburg wieder ſah. Wahrlich ich kannte ſie nicht mehr, und erhielt auf meine Frage, was denn dieß für eine wunderliebliche Neuheit ſei, die Antwort, das ſei die ſo viel verleumdete **Venus de Medicis**. Ueppiges Wachsthum, graziöſe Haltung der Zweige, Blüthenreichthum, Größe und Bau der Blüthen, und eigenthümlich reizende Färbung,

Alles trug dazu bei, das Auge der Beſucher auf ſich zu ziehen. Wer dieſe und andere Sorten ſo cultivirt ſieht, wie bei den Hrn. *Booths*, der muß unwillkürlich den Wunſch in ſich entſtehen ſehen, die gleiche Culturmethode anzuwenden, um gleiche Pflanzen- und Blumenwunder zu ſchaffen, allein das iſt leider nicht Jedem möglich, denn dazu gehören Einrichtungen, wie ſie ſelten einem Gärtner, geſchweige denn einem Privatmann zu Dienſten ſtehen. Aus dieſem Grunde iſt die eben erwähnte **Venus de Medicis** ſchon bei ihrem erſten Auftreten aus manchen Sammlungen entweder ganz verbannt, oder doch nur mitlaufend geduldet, und ſinkt deßhalb zu einer um ſo größeren Mißachtung herab, weil die Vernachläſſigung ſie immer noch unbedeutender werden läßt. Es kann gewiß für keine abſichtliche Verachtung erklärt werden, wenn man dem Liebhaber zuruft: ſchaffe dir die **Venus de Medicis** nicht an, den ſie belohnt weder Koſten noch Pflege, wenn du nicht im Stande biſt, ſie ſo zu cultiviren, wie bei Hrn. *Booth*. Auf der andern Seite kann es auch eben ſo wenig für eine einſeitige Lobhudelei angeſehen werden, wenn den Liebhabern empfohlen wird, ſie ſollen ſich die *deutſchen* Erzeugniſſe anſchaffen, welche zudem viel billiger zu haben ſind. Die Neuheiten der Hrn. *Meet* auf unſerer Kupfertafel ſind *nicht nach ſolchen Maſtexemplaren* gemalt, ſondern *nach gewöhnlich cultivirten*, ſie werden alſo auch bei jedem Privatliebhaber der Empfehlung entſprechen, und bei denen, welche das Glück haben, die zu einer Maſtcultur nothwendigen Einrichtungen zu beſitzen, müſſen ſie der an andern Varietäten gemachten Erfahrung nach eine Vollkommenheit erreichen, welche die gegebene Abbildung weit in den Hintergrund rücken wird, wie muß ſich namentlich das intereſſante Blau und die Füllung der Corolle von Nr. 1 vervollkommnen, wenn dieſe Varietät auf *Booth*'ſche Manier gezogen wird?

Um nun die Fuchſienfreunde mit der *Booth*'ſchen Maſtcultur bekannt zu machen, gebe ich das, was mir der Obergehülfe bei Hrn. *Booth* mit der zuvorkommendſten Freundlichkeit darüber mittheilte, hier wieder. Im Januar und Anfang Februar werden ganz kleine Stecklinge von neuen Triebſpitzen gemacht. Sobald ſich dieſe im warmen Vermehrungsbeete bewurzelt haben, verſetzt man ſie einzeln in ganz kleine Töpfchen, und hält ſie in einem Warmbeete in feuchtwarmer Luft. Als Hauptſache wurde mir erklärt, daß man die Pflänzchen durchaus nicht ſo lange in den Töpfchen laſſen dürfe, bis ſie gänzlich ausgewurzelt ſeien, ſondern man müſſe ſie ſogleich, ſobald die Wurzelſpitzen die Topfwände erreicht haben, mit gänzlich ungeſtörtem Ballen in etwas größere ſetzen, nach dem Verſetzen wieder wie vorher behandeln, und ſtets ein neues Verſetzen vornehmen, ehe die Wurzeln ſich an den Topfwänden herumlegen und in einander wachſen. In der Größe der Töpfe ſteigt man nach und nach bis zu acht-, zehn- oder zwölf-

zölligen, je nach den Wachsthumsverhältniſſen der einzelnen Arten. Als Erde nimmt man einen recht nahrhaften, leichten, mit ziemlich Sand vermiſchten Compoſt, welcher entweder auf beſonderen Haufen zu dieſem Zwecke angelegt iſt, oder auch durch Miſchung von Heide-, Laub- oder anderer vegetabiliſcher Erde, mit Raſenerde und Sand, und wohl auch mit verwittertem Lehm erhalten wird. Die Begießung findet in ziemlich reichlichem Maaße ſtatt, ſo daß die Erde immer ziemlich feucht (nicht aber naß, weil dieß gerne Säure erzeugt) erhalten wird, was um ſo leichter zu erzielen iſt, da täglich zweimal mit einer ganz feinen Brauſe überſpritzt wird. Obgleich die Luft durch das Spritzen auch ziemlich feucht wird und eine ſolch feuchte Luft für die üppige Ausbildung dieſer Pflanzen von größtem Einfluß iſt, ſo darf dennoch das Lüften nicht vernachläſſigt werden, weil eine ſtockende Luft leicht Fäulniß der jungen ſaftigen Triebe herbeiführen würde, überhaupt nicht die Beſchaffenheit erhalten könnte, die zur geſunden Ausbildung der Pflanzen nothwendig iſt. Haben die Pflanzen eine gewiſſe Größe erreicht, und iſt die Jahreszeit hinlänglich vorgeſchritten, ſo erhalten die Pflanzen außer der gewöhnlichen Begießung wöchentlich zweimal eine Begießung mit leichter, ganz abgeklärter Guano-Auflöſung, zu welchem Zwecke ſtets Vorrath in in einem Gefäße im Gewächshaus vorhanden iſt. Nun kommt noch eine Hauptſache, und zwar gerade die Sache, welche zur ſchönen Ausbildung der ganzen Pflanze das Meiſte beitragen muß, welche aber für den kleineren Liebhaber meiſtens zur Unmöglichkeit wird, nämlich der Raum. Die Pflanzen müſſen ſtets ſo weitläufig auseinander geſtellt werden, daß die äußerſten Zweige ſich niemals berühren können, denn nur dadurch wird es möglich, daß ſämmtliche Zweige einer Pflanze ſich gleichförmig vollkommen ausbilden und mit Blüthen überdecken können. Die auf dieſe Art gezogenen Pflanzen hatten im Monat Juli, wo ich ſie ſah, eine Höhe von zum Theil 5 Fuß und einen Durchmeſſer von 2 bis 2½ Fuß erreicht, waren von unten auf reich bezweigt und mit Blüthen überladen, und ſtellten auf dieſe Art eine graziöſe Blumenpyramide dar, die ſich viel lieblicher ausnimmt, als die nach engliſchen despotiſchen Ausſtellungsgeſetzen erzogenen Kugel- oder Halbkugelformen, von welchen die Hrn. Booth bei ihrer Fuchſiencultur mit größtem Recht Umgang nehmen. Freilich waren nicht alle Varietäten in ſolchen Pyramiden vorhanden, denn jeder Fuchſienzüchter weiß, daß manche ein etwas ſparriges Wachsthum haben, und dieſe waren mehr in Buſch- und Kugelform gehalten, was in die ganze Ausſtellung eine wohlthuende Abwechslung brachte, und jede Art in ihrer eigenthümlichen Schönheit erſcheinen ließ.

Um ſolche Exemplare zu erziehen, gehören geräumige Häuſer, welche von allen Seiten Licht gewähren, denn wenn die einzelnen Exemplare

entweder durch die Bauart des Hauſes oder durch Beengung von andern Pflanzen nicht von allen Seiten Licht und Raum erhalten, ſo nehmen ſie ein einſeitiges Wachsthum an, und die Schönheit der ganzen Pflanze iſt verloren, wenn auch die Blüthen durch ſonſtige zweckmäßige Cultur die möglichſte Ausbildung und Schönheit erlangen. Um ſie vor zu hohem Aufſchießen zu bewahren, welches nicht mit der Breite der Pflanzen im Einklang ſteht, iſt es nothwendig ſie ſtets ſo zu ſtellen, daß der jeweilige Gipfel möglichſt nahe am Glasdache iſt, ohne jedoch daſſelbe zu berühren, was ſogleich ſchaden müßte. Wenn man annimmt, daß jede einzelne auf dieſe Weiſe gezogene Pflanze 3 bis 4 Fuß Raum in Anſpruch nimmt, ſo iſt leicht zu berechnen, welche ausgedehnten Einrichtungen dazu gehören, um nur ein Sortiment von 25 Varietäten zu halten, und dieß iſt bei der, man könnte ſagen Fabrikthätigkeit von neuen Sorten, gewiß ſehr wenig. Es wird wohl nicht leicht vorkommen, daß ein Liebhaber oder Gärtner ausſchließlich blos Fuchſien cultiviren und dazu die zu einer eben angegebenen Culturmethode nothwendigen Gewächshäuſer bauen würde, denn ſonſt müßte er für ein reichhaltiges Sortiment ſo viele Häuſer bauen, als man gewöhnlich für nur einigermaßen bedeutend gemiſchte Pflanzenſammlungen nothwendig hat, aber es läßt ſich bei dem Beſitze mehrerer Gewächshäuſer dieſe Culturmethode ſchon deßhalb leicht anwenden, weil in der Zeit, wenn die Fuchſien ihre Ausbildung erreichen, alſo viel Raum erfordern, im Sommer manche Gewächshäuſer leer ſtehen, indem die den Winter über darin gepflegten Pflanzen in dieſer Zeit im Freien ſtehen, und zur Ueberwinterung eines auf dieſe Weiſe cultivirten Fuchſien-Sortiments keine großen Räume nothwendig ſind, weil man nicht nothwendig hat, die großgezogenen, viel Raum erfordernden Exemplare zu überwintern, ſondern ganz kleine genügen, welche die nothwendigen Zweigſpitzen beſitzen, die zu der Stecklingszucht nothwendig ſind. Für diejenigen Fuchſienfreunde, welche ſich mit der angegebenen Culturmethode befaſſen, haben die großen Exemplare nach der Hauptblüthezeit ohnedieß keinen Werth, weil ſie im zweiten Jahre, auch wenn man ſie noch ſo ſehr zurückſchneidet, niemals die reizende Schönheit mehr erreichen, als wie im erſten, indem man ihnen das Einſtutzen ſtets anſehen wird, während die jungen Exemplare ganz wie aus einem Guß geſchaffen ſich präſentiren. Die reizende Pyramidenform, in welcher ſich die einjährigen Fuchſien-Exemplare ſo ſehr lieblich zeigen, läßt ſich bei älteren Exemplaren gar nicht mehr erzielen, weil ſämmtliche Pflanzen die Neigung haben, gegen die Spitze zu den ſtärkſten Trieb zu zeigen, es werden alſo auch die oberen Zweige ſtets ſtärker wachſen, als die mehr nach unten befindlichen. Hemmt man dieſe natürliche Neigung nicht, ſo werden bald die oberen Zweige ſtark überhängend ſein, und ſo die unteren noch mehr in ihrer Ausbildung hemmen, oder im

Fall man die oberen Zweige noch durch Aufbinden in ihrer nach oben ſtrebenden Neigung unterſtützt, ſo wird die Pflanze im Verhältniß zu ihrer ſeitlichen Ausdehnung viel zu hoch und ſcheint deßhalb mager. Will man dieſem Uebelſtand durch Einſtutzen der Spitzen abhelfen, ſo bilden ſich ſtets in den Blattwinkeln der abgeſtutzten Zweige neue Triebe, welche die Ausdehnung des oberen Theils der Pflanze immer in ein Mißverhältniß zu dem unteren bringen, d. h. es wird niemals die ſchöne Form der Pflanze zu erzielen ſein, wie bei einer im gleichen Jahre aus einem Steckling gezogenen, ſei es nun, daß man dieſer ihre natürliche Neigung läßt, oder daß man ſie durch Schnitt oder Auskneipen in irgend eine beſondere Form bringt. Obgleich bei einem Steckling die gleiche Neigung vorhanden iſt, ſich mehr durch die Spitze als nach den Seiten auszudehnen, ſo iſt doch ſchon von klein auf dieſe Neigung nicht ſo überwältigend, daß die Nebenzweige gehemmt würden, auch ihre Ausbildung zu erreichen. Die Spitze wird zwar ſtets mehr als die Seitenzweige wachſen, aber gerade dadurch entſteht die Pyramide. Will man die Pyramide ganz vermeiden oder doch weniger hoch haben, ſo nimmt man nur die Spitze ab, es wird ſich zwar ſehr bald eine neue bilden, allein bis dieſe die Fähigkeit hat, die zu Gebot ſtehenden Säfte zu verzehren, waren dieſe dazu dienlich, die Seitenzweige zu kräftigen, und dieſelben in die gewünſchte Uebereinſtimmung mit der Höhe der Pflanze zu bringen. Es iſt wohl von ſelbſt klar, daß die Pflanze um ſo breiter werden muß, je öfter das Abnehmen der Spitze wiederholt wird, weil dadurch die Seitenzweige immer mehr Vorſprung erhalten. Man ſieht deutlich aus allen dieſen Andeutungen, daß jedwede Form der Pflanze durch einen Steckling viel leichter und viel vollkommener zu erhalten iſt, als aus einem alten Stamme, weil dieſer gewöhnlich nur in einen Buſch, oder in eine überhängende Kopfform gebracht werden kann.

Zum Schluſſe dieſer Betrachtungen möge noch der hochſtämmigen Kugelbäumchen erwähnt werden, welche ſich wirklich ſehr lieblich ausnehmen, da der graziöſe bogenförmige und mehr oder minder hängende Habitus der Zweige die Fuchſien beſonders für dieſe Form geeignet macht. Es iſt nichts leichter, als ein ſolches Kugelbäumchen zu ziehen, man wählt zu dieſem Zwecke einen recht kräftigen bewurzelten Steckling, und unterdrückt an demſelben alle Nebentriebe, wodurch ſich die Spitze in deſto ſtärkerem Grade entwickeln wird, ſo daß man in ſehr kurzer Zeit eine ſchlanke Ruthe von mehreren Fuß Höhe haben wird. Hat die Pflanze die gewünſchte Höhe erreicht, ſo nimmt man ihr die Spitze ab, worauf ſie alsbald in den äußerſten Blattwinkeln neue Triebe hervorbringen wird. Haben dieſe zwei Blätterpaare gemacht, ſo nimmt man ſie auch über dem unterſten Blätterpaare ab, worauf in deren Winkeln wieder neue Triebe erſcheinen, welche man auf

gleiche Weiſe abermals abnimmt, und dieß ſo oft, bis eine gehörige Verzweigung gebildet iſt, worauf man alle Triebe wachſen läßt, welche ſich ſchnell entwickeln und an den bogenförmigen Spitzen mit zahlreichen Blumen ſchmücken werden. Nicht unbemerkt darf bleiben, daß durch das Einſtutzen der Spitzen ſich verſchiedene Augen längs des Stammes entwickeln und Triebe machen werden, welche aber ſogleich bei ihrem Erſcheinen unterdrückt werden müſſen, um ſämmtliche Säfte für die Ausbildung der Kronenzweige zu verwenden. Will man ein ſolches Bäumchen auch in den folgenden Jahren ſchön und üppig haben, ſo iſt es nothwendig, beim Beginn der jedesmaligen Triebsperiode ſämmtliche Zweige ſtark zurück zu ſchneiden, um kräftige junge Zweige hervor zu locken, welche in Kurzem eine viel üppigere Krone bilden, als wenn man die alten, am Grunde blätterlos gewordenen Zweige uneingeſchnitten gelaſſen hätte, überhaupt iſt das Meſſer bei älteren Fuchſienpflanzen keineswegs zu ſchonen, denn je ſtärker zurückgeſchnitten wird, deſto ſtärker wird auch das folgende Wachsthum ſein. Anfänger würden manchmal beinahe lieber in ihren Finger ſchneiden, als in eine ihrer Lieblingspflanzen, allein eine Probe wird ſie bald lehren, daß bei richtiger Anwendung gleichſam vielmehr etwas an die Pflanze hin als davon hinweggeſchnitten wird, weil die neuen Triebe eine viel größere Ueppigkeit erreichen und mehr und vollkommenere Blüthen tragen, als die alten entkräfteten Zweige.

Bericht des Hannover'ſchen Gartenbau-Vereins
über
die am 18., 19. und 20. September in Hildesheim ſtattgefundene
Herbſt-Ausſtellung von Gemüſen, Obſt, Blumen 2c.

Zufolge Beſchluſſes der Vorſtands-Verſammlung vom 16. Aug. d. J. wurde die abzuhaltende Herbſt-Ausſtellung auf den 18., 19. und 20. Sept. 1857 feſtgeſetzt und zum Lokale dieſer Ausſtellung der große Schauſpielhausſaal im Rheiniſchen Hofe beſtimmt. — Zu der Ausſtellung lieferten an Obſt, Blumen und ſonſtigen Gegenſtänden:

1) aus dem Garten des Herrn Amtsraths Meier zu Marienrode, Herr Gärtner Bürger: 18 Sorten Aepfel und Birnen in ausgezeichnet großen Exemplaren, und mehreres Gemüſe.

2) Hr. Buchdrucker Kircher hieſelbſt: 4 Kaſten mit abgeſchnittenen Probe-Georginen ſeines großen Georginen-Sortiments, 1 Topf mit neuen Kokarden-Aſtern und 1 großes Tableau von Georginen, oben eine Königskrone und unter dieſer die Namen Ihrer Majeſtäten des Königs und der

Königin von Hannover, Georg und Marie, in den Buchſtaben G. und M. darſtellend.

3) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Sperling hieſelbſt: eine aus beinahe 300 Töpfen beſtehende Gruppe von Kalt- und Warmhauspflanzen, von denen folgende beſonders hervorzuheben ſind:

a. An Blattpflanzen: Dracaena Draco, terminalis, ferrea und arborea; Cordyline fragrans, longifolia, rubra, marginata, australis, Escholziana, Rhapis flabelliformis, Phoenix dactylifera, Chamaerops humilis, Cycas revoluta, Yucca recurva, Caladium bicolor, bicolor picturatum, marmoratum, metallicum, pellucidum, pictum, haematostigmum, poecile, Echites nutans, Erionema marmorea, Sonerilla margaritacea, Aphelandra Leopoldi, Porteana, squarrosa citrina, Ficus elastica, Philodendron pertusum, Othona pluridentata, Saccharum officinarum, Gynerium argenteum, Solanum discolor, Coleus Blumei, pectinatus, Musa ornata, Cavendischii, discolor, Maranta eximia, Sellowii, sanguinea, zebrina, Myrosma cannaefolia. Etwa 20 Sorten Begonien, darunter: macrophylla, peltata, platanifolia, pruinata, ricinifolia, tomentosa, Thwaitesii, xanthina marmorea und gandavensis, aeglanica. Cryptomeria japonica. Juniperus excelsa.

b. An blühenden Pflanzen: ein Sortiment von 50 verſchiedenen, größtentheils der neueſten Verbenen; mehrere Sorten neue Heliotrope; einige Dutzend blühender Ericen; Fuchsia: Venus de Medicis, bellidiflora fl. pleno, Countess of Burlington, Glory von Neisse, Climax, Prinzess Louise v. Preussen, Prince Albert und mehrere andere; mehrere neue Petunien, Lantanen, Adamia versicolor, etc.

4) Hr. Plantagen-Beſitzer Liecke hieſelbſt: 14 Sorten Aepfel und Birnen, 3 ſehr einträgliche Kartoffelſorten, 2 Gurken, 1 großen Endivien und noch anderes Gemüſe.

5) aus dem Garten des Hrn. Kloſtergutspächters Raſch zu Himmelsthür, Hr. Gärtner Braeklein: 10 Sorten vorzüglich ſchöne Aepfel und Birnen, 1 Melone, Kartoffeln, Runkeln und Gurken.

6) Hr. Gärtner Mispagel aus Himmelsthür: Kürbis, Gurken und Saat-Erbſen.

7) aus dem Gräfl. von Bennigſenſchen Garten zu Banteln, Hr. Gartenmeiſter Heicke: 90 Sorten Aepfel und Birnen, mehrere Sorten Weintrauben und Pfirſichen, 2 große Kürbis.

8) aus dem Garten des Hrn. Domainenpächters Kaufmann zu Steuerwald, Hr. Gärtner Kohlmeyer: 13 Sorten Aepfel und Birnen, 1 Melone und Kohlköpfe.

9) aus dem Garten des Hrn. Domainenpächters Keibel zu Poppenburg, Hr. Gärtner Lohrberg: 49 Sorten Aepfel und Birnen, Pfirſichen, Weintrauben, Rieſennüſſe, Kartoffeln, Vitsbohnen, Kohl und Kohlrabi.

10) Hr. Gärtner Roſe hieſelbſt: 1 Maulwurfstödter nebſt Angabe, wie derſelbe anzuwenden.

11) aus dem Garten der Frau Kloſtergutspächterin Schönijahn zu Sorſum, Hr. Gärtner Wöhlecke: 4 Topfgewächſe, Aepfel und Birnen, Immergrün, Kohl, Sellerie, Kartoffeln.

12) Hr. Geometer Hoyer zu Dötzum: 1 Aepfel- und 1 Birn-Kürbis.

13) Hr. Rittmeiſter Borchers hieſelbſt: Früchte von 2 Aepfel- und 1 Birnen-Wildling, delikate friſche Erdbeeren, Erbſen, Carotten, weiße Zipollen, Gurken, Scorzonerwurzeln ꝛc.

14) Hr. Klempnermeiſter Goebel hieſelbſt: Botaniſirbüchſen, Gießkannen, Waſſereimer, Laternen ꝛc.

15) Hr. Kaufmann Fredeking hieſelbſt: diverſe Sorten neuer Kartoffeln, Zwiebeln, Hühnermais.

16) Hr. Amtsgehülfe Clauditz hieſelbſt: eine ſchönblühende Zwerg-Granate.

17) Hr. Herm. Büttner hieſelbſt: ſchön geſchliffene Schieferplatten zu Gartentiſchen in vier verſchiedenen Formen.

18) Hr. Gymnaſiaſt Wiehen hieſelbſt einen 68 Pfd. ſchweren Speiſe-kürbis.

19) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Marheinecke hieſelbſt: eine Gruppe blühender Topf- und auch Blattpflanzen, Kürbis und Zuckerrunkeln.

20) Hr. Schuhmacher Ebermann hieſelbſt: Kartoffeln.

21) Madame Renſchhauſen hieſelbſt: 2 Kürbis.

22) Hr. Obergerichts-Anwalt Straub hieſelbſt: 26 Sorten neuer oder ausgezeichnet ſchöner Aepfel und Birnen, weiße Zwiebeln und Wachsbohnen.

23) aus dem Garten des Hrn. General-Direktors Dr. Hartmann zu Moritzberg, Hr. Gärtner Meyer: Liebesäpfel und große Gurken.

24) Hr. Kaufmann C. Schneidler hieſelbſt: 2 Stauden virginiſchen Taback, eine davon mit Blüthen und Samenkapſeln.

25) die Königl. Wegbau-Verwaltung, durch den Hrn. Wegbau-Aufſeher Butterbrodt von Hildesheim: 168 Sorten Aepfel und Birnen.

26) Hr. Kaufmann Lubrecht hieſelbſt: Apoldaer Zwiebelkartoffeln, rothe Rüben, Rettige, Wurzeln, Kürbis und 1 ſelbſterfundenen Maulwurfstödter.

27) Hr. Berg-Commiſſär Deichmann hieſelbſt: 4 Stück im freien Lande gezogene Melonen.

Digitized by Google

28) aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Grafen Stolberg zu Söder, Hr. Gartenmeiſter Schmidt: Zier-Kürbis, Waſſernüſſe (Trapa natans), mehrere ſchöne Aepfelſorten, Azerolbirnen, Wachsapfel, 3 Sorten Solanum, Blutnüſſe und 1 Bouquet Trüffaut-Aſtern.

29) Hr. Waiſenhaus-Inſpektor Palandt hieſelbſt: ſehr delikate Weintrauben.

30) Hr. Schuhmacher Rappe hieſelbſt: 2 Töpfe mit Blumen und 6 Stück Wurzeln.

31) Madame Raſch hieſelbſt: 1 Korb voll ſchönſter Weintrauben und 1 Korb voll außerordentlich großer Birnen (Köſtliche von Hildesheim, ſo beſtimmt von Hrn. Superintendent Oberdieck).

32) Hr. Kaufmann Fr. Hennecke hieſelbſt: 1 Maisſtaude und 1 Kiſte mit peruaniſchem Guano.

33) aus dem v. Steinberg'ſchen Garten zu Brüggen, Hr. Gartenmeiſter Tönnies: 15 Aepfel- und Birnen-Sorten, Pfirſichen, Weintrauben, 1 Melone, 1 Ananas, 2 Artiſchocken (1 mit Blüthe), 1 großer Kohlrabi, Zwiebeln und 1 Blumenbouquet.

34) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Platz und Sohn in Erfurt: 1 ſehr elegantes Bouquet von getrockneten Blumen und 1 dergl. Kranz.

35) Hr. Schul-Direktor Dr. Hartmann hieſelb: 2 Stück ſehr große und lange Gurken.

36) Madame Alfeis hieſelbſt: 1 Körbchen ſchöner Kaiſerbirnen.

37) Hr. Klempnermeiſter Winckel hieſelbſt: verſchiedene Blecharbeiten, als Epheugeſtelle, Blumentöpfe, Gartenſpritzen, Gießkannen, große und kleine Gewächshauslaternen, Botaniſirbüchſen ꝛc.

38) Hr. Klempnermeiſter Schulze hieſelbſt: dergleichen Blecharbeiten, wie eben angegeben.

39) Hr. Superintendent Oberdieck zu Jeinſen: 82 Sorten Aepfel und Birnen mit genauer Nomenclatur.

40) Hr. Klempnermeiſter Schlüter hieſelbſt: 1 großes Aquarium mit kleinem Springbrunnen und 1 dergl. kleineres.

41) aus dem Garten der Fräulein Lüntzel hieſelbſt, Hr. Kunſtgärtner Enger:

a. An Warmhaus-Pflanzen: Phylodendron pinatifidum. Astrapaea Wallichii. Musa paradisiaca, rosacea, Cavendishii, dacca zebrina. Colocasia odora. Uhdea pinatifidia. Crinum coruscans. Begonia manicata, ricinifolia, nigrescens, peltata. Hedichium Gardnerianum. Cordyline rubra, congesta. Marantha zebrina, sanguinea. Curcuma musacea. Clerodendron carneum. Urtica biloba. Panicum plicatum. Bilbergia zebrina. Poly-

podium aureum. Adianthum pubescens, concinnum. Platycerium grande. Dracaena fragrans. Testudinaria Eliphantipes. Cissus discolor.

b. An Gemüſen: Sellerie, Leipziger Knoll-; Peterſilienwurzeln, dicke, ſpäte; Kohlrabi, weißer, ſpäter, engliſcher; desgl. blauer; Gurken, neue Patrix; dergl. Preis von Erfurt.

42) Hr. Geometer und Oekonom Mertens zu Sehlen: Birnen, Kartoffeln, Rieſen-Steckrüben.

43) Hr. Gürtlermeiſter Immendorf hieſelbſt: 1 Bund großer Wurzeln.

44) aus dem Gräfl. v. Wrisberg'ſchen Garten zu Wrisbergholzen, Hr. Gartenmeiſter Schliemann: 6 Ananas mit großen Früchten.

45) Hr. Gartenmeiſter Avenarius zu Halchter bei Wolfenbüttel: 1 großes, ſehr kunſtreich gefertigtes Bouquet von getrockneten Blumen auf einem Spiegel liegend, unter Glas und Rahmen.

46) Hr. Dr. Kuhlemann hieſelbſt: große Sellerie-Knollen.

47) Hr. Seifenfabrikant Thormeyer hieſelbſt: einige ſchöne Weintrauben.

48) Hr. Lehrer Schlüter zu Geſtorf: 1 Lagenaria longissima (gurkenähnlicher Kürbis).

49) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Moſchkowitz & Siegling zu Erfurt: 2 Stück neue Jameszwiebeln, eine Portion Körbelrüben (Scard bullosum) und 1 neue Sibiriſche Körbelrübe (Chaerophyllum prescottii).

50) Hr. Gaſthalter Vietge hieſelbſt: Diamant-Trauben von ausgezeichneter Schönheit.

51) der Gartenbau-Verein ſelbſt: 30 verſchiedene von ihm zu Cultur-Verſuchen angekaufte und ausgepflanzte neue Kartoffeln-Sorten, nebſt Angabe des Quantums der Ausſaat von jeder Sorte und des davon gewonnenen Ertrages, als:

1) Früheſte lange 6 Wochen-. 2) Früheſte runde 6 Wochen-. 3) Früheſte blaumarmorirte runde. 4) Frühe gelbe Bisquit. 5) Frühe weiße Bnöſen. 6) Frühe Sovereign. 7) Feine Amerikaniſche chamois. 8) Rothe Rio Frio. 9) Neville Defiance. 10) Frühe Margoline. 11) Große Furinosa. 12) Blaue Porte Allegro. 13) Gelbrothe fleiſchige Zwiebel-. 14) Bunte Frühlings-. 15) Rothe Californica. 16) Große weiße Maltheser. 17) Laptone Kidney fine. 18) Irish apple. 19) Große Montevideo. 20) Liverpool, lange. 21) Thurstons Conqueror. 22) Fulkoners Engliſche. 23) Schwarze runde Sago-. 24) Breat froit, frühe. 25) Regents potatae. 26) Batterson prolific. 27) Roset Kidney. 28) Gloire de Baltimore, neu. 29) Pomme de terre Pro, ſehr frühe. 30) Pomme de terre Augustine, ſehr frühe.

Digitized by Google

Die von dem Vorſtande und den Comite-Mitgliedern zur Beurtheilung der zur Ausſtellung eingeſandten Gegenſtände und zur Beſtimmung der dafür ausgeſetzten Prämien gewählten drei Preisrichter: die Herren Gartenmeiſter Tönnies zu Brüggen, Plantagen-Beſitzer Liecke hieſelbſt und Gartenmeiſter Avenarius zu Halchter, haben die einzelnen Preiſe, nach ihrer beſten Ueberzeugung, wie folgt, zuerkannt:

I. Für Obſt:

Einen Preis von 4 Thlrn. der Königl. Wegbauverwaltung für 168 Sorten Aepfel und Birnen; da dieſelbe aber nicht zu den Mitgliedern des Vereins gehört und mithin ſtatutenmäßig die Prämie nicht beziehen konnte, ſo erhielt der Ausſteller, Hr. Wegbauaufſeher Butterbrodt, für ſeinen dabei bewieſenen Eifer und die gehabten Auslagen 4 Thlr. als Anerkennung. — 3 Thlr. für 18 Sorten Aepfel und Birnen Hr. Gärtner Bürger in Marienrode. — 2 Thlr. Hr. Gärtner Lohrberg in Poppenburg für 45 Sorten Aepfel und Birnen. — 1 Thlr. Hr. Gartenmeiſter Heicke in Banteln für 90 Sorten dergleichen. — 2 Thlr. für Speiſe- und Zierfrüchte Hr. Gartenmeiſter Schmidt in Söder.

Mit Lob erwähnt wurden: Hr. Superintendent Oberdieck zu Jeinſen für 81 genau beſtimmte Aepfel und Birnen. — Desgleichen für ausgezeichnetes Obſt, Hr. Gartenmeiſter Tönnies in Brüggen und Hr. Obergerichts-Anwalt Straub hieſelbſt. — Für beſonders ſchöne Weintrauben Hr. Waiſenhaus-Inſpektor Palandt und Mad. Raſch hieſelbſt.

II. Für Gemüſe.

Einen Preis von 3 Thlrn. erhielt Hr. Gärtner Bürger in Marienrode. — 2 Thlr. Hr. Gärtner Lohrberg in Poppenburg. — 1 Thlr. Hr. Kunſtgärtner Enger von hier.

Mit Lob erwähnt wurden: Hr. Berg-Commiſſär Deichmann; Hr. Rittmeiſter Borchers und Hr. Kaufmann Fredeking hieſelbſt.

III. Für Blumen.

Einen Preis von 5 Thlrn. erhielt Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Sperling hieſelbſt für eine Gruppe gut cultivirter Blatt- und blühender Pflanzen. — 3 Thlr. für eine gemiſchte Gruppe gut cultivirter Pflanzen Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Marheinecke hieſelbſt. — 2 Thlr. für eine Gruppe ſehr gut cultivirter kräftiger Blattpflanzen Hr. Kunſtgärtner Enger. — 2 Thlr. für ein Sortiment abgeſchnittener Georginen-Blumen Hr. Buchdrucker Kircher hieſelbſt. — 3 Thlr. für Gruppirungen die Hrn. Enger, Marheinecke, Sperling.

Digitized by Google

IV. Für Ornamente ꝛc.

Ein Preis von 2 Thlrn., zuerkannt Hrn. Klempnermeiſter **Schlüter** dahier, für ein von demſelben angefertigtes Aquarium, fiel aus, da derſelbe nicht Mitglied des Vereins iſt. — 2 Thlr. erhielt Hr. Klempnermeiſter **Winckel** für mehrere Blecharbeiten. — 1 Thlr. Hr. Kaufmann F. **Lubrecht** hieſelbſt für einen ſelbſterfundenen Maulwurfstödter. — 4 Thlr. Hr. Gartenmeiſter **Avenarius** zu Halchter für ein Tableau natürlicher, getrockneter Blumen. — Mit Lob erwähnt wurden die Hrn. Klempnermeiſter **Schulze** und **Goebel**.

Indem der unterzeichnete Vorſtand den obigen Bericht der Oeffentlichkeit übergibt, ſagt derſelbe zugleich allen Denen, die bereitwilligſt durch gefällige Herleihung ſchöner Orangeriebäume zur Dekorirung und Verſchönerung der Ausſtellung ſo Vieles beigetragen haben, namentlich unter dieſen den Herren Apotheker **Brandes**, Weinhändler **Lüdemann**, Reſtaurateur **Knaup** ꝛc. hieſelbſt, ſowie dem Herrn Oekonom **Schilling** zu Drispenſtedt, welcher in echt liberaler Weiſe das zu Auspflanzungs-Verſuchen mit neuen Kartoffeln-Sorten benöthigte Land unentgeldlich zur Dispoſition geſtellt, und endlich **den** Mitgliedern des Ausſtellungs-Comites, welche durch das ſo ſehr gelungene Arrangement der Ausſtellung ein Zeugniß ihrer Einſicht und ihres Eifers abgelegt haben, hiemit den verbindlichſten Dank.

Hildesheim, den 24. Sept. 1857.

Der Vorſtand des Hannover'ſchen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher, d. Z. Präſident.

F. Straub, d. Z. Sekretär.

Für Blumenfreunde.

Wenn man ſich als Gärtner an die Stelle eines Blumenfreundes denkt, der mehrere Samen-Verzeichniſſe zugeſchickt bekommt, um eine Auswahl für ſeinen Blumengarten zu treffen, ſo wird man einſehen, wie ſchwierig dieſe Aufgabe iſt, da in den Katalogen von allem darin Aufgeführten, vielleicht das, was das Paſſendſte wäre, übergangen und überſehen wird.

Es handelt ſich bei der Auswahl hauptſächlich um die Fragen: welche Pflanzen ſind es, die außer den allbekannten ſchönen Sommerblumen, durch ihre reiche Blüthe, wirklich lebhafte Farben, angenehmen Geruch und leichtes, gefälliges Wachsthum eine beſondere Zierde in den Blumengärten ausmachen? — Es iſt viel, ſolche Eigenſchaften in einer Pflanze zuſammen vereinigt nachzuweiſen, und doch gibt es dergleichen.

Digitized by Google

Betrachten wir nur ein Beet oder eine Gruppe Verbenen-Sämlinge, welche reiche Fülle von den ſchönſten Blüthen und in den Farben, welche Abwechſelung, welches kräftige Wachsthum, und ſelbſt der herrlichſte Geruch ſtrömt dem Vorübergehenden entgegen. Es iſt gewiß, da dieſe Pflanzen von Anfang des Sommers bis zum ſpäten Herbſt blühen, nicht leicht eine ſchönere Gruppe zu denken.

Eine andere ſchöne Gruppe bilden die prächtig geaderten Petunien; fehlt auch dieſen Pflanzen der feine Geruch, ſo ſind dieſelben durch ihren Blüthenreichthum, durch das herrliche Sammt-Colorit in den verſchiedenſten Nüançen und Zeichnungen wahrhaft empfehlenswerth.

Nicht weniger ſchön ſind die zu den vorigen nahe verwandten großblumigen **Salpiglossis**, welche ſchöne Zeichnungen in Braun, Roth, Gelb, Lila ꝛc., welche Unmaſſe von Blumen und der leichte graziöſe Bau der Pflanze.

Aber auch der ſchöne **Mimulus cardinalis** iſt in Gruppen wahrhaft empfehlenswerth, beſonders aber die großblumigen Hybriden des **Mimulus quinquevulnerus**, als **Lord Raglan, Omer Pascha, Queen Victoria** ꝛc. ſind in ihrem Colorit einzig.

Eine Gruppe von ſcharlach- und purpurrothen **Phlox Drummondii**, von **Caliopsis bicolor nana**, von den ſchönen **Nemophyllen, Kaulfusia, Linum grandiflorum verum, Anagallis grandiflora, Nierembergia, Lobelia erinoides** und **ramosa, Salvia Roemeriana, Viola violet á bord blanc**, nebſt den großblumigen und marmorirten; die ſchöne **Portulacca, Mesembrianthemum** und das liebliche **Sedum coeruleum, Oxalis rosea** mögen zur Dekorirung von Steingruppen und Felſenpartien dienen. Zur Abwechſelung, um das Auge nicht zu ermüden, gebrauche man die verſchiedenen großen und kleinen Ziergräſer.

Möge der Blumenfreund im vorſtehenden Aufſatz eine kleine Richtſchnur finden, ſeinen kleinern oder größern Blumengarten hübſch ausdekoriren zu können. **B. Thalacker**, Handelsgärtner in Erfurt.

Anfrage.

Zu ſymetriſchen Blumenbeeten in's freie Land werden Pflanzen geſucht, welche im Sommer und bis in den Herbſt hinein reichlich blühen und nicht bei den erſten Herbſtfröſten erfrieren, und zwar:

mit gelben Blüthen, als Gegenſtück zu **Sanvitalia procumbens**,

mit blauen, lila oder violetten Blüthen als Gegenſtück zu **Verbenen.**

Obige Anfrage wurde der Redaktion dieſer Blätter mit der Bitte um Veröffentlichung zugeſendet, und iſt dieſelbe auch bereit, frankirte Ant-

Digitized by Google

worten zur Weiterbeförderung zu übernehmen. Beigefügt kann noch werden, daß die Anfrage von einem Garten ausgeht, mit welchem bekannt zu werden für Handelsgärtner nicht ohne Intereſſe iſt.

Anzeige und Empfehlung.

Die Samenhandlung von **Bernhard Thalacker** empfiehlt nachſtehende Blumenſamen zur geneigten Abnahme, verſichert bei eingehenden Beſtellungen ſolide, pünktliche Bedienung:

	Thlr.	Sgr.
Verbenen-Samen, geſammelt von wirklich gutgebauten, großblumigen, ſchöngezeichneten Sorten in den verſchiedenſten Farben, p. Loth	3	—
Petunien-Samen, großblumige, dunkelrothe Sorten, p. 1/4 Loth	—	15
„ „ blaßrothe Sorten p. 1/4 Loth	—	12
„ „ geaderte in nur ſchönen Varietäten p. 1/4 Loth	—	12
„ „ kleine, grüngerandete, p. 1/4 Loth	—	10
„ „ große, in Prachtſorten, 1000 K.	—	25
„ „ in vielen Sorten gemiſcht, das Loth	—	25
Mimulus cardinalis in ſchönen Varietäten p. 1/4 Loth	—	10
„ quinquevulnerus „ „ p. 1/4 Loth	—	7 1/2
„ „ Lord Raglan „ p. 1/4 Loth	2	—
Salpiglossis variabilis, in ſchönen, großbl. Sorten, p. Loth	—	25
Phlox Drummondii, ſcharlachroth p. Loth	—	25
„ „ purpurroth, p. Loth	—	20
Aster ranunculiflorus (Liliput) im dießjährigen Märzheft des Deutſchen Magazins abgebildet und beſtens empfohlen:		
„ „ gemiſcht in 4 rothen Farben, p. Loth	2	—
„ „ carmin, p. Loth	2 1/2	—
„ „ roſenroth, p. Loth	2 1/2	—
„ „ carmoiſin, p. Loth	3	—
„ „ carmin mit Weiß, p. Loth	3	—
„ „ roſenroth mit Weiß, p. Loth	3	—
„ „ carmoiſin mit Weiß, p. Loth	3 1/2	—
„ „ weiß, 1000 Korn	2	—
„ „ dunkelblau, 1000	1	10
„ „ „ mit Weiß, 1000 Korn	2	—
„ „ blaßblau, 1000 Korn	2	—
„ „ „ mit Weiß, 1000 Korn	2	10

Bernhard Thalacker,
Handelsgärtner in Erfurt.

Artiſtiſche Beilage:

Neue Fuchſien.

Eine neue Hängetanne.

(Mit Abbildung.)

Die Zahl der reizenden Hänge-Bäume iſt abermals um eine weitere neue Varietät vermehrt worden. Herr Oberförſter Heimburg in Mainz, der thätige Vice-Präſident des Mainzer Gartenbau-Vereins erhielt in einer etwa ſechsjährigen Ausſaat von Pinus Strobus ein Exemplar, welches ganz den Charakter einer Trauer-Weymuthskiefer angenommen hat. Der Beſitzer dieſer hübſchen Neuheit hatte die Güte, dem Herausgeber dieſes Journals eine getreue Zeichnung derſelben zuzuſenden, und beeilt ſich dieſer deßhalb, die Liebhaber intereſſanter Bäume durch eine Abbildung damit bekannt zu machen.

Wie oft geht ein ſolches Naturſpiel unbeachtet verloren, das vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder in gleicher Eigenſchaft hervorgebracht wird, es iſt deßhalb Herrn Heimburg gewiß der freundlichſte Dank zu ſagen, daß er dieſe Seltenheit gleich von Anfang an zur Würdigung bringt und für die Sammlungen zu erhalten ſucht.

Ich reihe hier die wiederholte Bitte an, daß Alle, denen etwas Neues, ſei es durch Kunſt geſchaffen oder durch Zufall entſtanden, zu Geſicht kommt, die Bekanntmachung deſſelben nicht verſäumen möchten, wozu das deutſche Magazin mit größtem Vergnügen, und ſtets koſtenfrei, zu Dienſten ſteht.

Ueber die Anwendung der Holzkohle bei der Pflanzencultur.

Von Hrn. Ritter in Lieſen.

Man hat zu verſchiedenen Zeiten die Beobachtung gemacht, daß die Beimiſchung von Holzkohle unter die Erde von ſehr vortheilhaftem Einfluß auf die Vegetation der Pflanzen iſt. Manche, welche ſich von dieſem Vortheil überzeugten, gingen zuletzt ſoweit, daß ſie behaupteten, die Pflanzen können ganz in Kohle cultivirt werden, und dieß iſt auch in gewiſſen Fällen möglich, allein man iſt genöthigt, die Umſtände zu erwägen, unter welchen dieß gelang, denn ſonſt könnten Solche, die es nachahmen wollen, üble Erfahrungen machen, und das Ganze für Unwahrheit erklären.

Meine Erfahrungen gehen dahin, daß die richtige Anwendung von Holzkohle nicht nur im Kleinen für den Privatliebhaber, ſondern auch im Großen in Gärtnereien ſehr vortheilhaft iſt, weil ſie Stoffe enthält, welche nicht nur an und für ſich ſchon als Beſtandtheile des Pflanzenkörpers nothwendig ſind, ſondern auch, weil ſie ſchädliche Zerſetzungen und andere in der Erde befindlichen Stoffe, namentlich ſaure Fäulniß ꝛc. verhütet. Dabei erhält ſie die Erde porös, was beſonders in ſchwerem Boden von größter Wichtigkeit iſt, weil dieß der Ausbreitung der zarten Wurzeln großen Vorſchub leiſtet. Außerdem halten ſich in der Kohle viel weniger Würmer und Inſekten auf, als in anderem, hauptſächlich mit Dünger und fettem Compoſt vermiſchtem Boden. Wenn nun dieſe Vortheile im Allgemeinen ſo groß ſind, ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie für den Privatliebhaber um ſo wichtiger ſind, weil dieſer nicht ſo eingerichtet iſt, wie eine große Gärtnerei, in welcher alle Arten von Erde vorhanden ſind, die verſchiedenen Arbeiten zu rechter Zeit vorgenommen werden, für weichere Pflanzen die nöthigen Einrichtungen zu Gebot ſtehen, überhaupt Alles dem Bedürfniß der Pflanzen angemeſſen iſt. Der Privatliebhaber, welcher mit ſeinen Pflanzen auf's Zimmer, oder wenns gut geht, auf ein kleines Gewächshäuschen angewieſen iſt, in welchem gewöhnlich den Winter über eine viel zu große Menge Pflanzen zuſammengeſperrt iſt, leidet unter ſolchen Verhältniſſen an allerlei Uebelſtänden, die, wenn auch nicht ganz zu verhüten, doch wenigſtens zu mildern, gewiß ſein innigſtes Beſtreben ſein werden. Einſender dieß iſt ein ſolcher Liebhaber, der zwar jetzt ein kleines Gewächshäuschen hat, allein früher etwelche Jahre die Gärtnerei im Zimmer betrieb, und auch jetzt noch manche Pflanze im Zimmer halten muß, weil das Gewächshäuschen erſtlich klein iſt, und zweitens nur eine Abtheilung hat, ſo daß kalte und wärmere Pflanzen in einer Temperatur beiſammen ſein müſſen. Eigentlich warme Pflanzen, wie z. B. **Cactus grandiflorus**, halten ſich in dieſem Häuschen nicht, deßhalb muß ich ihn, nebſt einigen Dutzenden von zärteren Gewächſen, über Winter im Zimmer halten.

Um mir dieſe meine mit vielen Mühſeligkeiten verbundene Liebhaberei einigermaßen zu erleichtern, ſuche ich namentlich durch Leſen verſchiedener Gartenzeitſchriften und Bücher, ſowie auch durch perſönliche Nachfragen bei andern Liebhabern und bei Gärtnern Belehrung, allein ſehr häufig iſt ein beſſeres Gelingen bei Andern mehr in den äußeren Verhältniſſen, als in der Behandlung gelegen. Die Aufſätze in Zeitſchriften und Büchern ſind meiſtens von Gärtnern geſchrieben, und dieſe kennen, weil ihnen andere Mittel und Einrichtungen zu Gebot ſtehen, meiſtens die Schwierigkeiten eines Liebhabers nicht, wiſſen deßhalb oft auch nicht die rechte Abhülfe, ja es gibt Leute, welchen es eine Laſt iſt, wenn ein Privatmann eine nach ihrer Anſicht etwas

einfältige Frage an ſie ſtellt, wie es mir ſelbſt einmal erging, als ich noch kein Gewächshäuschen hatte. Ich fragte damals einen Handelsgärtner, dem ich gerade eine Summe Geld zu löſen gab, ob er denn gar kein Mittel wiſſe, das Abfallen der Camellienknospen im Zimmer zu verhüten, und erhielt die kurzgefaßte Antwort darauf, wer kein Camellienhaus habe, der brauche auch keine Camellien! — daß dieſer galante Herr in Zukunft vor weiteren Fragen ſicher war, verſteht ſich wohl von ſelbſt, allein meine Camellien kaufe ich jetzt auch wo anders.

Derartige Gärtner, welche an alle mögliche Einrichtungen gewöhnt ſind, können oft nicht begreifen, wie ein Privatmann ohne alle Einrichtungen manchmal eine gewiſſe Pflanzengattung zu einer Vollkommenheit bringt, wie ſie in vielen gut eingerichteten Gärtnereien nicht getroffen wird. Dieß iſt aber gewöhnlich nur bei ſolchen Privatliebhabern der Fall, welche ſich vorzugsweiſe mit Einer Pflanzengattung beſchäftigen. Fragt man bei dieſen genau nach, ſo wird man vor Allem finden, daß ſie einen Hauptwerth auf die Bereitung der Erde legen. Der bewußte Gärtner würde in dieſem Falle wahrſcheinlich auch ſagen: wenn du die geeignete Erde nicht haſt, ſo brauchſt du auch dieſe Pflanzen nicht zu cultiviren! — Hier wären wir nun auf dem Punkte angelangt, wo die Hauptregel aufgeſtellt werden müßte, daß man vor allen Dingen ein Erdmagazin anlegen ſoll, in welchem nicht nur verſchiedene natürliche, ſondern auch künſtlich bereitete Erdarten vorräthig ſein ſollen. Natürliche Erdarten herbeizuſchaffen iſt freilich keine Hexerei, es erfordert höchſtens Mühe und — Geld; künſtlich bereitete Erdarten aber ſind nicht ſo ſchnell zu beſchaffen, denn dieſe brauchen oft mehrere Jahre, bis ſie in dem Zuſtand ſind, um ſie zur Cultur der Pflanzen verwenden zu können. Hier die Beſchreibung eines Erdmagazins zu geben und die Bereitung der künſtlichen Erdarten zu lehren, iſt nicht meine Abſicht, allein ich glaubte die Schwierigkeiten, die einem Privatliebhaber im Wege ſtehen, vorher andeuten zu müſſen, um die Vortheile, welche einfache Mittel bieten, in einem deſto helleren Lichte erſcheinen zu laſſen. Für heute wollen wir nun die Kohle zu dem Gegenſtand unſerer Betrachtung nehmen, weil dieſe in ſo vielen Fällen außerordentliche Dienſte leiſtet.

Zuerſt müſſen wir erwägen, daß es gar nicht gleichgültig iſt, von welcher Holzart die Kohle abſtammt, weil die Poroſität des Holzes auch die Poroſität der Kohle bedingt, und je poröſer die Kohle, deſto beſſer dieſelbe auch für die Pflanzen iſt. Unter dieſen Umſtänden iſt die Kohle von Nadelhölzern der von Laubhölzern vorzuziehen. Nicht nur die Poroſität und Weichheit der Kohle von weichern Hölzern an und für ſich ſelbſt iſt es, was ſie für die Wurzeln angenehmer macht, ſondern auch der Umſtand, daß ihre Beſtandtheile auch viel leichter in Waſſer löslich, alſo zur Ernährung der

Pflanzen tauglicher macht. Aus dieſem Grunde iſt es ferner noch ein Unterſchied, ob die Kohle, welche nicht gerade in eigentlicher Pulverform, aber doch ſehr zerkleinert der Erde beigemiſcht wird, aus großen Stücken zerſchlagen, oder ſchon in kleinen Theilchen gewonnen wird, ſogenannte Löſche, denn die großen Stücke ſind in ihrer ganzen Struktur ſtets noch bedeutend feſter und härter, als die kleinen mehr durch und durch gebrannten. Kann man keine weiche Kohlenlöſche von Kohlenmeilern oder aus Kohlenmagazinen bekommen, ſo ſind ſehr leicht überall von Bäckern aus den Backöfen die vom Heizen zurückgebliebenen Kohlenreſte zu bekommen, welche völlig durchgebrannt und weich ſind, und auch mit leichter Mühe in den gehörigen Grad von Feinheit zerkleinert werden können. Manchmal ſind bei Schmieden oder andern Feuerarbeitern größere oder kleinere Reſte von Kohlenlöſche zu bekommen, welche ſchon längſt in einem Hof oder ſonſt an einem jeder Witterung ausgeſetzten Orte aufgeſchüttet waren, und an dieſem Orte durch Regen, Froſt oder irgend eine mechaniſche Einwirkung zerkleinert, und dadurch in einen gewiſſen Grad von Zerſetzung gekommen ſind, auch wohl gar mit allerlei düngenden Stoffen getränkt, dieſe ſollte ein aufmerkſamer Pflanzenfreund vor allen andern ſich zu erwerben ſuchen, was gewöhnlich keine Schwierigkeiten hat, indem ſolche Leute froh ſind, wenn man dieſe, ihnen nur als Unrath erſcheinende Haufen fortſchafft. Wer ſich einen kleinen Vorrath von Kohlenlöſche hält, der kann ihn zwar an irgend einem Winkel im Hauſe aufbewahren, ohne daß die Löſche an ihrer Wirkſamkeit verliert, allein wer Raum dazu hat, ſollte ſie immer im Freien liegen haben, wo ſie, jemehr der Witterung ausgeſetzt, deſto tauglicher zur Pflanzencultur wird. Wenn ſie mehrere Jahre ſo liegt, ſo wird ſie zuletzt ſo mild und weich, daß ſie mit den Händen zerrieben werden kann, wie die Erde. Man kann auch mit Vortheil ſolche Haufen hie und da mit Jauche begießen, was nicht nur die Zerſetzung der Kohle befördert, ſondern auch eine Menge nährender Stoffe in derſelben zurückläßt, welche ſpäter bei der Verwendung von den Wurzeln aufgeſogen werden und dadurch zum Gedeihen der Pflanzen dienen. Dieß iſt namentlich bei ſolchen Pflanzen ſehr gut, welche eine friſche Düngung nicht ertragen, und denen ſparſam zugemeſſene, und dennoch kräftige Düngſtoffe ſehr gut bekommen, wenn ſie nicht in unmittelbare Berührung damit gebracht werden, ſondern ſolche nur langſam unter ſehr ſchützender Hülle empfangen, wie dieß in den Poren der Kohle der Fall iſt.

Was nun die Anwendung der Kohle, die Beimiſchung der Erde, die Quantität ꝛc. anbelangt, ſo unterliegt dieß mancherlei Modifikationen, bei welchen jedoch, gegenüber von andern Stoffen, der Vorzug ſtattfindet, daß nicht ſo leicht ein Mißgriff gemacht werden kann, indem es, wenn auch nicht in Beziehung auf vortheilhafte Wirkung, doch wenigſtens in Beziehung auf

zu vermeidenden Nachtheil ganz gleichgültig iſt, ob etwas mehr oder weniger genommen wird, ob die Kohle friſch oder alt, trocken oder feucht aufbewahrt wurde, was bei der Beimengung von Dungtheilen ꝛc. ganz anders iſt. Sind die Töpfe ſehr klein und die Erde fein geſiebt, ſo wird auch die Kohle feiner zerſtoßen, ſind aber die Töpfe groß und die Erde weniger fein geſiebt, ſo wird auch die Kohle der Erde entſprechend weniger fein zerſtoßen, doch kann dieß nur als durchſchnittliche Regel dienen, denn es können Fälle vorkommen, wo man in gröbere Erde feingeſiebte Kohle miſcht, oder umgekehrt in feingeſiebte Erde grobe Kohlenſtücke, wie dieß etwa bei Achimenes, Gloxinien und andern Gesneriaceen ſehr vortheilhaft iſt, um das Feſtſetzen der feinen Erde zu verhindern. Die Kohle vertritt in einem ſolchen Falle die Stelle von Topfſcherben oder andern Steinen, bietet aber den Wurzeln zugleich Stoffe dar, welche die Steine nicht beſitzen. Gleicherweiſe iſt grobe Kohlenlöſche ein ſehr gutes Material als Unterlage auf dem Boden der Töpfe, weil ſie das Waſſer leicht durchläßt und die ſich dort anhäufenden Wurzeln vor Fäulniß ſchützt, was namentlich ſehr gut iſt, wenn man die Pflanzen nicht zu jeder Zeit verſetzen kann. Außerdem gehen die Regenwürmer nicht ſo gerne durch die Kohle in die Töpfe, wenn man ſolche im Freien auf dem Boden ſtehen hat. Wem ſehr große Quantitäten von Kohlenlöſche zu Gebot ſtehen, der kann ſie ſehr gut zum Einfüttern von Töpfen benützen, entweder in Käſten oder im Freien. Sie läßt keine ſtagnirende Näſſe aufkommen, iſt wärmer als Erde oder Sand, und duldet nicht leicht Ungeziefer. Manche wollen auch gefunden haben, daß die Pflanzen, welche in kohlengemiſchter Erde ſtehen, viel weniger von Ungeziefer heimgeſucht ſeien, als andere, dieß mag aber daher kommen, daß die Pflanzen in ſolcher Erde überhaupt geſünder ſind, und deßhalb weniger Ungeziefer haben, oder wenn ſolches daran kommt, wegen beſſerer Geſundheit und ſtärkerem Wachsthum weniger ſichtbar davon leiden.

Wenn die Kohle als Beimiſchung in Töpfen ſo große Vortheile bietet, ſo iſt es ganz klar, daß ſie auch im freien Grunde von höchſtem Nutzen iſt, und es iſt daher anzurathen, beſonders bei ſehr ſchweren Erdarten, welche man leichter und poröſer machen will, außer den andern Erleichterungsmitteln auch Kohle unterzumiſchen. Legt man Compoſthaufen an, welche zur Verbeſſerung von Beeten dienen ſollen, ſo iſt es ſehr gut, wenn man die Kohle ſchon beim Anlegen der Haufen untermiſcht, ſie geht dadurch eine beſſere Zerſetzung ein, und nimmt, beſonders wenn die Haufen öfters mit Gülle begoſſen werden, eine Menge ſalzartiger Stoffe auf, welche ſpäter den Pflanzen zu gut kommen, wenn die düngenden Theile in dem Compoſt von den Pflanzen ſchon zum größten Theil aufgezehrt ſind.

Schließlich wäre noch die Frage zu beantworten, in welcher Menge die

Kohle der andern Erde zugeſetzt werden ſoll? — Da iſt nicht wohl ein genaues Verhältniß feſtzuſtellen, denn dieß kommt ganz auf die Erdart, auf die Pflanzen und auf die Zwecke an, die man damit erreichen will. Man kann von dem zehnten oder zwölften Theil bis zur Hälfte beimiſchen, ja man kann manche Pflanzen in lauter Kohlenlöſche ſetzen, wenn ſolche längere Zeit im Freien gelegen hat, ziemlich zerſetzt und auch mit andern Stoffen durchzogen iſt. Ich kenne einen Gärtner, welcher kranke Orangenbäume in lauter alte Kohlenlöſche ſetzt, wo ſie wieder neue geſunde Wurzeln machen, und erſt bei einem abermaligen Verſetzen wieder andere gemiſchte Erde bekommen. Wurde die Kohle ſchon mehrere Jahre als Einfütterungsmaterial in Käſten oder im Freien benützt, ſo enthält ſie eine Menge Theile, welche von den eingefütterten Töpfen durch das Begießen hereingeſchwemmt oder ſonſt verſtreut wurden, und wodurch gleichſam ein leichter Compoſt entſteht, der die Kohle zu mancherlei Zwecken, z. B. zum Stecklingsmachen beſonders geſchickt macht. Es könnten von mir noch eine Menge Fälle angeführt werden, in welchen ich die Kohle von größtem Nutzen gefunden habe, allein ich befürchte am Ende den Namen „Kohlenapoſtel“ zu bekommen, und zudem ſind meine heutigen Andeutungen breit genug, um zu zeigen, welchen Vortheil die Kohle gewährt; den richtigen Maaßſtab in allen den verſchiedenen einzelnen Fällen, wird jeder aufmerkſame Beobachter bei ſeiner Praxis bald finden.

Northamerica, am Hudſon im Sommer 1857.

Herrn W. Neubert!

So oft ich einen neuen Catalogue durchſehe, kommt mir ein Gedanke, welchen ich mir ſchon oft vornahm, Männern von Fach mitzutheilen. Ich erlaube mir deßhalb, dieſes Schreiben an Sie zu richten. Mein Gedanke iſt nämlich: Warum findet man in einem Catalogue nicht ſo viele deutſche Namen, als man engliſche und franzöſiſche findet?

Wie viele Species kommen jedes Jahr von verſchiedenen Pflanzen durch deutſche Züchter in den Handel, und wie wenige haben einen unüberſetzlichen deutſchen Namen. Lieſt man eine neue Pflanzen-Species mit einem lateiniſchen Namen, ſo kann man verſichert ſein, daß er einem deutſchen Züchter ſein Daſein verdankt; hingegen ſieht man bei franzöſiſchen und engliſchen Erzeugniſſen meiſtens am Species-Namen, wo es herkommt, ohne den Züchter zu kennen.

Meine Ideen ſind nun folgende: Wäre es nicht ſchöner, wenn deutſche Züchter ihren Erzeugniſſen (gleich andern Nationen) anſtatt lateiniſche Beinamen, deutſche Namen geben würden, welche von einer andern Sprache

nicht verändert werden können, um dadurch die deutſche Gärtnerei im Auslande etwas mehr zu heben, und beſonders in Amerika? Engländer und Franzoſen weichen viel von der lateiniſchen Sprache ab bei ihren Beinamen, können es deßhalb auch nicht Deutſchlands Gärtner thun, welche in der blumiſtiſchen Welt doch auch in den erſten Rang gehören? In Deutſchland iſt aber meiſtens jedem Gärtner ein fremder Name viel lieber als ein deutſcher, obſchon ſehr Viele ſind, welche nicht wiſſen, was der Name bedeutet in der fremden Sprache; iſt man aber im Auslande, ſo ſieht man, wie ſchwach die deutſche Gärtnerei durch deutſche Namen vertreten iſt, wo man doch ganze Haufen von engliſchen und franzöſiſchen ſieht, beſonders bei Roſen, Pelargonien, Dahlien, Chryſanthemum ꝛc., ſowie auch bei Camellien, Azaleen ꝛc. Wie angenehm müßte es für einen jeden deutſchen Gärtner ſein, wenn er bei den vielen engliſchen und franzöſiſchen Namen auch ſo viele deutſche erblicken würde, und einen beſondern Eindruck würde dieſes auf einen Gärtner im Auslande machen. Ich weiß zwar nicht, ob alle Gärtner dieſelbe Anſicht haben, gewiß gibt es aber doch etliche.

Ich theile Ihnen deßhalb meine Ideen mit, da ſie als Journaliſt in der gärtneriſchen Welt eine große Bekanntſchaft haben und dabei beſſer urtheilen können, ob meine Meinungen zu billigen oder zu verwerfen ſind. Sind ſie zu billigen, ſo glaube ich mich an den rechten Platz gewendet zu haben, da ſie dann unter den deutſchen Züchtern durch das Deutſche Magazin meine kleinen Ideen vielleicht veröffentlichen werden; und ſehr froh würde ich ſein, wenn ich recht bald einen Satz darüber in Ihrem Magazine leſen würde, ſo wie auch in dem Blatte Ihres Herrn Collegen, Herrn Regel. Das Beſte hoffe ich.

Sie achtungsvollſt grüßend bin ich ein deutſcher Gärtner in Northamerica und ein Leſer Ihres Magazins ſowie Herrn Regels Gartenflora.

Anmerkungen des Herausgebers.

Vorſtehenden Brief erhielt ich Ausgang September, und ſtehe nicht an, denſelben wörtlich in das Deutſche Magazin aufzunehmen, weil er Punkte enthält, welche für die deutſchen Gärtner von höchſter Wichtigkeit ſind. Die Hauptſache war ſchon von verſchiedenen Seiten ein Gegenſtand der Rüge, denn es iſt wirklich auffallend, daß die deutſchen Gärtner, welche, wie man aus dem obigen Briefe ſieht, ſelbſt in dem fernen Amerika mit in die erſte Linie geſtellt werden, daß dieſe noch nicht ſo viel Selbſtbewußtſein, ſo viel Nationalſtolz gewonnen haben, ihren Produkten, mit welchen ſie auf dem Weltmarkt aufzutreten keinen Anſtand nehmen, auch durch einen deutſchen Namen die Abſtammung geltend zu machen ſuchen. Die Frage, warum es die deutſchen Gärtner ſo machen, unterliegt zweierlei

Beantwortungen, erſtens einfach dadurch, daß ſie eben *deutſche* Gewerbsleute ſind, und daß im Durchſchnitt alle deutſchen Gewerbsleute ihren Artikeln fremde Namen anhängen. Geht doch die Sache in dem lieben Deutſchland ſo weit, daß nicht nur die Gewerbeartickel fremde Namen tragen, ſondern daß auch die Firma's von Häuſern, welche in überwiegendſter Mehrzahl *mit Deutſchen* zu thun haben, in franzöſiſcher Sprache geſchrieben ſind. Warum dieß? Etwa um den einzelnen Franzoſen, welche kein Wort deutſch kennen, das Aufſuchen des Hauſes zu erleichtern? — Wenn dieß der Grund iſt, ſo ſollten ſolche Eigenthümer auch in dieſem Punkte den von ihnen ſo bevorzugten Franzoſen nachmachen, und ſollten der Hauptfirma in ihrer Mutterſprache, in zweiter Linie die franzöſiſche Ueberſetzung beifügen. Der Franzoſe wird in ſeiner Heimath, wenn er auch noch ſo viel mit deutſchen Reiſenden zu thun hat, niemals die deutſche Sprache zu ſeiner *Hauptfirma* anwenden, ſondern unter oder neben dieſer das Deutſche beifügen. Die zweite Beantwortung iſt etwas anderer Art. Der Deutſche iſt, leider daß man es bekennen muß, nicht ſelbſtſtändig genug ein Deutſcher, ſondern läßt ſich in manchen Dingen von Fremden gar zu leicht in's Schlepptau nehmen, oder hängt ſich freiwillig daran. Dieß iſt namentlich in *Mode-* und *Luxusgegenſtänden* der Fall (und dazu gehört größtentheils auch die Gärtnerei). Sehe man nur einen Herrn oder eine Dame an, wenn die Kleidung *modern* ſein ſoll, ſo muß ſie *franzöſiſch* ſein. Das abgeſchmackteſte Zeug, wenn es nur neue *franzöſiſche* Mode iſt, ſo findet es bei uns Eingang, ſelbſt der berüchtigte Chapeau Clarence macht die Runde durch Deutſchland, obgleich er weder ſchön noch bequem iſt, und gewiß er würde allgemein Mode werden, wenn er nicht zu theuer wäre. Dank dem Erfinder dieſes unvergleichlichen Hutes, daß er einen ſo theueren Stoff gewählt hat, der keinen ſtarken Thau, geſchweige denn einen Regen aushält, denn ſonſt würde die Nachäfferei den viel praktiſcheren breitkrämpigen Filz verdrängen, der billig, angenehm zu tragen und dauerhaft iſt. — Ich verirre mich zu weit von der Hauptſache, und doch hängt auch dieß damit zuſammen, weil ein Kritiker niemals einen einzelnen Stand oder ein Gewerbe durch die Hechel ziehen darf, wenn der zu rügende Stoff alle andern eben ſo gut betrifft, wie den im gegebenen Fall befindlichen. — Ich bin kein ſogenannter Franzoſenfreſſer, im Gegentheil, ich erkenne die Größe dieſer Nation und die Rechtfertigung ihres Nationalſtolzes deutlich genug dadurch an, daß ich ſage, wir Deutſchen ſollten ihnen in dieſer Beziehung *nachmachen*! Es iſt ſicher, die Franzoſen haben in manchen Dingen mehr Erfindungsgabe, mehr Geſchmack, ſie liefern uns viele gute Muſter und Vorbilder, ſollen wir dieſe unbenützt laſſen? Gewiß nicht, aber wir ſollen, wenn wir etwas erzeugen, das den franzöſiſchen Produkten würdig an die Seite geſtellt werden kann,

durch das deutſche Kennzeichen auch die deutſche Abkunft feſtſtellen, wir ſind es unſerem eigenen Fleiß, unſerer eigenen Ehre ſchuldig. — Man könnte glauben, ich wolle den Deutſchen ein würdiges Nationalgefühl abſprechen? Keineswegs, aber daß es manchmal in einem etwas tiefen Schlafe liegt, und erſt durch ein beſonderes Ereigniß aufgeweckt werden muß, das iſt nicht zu läugnen. Daß aber das jähe Erwachen ſehr leicht zu Inconſequenzen führen kann, das haben wir in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 nur zu deutlich geſehen. Kam man *vor dieſen Zeiten* in einen Kaufladen, ſo verſicherte man uns *auf Ehre*, dieſe und jene Artikel ſeien *ächt franzöſiſch, ächt engliſch*. *In jenen Zeiten* aber las man an den Fenſtern der nämlichen Kaufläden Zettel, worauf geſchrieben war, *hier werden nur deutſche Produkte verkauft!* — Wie ſollen wir nun dieſe zwei Fälle verſtehen, haben dieſe Kaufleute damals wirklich *lauter franzöſiſche und engliſche Waaren* geführt, wo haben ſie dieſelben innerhalb weniger Tage hin- und dafür ganze Magazine voll deutſcher hergebracht? Oder waren es *deutſche Waaren* und wurden für *fremde* ausgegeben und verkauft, natürlich um ſo theurer? Dieß mag nun ſein, wie es will, klar muß es Jedem ſcheinen, *Einmal* war gelogen.

Male den Teufel nicht an die Wand, ſonſt kommt er! — Dieß iſt ein richtiges Sprüchwort, behüte mich Gott davor, daß ich ſo etwas provocire, denn meine innigſte Ueberzeugung iſt die, daß größeres Heil und feſtere Dauer durch allmählige Anbahnung geſchieht, als durch jähes Aufſchnappen, deßhalb ſollte jeder Einzelne es ſich zur Aufgabe machen, von ſeiner Seite aus Alles zu thun, was das deutſche Bewußtſein ſtärken und die deutſche Ehre weiter tragen kann. Was mich anbelangt, ſo werde ich als eifriger Vertreter des deutſchen Gartenweſens mir für die Zukunft alle Mühe geben, bei den Züchtern von Neuheiten, mit denen ich in Verbindung ſtehe, darauf hinzuwirken, daß die Mutterſprache, wo nur immer thunlich, unverfälſcht angewendet werde, allein wie wenig vermag ein Einzelner, darum ſollten Alle, welche in gärtneriſchen Angelegenheiten den Weg der Oeffentlichkeit gehen, ſich den gleichen Zweck vor Augen ſetzen. Wie wäre es, wenn ſämmtliche *deutſche* Gartenſchriftſteller ſich dahin vereinigten, keine deutſche Züchtung in ihren Journalen zu empfehlen, der ein Name angehängt iſt, welcher die deutſche Abkunft des Gegenſtandes in Zweifel ſtellt oder gar abſichtlich verdeckt? — In der Ueberzeugung, daß es ein wirklicher Glanzpunkt für ein Journal iſt, wenn es möglichſt viele Stoffe enthält, welche ihren Urſprung im eigenen Vaterlande haben, glaube ich keine unbeſcheidene Bitte an meine verehrten Hrn. Collegen zu richten, wenn ich ſie erſuche, auf den angedeuteten Vorſchlag einzugehen und ihre Uebereinſtimmung in ihren Journalen zu erklären, damit jeder Züchter einer Neuheit, der die Vermittlung

des betreffenden Journals zur Bekanntmachung ſeiner Produkte benützen will, ſich im Voraus darnach richtet, die Hrn. Gärtner aber erſuche ich, in meinem Vorſchlag keine Bevormundung ihres freien eigenen Willens zu ſuchen, denn was ich dadurch anzuſtreben ſuche, zielt nur auf ihren eigenen Ruhm und Vortheil hin.

Bis hieher bin ich mit dem anonymen *) deutſchen Gärtner in Amerika ganz vollkommen einverſtanden, allein was die lateiniſche Sprache anbelangt, ſo möchte ich der Entfernung derſelben aus der Gartenwelt nicht das Wort reden. Gärtnerei und Botanik ſind ſo nahe mit einander verwandt, daß um einander verſtehen zu können, beide keine zwei verſchiedene Sprachen ſprechen dürfen. Botanik iſt eine gelehrte Wiſſenſchaft, welche den Gärtnern vielen Vorſchub leiſtet, ohne welche die Gärtnerei auch durchaus noch nicht auf dem Fuße ſtände, auf welchem ſie jetzt ſteht. Sie hat ihr viel, in manchen Punkten beinahe Alles zu danken, ſie iſt abhängig von ihr, deßhalb ſteht es der Gärtnerei nicht zu, der Botanik Geſetze vorzuſchreiben, von ihr zu verlangen, ſie ſoll ſich nach ihr richten. Wäre die Botanik die einzige Wiſſenſchaft auf der Welt, ſo könnte am Ende die Gärtnerei, als etwas Praktiſches, ſagen: was willſt du Beſonderes auf der Welt, richte dich nach dem Allgemeinen! Da es aber noch viele Wiſſenſchaften gibt, da alle mehr oder weniger miteinander verbunden ſind, und die lateiniſche Sprache nicht nur in Deutſchland, ſondern in allen civiliſirten Ländern als die Sprache der Wiſſenſchaft, die gelehrte Sprache anerkannt und gebräuchlich iſt, ſo muß nothwendig die Gärtnerei, als ſo innig mit der Wiſſenſchaft der Botanik verbunden, ja nach dem jetzigen Standpunkte unzertrennlich, auch die lateiniſche Sprache als die ihrige, wenigſtens in ſehr vielen Punkten anerkennen. Wird einer Pflanze ein Name oder Beinamen gegeben, der in wiſſenſchaftlicher Beziehung Geltung haben ſoll, ſo muß er nothwendig lateiniſch ſein, iſt es aber eine Bezeichnung, welche nur in blumiſtiſcher Beziehung die Varietät bezeichnen ſoll, ſo iſt nicht einzuſehen, warum er nicht ebenſo gut deutſch, anſtatt franzöſiſch oder engliſch ſein kann, ja aus den oben entwickelten Gründen durchaus deutſch ſein muß. Hat etwa die Georgine „Ruhm vom Elſterthal“ im Auslande weniger Anerkennung gefunden, weil ſie einen reindeutſchen Namen trägt? Oder hat die Fuchſie »Glory of Neisse« ein größeres Renommee erreicht durch eine engliſche Bezeichnung? Gewiß nicht, denn man fand, daß

*) Recht ſehr freuen würde es mich, wenn dieſer Herr ſeine Anonymität aufgeben und mich recht bald etwas näher mit ſich bekannt machen würde, denn wenn auch das Weltmeer zwiſchen den Perſonen liegt, ſo können ſich doch die Herzen und Ideen vereinigen.

Digitized by Google

Erſtere ihren Ruhm auch in außerdeutſchen Ländern behauptet hat, während Letztere in England trotz ihres engliſchen Namens nicht mit den ächten engliſchen Preisblumen concurriren kann.

In neueſter Zeit hat man angefangen den Pflanzenkatalogen eine richtigere Faſſung zu geben, weil die intelligenteren Gärtner einſahen, daß die Beſchwerden wiſſenſchaftlicher Männer nur zu begründet ſind, indem ſie nachwieſen, daß die Kataloge ſehr häufig nicht blos in ſyſtematiſcher, ſondern auch in orthographiſcher Hinſicht aller Richtigkeit entbehrten. Mit rühmlichem Beiſpiel ging in dieſem Punkte Hr. Geitner in Planitz voran, indem er die Pflanzennamen nicht nur möglichſt ſyſtematiſch nach Familien ordnete, ſondern auch den Pflanzennamen die Namen der Autoren beiſetzte, wodurch ſein Katalog Anſpruch auf Wiſſenſchaftlichkeit zu machen berechtigt war. Die Anerkennung, welche dafür Hrn. Geitner wurde, veranlaßte bald verſchiedene andere Gärtner, ihre neuen Kataloge auf ähnliche Weiſe zum Beſſern umzugeſtalten. Wenn nun nicht zu verkennen iſt, daß die richtige Anordnung eines Katalogs ſo viel Lob verdient und einen wirklichen Nutzen nicht verfehlen kann, ſo iſt es doch gewiß auch ganz klar, daß es eben ſo wichtig iſt, den einzelnen Namen, woraus ein Katalog beſteht, auch ihre richtige, ihre natürlichſte Geſtalt zu geben, deßhalb ſollten es alle deutſchen Gärtner ſich zur beſondern Aufgabe machen, ihren Neuheiten ſtets ſolche Namen zu geben, die weder in Beziehung auf die Sache ſelbſt, noch auf ihre deutſche Abſtammung irre führen können.

Sollten Gärtner oder Pflanzenfreunde noch Weiteres über dieſen gewiß ſehr wichtigen Stoff zu ſagen, oder einen etwaigen Irrthum in meinen Anſichten und Behauptungen zu berichtigen haben, ſo ſteht ihnen das Deutſche Magazin mit größtem Vergnügen dazu offen, denn je mehr und je ſchneller die verſchiedenen Anſichten ausgetauſcht werden, deſto ſchneller wird eine Sache feſten Fuß faſſen.

Rafflesia Arnoldi.

Das Glück, womit man in neuerer Zeit die ſchmarotzenden Orchideen cultivirt, veranlaßt denkende und unternehmende Gärtner, ihr Auge auch auf andere Pflanzen zu richten, deren Wachsthum ſeither etwas räthſelhaft war. Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen iſt die **Rafflesia Arnoldi**, welche in Java zu Hauſe iſt, und dort als Schmarotzer auf den Wurzeln von Bäumen wächſt, und welche wir ſeither nur aus Abbildungen und Beſchreibungen von botaniſchen Reiſenden kannten, welche wir aber vielleicht auch in wenigen Jahren in Europa erblicken können. Freilich wird dieſe Pflanze ſtets

ein Privilegium großartiger Gartenanſtalten bleiben, weil ſie ganz beſondere Bedingungen zu ihrer Cultur ſtellt. Was wir über den erſten Verſuch über deren Anpflanzung wiſſen, iſt in einem Briefe an Hrn. Berthold Seemann, den Redakteur der **Bonplandia**, enthalten, den Hr. Haßkarl aus Java ſchrieb. Hr. Haßkarl wurde von der holländiſchen Regierung nach Java geſendet, um verſchiedene Anpflanzungsverſuche zu unternehmen und zu leiten. Es wurde zu dieſem Zwecke ſeit neuerer Zeit in Buitenzorg auf Java ein botaniſcher Garten angelegt, der Alles in ſich vereinigen ſoll, was in Java's Klima wächſt, und der zugleich als botaniſcher und horticulturiſtiſcher Vermittlungspunkt dienen ſoll zwiſchen den verſchiedenen holländiſchen, ausländiſchen und europäiſchen Beſitzungen. Welche Vortheile eine ſolche Anſtalt bietet, um mit neuen tropiſchen Pflanzen Verſuche anzuſtellen, ehe ſie in andere Länder eingeführt werden, iſt nicht zu verkennen, und der Garten beſitzt auch an Hrn. Teysmann, welcher als Hortulanus dort angeſtellt iſt, den rechten Mann, der mit gediegenen Kenntniſſen die nöthige Ausdauer verbindet. Von den Verſuchen des Hrn. Teysmann mit der **Rafflesia Arnoldi** ſchreibt nun Hr. Haßkarl Folgendes: „Hrn. Teysmann iſt es geglückt, durch Samen die **Rafflesia Arnoldi** zu gewinnen. Die feinen Samen legte er zwiſchen die Rinde der Wurzel einiger **Cissus**-Arten, und nach $1\frac{1}{2}$ Jahre haben ſich ſowohl oberhalb als unterhalb der Oculationsſtelle oder beſſer Impfſtelle eine Menge erbſen- bis $\frac{1}{2}$ Fauſt große knollige Auswüchſe an der Wurzel gezeigt, die nach den Erfahrungen des Hrn. Teysmann noch 1 Jahr und mehr nöthig haben werden, um zur Blüthe ſich zu entwickeln. Das Nähere wird eine Verhandlung in der Zeitſchrift der hieſigen naturhiſtoriſchen Vereinigung Ihnen mittheilen."

Nach dieſer Mittheilung iſt alle Hoffnung vorhanden, daß ein vollſtändiges Gelingen ſtattfinden wird, und daß wir ſeiner Zeit ein Pflanzenwunder erblicken werden, welches ſo großes Aufſehen machen wird, als die **Victoria Regia.**

Nymphæa alba var. rosea.

Herr Daniel Müller aus Upſala ſchrieb im November vorigen Jahres an die Redaktion der beliebten Hamburger Gartenzeitung Folgendes:

„Im vorigen Sommer hat man in Schweden in der Provinz Nerike eine Varietät der **Nymphæa alba** entdeckt, die ſich von ihrer Species durch die roſenrothe Farbe ihrer Blumenblätter unterſcheidet. Ich habe nur getrocknete Exemplare davon geſehen, welche dieſe Farbe klar und ſchön beibehalten hatten. Nach Ausſage deſſen, der ſie geſammelt hat, ſoll dieſe

Digitized by Google

Varietät ſich dort ziemlich fortgepflanzt haben und während der Blüthe einen überaus ſchönen Anblick gewähren, zumal die gemeine weiße Nymphæa mit ihr gleichzeitig auftritt.

Dieſe ſchöne Varietät kann eine Zierde unſerer Gärten werden. Ich will verſuchen zur Zeit der Blüthe lebende Exemplare von dort zu erhalten, dieſelben im botaniſchen Garten anbauen, um ſie ſpäter weiter zu verbreiten.“

Es iſt eigenthümlich, daß zu verſchiedenen Zeiten von da und dort Gerüchte von wildwachſenden roſenroth blühenden Waſſerroſen auftauchen, daß man aber dieſe Wunderblume bis jetzt noch nirgends hat mit Sicherheit auffangen können, gleich der ſo oft und an den verſchiedenſten Stellen des Meeres geſehenen Seeſchlange. Der Herausgeber dieſes Journals, welcher ein beſonderer Freund von Waſſerroſen iſt, und auch die gewöhnliche weiße Waſſerroſe in einigen kleinen Baſſins mit Vorliebe pflegt, hörte ſchon öfters von der Exiſtenz einer roſenroth blühenden Varietät, und war deßhalb auch eifrig beſtrebt, dieſelbe von irgend woher zu erhalten. Ich hörte von alten Blumenfreunden, daß ſie in der nächſten Nähe von Stuttgart, in dem ſogenannten Bärenſee in dem beinahe bis an die Stadt gränzenden königlichen Park Solitüde vorhanden ſei, mein Weg ging natürlich ſogleich dorthin, allein ich konnte weder eine ſolche Pflanze entdecken, noch auch von Leuten, welche oft in die Nähe des See's kommen, ganz genaue Auskunft darüber erhalten, allein geſehen wollten ſie früher Viele haben. Ein ſehr eifriger Blumenfreund, aus der württembergiſchen Stadt Ellwangen gebürtig, verſicherte mich öfters, daß in den dortigen Waſſern die roſenrothe Seeroſe angetroffen werde, allein niemals konnte ich eine ſolche durch ihn erhalten. Im verfloſſenen Sommer, neu angeregt durch den Bericht des Hrn. Müller aus Upſala, gab ich einem Bekannten in Ellwangen den Auftrag, genau nachzuforſchen, ob eine ſolche Varietät dort zu finden ſei, allein auch dieſer, ein wirklicher Blumenfreund, konnte während der ganzen Blüthenperiode keine einzige entdecken. Ebenſo ging mir's in verſchiedenen Gegenden, ſehr häufig nicht nur die Sage, ſondern die feſte Behauptung, allein nirgends ein Reſultat. Dieſer Umſtand läßt mich faſt glauben, daß die an vielen Orten geſehenen roſenfarbenen Seeroſen keine Varietät der weißen, ſondern einzelne durch unerklärte Urſachen rothgefärbte Blüthen der wirklich weißen Seeroſe ſeien. Würde ich nur einmal eine einzige Blüthe erhalten, ſo würde ich keine Koſten ſcheuen, die ganze Pflanze vom Grunde des Waſſers ausheben zu laſſen, um zu unterſuchen, ob an derſelben nicht auch weiße Blüthen bei den rothen befindlich ſeien. Fände ſich nur ein einziges Rhizom, welches lauter rothe Blüthen brächte, ſo wäre ſchon Hoffnung genug vorhanden, dieſe liebliche Erſcheinung bleibend für unſere Gärten zu gewinnen, wenn aber einzelne rothe Blüthen mit weißen vermiſcht an einem gemeinſchaftlichen

Rhizom befindlich wären, ſo ſchwände freilich dieſe Hoffnung dahin, denn dann wäre zu vermuthen, daß es, ich möchte beinahe ſagen, eine krankhafte Erſcheinung der einzelnen Blüthe ſei.

Sollte irgend ein verehrter Leſer des Deutſchen Magazins etwas über die roſenrothe Varietät der Nymphæa alba ſagen können, ſo würde er mich und gewiß die meiſten Blumenfreunde ſehr verbinden, wenn er mir genaue Nachricht darüber zukommen zu laſſen die Güte haben wollte, und ein noch größeres Verdienſt würde er ſich erwerben, wenn er bei etwaigem ſicheren Vorhandenſein dieſer räthſelhaften Erſcheinung dazu beitragen möchte, dieſelbe in die Cultur der deutſchen Gärten einzuführen.

Hr. Müller ließ ſeither nichts mehr von dieſer Pflanze hören, vielleicht kommen ihm dieſe Blätter zu Geſicht, vielleicht wird auch Hr. Eduard Otto, der Herausgeber der Hamburger Gartenzeitung, welche die Nachricht des Hrn. Müller enthält, die Güte haben, Hrn. Müller um weitere Nachrichten zu erſuchen, damit das Dunkel nach und nach aufgehellt wird, und das Suchen entweder eingeſtellt oder mit neuem Eifer fortgeſetzt werden kann.

Litterariſches.

In der Ueberzeugung, daß der Pflanzenfreund auch meiſtens zugleich allgemeiner Naturfreund iſt, können wir nicht unterlaſſen, auf eine neue Erſcheinung aufmerkſam zu machen, welche eben jetzt den buchhändleriſchen Markt betritt, nämlich auf ein Werk, das unter dem Titel:

„Kalender der Natur“

in Adolph Becher's Verlag in Stuttgart erſcheint.

Da das Buch nicht für den Titel, ſondern der Titel für das Buch gemacht iſt, ſo braucht es wohl kaum der Erklärung, daß daſſelbe eine Reihenfolge von verſchiedenen Aufſätzen aus allen Reichen der Natur enthält, und zwar, wo es der Stoff erfordert in kalendariſcher Reihenfolge. Der erſte Abſchnitt enthält nach den laufenden Monaten geordnet den Himmels-, landwirthſchaftlichen-, Jagd-, Forſt- und Thierkalender, welcher Alles beſpricht, was in dieſen Zeiten erſcheint oder zu thun iſt. Der übrige Inhalt des Buchs enthält Aufſätze der verſchiedenſten Art, z. B. „Naturſtimmen,“ welche dem lauſchenden Auge und Ohre die Eindrücke vorführt, die die geſammte Natur bieten kann; „Eine ungariſche Reiherkolonie“, welche ganz ſpeziell die in Ungarn vorkommenden Reiherarten beſpricht; „Geologiſche Bilder“, welche damit beginnen, zu erklären, was „der eßbare Stein“ iſt, nämlich das Salz; einen Abriß von der Biographie des berühmten „Johann Jakob Audubon“; „Das Leben der Pflanze und

ſeine Beziehung zur Pflanzencultur"; „Thieriſche Gifte"; „Die tropiſchen Witterungsverhältniſſe und ihr Einfluß auf den Menſchen"; „Ein Spaziergang im Mai" und dergleichen intereſſante, unterhaltende und belehrende Aufſätze. Das ganze Werk iſt mit zahlreichen Illuſtrationen in Holzſchnitt verſehen, welche den ſchriftlichen Inhalt um ſo deutlicher und werthvoller machen. Die Vielſeitigkeit des Stoffs, die populäre Sprache ſichern dem neuen Unternehmen gewiß den allgemeinſten Eingang, weßhalb wir es Jung und Alt, Mann und Frau beſtens empfehlen.

Notizen.

Alte Orangenbäume. Der erſt kürzlich verſtorbene, durch ſeine kulturhiſtoriſchen Forſchungen auch in weiteren Kreiſen rühmlich bekannte Profeſſor Volz in Stuttgart berichtet uns über den erſten Orangenbaume, der nach Schwaben kam, Folgendes: Im Jahr 1559 ließ Herzog Chriſtoph folgenden Brief an einen Bekannten in Augsburg ſchreiben: „Wir ſein Bericht, das ein Burger zu Augsburg (deß namen uns nit bewußt) der ſoll Graw Ludwig Caſimirs von Hohenlohe Hausfrauen, auch ſonſt andere mer, pomeranzen Bömlen, ſo nit über eines Tiſchs hoch ſeien, und doch allbereits pomeranzen Aepfel tragen ſollen, überkommen, auch ſonſt daneben Cittron, Lemonen, Oliven und Lorbeerbäume zuwege bringen. Dieweil wir denn unſern Luſtgarten mit ſolchen Bäumlen und welſcher Frucht auch gern zieren wollen, ſo iſt hierauff unſer gnädiger Bevelh, du wollteſt demſelben Burger mit Vleiß nachfragen, und von obgemeldter Gattung (wo es gſeyn kann) drei Beumle, die da etwas Dappfers und grad ſein, die koſten gleich, was ſie wollen, überkommen und wolverwarter und dermaßen zu ſchicken, damit dieſelben nit ſchaden nehmen mögen."

Dieſe Bäume waren die Grundlage der ſpäteren Orangerie, und ſie gediehen ſo gut, daß der Herzog im Stande war, andern Fürſten Früchte und Bäume zu ſchicken. So waren die erſten Citronenbäume in den Schloßgärten in München und Durlach aus der Stuttgarter Orangerie, die auch ſpäter durch ihren blühenden Zuſtand die allgemeine Bewunderung erregte.

In der Orangerie in Verſailles iſt ein noch viel älterer Orangebaum, der große Bourbon genannt, der trotz ſeiner 446 Jahre noch ganz friſch und geſund iſt, und jährlich eine Menge Blüthen und Früchte hervorbringt. Er wurde zuerſt im Jahr 1411 zu Navarra gepflanzt, und kam 89 Jahre nachher als Geſchenk nach Frankreich. Er ſoll der erſte Orangenbaum ſein, der nach Frankreich kam, und dort allgemeines Aufſehen erregt haben.

Früchte der Vanilla planifolia. Es iſt bekannt, daß es dem italieniſchen Botaniker Dr. Joſeph Clementi in Padua ſchon im Jahre 1841 gelungen iſt, eine Vanille-Pflanze zur Fruchtbildung zu bringen, welches Experiment ſpäter wiederholt wurde. Im vergangenen Jahre gelang es Hrn. Johann Baptiſt Feruzzi, Profeſſor der Phyſik in Turin, durch künſtliche Befruchtung einer Vanille-Pflanze ein ſolch ausgezeichnetes Reſultat zu erlangen, wie vordem niemals, denn er ſtellte bei einer zu Ehren des öſterreichiſchen Kaiſerpaares in Verona im December veranſtalteten Ausſtellung eine Vanillen-Pflanze aus, welche gegen 40 Träubchen hatte, von denen jedes 10 bis 12 Samenſchötchen trug.

Anzeigen und Empfehlungen.

Den Herren Blumenfreunden, Samenhändlern, Landwirthen und Forſtmännern, mit welchen ich noch nicht die Ehre hatte, in Verbindung zu ſtehen, die ergebene Anzeige, daß nachbenannte Verzeichniſſe im November und December zur Ausgabe auf frankirte Briefe bereit liegen und franko zugeſandt werden. Indem ich um eine recht zahlreiche Aufforderung bitte, ſichere ich meinerſeits eine ſtets ſolide und prompte Bedienung zu.

1) Preis-Verzeichniß über Sämereien en gros.
2) Der große Samen- und Georginen-Katalog (25ſter Jahrgang) über alle gangbaren Sämereien, Georginen, Kartoffeln und Sortimentspflanzen.
3) Verzeichniß über meine ſchöne Nelkenſammlung, Blätterkarten liegen zur Anſicht bereit, und
4) über meine große Sammlungen von freien Land-, Kalt- und Warmhauspflanzen, Topf- und Landroſen.

Erfurt, im October 1857.

Carl Appelius,
Samenhandlung und Handelsgärtnerei.

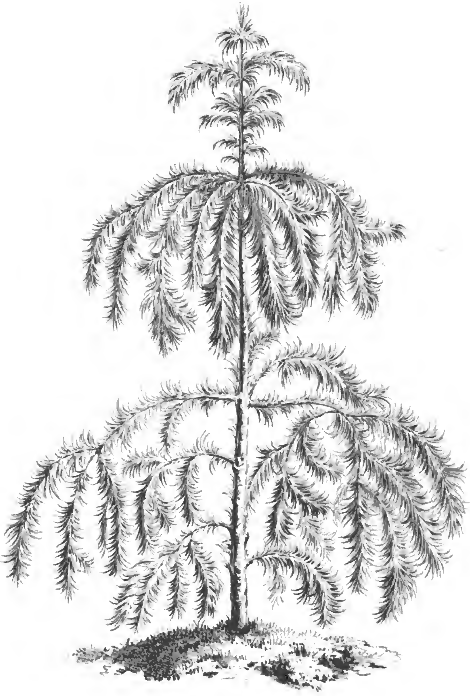
Rosa thea, Isabelle Grey.

Dieſe Roſe wurde von Mr. Grey, Gärtner zu Charleston in Süd-Carolina aus Samen erzogen und iſt halbrankend. Die Blumen ſind groß, gut gebaut, ſtark gefüllt und von ſchöner, gelber Farbe, ähnlich der alten, bekannten, gelbgefüllten Roſe. Kleine Pflanzen offeriren à Stück 2 Rthlr.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artiſtiſche Beilage:

Neue Hänge-Tanne.



Pinus Strobus pendula.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Pelargonien.

(Mit Abbildung.)

Die von Linnée aufgeſtellte Familie Geranium bietet ſo viele natürliche botaniſche Verſchiedenheiten dar, daß die Nachfolger dieſes unſterblichen Mannes ſich bald genöthigt ſahen, die Familie zu trennen, und mehrere neue aufzuſtellen oder verſchiedene Arten in verwandte, zum Theil von andern Autoren aufgeſtellte Familien einzureihen. So fielen eine große Zahl in die von *Heritier* aufgeſtellte Familien Pelargonium und Erodium, und in die von Linnée ſelbſt aufgeſtellte Familie Monsonia. Wie reichhaltig die Anzahl der Arten iſt, kann man ſchon daraus ſehen, daß der verdienſtvolle verſtorbene Dr. *Steudel* in ſeinem Nomenclator botanicus, welcher ſchon im Jahr 1821 erſchien, 253 Arten Pelargonium, 66 Arten Geranium, 50 Arten Erodium und 6 Arten Monsonia aufführt. Wollte man alle in neuerer, was die Pflanzeneinführung anbelangt, gewiß fruchtbarſten Zeit bekannt gewordenen neuen Arten hinzuzählen, ſo würde ſich die Zahl um ein Bedeutendes ſteigern, allein dieſe Mühe würde eine ziemlich fruchtloſe ſein, weil man genöthigt wäre, alle ſeit 1821 erſchienenen Schriften verwandten Inhalts, ſowie alle Kataloge durchzuſtöbern, nur um die Namen aufzufinden, und wenn wir dieß auch gethan hätten, wer wollte denn ohne alle möglichen Unterſuchungen herausfinden, ob die aufgefundenen Arten *wirkliche Arten*, ob es *Abarten*, ob es *Baſtarde*, oder die Namen *Synonymen* ſeien? Dieſe Unterſuchung hat auch für den gegebenen Fall gar keine Wichtigkeit, denn es genügt vollkommen, zu wiſſen, daß ein *wirklicher botaniſcher Unterſchied* unter einigen Pflanzengattungen iſt, welche früher zu *einer* Familie gezählt wurden, ja im gemeinen Leben öfters noch gezählt werden, denn es kommt Manchem nicht darauf an, ein Pelargonium, Geranium zu nennen, oder umgekehrt, während bei dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaft es unumgänglich nothwendig iſt, die unumſtößlich feſten Geſetze der Natur, die von genauen Forſchern entdeckt und mitgetheilt wurden, auch im allgemeinen Leben anzuerkennen, denn gewiß nicht das empiriſche, wenn auch noch ſo fleißige Schaffen hat die Gartenkunſt auf den jetzigen hohen Standpunkt erhoben, ſondern der Umſtand, daß intelligentere Gärtner die Aufſchlüſſe der Wiſſenſchaft ſich in ihrem Treiben dienſtbar gemacht haben.

Ohne in ganz genaue Details einzugehen, wollen wir in Kürze die Haupteigenſchaften der vier verwandten Geſchlechter betrachten.

Digitized by Google

Das alte Geſchlecht Geranium (Storchſchnabel) hat einen fünfblätterigen Kelch; eine fünfblätterige, regelmäßige Corolle; fünf Honigdrüſen am Grunde der längeren Staubfäden; einen an der Spitze fünftheiligen Griffel; fünf einſamige Behälter am Grunde des ſchnabelförmigen Fruchtbodens, und nackte, weder ſpiralförmige noch bärtige Grannen. Nach dieſen botaniſchen Kennzeichen gehört es in die Monadelphia Decandria.

Das Geſchlecht Pelargonium (Kranichſchnabel) hat einen fünftheiligen Kelch, deſſen oberer Einſchnitt breiter iſt, und in eine haarförmige, am Blumenſtielchen herablaufende Nektarröhre ausläuft; eine fünfblätterige, unregelmäßige Corolle, deren obere zwei Blätter gewöhnlich breiter als die drei unteren, lebhafter gefärbt und mit dunkeln Adern und Flecken gezeichnet ſind; zehn ungleiche Staubfäden, von denen gewöhnlich drei, manchmal auch fünf unfruchtbar ſind; einen fünftheiligen Griffel; fünf einſamige Behälter ſitzen an der Baſis des ſchnabelförmigen Fruchtbodens, und haben ſpiralförmige, inwendig gebartete Grannen. Es gehört in die Monadelphia Heptandria.

Das Geſchlecht Erodium (Reiherſchnabel) hat einen fünfſpaltigen Kelch, eine fünfblätterige, regelmäßige Corolle; fünf Nektardrüſen; zehn Staubfäden, von denen fünf unfruchtbar ſind; einen fünftheiligen Griffel; fünf einſamige, gegrannte Behälter ſitzen am Grunde eines ſchnabelförmigen Fruchtbodens; die Grannen winden ſich nach der Samenreife ſpiralförmig und ſind inwendig gebartet. Es gehört in die Monadelphia Pentandria.

Das Geſchlecht Monsonia hat einen fünfblättrigen Kelch und eine fünfblättrige Corolle; fünfzehn Staubfäden, von denen je fünf in einem Bündel verwachſen und am Grunde vereinigt ſind; einen fünftheiligen Griffel; fünf gegrannte, einſamige Behälter am Grunde des ſchnabelförmigen Fruchtbodens. Es gehört in die Monadelphia Dodecandria.

Vergleichen wir nun die botaniſchen Kennzeichen dieſer vier verwandten Geſchlechter, ſo finden wir, daß die Unterſchiede in der regelmäßigen oder unregelmäßigen Corolle, in der Zahl der fruchtbaren oder unfruchtbaren Staubfäden, in der geraden oder ſpiralförmig gedrehten Form der Grannen, und in dem Vorhandenſein oder Fehlen der Barten beſtehen. Dieſe Kennzeichen ſind ſo in die Augen fallend, daß es gar nicht ſchwer hält, ſelbſt für den Ungeübteren, irgend eine neue Art in das rechte Geſchlecht zu ſtellen. Die Zahl Fünf iſt durchaus vorherrſchend, am Kelch, der Corolle, den Staubfäden, dem Griffel, dem Fruchtboden und den Samenkörnern. Obgleich bei einigen Geſchlechtern mehr als fünf vorhanden ſind, ſo herrſcht doch die Zahl fünf nicht nur dadurch vor,

Pelargonium zonale (Scarlet)
1. Madame von der Mühll. 2. B. von St Alban

Digitized by Google

daß ſie zwei- oder dreimalig iſt, ſondern hauptſächlich auch dadurch, daß die Ueberzahl gewöhnlich unfruchtbar, oder bei der Monsonia in fünf Bündel verwachſen iſt. Was die Blätter anbelangt, ſo ſind ſolche ſo verſchiedenartig geformt, daß man manchmal kaum glauben kann, daß die verſchiedenen Formen einem und demſelben Geſchlecht angehören, wie z. B. die Blätter des Pelargonium triste gegenüber denen des zonale, oder des roseum gegenüber denen des peltatum. Die Verſchiedenheit der Blätter mag jedoch noch ſo groß ſein, ſo bilden ſolche kein Kennzeichen zur Eintheilung in ein Geſchlecht, ſondern repräſentirt nur die Art eines Geſchlechts. Ebenſo kommt es gar nicht darauf an, ob eine Pflanze groß oder klein, ausdauernd oder einjährig, krautartig, ſtaudig, ſtrauch- oder baumartig iſt, denn wir finden häufig genug, daß die in dieſer Beziehung verſchiedenſten Arten dennoch einem und demſelben Geſchlecht angehören können, ja daß ſogar fruchtbare Miſchlinge daraus gezogen werden können, was gewiß der ſicherſte Beweis iſt, daß dieſe Arten ſehr nahe mit einander verwandt, ganz zu einem Geſchlecht gehörig ſind. Die allein ſichern Unterſcheidungszeichen finden ſich lediglich nur in den Blüthentheilen, deßhalb richtet ſich der Botaniker auch nur nach dieſen bei der Eintheilung der Pflanzen in die verſchiedenen Geſchlechter.

Die Erodien und Monſonien findet man nicht allgemein angepflanzt, ſondern mehr in botaniſchen Gärten, und auch die Geranien (im engeren Sinne) ſind keine Modepflanzen, obgleich es, wie unter den vorhergehenden ſehr ſchöne Arten gibt, welche als eigentliche Zierpflanzen gelten können. Die Pelargonien allein ſind es gegenwärtig, welche aus der Familie der Geraniaceen zu allgemeiner Anerkennung gekommen ſind. Man unterſcheidet hauptſächlich zwei Gruppen, die deutſchen und die engliſchen Pelargonien. Erſtere ſind ſchon viel länger bei uns bekannt, und wegen ihrer leichten Cultur und glänzenden Blüthen allgemein verbreitet, von der ländlichen Hütte bis zum fürſtlichen Hofgarten, ſie wurden aber durch letztere längere Zeit in den Hintergrund gedrängt, wie es bei allen Modeſachen in der Regel geſchieht, beſonders wenn die neue Mode aus dem Auslande kommt. Daß ſich die Liebhaberei auf die ſogenannten engliſchen Pelargonien warf, iſt keineswegs zu verargen, denn ſie boten gegenüber von den größtentheils einander ähnlichen, meiſtens ſcharlachroth blühenden Deutſchen eine bedeutend größere Verſchiedenheit in Bau, Größe, Farbe und Zeichnung, obgleich die zuerſt erſcheinenden Varietäten entfernt noch nicht mit den neuen franzöſiſchen, ſogenannten Odiers zu vergleichen ſind, welche der etwas nachgelaſſenen Liebhaberei einen neuen, noch viel bedeutenderen Aufſchwung gaben. Den ſicherſten Beweis, welchen großen Werth für den Ziergarten die deutſchen Pelargonien haben, liefert der Umſtand, daß dieſelben trotz der

wunderſchönen Rivalen doch auch wieder hervorgeholt, mit Sorgfalt gepflegt und durch künſtliche Befruchtung eine Menge neuer, die früheren an Farbenpracht und vollkommener Bildung der Blüthen weit überſtrahlenden Varietäten gezogen wurden. Was ihnen auch einen Hauptwerth verlieh, das iſt der Umſtand, daß man in neuerer Zeit eine Menge von Topfpflanzen zu Gruppirungen in's Freie verwendet, und gewiß gibt es keine Pflanzengattung, welche den glänzenden Scarlet-Pelargonien zu dieſer Verwendung den Rang ſtreitig machen könnte.

Statt der langſtengeligen, hochaufgeſchoſſenen Arten hat man jetzt buſchig wachſende, reichblätterte und vollblühende Varietäten, welche alle Nüancen des glänzendſten Roths haben, das von der Sonne beſchienen wirklich das Auge blendet. Außerdem hat man ſchneeweiße und roſenrothe, die zum Totaleffekt einer Gruppe nicht wenig beitragen. Die meiſten dieſer Neuheiten aus der Abtheilung der deutſchen Pelargonien ſtammen leider nicht aus Deutſchland, wo die erſten Varietäten gezogen wurden, ſondern aus England und Frankreich. In England werden ſie Scarlet und in Frankreich mit dem ſyſtematiſchen Namen Zonale genannt, ſelbſt in Deutſchland verſchwindet der Name „deutſche Pelargonien“ allmählig aus der Gärtnerſprache, wogegen man nicht nur im gemeinen Leben, ſondern auch in Catalogen häufig die engliſche Bezeichnung „Scarlet-Pelargonien“ findet. Gegen ſolche willkürliche Abänderungen längſtbeſtehender Bezeichnungen anzukämpfen, iſt für den Einzelnen unmöglich, allein auf den früheren Hergang aufmerkſam zu machen, möchte nicht ſo ganz unnütz ſein, beſonders da es eben ſo leicht in der Willkür liegt, die ehemalige Bezeichnung durch Hervorbringung neuer Varietäten im deutſchen Vaterlande in gutem Andenken zu erhalten. Die im letzten Hefte des deutſchen Magazins angegebenen Gründe, warum von England aus ſo manche prachtvolle Neuheiten in den Handel gebracht werden, haben auch bei dieſem Pflanzengeſchlecht ihre volle Gültigkeit, es iſt deßhalb um ſo mehr Pflicht der Beförderer des deutſchen Gartenfleißes, auf ſolche deutſche Neuheiten aufmerkſam zu machen, welche mit den ausländiſchen zu concurriren wohl im Stande ſind. In dieſer Beziehung macht es dem Herausgeber dieſes Journals die größte Freude, den Blumenliebhabern zwei Varietäten von deutſchen Pelargonien in Abbildung vorführen zu können, die ſich durch ſchöne Farbe und reiche Blüthe allgemein empfehlen. Es ſind dieß die von Herrn Kunſtgärtner Bürgin in Baſel gezogenen Varietäten, **Madame von der Mühl** und **B. von St. Alban**. Erſtere zeichnet ſich durch ein liebliches Roſa ſeiner großen, in reicher Dolde ſtehenden Blüthen, und die mit dunklem braunen Ring gezeichneten Blätter aus. Das Braun dieſes Rings iſt Anfangs ſehr ſchwärzlich, läßt ſpäter ein ſchönes Braun hervortreten, welches

ſich beim Abſterben der Blätter in ein lebhaftes Roth verwandelt, und dadurch der ganzen Pflanze eine ſehr bunte, in die Augen fallende Färbung gibt. Die zweite Varietät hat ſehr große Dolden brennend rother Blüthen von ſehr gutem gedrängtem Bau, und große Blätter mit dunkelgrünem, öfters in's Schwärzliche gehenden Ringe.

Das Verlagsrecht dieſer ſchönen Neuheiten hat Hr. Bürgin an Hrn. Handelsgärtner A. Grölin in Baſel abgetreten, welcher ſie in Handel bringen und die erſte Varietät zu 2 Francs, die zweite zu 1 Francs abgeben wird. Liebhaber dieſer ſchönen und dankbaren Gewächſe wollen ſich deßhalb an Hrn. Grölin wenden, welcher außer dieſen zwei abgebildeten Varietäten noch mehrere von Hrn. Bürgin gezogene Neuheiten beſitzt, welche von glänzendſtem Roth und reichblühend ſind, und auch zu 1 Francs pr. Stück abgegeben werden. Der Herausgeber erhielt die verſchiedenen Blüthen in friſchem Zuſtande zugeſchickt, und war ſehr erfreut von der Pracht und Vollkommenheit derſelben, weßhalb er ſie mit Ueberzeugung als einen wirklichen Gartenſchmuck empfehlen kann.

Was Cultur der Pelargonien, in dieſem Falle beſonders der deutſchen anbelangt, ſo iſt dieſelbe eine ſehr leichte und einfache. Sie verlangen, um üppig zu blühen, ziemlichen Topfraum und viel Nahrung, ſowohl in der Beſchaffenheit der Erde ſelbſt, als auch mittelſt Begieſung mit flüſſigem Dünger während der Vegetationszeit. Im Sommer ſtellt man ſie in offener ſonniger Lage in freie Luft, oder ſetzt ſie ganz in freien Grund ein, wo man ſie im Herbſt wieder aushebt, um ſie an froſtfreiem, luſtigem und hellem Standort zu überwintern. Manche laſſen auch die alten Stöcke, welche beſonders bei Mangel an Ueberwinterungsraum beſchwerlich werden, im Freien ſitzen und zu Grunde gehen, nachdem ſie vorher Stecklinge gemacht haben, welche im nächſten Jahre im Freien wieder die üppigſten Büſche bilden und vollkommenere Blüthenbüſchel machen, als alte verholzte Exemplare. Zudem gedeihen die Stecklinge den ganzen Sommer hindurch ſo leicht, daß ſie in jedem Zimmer, ja ſogar an geſchützten Stellen im Freien gemacht werden können. Im Winter hält man ſie am beſten nur einige Grade über Null, damit ſie nicht viel wachſen, ſondern nur geſund erhalten bleiben, denn das Winterwachsthum gewährt gewöhnlich ein ſpindliches Weſen, beſonders wenn die Pflanzen nicht ganz nahe am Fenſter ſtehen, zu viel Wärme und zu wenig friſche Luft erhalten. Hat ein Steckling blos einen einzigen, gerade in die Höhe ſtrebenden Trieb, ſo nimmt man ihm im Frühjahr beim Beginn der Vegetation die Spitze weg, worauf er ſogleich Nebentriebe machen und eine buſchige Form annehmen wird. Das Auskneipen der Spitzen beim Beginn der Vegetation iſt überhaupt auch bei älteren Pflanzen zu empfehlen, um ihnen eine buſchigere Form zu geben, wenn

ſolche nicht der einzelnen Varietät von Natur aus ſchon eigen iſt. Diejenigen Exemplare, welche man zur Topfcultur beſtimmt, müſſen im Frühjahr entweder mit unverletztem Ballen in größere Töpfe geſetzt werden, oder wenn man eine gewiſſe Größe der Töpfe nicht überſchreiten will, muß man den Ballen mit einem ſcharfen Meſſer bis auf das Maaß zurückſchneiden, daß er in dem gegebenen Topfe noch Raum für neue fruchtbare Erde übrig läßt. Mit dem Einſchneiden des Ballens muß auch das Einſchneiden der übrigen Pflanze im Einklang ſtehen, weil der zurückgeſchnittene, ſeiner Hauptfunktion beraubte Wurzelballen eine üppige unverletzte Pflanze nicht ſogleich wieder vollſtändig ernähren kann, was häufig einen ſchwächlichen Wuchs zur Folge hat.

Will man eine Anzucht aus Samen bewerkſtelligen, ſo unterliegt dieß gar keiner Schwierigkeit, indem gut gereifte Samen bei mäßiger Wärme in leichter fruchtbarer Erde ſehr leicht keimen, und die jungen Pflänzchen ſich ſehr leicht verpflanzen laſſen. Man ſäet zu dieſem Zwecke die Samen in ein Miſtbeet oder in Töpfe, welche man im Gewächshaus oder auch im Zimmer am Fenſter hält.

Nachdem die jungen Pflänzchen einige Blättchen gemacht haben, werden ſie einzeln in kleine Töpfchen, und nach Bedürfen von Zeit zu Zeit in größere geſetzt, und ganz wie die aus Stecklingen gezogenen Exemplare behandelt.

Schutz für nützliche Vögel.

Von J. G. Mayer, Handelsgärtner in Ulm.

Kaum dürfte der Menſch einem Geſchöpfe in dem Thierreiche zu größerem Danke verpflichtet ſein, als jenen ſo freundlichen, gefiederten Thierchen, unſern inſektenfreſſenden Vögeln; der Nutzen, den ſie bei unſerm Gartenbau, der Land- und Forſtwirthſchaft alljährlich einbringen, iſt unendlich groß, ſie verrichten eine Arbeit, welche die Menſchen nie ausführen könnten und wenn auch Millionen Hände hiebei thätig wären. Wir begehen daher das größte Unrecht, die größte Thorheit, wenn wir dieſe ſo nützlichen Geſchöpfe verfolgen, einfangen oder gar tödten. Es gereicht den Italienern gewiß zu keinem Lobe, wenn ſie, nachdem unſere Zugvögel uns verlaſſen haben, dieſelben dort bei ihrer Ankunft in oft ungeheurer Anzahl einfangen, tödten und verſpeiſen. Dieſem ſchändlichen Vogelmorde, durch welchen alljährlich Tauſende unſerer freundlichen Sänger und andere nützliche Vögel vertilgt werden, dürfte wohl auch einmal abgeholfen werden, allein ſo lange eine Vogelwürgerei, wenn auch nur in kleinerem Maße, ſelbſt bei uns noch ſtattfindet, wird eine Abhilfe des Vogelsmordes in Italien nicht zu erwarten ſein.

Trotz aller Verbote, die Singvögel nicht einzufangen, enden doch alljährlich viele Tauſende in den Käfigen ihr Leben, in welche ſie von Müſſiggängern, den ſogenannten Vogelſtellern, gebracht werden. Es kann keinen erbärmlicheren Erwerb geben, als das Einfangen ſolcher, für das Allgemeine ſo ſehr nützlicher Thiere, möchte es doch gelingen, alle dieſe Müſſiggänger bei ihrem heimlichen Herumſtreichen in Wäldern und Gebüſchen ſelbſt einzufangen, um ſie der wohlverdienten Strafe zu überliefern.

Unſere Singvögel haben ſeit einigen Jahren durch das Ausnehmen ihrer Neſter und dem Einfangen junger Vögel ſo ſehr abgenommen, daß man in den Gehölzen vieler Gegenden, wo früher ein Dutzend Nachtigallen niſteten, oft nicht eine einzige mehr hört, kaum ſollte man glauben, daß es dahin gebracht werden konnte, als doch alle Singvögel in den meiſten Staaten unter dem Schutze der Geſetze ſtehen.

Beſonders aber ſind es unſere Obſtbäume, Gemüſepflanzen ꝛc., welche von den gefräßigen Raupen mancher Schmetterlinge ſehr zu leiden haben. Der weiſe Schöpfer hat zwar überall in dergleichen Fällen nicht unbedeutende Mittel in die Natur gelegt, welche gegen die ſchädliche Menge der Raupen, ihren Schmetterlingen, Puppen und Eiern auf's Nachdrücklichſte gerichtet ſind, allein der Menſch hat das natürliche Gleichgewicht zwiſchen Thier- und Pflanzenreich aufgehoben, und dadurch jenes ſo kräftige Mittel, die inſektenfreſſenden Vögel vermindert. Durch die Lichtung der Wälder, und die Benützung des Bodens zum Feldbau, werden dieſelben immer weniger, ihr Einfluß geringer, den ſo ſchädlichen Inſekten aber wird ein immer größerer Raum zu Theil, auf welchem ſie ſich ausbreiten können. Nicht allein aber die ſtets fortſchreitende Cultur hat jene nützlichen Geſchöpfe ſo ſehr vermindert, ſondern täglich bemüht ſich der unwiſſende Menſch dieſelben zu verfolgen und zu tödten, hauptſächlich aber haben diejenigen Vögel ſehr viel zu erdulden, die in unſerer Nähe geblieben ſind, um uns Beiſtand gegen die Feinde unſerer Garten- und Baumfrüchte zu leiſten; wir meinen hier beſonders die Sperlinge.

Dieſe armen, vielgeplagten Thiere werden an vielen Orten auf das Grauſamſte verfolgt, oft noch nackt aus dem Neſte geriſſen, den Hunden und Katzen vorgeworfen, und zwar nur deßhalb, weil ihnen der geizige Menſch zu Zeiten, wo gerade nichts anders zu haben iſt, einige Fruchtkörner von ſeinem Ueberfluſſe nicht geſtatten will, womit ſie ihr Leben friſten; denn nicht nur die eigentlichen Inſektenfreſſer, ſondern auch faſt alle Finken, wohin unſer Sperling zu rechnen iſt, füttern ihre Jungen mit Inſekten, beſonders kleinen Räupchen, auf, und nehmen das übrige Futter als einen wohlverdienten Lohn für geleiſtete Dienſte. Ein einziges Pärchen Sperlinge ſoll ſeinen Jungen in der Woche durchſchnittlich 2000 Raupen zutragen, was

eine Handvoll Kirſchen und einige Früchteähren, die dieſelben rauben, doch hinlänglich entſchädigt. Man hat Beiſpiele, daß Perſonen Sperlinge in ihren Gärten gefüttert, und dieſe Vögel ſich deßhalb in Menge einfanden, was zur Folge hatte, daß ſolche Gärten faſt gänzlich verſchont blieben, während ringsum die Raupen Verwüſtung anrichteten.

Die Maiſen gehören gleichfalls zu den nützlichſten Inſektenfreſſern; die uns ſo verhaßten Kaiwürmer werden in großer Zahl von Finken und Maiſen verzehrt, und andere ſchädliche Baumraupen ſind ihnen gleichfalls ſehr willkommen. Der überwiegende Nutzen dieſer Vögel ſtellt ſich ferner dadurch heraus, daß ſie über Winter bei uns bleiben, während die Sänger wegziehen, dazu kommt noch die größere Zahl ihrer Bruten und ihrer Jungen. Um eine annähernde, in der Wirklichkeit jedenfalls vorhandene Berechnung anzuſtellen, darf man für jede unſerer einheimiſchen Maiſengattungen zwei Bruten mit 10 Jungen annehmen, welche 10 Tage lang für den Kopf 20 Raupen (Futter für die Alten und die andern Inſekten, welche ſie nebenbei noch verzehren, nicht gerechnet,) nöthig haben, macht für die Brut 2000 Raupen, und für beide Bruten 4000. Dieſe Zahl iſt gewiß ſehr gering angenommen, ſo daß ſie in Jahren, wo die Kaiwürmer häufig ſind, allein in ſolchen beſteht. Nimmt man von den 4000 Raupen, als den jährlichen Bedarf eines Maiſenpaars, nur 300 Kaiwürmer an, von welchen wenigſtens die Hälfte Weibchen ſind, und ein einziges Weibchen 200 Eier legt, ſo finden wir, daß ein ſolches Vogelpaar 300,000 ſchädliche Raupen und noch manches andere Inſekt vertilgt. 300,000 Kaiwürmer aber ſind mehr als hinlänglich, den Ertrag von 100 der größten, ſchönſten Obſtbäume auf mehrere Jahre gänzlich zu zerſtören, was in Geldwerth gewiß gering angeſchlagen 1000 fl. beträgt. Zur ſchuldigen Dankſagung iſt ein allgemeiner Vertilgungskrieg gegen die Maiſen eingeleitet, ohne Schonung werden ſie mit Flinte und Blasrohr geſchoſſen, in den ſogenannten Maiſenkaſten überall gefangen und getödtet. Wer aber eine Summe von 1000 fl. borgt, muß ſolche mit nahmhaften Zinſen wieder zurückgeben; die Maiſen haben uns ſchon Millionen geborgt, ohne daß wir ihnen heimzahlen dürfen, man gönnt ihnen nicht einmal, ſich einige Tage von Körnern zu nähren, um ihr Leben für eine Zeit zu friſten, wo ſie für uns höchſt unentbehrlich ſind.

Ein Sänger nimmt gewiß nur im Nothfalle und zwar nur glatte Raupen, die Maiſe zerhackt einen größeren Biſſen, und frißt auch leicht behaarte Raupen wie die glatten, denen ſie ſchon durch ihren häufigen Aufenthalt in den Baumgärten zerſtörend an die Seite geſtellt ſind.

Der engliſche Naturforſcher White beobachtete längere Zeit ein Schleier-Eulenpärchen, und fand, daß es durchſchnittlich alle 5 Minuten eine Maus in's Neſt trug, ein Steinkauzpärchen brachte an einem Juni-Abend 11

Mäuſe den Jungen. Kann man ſich eine größere Verkehrtheit denken, als die Verfolgung ſolcher eminent nützlicher Thiere, welche dumme Bauern, öfters noch an ihre Scheuerthore nageln!

Einzelne Eulenarten, Staare, Dohlen, Saatkrähen, Heher, Würger ſind ſehr nützlich und zeichnen ſich durch die Vertilgung der Maienkäfer aus; die meiſten kleineren Vögel aber nähren ſich gänzlich, oder auch theilweiſe das ganze Jahr, oder während ihrer Brütezeit von ſchädlichen Inſekten, ſo alle Grasmücken, Droſſeln, Fliegenfänger, Rohrſänger, Braunellen, Bachſtelzen, Goldhähnchen, Steinſchmätzer, Piper, Lerchen, Ammern, Schwalben, Baumläufer, Mauerſpechte, Amſeln ꝛc.; auch der Guckguck, Wiedehopf, Buſſarde ꝛc. ſind nützliche Thiere und auf jede Weiſe zu ſchonen.

Vermögen wir dem unmenſchlichen Vogelmorde in Italien, wodurch von denen im Herbſte bei uns ausgezogenen nützlichen Vögeln nur eine geringe Anzahl im Frühling wiederkehrt, nicht abzuhelfen, ſo iſt es aber unſere Pflicht, ſolche Vögel zu ſchützen und zu pflegen, die in unſerer Nähe bleiben, um uns Beiſtand gegen die Feinde unſerer Garten- und Baumfrüchte zu leiſten, anſtatt ſie zu verfolgen. Schonen wir deßhalb die hohlen, oder mit Aſtlöchern verſehenen Bäume, reinigen wir dieſe Höhlen von Moder und Laub, verſehen wir ſolche noch zum Schutze gegen Regen mit einem Brettchen oder dergleichen, dieſe Höhlen werden ſodann bald bewohnt ſein, da die Höhlenbrüter die beſte Zuflucht in denſelben finden, uns aber tauſendfach dieſe kleine Mühe zurückerſtatten.

Sorgen wir ferner für eine vermehrte Aufſtellung von Staarenkäſten, ſowie ſich aus alten Aeſten und Baumſtöcken, die ausgebohrt und an größere Bäume angebracht werden, ſehr zweckmäßige Brütehöhlen für nützliche Vögel errichten laſſen, wenn man nicht vorziehen wollte, die in neuerer Zeit empfohlenen künſtlichen Brütekäſten zu dieſem Zwecke zu verwenden.

Unſere überaus nützlichen Maiſengattungen bauen ihre Neſter in ſolche Bäume, und ſuchen vorzüglich trockene Schlupfwinkel auf, zu denen nur ſehr kleine Zugänge führen, um vor den Nachſtellungen ihrer Feinde, den Katzen, Mardern ꝛc. geſichert zu ſein; gut erhaltene Obſtgärten bieten aber nur wenig Gelegenheit zu einer ſolchen Anſiedlung und ſollten daher die künſtlichen Brütekäſten zum Aufenthalt dieſer nützlichen Thiere eine vielfache Anwendung finden.

Die künſtlichen Brütekäſten ſind aus ſehr leichten Brettchen gearbeitet, mit einer kleinen Oeffnung verſehen, welche jedoch nicht größer ſein darf, als daß ein ſolcher Vogel bequem durchſchlüpfen kann, außen ſind ſie mit Baumrinde, Flechten, Mooſe überkleidet, oder mit dunklen Farben angeſtrichen, und werden zwiſchen, oder an den Aeſten unter das Blattgewölbe

der Bäume befeſtigt, meiſtens aber ſo angebracht, daß dieſe Brütekäſten einem abgenommenen Aſte an dem Baume gleichen, von dem noch ein Theil übrig geblieben iſt, ſie ſind möglichſt naturgetreu herzuſtellen, wenn die Vögel ſolche Käſten als ihre Wohnungen beziehen ſollen.

Man hat Beiſpiele, daß durch eine ſolche Einrichtung alltäglich eine Unzahl von Raupen und andern ſchädlichen Inſekten durch die Maiſen vertilgt werden, da ſie bereitwillig die für ſie gebaute Wohnungen bezogen und mit raſtloſer Thätigkeit fortwährend die Bäume am Stamm, Aeſten und Zweigen durchforſchten, und den immerwährenden Vernichtungskrieg gegen Larven, Eier ꝛc. der Inſekten führen; bei dieſem ſo ſehr nützlichen Geſchäfte ſtehen ihnen Amſeln und Droſſeln hülfreich bei; was dieſe an den Bäumen ſelbſt aufſuchen, ſchaffen jene unter Laub und im Mooſe auf der Erde hervor.

Schließlich die freundliche Bitte an Eltern und Lehrer, ihre Kinder und Schüler vor dem Ausnehmen der Neſter und dem Einfangen junger Vögel zu verwahren; hauptſächlich ſuche man ſie von dem Nutzen dieſer freundlichen, gefiederten Thierchen und dem Schaden, den ohne ſie die ſchädlichen Inſekten unſerm Obſt und andern Früchten zufügen würden, zu unterrichten. Eine ſolche Erklärung ſollte aber nicht mit Strafandrohungen für derartige Vergehen allein begleitet ſein, ſondern man ſuche durch freundliche, herzliche Ermahnungen auf die kindlichen Gemüther ſelbſt einzuwirken, um Mitgefühl für ihre Mitgeſchöpfe in ihre zarten Herzen zu verpflanzen; man erkläre ihnen die Lebensweiſe dieſer Thiere, und ſie ſind freudigſt überraſcht, wie der weiſe Schöpfer auch für die kleinen Geſchöpfe ſorgt, wie ſie ſo eifrig bemüht ſind, unſer Obſt und andere Früchte vor Zerſtörungen zu ſchützen; ſie werden ſtaunen, hören ſie, wie dieſe kleinen gefiederten Eltern ſo friedlich und einträchtlich bei einander wohnen, mit welcher Sorgfalt ſie ihre Jungen erziehen, zu nützlicher Beſchäftigung anhalten, und ſelbſt mit Aufopferung ihres eigenen Lebens gegen ihre Feinde vertheidigen.

Wahrlich, die Natur iſt reich an ſolchen Beiſpielen, vor denen manche Menſchen durch ihre verkehrten Einrichtungen ſich tief beſchämt fühlen müſſen.

Die Herbſt-Ausſtellung der Sektion für Obſt- und Gartenbau im September 1857 in Breslau.

Die dießjährige Herbſt-Ausſtellung gewährte beſonders durch die herrlichen Obſtſorten einen entzückenden Anblick, wie ihn nicht jeder Jahrgang liefert, und gab einen abermaligen Beweis, welchen Genuß und Nutzen derartige

Ausſtellungen für die Kenntniß der Gewächſe und die Gartenínduſtrie gewähren. Es betheiligten ſich an der Ausſtellung 41 Einſender mit Pflanzen und abgeſchnittenen Blumen, Obſt, Trauben, Gemüſen und andern Gartengewächſen, in 52 Sendungen.

I. Abtheilung: Pflanzen und abgeſchnittene Blumen.

1) Aus der Gärtnerei des Hrn. Banquier Eichborn (Obergärtner Rehmann): 29, größtentheils warme Pflanzen, worunter der prächtige **Pandanus javanicus fol. variegatis, Aralia papyrifera** und andere Seltenheiten.

2) Hr. Obriſtlieutenant a. D. von Fabian: 20 ſehr ſchöne Topfgewächſe.

3) Hr. Kaufmann E. H. Müller (Gätner Appelt): eine ſehr ſchöne Sammlung Farrn in 46 Species, worunter auch Baumfarrn.

4) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Rother, Sterngaſſe Nr. 2: 105 werthvolle Pflanzen, worunter 18 Species **Dracæna**, 24 Palmen, 14 **Caladium**, nebſt 2 Bouquets.

5) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Julius Monhaupt, Sterngaſſe Nr. 7: eine ſchöne Sammlung Coniferen in 34 Species und 4 Species **Yucca**.

6) Hr. Materialien-Inſpektor Neumann: eine **Amaryllis sarniensis** und eine **Yucca Draconis fol. variegatis**.

7) Hr. Kaufmann Rau: eine **Gesneria Donkelarii** und eine **Gesneria zebrina**.

8) Hr. Rechtsanwalt und Notar Krug: eine **Stanhopea aurea**, eine **Stanhopea tigrina** und eine **Acropera Loddigesii**.

II. Abtheilung: Obſt.

9) Hr. Paſtor Cochlovius in Schönwald bei Creuzburg: 19 Sorten Aepfel und 15 Sorten Birnen.

10) Hr. Hauptmann v. Drabitius in Klein Kletſchkau bei Breslau: ein reiches Sortiment von 88 verſchiedenen Trauben.

11) Hr. Graf Burghauß auf Laaſan bei Saarau: 58 Sorten Aepfel und einen Fruchtkorb, enthaltend: 1 Ananas 3¾ Pfund ſchwer, 1 Melone, Feigen, 6 Sorten Weintrauben, 7 Pfirſiche, Pflaumen, Birnen, verſchiedene Nüſſe, Orangen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Cornelkirſchen, **Phytolacca decandra** ꝛc. ꝛc.

12) Hr. Rittergutsbeſitzer J. Heine in Kunzendorf bei Steinau a. O.: 15 Sorten Aepfel mit Namen und einige unbeſtimmte.

13) Hr Kloſſe, Rendant der herzogl. Kammer in Oels, Beſitzer der Baumſchule in Spalitz bei Oels: 80 Sorten Aepfel und 16 Sorten Birnen,

14) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Scholz, Gartenſtraße Nr. 4: 22 Sorten Trauben.

15) Aus dem gräflich York von Wartenburg'ſchen Schloßgärten zu Klein Oels bei Ohlau: 82 Sorten Aepfel und 28 Sorten Birnen.

16) Frau Geheime-Commerzienräthin Treutler auf Leuthen bei Liſſa in Schleſien: 52 Sorten Aepfel, 28 Sorten Birnen, 7 Sorten Pflaumen und die ſpäte Schattenamarelle.

17) Hr. Partikulier J. G. Winkler, Bahnhofſtraße Nr. 3: 7 Sorten Trauben und 4 Sorten Birnen.

18) Aus der Graf zu Heberſtein'ſchen Gärtnerei in Grafenort bei Habelſchwerdt (Gärtner L. Peicker): 84 Sorten Aepfel, 51 Sorten Birnen, 6 Sorten Pflaumen, 7 Sorten Trauben und 7 Sorten Melonen, worunter mehrere Sorten aus Samen von der Sektion.

19) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Julius Monhaupt, Sterngaſſe Nr. 7: 48 Sorten Aepfel und 36 Sorten Birnen.

20) Dominium Nieder-Stefansdorf bei Neumarkt, (Obergärtner Wunder): ein Sortiment Aepfel und Birnen.

21) Hr. Oberamtmann Werther in Maſſelwitz bei Breslau, (Gärtner Rother): einige ausgezeichnete Aepfel und Pfirſiche.

22) Hr. Haupt-Turnlehrer Rödelius: 6 Sorten Trauben.

23) Hr. Partikulier Retter, Ritter ꝛc. ꝛc. in Jakobsdorf bei Kreuzburg: 5 Sorten Aepfel und 1 Sorte Birnen ohne Namen.

24) Dominium Groß-Peterwitz bei Gellendorf, durch Fräulein von Möllendorf: 49 Sorten Aepfel und 25 Sorten Birnen.

25) Hr. Materialien-Inſpektor Neumann: 4 Sorten Aepfel und 5 Sorten Birnen, zum Theil ohne Namen.

26) Frau von Nickiſch-Roſenegk auf Kruhlau bei Winzig (Gärtner Kunz): 11 Sorten Aepfel und 3 Sorten Birnen.

27) Königl. niederl. Güter-Adminiſtrator B. Fellmann in Bernsdorf bei Münſterberg: 11 Sorten Aepfel.

28) Hr. Lehrer Titze in Töppendorf bei Strehlen: 3 Sorten Birnen ohne Namen.

29) Verwitt. Frau Kaufmann Häusler in Hirſchberg: 27 Sorten Aepfel und 7 Sorten Birnen.

30) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Eduard Breiter: 37 Sorten Aepfel und 39 Sorten Birnen.

31) Hr. Landſchafts-Direktor von Roſenberg-Lipinsky auf Gutwohne bei Oels: 62 Sorten Aepfel und 27 Sorten Birnen.

32) Hr. Ruſtikal-Beſitzer E. Block in Staude bei Pleß: ein Sortiment Aepfel, Birnen und Pflaumen.

33) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: die große Prager Birne.

34) Hr. Direktor Naglo aus Laurahütte: mehrere unbekannte Sorten Aepfel und Birnen.

35) Hr. Dr. Dieſtel aus Laurahütte: mehrere Sorten Aepfel.

36) Hr. Rendant Janike aus Laurahütte: mehrere Sorten Aepfel, und Birnen.

37) Hr. Schichtmeiſter Eſcher aus Laurahütte: einige Aepfel.

38) Hr. Direktor Tietz aus Laurahütte: eine unbekannte Birnſorte.

III. Abtheilung: Gemüſe-Arten.

39) Hr. Paſtor Benner in Löwenberg: eine monſtröſe 4¼ Pfund ſchwere Kartoffel.

40) Aus der Gärtnerei Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten zu Carolath-Beuthen zu Carolath (Gärtner A. Kleemann): 6 Sorten Melonen, worunter eine Arbuſe aus Südrußland, aus der dort cryſtalliſirter Zucker gemacht wird, 7 Sorten Gurken, 12 Sorten Nutzkürbiſſe, einige Rübenſorten, 3 Sorten Schalotten, Rieſen-Paſtinak (Improved), ſchwarzrothe kleine Einmachrübe, franzöſiſche ſehr kurze Carotte, Apium (eine Art Sellerie, ohne Knollen), 8 Sorten Mais.

14) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: ein Sortiment Gemüſe.

42) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner R. Rother: eine Collection Bohnen und Erbſen.

43) Hr. Landesälteſter von Sanden auf Schloß Schoosdorf bei Greiffenberg: Weſtpreußiſche weiße Speiſekartoffel (aus Knollen und Keimen gezogen).

44) Hr. Kunſtgärtner Straßhauſen in Friedland O. Schl.: Früchte von Lagenaria longissima.

45) Hr. Wirthſchafts-Inſpektor von Thadden in Schmiedefeld bei Breslau (Gärtner Rother): 2 Herkuleskeulen-Kürbiſe.

46) Hr. Ruſtikal-Beſitzer E. Block in Staude bei Pleß: verſchiedene Kürbiſe und Bohnen.

47) Hr. Haupt-Turnlehrer Rödelius: 150 Sorten Kartoffeln.

48) Hr. Materialien-Inſpektor Neumann: Körbelrüben, Zwiebeln von Damers, Dioscorea Batatas (Yamswurzel) 3 Fuß lang, 1 Pfd. 24 Loth ſchwere, Dioscorea opposita, im Topf, Lappa edulis, eßbare Klette, im Topf, Rumex maximus (Spinat-Gemüſe).

49) Frau von Rickiſch-Roſenegk auf Krehlen bei Winzig (Gärtner Kurz): Rettige, Waſſerrüben und Oberrüben.

50) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: 21 Sorten Gurken, 17 Sorten Zwiebeln, 3 Sorten Schalotten, 12 Sorten Mohrrüben, 6 Sorten Futter- und Zucker-Runkeln, 3 Sorten Rüben, 8 Sorten Rettige, 3 Sorten Peterſilie, Ulmer-Wirſing, großer Knollen-Sellerie, Winter- und Sommer-Porree, großer engliſcher Blumenkohl, rothes ſpitziges Windelſtädter, blaurothes holländiſches und weißes Magdeburger Kraut, Waſſermelonen, Zier-Kürbiſſe, ächter Centner-Kürbis, großbeerige vollſaftige Ananas, Dioscorea Batatas, Artiſchocken und Cardy.

51) Hr. Graf Burghauß auf Laaſan bei Saarau (Gärtner Frickinger): 3 Stück Gurken aus von der Section erhaltenen Samen, blaßgrüne lange braſilianiſche Gurke, Futter-Runkel-Rüben.

52) Hr. Pflanzgärtner Wilhelm Peucker, Gräbſchnerſtraße Nr. 9: 17 Sorten Kopfkohl, Stadtholder Blumenkohl, Brüßler und neuer franzöſiſcher Sproſſen-Roſenkohl, 13 Sorten Kartoffeln, 3 Sorten Mais, 3 Sorten Futter-Rüben, Rieſen-, Schwert- und neueſte Wachs-Stangen-Bohnen, 1 Centner-Kürbis.

Dieſes reichhaltige Verzeichniß zeigt, welche Artikel überhaupt, welche vorzugsweiſe und von wem ſie cultivirt werden, und bietet daher Gelegenheit, in Beziehung auf Correſpondenz und Verkehr zwiſchen Gärtnern und Liebhabern Anhaltspunkte zu gewähren, um einestheils Abſatzwege, anderntheils Bezugsquellen für wünſchenswerthe Artikel zu finden, weßhalb derartige Mittheilungen auch für Solche, welche dem Sitze des Vereins und der Ausſtellung entfernter ſind, von mannigfachem Intereſſe ſind.

Zum zweiten Mal blühendes Rhododendron.

In den verſchiedenſten Zeitſchriften liest man dieſen Herbſt Notizen, daß Obſtbäume, welche voll reifer Früchte ſind, neben dieſen Früchten zum zweiten Mal zu blühen anfangen. In dem Garten des Herausgebers dieſes Journals ſteht gegenwärtig (Ende September bis Anfang November) in einer Rhododendron-Gruppe ein Exemplar von Rhododendron caucasicum album, welches im Frühjahr ſehr üppig blühte, zum zweiten Mal in Blüthe, welche jedoch bei Weitem nicht ſo vollkommen iſt, als die Frühlingsblüthe, denn ſtatt der großen vielblumigen Blüthenſträuße ſind auf den Zweigſpitzen nur je 2, 3 oder 4 Blüthen beiſammen ſtehend. Offenbar liegt die Urſache dieſer ſeltenen Erſcheinung in der lang andauernden Hitze und Trockenheit des vergangenen Sommers, welche die für nächſtes Frühjahr beſtimmten Blüthenknoſpen wegen Mangel an Säften nicht ſo vollkommen, aber deſto frühreifer ausbildete, ſo daß ſie ſich bei dem durch Regen und kühlere Tem-

peratur hervorgebrachten neuen Säftefluß zu entfalten im Stande ſind. Ohne Zweifel iſt die Schönheit einer Frühlingsblüthe für nächſtes Jahr dadurch verloren.

Rieſenmäßige Melonen.

Der zur Cultur tropiſcher Gewächſe ſo ausgezeichnete dießjährige Sommer äußerte ſeine Kraft hauptſächlich auch an dem Geſchlechte der Cucurbitaceen, welche, wann ihnen die angemeſſenene Bewäſſerung nicht fehlte, enorm große Früchte hervorbrachten. In dem Garten des Hrn. Gumpper, Handelsgärtner in Stuttgart, reifte eine ſchlangenförmige Melone, welche über 3 Fuß lang war. Den Samen dieſer Melone erhielt Hr. Gumpper von einem Verwandten aus Oſtindien unter dem Namen **Trichosanthes colubrina**, welcher offenbar falſch iſt, indem die Blätter ganz die einer wahren Melone ſind, ebenſo die gelben Blüthen (**Trichosanthes colubrina** blüht weiß), und vor allem auch der herrliche Wohlgeruch und der Geſchmack der Frucht.

Eine noch rieſenmäßigere Frucht einer Cantaloup-Melone war im Juli in der Gemüſehalle in Paris zu ſehen, welche 44 Pfund ſchwer war, und welche ihrer merkwürdigen Größe wegen um ſchweres Geld nach England verkauft wurde.

Litterariſches.

In Ad. Bechers Verlag in Stuttgart erſchien ein Werkchen, welches vermöge ſeines Inhalts und ſeiner Ausſtattung ſich zu einem Geſchenke, beſonders für Damen, vortrefflich eignet, weßhalb wir namentlich bei herannahender Weihnachtszeit darauf aufmerkſam zu machen uns erlauben. Es iſt dieß das:

Blumen-Album für Damen.

Eine Anleitung zur Erziehung der ſchönſten Modeblumen in jeder Jahreszeit, mit vorausgehender Erläuterung über die Natur der Pflanzen.

Da die blumiſtiſche Litteratur bei uns in Deutſchland allmählig anfängt zur Modelitteratur zu werden, wie es ſchon längſt in England, dem Lande der ausgebildeten Gartenkunſt der Fall iſt, wo man Journale und Prachtausgaben in den Boudoirs der Damen, wie in den Geſellſchaftsſalons findet, ſo hat der Herausgeber und der Verleger ganz Recht gehabt, dem neuen Werkchen eine Ausſtattung zu geben, die es würdig macht, in jedem Kreiſe aufzutreten. Das Album-Format, geſchmackvoller Einband, naturgetreue

Abbildungen und belehrender, in freundlichem Tone geſchriebener Text werden es bei Allen empfehlen, denen es zu Händen kommt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Offerte.

In Original-Zwiebeln erhielten wir aus La Guaira folgende mit der bloßen einfachen Anzeige:

	thlr.	ſgr.
Ziegelrothe Amarillis mit 3 bis 4 Blüthenſtengeln p. Stück	—	15
„ „ mit 2 bis 3 Blüthenſtengeln p. Stück	—	10
„ „ mit 1 bis 2 Blüthenſtengeln p. Stück	—	7
Kleine gelbe Irisknollen p. Stück 5 ſgr., das Dutzend	1	10
ſo wie wir uns erlauben von unſerer Samenernte pr. Casse zu offeriren:		
Gurkenkerne, mittellange, grüne, ſchöne Waare, 100 Pfund	80	—
„ ächte grüne Schlangen p. Pfund	1	10
Deutſcher Majoranſamen p. Pfund	1	—
Abgerlebener Majoran für Droguiſten 100 Pfund	30	—
Großer Feldkürbis p. Pfund	—	8
Körbelrübe, friſcher Samen, p. Pfd.	—	12
Aechter Bergrheinfelder Kopfkohl p. Pfund	$3^1/_2$	—

Emballage wird nach Verhältniß berechnet, ſo wie unſere Engros-Verzeichniſſe auf Verlangen franko zugeſandt werden von

C. Krüger & Söhne,
Handelsgärtner zu Lübbenau in der preußiſchen Niederlauſitz.

Ulmer Samen und Spargelpflanzen.

Unſer gut ſortirtes Lager ſelbſtgebauter Ulmer-Gemüſe, Blumen, Feldſamen und Ulmer Spargelpflanzen in bekannter, vorzüglicher Waare empfehlen mit einer großen Auswahl der neuen und neueſten prachtvollen Gemüſeſamen en gros und en detail unter Zuſicherung der billigſten Preiſe einer gefälligen Abnahme

Ulm, im Oktober 1857.

J. G. Meyer & Comp., Samenhandlung.

Samen von Meyers neueſter, mehr denn ellengroßer, gelber, überſichwachſender Runkelrübe, deren Ertrag mehr denn zweimal höher denn der der Oberdorfer Runkelrübe, p. Pfund 40 kr.

Durchſichtige, weiße Carotte, mit höherem Ertrag als Rieſenmöhren, p. Pfund 40 kr., und noch viele ſehr vorzügliche neueſte Sämereien ſind ſtets friſch und ächt zu haben bei

Obigen.

Artiſtiſche Beilage:

Pelargonien.

Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum.

(Mit Abbildung.)

Längſt als vortreffliche Speiſe bekannt, iſt die Körbelrübe doch in den meiſten Gegenden ſehr ſelten in Cultur, wahrſcheinlich aber hauptſächlich deßhalb, weil die Rübchen ſehr klein und daher etwas mühſelig zu putzen ſind. Außerdem wird die Cultur derſelben von Vielen für ſchwierig gehalten, weil der Same ſehr ungerne keime. Letzteres iſt in ſo ferne richtig, wenn der Same zu alt iſt und nicht vor Winter geſäet wird. Samen vom vorhergehenden Jahre keimt nicht leicht mehr, deßhalb iſt ſehr darauf zu achten, Samen vom laufenden Jahre zu erhalten. Die Ausſaat wird vom September an vorgenommen, und kann fortgeſetzt werden, ſo lange der Boden noch nicht vom Froſt geſchloſſen iſt. Die frühere Ausſaat iſt der ſpäteren vorzuziehen, weil alsdann die Samen noch vor dem Winter keimen und junge Pflänzchen bilden, welche den Winterfroſt gut aushalten, im Frühjahr alsbald zu wachſen anfangen und deßhalb größere Rübchen liefern, als die erſt im Frühjahr keimenden Samen. Die Körbelrübe geräth in jedem gutgebauten Boden, auf welchem die Carotten oder Möhren gedeihen. Man erndtet ſie im Herbſt, reinigt ſie von der anhängenden Erde, läßt ſie an einem luftigen Orte abtrocknen, und bewahrt ſie bis zum Gebrauch in einem trockenen Keller oder ſonſt an einem froſtfreien, jedoch kühlen Orte auf. Läßt man ſie über Winter im Boden oder werden ſie zu warm aufbewahrt, ſo verlieren ſie gegen das Frühjahr viel an ihrer Güte, weil die erwachende Vegetation eine Säfteveränderung hervorbringt. Vom Herbſt bis zum März ſind ſie am beſten, weil während dieſer Zeit, wenn ſie nicht durch unrichtige Aufbewahrungsart zur Vegetation gereizt werden, die Stoffe unverändert bleiben.

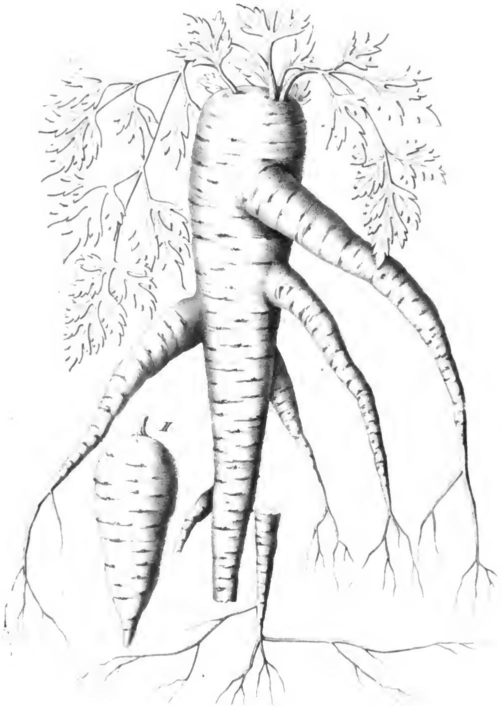
Wenn man von der Keimfähigkeit des Samens nicht vollſtändig überzeugt iſt, ſo iſt es gut, etwas dicht zu ſäen, um das Beet, wenn nur wenige Samen keimen, nicht gar zu leer zu haben, keimt der Same aber ſehr ſtark, ſo muß man im Frühjahr die Saat durch Ausziehen verdünnen, ſonſt hindern die Pflänzchen einander an der Ausbildung, und man erhält alsdann ganz kleine Rübchen, während die in gewiſſer Entfernung ſtehenden viel größer werden. Recht große Rübchen erhält man, wenn man bei der Erndte die kleinſten, nur erbſengroßen Rübchen ausliest, oder auch die an gemeinſchaftlichem Wurzelbündel ſitzenden kleinen Nebenrübchen abbricht, die-

ſelben im Keller in Sand aufbewahrt, und alsdann im März, wenn der Boden bearbeitet werden kann, ganz weitläufig ausſäet und leicht unterhackt, oder noch beſſer wie die kleinen Steckzwiebeln einzeln in angemeſſener Entfernung ſteckt. Ueber Sommer bedürfen ſie keiner weiteren Pflege, als daß man ſie bei zu engem Stand, wie ſchon oben erwähnt, durch Ausziehen verdünnt, von Unkraut rein hält, und bei großer Dürre begießt. Zur Samenzucht werden wie bei allen andern Gewächſen nur die größten und geſundeſten Exemplare ausgewählt, und an einem recht ſonnigen, luftigen Orte des Gartens in nahrhafter Erde angepflanzt, damit der Same eine möglichſte Vollkommenheit erreiche, weil nur dieſer eine reichliche Nachfolge gewährt. Zu noch größerer Vollkommenheit des Samens trägt es viel bei, wenn man an den Samenſtengeln nur die mittleren Hauptdolden ſtehen läßt, die Nebendolden aber alle bei ihrem Erſcheinen abnimmt, um die Kräfte der ganzen Pflanze zur Ausbildung der Hauptdolden zu ſparen. Die dadurch gewonnene weniger reichliche Samenerndte iſt nur ſcheinbar eine geringere, weil bei der Ausſaat nicht nur ſo ziemlich alle auf dieſe Weiſe gewonnenen Samenkörner keimen, ſondern auch ein viel ſtärkeres Wachsthum haben, während von den andern auf gewöhnliche Art gewonnenen Samen erſtlich gar manche nicht keimen, oder doch wenigſtens ſchwächere Pflanzen, alſo auch kleinere Rübchen liefern. Gärtner und Samenhändler wenden dieſen Vortheil gewöhnlich nicht an, weil es ihnen um eine möglichſt reiche Samenerndte zu thun iſt, denn ſonſt könnten ſie mit andern nicht concurriren, Privatliebhaber aber, welche nur für ihren eigenen Bedarf Samen ziehen, ſollten ſich dieſen Vortheil ſtets zu Nutzen machen.

Die Körbelrübe enthält ganz beſonders viel Stärkmehl, und hat einen ſehr feinen, ſüßen, kaſtanienartigen Geſchmack, ganz verſchieden von allen andern Speiſerüben, und es gibt wirklich wenige Menſchen, denen dieſes delikate Gemüſe nicht ſchmeckt. Den Köchinnen thut man in der Regel keinen großen Gefallen, wenn man ihnen Körbelrüben in die Küche liefert, weil ſie ſehr langweilig zu putzen ſind, indem man ſie durch Schaben mit einem ſcharfen Meſſer von ihrer braunen Oberhaut befreien muß, was bei der geringen Größe derſelben viele Mühe verurſacht. Es gibt aber einen Vortheil, der die Arbeit des Putzens ſehr erleichtert, weßhalb er auch hier zur weiteren Empfehlung derſelben und zur Erleichterung der Köchinnen mitgetheilt wird. Dieſer Vortheil beſteht einfach darin, daß man die Rübchen mit ſiedendem Waſſer übergießt, oder dieſelben hineinwirft und alsbald wieder herausnimmt, was zur Folge hat, daß ſich die Haut ablöſt, ſo daß ſie mit einem leichten Druck über das ganze Rübchen abgezogen werden kann.

Da wir nun mit den Rübchen bis zu den Küchenmamſells gekommen ſind, ſo wollen wir dieſelben lieber auch noch helfen fertig kochen, damit alle

I.



I. Neue sibirische Körbelrübe II. Gewöhnliche Körbelrübe

Chaerophyllum Prescottii Chaerophyllum bulbosum

Epochen, von der Ausſaat bis zum Speiſen durchgemacht ſind. Man bereitet ſie auf verſchiedene Art zu, entweder werden ſie in Waſſer weich gekocht, mit Fleiſchbrühe, Butterbrühe oder irgend einer beliebigen geſalzenen oder ſauren Sauce verſehen, oder nach dem Weichkochen ohne Brühe mit Butter gedämpft, im Fall ſie gar zu trocken werden ſollten, nach dem Dämpfen mit ganz wenig Fleiſchbrühe nachgeholfen, um ſie ſaftiger zu machen. Am beſten ſind ſie, wenn man ſie, nachdem ſie geputzt ſind, ungeſotten mit Butter dämpft und dann mit oder ohne eine Sauce auf den Tiſch bringt. Manche wollen den angenehmen Geſchmack ganz rein haben, Andere aber lieben es, etwas feingeſchnittene Zwiebeln oder irgend ein beliebiges Gewürz zuzuſetzen, dieß bleibt jedoch immer dem Geſchmack des Einzelnen überlaſſen.

Den Freunden dieſer delikaten Speiſe mag es nicht unwichtig ſein, zu erfahren, daß man jetzt eine neue Art hat, welche ſich bei vortrefflicher Güte durch ihre viel bedeutendere Größe auszeichnet, und iſt dieß die „ſibiriſche Körbelrübe, Chaerophyllum Prescottii.“ Der Herausgeber dieſes Journals ſah ſie im vergangenen Sommer im Garten der Herren Moſchkowitz und Siegling in Erfurt, welche thätigen Handelsgärtner ſich ſtets durch werthvolle Neuheiten im Gemüſe- und Blumenfache auszeichnen, und von welchen die Samen bezogen werden können.

Um eine Vergleichung der gewöhnlichen und der ſibiriſchen Art zu ermöglichen, geben wir auf der beiliegenden Tafel die Abbildung beider Arten in natürlicher Größe.

Zweite allgemeine deutſche Obſt- und Fruchtausſtellung in Gotha.

In der Mitte Octobers wurde die vom „Verein zur Beförderung des Gartenbaus in Berlin“ in das Leben gerufene und auch geleitete zweite allgemeine deutſche Obſtausſtellung und Verſammlung deutſcher Pomologen eröffnet. Ein günſtigeres Jahr konnte nicht leicht gewählt werden, denn der 1857er Obſtſegen, beſonders der in Aepfeln, Birnen und Wein, verbreitete ſich über ganz Deutſchland. Die Obſtausſtellung ſelbſt befand ſich in den Sälen des herzoglichen Hoftheaters in Gotha, und das mühevolle Arangement derſelben hatte der gothaiſche Gartenbau-Verein mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen. Mit Ausnahme Oeſterreichs, Bayerns und des Königreichs Sachſens, hatten in allen deutſchen Ländern und Provinzen entweder Vereine oder für den Obſtbau begeiſterte Männer ſich dieſer ſchönen Sache mit Freuden angenommen, die Obſtgattungen ihrer Gegend geſammelt,

und entweder durch eigene Abgeordnete oder durch Vermittelung des Comité's für den Obſtcongreß auslegen laſſen. Die Betheiligung war eine höchſt erfreuliche, mehr als zweihundert Sammlungen aus allen Gauen Deutſchlands (Böhmen, Mähren und Illyrien ausgenommen), ſelbſt aus Frankreich, Ungarn und England — aus letzterem Lande eine ſchöne Lieferung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert — waren in vier Sälen, auf einer großen Anzahl Tafeln, den lüſternen Blicken, der im Ganzen genommen leider nicht ſehr zahlreichen Beſucher dieſer ſeltenen Ausſtellung, in muſterhafter Ordnung aufgeſtapelt. Die ſchönſten Aepfel lieferte Norddeutſchland, namentlich Pommern, Meklenburg und Hannover, aber auch das Rheingau; beſonders excellirte die in Ueppigkeit ſtrotzende Collektion des Garteninſpector Jühlke in Eldena, die wiſſenſchaftlich geordnete Sammlung des Inſpector Lucas in Hohenheim, die Maſſe und Schönheit der Früchte des Meininger Gartenbau-Vereins, die Lieferungen der Gemeinde von Arnſtadt, der Hofgärtnerei in Wernigerode und andere Collectionen mehr, deren Einſender uns leider nicht notiren konnten, indem die Tiſche während unſeres Beſuchs entweder von zahlreichen Beſuchern der Ausſtellung oder den Prüfungscommiſſionen umringt waren. Die größten, delikateſten und beſten Birnen mögen wohl die von Paris des Hrn. Lepére, die Londoner vom Prinzen Albert Königl. Hoheit, die des Hofgartenmeiſter Borchers in Herrenhauſen, des Handelsgärtner Topf in Erfurt; Sortimente aus dem Rheingau und der Provinz Brandenburg, deren Einſender uns, aus vorbemerkten Hinderniſſen unbekannt geblieben und die der amtliche Bericht hoffentlich bald näher verzeichnen wird — geweſen ſein. Die köſtlichſten Weintrauben lieferte das Rheingau, London, die Königl. Weinberge von Sansſouci bei Potsdam und der für Thüringens Weinbau unermüdliche wackere Stadtrath a. D. Thränhardt aus Naumburg an der Saale, in einem zahlreichen Sortiment. Grüneberg's berühmte Trauben haben wir leider vermißt. — Eine intereſſante Collection von Nüſſen hatte der Oberförſter Schmidt aus Pommern ausgeſtellt. Schöne Exemplare edler Kaſtanien und große Mispeln waren von Heidelberg eingegangen. Topfobſtorangerie war leider gar nicht zur Stelle, indeß hatte doch der Budenmeiſter Oehme in Erfurt ein ſchönes Sortiment von in Töpfen erzogener Aepfel und Birnen ausgelegt.

Mit dem Obſt ſollte auch, nach dem Wunſche des Berliner und gothaiſchen Gartenbau-Vereines, eine Gemüſeausſtellung verbunden werden, dieſelbe war indeß weit weniger beſchickt als die vor drei Jahren in Naumburg. Die anhaltende Dürre wirkte ſehr nachtheilig auf die Vegetation der Gemüſe, beſonders aller Kohlarten, welche nur allein von Erfurt aus in der Einlieferung des Handelsgärtners Franz Anton Hange ihren

Vertreter fanden, welcher außer Kohlarten, beſonders Blumenkohl, Wirſing, Kraut, auch vielerlei Wurzelgewächſe, Zwiebeln u. ſ. w. ausgeſtellt hatte. An dieſe Collektion reihete ſich die der Handelsgärtner Moſchkowitz und Sigling in Erfurt, welche, laut aufgelegten Verzeichniß, 17 Sorten Gurken, unter denen die ganz neuen, ihrer außerordentlichen Tragbarkeit wegen ſehr gerühmte, Yorker proliferirende und die ergiebige chineſiſche und Arnſtädter Rieſenſchlangengurken Beachtung verdienen, ferner noch 18 Sorten Zwiebeln, die neue große ſibiriſche Körbelrübe und nicht weniger als 134 Sorten Kartoffeln ausgeſtellt hatten. Nächſt dieſem präſentirte die Handelsgärtnerei von Benary in Erfurt eine intereſſante Collektion Früchte von Capsicum, Solanum, Passiflora, Zierkürbiſſen ꝛc., mehrere Sorten Porrée und Zwiebeln, nebſt Futterrunkeln. Aus Arnſtadt waren von Möhring, Eberitſch und Sillig zahlreiche Gurken, von Erſtgenannten auch mit Früchten beladene Zweige der Quatresaison Himbeere (Wunder der vier Jahreszeiten), ſchöne Kirſchen von der Schattenmorelle, und eine ſehr ſtarke Wurzel der chineſiſchen Batatas ausgeſtellt. Der Schluß dieſer Abtheilung bildete das einige 30 Sorten ſtarke Sortiment von Kartoffeln des Hofgartenmeiſters Borchers, welches inſofern beſonderes Intereſſe erregte, als jeder Sorte, aus einem beſtimmten Quantum, das Stärkmehl unter genauer Angabe des Procentſatzes, beigelegt war.

Ungeheuere Kürbiſſe von zwei- bis dreihundert Pfund ſchwer, lagerten ſich am Eingange des Ausſtellungslokales, und wo die Natur ſo viel Treffliches ausgeboten, wollte die Kunſt auch ihren Tribut zollen durch die Ausſtellung des Dietrich'ſchen Obſtcabinets in ſauberer Nachbildung von Pappmaſſe, ſowie in den von Arnoldi in Gotha durch Porzellainmaſſe ziemlich täuſchend nachgeahmten edelſten Sorten von Aepfeln und Birnen. Auf der Gallerie des Ausſtellungshauſes bemerkten wir noch verſchiedene Sorten Gurken von Keiſer in Eisleben, einige Fuß lange Früchte der Trichosanthes colubrina und den merkwürdigen wachsausſchwitzenden Kürbis-Früchten Benincasa cerifera nebſt Momordica charantia von Obergärtner Lauche aus Potsdam. Die Königliche landwirthſchaftliche Anſtalt Proskau in Schleſien lieferte verſchiedene Sorten Hopfen, Rhabarber, auch Wein von letzterem, Scolymus hispanicus und zwei andere, neuerer Zeit eingeführte Wurzelgewächſe, an welche ſich der deutſche Gaumen wohl ſchwerer gewöhnen wird, als an den daneben gelegenen appetitlichen Sellerie aus Naumburg und den aromatiſch duftenden Melonen aus Breslau und Arnſtadt, die, ungeachtet der vorgeſchrittenen Jahreszeit noch in reichem Sortiment ausgelegt waren. Eingemachte Früchte fehlten auch nicht, und der immer weiter nach Norden vordringende durch den Apfelweindoktor Petſch in hohen Ruf und Gunſt gekommene, den Bierbrauern Concurrenz machende

Aepfelwein hatte, keck genug, in Mitte der köſtlichſten Trauben Platz genommen, aus Zufall oder Ironie, das wiſſen wir nicht.

Das Reſultat dieſer ebenſo intereſſanten als belehrenden Ausſtellung kann in jeder Hinſicht als ein zufriedenſtellendes bezeichnet werden, zumal aus allen Gegenden Deutſchlands die meiſten Pomologen von Bedeutung und zahlreiche Freunde des Obſtbaues zu gemeinſchaftlichem Wirken ſich eingefunden hatten. Durch beſonders gebildete Commiſſionen wurden die aus den verſchiedenen Ländern eingegangenen Obſtſorten einer ſorgfältigen Prüfung unterworfen, Vergleiche angeſtellt und in den meiſten Fällen, bezüglich der Nomenklatur, das gewünſchte Reſultat erzielt.

Die Ausſtellung währte fünf Tage, und in den allgemeinen Verſammlungen, welche täglich zweimal ſtattfanden, wurden zunächſt die Erfahrungen über die in der erſten allgemeinen Ausſtellung zu Naumburg in Vorſchlag gebrachten zehn beſten Aepfel- und zehn beſten Birnſorten in intereſſanter Debatte erſchöpft; alsdann weitere zehn Sorten Aepfel und ebenſoviel Birnen zum Anbau empfohlen, und außerdem noch die im Programm aufgeſtellten Fragen in lebhafte Discuſſion gezogen, welche ſich unter der geſchickten, parteiloſen, ſtreng parlamentariſchen Leitung des Profeſſors Dr. Carl Koch aus Berlin, bewegten, und an denen der ehrwürdige Superintendent Oberdiek aus Jeinſen in Hannover, Miniſterialrath v. Trapp aus Wiesbaden, Inſpector Lucas aus Hohenheim bei Stuttgart, Inſpector Jühlke aus Eldena in Pommern, Profeſſor Lange aus Altenburg, Hofgartenmeiſter Borchers aus Herrenhauſen, Baumſchulenbeſitzer Dochnahl aus Bayern, Graf von Schlippenbach aus Arendſee in Pommern, Medicinal-Aſſeſſor Jahn aus Meiningen, Gutsbeſitzer v. Türk aus Potsdam, Direktor Frickert aus Breslau (?) und Andere mehr, ſich lebhaft betheiligten.

Am Schluſſe der gothaiſchen Verſammlung wurde der Wunſch ausgeſprochen, in wenigen Jahren eine dritte allgemeine deutſche Obſtausſtellung wiederum, und zwar in einer ſüddeutſchen Stadt, zu veranſtalten, und wird dann wahrſcheinlich Wiesbaden, im vom Obſtbau geſegneten Naſſauer Lande, dazu auserſehen werden.

Bemerkungen über die dießjährige Kartoffelernte, ſowie über einige vorzügliche Kartoffelarten.

Von C. Krüger in Lübbenau.

Wohl noch kein Jahr hat uns mit unſern Erfahrungen in der Kartoffel-Cultur ſo in Stich gelaſſen, als das jetzige, denn gerade ganz entgegengeſetzte

Erfahrungen haben wir in unſerer Gegend hier gemacht, da auf wenig gedüngtem Boden geringes Kraut, aber ſchöne Ernten erzielt wurden, wogegen auf kräftigem, gut gedüngtem Boden ſtarkes, kräftiges Kraut mit geringen Ernten erzielt wurde. Wir hatten hier auf hohem, trockenen Boden zur Zeit der Ernte im Auguſt noch gar keine Kartoffeln, und alle Gemüther erfüllten ſich mit Trauer, was das werden ſollte. Es kamen einige durchdringende Regen, die Kartoffeln fingen an zu blühen und ſetzten Früchte an, welche ſich noch zu einer recht guten Mittelernte ausbildeten.

Eine merkwürdige Erſcheinung war die, daß auf einem und demſelben Stück Acker ſich Stämme fanden, wo gar nichts unten war, und dicht daneben wieder die ſchönſten Knollen. Wie ſoll man ſich dieß nun erklären, warum ein Stamm nicht ſo gut wie der andere Früchte bringen kann. Die alte Erfahrung, daß die Kartoffeln auch ohne Kraut noch fortwachſen, hat ſich auch dieß Jahr auffallend beſtätigt, indem ich einen Fleck Acker, ehe der große Froſt am 23. September das Kraut völlig zerſtörte, ausmachen ließ, wo die Ernte ſehr ſchlecht war, denn die meiſten Knollen waren noch ganz klein, nicht einmal zum Eſſen. Ein großes Stück Acker von dieſem Fleck war bis Ausgangs Oktober liegen geblieben, wo es erſt ausgemacht werden konnte, und ausgezeichnet ſchön war der Ertrag, die Knollen waren fortgewachſen und hatten ſich zu ſtattlichen Kartoffeln ausgebildet. Wir haben in dieſem Jahre wieder die Lehre erhalten, daß unſer Wiſſen Stückwerk iſt, und uns alle unſere Klugheit in Stich läßt, wenn der liebe Gott nicht die gedeihliche Witterung dazu ſendet. Ich habe mich nun ſeit 1835 mit großer Vorliebe der Kartoffel-Cultur hingegeben, habe dieſelben aus allen Welttheilen und Ländern bezogen, und hatte ſo mein Sortiment auf 500 Arten angebracht, allein die traurige Erfahrung dabei gemacht, daß Kartoffeln mit 10 bis 12 Namen im Handel, und doch nur eine Sorte waren, wodurch nun freilich die Käufer getäuſcht wurden. Ich machte mich nun im Jahre 1855 mit meinen Söhnen darüber, einige Ordnung in dieſen Wirrwarr zu bringen, wornach das Sortiment auf gleichen Boden gelegt und vom zeitigen Frühjahr bis zur Ernte in Höhe des Krauts, Blüthe und Früchte ſtreng beobachtet wurde, worauf dann 150 Arten einrangirt wurden, und unſer Sortiment ſich auf 350 feſte, richtig verſchiedene Arten herausſtellte, und dieſe mühſame Arbeit dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin, ſowie der Gartenbau-Geſellſchaft in Gent einſandten, welch' letztere uns dafür mit einer Medaille beehrte.

Bei den jetzt richtigen 350 Arten fanden wir aber noch viele Arten, die nur für Sammlungen von Intereſſe waren und nie mit vollem Bewußtſein empfohlen werden konnten. Wir nahmen daher eine abermalige Reviſion vor, und behielten nur die bei, welche ſich durch Ertrag und Güte

ausgezeichneten, wornach unſer Sortiment bis auf 150 Arten geſchmolzen iſt, welche aber alle empfehlenswerth ſind, denn zu was die Maſſe, wenn ſie nicht den Zweck entſpricht, da es nur unſer Zweck iſt, gute Arten zu verbreiten. Es haben ſich unter dieſen guten Arten aber bis jetzt folgende vorzüglich ausgezeichnet, worauf ich Liebhaber und Landwirthe aufmerkſam mache.

Die weiße Farinosa iſt nun ſchon hinlänglich als eine unſerer beſten Frühkartoffeln bekannt und auch allgemein verbreitet, weßhalb ich ſie nur noch miterwähne, da ſie mit zu den ausgezeichnetſten Arten unſerer Sammlung gehört, denn ihr zarter Geſchmack und reichlicher Ertrag erheben ſie auf die erſte Rangſtufe.

Ihr würdig zur Seite, und bald noch vorzuziehen, iſt die rothe Neunwochen, eine wahre Krone unter meinem ganzen Sortiment, denn ſie hat ſich in den naſſen Jahren, ſowie in dieſem ungemein trockenen, auf's Vortheilhafteſte bewährt, indem ſie in Ertrag alle Arten überflügelte, und dabei mehlreich und wohlſchmeckend iſt. Ich hatte ſie auf leichten Sandboden geſetzt, wo aus den andern Arten nichts ward, und kaum die Ausſaat geerntet, ſo hatte ich von dieſer ſchönen Art einen 12fachen Ertrag, auf gutem Boden gewiß einen 24fachen. Dabei iſt ſie in den böſen Jahren, wo die Krankheit ſo herrſchte, von dieſer ſtets ſo ziemlich verſchont geweſen, und iſt unbedingt die zeitigſte rothe Kartoffel, da ſie in neun, ſpäteſtens in zehn Wochen jederzeit zu ernten iſt. Alle dieſe Vorzüge machen ſie wohl geeignet, ihr den Namen einer wahren Krone beizulegen, und Jeder, der ſie cultiviren wird, pflichtet mir hierin bei.

Zum Kleeblatt gehört ein drittes Blatt, und mit Freuden nehme ich hierzu die eben ſo empfehlenswerthe Quatzkartoffel, welche ich vor 4 Jahren von Baron Podmanyzky zu Azod in Ungarn erhielt, und gleich im erſten Jahre von 2 Kartoffeln 90 Stück erntete. Es iſt eine großknolligte Art, dabei aber ſehr mehlreich, was bei den großen Arten nicht immer der Fall iſt, allein dieſe verfielen in dieſem Jahre in lauter Stückchen, wenn ſie gekocht waren. Sie gehört mit zu den gelbſchaligten Arten, und das Fleiſch iſt weiß, erreicht eine Schwere bis zu 1 Pfd., doch gibt es auch kleinere Knollen, ganz kleine auf gutem Boden aber eigentlich nicht. Auch dieſe hat das Gute, der Krankheit wenig zugänglich zu ſein, weßhalb ich ſie mit voller Ueberzeugung empfehle.

Obgleich es noch viele ausgezeichnete Arten gibt, welche ich für einen ſpätern Artikel vorbehalte, ſo will ich hier doch noch der frühen rothen Lauſitzer Kartoffel erwähnen, die ſich in den böſen Jahren der Kartoffelkrankheit vorzüglich bewährt, einen ausgezeichneten Ertrag bringt, und ſehr mehlreich iſt, weßhalb ſie auch hier nun ſchon ſehr verbreitet iſt, und ich von dieſer

Art ſchon den Berliner Scheffel incl. Emballage mit 1 Thlr. 10 ſgr. verſenden kann, wogegen die erſten 3 Arten 12 Pfd. für 1 Thlr. à Pfd. 3 ſgr. verſandt werden. Liebhabern, welche geſonnen ſind, von unſerm Sortiment Gebrauch zu machen, die Anzeige, daß unſere Verzeichniſſe über Gemüſe und Blumen-Samen, Kartoffeln-Knollen, Gewächshauspflanzen u. ſ. w. gegen Weihnachten dieſes Jahres erſcheinen, und auf frankirtes Verlangen portofrei zugeſandt werden von

C. Krüger & Söhne,
Kunſt- und Handelsgärtner in Lübbenau, preußiſchen Niederlauſitz.

Langdauernde Keimfähigkeit des Samens in der Erde.

Wie lange manche Samen ihre Keimfähigkeit erhalten, wenn ſie in einer gewiſſen Tiefe in der Erde ſich befinden, davon erwähnt das Oeſtr. bot. Wochenblatt ein merkwürdiges Beiſpiel.

Bei Ramelow, unweit Friedland, lag früher ein Dorf, welches in einer Urkunde vom Jahre 1308 Ramelowe slavicalis und ſpäter (1469) urkundlich Wendoerp genannt wird, ſeit dem dreißigjährigen Kriege aber verſchwunden iſt. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts bedeckte ein Eichwald die frühere Dorfſtelle. Runge in Pleetz, welcher damals auch Ramelow gepachtet hatte, ließ ungefähr um das Jahr 1805 mitten in jenem Walde die Bäume herunterſchlagen und die Lichtung mit Buchweizen beſäen. Es ging aber nur ſehr wenig von demſelben auf, die ganze Fläche aber war ſtatt deſſelben dicht mit Haddick (Sinapis arvensis) bedeckt, einem Ackerunkraut, deſſen Same nicht unter dem Buchweizen geweſen war, und welches auch in den Wäldern niemals bemerkt wird. Es bleibt, um das Erſcheinen dieſer Pflanze zu erklären, nur die Annahme übrig, daß der Same derſelben noch von den Haddickpflanzen auf dem früheren Wendorfer Acker herſtamme, und daß er ſeit dem dreißigjährigen Kriege, von der aufwachſenden Waldung in ſeiner Entwicklung gehemmt, etwa 150 Jahre, ohne zu keimen, im Boden geruht habe.

Sehr ſchöner Raſen.

Eine Hauptzierde für einen Luſtgarten iſt ein ſchöner Raſen, welcher freilich manchmal ebenſoviel oder noch mehr Mühe koſtet, als das ſchönſte Blumenbeet, weil es viel ſchwerer iſt, denſelben von Unkraut rein zu halten, und dafür zu ſorgen, daß er durch Dürre keine ausgebrannte Flecken

bekommt. Erſteres kann nur durch das fleißigſte Ausroden aller fremder, das heißt nicht zu der Species von Gras gehörigen Gewächſe, woraus der Raſen angelegt iſt, und letzteres durch fleißiges Begießen bei trockenem Wetter erreicht werden. In Städten, wo laufende Waſſerwerke ſind, iſt dieß leicht zu erreichen, weil man alsdann einen Schlauch an eine Waſſerleitung anſchrauben und mittelſt einer feinen Brauſe die ganze Raſenfläche überſpritzen kann, wo aber laufendes Waſſer fehlt, und daſſelbe herbeigetragen oder geführt werden muß, da erfordert es ungleich mehr Mühe, beziehungsweiſe alſo auch Aufwand, weil alsdann ein Mann alle Tage je nach der Größe der Raſenfläche kürzere oder längere Zeit mit der Pflege des Raſens zu thun hat, allein es belohnt ſich auch reichlich, denn wohlgepflegte Raſen, wie man ſie in neuerer Zeit an verſchiedenen Orten, ſo namentlich in den Berliner Gärten ſieht, machen in Verbindung mit geeigneten Pflanzengruppen, weit mehr Eindruck, als wenn die ganze Fläche mit Blumen überdeckt wäre. Auf meine Nachfrage bei den Beſitzern der ſchönſten feinſten Raſen erfuhr ich, daß in neuerer Zeit ſtatt des früher allgemein angewandten engliſchen Raigraſes eine Miſchung von **Agrostis capillaris** und **stolonifera** zu gleichen Theilen genommen wird. Den Liebhabern eines ſchönen Raſens kann dieſes Gras als das ſchönſte empfohlen werden, das man gegenwärtig kennt. Die Behandlung iſt die gleiche, wie bei dem engliſchen Raigras, öfteres Schneiden, Düngung mit kurzem Dünger, deſſen gröbern Theile beim Beginn der Vegetation wieder abgerecht oder gekehrt werden, oder auch mit geſiebtem Compoſt, Walzen bei entſtehenden Unebenheiten, und fleißiges Begießen bei großer Dürre.

Briefkaſten.

Hrn. Pfr. B. in C. Ihre werthe Zuſchrift ſammt Culturangabe habe ich erhalten und ſage Ihnen meinen freundlichſten Dank dafür. Sie werden mit mir einverſtanden ſein, wenn ich nicht augenblicklich Gebrauch davon mache, ſondern erſt in einem der nächſten Hefte, um es dem Zeitpunkt näher zu rücken, in welchem die Methode mit Nutzen anzuwenden iſt. Bitte herzlich, auch in Zukunft das Deutſche Magazin mit Ihren Erfahrungen zu bereichern.

Artiſtiſche Beilage:

Die Körbelrübe, **Chaerophyllum, bulbosum**

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google